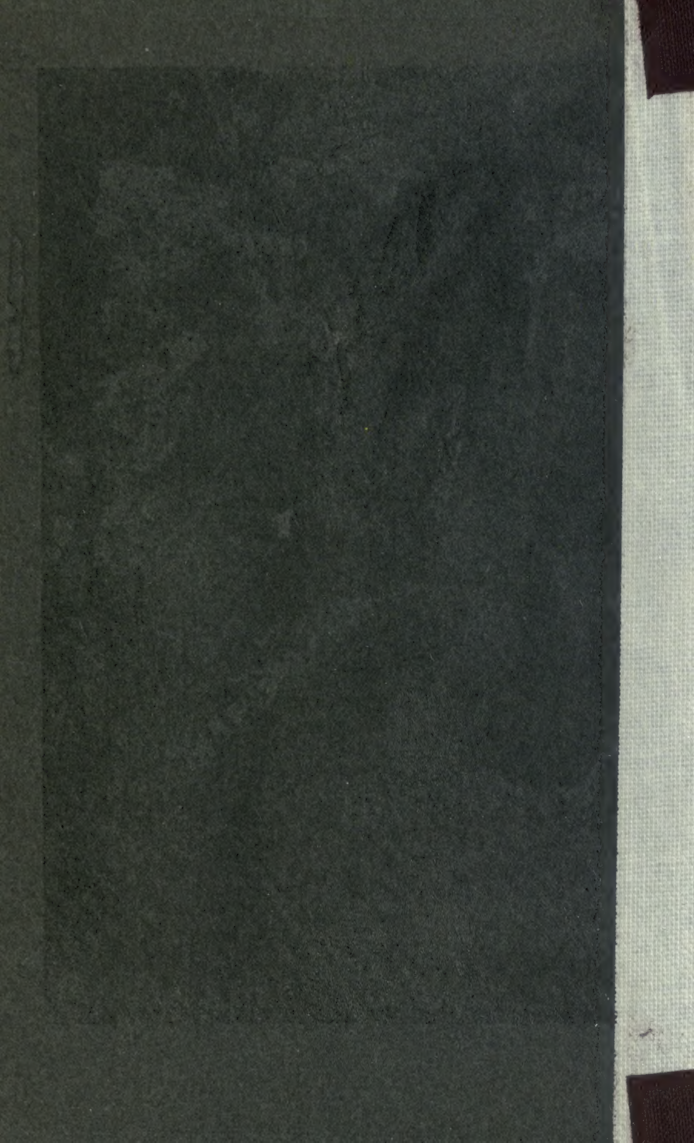
Die Meisterwerke der deutschen Bühne

Goethes Faust

Georg Witkowski





(Goethes) Faust

Herausgegeben

von

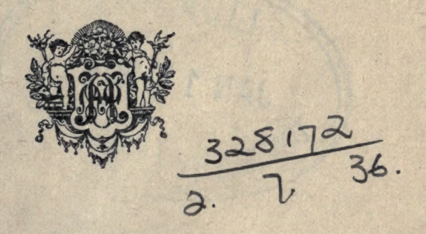
Georg Witkowski

Erster Band

Der Tragödie erster und zweiter Teil; Urfaust; Aus dem Nachlaß; Entwürfe und Skizzen

---

Sechstes bis zehntes Tausend



Leipzig

Max Hesses Verlag

1908

Inhalt.

Faust.

Eine Tragödie.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten halbverklungnen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach! der erste Widerklang.
Mein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich,
Ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor. Theaterdichter. Lustige Person.

Direktor. Ihr beiden, die ihr mir so oft,
In Not und Trübsal, beigestanden,
Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft?
Ich wünschte sehr der Menge zu behagen,
Besonders weil sie lebt und leben läßt.
Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen,
Gelassen da und möchten gern erstaunen.
Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt;
Doch so verlegen bin ich nie gewesen:
Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
Allein sie haben schrecklich viel gelesen.
Wie machen wir's, daß alles frisch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,
Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnot um Brot an Bäckertüren,
Um ein Billet sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o tu es heute!
Dichter. O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,

Mißraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person. Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte.
Gesetzt daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzuteilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft,
Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören!

Direktor. Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht,
Das Publikum wird es euch doch zerpflücken.

Dichter. Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei!
Wie wenig das dem echten Künstler zieme!
Der saubern Herren Pfuscherei
Ist, merk' ich, schon bei euch Maxime.

Direktor. Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt:
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,

Und seht nur hin, für wen ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Toren viel,
Zu solchem Zweck, die holden Musen?
Ich sag' euch, gebt nur mehr und immer immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren.
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen, ist schwer — —
Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter. Geh hin und such dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrießlich durcheinander klingt;
Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten?
Das Abendrot im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter

Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp? vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lustige Person. So braucht sie denn die schönen Kräfte,
Und treibt die dichtrischen Geschäfte,
Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüte
Aus eurem Werk sich melanchol'sche Nahrung,
Dann wird bald dies bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit, zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Dichter. So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Täler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug,
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe, schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gib meine Jugend mir zurück!

Lustige Person. Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket.
Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Mut und Anmut einzugreifen,
Nach einem selbstgesteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuschweifen,
Das, alte Herrn, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Direktor. Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn;
Indes ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandiert die Poesie.
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;
Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen,
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirket weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probiert ein jeder, was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospekte nicht und nicht Maschinen.
Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Tier und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus

Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Prolog im Himmel.

Der Herr. Die himmlischen Heerscharen. Nachher Mephistopheles.

Die drei Erzengel treten vor.

Raphael. Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.
Gabriel. Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.
Michael. Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.
Zu drei. Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.
Mephistopheles. Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.

Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr. Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.
Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr. Kennst du den Faust?

Mephistopheles. Den Doktor?

Der Herr. Meinen Knecht!

Mephistopheles. Fürwahr! er dient Euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
Er ist sich seiner Torheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr. Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles. Was wettet Ihr? den sollt Ihr noch verlieren,
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen!

Der Herr. So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Mephistopheles. Da dank' ich Euch; denn mit den Toten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr. Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt;
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles. Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr. Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.

(Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich.)

Mephistopheles (allein). Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Faust. Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Tau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter-Hausrat drein gestopft —
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp und Totenbein.

Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnisvolle Buch,
Von Nostradamus' eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier

Die heil'gen Zeichen dir erklärt.
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!
(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)
Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und mit geheimnisvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
„Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
„Auf, bade, Schüler, unverdrossen
„Die ird'sche Brust im Morgenrot!"
(Er beschaut das Zeichen.)
Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt.
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?
(Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.)
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,

Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!
Es dampft! — Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)

Geist. Wer ruft mir?
Faust (abgewendet). Schreckliches Gesicht!
Geist. Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen,
Und nun —
Faust. Weh! ich ertrag' dich nicht!
Geist. Du flehst eratmend, mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist Du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?
Faust. Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!
Geist. In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust. Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist. Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir! (Verschwindet.)

Faust (zusammenstürzend). Nicht dir?
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir! (Es klopft.)
O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zu nichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, ein Lampe in der Hand.
Faust wendet sich unwillig.

Wagner. Verzeiht! ich hör' Euch deklamieren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitieren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust. Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner. Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust. Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner. Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.
Faust. Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Tor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!
Wagner. Ach Gott! die Kunst ist lang!
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.
Faust. Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.
Wagner. Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.
Faust. O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!
Wagner. Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.
Faust. Ja, was man so erkennen heißt!

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner. Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (Ab.)

Faust (allein). Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen!
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
Ins ungewisse Menschenlos.

Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beßre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand
Aus hundert Fächern mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden, was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir, hohler Schädel, her?
Als daß dein Hirn wie meines einst verwirret
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel:
Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;

Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräte, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang' an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein weniges verpraßt,
Als mit dem wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last,
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne!
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?,
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht.

Hier ist es Zeit, durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahin zu fließen.

Nun komm herab, kristallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bildern künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf *einen* Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugendnacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

(Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust. Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber. Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,

Wir seine Treuen
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust. Was sucht ihr mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabbatstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger. Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah:
Ach! an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen

Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel. Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoß;
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Tor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche. Warum denn dort hinaus?
Andre. Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.
Die Ersten. Wir aber wollen nach der Mühle wandern.
Ein Handwerksbursch. Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.
Zweiter. Der Weg dahin ist gar nicht schön.
Die Zweiten. Was tust denn du?
Ein Dritter. Ich gehe mit den andern.
Vierter. Nach Burgdorf kommt herauf, gewiß dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
Und Händel von der ersten Sorte.
Fünfter. Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum drittenmal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.
Dienstmädchen. Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.
Andre. Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.
Erste. Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!
Andre. Heut ist er sicher nicht allein,
Der Krauskopf, sagt er, würde bei ihm sein.
Schüler. Blitz, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten,

Ein starkes Bier, ein beizender Toback.
Und eine Magd im Putz das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen. Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach:
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Mägden nach!

Zweiter Schüler (zum ersten).
Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar niedlich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster. Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern geniert.
Geschwind! daß wir das Wildbret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger. Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt was tut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (singt). Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenrot,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Andrer Bürger.
Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger. Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn,
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durch einander gehn;

Doch nur zu Hause bleib's beim alten.

Alte (zu den Bürgermädchen). Ei! wie geputzt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen. Agathe, fort! ich nehme mich in acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar, in Sankt Andreas-Nacht,
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen —

Die Andre. Mir zeigte sie ihn im Kristall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten.
Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust. Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur,
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,

Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Wagner. Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben wie vom bösen Geist getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Bauern unter der Linde.

Tanz und Gesang.

Der Schäfer putzte sich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen.

Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt sich um
Und sagte: Nun, das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm
Und ruhten atmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und tu mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch bei Seit',
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer. Herr Doktor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedräng',
Als ein so Hochgelahrter, geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt,
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt;
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren Tagen zugelegt.
Faust. Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

(Das Volk sammelt sich im Kreis umher.)

Alter Bauer. Fürwahr, es ist sehr wohl getan,
Daß Ihr am frohen Tag erscheint;
Habt Ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den Euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwut entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals Ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus;
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus;
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle. Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust. Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hilfe schickt.

(Er geht mit Wagnern weiter.)

Wagner. Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O! glücklich! wer von seinen Gaben
Solch einen Vorteil ziehen kann.
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh':
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

Faust. Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein,
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein,
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Tränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes wert gewesen!

Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann.
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß
Und, nach unendlichen Rezepten,
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner. Wie könnt Ihr Euch darum betrüben!
Tut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrst,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höhrem Ziel gelangen.

Faust. O glücklich, wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendsonneglut
Die grünumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl

Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag, und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir, und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Wagner. Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust. Du bist dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O gibt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,

So steiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg, zu neuem buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Wagner. Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
Von allen Enden her, bereitet.
Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei, mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn, vertrocknend, sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betriegen;
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schätzt man erst das Haus. —
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?

Faust. Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner. Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust. Betracht' ihn recht! für was hältst du das Tier?

Wagner. Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust. Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner. Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wohl Augentäuschung sein.

Faust. Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht.

Wagner. Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust. Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

Wagner. Du siehst! ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch.
Er wedelt. Alles Hundebrauch.
Faust. Geselle dich zu uns! Komm hier!
Wagner. Es ist ein pudelnärrisch Tier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.
Faust. Du hast wohl recht, ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.
Wagner. Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Skolar.

(Sie gehen in das Stadttor.)

Studierzimmer.

Faust (mit dem Pudel hereintretend).
Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die beßre Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,

Und Hoffnung wieder an zu blühn,
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

(Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.)

Geschrieben steht: „Im Anfang war das *Wort*!"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das *Wort* so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der *Sinn*.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der *Sinn*, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die *Kraft*!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die *Tat*!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,

Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch ein störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister (auf dem Gange). Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs,
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust. Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte,
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,

Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind in Flammen,
Salamander!
Rauschend fließe zusammen,
Undene!
Leucht in Meteoren-Schöne,
Sylphe!
Bring häusliche Hilfe,
Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grinst mich an,
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen!

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entsproßnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoßnen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es wie ein Elefant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles (tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor).
Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?
Faust. Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Skolast? Der Kasus macht mich lachen.
Mephistopheles. Ich salutiere den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.
Faust. Wie nennst du dich?
Mephistopheles. Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.
Faust. Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzudeutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?
Mephistpoheles. Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.
Faust. Was ist mit diesem Rätselwort gemeint?
Mephistopheles. Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zugrunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.
Faust.
Du nennst dich einen Teil, und stehst doch ganz vor mir?
Mephistopheles. Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, soviel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange,
So, hoff' ich, dauert es nicht lange
Und mit den Körpern wird's zugrunde gehn.
Faust. Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!

Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.
Mephistopheles. Und freilich ist nicht viel damit getan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand,
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.
Faust. So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was anders suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!
Mephistopheles. Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächsten Male mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?
Faust. Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen,
Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Türe,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.
Mephistopheles. Gesteh' ich's nur! daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle —
Faust. Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?
Mephistopheles. Beschaut es recht! Es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust. Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ungefähr gelungen!
Mephistopheles. Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.
Faust. Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?
Mephistopheles. 's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.
Faust. Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?
Mephistopheles. Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich hoch und höchst,
Für dieses Mal mich zu entlassen.
Faust. So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.
Mephistopheles. Jetzt laß mich los! Ich komme bald zurück,
Dann magst du nach Belieben fragen.
Faust. Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten Male fangen.
Mephistopheles. Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingnis, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.
Faust. Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!
Mephistopheles. Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran,

Beisammen sind wir, fanget an!

Geister.

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Äther herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.
Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Beugung
Schwebet vorüber.
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine,
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inseln entgegen,

Die sich auf Wellen
Gauklend bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Über den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Über die Höhen,
Andere schwimmen
Über die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld.

Mephistopheles. Er schläft! So recht, ihr luft'gen zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten,
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und diese Schwelle zu benagen,
So wie er sie mit Öl betupft —
Da kommst du schon hervorgehupft!
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn. —
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn.

Faust (erwachend). Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studierzimmer.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephistopheles. Ich bin's.
Faust. Herein!
Mephistopheles. Du mußt es dreimal sagen.
Faust. Herein denn!
Mephistopheles. So gefällst du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!
Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich als edler Junker hier,
In rotem, goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen spitzen Degen,
Und rate nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen;
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.
Faust. In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdenlebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,
Ich möchte bittre Tränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken;
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,

Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephistopheles.
Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

Faust. O, selig der, dem er in Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
Den er, nach rasch durchrastem Tanze,
In eines Mädchens Armen findet!
O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahingesunken!

Mephistopheles. Und doch hat jemand einen braunen Saft,
In jener Nacht, nicht ausgetrunken.

Faust. Das Spionieren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles. Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

Faust. Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt,
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Taten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechte legt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geisterchor (unsichtbar). Weh! weh!

Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
Die Trümmern ins Nichts hinüber,
Und klagen
Über die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdensöhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne,
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles. Dies sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Taten
Altklug sie raten!
In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken.

Hör auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du mit mir vereint
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu sein, auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust. Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles. Dazu hast du noch eine lange Frist.
Faust. Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und tut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.
Mephistopheles. Ich will mich *hier* zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns *drüben* wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche tun.
Faust. Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.
Mephistopheles. In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich; du sollst, in diesen Tagen,
Mit Freuden meine Künste sehn,
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.
Faust. Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von deinesgleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rotes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Augeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,
Die, wie ein Meteor, verschwindet?
Zeig mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!
Mephistopheles. Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was guts in Ruhe schmausen mögen.
Faust. Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,

So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen;
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles. Topp!

Faust. Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles. Bedenk es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust. Dazu hast du ein volles Recht;
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Mephistopheles. Ich werde heute gleich, beim Doktorschmaus,
Als Diener, meine Pflicht erfüllen.
Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust. Auch was Geschriebnes forderst du Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich soll ein Versprechen halten?
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
Wer mag sich gern davon befreien?
Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen!
Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
Ist ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen.
Das Wort erstirbt schon in der Feder,
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
Was willst du böser Geist von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles. Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.
Faust. Wenn dies dir völlig G'nüge tut,
So mag es bei der Fratze bleiben.
Mephistopheles. Blut ist ein ganz besondrer Saft.
Faust. Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht,
In deinen Rang gehör' ich nur.
Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Mit einander wechseln wie es kann;
Nur rastlos betätigt sich der Mann.
Mephistopheles. Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
Beliebt's Euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm Euch wohl, was Euch ergetzt.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!
Faust. Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.
Mephistopheles. O glaube mir, der manche tausend Jahre

An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub unser einem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsternis gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust. Allein ich will!

Mephistopheles. Das läßt sich hören!
Doch nur vor einem ist mir bang;
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', Ihr ließet Euch belehren.
Assoziiert Euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,
Und alle edlen Qualitäten
Auf Euren Ehrenscheitel häufen,
Des Löwen Mut,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italieners feurig Blut,
Des Nordens Dau'rbarkeit.
Laßt ihn Euch das Geheimnis finden,
Großmut und Arglist zu verbinden,
Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane, zu verlieben.
Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Faust. Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles. Du bist am Ende — was du bist.
Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust. Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles. Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheiter machen,

Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — —, die sind dein;
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,
Und grad' mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Faust. Wie fangen wir das an?

Mephistopheles. Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyieren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust. Mir ist's nicht möglich, ihn zu sehn.

Mephistopheles. Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn. (Er kleidet sich um.)
Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit! (Faust ab.)

Mephistopheles (in Fausts langem Kleide).
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.

Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler. Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles. Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgetan?

Schüler. Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles. Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler. Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles. Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler. An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles. Erklärt Euch, eh' Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Schüler. Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles. Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.
Schüler. Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.
Mephistopheles. Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat' Euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was Ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist Euch, es müßt' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.
Schüler. Kann Euch nicht eben ganz verstehen.
Mephistopheles. Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren

Und gehörig klassifizieren.
Schüler. Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.
Mephistopheles. Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einstudiert,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktiert' Euch der Heilig' Geist!
Schüler. Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.
Mephistopheles. Doch wählt mir eine Fakultät!
Schüler. Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.
Mephistopheles. Ich kann es Euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.
Schüler. Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der! den Ihr belehrt.
Fast möcht' ich nun Theologie studieren.
Mephistopheles. Ich wünschte nicht, Euch irre zu führen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falchen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.

Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet Euch am Worte!
Dann geht Ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein

Mephistopheles.
Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler. Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß Euch noch bemühn.
Wollt Ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (für sich). Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.
(Laut.) Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohl gebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kurieren,
Und wenn Ihr halbweg ehrbar tut,
Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,

Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt Ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler. Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie?

Mephistopheles. Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler. Ich schwör' Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles. Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler. Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles. Sehr wohl. (Er schreibt und gibt's.)

Schüler (liest.) Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.
Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

(Faust tritt auf.)

Faust. Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles. Wohin es dir gefällt
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust. Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken.
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles. Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust. Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles. Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt

Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf!

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch. Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.
Brander. Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.
Frosch (gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf).
Da hast du beides!
Brander. Doppelt Schwein!
Frosch. Ihr wollt es ja, man soll es sein!
Siebel. Zur Tür hinaus, wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit!
Auf! Holla! Ho!
Altmayer. Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.
Siebel. Wenn das Gewölbe widerschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.
Frosch. So recht, hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!
Altmayer. A! tara lara da!
Frosch. Die Kehlen sind gestimmt.
(Singt.) Das liebe heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?
Brander. Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Frosch (singt). Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehentausendmal.
Siebel. Dem Liebchen keinen Gruß! ich will davon nichts hören!
Frosch. Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!
(Singt.) Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.
Siebel. Ja, singe, singe nur und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!
Brander (auf den Tisch schlagend).
Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn, gesteht, ich weiß zu leben;
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum besten geben.
Gebt acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!
(Er singt.) Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.
Chorus (jauchzend). Als hätte sie Lieb im Leibe.
Brander. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüten nützen;
Sie tät gar manchen Ängstesprung,
Bald hatte das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.
Chorus. Als hätt' es Lieb' im Leibe.
Brander. Sie kam vor Angst am hellen Tag

Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und tät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel. Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander. Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer. Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles treten auf.

Mephistopheles. Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirt nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander. Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch. Wahrhaftig, du hast recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel. Für was siehst du die Fremden an?

Frosch. Laß mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander. Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer. Vielleicht.

Frosch. Gib acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust). Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Faust. Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel. Viel Dank zum Gegengruß.
(Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)
Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?
Mephistopheles. Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.
Altmayer. Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.
Frosch. Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeist?
Mephistopheles. Heut sind wir ihn vorbeigereist!
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.
(Er neigt sich gegen Frosch.)
Altmayer (leise.) Da hast du's! der versteht's!
Siebel. Ein pfiffiger Patron!
Frosch. Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!
Mephistopheles. Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen!
Frosch. Seid Ihr wohl gar ein Virtuos?
Mephistopheles.
O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.
Altmayer. Gebt uns ein Lied!
Mephistopheles. Wenn ihr begehrt, die Menge.
Siebel. Nur auch ein nagelneues Stück!
Mephistopheles. Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.
(Singt.) Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —
Frosch. Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.
Mephistopheles (singt). Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!
Brander. Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt,

Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles. In Sammet und in Seide
War er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (jauchzend). Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch. Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel. So soll es jedem Floh ergehn!

Brander. Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer. Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles.
Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel. Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles. Ich fürchte nur, der Wirt beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werten Gästen
Aus unserm Keller was zum besten.

Siebel. Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch. Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judizieren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer (leise.) Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles. Schafft einen Bohrer an!

Brander. Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Türe?

Altmayer. Dahinten hat der Wirt ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles (nimmt den Bohrer).
(Zu Frosch.) Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?
Frosch. Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?
Mephistopheles. Ich stell' es einem jeden frei.
Altmayer (zu Frosch). Aha! du fängst schon an, die Lippen abzulecken.
Frosch. Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.
Mephistopheles (indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt). Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!
Altmayer. Ach das sind Taschenspielersachen.
Mephistopheles (zu Brander). Und ihr?
Brander. Ich will Champagner Wein,
Und recht moussierend soll er sein!
Mephistopheles (bohrt; einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft).
Brander. Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
Siebel (indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).
Ich muß gestehn, den sauern mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!
Mephistopheles (bohrt). Euch soll sogleich Tokayer fließen.
Altmayer. Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum besten.
Mephistopheles. Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geschwind! Nur grad' heraus gesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?
Altmayer. Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.
(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind,)
Mephistopheles (mit seltsamen Gebärden).
Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt!
Alle (indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).
O schöner Brunnen, der uns fließt!
Mephistopheles. Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!
(Sie trinken wiederholt.)

Alle (singen). Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.
Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust. Ich hätte Lust, nun abzufahren.

Mephistopheles. Gib nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel (trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme).
Helft! Feuer! helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).
Sei ruhig, freundlich Element!
(Zu dem Gesellen.)
Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel. Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es teuer!
Es scheinet, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch. Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer. Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel. Was, Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles. Still, altes Weinfaß!

Siebel. Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander. Wart' nur, es sollen Schläge regnen!

Altmayer (zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen).
Ich brenne! ich brenne!

Siebel. Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!
(Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Gebärde).
Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!
(Sie stehn erstaunt und sehn einander an.)

Altmayer. Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch. Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel. Und Trauben gleich zur Hand!

Brander. Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!
(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern tun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben). Irrtum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.
(Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren aus einander.)

Siebel. Was gibt's?
Altmayer. Wie?
Frosch. War das deine Nase?
Brander (zu Siebel). Und deine hab' ich in der Hand!
Altmayer. Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!
Frosch. Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?
Siebel. Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!
Altmayer. Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellertüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?
Siebel. Betrug war alles, Lug und Schein.
Frosch. Mir deuchte doch, als tränk' ich Wein.
Brander. Aber wie war es mit den Trauben?
Altmayer. Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt darneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrat ausgeschmückt

Faust. Mephistopheles.

Faust. Mir widersteht das tolle Zauberwesen!
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Raserei?
Verlang' ich Rat von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgend einen Balsam ausgefunden?
Mephistopheles. Mein Freund, nun sprichst du wieder klug!
Dich zu verjüngen, gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es steht in einem andern Buch,
Und ist ein wunderlich Kapitel.
Faust. Ich will es wissen.

Mephistopheles. Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht es nicht für Raub,
Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub,
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!
Faust. Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.
Mephistopheles. So muß denn doch die Hexe dran.
Faust. Warum denn just das alte Weib!
Kannst du den Trank nicht selber brauen?
Mephistopheles. Das wär' ein schöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indes wohl tausend Brücken bauen.
Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.
Und alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Allein der Teufel kann's nicht machen. (Die Tiere erblickend.)
Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!
(Zu den Tieren.) Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?
Die Tiere. Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!
Mephistopheles. Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?
Die Tiere. So lange wir uns die Pfoten wärmen.
Mephistopheles (zu Faust). Wie findest du die zarten Tiere?
Faust. So abgeschmackt, als ich nur jemand sah!
Mephistopheles. Nein, ein Diskurs wie dieser da
Ist grade der, den ich am liebsten führe!
(Zu den Tieren.) So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?
Die Tiere. Wir kochen breite Bettelsuppen.
Mephistopheles. Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater (macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles).
O würfle nur gleich,
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephistopheles. Wie glücklich würde sich der Affe schätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!

(Indessen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel gespielt und rollen sie hervor.)

Der Kater.
Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig:
Sie klingt wie Glas;
Wie bald bricht das!
Ist hohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr,
Und hier noch mehr,
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Ton,
Es gibt Scherben.

Mephistopheles. Was soll das Sieb?

Der Kater (holt es herunter). Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

(Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen.)

Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd). Und dieser Topf?

Kater und Kätzin. Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles. Unhöfliches Tier!

Der Kater. Den Wedel nimm hier
Und setz' dich in Sessel!

(Er nötigt den Mephistopheles zu sitzen.)

Faust (welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat.)
Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild

Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach! wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles. Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt,
Und selbst am Ende Bravo sagt,
Da muß es was gescheites werden.
Für diesmal sieh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspüren,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

(Faust sieht immerfort in den Spiegel. Mephistopheles, sich in dem Sessel dehnend und mit dem Wedel spielend, fährt fort zu sprechen.)

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Szepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Tiere (welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durcheinander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine Krone mit großem Geschrei).

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehn ungeschickt mit der Krone um und zerbrechen sie in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.)

Nun ist es geschehn!
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen;

Faust (gegen den Spiegel). Weh mir! ich werde schier verrückt.

Mephistopheles (auf die Tiere deutend).
Nun fängt mir an fast, selbst der Kopf zu schwanken.

Die Tiere. Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken!

Faust (wie oben). Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles (in obiger Stellung).
Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

(Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer acht gelassen, fängt an, überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren.)

Die Hexe. Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Tier! verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Tier! (Faust und Mephistopheles erblickend.)
Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Tieren. Die Tiere winseln.)

Mephistopheles (welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und unter die Gläser und Töpfe schlägt).
Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei.
(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)
Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm roten Wams nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe. O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn Eure beiden Raben?

Mephistopheles. Für diesmal kommst du so davon,
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,

Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe (tanzend). Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles. Den Namen Weib verbitt' ich mir!

Die Hexe. Warum? Was hat er Euch getan?

Mephistopheles. Er ist schon lang' ins Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nichts besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Kavalier, wie andre Kavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!
(Er macht eine unanständige Gebärde.)

Die Hexe (lacht unmäßig). Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie Ihr nur immer wart!

Mephistopheles (zu Faust). Mein Freund, das lerne wohl verstehn!
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe. Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles. Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich Euch ums ält'ste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe. Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im mind'sten stinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.
(Leise.)
Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles. Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

Die Hexe (mit seltsamen Gebärden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Fausten, zu ihr zu treten).

Faust (zu Mephistopheles). Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles. Ei Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.
(Er nötigt Fausten, in den Kreis zu treten.)

Die Hexe (mit großer Emphase fängt an, aus dem Buche zu deklamieren).
Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmal-Eins.

Faust. Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles. Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins, und Eins und Drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort). Die hohe Kraft
Der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Faust. Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles. Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden:
Er ist ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck getan.

Die Hexe (mit vielen Zeremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme).

Mephistopheles. Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

(Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.)

Mephistopheles. Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe. Mög' Euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe). Und kann ich dir 'was zu Gefallen tun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe. Hier ist ein Lied! wenn Ihr's zuweilen singt,
So werdet Ihr besondre Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust). Komm nur geschwind und laß dich führen;
Du mußt notwendig transpirieren,
Damit die Kraft durch Inn- und Äußres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergetzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wider springt.

Faust. Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles. Nein! Nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn.
(Leise.) Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust. Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete. Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn. (Sie macht sich los und ab.)

Faust. Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,

Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust. Hör, du mußt mir die Dirne schaffen!
Mephistopheles. Nun, welche?
Faust. Sie ging just vorbei.
Mephistopheles. Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der sprach sie aller Sünden frei;
Ich schlich mich hart am Stuhl vorbei.
Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!
Faust. Ist über vierzehn Jahr doch alt.
Mephistopheles. Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein' Ehr'
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.
Faust. Mein Herr Magister Lobesan,
Lass' Er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich Ihm kurz und gut:
Wenn nicht das süße junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.
Mephistopheles. Bedenkt, was gehn und stehen mag!
Ich brauche wenigstens vierzehn Tag',
Nur die Gelegenheit auszuspüren.
Faust. Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh',
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.
Mephistopheles. Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos;
Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:
Was hilft's, nur grade zu genießen?
Die Freud' ist lange nicht so groß,
Als wenn Ihr erst herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust. Hab' Appetit auch ohne das.
Mephistopheles. Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß.
Ich sag' Euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein= für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.
Faust. Schaff mir etwas vom Engelsschatz!
Führ mich an ihren Ruheplatz!
Schaff mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!
Mephistopheles. Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut in ihr Zimmer führen.
Faust. Und soll sie sehn? sie haben?
Mephistopheles. Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt Ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.
Faust. Können wir hin?
Mephistopheles. Es ist noch zu früh.
Faust. Sorg du mir für ein Geschenk für sie! (Ab.)
Mephistopheles.
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren!
Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidieren. (Ab.)

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete (ihre Zöpfe flechtend und aufbindend).

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus,
Und ist aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen. (Ab.)

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles. Herein, ganz leise, nur herein!

Faust (nach einigem Stillschweigen). Ich bitte dich, laß mich allein!
Mephistopheles (herumspürend).
Nicht jedes Mädchen hält so rein. (Ab.)
Faust (rings aufschauend). Willkommen, süßer Dämmerschein,
Der du dies Heiligtum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein,
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!

(Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.)

O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier! (Er hebt einen Bettvorhang auf.)
Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus!
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so grade zu genießen,

Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie so klein!
Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.
Mephistopheles (kommt). Geschwind! ich seh' sie unten kommen.
Faust. Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!
Mephistopheles. Hier ist ein Kästchen leidlich schwer,
Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein,
Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich tat Euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.
Faust. Ich weiß nicht, soll ich?
Mephistopheles. Fragt Ihr viel?
Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rat' ich, Eurer Lüsternheit
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —
(Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)
Nur fort! geschwind! —
Um Euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und Ihr seht drein,
Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor Euch da
Physik und Metaphysika!
Nur fort! (Ab.)
Margarete (mit einer Lampe). Es ist so schwül, so dumpfig hie,
(sie macht das Fenster auf)
Und ist doch eben so warm nicht drauß.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib —
Bin doch ein töricht furchtsam Weib!
(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,

Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich',
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer,
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! Schau,
So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn.
Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?

Das ist wohl alles schön und gut,
Allein man läßt's auch alles sein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.
Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Ärgers, daß ich's fluchen könnte!

Faust. Was hast? was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles. Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust. Hat sich dir 'was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles. Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch,
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt' sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust. Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles. Strich drauf eine Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust. Und Gretchen?

Mephistopheles. Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder, was sie will noch soll,
Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust. Des Liebchens Kummer tut mir leid.
Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles. O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust. Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Häng dich an ihre Nachbarin!
Sei, Teufel, doch nur nicht wie Brei,
Und schaff einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles. Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

Faust (ab).

Mephistopheles. So ein verliebter Tor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft. (Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marthe (allein). Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl getan!
Geht da stracks in die Welt hinein,
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Tät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Tät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.

(Sie weint.)

Vielleicht ist er gar tot! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Totenschein!

Margarete kommt.

Margarete. Frau Marthe!
Marthe. Gretelchen, was soll's?
Margarete. Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gar,
Weit reicher, als das erste war.
Marthe. Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Tät's wieder gleich zur Beichte tragen.
Margarete. Ach seh' Sie nur! ach schau' Sie nur!
Marthe (putzt sie auf). O du glücksel'ge Kreatur!
Margarete. Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.
Marthe. Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg den Schmuck hier heimlich an;
Spazier ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran;
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt.
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.
Margarete. Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen! (Es klopft.)
Ach Gott! mag das meine Mutter sein?
Marthe (durchs Vorhängel guckend).
Es ist ein fremder Herr — Herein! Mephistopheles tritt auf.
Mephistopheles. Bin so frei, grad' hereinzutreten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück).

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!
Marthe. Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?
Mephistopheles (leise zu ihr). Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will Nachmittage wiederkommen.
Marthe (laut). Denk, Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.
Margarete. Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles. Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf.
Marthe. Was bringt Er denn? Verlange sehr —
Mephistopheles. Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär!
Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.
Marthe. Ist tot? das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist tot! Ach, ich vergeh'!
Margarete. Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!
Mephistopheles. So hört die traurige Geschicht'!
Margarete. Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben,
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.
Mephistopheles. Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.
Marthe. Erzählt mir seines Lebens Schluß!
Mephistopheles. Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.
Marthe. Habt Ihr sonst nichts an mich zu bringen?
Mephistopheles. Ja, eine Bitte, groß und schwer;
Laß Sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.
Marthe. Was! nicht ein Schaustück? kein Geschmeid'?
Was jeder Handwerksbursch im Grund des Säckels spart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!
Mephistopheles. Madam, es tut mir herzlich leid;
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.
Margarete. Ach! daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.
Mephistopheles. Ihr wäret wert, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr seid ein liebenswürdig Kind.
Margarete. Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.
Mephistopheles. Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan.
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
Margarete. Das ist des Landes nicht der Brauch.
Mephistopheles. Brauch oder nicht! Es gibt sich auch.
Marthe. Erzählt mir doch!
Mephistopheles. Ich stand an seinem Sterbebette,

Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh; allein, er starb als Christ,
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen!
Ach, die Erinnrung tötet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben! —

Marthe (weinend). Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles. Allein, weiß Gott! sie war mehr schuld als ich.

Marthe. Das lügt er! Was! am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles. Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweit'sten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Teil in Frieden essen.

Marthe. Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephistopheles. Nicht doch, er hat Euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig;
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemeßnes Teil davon.

Marthe. Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles. Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben.
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte;
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's getan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe. Der Schelm! der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Not
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles. Ja seht! dafür ist er nun tot.
Wär' ich nun jetzt an Eurem Platze,
Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visierte dann unterweil nach einem neuen Schatze.

Marthe. Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.

Er liebte nur das allzuviele Wandern;
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles. Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er Euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' Euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit Euch den Ring!

Marthe. O es beliebt dem Herrn, zu scherzen!

Mephistopheles (für sich). Nun mach' ich mich beizeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.
(Zu Gretchen.) Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete. Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (für sich). Du gut's, unschuldig's Kind!
(Laut.) Lebt wohl, ihr Frau'n!

Margarete. Lebt wohl!

Marthe. O sagt mir doch geschwind!
Ich möchte gern ein Zeugnis haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch tot im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles. Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich Euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe. O tut das ja!

Mephistopheles. Und hier die Jungfrau ist auch da? —
Ein braver Knab'! ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete. Müßte vor dem Herren schamrot werden.

Mephistopheles. Vor keinem Könige der Erden.

Marthe. Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten.

Straße.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephistopheles. Ah bravo! Find' ich Euch in Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen Euer.
Heut' abend sollt Ihr sie bei Nachbar' Marthen sehn:

Das ist ein Weib wie auserlesen
Zum Kuppler= und Zigeunerwesen!
Faust. So recht!
Mephistopheles. Doch wird auch was von uns begehrt.
Faust. Ein Dienst ist wohl des andern wert.
Mephistopheles. Wir legen nur ein gültig Zeugnis nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.
Faust. Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!
Mephistopheles. Sancta Simplicitas! darum ist's nicht zu tun;
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.
Faust. Wenn Er nichts bessers hat, so ist der Plan zerrissen.
Mephistopheles. O heil'ger Mann! Da wärt Ihr's nun!
Ist es das erstemal in Eurem Leben,
Daß Ihr falsch Zeugnis abgelegt?
Habt Ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt Ihr recht ins Innre gehen,
Habt Ihr davon, Ihr müßt es grad' gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!
Faust. Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.
Mephistopheles. Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht betören
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?
Faust. Und zwar von Herzen.
Mephistopheles. Gut und schön!
Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?
Faust. Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Glut, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?
Mephistopheles. Ich hab' doch recht!
Faust. Hör! merk dir dies —
Ich bitte dich, und schone meine Lunge —

Wer recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Überdruß,
Denn du hast recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm, Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete. Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.
Faust. Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt. (Er küßt ihre Hand.)
Margarete.
Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.
(Gehn vorüber.)
Marthe. Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?
Mephistopheles. Ach, daß Gewerb' und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!
Marthe. In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kommt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohlgetan.
Mephistopheles. Mit Grausen seh' ich das von weiten.
Marthe. Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.
(Gehn vorüber.)
Margarete. Ja, aus den Augen aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger, als ich bin.
Faust. O Beste! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.
Margarete. Wie?

Faust. Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur —
Margarete. Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.
Faust. Ihr seid wohl viel allein?
Margarete. Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So akkurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.
Faust. Ein Engel, wenn dir's glich.
Margarete. Ich zog es auf und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren.
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.
Faust. Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.
Margarete. Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn,

Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immer fort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer mutig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh. (Gehn vorüber.)

Marthe. Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles. Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe. Sagt grad', mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles. Das Sprüchwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen wert.

Marthe. Ich meine, ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles. Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe. Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in Eurem Herzen?

Mephistopheles.
Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe. Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles. Das tut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid. (Gehn vorüber.)

Faust. Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete. Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust. Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm?
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete. Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir übels sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was freches, unanständiges gesehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln.
Gesteh' ich's doch! Ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht böś' auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Faust. Süß Liebchen!

Margarete. Laßt einmal!
(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Faust. Was soll das? Einen Strauß?

Margarete. Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust. Wie?

Margarete. Geht! Ihr lacht mich aus.
(Sie rupft und murmelt.)
Faust. Was murmelst du?
Margarete (halb laut). Er liebt mich — liebt mich nicht.
Faust. Du holdes Himmelsangesicht!
Margarete (fährt fort). Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —
(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude)
Er liebt mich!
Faust. Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich! (Er faßt ihre beiden Hände.)
Margarete. Mich überläuft's!
Faust. O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!
Margarete (drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr).
Marthe (kommend). Die Nacht bricht an.
Mephistopheles. Ja, und wir wollen fort.
Marthe. Ich bät' Euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?
Mephistopheles. Ist den Gang dort aufgeflogen.
Mutwill'ge Sommervögel!
Marthe. Er scheint ihr gewogen.
Mephistopheles. Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Tür, hält die Fingerspitze an die Lippen, und guckt durch die Ritze.

Margarete. Er kommt!
Faust (kommt). Ach Schelm, so neckst du mich!
Treff' ich dich! (Er küßt sie.)

Margarete (ihn fassend und den Kuß zurückgebend).
Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!
Mephistopheles klopft an.
Faust (stampfend). Wer da?
Mephistopheles. Gut Freund!
Faust. Ein Tier!
Mephistopheles. Es ist wohl Zeit zu scheiden.
Marthe (kommt). Ja, es ist spät, mein Herr.
Faust. Darf ich Euch nicht geleiten?
Margarete. Die Mutter würde mich — Lebt wohl!
Faust. Muß ich denn gehn?
Lebt wohl!
Marthe. Ade!
Margarete. Auf baldig Wiedersehn!
(Faust und Mephistopheles ab.)
Margarete. Du lieber Gott! was so ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beschämt nur steh' ich vor ihm da,
Und sag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't. (Ab.)

Wald und Höhle.

Faust (allein). Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Mephistopheles (tritt auf).
Habt Ihr nun bald das Leben gnug geführt?
Wie kann's Euch in die Länge freuen?
Es ist wohl gut, daß man's einmal probiert;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust. Ich wollt', du hättest mehr zu tun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles. Nun, nun! ich lass' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
An dir Gesellen, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!
Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust. Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyiert.

Mephistopheles. Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kuriert;
Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.
Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein,
Wie eine Kröte, Nahrung ein?

Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust. Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Öde schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel gnug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles. Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Tau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition — (mit einer Gebärde)
Ich darf nicht sagen, wie — zu schließen.

Faust. Pfui über dich!

Mephistopheles. Das will Euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesittet Pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben,
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne,
Und alles wird ihr eng und trüb.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswut übergeflossen,
Wie vom geschmolznen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Über die alte Stadtmauer hin.

Wenn ich ein Vöglein wär'! so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust. Schlange! Schlange!

Mephistopheles (für sich). Gelt! daß ich dich fange!

Faust. Verruchter! hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib!
Bring die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephistopheles.
Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn,
Und halb und halb bist du es schon.

Faust. Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indes berühren.

Mephistopheles.
Gar wohl, mein Freund! Ich hab' Euch oft beneidet
Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust. Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles. Schön! Ihr schimpft, und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Faust. Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwarmen!
Fühl' ich nicht immer ihre Not?
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh',
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,

Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zugrunde gehn.

Mephistopheles. Wie's wieder siedet, wieder glüht!
Geh ein und tröste sie, du Tor!
Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.
Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen (am Spinnrade, allein). Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin.
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn,

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete. Versprich mir, Heinrich!
Faust. Was ich kann!
Margarete. Nun sag, wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.
Faust. Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.
Margarete. Das ist nicht recht, man muß dran glauben!
Faust. Muß man?
Margarete. Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.
Faust. Ich ehre sie.
Margarete. Doch ohne Verlangen.
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?
Faust. Mein Liebchen, wer darf sagen:

Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Margarete. So glaubst du nicht?

Faust. Mißhör mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden,
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete. Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust. Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete. Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

Fauſt. Lieb's Kind!
Margarete. Es tut mir lang' ſchon weh,
Daß ich dich in der Geſellſchaft ſeh'.
Fauſt. Wieſo?
Margarete. Der Menſch, den du da bei dir haſt,
Iſt mir in tiefer innrer Seele verhaßt:
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menſchen widrig Geſicht.
Fauſt. Liebe Puppe, fürcht ihn nicht!
Margarete. Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin ſonſt allen Menſchen gut;
Aber wie ich mich ſehne, dich zu ſchauen,
Hab' ich vor dem Menſchen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm unrecht tu'!
Fauſt. Es muß auch ſolche Käuze geben.
Margarete. Wollte nicht mit ſeinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Tür herein,
Sieht er immer ſo ſpöttiſch drein
Und halb ergrimmt;
Man ſieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt;
Es ſteht ihm an der Stirn' geſchrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's ſo wohl in deinem Arm,
So frei, ſo hingegeben warm,
Und ſeine Gegenwart ſchnürt mir das Innre zu.
Fauſt. Du ahnungsvoller Engel du!
Margarete. Das übermannt mich ſo ſehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich ſogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch, wenn er da iſt, könnt' ich nimmer beten,
Und das frißt mir ins Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch ſo ſein.
Fauſt. Du haſt nun die Antipathie!
Margarete. Ich muß nun fort.
Fauſt. Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Buſen hängen,
Und Bruſt an Bruſt und Seel' in Seele drängen?
Margarete. Ach, wenn ich nur alleine ſchlief'!
Ich ließ' dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter ſchläft nicht tief;

Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle tot!
Faust. Du Engel, das hat keine Not.
Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.
Margarete. Was tu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!
Faust. Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?
Margarete. Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. (Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles. Der Grasaff'! ist er weg?
Faust. Hast wieder spioniert?
Mephistopheles. Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechisiert;
Hoff', es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessiert,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.
Faust. Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.
Mephistopheles. Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.
Faust. Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!
Mephistopheles. Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr, sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun, heute Nacht —?
Faust. Was geht dich's an?
Mephistopheles. Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen. Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen. Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.
Lieschen. Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute!
Die hat sich endlich auch betört.
Das ist das Vornehmtun!
Gretchen. Wieso?
Lieschen. Es stinkt!
Sie füttert zwei, wenn sie nun ißt und trinkt.
Gretchen. Ach!
Lieschen. So ist's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen,
Mußt' überall die erste sein,
Kurtesiert' ihr immer mit Pastetchen und Wein;
Bild't' sich was auf ihre Schönheit ein,
War doch so ehrlos, sich nicht zu schämen,
Geschenke von ihm anzunehmen.
War ein Gekos' und ein Geschleck';
Da ist denn auch das Blümchen weg!
Gretchen. Das arme Ding!
Lieschen. Bedauerst sie noch gar!
Wenn unsereins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß,
Auf der Türbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' tun!
Gretchen. Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.
Lieschen. Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genung,
Er ist auch fort.
Gretchen. Das ist nicht schön!
Lieschen. Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn.
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Tür! (Ab.)
Gretchen (nach Hause gehend). Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn tät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und tat so groß,

Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Gretchen (steckt frische Blumen in die Krüge). Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin ach kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
Betaut' ich mit Tränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,

Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Nacht. Straße vor Gretchens Türe.

Valentin (Soldat, Gretchens Bruder).
Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
Den Ellenbogen aufgestemmt
Saß ich in meiner sichern Ruh',
Hört' all dem Schwadronieren zu,
Und streiche lächelnd meinen Bart,
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: Alles nach seiner Art!
Aber ist eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?
Topp! Topp! Kling! Klang! das ging herum;
Die einen schrien: Er hat recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — um 's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust. Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsternis drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephistopheles. Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis' dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Rammelei.
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht.

Faust. Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern seh?

Mephistopheles. Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwentaler drein.

Faust. Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles. Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust. So ist es recht! Mir tut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles. Es sollt' Euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt Ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu betören.

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Tür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in acht!
Ist es vollbracht,
Dann gute Nacht,
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Tut keinem Dieb

Nur nichts zu Lieb',
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin (tritt vor). Wen lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephistopheles. Die Zither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin. Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles (zu Faust.) Herr Doktor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe.
Heraus mit Eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! ich pariere.

Valentin. Pariere den!

Mephistopheles. Warum denn nicht?

Valentin. Auch den!

Mephistopheles. Gewiß!

Valentin. Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust). Stoß zu!

Valentin (fällt). O weh!

Mephistopheles. Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster). Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster). Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben). Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk. Da liegt schon einer tot!

Marthe (heraustretend.) Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen (heraustretend.) Wer liegt hier?

Volk. Deiner Mutter Sohn.

Gretchen. Allmächtiger! welche Not!

Valentin. Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bälder noch getan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an! (Alle treten um ihn.)
Mein Gretchen, sieh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheit genung,
Machst deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur';
So sei's auch eben recht.

Gretchen. Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?
Valentin. Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fingst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Metze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und wenn dir dann auch Gott verzeiht,
Auf Erden sei vermaledeit!
Marthe. Befehlt Eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt Ihr noch Lästrung auf Euch laden?
Valentin. Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.
Gretchen. Mein Bruder! Welche Höllenpein!
Valentin. Ich sage, laß die Tränen sein!
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.

Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Dom.

Amt, Orgel und Gesang.

Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist. Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar trat'st,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missetat?
Bet'st du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?
— Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon
Und ängstet dich und sich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen. Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor. Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.
(Orgelton.)

Böser Geist. Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aschenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen. Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir

Den Atem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Chor. Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen. Mir wird so eng!
Die Mauernpfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist. Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor. Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böser Geist. Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor. Quid sum miser tunc dicturus?

Gretchen. Nachbarin! Euer Fläschchen! —
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles. Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust. So lang' ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Täler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Da ist die Lust, die solche Pfade würzt!

Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon:
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles. Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe,
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des roten Monds mit später Glut heran,
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da! mein Freund! darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht. Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles. Ei! Ei! er denkt's den Menschen nachzuahmen.
Geh' Er nur grad' in 's Teufels Namen!
Sonst blas' ich Ihm Sein Flackerleben aus.

Irrlicht. Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach Euch bequemen.
Allein bedenkt! der Berg ist heut' zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll,
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen.

Faust, Mephistopheles, Irrlicht (im Wechselgesang).

In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten, öden Räumen!

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberrücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!

Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?

Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wider.

Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Kauz und Kiebitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuse
Tausendfärbig, scharenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärmezügen
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Oder ob wir weitergehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles. Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust. Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenrötlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern sich durchs Tal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal.

Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephistopheles. Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust. Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephistopheles. Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör', es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Äste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Über einander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wütender Zaubergesang!

Hexen im Chor. Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf.
So geht es über Stein und Stock,
Es f—t die Hexe, es st—t der Bock.

Stimme. Die alte Baubo kommt allein,
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor. So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme. Welchen Weg kommst du her?

Stimme. Übern Ilsenstein!

Da guckt' ich der Eule ins Nest hinein.
Die macht' ein paar Augen!

Stimme. O fahre zur Hölle!
Was reit'st du so schnelle!

Stimme. Mich hat sie geschunden,
Da sieh nur die Wunden!

Hexen. Chor. Der Weg ist breit, der Weg ist lang,
Was ist das für ein toller Drang?
Die Gabel sticht, der Besen kratzt,
Das Kind erstickt, die Mutter platzt.

Hexenmeister. Halbes Chor.
Wir schleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle sind voraus.
Denn, geht es zu des Bösen Haus,
Das Weib hat tausend Schritt voraus.

Andre Hälfte. Wir nehmen das nicht so genau,
Mit tausend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie sie auch sich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme (oben). Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee!

Stimmen (von unten). Wir möchten gerne mit in die Höh'.
Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre. Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern.
Im Sausen sprüht das Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme (von unten). Halte! Halte!

Stimme (von oben). Wer ruft da aus der Felsenspalte?

Stimme (unten). Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr,
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei meinesgleichen.

Beide Chöre. Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe (unten). Ich tripple nach, so lange Zeit;
Wie sind die andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh,
Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen. Die Salbe gibt den Hexen Mut,
Ein Lumpen ist zum Segel gut,

Ein gutes Schiff ist jeder Trog;
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre. Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin,
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

(Sie lassen sich nieder.)

Mephistopheles. Das drängt und stößt, das ruscht und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

Faust (in der Ferne). Hier!

Mephistopheles. Was! dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Voland kommt. Platz! süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doktor, fasse mich! und nun, in einem Satz,
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen;
Dort neben leuchtet was mit ganz besondrem Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, komm! wir schlupfen da hinein.

Faust.
Du Geist des Widerspruchs! Nur zu! du magst mich führen.
Ich denke doch, das war recht klug gemacht;
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieselbst zu isolieren.

Mephistopheles. Da sieh nur, welche bunten Flammen!
Es ist ein muntrer Klub beisammen.
Im Kleinen ist man nicht allein.

Faust. Doch droben möcht' ich lieber sein!
Schon seh' ich Glut und Wirbelrauch.
Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
Da muß sich manches Rätsel lösen.

Mephistopheles. Doch manches Rätsel knüpft sich auch.
Laß du die große Welt nur sausen,
Wir wollen hier im Stillen hausen.
Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da seh' ich junge Hexchen nackt und bloß,
Und alte, die sich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen;

Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß.
Ich höre was von Instrumenten tönen!
Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs neue.
Was sagst du, Freund? das ist kein kleiner Raum.
Da sieh nur hin! du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt?

Faust. Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaub'rer oder Teufel produzieren?

Mephistopheles. Zwar bin ich sehr gewohnt, inkognito zu gehn,
Doch läßt am Galatag man seinen Orden sehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehst du die Schnecke da? Sie kommt herangekrochen;
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber, und du bist der Freier.

(Zu einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen.)

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein ist jeder ja zu Haus.

General. Wer mag auf Nationen trauen,
Man habe noch so viel für sie getan;
Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
Steht immerfort die Jugend oben an.

Minister. Jetzt ist man von dem Rechten allzu weit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu. Wir waren wahrlich auch nicht dumm,
Und taten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor. Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!

Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles (der auf einmal sehr alt erscheint).
Zum jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letzten Mal den Hexenberg ersteige,
Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe. Ihr Herren, geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerksam blickt nach meinen Waren,
Es steht dahier gar mancherlei.
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Kelch, aus dem sich nicht, in ganz gesunden Leib,
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen.

Mephistopheles.
Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten,
Getan geschehn! Geschehn getan!
Verleg Sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust. Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles. Der ganze Strudel strebt nach oben;
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.

Faust. Wer ist denn das?

Mephistopheles. Betrachte sie genau!
Lilith ist das.

Faust. Wer?

Mephistopheles. Adams erste Frau.
Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt.
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren.

Faust. Da sitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was Rechts gesprungen!

Mephistopheles. Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz; nun komm! wir greifen zu.

Faust (mit der Jungen tanzend).
Einst hatt' ich einen schönen Traum!
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne. Der Äpfelchen begehrt ihr sehr,
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

Mephistopheles (mit der Alten).
Einst hatt' ich einen wüsten Traum;
Da sah ich einen gespalteten Baum,
Der hatt' ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte. Ich biete meinen besten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' Er einen — — bereit,
Wenn Er — — — nicht scheut.

Proktophantasmist. Verfluchtes Volk! was untersteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menschen gleich!

Die Schöne (tanzend). Was will denn der auf unserm Ball?

Faust (tanzend). Ei! der ist eben überall.
Was andre tanzen, muß er schätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärtsgehn.
Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle tut,
Das hieß' er allenfalls noch gut;
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist.
Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt,
Und nie wird's rein; das ist doch unerhört!

Die Schöne. So hört doch auf, uns hier zu ennuyieren!

Proktophantasmist. Ich sag's euch Geistern ins Gesicht,
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerzieren. (Es wird fortgetanzt.)

Heut', seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit
Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt,
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles. Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagiert,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,
Ist Er von Geistern und von Geist kuriert.

(Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist.)

Was lässest du das schöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz so lieblich sang?

Faust. Ach! mitten im Gesange sprang
Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephistopheles.
Das ist was Rechts! das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

Faust. Dann sah ich —

Mephistopheles. Was?

Faust. Mephisto, siehst du dort
Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen?
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,
Sie scheint mit geschloßnen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir deucht.
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Mephistopheles. Laß das nur stehn! dabei wird's niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen, ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt,
Von der Meduse hast du ja gehört.

Faust. Fürwahr, es sind die Augen einer Toten,
Die eine liebende Hand nicht schloß.
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.

Mephistopheles. Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust. Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden!
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rotes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles. Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.

Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen;
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —
Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran,
Hier ist's so lustig wie im Prater;
Und hat man mir's nicht angetan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was gibt's denn da?

Servibilis. Gleich fängt man wieder an.
Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben;
So viel zu geben, ist allhier der Brauch.
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch,
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettiert's, den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles. Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Walpurgisnachtstraum

oder

Oberons und Titanias goldne Hochzeit.

Intermezzo.

Theatermeister. Heute ruhen wir einmal,
Miedings wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Tal,
Das ist die ganze Szene!

Herold. Daß die Hochzeit golden sei,
Soll'n funfzig Jahr sein vorüber;
Aber ist der Streit vorbei,
Das *golden* ist mir lieber.

Oberon. Seid ihr Geister, wo ich bin,
So zeigt's in diesen Stunden;
König und die Königin,
Sie sind aufs neu verbunden.

Puck. Kommt der Puck und dreht sich quer
Und schleift den Fuß im Reihen,
Hundert kommen hinterher,
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel. Ariel bewegt den Sang

In himmlisch reinen Tönen;
Viele Fratzen lockt sein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon. Gatten, die sich vertragen wollen,
Lernen's von uns beiden!
Wenn sich zweie lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden.

Titania. Schmollt der Mann und grillt die Frau,
So faßt sie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag Sie,
Und Ihn nach Nordens Ende.

Orchester Tutti. Fortissimo. Fliegenschnauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten!

Solo. Seht, da kommt der Dudelsack!
Es ist die Seifenblase.
Hört den Schneckeschnickeschnack
Durch seine stumpfe Nase.

Geist, der sich erst bildet. Spinnenfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen!
Zwar ein Tierchen gibt es nicht,
Doch gibt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen. Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigtau und Düfte;
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte.

Neugieriger Reisender. Ist das nicht Maskeraden-Spott?
Soll ich den Augen trauen,
Oberon den schönen Gott
Auch heute hier zu schauen!

Orthodox. Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel,
So wie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler. Was ich ergreife, das ist heut
Fürwahr nur skizzenweise;
Doch ich bereite mich bei Zeit
Zur italien'schen Reise.

Purist. Ach! mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert!
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind zweie nur gepudert.

Junge Hexe. Der Puder ist so wie der Rock
Für alt' und graue Weibchen;
Drum sitz' ich nackt auf meinem Bock
Und zeig' ein derbes Leibchen.

Matrone. Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit euch zu maulen;
Doch hoff' ich, sollt ihr jung und zart,
So wie ihr seid, verfaulen.

Kapellmeister. Fliegenschnauz' und Mückennas',
Umschwärmt mir nicht die Nackte.
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Takte!

Windfahne (nach der einen Seite).
Gesellschaft wie man wünschen kann.
Wahrhaftig lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollsten Leute.

Windfahne (nach der andern Seite).
Und tut sich nicht der Boden auf,
Sie alle zu verschlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.

Xenien. Als Insekten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Hennings. Seht, wie sie in gedrängter Schar
Naiv zusammen scherzen.
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

Musaget. Ich mag in diesem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich diese wüßt' ich eh'r
Als Musen anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.
Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, fasse meinen Zipfel!
Der Blocksberg, wie der deutsche Parnaß,
Hat gar einen breiten Gipfel.

Neugieriger Reisender. Sagt, wie heißt der steife Mann?
Er geht mit stolzen Schritten.
Er schnopert was er schnopern kann.
„Er spürt nach Jesuiten."

Kranich. In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Weltkind. Ja für die Frommen, glaubet mir,
Ist alles ein Vehikel;
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Konventikel.

Tänzer. Da kommt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.
„Nur ungestört! es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln."

Tanzmeister. Wie jeder doch die Beine lupft!
Sich, wie er kann, herauszieht!
Der Krumme springt, der Plumpe hupft
Und fragt nicht, wie es aussieht.

Fideler. Das haßt sich schwer, das Lumpenpack,
Und gäb' sich gern das Restchen;
Es eint sie hier der Dudelsack,
Wie Orpheus' Leier die Bestjen.

Dogmatiker. Ich lasse mich nicht irre schrei'n,
Nicht durch Kritik noch Zweifel.
Der Teufel muß doch etwas sein;
Wie gäb's denn sonst auch Teufel?

Idealist. Die Phantasie in meinem Sinn
Ist diesmal gar zu herrisch.
Fürwahr, wenn ich das alles bin,
So bin ich heute närrisch.

Realist. Das Wesen ist mir recht zur Qual
Und muß mich baß verdrießen;
Ich stehe hier zum ersten Mal
Nicht fest auf meinen Füßen.

Supernaturalist. Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Skeptiker. Sie gehn den Flämmchen auf der Spur,
Und glaub'n sich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
Da bin ich recht am Platze.

Kapellmeister. Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Verfluchte Dilettanten!

Fliegenschnauz' und Mückennas',
Ihr seid doch Musikanten!

Die Gewandten. Sanssouci, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen,
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen. Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt,
Nun aber Gott befohlen!
Unsere Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irrlichter. Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst entstanden;
Doch sind wir gleich im Reihen hier,
Die glänzenden Galanten.

Sternschnuppe. Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine,
Liege nun im Grase quer,
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Massiven. Platz und Platz! und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder,
Geister kommen, Geister auch
Sie haben plumpe Glieder.

Puck. Tretet nicht so mastig auf
Wie Elefantenkälber,
Und der plumpst' an diesem Tag
Sei Puck, der derbe, selber.

Ariel. Gab die liebende Natur,
Gab der Geist euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur,
Auf zum Rosenhügel!

Orchester. Pianissimo. Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben.

Trüber Tag.

Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Missetäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt das holde unselige Geschöpf! Bis

dahin! dahin! — Verräterischer, nichtswürdiger Geist, und das hast du mir verheimlicht! — Steh nur, steh! Wälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum! Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! Und mich wiegst du indes in abgeschmackten Zerstreuungen, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hülflos verderben!

Mephistopheles. Sie ist die Erste nicht.

Faust. Hund! abscheuliches Untier! — Wandle ihn, du unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt, wie er sich oft nächtlicher Weile gefiel, vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wandrer vor die Füße zu kollern und sich dem niederstürzenden auf die Schultern zu hängen. Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfnen! — Die Erste nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genugtat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieser Einzigen; du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin!

Mephistopheles. Nun sind wir schon wieder an der Grenze unsres Witzes, da wo euch Menschen der Sinn überschnappt. Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?

Faust. Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's! — Großer herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt?

Mephistopheles. Endigst du?

Faust. Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles. Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust (blickt wild umher).

Mephistopheles. Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust. Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles. Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Wisse, noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Über des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust. Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles. Ich führe dich, und was ich tun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Türners Sinne will ich umnebeln, bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand! Ich wache! die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Faust. Auf und davon!

Nacht, offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust. Was weben die dort um den Rabenstein?
Mephistopheles. Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.
Faust. Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.
Mephistopheles. Eine Hexenzunft.
Faust. Sie streuen und weihen.
Mephistopheles. Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust (mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Türchen).
Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst, zu ihr zu gehen!
Du fürchtest, sie wiederzusehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig:)

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!

Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein',
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

Faust (aufschließend). Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

(Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).
Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise). Still! Still! ich komme, dich zu befreien.

Margarete (sich vor ihn hinwälzend).
Bist du ein Mensch, so fühle meine Not.

Faust. Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (auf den Knien). Wer hat dir, Henker, diese Macht
Über mich gegeben!
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genung?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit;
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir getan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich dich doch mein Tage nicht gesehen!

Faust. Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete. Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken.
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich! Es ist bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt so,
Wer heißt sie's deuten?

Faust (wirft sich nieder). Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete (wirft sich zu ihm).
O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh! unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöse!

Faust (laut). Gretchen! Gretchen!

Margarete (aufmerksam). Das war des Freundes Stimme!

(Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.)

Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll niemand wehren.
An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief Gretchen! Er stand auf der Schwelle.
Mitten durchs Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust. Ich bin's!

Margarete. Du bist's! O sag' es noch einmal!

(Ihn fassend.)

Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst, mich zu retten!
Ich bin gerettet! —
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah.
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend). Komm mit! Komm mit!

Margarete. O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest.

(Liebkosend.)

Faust. Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's teuer büßen müssen.

Margarete. Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken

Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken.
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich!

(Sie umfaßt ihn.)

O weh! deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.
Wo ist dein Lieben
Geblieben!
Wer brachte mich drum?

(Sie wendet sich von ihm.)

Faust. Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
Ich herze dich mit tausendfacher Glut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete (zu ihm gewendet).
Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust. Ich bin's! Komm mit!

Margarete. Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schoß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust. Komm! komm! schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete. Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geschenkt?
Dir auch — Du bist's! ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es ist kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach aber sie ist feucht!
Wische sie ab! Wie mich deucht,
Ist Blut dran.
Ach Gott! Was hast du getan!
Stecke den Degen ein;
Ich bitte dich drum!

Faust. Laß das Vergangne vergangen sein,
Du bringst mich um.

Margarete. Nein, du mußt übrig bleiben!
Ich will dir die Gräber beschreiben.
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen;
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich darneben,
Mich ein wenig beiseit',
Nur nicht gar zu weit!

Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir ist's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück;
Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

Faust. Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete. Dahinaus?

Faust. Ins Freie.

Margarete. Ist das Grab drauß,
Lauert der Tod, so komm!
Von hier ins ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust. Du kannst! So wolle nur! Die Tür steht offen.

Margarete. Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es ist so elend, betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Ferne schweifen,
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust. Ich bleibe bei dir.

Margarete. Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind.
Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Über den Steg,
In den Wald hinein,
Links, wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch!
Rette! rette!

Faust. Besinne dich doch!
Nur *einen* Schritt, so bist du frei!

Margarete. Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein

Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer,
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust. Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen;
So wag' ich's, dich hinweg zu tragen.

Margarete. Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zu Lieb' getan.

Faust. Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete.
Tag! Ja es wird Tag! der letzte Tag dringt herein;
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.
Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust. O wär' ich nie geboren!

Mephistopheles (erscheint draußen). Auf! oder ihr seid verloren.
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete. Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schick ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust. Du sollst leben!

Margarete. Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles (zu Faust).
Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich.

Margarete. Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen,

Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.
Mephistopheles. Sie ist gerichtet!
Stimme (von oben). Ist gerettet!
Mephistopheles (zu Faust). Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Stimme (von innen, verhallend). Heinrich! Heinrich!

Der Tragödie zweiter Teil

in fünf Akten.

Erster Akt.

Anmutige Gegend.

Faust auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend.

Dämmerung.

Geisterkreis schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

Ariel (Gesang, von Äolsharfen begleitet).

Wenn der Blüten Frühlingsregen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegenruht;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

Chor. (Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt.)

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,

Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken –
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl es vor! Du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schattenruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

(Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne.)

Ariel. Horchet! horcht! dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus' Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,

Tiefer tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen unters Laub;
Trifft es euch, so seid ihr taub.

Faust. Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmrung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon, mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen;
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb'? ist's Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,

Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann aber tausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Kaiserliche Pfalz.

Saal des Thrones.

Staatsrat in Erwartung des Kaisers.

Trompeten.

Hofgesinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor.

Der Kaiser gelangt auf den Thron, zu seiner Rechten der Astrolog.

Kaiser. Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh' und Weite; —
Den Weisen seh' ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

Junker. Gleich hinter deiner Mantelschleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fettgewicht,
Tot oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker. Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein andrer an die Stelle.
Gar köstlich ist er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft, daß jeder stutzt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da ist er doch, der kühne Tor!

Mephistopheles (am Throne knieend).
Was ist verwünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?
Wen darfst du nicht herbeirufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebannt?

Kaiser. Für diesmal spare deine Worte!
Hier sind die Rätsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herrn. —
Da löse du! das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

(Mephistopheles steigt hinauf und stellt sich zur Linken.)

Gemurmel der Menge. Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her? — Wie kam er ein? —
Der alte fiel — Der hat vertan —
Es war ein Faß — Nun ist's ein Span.

Kaiser. Und also, ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh' und Ferne!
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne,
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.
Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entschlagen,
Schönbärte mummenschänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns ratschlagend quälen sollten?
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geschehen ist's, so sei's getan.

Kanzler. Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
Umgibt des Kaisers Haupt; nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wütet
Und Übel sich in Übeln überbrütet?
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.
Der raubt sich Herden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt sich dessen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger sich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,

Indessen wogt in grimmigem Schwalle
Des Aufruhrs wachsendes Gewühl.
Der darf auf Schand' und Frevel pochen,
Der auf Mitschuldigste sich stützt,
Und Schuldig! hörst du ausgesprochen,
Wo Unschuld nur sich selber schützt.
So will sich alle Welt zerstückeln,
Vernichtigen, was sich gebührt;
Wie soll sich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgesinnter Mann
Neigt sich dem Schmeichler, dem Bestecher,
Ein Richter, der nicht strafen kann,
Gesellt sich endlich zum Verbrecher.
Ich malte schwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor. (Pause.)
Entschlüsse sind nicht zu vermeiden;
Wenn alle schädigen, alle leiden,
Geht selbst die Majestät zu Raub.
Heermeister. Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und fürs Kommando bleibt man taub.
Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsenneſt
Verschwuren sich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Mietsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat ins Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben wütend hausen,
Schon ist die halbe Welt vertan;
Es sind noch Könige da draußen
Doch keiner denkt, es ging' ihn irgend an.
Schatzmeister. Wer wird auf Bundsgenossen pochen!
Subsidien, die man uns versprochen,
Wie Röhrenwasser bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen ist der Besitz geraten?

Wohin man kommt, da hält ein Neuer Haus
Und unabhängig will er leben,
Zusehen muß man, wie er's treibt;
Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie sie heißen,
Ist heutzutage kein Verlaß;
Sie mögen schelten oder preisen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen sich, um auszuruhn;
Wer jetzt will seinem Nachbar helfen?
Ein jeder hat für sich zu tun.
Die Goldespforten sind verrammelt,
Ein jeder kratzt und scharrt und sammelt,
Und unsre Kassen bleiben leer.

Marschalk. Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr,
Und täglich wächst mir neue Pein.
Den Köchen tut kein Mangel wehe;
Wildschweine, Hirsche, Hasen, Rehe,
Welschhühner, Hühner, Gäns' und Enten,
Die Deputate, sichre Renten,
Sie gehen noch so ziemlich ein.
Jedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn sonst im Keller Faß an Faß sich häufte,
Der besten Berg' und Jahresläufte,
So schlürft unendliches Gesäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrat muß sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verschonen,
Der schafft Antizipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet ist der Pfühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.

Kaiser (nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles).
Sag, weißt du Narr nicht auch noch eine Not?

Mephistopheles. Ich keineswegs. Den Glanz umher zu schauen,

Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindseliges zerstreut?
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand,
Und Tätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsternis, wo solche Sterne scheinen?

Gemurmel. Das ist ein Schalk — Der's wohl versteht —
Er lügt sich ein — Solang' es geht —
Ich weiß schon — Was dahinter steckt —
Und was denn weiter? — Ein Projekt —

Mephistopheles. Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesadern, Mauergründen,
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zutage schafft:
Begabten Manns Natur= und Geisteskraft.

Kanzler. Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand:
Die Ketzer sind's! die Hexenmeister!
Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen;
Ihr hegt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren sind sie nah verwandt.

Mephistopheles. Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,

Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.
Kaiser. Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt,
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff es denn.
Mephistopheles. Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr!
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebstes da= und dortwohin versteckte.
So war's von je in mächtiger Römer Zeit,
Und so fortan, bis gestern, ja bis heut'.
Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.
Schatzmeister. Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fürwahr des alten Kaisers Recht.
Kanzler. Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen:
Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen.
Marschalk. Schafft' er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen Unrecht haben.
Heermeister. Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.
Mephistopheles.
Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen,
Hier steht ein Mann! da, fragt den Astrologen!
In Kreis' um Kreise kennt er Stund' und Haus;
So sage denn: wie sieht's am Himmel aus?
Gemurmel. Zwei Schelme sind's — Verstehn sich schon —
Narr und Phantast — So nah dem Thron —
Ein mattgesungen — Alt Gedicht —
Der Tor bläst ein — Der Weise spricht.
Astrolog (spricht, Mephistopheles bläst ein).
Die Sonne selbst, sie ist ein lautres Gold,
Merkur, der Bote, dient um Gunst und Sold,
Frau Venus hat's euch allen angetan,
So früh als spat blickt sie euch lieblich an;
Die keusche Luna launet grillenhaft;
Mars, trifft er nicht, so dräut euch seine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein,

Saturn ist groß, dem Auge fern und klein.
Ihn als Metall verehren wir nicht sehr,
An Wert gering, doch im Gewichte schwer.
Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt;
Das übrige ist alles zu erlangen:
Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen,
Das alles schafft der hochgelahrte Mann,
Der das vermag, was unser keiner kann.

Kaiser. Ich höre doppelt, was er spricht,
Und dennoch überzeugt's mich nicht.

Gemurmel. Was soll uns das? — Gedroschner Spaß —
Kalenderei — Chymisterei —
Das hört' ich oft — Und falsch gehofft —
Und kommt er auch — So ist's ein Gauch.

Mephistopheles. Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen
Der andre von dem schwarzen Hund.
Was soll es, daß der eine witzelt,
Ein andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der sichre Schritt versagt.
Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entschlossen grabt und hackt,
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

Gemurmel. Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

Kaiser. Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder,
Erprobe deine Lügenschäume
Und zeig uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Zepter nieder
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,

Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!
Mephistopheles. Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall besitzlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle,
Salpeter hofft er von der Leimenwand
Und findet golden-goldne Rolle
Erschreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.
Was für Gewölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen,
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!
In weiten, altverwahrten Kellern
Von goldnen Humpen, Schüsseln, Tellern
Sieht er sich Reihen aufgestellt;
Pokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault ist längst das Holz der Dauben,
Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine
Umhüllen sich mit Nacht und Graus.
Der Weise forscht hier unverdrossen;
Am Tag erkennen, das sind Possen,
Im Finstern sind Mysterien zu Haus.
Kaiser. Die lass' ich dir! Was will das Düstre frommen?
Hat etwas Wert, es muß zu Tage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau.
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht —
Zieh deinen Pflug und ackre sie ans Licht.
Mephistopheles. Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Herde goldner Kälber,
Sie reißen sich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken
Kannst du dich selbst, wirst die Geliebte schmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.
Kaiser. Nur gleich, nur gleich! Wie lange soll es währen!

Astrolog (wie oben). Herr, mäßige solch dringendes Begehren,
Laß erst vorbei das bunte Freudenspiel;
Zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel.
Erst müssen wir in Fassung uns versühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, besänftige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

Kaiser. So sei die Zeit in Fröhlichkeit vertan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir, auf jeden Fall,
Nur lustiger das wilde Karneval.

(Trompeten. Exeunt.)

Mephistopheles. Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein:
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Weitläufiger Saal, mit Nebengemächern, verziert und aufgeputzt zur Mummenschanz.

Herold. Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grenzen
Von Teufels-, Narren- und Totentänzen;
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
Der Kaiser, er, an heiligen Sohlen
Erbat sich erst das Recht zur Macht,
Und als er ging, die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnelt ihn verrückten Toren,
Er ist darunter weise, wie er kann.
Ich sehe schon, wie sie sich scharen,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich schließt sich Chor an Chor.
Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor

Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einzig großer Tor.

Gärtnerinnen (Gesang, begleitet von Mandolinen).
Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns diese Nacht,
Junge Florentinerinnen
Folgten deutschen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heitern Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienstlich,
Lobenswürdig ganz und gar,
Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht getan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Herold. Laßt die reichen Körbe sehen,
Die ihr auf den Häupten traget,
Die sich bunt am Arme blähen,
Jeder wähle, was behaget.
Eilig, daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare!
Würdig sind sie, zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Ware.

Gärtnerinnen. Feilschet nun am heitern Orte,
Doch kein Markten finde statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder, was er hat.

Olivenzweig mit Früchten. Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich;
Mir ist's gegen die Natur:
Bin ich doch das Mark der Lande
Und, zum sichern Unterpfande,

Friedenszeichen jeder Flur.
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken,
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Ährenkranz (golden). Ceres' Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich stehn:
Das Erwünschteste dem Nutzen
Sei als eure Zierde schön.

Phantasiekranz. Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur ist's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

Phantasiestrauß. Meinen Namen euch zu sagen,
Würde Theophrast nicht wagen;
Und doch hoff' ich, wo nicht allen,
Aber mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn sie mich ins Haar verflöchte,
Wenn sie sich entschließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Ausforderung. Mögen bunte Phantasieen
Für des Tages Mode blühen,
Wunderseltsam sein gestaltet,
Wie Natur sich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Glocken,
Blickt hervor aus reichen Locken! —
Doch wir

Rosenknospen halten uns versteckt:
Glücklich, wer uns frisch entdeckt.

Wenn der Sommer sich verkündet,
Rosenknospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren,
Das beherrscht in Florens Reich
Blick und Sinn und Herz zugleich.

(Unter grünen Laubgängen putzen die Gärtnerinnen zierlich ihren Kram auf.)

Gärtner (Gesang, begleitet von Theorben).

Blumen sehet ruhig sprießen,
Reizend euer Haupt umzieren;
Früchte wollen nicht verführen,
Kostend mag man sie genießen.

Bieten bräunliche Gesichter
Kirschen, Pfirschen, Königspflaumen;

Kauft! denn gegen Zung' und Gaumen
Hält sich Auge schlecht als Richter.

Kommt, von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
Über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

Sei's erlaubt, uns anzupaaren
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen reifer Waren
Fülle nachbarlich empor.

Unter lustigen Gewinden,
In geschmückter Lauben Bucht,
Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

(Unter Wechselgesang, begleitet von Gitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waren stufenweis in die Höhe zu schmücken und auszubieten.)

Mutter und Tochter.

Mutter. Mädchen, als du kamst ans Licht,
Schmückt' ich dich im Häubchen,
Warst so lieblich von Gesicht
Und so zart am Leibchen.
Dachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ach! Nun ist schon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Sponsierer bunte Schar
Schnell vorbei gezogen;
Tanztest mit dem einen flink,
Gabst dem andern stillen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen,
Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen;
Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoß,
Bleibt wohl einer hangen.

Gespielinnen, jung und schön, gesellen sich hinzu, ein vertrauliches Geplauder wird laut.

Fischer und Vogelsteller mit Netzen, Angeln und Leimruten, auch sonstigem Geräte treten auf, mischen sich unter die schönen Kinder. Wechselseitige Versuche, zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und festzuhalten, geben zu den angenehmsten Dialogen Gelegenheit.

Holzhauer (treten ein, ungestüm und ungeschlacht).
Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachen, schlagen;
Und wenn wir tragen,
Da gibt es Stöße.
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins reine;
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zustande,
So sehr sie witzten?
Des seid belehret;
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

Pulcinelle (täppisch, fast läppisch). Ihr seid die Toren,
Gebückt geboren.
Wir sind die Klugen,
Die nie was trugen;
Denn unsre Kappen,
Jacken und Lappen
Sind leicht zu tragen;
Und mit Behagen
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einherzulaufen,
Gaffend zu stehen,
Uns anzukrähen;
Auf solche Klänge
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu schlüpfen,
Gesamt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassen's gelten.

Parasiten (schmeichelnd-lüstern). Ihr wackern Träger
Und eure Schwäger,
Die Kohlenbrenner,
Sind unsre Männer.
Denn alles Bücken,
Bejahndes Nicken,
Gewundne Phrasen,
Das Doppelblasen,
Das wärmt und kühlet,
Wie's einer fühlet,
Was könnt' es frommen?
Es möchte Feuer
Selbst ungeheuer
Vom Himmel kommen,
Gäb' es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite
Zur Glut entfachten.
Da brät's und prudelt's,
Da kocht's und strudelt's.
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Taten
An Gönners Tische.

Trunkner (unbewußt). Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich so frank und frei;
Frische Luft und heitre Lieder,
Holt' ich selbst sie doch herbei.
Und so trink' ich! Trinke, trinke!
Stoßet an, ihr! Tinke, Tinke!
Du dorthinten, komm heran!
Stoßet an, so ist's getan.

Schrie mein Weibchen doch entrüstet,
Rümpfte diesem bunten Rock
Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schalt mich einen Maskenstock.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Angeklungen! Tinke, Tinke!
Maskenstöcke, stoßet an!
Wenn es klingt, so ist's getan.

Saget nicht, daß ich verirrt bin
Bin ich doch, wo mir's behagt.
Borgt der Wirt nicht, borgt die Wirtin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich! Trinke, trinke
Auf, ihr andern! Tinke, Tinke!
Jeder jedem! so fortan!
Dünkt mich's doch, es sei getan.

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen, wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Chor. Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Tinke, Tinke!
Sitzet fest auf Bank und Span!
Unterm Tisch dem ist's getan.

Der Herold kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Rittersänger, zärtliche sowie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitwerbern aller Art läßt keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wenigen Worten vorüber.

Satiriker. Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was niemand hören wollte.

Die Nacht- und Grabdichter lassen sich entschuldigen, weil sie soeben im interessantesten Gespräch mit einem frisch erstandenen Vampiren begriffen seien, woraus eine neue Dichtart sich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten lassen und ruft indessen die griechische Mythologie hervor, die, selbst in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert.

Die Grazien.

Aglaia. Anmut bringen wir ins Leben;
Leget Anmut in das Geben.

Hegemone. Leget Anmut ins Empfangen,
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen.

Euphrosyne. Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

Die Parzen.

Atropos. Mich, die Älteste, zum Spinnen
Hat man diesmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu sinnen
Gibt's beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich sei,
Wußt' ich feinsten Flachs zu sichten;

Daß er glatt und schlank und gleich sei,
Wird der kluge Finger schlichten.

Wolltet ihr bei Lust und Tänzen
Allzu üppig euch erweisen,
Denkt an dieses Fadens Grenzen,
Hütet euch! Er möchte reißen.

Klotho. Wißt, in diesen letzten Tagen
Ward die Schere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unsrer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeste Gespinste
Lange sie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlichster Gewinste
Schleppt sie schneidend zu der Gruft.

Doch auch ich im Jugendwalten
Irrte mich schon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Schere steckt im Futteral.

Und so bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich diesem Ort;
Ihr in diesen freien Stunden
Schwärmt nur immer fort und fort.

Lachesis. Mir, die ich allein verständig,
Blieb das Ordnen zugeteilt;
Meine Weife, stets lebendig,
Hat noch nie sich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weifen,
Jeden lenk' ich seine Bahn,
Keinen lass' ich überschweifen,
Füg' er sich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergessen,
Wär' es um die Welt mir bang;
Stunden zählen, Jahre messen,
Und der Weber nimmt den Strang.

Herold. Die jetzo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch so gelehrt in alten Schriften;
Sie anzusehn, die so viel Übel stiften,
Ihr würdet sie willkommne Gäste nennen.

Die *Furien* sind es, niemand wird uns glauben,
Hübsch, wohlgestaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr sollt erfahren,
Wie schlangenhaft verletzen solche Tauben.

Zwar sind sie tückisch, doch am heutigen Tage,
Wo jeder Narr sich rühmet seiner Mängel,
Auch sie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen sich als Stadt- und Landesplage.

Die Furien.

Alekto. Was hilft es euch? ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir sind hübsch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat einer unter euch ein Liebesschätzchen,
Wir werden ihm so lange die Ohren krauen,

Bis wir ihm sagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß sie zugleich auch dem und jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke
Und, wenn sie seine Braut ist, gar nichts tauge.

So wissen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat sogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu *der* gesprochen! —
Versöhnt man sich, so bleibt doch etwas hängen.

Megära. Das ist nur Spaß! denn, sind sie erst verbunden,
Ich nehm' es auf und weiß, in allen Fällen,
Das schönste Glück durch Grille zu vergällen;
Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden.

Und niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
Der sich nicht nach Erwünschterem törig sehnte,
Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.

Mit diesem allem weiß ich zu gebaren
Und führe her Asmodi, den Getreuen,
Zu rechter Zeit Unseliges auszustreuen,
Verderbe so das Menschenvolk in Paaren.

Tisiphone. Gift und Dolch statt böser Zungen
Misch' ich, schärf' ich dem Verräter;
Liebst du andre, früher, später
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Gischt und Galle wandeln

Hier kein Markten, hier kein Handeln —
Wie er es beging', er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felsen klag' ich meine Sache,
Echo! Horch! erwidert: Rache!
Und wer wechselt, soll nicht leben.

Herold. Belieb' es euch, zur Seite wegzuweichen,
Denn was jetzt kommt, ist nicht von euresgleichen.
Ihr seht, wie sich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen stolz behängt,
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüssel,
Geheimnisvoll, doch zeig' ich euch den Schlüssel.
Im Nacken sitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinem Stäbchen lenkt sie ihn genau;
Die andre, droben stehend herrlich-hehr,
Umgibt ein Glanz, der blendet mich zu sehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen,
Die eine bang, die andre froh zu schauen;
Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei.
Verkünde jede, wer sie sei.

Furcht. Dunstige Fackeln, Lampen, Lichter
Dämmern durchs verworrne Fest;
Zwischen diese Truggesichter
Bannt mich, ach! die Kette fest.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinsen gibt Verdacht;
Alle meine Widersacher
Drängen mich in dieser Nacht.

Hier! ein Freund ist Feind geworden,
Seine Maske kenn' ich schon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun entdeckt schleicht er davon.

Ach wie gern in jeder Richtung
Flöh' ich zu der Welt hinaus;
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwischen Dunst und Graus.

Hoffnung. Seid gegrüßt, ihr lieben Schwestern!
Habt ihr euch schon heut' und gestern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen:
Morgen wollt ihr euch enthüllen.

Und wenn wir bei Fackelscheine
Uns nicht sonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen
Ganz nach unserm eignen Willen
Bald gesellig, bald alleine
Frei durch schöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in sorgenfreiem Leben
Nie entbehren, stets erstreben;
Überall willkommne Gäste,
Treten wir getrost hinein:
Sicherlich, es muß das Beste
Irgendwo zu finden sein.

Klugheit. Zwei der größten Menschenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angekettet,
Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! ihr seid gerettet.

Den lebendigen Kolossen
Führ' ich, seht ihr, turmbeladen,
Und er wandelt unverdrossen
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin, mit behenden
Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerseits sich hinzuwenden.

Rings umgibt sie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Viktorie,
Göttin aller Tätigkeiten.

Zoilo-Thersites. Hu! Hu! da komm' ich eben recht,
Ich schelt' euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel ersah,
Ist oben Frau Viktoria.
Mit ihrem weißen Flügelpaar
Sie dünkt sich wohl, sie sei ein Aar,
Und wo sie sich nur hingewandt,
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt,
Es mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grad, das Grade schief,

Das ganz allein macht mich gesund,
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold. So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meisterstreich!
Da krümm und winde dich sogleich! —
Wie sich die Doppelzwerggestalt
So schnell zum eklen Klumpen ballt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht sich auf und platzt entzwei.
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt.
Sie eilen draußen zum Verein;
Da möcht' ich nicht der dritte sein.

Gemurmel. Frisch! dahinten tanzt man schon —
Nein! Ich wollt', ich wär' davon —
Fühlst du, wie uns das umflicht,
Das gespenstische Gezücht? —
Saust es mir doch übers Haar —
Ward ich's doch am Fuß gewahr —
Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Bestien wollten das.

Herold. Seit mir sind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernstlich an der Pforte,
Daß euch hier am lustigen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche,
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen luftige Gespenster,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte sich der Zwerg verdächtig,
Nun! dort hinten strömt es mächtig.
Die Bedeutung der Gestalten
Möcht' ich amtsgemäß entfalten.
Aber was nicht zu begreifen,
Wüßt' ich auch nicht zu erklären;
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge schweifen? —

Vierbespannt ein prächtiger Wagen
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er teilet nicht die Menge,
Nirgend seh' ich ein Gedränge.
Farbig glitzert's in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne
Wie von magischer Laterne,
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich schaudert's!

Knabe Wagenlenker. Halt!
Rosse, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich begeistre —
Diese Räume laßt uns ehren!
Schaut umher, wie sie sich mehren,
Die Bewundrer, Kreis um Kreise.
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.

Herold. Wüßte nicht, dich zu benennen;
Eher könnt' ich dich beschreiben.

Knabe Lenker. So probier's!

Herold. Man muß gestehn:
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Du scheinest mir ein künftiger Sponsierer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker. Das läßt sich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Rätsels heitres Wort.

Herold. Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpursaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten;
Doch würdest du, zu Wohl und Weh,
Auch jetzo schon bei Mädchen gelten,
Sie lehrten dich das ABC.

Knabe Lenker. Und dieser, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?
Herold. Er scheint ein König reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Er hat nichts weiter zu erstreben,
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist größer als Besitz und Glück.
Knabe Lenker. Hiebei darfst du nicht stehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beschreiben.
Herold. Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen,
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.
Knabe Lenker. Plutus, des Reichtums Gott genannt!
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.
Herold. Sag von dir selber auch das Was und Wie!
Knabe Lenker. Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das teil' ich aus.
Herold. Das Prahlen steht dir gar zu schön,
Doch laß uns deine Künste sehn.
Knabe Lenker. Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor, (Immerfort umherschnippend.)
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl,
In Ringen köstlichstes Juwel;
Auch Flämmchen spend' ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.
Herold. Wie greift und hascht die liebe Menge!
Fast kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode schnippt er wie ein Traum,
Und alles hascht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pfiffe:

Was einer noch so emsig griffe,
Des hat er wirklich schlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löst sich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft sie weg, der arme Tropf,
Und sie umsummen ihm den Kopf.
Die andern statt solider Dinge
Erhaschen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm so viel verheißt
Und nur verleiht, was golden gleißt!

Knabe Lenker. Zwar Masken, merk' ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Wesen zu ergründen,
Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.
(Zu Plutus gewendet.)
Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Viergespannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich, wie du leitest?
Bin ich nicht da, wohin du deutest?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir ist es jederzeit geglückt:
Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus. Wenn's nötig ist, daß ich dir Zeugnis leiste,
So sag' ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher, als ich selber bin.
Ich schätze, deinen Dienst zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

Knabe Lenker (zur Menge). Die größten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich ringsumher gesandt.
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht;
Von einem zu dem andern hüpft's,
An diesem hält sich's, dem entschlüpft's,
Gar selten aber flammt's empor,

Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Weibergeklatsch. Da droben auf dem Viergespann
Das ist gewiß ein Scharlatan;
Gekauzt da hintendrauf Hanswurst,
Doch abgezehrt von Hunger und Durst,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte. Vom Leibe mir, ekles Weibsgeschlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd versah,
Da hieß ich Avaritia;
Da stand es gut um unser Haus:
Nur viel herein und nichts hinaus!
Ich eiferte für Kist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein.
Doch als in allerneusten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen,
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Taler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden,
Wo er nur hinsieht, da sind Schulden.
Sie wendet's, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsierer leidigem Heer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Hauptweib. Mit Drachen mag der Drache geizen;
Ist's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt, die Männer aufzureizen,
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse. Der Strohmann! Reich ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns dräun?
Wir sollen seine Fratze scheun!
Die Drachen sind von Holz und Pappe,
Frisch an und dringt auf ihn hinein!

Herold. Bei meinem Stabe! Ruh gehalten! —
Doch braucht es meiner Hülfe kaum;
Seht, wie die grimmen Ungestalten,
Bewegt im rasch gewonnenen Raum,
Das Doppel-Flügelpaar entfalten.

Entrüstet schütteln sich der Drachen
Umschuppte, feuerspeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein ist der Platz. (Plutus steigt vom Wagen.)

Herold. Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich,
Die Kiste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus (zum Lenker). Nun bist du los der allzulästigen Schwere,
Bist frei und frank, nun frisch zu deiner Sphäre!
Hier ist sie nicht! Verworren, scheckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — da schaffe deine Welt.

Knabe Lenker. So acht' ich mich als werten Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst, ist Fülle; wo ich bin,
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben:
Soll er sich dir? soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt, hat immer was zu tun.
Nicht insgeheim vollführ' ich meine Taten,
Ich atme nur, und schon bin ich verraten.
So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lisple leis', und gleich bin ich zurück. (Ab, wie er kam.)

Plutus. Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!
Die Schlösser treff' ich mit des Herolds Rute.
Es tut sich auf! schaut her! in ehrnen Kesseln
Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute,
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es schwillt und droht, ihn schmelzend zu verschlingen.

Wechselgeschrei der Menge.
Seht hier, o hin! wie's reichlich quillt,
Die Kiste bis zum Rande füllt. —
Gefäße, goldne, schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich. —
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Busen regt —
Wie schau' ich alle mein Begehr!

Da kollern sie am Boden her. —
Man bietet's euch, benutzt's nur gleich
Und bückt euch nur und werdet reich. —
Wir andern, rüstig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Herold. Was soll's, ihr Toren? soll mir das?
Es ist ja nur ein Maskenspaß.
Heut abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb' euch Gold und Wert?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zuviel.
Ihr Täppischen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag dieses Volk mir aus dem Feld.

Plutus. Dein Stab ist wohl dazu bereit,
Verleih ihn mir auf kurze Zeit. —
Ich tauch' ihn rasch in Sud und Glut. —
Nun, Masken, seid auf eurer Hut!
Wie's blitzt und platzt, in Funken sprüht!
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geschrei und Gedräng. O weh! Es ist um uns getan. —
Entfliehe, wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück, du Hintermann!
Mir sprüht es heiß ins Angesicht. —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht —
Verloren sind wir all' und all'. —
Zurück, zurück, du Maskenschwall!
Zurück, zurück, unsinniger Hauf' —
O hätt' ich Flügel, flög' ich auf. —

Plutus. Schon ist der Kreis zurückgedrängt,
Und niemand, glaub' ich, ist versengt.
Die Menge weicht,
Sie ist verscheucht. —
Doch solcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unsichtbares Band.

Herold. Du hast ein herrlich Werk vollbracht,
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus. Noch braucht es, edler Freund, Geduld:
Es droht noch mancherlei Tumult.
Geiz. So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen;
Denn immerfort sind vornenan die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch' ich klug und hoff', es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin,
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Ton will ich das Gold behandeln,
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.
Herold. Was fängt der an, der magre Tor!
Hat so ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es untern Händen weich;
Wie er es drückt und wie es ballt,
Bleibt's immer doch nur ungestalt.
Er wendet sich zu den Weibern dort,
Sie schreien alle, möchten fort,
Gebärden sich gar widerwärtig;
Der Schalk erweist sich übelfertig.
Ich fürchte, daß er sich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht schweigsam bleiben,
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben.
Plutus. Er ahnet nicht, was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrenteidung treiben!
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.
Getümmel und **Gesang.**
Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Bergeshöh' und Waldestal,
Unwiderstehlich schreitet's an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wissen doch, was keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus. Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt getan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Das Wunderlichste kann geschehn;
Sie wissen nicht, wohin sie schreiten,
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Wildgesang. Geputztes Volk du, Flitterschau!
Sie kommen roh, sie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raschem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

Faunen. Die Faunenschar
Im lustigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krausen Haar,
Ein feines zugespitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor,
Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht:
Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht.

Satyr. Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein,
Ihm sollen sie mager und sehnig sein.
Und gemsenartig auf Bergeshöhn
Belustigt er sich, umherzusehn.
In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief in Tales Dampf und Rauch
Behaglich meinen, sie leben auch,
Da ihm doch rein und ungestört
Die Welt dort oben allein gehört.

Gnomen. Da trippelt ein die kleine Schar,
Sie hält nicht gern sich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell
Bewegt sich's durcheinander schnell,
Wo jedes für sich selber schafft,
Wie Leucht-Ameisen wimmelhaft;
Und wuselt emsig hin und her,
Beschäftigt in die Kreuz und Quer.
Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohlbekannt;

Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zuhauf,
Mit Gruß getrost: Glück auf! Glück auf!
Das ist von Grund aus wohlgemeint:
Wir sind der guten Menschen Freund.
Doch bringen wir das Gold zu Tag,
Damit man stehlen und kuppeln mag,
Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
Der allgemeinen Mord ersann.
Und wer die drei Gebot' veracht,
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das alles ist nicht unsre Schuld;
Drum habt so fort, wie wir, Geduld.

Riesen. Die wilden Männer sind's genannt,
Am Harzgebirge wohlbekannt;
Natürlich nackt in aller Kraft.
Sie kommen sämtlich riesenhaft.
Den Fichtenstamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulstig Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwache, wie der Papst nicht hat.

Nymphen im Chor. (Sie umschließen den großen Pan.)
Auch kommt er an! —
Das All der Welt
Wird vorgestellt
Im großen Pan.
Ihr Heitersten, umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umschwebet ihn:
Denn weil er ernst und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich sei.
Auch unterm blauen Wölbedach
Verhielt er sich beständig wach,
Doch rieseln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh.
Und wenn er zu Mittage schläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
Gesunder Pflanzen Balsamduft
Erfüllt die schweigsam stille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter sein,
Und wo sie stand, da schläft sie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber seine Stimm' erschallt,

Wie Blitzes Knattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß, wo ein noch aus,
Zerstreut sich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt,
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen (an den großen Pan).

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis durch Klüfte streicht,
Nur der klugen Wünschelrute
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytisch unser Haus,
Und an reinen Tageslüften
Teilst du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verspricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dies vermagst du zu vollenden,
Nimm es, Herr, in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zugut.

Plutus (zum Herold). Wir müssen uns im hohen Sinne fassen
Und, was geschieht, getrost geschehen lassen,
Du bist ja sonst des stärksten Mutes voll.
Nun wird sich gleich ein Greulichstes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt leugnen:
Du schreib es treulich in dein Protokoll.

Herold (den Stab anfassend, welchen Plutus in der Hand behält).

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle sacht heran;
Sie siedet auf vom tiefsten Schlund,
Dann sinkt sie wieder hinab zum Grund,
Und finster steht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Glut und Sud,
Der große Pan steht wohlgemut,
Freut sich des wundersamen Dings,
Und Perlenschaum sprüht rechts und links.
Wie mag er solchem Wesen traun?
Er bückt sich tief hineinzuschaun. —

Nun aber fällt sein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl sein?
Die Hand verbirgt es unserm Blick. —
Nun folgt ein großes Ungeschick:
Der Bart entflammt und fliegt zurück,
Entzündet Kranz und Haupt und Brust,
Zu Leiden wandelt sich die Lust. —
Zu löschen läuft die Schar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei,
Und wie es patscht und wie es schlägt,
Wird neues Flammen aufgeregt;
Verflochten in das Element,
Ein ganzer Maskenklump verbrennt.

Was aber, hör' ich, wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglücksel'ge Nacht,
Was hast du uns für Leid gebracht!
Verkünden wird der nächste Tag,
Was niemand willig hören mag;
Doch hör' ich aller Orten schrein:
„Der Kaiser leidet solche Pein."
O wäre doch ein andres wahr!
Der Kaiser brennt und seine Schar.
Sie sei verflucht, die ihn verführt,
In harzig Reis sich eingeschnürt,
Zu toben her mit Brüllgesang
Zu allerseitigem Untergang.
O Jugend, Jugend, wirst du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit, wirst du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf,
Sie züngeln leckend spitz hinauf
Zum hochverschränkten Deckenband,
Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß ist übervoll,
Ich weiß nicht, wer uns retten soll.
Ein Aschenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiserpracht.

Plutus. Schrecken ist genug verbreitet,
Hülfe sei nun eingeleitet! —
Schlage, heil'gen Stabs Gewalt,

Daß der Boden bebt und schallt!
Du, geräumig weite Luft,
Fülle dich mit kühlem Duft!
Zieht heran, umherzuschweifen,
Nebeldünste, schwangre Streifen,
Deckt ein flammendes Gewühl!
Rieselt, säuselt, Wölkchen kräuselt,
Schlüpfet wallend, leise dämpfet,
Löschend überall bekämpfet,
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flamme Spiel! —
Drohen Geister, uns zu schädigen,
Soll sich die Magie betätigen.

Lustgarten.

Morgensonne.

Der Kaiser, Hofleute. Faust, Mephistopheles, anständig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; beide knien.

Faust. Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?
Kaiser (zum Aufstehen winkend).
Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
Auf einmal sah ich mich in glühnder Sphäre,
Es schien mir fast, als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen
Und flackerten in ein Gewölb' zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.
Mephistopheles. Das bist du, Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt;
Wirf dich ins Meer, wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,

So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zur schönsten Wohnung schwellen
Um dich, den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmelns, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Hast du doch nie ein solch Gedräng' erblickt
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug. Schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier . . .

Kaiser. Die luft'gen Räume, die erlass' ich dir:
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.

Mephistopheles. Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.

Kaiser. Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht,
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht?
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichr' ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.

Marschalk (tritt eilig auf).
Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein.

Heermeister (folgt eilig). Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu' verpflichtet,
Der Landsknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen haben's gut.

Kaiser. Wie atmet eure Brust erweitert!

Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!
Schatzmeister (der sich einfindet). Befrage diese, die das Werk getan.
Faust. Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.
Kanzler (der langsam herankommt).
Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
(Er liest.) „Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."
Kaiser. Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?
Schatzmeister. Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke tat.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig,
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.
Kaiser. Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügt's zu vollem Sold?
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen.
Marschalk. Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sich's im Lauf.
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf:
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;

Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiser!“ sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert's mit den Tellern.

Mephistopheles. Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel;
Und hurtiger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem sich hier.
Der Priester trägt's andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe, wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.

Faust. Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solchen Reichtums kümmerlichste Schranke;
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.

Mephistopheles. Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten, noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen.
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktioniert,
Und das Papier, sogleich amortisiert,
Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibet von nun an allen Kaiserlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser. Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich;
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.

Ihr kennt den weiten, wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.

Schatzmeister. Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen. (Ab mit Faust.)

Kaiser. Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Page (empfangend). Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

Ein andrer (gleichfalls).
Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.

Kämmerer (annehmend). Von nun an trink' ich doppelt beßre Flasche.

Ein andrer (gleichfalls). Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.

Bannerherr (mit Bedacht).
Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Ein andrer (gleichfalls). Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser. Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl: bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

Narr (herbeikommend).
Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon!

Kaiser. Und lebst du wieder, du vertrinkst sie schon.

Narr. Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser. Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Narr. Da fallen andre; weiß nicht, was ich tu'.

Kaiser. Nimm sie nur hin, sie fielen dir ja zu. (Ab.)

Narr. Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!

Mephistopheles. Zweibeiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Narr. Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.

Mephistopheles. Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Narr. Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?

Mephistopheles. Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Narr. Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephistopheles. Versteht sich! Biete nur, das fehlt dir nie.

Narr. Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephistopheles. Traun!
Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!

Narr. Heut abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (Ab.)

Mephistopheles (solus).
Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Finstere Galerie.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles. Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?
Faust. Sag mir das nicht, du hast's in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt dein Hin- und Wiedergehn
Ist nur, um mir nicht Wort zu stehn.
Ich aber bin gequält, zu tun,
Der Marschalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.
Mephistopheles. Unsinnig war's, leichtsinnig zu versprechen.
Faust. Du hast, Geselle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.
Mephistopheles. Du wähnst, es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst den Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh' ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.
Faust. Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan;
Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.
Mephistopheles. Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.

Faust. Sprich, und ohne Säumnis!
Mephistopheles. Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!
Faust (aufgeschreckt). Mütter!
Mephistopheles. Schaudert's dich?
Faust. Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderlich!
Mephistopheles. Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.
Faust. Wohin der Weg?
Mephistopheles. Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?
Faust. Du spartest, dächt' ich, solche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt' ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen
Und, um nicht ganz versäumt, allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.
Mephistopheles. Und hättest du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne; —
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.
Faust. Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;

Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephistopheles. Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust. Das kleine Ding!

Mephistopheles. Erst faß ihn an und schätz ihn nicht gering.

Faust. Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles. Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt!
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust (schaudernd).
Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephistopheles. Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust. Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles. Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe!

Faust (begeistert). Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles. Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.
Umschwebt von Bildern aller Kreatur;
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz denn die Gefahr ist groß,

Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!

Faust (macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel).

Mephistopheles (ihn betrachtend). So ist's recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust. Und nun was jetzt?

Mephistopheles. Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

Faust (stampft und versinkt).

Mephistopheles.
Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt?

Hell erleuchtete Säle.

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung.

Kämmerer (zu Mephistopheles).
Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht Euch daran! der Herr ist ungeduldig.

Marschalk. Soeben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach.

Mephistopheles. Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen;
Er weiß schon, wie es anzufangen,
Und laboriert verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschalk. Was ihr für Künste braucht, ist einerlei:
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Blondine (zu Mephistopheles).
Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rote Flecken,

Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephistopheles. Schade! so ein leuchtend Schätzchen
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.
Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert,
Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen.

Braune. Die Menge drängt heran, Euch zu umschranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

Mephistopheles. Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune. Nun das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephistopheles. Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

Braune (schreiend).
Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.

Mephistopheles. Die Heilung nehmt Ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben,
Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben.

Dame (herandringend).
Laßt mich hindurch! Zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen;
Bis gestern sucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephistopheles. Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Tür noch heute nacht.

Dame. Ist doch kein Gift?

Mephistopheles (entrüstet). Respekt, wo sich's gebührt!
Weit müßtet Ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst emsiger angeschürt.

Page. Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles (beiseite).
Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.
(Zum Pagen.) Müßt Euer Glück nicht auf die Jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen. —
(Andere drängen sich herzu.)
Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß. —
O Mütter' Mütter! Laßt nur Fausten los! (Umherschauend.)
Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendiert,
Mit Rüstung Eck' und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Rittersaal.

Dämmernde Beleuchtung.

Kaiser und Hof sind eingezogen.

Herold. Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Vergebens wagt man, aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düstern Geisterstunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geister mögen kommen! (Posaunen.)
Astrolog. Beginne gleich das Drama seinen Lauf,
Der Herr befiehlt's, ihr Wände, tut euch auf!
Nichts hindert mehr, hier ist Magie zur Hand.
Die Teppiche schwinden, wie gerollt vom Brand;

Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um,
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnisvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich besteige das Proszenium.

Mephistopheles (aus dem Souffleurloche auftauchend).
Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst,
Einbläsereien sind des Teufels Redekunst.
(Zum Astrologen).
Du kennst den Takt, in dem die Sterne gehn,
Und wirst mein Flüstern meisterlich verstehn.

Astrolog. Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich, der einst den Himmel trug,
Stehn reihenweis der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Architekt. Das wär' antik! Ich wüßt' es nicht zu preisen,
Es sollte plump und überlästig heißen.
Roh nennt man edel, unbehilflich groß.
Schmalpfeiler lieb' ich, strebend, grenzenlos;
Spitzbögiger Zenith erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.

Astrolog. Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantasei.
Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt,
Unmöglich ist's, drum eben glaubenswert.

Faust steigt auf der andern Seite des Proszeniums herauf.

Astrolog. Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüstet sich, das hohe Werk zu segnen;
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Faust (großartig). In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.

Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.

Astrolog. Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum;
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geister-Meisterstück!
So wie sie wandeln, machen sie Musik.
Aus luftigen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem sie ziehn, wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

Dame. O! welch ein Glanz aufblühnder Jugendkraft!

Zweite. Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!

Dritte. Die fein gezognen, süß geschwollnen Lippen!

Vierte. Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

Fünfte. Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste. Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.

Ritter. Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

Andrer. Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön,
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

Dame. Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

Ritter. Auf seinem Schoße wär' Euch wohl bequem?

Andre. Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt,

Kämmerer. Die Flegelei! Das find' ich unerlaubt!

Dame. Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Derselbe. In Kaisers Gegenwart sich hinzuräkeln!

Dame. Er stellt's nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

Derselbe. Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

Dame. Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Derselbe. Er schnarcht nun gleich; natürlich ist's, vollkommen.

Junge Dame (entzückt). Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt,
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?

Ältere. Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

Älteste. Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet
Und atmosphärisch ringsumher verbreitet.

Helena hervortretend.

Mephistopheles. Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh';
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.
Astrolog. Für mich ist diesmal weiter nichts zu tun,
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen! —
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen —
Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte, ward zu hoch beglückt.
Faust. Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle vollen Stroms ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!
Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.
Mephistopheles (aus dem Kasten).
So faßt Euch doch und fallt nicht aus der Rolle!
Ältere Dame. Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.
Jüngere. Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein!
Diplomat. Fürstinnen hab' ich dieser Art gesehn;
Mich deucht, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.
Hofmann. Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.
Dame. Wie häßlich neben jugendreinem Bild!
Poet. Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.
Dame. Endymion und Luna! wie gemalt!
Derselbe. Ganz recht! die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll.
Duenna. Vor allen Leuten! Das ist doch zu toll!
Faust. Furchtbare Gunst dem Knaben! —
Mephistopheles. Ruhig! still!
Laß das Gespenst doch machen, was es will.

Hofmann. Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.
Dame. Sie sieht sich um! Das hab' ich wohl gedacht.
Hofmann. Er staunt! Ein Wunder ist's, was ihm geschieht.
Dame. Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich sieht.
Hofmann. Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.
Dame. Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre;
In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch, daß er der erste wäre.
Ritter. Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! —
Dame. Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!
Page. Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!
Hofmann. Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?
Dame. Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Verguldung ziemlich abgebraucht.
Andre. Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.
Ritter. Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.
Gelahrter. Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei:
Zu zweifeln ist, ob sie die rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Übertriebne,
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da les' ich denn, sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt sie mir.
Astrolog. Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann,
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor,
Entführt er sie wohl gar?
Faust. Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! halt! das ist zu viel.
Mephistopheles. Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel!
Astrolog. Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Nenn' ich das Stück den Raub der Helena.
Faust. Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Wog' und Welle
Der Einsamkeiten, her zum festen Strand.
Hier faß' ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten.
So fern sie war, wie kann sie näher sein!
Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.

Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren.

Astrolog. Was tust du, Fauste! Fauste! — Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu! im Nu!

(Explosion, Faust liegt am Boden. Die Geister gehen in Dunst auf.)

Mephistopheles (der Fausten auf die Schulter nimmt).
Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

(Finsternis, Tumult.)

Zweiter Akt.

Hochgewölbtes enges gotisches Zimmer, ehemals Faustens, unverändert.

Mephistopheles (hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurücksieht, erblickt man Fausten hingestreckt auf einem altväterischen Bette). Hier lieg, Unseliger! verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande. (Sich umschauend.)
Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert ist es, unversehrt:
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.

Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauchwarme Hülle, dir vereint
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.

(Er schüttelt den herabgenommenen Pelz; Zikaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.)

Chor der Insekten. Willkommen! willkommen,
Du alter Patron!
Wir schweben und summen
Und kennen dich schon.
Nur einzeln im stillen
Du hast uns gepflanzt;
Zu Tausenden kommen wir,
Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Busen
Verbirgt sich so sehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen sich eh'r.

Mephistopheles. Wie überraschend mich die junge Schöpfung freut!
Man säe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich schüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —
Hinauf! umher! in hunderttausend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verstecken.
Dort, wo die alten Schachteln stehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In staubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug' jener Totenköpfe.
In solchem Wust und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.

(Schlüpft in den Pelz.)

Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut' bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen;
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?

(Er zieht die Glocke, die einen gellenden, durchdringenden Ton erschallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Türen aufspringen.)

Famulus (den langen finstern Gang herwankend).
Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;

Durch der Fenster buntes Zittern
Seh' ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Estrich, und von oben
Rieselt Kalk und Schutt verschoben.
Und die Türe, fest verriegelt,
Ist durch Wunderkraft entsiegelt. —
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vließe!
Seinen Blicken, seinem Winken
Möcht' ich in die Kniee sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Ach, wie wird es mir ergehn!

Mephistopheles (winkend).
Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nikodemus.

Famulus. Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' — Oremus.

Mephistopheles. Das lassen wir!

Famulus. Wie froh, daß Ihr mich kennt!

Mephistopheles. Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studiert so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.
Doch Euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zuhauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter stand;
Selbst Faustus' Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand.

Famulus. Verzeiht! Hochwürdiger Herr! wenn ich Euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage;
Bescheidenheit ist sein beschieden Teil.
Ins unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden;
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.

Das Zimmer, wie zu Doktor Faustus' Tagen,
Noch unberührt, seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's, mich hereinzuwagen.
Was muß die Sternenstunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen:
Türpfosten bebten, Fenster sprangen,
Sonst kamt Ihr selber nicht herein.

Mephistopheles. Wo hat der Mann sich hingetan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran!

Famulus. Ach! sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monatelang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer,
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuerblasen;
So lechzt er jedem Augenblick,
Geklirr der Zange gibt Musik.

Mephistopheles. Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beschleunen.
(Der Famulus geht ab, Mephistopheles setzt sich gravitätisch nieder.)
Kaum hab' ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

Baccalaureus (den Gang herstürmend).
Tor und Türe find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmre, sich verderbe
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Neigen, senken sich zum Ende;
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

Doch was soll ich heut erfahren!
War's nicht hier, vor so viel Jahren,

Wo ich, ängstlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute?

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

Nahend seh' ich's mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen,
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vlies!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten
Das schiefgesenkte, kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich find' Euch noch, wie ich Euch sah;
Ein Anderer bin ich wieder da.

Mephistopheles. Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet Ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut' schau' ich Euch im Schwedenkopf.
Ganz resolut und wacker seht Ihr aus;
Kommt nur nicht absolut nach Haus.

Baccalaureus. Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und sparet doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen;
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt.

Mephistopheles. Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccalaureus.
Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug zu frommen Kindern.

Mephistopheles. Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seid Ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt Ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus. Erfahrungswesen! Schaum und Dust!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteht! was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig. . .

Mephistopheles (nach einer Pause).
Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm' ich mir recht schal und albern vor.

Baccalaureus. Das freut mich sehr! Da hör' ich doch Verstand;
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles. Ich suchte nach verborgen-goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccalaureus. Gesteht nur, Euer Schädel, Eure Glatze
Ist nicht mehr wert als jene hohlen dort?

Mephistopheles (gemütlich).
Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist.

Baccalaureus. Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles (der mit seinem Rollstuhle immer näher ins Proszenium rückt, zum Parterre). Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?

Baccalaureus. Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,

Was habt Ihr denn getan? genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, euch zeitig totzuschlagen.

Mephistopheles.
Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus. Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephistopheles (abseits).
Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus. Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken. (Ab.)

Mephistopheles. Original, fahr' hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —
Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.

(Zu dem jüngeren Parterre, das nicht applaudiert.)

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Laboratorium

im Sinne des Mittelalters, weitläufige unbehülfliche Apparate zu phantastischen Zwecken.

Wagner (am Herde). Die Glocke tönt, die fürchterliche,
Durchschauert die berußten Mauern.
Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon hellen sich die Finsternisse;
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja, wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel.
Ein helles weißes Licht erscheint!
O daß ich's diesmal nicht verliere! —
Ach Gott! was rasselt an der Türe?
Mephistopheles (eintretend). Willkommen! es ist gut gemeint.
Wagner (ängstlich). Willkommen zu dem Stern der Stunde!
(Leise.) Doch haltet Wort und Atem fest im Munde,
Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.
Mephistopheles (leiser).
Was gibt es denn?
Wagner (leiser). Es wird ein Mensch gemacht.
Mephistopheles. Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt ihr ins Rauchloch eingeschlossen?
Wagner. Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben. (Zum Herd gewendet.)
Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einen Kolben verlutieren
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im stillen abgetan. (Wieder zum Herd gewendet.)

Es wird! die Masse regt sich klarer!
Die Überzeugung wahrer, wahrer!
Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kristallisieren.

Mephistopheles. Wer lange lebt, hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn.
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Kristallisiertes Menschenvolk gesehn.

Wagner (bisher immer aufmerksam auf die Phiole).
Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
Im Augenblick ist es getan!
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

(Entzückt die Phiole betrachtend.)

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage.
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunculus (in der Phiole zu Wagner).
Nun Väterchen! wie steht's? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloßnen Raum.

(Zu Mephistopheles.)

Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier
Im rechten Augenblick? ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein;
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen.
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner. Nur noch ein Wort! Bisher mußt' ich mich schämen,
Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen.

Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephistopheles. Halt ein! ich wollte lieber fragen:
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.
Hier gibt's zu tun, das eben will der Kleine.

Homunculus. Was gibt's zu tun?

Mephistopheles (auf eine Seitentüre deutend). Hier zeige deine Gabe!

Wagner (immer in die Phiole schauend).
Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

(Die Seitentür öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.)

Homunculus (erstaunt). Bedeutend! —

(Die Phiole entschlüpft aus Wagners Händen, schwebt über Faust und beleuchtet ihn.)

Schön umgeben! — Klar Gewässer
Im dichten Haine, Fraun, die sich entkleiden,
Die allerliebsten! — Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helden-, wohl aus Götterstamme.
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt sich im schmiegsamen Kristall der Welle. —
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen fliehn verschüchtert; doch allein
Die Königin, sie blickt gelassen drein
Und sieht mit stolzem, weiblichem Vergnügen
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zudringlich-zahm. Er scheint sich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Szenen.

Mephistopheles. Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich sehe nichts —

Homunculus. Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Rittertum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause. (Umherschauend.)
Verbräunt Gestein, bemodert, widrig,

Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig! —
Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er bleibt gleich auf der Stelle tot.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Nun fort mit ihm!

Mephistopheles. Der Ausweg soll mich freuen.

Homunculus. Befiehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reihen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste, was begegnen könnte.
Bringt ihn zu seinem Elemente!

Mephistopheles. Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus. Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein;
Ein echt Gespenst, auch klassisch hat's zu sein.

Mephistopheles. Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Mich widern schon antikische Kollegen.

Homunculus. Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier,
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Umbuscht, umbaumt, in still= und feuchten Buchten;
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephistopheles. O weh! hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei beiseite.
Mich langeweilt's; denn kaum ist's abgetan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
Genau besehn, sind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus. Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen.
Hast du ein Mittel, so erprob' es hier,
Vermagst du's nicht, so überlaß es mir.

Mephistopheles. Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,

Doch Heidenriegel find' ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnenspiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden;
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun was soll's?

Homunculus. Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von thessalischen Hexen rede,
So denk' ich, hab' ich was gesagt.

Mephistopheles (lüstern).
Thessalische Hexen! Wohl! das sind Personen,
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Besuch, Versuch —

Homunculus. Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner (ängstlich). Und ich?

Homunculus. Eh nun,
Du bleibst zu Hause, Wichtigstes zu tun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebenselemente
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das *Was* bedenke, mehr bedenke *Wie*.
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das i.
Dann ist der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb wohl!

Wagner (betrübt). Leb wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles. Nun zum Peneios frisch hinab!
Herr Vetter ist nicht zu verachten.
(Ad Spectatores.) Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Klassische Walpurgisnacht.

Pharsalische Felder.

Finsternis.

Erichtho. Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Übermaß verlästern . . . Endigen sie doch nie
In Lob und Tadel . . . Überbleicht erscheint mir schon
Von grauer Zelten Woge weit das Tal dahin,
Als Nachgesicht der sorg- und grauenvollsten Nacht.
Wie oft schon wiederholt' sich's! wird sich immerfort
Ins Ewige wiederholen . . . Keiner gönnt das Reich
Dem andern; dem gönnt's keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrscht. Denn jeder, der sein innres Selbst
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignem stolzem Sinn gemäß . . .
Hier aber ward ein großes Beispiel durchgekämpft:
Wie sich Gewalt Gewaltigerm entgegenstellt,
Der Freiheit holder, tausendblumiger Kranz zerreißt,
Der starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers biegt.
Hier träumte Magnus früher Größe Blütentag,
Dem schwanken Zünglein lauschend wachte Cäsar dort!
Das wird sich messen. Weiß die Welt doch, wem's gelang.
Wachfeuer glühen, rote Flammen spendende,
Der Boden haucht vergoßnen Blutes Widerschein,
Und angelockt von seltnem Wunderglanz der Nacht,
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, oder sitzt
Behaglich alter Tage fabelhaft Gebild . . .
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verschwindet, Feuer brennen blau.
Doch über mir! welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir bösen Ruf und frommt mir nicht.
Schon sinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

(Entfernt sich.)

Die Luftfahrer oben.

Homunculus. Schwebe noch einmal die Runde
Über Flamm- und Schaudergrauen;
Ist es doch in Tal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles. Seh' ich, wie durchs alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster,
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus. Sieh! da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephistopheles. Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus. Laß sie schreiten! setz ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder,
Denn er sucht's im Fabelreich.

Faust (den Boden berührend).
Wo ist sie? —

Homunculus. Wüßten's nicht zu sagen,
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh' es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überstehen.

Mephistopheles. Auch ich bin hier an meinem Teil;
Doch wüßt' ich Bessres nicht zu unserm Heil,
Als: jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend scheinen.

Homunculus. So soll es blitzen, soll es klingen.

(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.)

Nun frisch zu neuen Wunderdingen!

Faust (allein). Wo ist sie? — Frage jetzt nicht weiter nach . . .
Wär's nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenschlug,
So ist's die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich stand;
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.

Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.
(Entfernt sich.)

Am obern Peneios.

Mephistopheles (umherspürend).
Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hie und da behemdet:
Die Sphinxe schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt ...
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und manigfaltig modisch überkleistern ...
Ein widrig Volk! Doch darf mich's nicht verdrießen,
Als neuer Gast anständig sie zu grüßen ...
Glückzu den schönen Fraun, den klugen Greisen!
Greif (schnarrend). Nicht Greisen! Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, greulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.
Mephistopheles. Und doch, nicht abzuschweifen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greifen.
Greif (wie oben und immer so fort).
Natürlich! Die Verwandtschaft ist erprobt,
Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden ist meist Fortuna hold.
Ameisen (von der kolossalen Art).
Ihr sprecht von Gold, wir hatten viel gesammelt,
In Fels= und Höhlen heimlich eingerammelt;
Das Arimaspen=Volk hat's ausgespürt,
Sie lachen dort, wie weit sie's weggeführt.
Greife. Wir wollen sie schon zum Geständnis bringen.
Arimaspen. Nur nicht zur freien Jubelnacht.
Bis morgen ist's alles durchgebracht,
Es wird uns diesmal wohl gelingen.

Mephistopheles (hat sich zwischen die Sphinxe gesetzt).
Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne,
Denn ich verstehe Mann für Mann.
Sphinx. Wir hauchen unsre Geistertöne,
Und ihr verkörpert sie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.
Mephistopheles. Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen —
Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel,
Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen,
Gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für sie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch: Im alten Bühnenspiel
Sah man mich dort als old Iniquity.
Sphinx. Wie kam man drauf?
Mephistopheles. Ich weiß es selbst nicht wie.
Sphinx. Mag sein! Hast du von Sternen einige Kunde?
Was sagst du zu der gegenwärtigen Stunde?
Mephistopheles (aufschauend).
Stern schießt nach Stern, beschnittner Mond scheint helle,
Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle,
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf sich zu versteigen, wär' zum Schaden;
Gib Rätsel auf, gib allenfalls Scharaden.
Sphinx. Sprich nur dich selbst aus, wird schon Rätsel sein.
Versuch einmal, dich innigst aufzulösen:
„Dem frommen Manne nötig wie dem bösen,
Dem ein Plastron, asketisch zu rapieren,
Kumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Zeus zu amüsieren."
Erster Greif (schnarrend). Den mag ich nicht!
Zweiter Greif (stärker schnarrend). Was will uns der?
Beide. Der Garstige gehöret nicht hierher!
Mephistopheles (brutal).
Du glaubst vielleicht, des Gastes Nägel krauen
Nicht auch so gut wie deine scharfen Klauen?
Versuch's einmal!
Sphinx (milde). Du magst nur immer bleiben,
Wird dich's doch selbst aus unsrer Mitte treiben;
In deinem Lande tust dir was zugute,
Doch, irr' ich nicht, hier ist dir schlecht zumute.
Mephistopheles. Du bist recht appetitlich oben anzuschauen,
Doch unten hin die Bestie macht mir Grauen.
Sphinx. Du Falscher kommst zu deiner bittern Buße,

Denn unsre Tatzen sind gesund;
Dir mit verschrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unserem Bund.

Sirenen präludieren oben.

Mephistopheles. Wer sind die Vögel, in den Ästen
Des Pappelstromes hingewiegt?

Sphinx. Gewahrt euch nur! Die Allerbesten
Hat solch ein Singsang schon besiegt.

Sirenen. Ach was wollt ihr euch verwöhnen
In dem Häßlich-Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Scharen
Und in wohlgestimmten Tönen;
So geziemet es Sirenen.

Sphinxe (sie verspottend in derselben Melodie).
Nötigt sie, herabzusteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garstigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.

Sirenen. Weg das Hassen! weg das Neiden!
Sammeln wir die klarsten Freuden,
Unterm Himmel ausgestreut!
Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Gebärde,
Die man dem Willkommnen beut.

Mephistopheles. Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich um den andern flicht.
Das Trallern ist bei mir verloren:
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht.

Sphinxe. Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;
Ein lederner verschrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Gesicht.

Faust (herantretend). Wie wunderbar! das Anschaun tut mir Gnüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.
Ich ahne schon ein günstiges Geschick;
Wohin versetzt mich dieser ernste Blick?

(Auf Sphinxe bezüglich).

Vor solchen hat einst Ödipus gestanden;

(Auf Sirenen bezüglich.)

Vor solchen krümmte sich Ulyß in hänfnen Banden;

(Auf Ameisen bezüglich.)
Von solchen ward der höchste Schatz gespart,
(Auf Greife bezüglich.)
Von diesen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom frischen Geiste fühl' ich mich durchdrungen;
Gestalten groß, groß die Erinnerungen.

Mephistopheles. Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo scheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Faust (zu den Sphinxen). Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der Euren Helena gesehn?

Sphinxe. Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letztesten hat Herkules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen;
Der sprengt herum in dieser Geisternacht;
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.

Sirenen. Sollte dir's doch auch nicht fehlen! ...
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx. Laß dich, Edler, nicht betrügen.
Statt daß Ulyß sich binden ließ,
Laß unsern guten Rat dich binden;
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhieß.
(Faust entfernt sich.)

Mephistopheles (verdrießlich). Was krächzt vorbei mit Flügelschlag?
So schnell, daß man's nicht sehen mag,
Und immer eins dem andern nach,
Den Jäger würden sie ermüden.

Sphinx. Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alcides' Pfeilen kaum erreichbar;
Es sind die raschen Stymphaliden,
Und wohlgemeint ihr Krächzegruß,
Mit Geierschnabel und Gänsefuß.
Sie möchten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Mephistopheles (wie verschüchtert).
Noch andres Zeug zischt zwischen drein.

Sphinx. Vor diesen sei Euch ja nicht bange!
Es sind die Köpfe der lernäischen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben was zu sein. —
Doch sagt, was soll nur aus Euch werden?
Was für unruhige Gebärden?
Wo wollt Ihr hin? Begebt Euch fort!...
Ich sehe, jener Chorus dort
Macht Euch zum Wendehals. Bezwingt Euch nicht,
Geht hin! begrüßt manch reizendes Gesicht!
Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie sie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.

Mephistopheles. Ihr bleibt doch hier? daß ich euch wiederfinde.

Sphinxe. Ja! Mische dich zum luftigen Gesinde.
Wir, von Ägypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.
Und respektiert nur unsre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.
Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht;
Überschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.

Am untern Peneios.

Peneios umgeben von Gewässern und Nymphen.

Peneios. Rege dich, du Schilfgeflüster!
Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträuche,
Lispelt, Pappelzitterzweige,
Unterbrochnen Träumen zu!
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Wallestrom und Ruh'.

Faust (an den Fluß tretend).
Hör' ich recht, so muß ich glauben:
Hinter den verschränkten Lauben
Dieser Zweige, dieser Stauden
Tönt ein menschenähnlichs Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergetzen.

Nymphen (zu Faust). Am besten geschäh' dir,
Du legtest dich nieder,
Erholtest im Kühlen
Ermüdete Glieder,
Genössest der immer
Dich meidenden Ruh;
Wir säuseln, wir rieseln,
Wir flüstern dir zu.

Faust. Ich wache ja! O laßt sie walten,
Die unvergleichlichen Gestalten,
Wie sie dorthin mein Auge schickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warst du so beglückt.
Gewässer schleichen durch die Frische
Der dichten, sanft bewegten Büsche,
Nicht rauschen sie, sie rieseln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen sich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
Gesunde junge Frauenglieder,
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergetztem Auge zugebracht!
Gesellig dann und fröhlich badend,
Erdreistet schwimmend, furchtsam watend;
Geschrei zuletzt und Wasserschlacht.
Begnügen sollt' ich mich an diesen,
Mein Auge sollte hier genießen,
Doch immer weiter strebt mein Sinn.
Der Blick dringt scharf nach jener Hülle,
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.
Wundersam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeschwommen,
Majestätisch rein bewegt.
Ruhig schwebend, zart gesellig,
Aber stolz und selbstgefällig,
Wie sich Haupt und Schnabel regt ...
Einer aber scheint vor allen
Brüstend kühn sich zu gefallen,
Segelnd rasch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht sich schwellend,
Welle selbst auf Wogen wellend,

Dringt er zu dem heiligen Ort ...
Die andern schwimmen hin und wider
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit
Die scheuen Mädchen abzulenken,
Daß sie an ihren Dienst nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen. Leget, Schwestern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, so kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur, wer dieser Nacht
Schnelle Botschaft zugebracht.

Faust. Ist mir doch, als dröhnt die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohnegleichen!
Ein Reuter kommt herangetrabt,
Er scheint von Geist und Mut begabt,
Von blendend=weißem Pferd getragen ...
Ich irre nicht, ich kenn' ihn schon,
Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu sagen ...

Chiron. Was gibt's! Was ist's?

Faust. Bezähme deinen Schritt!

Chiron. Ich raste nicht.

Faust. So bitte! nimm mich mit!

Chiron. Sitz auf! so kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du stehst am Ufer hier,
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

Faust (aufsitzend). Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir ...
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der, sich zum Ruhm, ein Heldenvolk erzog,
Den schönen Kreis der edlen Argonauten
Und alle, die des Dichters Welt erbauten.

Chiron. Das lassen wir an seinem Ort!
Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort.
Als wenn sie nicht erzogen wären.

Faust. Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins tiefste kennt,

Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung schafft,
Umarm' ich hier in Geist- und Körperkraft!

Chiron. Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hülf' und Rat zu schaffen;
Doch ließ ich meine Kunst zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Faust. Du bist der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann.
Er sucht bescheiden auszuweichen
Und tut, als gäb' es seinesgleichen.

Chiron. Du scheinest mir geschickt zu heucheln,
Dem Fürsten wie dem Volk zu schmeicheln.

Faust. So wirst du mir denn doch gestehn:
Du hast die Größten deiner Zeit gesehn,
Dem Edelsten in Taten nachgestrebt,
Halbgöttlich ernst die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?

Chiron. Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt' er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle Tat zu andrer Heil,
Den Boreaden ward's zum schönen Teil.
Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,
So herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Leier allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynceus, der bei Tag und Nacht
Das heil'ge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.
Gesellig nur läßt sich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

Faust. Von Herkules willst nichts erwähnen?

Chiron. O weh! errege nicht mein Sehnen ...
Ich hatte Phöbus nie gesehn,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen;
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichst anzuschaun;
Dem ältern Bruder untertänig

Und auch den allerliebsten Fraun.
Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder,
Vergebens quälen sie den Stein.

Faust. So sehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!

Chiron. Was! . . . Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.

Faust. Du trugst sie?

Chiron. Ja, auf diesem Rücken.

Faust. Bin ich nicht schon verwirrt genug?
Und solch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron. Sie faßte so mich in das Haar,
Wie du es tust.

Faust. O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle, wie?
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

Chiron. Die Frage läßt sich leicht gewähren.
Die Dioskuren hatten jener Zeit
Das Schwesterchen aus Räuberfaust befreit.
Doch diese, nicht gewohnt, besiegt zu sein,
Ermannten sich und stürmten hinterdrein.
Da hielten der Geschwister eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleusis auf;
Die Brüder wateten, ich patschte, schwamm hinüber;
Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte
Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt.
Wie war sie reizend! jung, des Alten Lust!

Faust. Erst zehen Jahr! . . .

Chiron. Ich seh', die Philologen,
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.
Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau:
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau.

Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt,
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
Gnug, den Poeten bindet keine Zeit.

Faust. So sei auch sie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä sie gefunden,
Selbst außer aller Zeit. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst; heut hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron. Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr', nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Äskulaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater, daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Ärzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Totschlag sie bekehre ...
Die liebste mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fratzenhaft bewegt, wohltätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust. Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja wie andre niederträchtig.

Chiron. Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.

Faust. Sag an! Wohin hast du, in grauser Nacht,
Durch Kiesgewässer mich ans Land gebracht?

Chiron. Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert;
Der König flieht, der Bürger triumphiert.
Blick auf! hier steht, bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

Manto (inwendig träumend).

Von Pferdes Hufe

Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron. Ganz recht!
Nur die Augen aufgetan!

Manto (erwachend). Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.

Chiron. Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto. Streifst du noch immer unermüdet?

Chiron. Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indes zu kreisen mich erfreut.

Manto. Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?

Chiron. Die verrufne Nacht
Hat strudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen
Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Asklepischer Kur vor andern wert.

Manto. Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.

(Chiron ist schon weit weg.)

Manto. Tritt ein, Verwegner, sollst dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Lauscht sie geheim verbotnem Gruß.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt;
Benutz es besser! frisch! beherzt!

(Sie steigen hinab.)

Am obern Peneios wie zuvor.

Sirenen. Stürzt euch in Peneios' Flut!
Plätschernd ziemt es da zu schwimmen,
Lied um Lieder anzustimmen,
Dem unseligen Volk zugut.
Ohne Wasser ist kein Heil!
Führen wir mit hellem Heere
Eilig zum Ägäischen Meere,
Würd' uns jede Lust zuteil.

Erdbeben.

Sirenen. Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht,

Kies und Ufer berstend raucht.
Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.

Fort! ihr edlen frohen Gäste,
Zu dem seeisch heitern Feste,
Blinkend, wo die Zitterwellen,
Ufernetzend, leise schwellen;
Da, wo Luna doppelt leuchtet,
Uns mit heiligem Tau befeuchtet.
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängstlich Erdebeben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

Seismos (in der Tiefe brummend und polternd).
Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben!
So gelangen wir nach oben,
Wo uns alles weichen muß.

Sphinxe. Welch ein widerwärtig Zittern,
Häßlich grausenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaukelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.

Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wundersam. Es ist derselbe,
Jener Alte, längst Ergraute,
Der die Insel Delos baute,
Einer Kreißenden zulieb'
Aus der Wog' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme straff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Gebärde,
Hebt er Boden, Rasen, Erde,
Kies und Grieß und Sand und Letten,
Unsres Ufers stille Betten.
So zerreißt er eine Strecke
Quer des Tales ruhige Decke.
Angestrengtest, nimmer müde,
Kolossal-Karyatide,
Trägt ein furchtbar Steingerüste,

Noch im Boden bis zur Büste;
Weiter aber soll's nicht kommen,
Sphinxe haben Platz genommen.

Seismos. Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön? —
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig-reinem Ätherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch-entzückter Schau?
Als, angesichts der höchsten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.
Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis überdrüssig noch zuletzt
Wir dem Parnaß, als eine Doppelmütze,
Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt . . .
Apollen hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hob ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf
Und fordre laut, zu neuem Leben,
Mir fröhliche Bewohner auf.

Sphinxe. Uralt, müßte man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sitz nicht stören.

Greife. Gold in Blättchen, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh ich zittern.
Laßt euch solchen Schatz nicht rauben,
Imsen, auf! es auszuklauben.

Chor der Ameisen. Wie ihn die Riesigen
Emporgeschoben,
Ihr Zappelfüßigen,
Geschwind nach oben!

Behendest aus und ein!
In solchen Ritzen
Ist jedes Bröselein
Wert, zu besitzen.
Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken
Auf das geschwindeste
In allen Ecken.
Allemsig müßt ihr sein,
Ihr Wimmelscharen;
Nur mit dem Gold herein!
Den Berg laßt fahren.

Greife. Herein! Herein! Nur Gold zu Hauf!
Wir legen unsre Klauen drauf;
Sind Riegel von der besten Art,
Der größte Schatz ist wohlverwahrt.

Pygmäen. Haben wirklich Platz genommen,
Wissen nicht, wie es geschah.
Fraget nicht, woher wir kommen,
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Zeigt sich eine Felsenritze,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin, rasch zum Fleiße,
Musterhaft ein jedes Paar;
Weiß nicht, ob es gleicher Weise
Schon im Paradiese war.
Doch wir finden's hier zum besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen
Zeugt die Mutter Erde gern.

Daktyle. Hat sie in einer Nacht
Die Kleinen hervorgebracht,
Sie wird die Kleinsten erzeugen;
Finden auch ihresgleichen.

Pygmäen-Älteste. Eilet, bequemen
Sitz einzunehmen!
Eilig zum Werke!
Schnelle für Stärke!
Noch ist es Friede;
Baut euch die Schmiede,

Harnisch und Waffen
Dem Heer zu schaffen.

Ihr Imsen alle,
Rührig im Schwalle,
Schafft uns Metalle!
Und ihr Daktyle,
Kleinste, so viele,
Euch sei befohlen,
Hölzer zu holen!
Schichtet zusammen
Heimliche Flammen,
Schaffet uns Kohlen.

Generalissimus. Mit Pfeil und Bogen
Frisch ausgezogen!
An jenem Weiher
Schießt mir die Reiher,
Unzählig nistende,
Hochmütig brüstende,
Auf einen Ruck,
Alle wie einen!
Daß wir erscheinen
Mit Helm und Schmuck.

Imsen und Daktyle. Wer wird uns retten!
Wir schaffen 's Eisen,
Sie schmieden Ketten.
Uns loszureißen,
Ist noch nicht zeitig,
Drum seid geschmeidig.

Die Kraniche des Ibykus.
Mordgeschrei und Sterbeklagen!
Ängstlich Flügelflatterschlagen!
Welch ein Ächzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höhn!
Alle sind sie schon ertötet,
See von ihrem Blut gerötet.
Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettbauch-Krummbein-Schelme.
Ihr Genossen unsres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache

In so nah verwandter Sache.
Keiner spare Kraft und Blut,
Ewige Feindschaft dieser Brut!

(Zerstreuen sich krächzend in den Lüften.)

Mephistopheles (in der Ebene).

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Blocksberg bleibt ein gar bequem Lokal,
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein,
Auf seiner Höh' wird Heinrich munter sein,
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr getan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht? . . .
Ich wandle lustig durch ein glattes Tal,
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug — hier zuckt noch manches Feuer
Das Tal hinab und flammt ums Abenteuer . . .
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübisch gaukelnd, der galante Chor.
Nur sachte drauf! Allzugewohnt ans Naschen,
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

Lamien (Mephistopheles nach sich ziehend).

Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!
Dann wieder zaudernd,
Geschwätzig plaudernd.
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nachzuziehen,
Zu schwerer Buße.
Mit starrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergestolpert;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein!

Mephistopheles (stillstehend).

Verflucht Geschick! Betrogne Mannsen!
Von Adam her verführte Hansen!

Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts.
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen!

Lamien (innehaltend). Halt! er besinnt sich, zaudert, steht;
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephistopheles (fortschreitend). Nur zu! und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht törig ein;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Lamien (anmutigst). Kreisen wir um diesen Helden!
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für eine melden.

Mephistopheles. Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht' ich euch nicht schelten.

Empuse (eindringend). Auch nicht mich! als eine solche
Laßt mich ein in eure Folge.

Lamien. Die ist in unserm Kreis zu viel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse (zu Mephistopheles). Begrüßt von Mühmichen Empuse,
Der Trauten mit dem Eselsfuße!
Du hast nur einen Pferdefuß,
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles. Hier dacht' ich lauter Unbekannte
Und finde leider Nahverwandte;
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern!

Empuse. Entschieden weiß ich gleich zu handeln,
In vieles könnt' ich mich verwandeln;
Doch euch zu Ehren hab' ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles. Ich merk', es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;
Doch mag sich, was auch will, eräugnen,
Den Eselskopf möcht' ich verleugnen.

Lamien. Laß diese Garstige, sie verscheucht,
Was irgend schön und lieblich deucht;

Was irgend schön und lieblich wär' —
Sie kommt heran, es ist nicht mehr!

Mephistopheles. Auch diese Mühmchen zart und schmächtig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien. Versuch es doch! sind unsrer viele.
Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! —
Nun mischt er sich in unsre Scharen;
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß.

Mephistopheles. Die Schönste hab' ich mir erlesen . . .
(Sie umfassend.) O weh mir! welch ein dürrer Besen!
(Eine andere ergreifend.) Und diese? . . . Schmähliches Gesicht!

Lamien. Verdienst du's besser? dünk' es nicht.

Mephistopheles. Die Kleine möcht' ich mir verpfänden . . .
Lacerte schlüpft mir aus den Händen!
Und schlangenhaft der glatte Zopf.
Dagegen fass' ich mir die Lange . . .
Da pack' ich eine Thyrsusstange,
Den Pinienapfel als den Kopf!
Wo will's hinaus? . . . Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen . . .
Doch ach! der Bovist platzt entzwei!

Lamien. Fahrt auseinander, schwankt und schwebet!
Blitzartig, schwarzen Flugs umgebet
Den eingedrungnen Hexensohn!
Unsichre schauderhafte Kreise!
Schweigsamen Fittichs, Fledermäuse!
Zu wohlfeil kommt er doch davon.

Mephistopheles (sich schüttelnd).
Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier eine Mummenschanz

Wie überall, ein Sinnentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen
Und faßte Wesen, daß mich's schauerte . . .
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.
(Sich zwischen dem Gestein verirrend.)
Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun ist's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt steht mir Geröll entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht,
Ein solch Gebirg' in einer Nacht!
Das heiß' ich frischen Hexenritt,
Die bringen ihren Blocksberg mit.

Oreas (vom Naturfels). Herauf hier! Mein Gebirg' ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt.
Verehre schroffe Felsensteige,
Des Pindus letztgedehnte Zweige!
Schon stand ich unerschüttert so,
Als über mich Pompejus floh.
Daneben das Gebild' des Wahns
Verschwindet schon beim Krähn des Hahns.
Dergleichen Märchen seh' ich oft entstehn
Und plötzlich wieder untergehn..

Mephistopheles. Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt,
Von hoher Eichenkraft umlaubt!
Der allerklarste Mondenschein
Dringt nicht zur Finsternis herein. —
Doch neben am Gebüsche zieht
Ein Licht, das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr, es ist Homunculus!
Woher des Wegs, du Kleingeselle?

Homunculus. Ich schwebe so von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzweizuschlagen;
Allein, was ich bisher gesehn,
Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertraun zu sagen:
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!

Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles. Das tu auf deine eigne Hand.
Denn, wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand.
Willst du entstehn, entsteh auf eigne Hand!

Homunculus. Ein guter Rat ist auch nicht zu verschmähn.

Mephistopheles. So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn

(Trennen sich.)

Anaxagoras (zu Thales). Dein starrer Sinn will sich nicht beugen;
Bedarf es weitres, dich zu überzeugen?

Thales. Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras. Durch Feuerdunst war dieser Fels zu Handen.

Thales. Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunculus (zwischen beiden). Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mich selbst gelüstet's, zu entstehn!

Anaxagoras. Hast du, o Thales, je in einer Nacht
Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales. Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras. Hier aber war's! Plutonisch grimmig Feuer,
Äolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,
Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales. Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt?
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras. Schnell quillt der Berg von Myrmidonen,
Die Felsenspalten zu bewohnen;
Pygmäen, Imsen, Däumerlinge
Und andre tätig kleine Dinge.

(Zum Homunculus.)

Nie hast du Großem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;

Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So laß ich dich als König krönen.
Homunculus. Was sagt mein Thales?
Thales. Will's nicht raten;
Mit Kleinen tut man kleine Taten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
Sieh hin! die schwarze Kranichwolke
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, krallen Beinen,
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Verhängnis wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tötete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeschosse Regen
Schafft grausam-blut'gen Rachesegen,
Erregt der Nahverwandten Wut
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherstrahl den Zwergen?
Wie sich Daktyl und Imse bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer.
Anaxagoras (nach einer Pause feierlich).
Konnt' ich bisher die Unterirdischen loben,
So wend' ich mich in diesem Fall nach oben ...
Du! droben ewig Unveraltete,
Dreinamig-Dreigestaltete,
Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du, Brust-Erweiternde, im-Tiefsten-Sinnige,
Du, ruhig-Scheinende, gewaltsam-Innige,
Eröffne deiner Schatten grausen Schlund,
Die alte Macht sei ohne Zauber kund! (Pause.)
Bin ich zu schnell erhört?
Hat mein Flehn
Nach jenen Höhn
Die Ordnung der Natur gestört?
Und größer, immer größer nahet schon
Der Göttin rundumschriebner Thron,
Dem Auge furchtbar, ungeheuer!
Ins Düstre rötet sich sein Feuer ...
Nicht näher, drohend-mächtige Runde!
Du richtest uns und Land und Meer zugrunde!

So wär' es wahr, daß dich thessalische Frauen
In frevlend magischem Vertrauen
Von deinem Pfad herabgesungen,
Verderblichstes dir abgerungen? . . .
Das lichte Schild hat sich umdunkelt,
Auf einmal reißt's und blitzt und funkelt!
Welch ein Geprassel! Welch ein Zischen!
Ein Donnern, Windgetüm dazwischen! —
Demütig zu des Thrones Stufen! —
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen. (Wirft sich aufs Angesicht.)

Thales. Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah,
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Gestehen wir, es sind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt sich ganz bequem
An ihrem Platz, so wie vordem.

Homunculus. Schaut hin nach der Pygmäen Sitz!
Der Berg war rund, jetzt ist er spitz.
Ich spürt' ein ungeheures Prallen,
Der Fels war aus dem Mond gefallen;
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetscht, erschlagen.
Doch muß ich solche Künste loben,
Die schöpferisch, in einer Nacht,
Zugleich von unten und von oben,
Dies Berggebäu zustand gebracht.

Thales. Sei ruhig! Es war nur gedacht.
Sie fahre hin, die garstige Brut!
Daß du nicht König warst, ist gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeste,
Dort hofft und ehrt man Wundergäste.
(Entfernen sich.)

Mephistopheles (an der Gegenseite kletternd).
Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst,
Zunächst dem Schwefel . . . Hier, bei diesen Griechen
Ist von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuspüren,
Womit sie Höllenqual und -Flamme schüren.

Dryas. In deinem Lande sei einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.

Du solltest nicht den Sinn zur Heimat kehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.
Mephistopheles. Man denkt an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch sagt: was in der Höhle dort,
Bei schwachem Licht, sich dreifach hingekauert?
Dryas. Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und sprich sie an, wenn dich nicht schauert.
Mephistopheles. Warum denn nicht! — Ich sehe was, und staune!
So stolz ich bin, muß ich mir selbst gestehn:
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
Die sind ja schlimmer als Alraune . . .
Wird man die urverworfnen Sünden
Im mindesten noch häßlich finden,
Wenn man dies Dreigetüm erblickt?
Wir litten sie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollsten unsrer Höllen.
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt . . .
Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren,
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.
Phorkyas. Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.
Mephistopheles. Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie gestern — oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt.
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.
Phorkyaden. Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.
Mephistopheles.
Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preist. —
Und sagt! wie kam's, wie konnte das geschehn?
Im Bilde hab' ich nie euch Würdigste gesehn;
Versuch's der Meißel doch, euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.
Phorkyaden. Versenkt in Einsamkeit und stillste Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht!
Mephistopheles. Wie sollt' es auch? da ihr, der Welt entrückt,

Hier niemand seht und niemand euch erblickt.
Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Sitze thronen,
Wo jeden Tag, behend, im Doppelschritt,
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt.
Wo —

Phorkyaden. Schweige still und gib uns kein Gelüsten!
Was hülf' es uns, und wenn wir's besser wüßten?
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

Mephistopheles. In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,
Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch dreien gnügt ein Auge, gnügt ein Zahn;
Da ging' es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der dritten Bildnis mir zu überlassen,
Auf kurze Zeit.

Eine. Wie dünckt's euch? ging' es an?

Die andern. Versuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephistopheles. Nun habt ihr grad das Beste weggenommen;
Wie würde da das strengste Bild vollkommen!

Eine. Drück du ein Auge zu, 's ist leicht geschehn,
Laß allsofort den einen Raffzahn sehn,
Und im Profil wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephistopheles. Viel Ehr'! Es sei!

Phorkyaden. Es sei!

Mephistopheles (als Phorkyas im Profil). Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden. Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

Mephistopheles. Man schilt mich nun, o Schmach, Hermaphroditen.

Phorkyaden. Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

Mephistopheles. Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erschrecken. (Ab.)

Felsbuchten des Ägäischen Meers.

Mond im Zenith verharrend.

Sirenen (auf den Klippen umher gelagert, flötend und singend).
Haben sonst bei nächtigem Grauen

Dich thessalische Zauberfrauen
Frevelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen
Mildeblitzend Glanzgewimmel
Und erleuchte das Getümmel,
Das sich aus den Wogen hebt!
Dir zu jedem Dienst erbötig,
Schöne Luna, sei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen (als Meerwunder).
Tönet laut in schärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Volk der Tiefe ruft fortan!
Vor des Sturmes grausen Schlünden
Wichen wir zu stillsten Gründen
Holder Sang zieht uns heran.
Seht, wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldenen Ketten schmücken,
Auch zu Kron' und Edelsteinen
Spang' und Gürtelschmuck vereinen!
Alles das ist eure Frucht.
Schätze, scheiternd hier verschlungen,
Habt ihr uns herangesungen,
Ihr Dämonen unsrer Bucht.

Sirenen. Wissen's wohl, in Meeresfrische
Glatt behagen sich die Fische,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch, ihr festlich regen Scharen,
Heute möchten wir erfahren,
Daß ihr mehr als Fische seid.

Nereiden und Tritonen. Ehe wir hieher gekommen,
Haben wir's zu Sinn genommen;
Schwestern, Brüder, jetzt geschwind!
Heut' bedarf's der kleinsten Reise,
Zum vollgültigsten Beweise,
Daß wir mehr als Fische sind.
(Entfernen sich.)

Sirenen. Fort sind sie im Nu!
Nach Samothrace grade zu,
Verschwunden mit günstigem Wind.
Was denken sie zu vollführen
Im Reiche der hohen Kabiren?
Sind Götter! Wundersam eigen,

Die sich immerfort selbst erzeugen
Und niemals wissen, was sie sind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig stehn,
Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe!

Thales (am Ufer zu Homunculus).
Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar sind wir nicht von seiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menschliche Geschlecht
Macht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch ist die Zukunft ihm entdeckt,
Dafür hat jedermann Respekt
Und ehret ihn auf seinem Posten;
Auch hat er manchem wohlgetan.

Homunculus. Probieren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wird's Glas und Flamme kosten.

Nereus. Sind's Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
Gebilde, strebsam, Götter zu erreichen,
Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an, den Besten wohlzutun;
Und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
So war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Thales. Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir;
Du bist der Weise, treib uns nicht von hier!
Schau diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rat ergibt sich ganz und gar.

Nereus. Was Rat! Hat Rat bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
So oft auch Tat sich grimmig selbst gescholten,
Bleibt doch das Volk selbstwillig wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt.
Am griechischen Ufer stand er kühnlich da,
Ihm kündet' ich, was ich im Geiste sah:
Die Lüfte qualmend, überströmend Rot,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod:
Trojas Gerichtstag, rhythmisch festgebannt,

Jahrtausenden so schrecklich als gekannt.
Des Alten Wort, dem Frechen schien's ein Spiel,
Er folgte seiner Lust, und Ilios fiel —
Ein Riesenleichnam, starr nach langer Qual,
Des Pindus Adlern gar willkommnes Mahl.
Ulyssen auch! sagt' ich ihm nicht voraus
Der Circe Listen, des Zyklopen Graus?
Das Zaudern sein, der Seinen leichten Sinn,
Und was nicht alles! Bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeschaukelt ihn, doch spät genug,
Der Woge Gunst an gastlich Ufer trug.

Thales. Dem weisen Mann gibt solch Betragen Qual;
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Zentner Undanks völlig überwiegen,
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn.

Nereus. Verderbt mir nicht den seltensten Humor!
Ganz andres steht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbeschieden,
Die Grazien des Meeres, die Doriden.
Nicht der Olymp, nicht euer Boden trägt
Ein schön Gebild, das sich so zierlich regt.
Sie werfen sich, anmutigster Gebärde,
Vom Wasserdrachen auf Neptunus' Pferde,
Dem Element aufs zarteste vereint,
Daß selbst der Schaum sie noch zu heben scheint.
Im Farbenspiel von Venus' Muschelwagen
Kommt Galatee, die Schönste nun, getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon,
Als Erbin, Tempelstadt und Wagenthron.
Hinweg! Es ziemt in Vaterfreudenstunde
Nicht Haß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde.
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann:
Wie man entstehn und sich verwandeln kann.

(Entfernt sich gegen das Meer.)

Thales. Wir haben nichts durch diesen Schritt gewonnen,
Trifft man auch Proteus, gleich ist er zerronnen;
Und steht er euch, so sagt er nur zuletzt,
Was staunen macht und in Verwirrung setzt.

Du bist einmal bedürftig solchen Rats,
Versuchen wir's und wandelt unsres Pfads!
(Entfernen sich.)

Sirenen (oben auf den Felsen). Was sehen wir von weiten
Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anzögen weiße Segel,
So hell sind sie zu schauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunterklimmen,
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

Nereiden und Tritonen. Was wir auf Händen tragen,
Soll allen euch behagen.
Chelonens Riesenschilde
Entglänzt ein streng Gebilde:
Sind Götter, die wir bringen;
Müßt hohe Lieder singen.

Sirenen. Klein von Gestalt,
Groß von Gewalt,
Der Scheiternden Retter,
Uralt verehrte Götter.

Nereiden und Tritonen. Wir bringen die Kabiren,
Ein friedlich Fest zu führen;
Denn wo sie heilig walten,
Neptun wird freundlich schalten.

Sirenen. Wir stehen euch nach;
Wenn ein Schiff zerbrach,
Unwiderstehbar an Kraft
Schützt ihr die Mannschaft.

Nereiden und Tritonen. Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen;
Er sagte, er sei der Rechte,
Der für sie alle dächte.

Sirenen. Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden.

Nereiden und Tritonen. Sind eigentlich ihrer sieben.

Sirenen. Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen. Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort wes't auch wohl der achte,
An den noch niemand dachte!

In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.
Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen. Wir sind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten; es lohnt.

Nereiden und Tritonen.
Wie unser Ruhm zum höchsten prangt,
Dieses Fest anzuführen!

Sirenen. Die Helden des Altertums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Ihr die Kabiren.

(Wiederholt als Allgesang.)

Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Wir
Ihr } die Kabiren.

(Nereiden und Tritonen ziehen vorüber.)

Homunculus. Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales. Das ist es ja, was man begehrt:
Der Rost macht erst die Münze wert.

Proteus (unbemerkt). So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher, desto respektabler.

Thales. Wo bist du, Proteus?

Proteus (bauchrednerisch, bald nah, bald fern.) Hier! und hier!

Thales. Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du sprichst vom falschen Orte.

Proteus (als aus der Ferne). Leb' wohl!

Thales (leise zu Homunculus). Er ist ganz nah. Nun leuchte frisch!
Er ist neugierig wie ein Fisch;
Und wo er auch gestaltet stockt,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunculus. Ergieß' ich gleich des Lichtes Menge,
Bescheiden doch, daß ich das Glas nicht sprenge.

Proteus (in Gestalt einer Riesenschildkröte).
Was leuchtet so anmutig schön?
Thales (den Homunculus verhüllend).
Gut! Wenn du Lust hast, kannst du's näher sehn.
Die kleine Mühe laß dich nicht verdrießen
Und zeige dich auf menschlich beiden Füßen.
Mit unsern Gunsten sei's, mit unserm Willen,
Wer schauen will, was wir verhüllen.
Proteus (edel gestaltet). Weltweise Kniffe sind dir noch bewußt.
Thales. Gestalt zu wechseln, bleibt noch deine Lust.
(Hat den Homunculus enthüllt.)
Proteus (erstaunt).
Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch gesehn!
Thales. Es fragt um Rat und möchte gern entstehn.
Er ist, wie ich von ihm vernommen,
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächst verkörperlicht.
Proteus. Du bist ein wahrer Jungfernsohn,
Eh' du sein solltest, bist du schon!
Thales (leise).
Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch:
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.
Proteus. Da muß es desto eher glücken;
So wie er anlangt, wird sich's schicken.
Doch gilt es hier nicht viel Besinnen:
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erst im kleinen an
Und freut sich, Kleinste zu verschlingen,
Man wächst so nach und nach heran
Und bildet sich zu höherem Vollbringen.
Homunculus. Hier weht gar eine weiche Luft,
Es grunelt so, und mir behagt der Duft!
Proteus. Das glaub' ich, allerliebster Junge!
Und weiter hin wird's viel behäglicher,
Auf dieser schmalen Strandeszunge
Der Dunstkreis noch unsäglicher;
Da vorne sehen wir den Zug,
Der eben herschwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!
Thales. Ich gehe mit.

Homunculus. Dreifach merkwürd'ger Geisterschritt!

Telchinen von Rhodus auf Hippokampen und Meerdrachen, Neptunens Dreizack handhabend.

Chor. Wir haben den Dreizack Neptunen geschmiedet,
Womit er die regesten Wellen begütet.
Entfaltet der Donnrer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem greulichen Rollen;
Und wie auch von oben es zackig erblitzt,
Wird Woge nach Woge von unten gespritzt;
Und was auch dazwischen in Ängsten gerungen,
Wird, lange geschleudert, vom Tiefsten verschlungen;
Weshalb er uns heute den Zepter gereicht —
Nun schweben wir festlich, beruhigt und leicht.

Sirenen. Euch, dem Helios Geweihten,
Heitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Lunas Hochverehrung trägt!

Telchinen. Allieblichste Göttin am Bogen da droben!
Du hörst mit Entzücken den Bruder beloben.
Der seligen Rhodus verleihst du ein Ohr,
Dort steigt ihm ein ewiger Päan hervor.
Beginnt er den Tagslauf und ist es getan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, sind lieblich und helle.
Kein Nebel umschwebt uns, und schleicht er sich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Insel ist rein!
Da schaut sich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Riesen, den großen, den milden.
Wir ersten, wir waren's, die Göttergewalt
Aufstellten in würdiger Menschengestalt.

Proteus. Laß du sie singen, laß sie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebestrahlen
Sind tote Werke nur ein Spaß.
Das bildet, schmelzend, unverdrossen;
Und haben sie's in Erz gegossen,
Dann denken sie, es wäre was.
Was ist's zuletzt mit diesen Stolzen?
Die Götterbilder standen groß —
Zerstörte sie ein Erdestoß;
Längst sind sie wieder eingeschmolzen.
Das Erdetreiben, wie's auch sei,
Ist immer doch nur Plackerei;

Dem Leben frommt die Welle besser;
Dich trägt ins ewige Gewässer
Proteus-Delphin. (Er verwandelt sich.)
Schon ist's getan!
Da soll es dir zum schönsten glücken:
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ozean.

Thales. Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch tausend, abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

(Homunculus besteigt den Proteus-Delphin.)

Proteus. Komm geistig mit in feuchte Weite,
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regest du dich hier;
Nur strebe nicht nach höhern Orden:
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales. Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu seiner Zeit zu sein.

Proteus (zu Thales). So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterscharen
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf den Felsen). Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?
Tauben sind es, liebentzündet,
Fittiche, wie Licht so weiß.
Paphos hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Wonne voll und klar!

Nereus (zu Thales tretend).
Nennte wohl ein nächtiger Wandrer
Diesen Mondhof Lufterscheinung;
Doch wir Geister sind ganz andrer
Und der einzig richtigen Meinung:
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales. Auch ich halte das fürs Beste,
Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste
Sich ein Heiliges lebend hält.

Psyllen und Marsen (auf Meerstieren, Meerkälbern und -Widdern).
In Cyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den ältesten Tagen,
In stillbewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen, beim Säuseln der Nächte,
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unsichtbar dem neuen Geschlechte,
Die lieblichste Tochter heran.
Wir leise Geschäftigen scheuen
Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond,
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechselnd wegt und regt,
Sich vertreibt und totschlägt,
Saaten und Städte niederlegt.
Wir, so fortan,
Bringen die lieblichste Herrin heran.

Sirenen. Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verschlungen Zeil' an Zeile,
Schlangenartig reihenweis,
Naht euch, rüstige Nereiden,
Derbe Fraun, gefällig wild,
Bringet, zärtliche Doriden,
Galateen, der Mutter Bild:
Ernst, den Göttern gleich zu schauen,
Würdiger Unsterblichkeit,
Doch wie holde Menschenfrauen
Lockender Anmutigkeit.

Doriden (im Chor an Nereus vorbeiziehend, sämtlich auf Delphinen).
Leih uns, Luna, Licht und Schatten,
Klarheit diesem Jugendflor!
Denn wir zeigen liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor. (Zu Nereus).
Knaben sind's, die wir gerettet

Aus der Brandung grimmem Zahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran;
Die es nun mit heißen Küssen
Treulich uns verdanken müssen:
Schau die Holden günstig an!

Nereus. Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein, und sich zugleich ergetzen.

Doriden. Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnst uns wohlerworbene Lust,
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust.

Nereus. Mögt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;
Allein ich könnte nicht verleihen,
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Neigung ausgegaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Doriden. Ihr, holde Knaben, seid uns wert,
Doch müssen wir traurig scheiden;
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge. Wenn ihr uns nur so ferner labt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir haben's nie so gut gehabt
Und wollen's nicht besser haben.

Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich.

Nereus. Du bist es, mein Liebchen!

Galatee. O Vater! das Glück!
Delphine, verweilet! mich fesselt der Blick.

Nereus. Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innre herzliche Regung!
Ach, nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergetzt,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales. Heil! Heil! aufs neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!

Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebnen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

Echo (Chorus der sämtlichen Kreise).
Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.

Nereus. Sie kehren schwankend fern zurück,
Bringen nicht mehr Blick zu Blick;
In gedehnten Kettenkreisen,
Sich festgemäß zu erweisen,
Windet sich die unzählige Schar.
Aber Galateas Muschelthron
Seh' ich schon und aber schon,
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge.
Geliebtes leuchtet durchs Gedränge!
Auch noch so fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunculus. In dieser holden Feuchte
Was ich auch hier beleuchte,
Ist alles reizend schön.

Proteus. In dieser Lebensfeuchte
Erglänzt erst deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus. Welch neues Geheimnis in Mitte der Scharen
Will unseren Augen sich offengebaren?
Was flammt um die Muschel, um Galatees Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald süße,
Als wär' es von Pulsen der Liebe gerührt.

Thales. Homunculus ist es, von Proteus verführt . . .
Es sind die Symptome des herrischen Sehnens,
Mir ahnet das Ächzen beängsteten Dröhnens;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet sich schon.

Sirenen. Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan:
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und ringsum ist alles vom Feuer umronnen;

So herrsche denn Eros, der alles begonnen!
Heil dem Meere! Heil den Wogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!
Heil dem seltnen Abenteuer!

All-Alle. Heil den mildgewogenen Lüften!
Heil geheimnisreichen Grüften!
Hochgefeiert seid allhier,
Element' ihr alle vier!

Dritter Akt.

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helena tritt auf und Chor gefangener Trojanerinnen. Panthalis, Chorführerin.

Helena. Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her
Auf sträubig-hohem Rücken, durch Poseidons Gunst
Und Euros' Kraft, in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr samt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange sich
Von Pallas' Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämnestren schwesterlich,
Mit Kastor auch und Pollux fröhlich spielend wuchs,
Vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt.
Gegrüßet seid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gastlich ladendes Weiteröffnen einst
Geschah's, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigamsgestalt entgegenleuchtete.
Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hieher, verhängnisvoll.
Denn seit ich diese Schwelle sorgenlos verließ,
Cytherens Tempel besuchend, heiliger Pflicht gemäß,

Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygische,
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spann.

Chor. Verschmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchsten Gutes Ehrenbesitz!
Denn das größte Glück ist dir einzig beschert,
Der Schönheit Ruhm, der vor allen sich hebt.
Dem Helden tönt sein Name voran,
Drum schreitet er stolz;
Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena. Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeschifft
Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errat' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang' erduldetes Mißgeschick?
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schicksal bestimmten fürwahr die Unsterblichen
Zweideutig mir, der Schöngestalt bedenkliche
Begleiter, die an dieser Schwelle mir sogar
Mit düster drohender Gegenwart zur Seite stehn.
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir.
Nun aber, als des Eurotas tiefem Buchtgestad
Hinangefahren der vorderen Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus,
Ich mustere sie, am Strand des Meeres hingereiht;
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Rosse lenkend auf der feuchten Wiese Schmuck,
Bis daß zur schönen Ebene du gelangen magst,
Wo Lakedämon, einst ein fruchtbar weites Feld,
Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgetürmte Fürstenhaus
Und mustere mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelassen, samt der klugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie sie dein Vater hinterließ und die ich selbst
In Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft.

Du findest alles nach der Ordnung stehen; denn
Das ist des Fürsten Vorrecht, daß er alles treu
In seinem Hause, wiederkehrend, finde, noch
An seinem Platze jedes, wie er's dort verließ.
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt.

Chor. Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem stets vermehrten, Augen und Brust!
Denn der Kette Zier, der Krone Geschmuck,
Da ruhn sie stolz, und sie dünken sich was;
Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
Sie rüsten sich schnell.
Mich freuet, zu sehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgestein.

Helena. Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrscherwort:
Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Dreifuß, als du nötig glaubst,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch.
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund;
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flamme schnell empfänglich, halte da bereit;
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge heim.
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende,
Das er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es; doch ich sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie deucht,
Es möge gut von Menschen oder möge bös
Geachtet sein; die Sterblichen wir ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Tieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor. Was geschehen werde, sinnst du nicht aus;
Königin, schreite dahin
Guten Muts!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet, glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, sahen wir doch

Tod vor Augen, schmählichen Tod;
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde
Huldvoll, dich, uns Glücklichen!

Helena. Sei's, wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt,
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das, lang' entbehrt und viel ersehnt und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so mutig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang. (Ab.)

Chor. Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite;
Teilet der Herrin Glück,
Teilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht.

Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittichen
Über das Rauhste, wenn umsonst
Der Gefangene, sehnsuchtsvoll,
Über die Zinne des Kerkers hin,
Armausbreitend sich abhärmt.

Aber sie ergriff ein Gott,
Die Entfernte;
Und aus Ilios' Schutt
Trug er hierher sie zurück
In das alte, das neugeschmückte
Vaterhaus,
Nach unsäglichen
Freuden und Qualen
Früher Jugendzeit
Angefrischt zu gedenken.

Panthalis (als Chorführerin).
Verlasset nun des Gesanges freudumgebnen Pfad

Und wendet nach der Türe Flügeln euren Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Denn Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen, das mit Überraschung kämpft.

Helena (welche die Türflügel offen gelassen hat, bewegt).
Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig=leise Schreckenshand berührt sie nicht;
Doch das Entsetzen, das, dem Schoß der alten Nacht
Von Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
So haben heute grauenvoll die Stygischen
Ins Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langersehnter Schwelle mich,
Entlaßnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her ans Licht, und sollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr seid.
Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Glut die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin. Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helena. Was ich gesehen, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschoß.
Doch daß ihr's wisset, sag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit.
Nicht Schall der emsig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raschgeschäftiges Eiligtun dem Blick,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schoße des Herdes mich genaht,
Da sah ich, bei verglommner Asche lauem Rest,
Am Boden sitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrscherworten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermutend, die indes vielleicht
Des Gatten Vorsicht hinterlassend angestellt;

Doch eingefaltet sitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt sie auf mein Dräun den rechten Arm,
Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos,
Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt sich schnell vom Boden auf,
Gebietrisch mir den Weg vertretend, zeigt es sich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltsamer Bildung, wie sie Aug' und Geist verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umsonst, Gestalten schöpferisch aufzubaun.
Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich ans Licht hervor!
Hier sind wir Meister, bis der Herr und König kommt.
Die grausen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund
Phöbus hinweg in Höhlen, oder bändigt sie.

Phorkyas auf der Schwelle zwischen den Türpfosten auftretend.

Chor. Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios' Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, staubende Tosen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme schallen durchs Feld,
Mauerwärts.

Ach! sie standen noch, Ilios'
Mauern, aber die Flammenglut
Zog vom Nachbar zum Nachbar schon,
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Über die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend sah ich durch Rauch und Glut
Und der züngelnden Flamme Loh'n
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergestalten
Riesengroß, durch düsteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angstumschlungene Geist

Solches Verworrene? sagen kann
Nimmer ich's, doch daß ich dies
Gräßliche hier mit Augen schau',
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen fassen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.

Welche von Phorkys'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und eines Zahns
Wechselsweis teilhaftigen
Graien eine gekommen?

Wagest du Scheusal
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer;
Denn das Häßliche schaut er nicht,
Wie sein heilig Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nötigt, ach,
Leider trauriges Mißgeschick
Zu dem unsäglichen Augenschmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unselige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja, so höre denn, wenn du frech
Uns entgegenest, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Drohn
Aus dem verwünschenden Munde der Glücklichen,
Die von Göttern gebildet sind.

Phorkyas. Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Das Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger weiter fort,
Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,

Bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Übermut ergossen, gleich der Kraniche
Laut-heiser klingendem Zug, der über unser Haupt,
In langer Wolke, krächzend sein Getön herab
Schickt, das den stillen Wandrer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen; also wird's mit uns geschehn.

Wer seid denn ihr, daß ihr des Königes Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schar?
Wähnt ihr, verborgen sei mir, welch Geschlecht ihr seid,
Du kriegerzeugte, schlachterzogne junge Brut?
Mannlustige du, so wie verführt verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zu Hauf euch sehend, scheint mir ein Zikadenschwarm
Herabzustürzen, deckend grüne Feldersaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naschende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr;
Erobert, marktverkauft, vertauschte Ware du!

Helena. Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt,
Der Gebietrin Hausrecht tastet er vermessen an;
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Auch bin des Dienstes ich wohl zufrieden, den sie mir
Geleistet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert stand und fiel und lag; nicht weniger,
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechselnot
Ertrugen, wo sonst jeder sich der Nächste bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntern Schar;
Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur, wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an.
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns.

Phorkyas. Den Hausgenossen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrschers hohe Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte, neu den alten Platz

Der Königin und Hausfrau wiederum betrittst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun,
Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu.
Vor allem aber schütze mich, die Ältere,
Vor dieser Schar, die neben deiner Schönheit Schwan
Nur schlecht befittigt', schnatterhafte Gänse sind.
Chorführerin. Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit.
Phorkyas. Wie unverständig neben Klugheit Unverstand.
(Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend.)
Choretide 1. Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht.
Phorkyas. So sprich von Scylla, leiblich dir Geschwisterkind.
Choretide 2. An deinem Stammbaum steigt manch Ungeheur empor.
Phorkyas. Zum Orkus hin! da suche deine Sippschaft auf.
Choretide 3. Die dorten wohnen, sind dir alle viel zu jung.
Phorkyas. Tiresias, den Alten, gehe buhlend an.
Choretide 4. Orions Amme war die Ur-Urenkelin.
Phorkyas. Harpyen, wähn' ich, fütterten dich im Unflat auf.
Choretide 5. Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?
Phorkyas. Mit Blute nicht, wonach du allzulüstern bist.
Choretide 6. Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!
Phorkyas. Vampyren-Zähne glänzen dir im frechen Maul.
Chorführerin. Das deine stopf' ich, wenn ich sage, wer du seist.
Porkyas. So nenne dich zuerst; das Rätsel hebt sich auf.
Helena. Nicht zürnend, aber traurend schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solchen Wechselstreites Ungestüm!
Denn schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrn
Als treuer Diener heimlich unterschworner Zwist.
Das Echo seiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In schnell vollbrachter Tat wohlstimmig ihm zurück,
Nein, eigenwillig brausend tost es um ihn her,
Den selbstverirrten, ins Vergebne scheltenden.
Dies nicht allein. Ihr habt in sittelosem Zorn
Unsel'ger Bilder Schreckgestalten hergebannt,
Die mich umdrängen, daß ich selbst zum Orkus mich
Gerissen fühle, vaterländ'scher Flur zum Trutz.
Ist's wohl Gedächtnis? War es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig sein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüstenden?
Die Mädchen schaudern, aber du, die Älteste,
Du stehst gelassen; rede mir verständig Wort.
Phorkyas. Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm scheint zuletzt die höchste Göttergunst ein Traum.
Du aber, hochbegünstigt sonder Maß und Ziel,

In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann.

Helena. Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Aphidnus' Burg in Attika.

Phorkyas. Durch Kastor und durch Pollux aber bald befreit,
Umworben standst du ausgesuchter Heldenschar.

Helena. Doch stille Gunst vor allen, wie ich gern gesteh',
Gewann Patroklus, er des Peliden Ebenbild.

Phorkyas. Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchstreicher, Hausbewahrer auch.

Helena. Die Tochter gab er, gab des Reichs Bestellung ihm.
Aus ehlichem Beisein sproßte dann Hermione.

Phorkyas. Doch als er fern sich Kretas Erbe kühn erstritt,
Dir Einsamen da erschien ein allzuschöner Gast.

Helena. Warum gedenkst du jener halben Witwenschaft,
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas. Auch jene Fahrt, mir freigebornen Kreterin
Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei.

Helena. Als Schaffnerin bestellt' er dich sogleich hieher,
Vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz.

Phorkyas. Die du verließest, Ilios' umtürmter Stadt
Und unerschöpften Liebesfreuden zugewandt.

Helena. Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoß sich über Brust und Haupt.

Phorkyas. Doch sagt man, du erschienst ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehen und in Ägypten auch.

Helena. Verwirre wüsten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht.

Phorkyas. Dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf
Gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir!
Dich früher liebend gegen allen Geschicks Beschluß.

Helena. Ich als Idol ihm dem Idol verband ich mich.
Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst.
Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol.

(Sinkt dem Halbchor in die Arme).

Chor. Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen einzahnigen
Lippen was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Greuelschlund!

Denn der Bösartige, wohltätig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des drei=
köpfigen Hundes Rachen.
Ängstlich lauschend stehn wir da:
Wann? wie? wo nur bricht's hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Nun denn, statt freundlich mit Trost reich begabten,
Letheschenkenden, holdmildesten Worts,
Regest du auf aller Vergangenheit
Böseſtes mehr denn Gutes
Und verdüsterst allzugleich
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufschimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, schweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, fest halte
Die Gestalt aller Gestalten,
Welche die Sonne jemals beschien.

(Helena hat sich erholt und steht wieder in der Mitte.)

Phorkyas.
Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieses Tags,
Die verschleiert schon entzückte, blendend nun im Glanze herrscht.
Wie die Welt sich dir entfaltet, schaust du selbst mit holdem Blick.
Schelten sie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.

Helena.
Tret' ich schwankend aus der Öde, die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn so müd' ist mein Gebein:
Doch es ziemet Königinnen, allen Menschen ziemt es wohl,
Sich zu fassen, zu ermannen, was auch drohend überrascht.

Phorkyas.
Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns dá,
Sagt dein Blick, daß du befiehlest; was befiehlst du? sprich es aus.

Helena. Eures Haders frech Versäumnis auszugleichen, seid bereit;
Eilt, ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot.

Phorkyas. Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an!

Helena.
Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas. Sprach's nicht aus? O Jammerwort!
Helena. Welch ein Jammer überfällt dich?
Phorkyas. Königin, du bist gemeint!
Helena. Ich?
Phorkyas. Und diese.
Chor. Weh und Jammer!
Phorkyas. Fallen wirst du durch das Beil.
Helena. Gräßlich! doch geahnt; ich Arme!
Phorkyas. Unvermeidlich scheint es mir.
Chor. Ach! Und uns? was wird begegnen!
Phorkyas. Sie stirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach.

(Helena und Chor stehen erstaunt und erschreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe.)

Phorkyas.
Gespenster! — — — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da,
Geschreckt vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.
Die Menschen, die Gespenster sämtlich gleich wie ihr,
Entsagen auch nicht willig hehrem Sonnenschein;
Doch bittet oder rettet niemand sie vom Schluß;
Sie wissen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr seid verloren! Also frisch ans Werk.

(Klatscht in die Hände; darauf erscheinen an der Pforte vermummte Zwerggestalten, welche die ausgesprochenen Befehle alsobald mit Behendigkeit ausführen.)

Herbei, du düstres, kugelrundes Ungetüm!
Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand,
Die Wasserkrüge füllet, abzuwaschen gibt's
Des schwarzen Blutes greuelvolle Besudelung.
Den Teppich breitet köstlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts, sogleich
Anständig würdig aber doch bestattet sei.
Chorführerin. Die Königin stehet sinnend an der Seite hier,
Die Mädchen welken gleich gemähtem Wiesengras;
Mir aber deucht, der Ältesten, heiliger Pflicht gemäß,
Mit dir das Wort zu wechseln, Ur-Uralteste.
Du bist erfahren, weise, scheinst uns gut gesinnt,
Obschon verkennend hirnlos diese Schar dich traf.
Drum sage, was du möglich noch von Rettung weißt.

Phorkyas. Ist leicht gesagt: von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entschlossenheit ist nötig und die behendeste.
Chor. Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
Halte gesperrt die goldene Schere, dann verkünd' uns Tag und Heil;
Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanken, Bammeln unergetzlich
Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten,
Ruhten drauf an Liebchens Brust.
Helena. Laß diese bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt.
Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und sag es an.
Chor. Sprich und sage, sag uns eilig: wie entrinnen wir den grausen,
Garstigen Schlingen, die bedrohlich, als die schlechtesten Geschmeide,
Sich um unsre Hälse ziehen? Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entatmen, zum Ersticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmst.
Phorkyas. Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sind's.
Chor. Geduld genug! Zuhörend leben wir indes.
Phorkyas. Dem, der zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.
Helena. Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier?
Du willst erzählen; rege nicht an Verdrießliches.
Phorkyas. Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht wie viel es war.
Allein wie steht es hier am Platz um Tyndareos'
Erhabnes Haus? wie stehet es mit dem Reich umher?
Helena. Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?
Phorkyas. So viele Jahre stand verlassen das Talgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,

Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unser Tal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgtal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus cimmerischer Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.
Helena. Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheint's.
Phorkyas. Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre sind's.
Helena. Ist einer Herr? sind's Räuber viel, verbündete?
Phorkyas. Nicht Räuber sind es, einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt' er sich
Mit wenigen Freigeschenken, nannt' er's, nicht Tribut.
Helena. Wie sieht er aus?
Phorkyas. Nicht übel! mir gefällt er schon.
Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig', ein verständiger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich acht' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich.
Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Zyklopisch wie Zyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor,
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben, aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.
Chor. Was sind Wappen?
Phorkyas. Ajax führte ja
Geschlungene Schlang' im Schilde, wie ihr selbst gesehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf seinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern' am nächtigen Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,

Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschar
Von seinen Ur=Urahnen her in Farbenglanz.
Da seht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und rot.
Dergleichen hängt in Sälen Reih' an Reihe fort,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor. Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas. Die besten! goldgelockte, frische Bubenschar.
Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena. Du fällst
Ganz aus der Rolle; sage mir das letzte Wort!

Phorkyas. Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor. O sprich
Das kurze Wort und rette dich und uns zugleich!

Helena. Wie? sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grausam sich verginge, mich zu schädigen?

Phorkyas. Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,
Des totgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Witwe dich erstritt
Und glücklich kebste? Nas' und Ohren schnitt er ab
Und stümmelte mehr so; Greuel war es anzuschaun.

Helena. Das tat er jenem, meinetwegen tat er das.

Phorkyas. Um jenes willen wird er dir das gleiche tun.
Unteilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Zerstört sie lieber, fluchend jedem Teilbesitz.

(Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zusammen.)

Wie scharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, also krallt sich Eifersucht
Im Busen fest des Mannes, der das nie vergißt,
Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt.

Chor. Hörst du nicht die Hörner schallen? siehst der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas. Sei willkommen, Herr und König, gerne geb' ich Rechenschaft.

Chor. Aber wir?

Phorkyas. Ihr wißt es deutlich, seht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen ist euch nicht.

(Pause.)

Helena. Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon bist du, das empfind' ich wohl
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
Im tiefen Busen geheimnisvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte, geh voran!

Chor. O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Feste
Unzugängliche Mauer.
Schütze sie ebensogut,
Eben wie Ilios' Burg,
Die doch endlich nur
Niederträchtiger List erlag.

(Nebel verbreiten sich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe, nach Belieben.)

Wie? aber wie?
Schwestern schaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel schwanken streifig empor
Aus Eurotas' heil'ger Flut;
Schon entschwand das liebliche
Schilfumkränzte Gestade dem Blick;
Auch die frei, zierlich-stolz
Sanfthingleitenden Schwäne
In gesell'ger Schwimmlust
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich sie,
Tönen fern heiseren Ton!
Tod verkündenden, sagen sie;
Ach daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns, den schwangleichen, lang-
schön-weißhalsigen, und ach!
Unsrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte sich schon
Rings mit Nebel umher.

Sehen wir doch einander nicht!
Was geschieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehst du nichts? Schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?
Ja auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel,
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? ist's tiefe Grube?
Schauerlich in jedem Falle! Schwestern ach! wir sind gefangen,
So gefangen wie nur je.

Innerer Burghof, umgeben von reichen phantastischen Gebäuden des Mittelalters.

Chorführerin. Vorschnell und töricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,
Des Glücks und Unglücks! Keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmut. Eine widerspricht ja stets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.
Nun schweigt! und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns.
Helena. Wo bist du, Pythonissa? heiße, wie du magst,
Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg.
Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm;
Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich. Ruhe wünsch' ich nur.
Chorführerin. Vergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;
Verschwunden ist das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, schnell und sonder Schritt.
Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen eins gewordnen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits,

In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend, viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.

Chor. Aufgeht mir das Herz! o, seht nur dahin,
Wie so sittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schar anständig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? auf wessen Befehl
Nur erscheinen, gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist? Ist es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirsiche rot
Und eben auch so weichwollig beflaumt?
Gern biss' ich hinein, doch ich schaudre davor;
Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen! mit Asche.
Aber die schönsten,
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt.
Denn schon bestieg sie
Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe
Reihet euch ernst.
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

(Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.)

Faust. Nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter.

Chorführerin (ihn aufmerksam beschauend).
Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter tun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerte Gegenwart
Vorübergänglich liehen, wird ihm jedesmal,

Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam-ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust (herantretend, einen Gefesselten zur Seite).
Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekenntnis abzulegen deiner Schuld.
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Turm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,
Was etwa da und dort sich melden mag,
Vom Hügelkreis ins Tal zur festen Burg
Sich regen mag, der Herden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch Versäumnis!
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt
Ist ehrenvoller, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohlgefällt.

Helena. So hohe Würde, wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuten darf,
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn.

Turmwächter Lynceus.
Laß mich knieen, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite
Sie, die Einzige, zu spähn.

Augenstrahl ist mir verliehen
Wie dem Luchs auf höchstem Baum;
Doch nun mußt' ich mich bemühen
Wie aus tiefem, düsterm Traum.

Wüßt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Turm? geschloßnes Tor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden,
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten —
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena. Das Übel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu betören, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Raubend jetzt,
Verführend, fechtend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr;
Nun dreifach, vierfach bring' ich Not auf Not.
Entferne diesen Guten, laß ihn frei;
Den Gottbetörten treffe keine Schmach.

Faust. Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffnen;
Ich seh' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Verwundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen,
Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiedert schwirrend sie in Burg und Raum.
Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir
Rebellisch die Getreusten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer

Gehorcht der siegend unbesiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheimzugeben?
Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu,
Dich Herrin anerkennen, die sogleich
Auftretend sich Besitz und Thron erwarb.

Lynceus (mit einer Kiste, und Männer, die ihm andere nachtragen).

Du siehst mich, Königin, zurück!
Der Reiche bettelt einen Blick,
Er sieht dich an und fühlt sogleich
Sich bettelarm und fürstenreich.

Was war ich erst? was bin ich nun?
Was ist zu wollen? was zu tun?
Was hilft der Augen schärfster Blitz!
Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Osten kamen wir heran,
Und um den Westen war's getan;
Ein lang und breites Volksgewicht,
Der erste wußte vom letzten nicht.

Der erste fiel, der zweite stand,
Des dritten Lanze war zur Hand;
Ein jeder hundertfach gestärkt,
Erschlagne Tausend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir stürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;
Und wo ich herrisch heut befahl,
Ein andrer morgen raubt' und stahl.

Wir schauten — eilig war die Schau;
Der griff die allerschönste Frau,
Der griff den Stier von festem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte, zu erspähn
Das Seltenste, was man gesehn;
Und was ein andrer auch besaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,
Den scharfen Blicken folgt' ich nur,
In alle Taschen blickt' ich ein,
Durchsichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,
Am herrlichsten der Edelstein:
Nun der Smaragd allein verdient
Daß er an deinem Herzen grünt.

Nun schwanke zwischen Ohr und Mund
Das Tropfenei aus Meeresgrund;
Rubinen werden gar verscheucht,
Das Wangenrot sie niederbleicht.

Und so den allergrößten Schatz
Versetz' ich hier auf deinen Platz;
Zu deinen Füßen sei gebracht
Die Ernte mancher blut'gen Schlacht.

So viele Kisten schlepp' ich her,
Der Eisenkisten hab' ich mehr;
Erlaube mich auf deiner Bahn,
Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichtum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.

Das alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein.
Ich glaubt' es würdig, hoch und bar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.

Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Wert zurück!

Faust. Entferne schnell die kühn erworbne Last,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon ist ihr alles eigen, was die Burg
Im Schoß verbirgt; Besondres ihr zu bieten,
Ist unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an. Der ungesehnen Pracht
Erhabnes Bild stell' auf! Laß die Gewölbe
Wie frische Himmel blinken, Paradiese
Von lebelosem Leben richte zu.
Voreilend ihren Tritten, laß beblümt
An Teppich Teppiche sich wälzen; ihrem Tritt

Begegne sanfter Boden; ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchster Glanz.

Lynceus. Schwach ist, was der Herr befiehlt,
Tut's der Diener, es ist gespielt:
Herrscht doch über Gut und Blut
Dieser Schönheit Übermut.
Schon das ganze Heer ist zahm,
Alle Schwerter stumpf und lahm,
Vor der herrlichen Gestalt
Selbst die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichtum des Gesichts
Alles leer und alles nichts. (Ab.)

Helena (zu Faust). Ich wünsche dich zu sprechen, doch herauf
An meine Seite komm! Der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Faust. Erst knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen.
Bestärke mich als Mitregenten deines
Grenzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in einem!

Helena. Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an,
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich.
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust. Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,
O so gewiß entzückt auch der Gesang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.
Doch ist am sichersten, wir üben's gleich;
Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena. So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

Faust. Das ist gar leicht, es muß von Herzen gehn.
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena. wer mitgenießt.

Faust. Nun schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück
Die Gegenwart allein —

Helena. ist unser Glück.

Faust. Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung, wer gibt sie?

Helena. Meine Hand.

Chor. Wer verdächt' es unsrer Fürstin,
Gönnet sie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?
Denn gesteht, sämtliche sind wir
Ja Gefangene, wie schon öfter
Seit dem schmählichen Untergang
Ilios' und der ängstlich-
Labyrinthischen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen sind sie nicht,
Aber Kennerinnen.
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht schwarzborstigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Über die schwellenden Glieder
Vollerteilen sie gleiches Recht.

Nah und näher sitzen sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie,
Hand in Hand wiegen sie sich
Über des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Übermütiges Offenbarsein.

Helena. Ich fühle mich so fern und doch so nah,
Und sage nur zu gern: Da bin ich! da!

Faust. Ich atme kaum, mir zittert, stockt das Wort;
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

Helena. Ich scheine mir verlebt und doch so neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Faust. Durchgrüble nicht das einzigste Geschick!
Dasein ist Pflicht, und wär's ein Augenblick.

Phorkyas (heftig eintretend).
Buchstabiert in Liebesfibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern,

Das Verderben ist nicht weit.
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüstet euch zu herbem Streit!
Von der Siegerschar umwimmelt,
Wie Deiphobus verstümmelt,
Büßest du das Fraungeleit.
Bammelt erst die leichte Ware,
Dieser gleich ist am Altare
Neugeschliffnes Beil bereit.

Faust. Verwegne Störung! widerwärtig dringt sie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich sinnlos Ungestüm.
Den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlicht ihn;
Du Häßlichste gar, nur schlimme Botschaft bringst du gern.
Doch diesmal soll dir's nicht geraten; leeren Hauchs
Erschüttere du die Lüfte. Hier ist nicht Gefahr,
Und selbst Gefahr erschiene nur als eitles Dräun.

(Signale, Explosionen von den Türmen, Trompeten und Zinken, kriegerische Musik, Durchmarsch gewaltiger Heereskraft.)

Faust. Nein, gleich sollst du versammelt schauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiß.

(Zu den Heerführern, die sich von den Kolonnen absondern und herantreten.)

Mit angehaltnem stillen Wüten,
Das euch gewiß den Sieg verschafft,
Ihr, Nordens jugendliche Blüten,
Ihr, Ostens blumenreiche Kraft,

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde schüttert,
Sie schreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Nestor ist nicht mehr,
Und alle kleinen Königsbande
Zersprengt das ungebundne Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück;
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geschick.

Herzoge soll ich euch begrüßen,
Gebietet Spartas Königin;
Nun legt ihr Berg und Tal zu Füßen
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du! Korinthus' Buchten
Verteidige mit Wall und Schutz!
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gote, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Los,
Normanne reinige die Meere
Und Argolis erschaff' er groß.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.

All=Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

(Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen.)

Chor. Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schmeichler listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm;
Dieses zu hinderen, sei er bedacht.

Unsern Fürsten lob' ich drum
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn,
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz

Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewalt'gen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Samt ihr zugleich innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab.

Faust.
Die Gaben, diesen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich; laß sie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

Und sie beschützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinsel dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergast angeknüpft.

Das Land, vor aller Länder Sonnen
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt,

Als mit Eurotas' Schilfgeflüster
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geschwister
Das Licht der Augen überstach.

Dies Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet seinen höchsten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o zieh es vor!

Und duldet auch auf seiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels sich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäschig kargen Teil.

Die Quelle springt, vereinigt stürzen Bäche,
Und schon sind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehst Wollenherden ausgebreitet ziehn.

Verteilt, vorsichtig abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand;

Doch Obdach ist den sämtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Pan schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischtem Raum,
Und sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen,
Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum.

Alt=Wälder sind's! Die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

Und mütterlich im stillen Schattenkreise
Quillt laue Milch bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Ebnen reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich:
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

(Neben ihr sitzend.)

So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns getan!
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.

Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkt in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Spartas Nachbarschaft.

Gelockt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!

Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück!

Der Schauplatz verwandelt sich durchaus. An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschloßne Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felsensteile hinan. Faust und Helena werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend verteilt umher.

Phorkyas. Wie lange Zeit die Mädchen schlafen, weiß ich nicht;
Ob sie sich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen sah, ist ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich sie. Erstaunen soll das junge Volk;
Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten sitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Lösung endlich anzuschaun.
Hervor! hervor! Und schüttelt eure Locken rasch!
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so und hört mich an!

Chor. Rede nur, erzähl', erzähle, was sich wunderlichs begeben!
Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben können;
Denn wir haben lange Weile, diese Felsen anzusehn.

Phorkyas. Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr schon?
So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare,
Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Chor. Wie, da drinnen?

Phorkyas. Abgesondert
Von der Welt, nur mich, die eine, riefen sie zu stillem Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut' ich um nach etwas andrem. Wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirksamkeiten,
Und so blieben sie allein.

Chor. Tust du doch, als ob da drinnen ganze Welträume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Märchen spinnst du ab!

Phorkyas. Allerdings, ihr Unerfahrnen! das sind unerforschte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, diese spürt' ich sinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echot in den Höhlenräumen;
Schau' ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel,
Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze
Wechselnd übertäuben mich.
Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Tierheit,
Springt er auf den festen Boden; doch der Boden gegenwirkend

Schnellt ihn zu der luft'gen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge
Rührt er an das Hochgewölb'.

Ängstlich ruft die Mutter: Springe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich, zu fliegen, freier Flug ist dir versagt.
Und so mahnt der treue Vater: In der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt; berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdensohn Antäus bist du alsobald gestärkt.
Und so hüpft er auf die Masse dieses Felsens, von der Kante
Zu dem andern und umher, so wie ein Ball geschlagen springt.

Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden,
Und nun scheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröstet,
Achselzuckend steh' ich ängstlich. Doch nun wieder welch Erscheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenstreifige Gewande
Hat er würdig angetan.
Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus,
Tritt er wohlgemut zur Kante, zu dem Überhang; wir staunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft?
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn hören,
Und so werdet ihr ihn sehn zu einzigster Bewunderung.

Chor.
Nennst du ein Wunder dies,
Kretas Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Hast du gelauscht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Ioniens,
Nie vornommen auch Hellas'
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichtum?

Alles, was je geschieht
Heutigen Tages,
Trauriger Nachklang ist's
Herrlicher Ahnherrntage;
Nicht vergleicht sich dein Erzählen
Dem, was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne sang der Maja.

Diesen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in köstlicher Wickeln Schmuck
Klatschender Wärterinnen Schar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder
Listig heraus, die purpurne,
Ängstlich drückende Schale
Lassend ruhig an seiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus starrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig schlüpft,
Sonne=durchstrahlten Äther kühn
Und mutwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeste,
Daß er Dieben und Schälken,
Vorteilsuchenden allen auch
Ewig günstiger Dämon sei,
Dies betätigt er alsobald
Durch gewandteste Künste.
Schnell des Meeres Beherrscher stiehlt
Er den Trident, ja dem Ares selbst
Schlau das Schwert aus der Scheide;
Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephästos die Zange;
Selber Zeus', des Vaters, Blitz
Nähm' er, schreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Eros siegt er ob
In beinstellendem Ringerspiel;
Raubt auch Cyprien, wie sie ihm kost,
Noch vom Busen den Gürtel.

(Ein reizendes, reinmelodisches Saitenspiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und scheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pause durchaus mit vollstimmiger Musik.)

Phorkyas. Höret allerliebste Klänge,
Macht euch schnell von Fabeln frei!
Eurer Götter alt Gemenge,
Laßt es hin, es ist vorbei.

Niemand will euch mehr verstehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

(Sie zieht sich nach den Felsen zurück.)

Chor. Bist du, fürchterliches Wesen,
Diesem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als frisch genesen,
Uns zur Tränenlust erweicht.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Helena, Faust, Euphorion in dem oben beschriebenen Kostüm.

Euphorion. Hört ihr Kindeslieder singen,
Gleich ist's euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena. Liebe, menschlich zu beglücken,
Nähert sie ein edles Zwei,
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Faust. Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein, und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Chor. Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein!

Euphorion. Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinaufzudringen,
Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon.

Faust. Nur mäßig! mäßig!
Nicht ins Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,

Zugrund uns richte
Der teure Sohn!

Euphorion. Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie sind ja mein.

Helena. O denk! o denke,
Wem du gehörest!
Wie es uns kränke,
Wie du zerstörest
Das schön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor. Bald löst, ich fürchte,
Sich der Verein!

Helena und Faust. Bändige! bändige
Eltern zuliebe
Überlebendige,
Heftige Triebe!
Ländlich im stillen
Ziere den Plan.

Euphorion. Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.

(Durch den Chor sich schlingend und ihn zum Tanze fortziehend.)

Leichter umschweb' ich hie
Muntres Geschlecht.
Ist nun die Melodie,
Ist die Bewegung recht?

Helena. Ja, das ist wohlgetan;
Führe die Schönen an
Künstlichem Reihn.

Faust. Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.

(Euphorion und Chor tanzend und singend bewegen sich in verschlungenem Reihen.)

Chor. Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregest,
Wenn dir der Fuß so leicht
Über die Erde schleicht,

Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn,
Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind;
All' unsre Herzen sind
All' dir geneigt.
(Pause.)

Euphorion. Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe;
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe!
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.

Chor. Willst du uns fangen,
Sei nicht behende,
Denn wir verlangen
Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!

Euphorion. Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene,
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergetzt mich schier.

Helena und Faust. Welch ein Mutwill'! welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen.
Klingt es doch wie Hörnerblasen
Über Tal und Wälder dröhnend;
Welch ein Unfug! welch Geschrei!

Chor (einzeln schnell eintretend).
Uns ist er vorbeigelaufen;
Mit Verachtung uns verhöhnend,
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die Wildeste herbei.

Euphorion (ein junges Mädchen hereintragend).
Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genusse;
Mir zur Wonne, mir zur Lust
Drück' ich widerspenstige Brust,
Küss' ich widerwärtigen Mund,
Tue Kraft und Willen kund.

Mädchen. Laß mich los! In dieser Hülle

Ist auch Geistes Mut und Kraft;
Deinem gleich ist unser Wille,
Nicht so leicht hinweggerafft.
Glaubst du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertraust du viel!
Halte fest, und ich versenge
Dich, den Toren, mir zum Spiel.

(Sie flammt auf und lodert in die Höhe.)

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in starre Grüfte,
Hasche das verschwundne Ziel!

Euphorion (die letzten Flammen abschüttelnd).

Felsengedränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch,
Was soll die Enge mir,
Bin ich doch jung und frisch?
Winde, sie sausen ja,
Wellen, sie brausen da;
Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern.

(Er springt immer höher felsauf.)

Helena, Faust und Chor.

Wolltest du den Gemsen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion.

Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schaun.
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Insel drin,
Mitten in Pelops' Land,
Erde- wie seeverwandt.

Chor.

Magst nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen?
Suchen wir alsobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand,
Feigen und Apfelgold.
Ach in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphorion.

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag.
Krieg! ist das Losungswort.
Sieg! und so klingt es fort.

Chor.

Wer im Frieden
Wünschet sich Krieg zurück,

Der ist geschieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphorion. Welche dies Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegrenzten Muts,
Verschwendrisch eignen Bluts,
Den nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn —
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!

Chor. Seht hinauf, wie hoch gestiegen!
Und er scheint uns doch nicht klein.
Wie im Harnisch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.

Euphorion. Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewußt;
Feste Burg, um auszudauern,
Ist des Mannes ehrne Brust.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet rasch ins Feld;
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor. Heilige Poesie,
Himmelan steige sie!
Glänze, der schönste Stern,
Fern und so weiter fern!
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Vernimmt sie gern.

Euphorion. Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen,
In Waffen kommt der Jüngling an;
Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiste schon getan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Faust. Kaum ins Leben eingerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,
Sehnest du von Schwindelstufen
Dich zu schmerzenvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Ist der holde Bund ein Traum?

Euphorion. Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort widerdonnern Tal um Tal,
In Staub und Wellen, Heer dem Heere,
In Drang um Drang, zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Ist Gebot,
Das versteht sich nun einmal.

Helena, Faust und Chor.
Welch Entsetzen! welches Grauen!
Ist der Tod denn dir Gebot?

Euphorion. Sollt' ich aus der Ferne schauen?
Nein! ich teile Sorg' und Not

Die Vorigen. Übermut und Gefahr,
Tödliches Los!

Euphorion. Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

(Er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach.)

Chor. Ikarus! Ikarus!
Jammer genug.

(Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.)

Helena und Faust. Der Freude folgt sogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe.
Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein! (Pause.)

Chor (Trauergesang). Nicht allein! — wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen;
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar= und trüben Tagen
Lied und Mut war schön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir selbst verloren,
Jugendblüte weggerafft!

Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du ranntest unaufhaltsam
Frei ins willenlose Netz,
So entzweitest du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz;
Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht,
Wolltest Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt,
Wenn am unglückseligsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfrischet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt:
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.

(Völlige Pause. Die Musik hört auf.)

Helena (zu Faust.) Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephoneia, nimm den Knaben auf und mich!

(Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.)

Phorkyas (zu Faust). Halte fest, was dir von allem übrig blieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen,
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor:
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, so lange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

(Helenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.)

Phorkyas (nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proszenium, hebt die Exuvien in die Höhe und spricht).

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.

(Sie setzt sich im Proszenium an eine Säule nieder.)

Panthalis. Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der alt-thessalischen Vettel wüsten Geisteszwang;
So des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn.
Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt.
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

Chor. Königinnen freilich, überall sind sie gern;
Auch im Hades stehen sie obenan,
Stolz zu ihresgleichen gesellt,
Mit Persephonen innigst vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Asphodelos-Wiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermausgleich zu piepsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

Panthalis. Wer keinen Namen sich erwarb noch Edles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person. (Ab.)

Alle. Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.

Ein Teil des Chors.
Wir in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben
Reizen tändlend, locken leise wurzelauf des Lebens Quellen

Nach den Zweigen; bald mit Blättern bald mit Blüten überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn.
Fällt die Frucht, sogleich versammeln lebenslustig Volk und Herden
Sich zum Greifen, sich zum Naschen, eilig kommend, emsig drängend;
Und wie vor den ersten Göttern bückt sich alles um uns her.

Ein andrer Teil.

Wir, an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten,
Sei es Pans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit;
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hintennach.

Ein dritter Teil.

Schwestern! Wir bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge.
Immer abwärts, immer tiefer wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.
Dort bezeichnen's der Zypressen schlanke Wipfel, über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende.

Ein vierter Teil.

Wallt ihr andern, wo's beliebet; wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des Winzers
Uns des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.
Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln, Schneiden, Binden
Betet er zu allen Göttern, fördersamst zum Sonnengott.
Bacchus kümmert sich, der Weichling, wenig um den treuen Diener,
Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faselnd mit dem jüngsten Faun.
Was zu seiner Träumereien halbem Rausch er je bedurfte,
Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen und Gefäßen,
Rechts und links der kühlen Grüfte, ewige Zeiten aufbewahrt.
Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen,
Lüftend, feuchtend, wärmend, glutend, Beeren-Füllhorn aufgehäuft,
Wo der stille Winzer wirkte, dort auf einmal wird's lebendig,
Und es rauscht in jedem Laube, raschelt um von Stock zu Stock.
Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten ächzen hin,
Alles nach der großen Kufe zu der Keltrer kräft'gem Tanz;
Und so wird die heilige Fülle reingeborner saftiger Beeren
Frech zertreten, schäumend, sprühend mischt sich's, widerlich zerquetscht
Und nun gellt ins Ohr der Zimbeln mit der Becken Erzgetöne,
Denn es hat sich Dionysos aus Mysterien enthüllt;

Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, schwenkend Ziegenfüßlerinnen,
Und dazwischen schreit unbändig grell Silenus' öhrig Tier.
Nichts geschont! Gespaltne Klauen treten alle Sitte nieder,
Alle Sinne wirbeln taumlich, gräßlich übertäubt das Ohr.
Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt sind Kopf und Wänste,
Sorglich ist noch ein und andrer, doch vermehrt er die Tumulte,
Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch den alten Schlauch!

(Der Vorhang fällt. Phorkyas im Proszenium richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nötig wäre, im Epilog das Stück zu kommentieren.)

Vierter Akt.

Hochgebirg, starre, zackige Felsengipfel.

Eine Wolke zieht herbei, lehnt sich an, senkt sich auf eine vorstehende Platte herab. Sie teilt sich.

Faust (tritt hervor).
Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda'n, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzückend Bild,

Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf:
Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Siebenmeilenstiefel tappt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter.

Mephistopheles. Das heiß' ich endlich vorgeschritten!
Nun aber sag, was fällt dir ein?
Steigst ab in solcher Greuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle,
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust. Es fehlt dir nie an närrischen Legenden;
Fängst wieder an, dergleichen auszuspenden.

Mephistopheles (ernsthaft).
Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl, warum —
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo zentralisch glühend, um und um,
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämtlich an, zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure,
Das gab ein Gas! das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterste ins Oberste zu kehren.
Denn wir entrannen knechtisch-heißer Gruft
Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimnis, wohl verwahrt,
Und wird nur spät den Völkern offenbart. (Ephes. 6, 12.)

Faust. Gebirgesmasse bleibt mir edel-stumm,
Ich frage nicht woher? und nicht warum? —
Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgeründet,

Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht,
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit sanftem Zug sie in das Tal gemildet.
Da grünt's und wächst's, und um sich zu erfreuen,
Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

Mephistopheles. Das sprecht Ihr so! Das scheint Euch sonnenklar;
Doch weiß es anders, der zugegen war.
Ich war dabei, als noch da drunten siedend
Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne schlug.
Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen,
Zuschanden haben wir uns schon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke.

Faust. Es ist doch auch bemerkenswert zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

Mephistopheles. Was geht mich's an! Natur sei, wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen! —
Doch, daß ich endlich ganz verständlich spreche,
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersahst, in ungemeßnen Weiten,
„Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten." (Matth. 4.)
Doch, ungenügsam wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

Faust. Und doch! ein großes zog mich an.
Errate!

Mephistopheles. Das ist bald getan.
Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürger-Nahrungs-Graus,
Krummenge Gäßchen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;

Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Da findest du zu jeder Zeit
Gewiß Gestank und Tätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Tor beschränkt,
Vorstädte grenzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erschien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttausenden verehrt.

Faust. Das kann mich nicht zufriedenstellen.
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt, —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

Mephistopheles. Dann baut' ich, grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld
Zum Garten prächtig umbestellt.
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunstgerechte Schatten,
Kaskadensturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Wasserstrahlen aller Art;
Ehrwürdig steigt es dort, doch an den Seiten,
Da zischt's und pißt's in tausend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Faust. Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephistopheles. Errät man wohl, wonach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Faust. Mit nichten! dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.

Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.
Mephistopheles. Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.
Faust. Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.
Mephistopheles. Doch werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Torheit Torheit zu entzünden.
Faust. Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?
Mephistopheles. Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.
Faust. Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich; wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick:
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.
Mephistopheles (ad Spectatores).
Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.
Faust (leidenschaftlich fortfahrend).
Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen.
Und es ist möglich! — Flutend wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;

Sie mag sich noch so übermütig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!

(Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.)

Mephistopheles. Wie leicht ist das! Hörst du die Trommeln fern?
Faust. Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.
Mephistopheles. Krieg oder Frieden. Klug ist das Bemühen,
Zu seinem Vorteil etwas auszuziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu;
Gelegenheit ist da, nun, Fauste, greife zu!
Faust. Mit solchem Rätselkram verschone mich!
Und kurz und gut, was soll's? Erkläre dich.
Mephistopheles. Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen:
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen.
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichtum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zuteil,
Und ihm beliebt' es, falsch zu schließen,
Es könne wohl zusammengehn
Und sei recht wünschenswert und schön,
Regieren und zugleich genießen.
Faust. Ein großer Irrtum. Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen.
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist getan, und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste —; Genießen macht gemein.
Mephistopheles. So ist er nicht. Er selbst genoß, und wie!
Indes zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo groß und klein sich kreuz und quer befehdeten
Und Brüder sich vertrieben, töteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,

Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Bischof mit Kapitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Totschlag, vor den Toren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß sich wehren. — Nun, das ging.

Faust. Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf,
Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf.

Mephistopheles. Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten:
Der Kleinste selbst, er galt für voll;
Doch war's zuletzt den Besten allzutoll.
Die Tüchtigen, sie standen auf mit Kraft
Und sagten: Herr ist, der uns Ruhe schafft.
Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen
Den neuen Kaiser, neu das Reich beseelen,
Indem er jeden sicher stellt,
In einer frisch geschaffnen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen.

Faust. Das klingt sehr pfäffisch.

Mephistopheles. Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch.
Sie waren mehr als andere beteiligt.
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt;
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust. Er jammert mich; er war so gut und offen.

Mephistopheles. Komm, sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.
Befrein wir ihn aus diesem engen Tale!
Einmal gerettet, ist's für tausend Male.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, so hat er auch Vasallen.

(Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Tal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf.)

Mephistopheles. Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen;
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.

Faust. Was kann da zu erwarten sein?
Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein.

Mephistopheles. Kriegslist, um Schlachten zu gewinnen!
Befestige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkst.
Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,

So kniest du nieder und empfängst
Die Lehn von grenzenlosem Strande.

Faust. Schon manches hast du durchgemacht,
Nun, so gewinn auch eine Schlacht!

Mephistopheles. Nein, du gewinnst sie! Diesesmal
Bist du der Obergeneral.

Faust. Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

Mephistopheles. Laß du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrat hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrat gleich voraus formiert
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft.

Faust. Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvolk aufgeregt?

Mephistopheles. Nein! aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz.

Die drei Gewaltigen treten auf. (Sam. II. 23. 8.)

Mephistopheles. Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst, von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da;
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.
(Ad Spectatores.) Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen;
Und, allegorisch wie die Lumpe sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold (jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet).
Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Fass' ich bei ihren letzten Haaren.

Habebald (männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet).
So leere Händel, das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sei nur unverdrossen,
Nach allem andern frag' hernach.

Haltefest (bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand).
Damit ist auch nicht viel gewonnen!
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab.
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's, behalten;

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.

(Sie steigen allzusammen tiefer.)

Auf dem Vorgebirg.

Trommeln und kriegerische Musik von unten. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen.

Kaiser. Obergeneral. Trabanten.

Obergeneral. Noch immer scheint der Vorsatz wohlerwogen,
Daß wir in dies gelegene Tal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe fest, uns glückt die Wahl.
Kaiser. Wie es nun geht, es muß sich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.
Obergeneral. Schau hier, mein Fürst, auf unsre rechte Flanke!
Solch ein Terrain wünscht sich der Kriegsgedanke:
Nicht steil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unsern vorteilhaft, dem Feind verfänglich;
Wir, halb versteckt, auf wellenförmigem Plan;
Die Reiterei, sie wagt sich nicht heran.
Kaiser. Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann sich Arm und Brust erproben.
Obergeneral. Hier, auf der Mittelwiese flachen Räumlichkeiten,
Siehst du den Phalanx, wohlgemut zu streiten.
Die Piken blinken flimmernd in der Luft,
Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tausenden glüht's hier auf große Tat.
Du kannst daran der Masse Kraft erkennen,
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.
Kaiser. Den schönen Blick hab' ich zum erstenmal.
Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.
Obergeneral. Von unsrer Linken hab' ich nichts zu melden,
Den starren Fels besetzen wackere Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klause schützt.
Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskräfte
Unvorgesehn im blutigen Geschäfte.
Kaiser. Dort ziehn sie her, die falschen Anverwandten,

Wie sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,
Dem Zepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter sich entzweit, das Reich verheerten
Und nun gesamt sich gegen mich empörten.
Die Menge schwankt im ungewissen Geist,
Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt.

Obergeneral. Ein treuer Mann, auf Kundschaft ausgeschickt,
Kommt eilig felsenab; sei's ihm geglückt!

Erster Kundschafter. Glücklich ist sie uns gelungen,
Listig, mutig, unsre Kunst,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunst.
Viele schwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schar;
Doch Untätigkeits-Entschuldigung:
Innere Gärung, Volksgefahr.

Kaiser. Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

Obergeneral. Der zweite kommt, nur langsam steigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.

Zweiter Kundschafter. Erst gewahrten wir vergnüglich
Wilden Wesens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.
Und auf vorgeschriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Kaiser. Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn;
Nun fühl' ich erst, daß ich der Kaiser bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harnisch an,
Zu höherm Zweck ist er nun umgetan.
Bei jedem Fest, wenn's noch so glänzend war,
Nichts ward vermißt, *mir* fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch seid, zum Ringspiel rietet ihr,
Mir schlug das Herz, ich atmete Turnier;
Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgeraten,
Jetzt glänzt' ich schon in lichten Heldentaten.
Selbständig fühlt' ich meine Brust besiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich bespiegelt;

Das Element drang gräßlich auf mich los;
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt;
Ich bringe nach, was frevelhaft versäumt.

(Die Herolde werden abgefertigt zur Herausforderung des Gegenkaisers.)

Faust geharnischt, mit halbgeschloßnem Helme. Die drei Gewaltigen gerüstet und gekleidet wie oben.

Faust. Wir treten auf und hoffen, ungescholten;
Auch ohne Not hat Vorsicht wohl gegolten.
Du weißt, das Bergvolk denkt und simuliert,
Ist in Natur- und Felsenschrift studiert.
Die Geister, längst dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als sonst dem Felsgebirg gewogen.
Sie wirken still durch labyrinthische Klüfte
Im edlen Gas metallisch reicher Düfte;
In stetem Sondern, Prüfen und Verbinden
Ihr einziger Trieb ist, Neues zu erfinden.
Mit leisem Finger geistiger Gewalten
Erbauen sie durchsichtige Gestalten;
Dann im Kristall und seiner ewigen Schweignis
Erblicken sie der Oberwelt Ereignis.

Kaiser. Vernommen hab' ich's, und ich glaube dir;
Doch, wackrer Mann, sag an: was soll das hier?

Faust. Der Nekromant von Norcia, der Sabiner,
Ist dein getreuer, ehrenhafter Diener.
Welch greulich Schicksal droht' ihm ungeheuer!
Das Reisig prasselte, schon züngelte das Feuer;
Die trocknen Scheite, rings umher verschränkt,
Mit Pech und Schwefelruten untermengt;
Nicht Mensch, noch Gott, noch Teufel konnte retten,
Die Majestät zersprengte glühende Ketten.
Dort war's in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge stets gerichtet.
Von jener Stund' an ganz vergaß er sich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für dich.
Er trug uns auf, als eiligstes Geschäfte,
Bei dir zu stehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser. Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt

Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt.
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
Doch lenket hier im hohen Augenblick
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten.
Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren wert.
Sei das Gespenst, das gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Totenreich gestoßen!

Faust. Wie es auch sei, das Große, zu vollenden,
Du tust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Mut entzückt.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder;
Wird es verletzt, gleich alle sind verwundet,
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.
Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild, den Schädel zu beschützen;
Das Schwert gewahret seiner Pflicht sogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt Teil an ihrem Glück,
Setzt dem Erschlagnen frisch sich ins Genick.

Kaiser. Das ist mein Zorn, so möcht' ich ihn behandeln,
Das stolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

Herolde (kommen zurück). Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daselbst genossen,
Unsrer kräftig edlen Meldung
Lachten sie als schaler Possen:
„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Tal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: — Es war einmal."

Faust. Dem Wunsch gemäß der Besten ist's geschehn,
Die fest und treu an deiner Seite stehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig;
Befiehl den Angriff, der Moment ist günstig.

Kaiser. Auf das Kommando leist' ich hier Verzicht.
(Zum Oberfeldherrn.)
In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht.
Obergeneral. So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,
Soll, eh' sie noch den letzten Schritt getan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.
Faust. Erlaube denn, daß dieser muntre Held
Sich ungesäumt in deine Reihen stellt,
Sich deinen Reihen innigst einverleibt
Und, so gesellt, sein kräftig Wesen treibt.
(Er deutet zur Rechten.)
Raufebold (tritt vor). Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab
Als mit zerschlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken.
Und schlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wüte,
So stürzt der Feind, Mann über Mann,
Ersäuft im eigenen Geblüte. (Ab.)
Obergeneral. Der Phalanx unsrer Mitte folge sacht,
Dem Feind begegn' er, klug mit aller Macht;
Ein wenig rechts, dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streitkraft ihren Plan erschüttert.
Faust (auf den Mittelsten deutend).
So folge denn auch dieser deinem Wort!
Er ist behend, reißt alles mit sich fort.
Habebald (tritt hervor). Dem Heldenmut der Kaiserscharen
Soll sich der Durst nach Beute paaren;
Und allen sei das Ziel gestellt:
Des Gegenkaisers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang auf seinem Sitze,
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.
Eilebeute (Marketenderin, sich an ihn anschmiegend).
Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt.
Für uns ist solch ein Herbst gereift!
Die Frau ist grimmig, wenn sie greift,
Ist ohne Schonung, wenn sie raubt;
Im Sieg voran! und alles ist erlaubt. (Beide ab.)
Obergeneral. Auf unsre Linke, wie vorauszusehn,
Stürzt ihre Rechte, kräftig. Widerstehn

18*

Wird Mann für Mann dem wütenden Beginnen,
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Faust (winkt nach der Linken).
So bitte, Herr, auch diesen zu bemerken;
Es schadet nichts, wenn Starke sich verstärken.

Haltefest (tritt vor). Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;
In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte. (Ab.)

Mephistopheles (von oben herunterkommend).
Nun schauet, wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felsenschlunde
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
In unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.
(Leise zu den Wissenden.)
Woher das kommt, müßt ihr nicht fragen.
Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum ausgeräumt;
Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt,
Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.
Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effekt.
(Laut.) Hört, wie sie sich voraus erbosen,
Blechklappernd aneinander stoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

(Furchtbarer Posaunenschall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung.)

Faust. Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Mephistopheles. Die rechte Flanke hält sich kräftig;

Doch seh' ich ragend unter diesen
Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch geschäftig.
Kaiser. Erst sah ich einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Dutzend toben;
Naturgemäß geschieht es nicht.
Faust. Vernahmst du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Siziliens Küsten schweifen?
Dort, schwankend klar, im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besondern Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht:
Da schwanken Städte hin und wider,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Äther bricht.
Kaiser. Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsres Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen.
Das scheint mir gar zu geisterhaft.
Faust. Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer schwuren:
Sie sammeln hier die letzte Kraft.
Kaiser. Doch sage: wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?
Mephistopheles. Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt.
Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt' er selbst daran vergehen.
Kaiser. Sie jubelten, mich pomphaft umzuführen;
Ich war nun was, das wollt' ich auch probieren
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu schenken.
Dem Klerus hab' ich eine Lust verdorben,
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben.
Nun sollt' ich, seit so manchen Jahren,
Die Wirkung frohen Tuns erfahren?
Faust. Freiherzige Wohltat wuchert reich;

Laß deinen Blick sich aufwärts wenden!
Mich deucht, er will ein Zeichen senden,
Gib acht, es deutet sich sogleich.

Kaiser. Ein Adler schwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

Faust. Gib acht: gar günstig scheint es mir.
Greif ist ein fabelhaftes Tier;
Wie kann er sich so weit vergessen,
Mit echtem Adler sich zu messen?

Kaiser. Nunmehr, in weitgedehnten Kreisen,
Umziehn sie sich; — in gleichem Nu
Sie fahren aufeinander zu,
Sich Brust und Hälse zu zerreißen.

Faust. Nun merke, wie der leidige Greif,
Zerzerrt, zerzaust, nur Schaden findet
Und mit gesenktem Löwenschweif,
Zum Gipfelwald gestürzt, verschwindet.

Kaiser. Sei's, wie gedeutet, so getan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an.

Mephistopheles (gegen die Rechte).
Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen,
Und mit ungewissem Fechten
Drängen sie nach ihrer Rechten
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsers Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle. —
Nun, wie sturmerregte Welle
Sprühend, wüten gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers ist nichts ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen!

Kaiser (an der linken Seite zu Faust).
Schau! Mir scheint es dort bedenklich,
Unser Posten steht verfänglich.
Keine Steine seh' ich fliegen,
Niedre Felsen sind erstiegen,
Obre stehen schon verlassen.
Jetzt! — Der Feind, zu ganzen Massen
Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen,

Schlußerfolg unheiligen Strebens!
Eure Künste sind vergebens. (Pause.)

Mephistopheles. Da kommen meine beiden Raben,
Was mögen die für Botschaft haben?
Ich fürchte gar, es geht uns schlecht.

Kaiser. Was sollen diese leidigen Vögel?
Sie richten ihre schwarzen Segel
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephistopheles (zu den Raben).
Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren,
Denn euer Rat ist folgerecht.

Faust (zum Kaiser). Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ist's mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpost.

Mephistopheles. Es meldet sich ein schwer Verhängnis.
Seht hin! gewahret die Bedrängnis
Um unsrer Helden Felsenrand!
Die nächsten Höhen sind erstiegen,
Und würden sie den Paß besiegen,
Wir hätten einen schweren Stand.

Kaiser. So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen;
Mir graut, seitdem es mich umstrickt.

Mephistopheles. Nur Mut! Noch ist es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!
Gewöhnlich geht's am Ende scharf.
Ich habe meine sichern Boten;
Befehlt, daß ich befehlen darf!

Obergeneral (der indessen herangekommen).
Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt,
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden;
Begannen sie's, sie mögen's enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser. Behalt ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht.
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden
Und seiner Rabentraulichkeit.

(Zu Mephistopheles.) Den Stab kann ich dir nicht verleihen,
Du scheinst mir nicht der rechte Mann;
Befiehl und such uns zu befreien!
Geschehe, was geschehen kann.

(Ab ins Zelt mit dem Obergeneral.)

Mephistopheles. Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!
Uns andern könnt' er wenig nützen,
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust. Was ist zu tun?

Mephistopheles. Es ist getan! —
Nun, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen
Und bittet sie um ihren Fluten Schein.
Durch Weiberkünste, schwer zu kennen,
Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, das sei das Sein. (Pause.)

Faust. Den Wasserfräulein müssen unsre Raben
Recht aus dem Grund geschmeichelt haben;
Dort fängt es schon zu rieseln an.
An mancher trocknen, kahlen Felsenstelle
Entwickelt sich die volle, rasche Quelle
Um jener Sieg ist es getan.

Mephistopheles. Das ist ein wunderbarer Gruß,
Die kühnsten Klettrer sind konfus.

Faust. Schon rauscht ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren sie gedoppelt wieder,
Ein Strom nun wirft den Bogenstrahl;
Auf einmal legt er sich in flache Felsenbreite
Und rauscht und schäumt nach der und jener Seite,
Und stufenweise wirft er sich ins Tal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge strömt, sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.

Mephistopheles. Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergetzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

(Die Raben sind wiedergekommen.)

Ich werd' euch bei dem hohen Meister loben;

Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,
So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwerg-Volk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blickschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht gesehn.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen.

(Raben ab. Es geschieht, wie vorgeschrieben.)

Mephistopheles. Den Feinden dichte Finsternisse!
Und Tritt und Schritt ins Ungewisse!
Irrfunken-Blick an allen Enden,
Ein Leuchten, plötzlich zu verblenden!
Das alles wäre wunderschön,
Nun aber braucht's noch Schreckgetön.

Faust. Die hohlen Waffen aus der Säle Grüften
Empfinden sich erstarkt in freien Lüften;
Da droben klappert's, rasselt's lange schon,
Ein wunderbarer falscher Ton.

Mephistopheles. Ganz recht! Sie sind nicht mehr zu zügeln;
Schon schallt's von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen wie der Beine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich,
Erweisen sie sich unversöhnlich;
Schon klingt das Tosen weit und breit.
Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Tal hinaus.

(Kriegstumult im Orchester, zuletzt übergehend in militärisch heitre Weisen.)

Des Gegenkaisers Zelt. Thron, reiche Umgebung.

Habebald, Eilebeute.

Eilebeute. So sind wir doch die ersten hier!
Habebald. Kein Rabe fliegt so schnell als wir.
Eilebeute. O! welch ein Schatz liegt hier zuhauf!
Wo fang' ich an! Wo hör' ich auf?
Habebald. Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht, wozu ich greifen soll.
Eilebeute. Der Teppich wär' mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.
Habebald. Hier hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hätt' ich lange gern.
Eilebeute. Den roten Mantel goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.
Habebald (die Waffe nehmend). Damit ist es gar bald getan,
Man schlägt ihn tot und geht voran.
Du hast so viel schon aufgepackt
Und noch nichts Rechtes eingesackt.
Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehm' eines dieser Kistchen fort!
Dies ist des Heers beschiedner Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.
Eilebeute. Das hat ein mörderisch Gewicht!
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.
Habebald. Geschwinde duck' dich! Mußt dich bücken!
Ich hucke dir's auf den starken Rücken.
Eilebeute. O weh! O weh, nun ist's vorbei!
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.

(Das Kistchen stürzt und springt auf.)

Habebald. Da liegt das rote Gold zuhauf —
Geschwinde zu und raff es auf!
Eilebeute (kauert nieder). Geschwinde nur zum Schoß hinein!
Noch immer wird's zur Gnüge sein.
Habebald. Und so genug! und eile doch!

(Sie steht auf.)

O weh, die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehst und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst.
Trabanten (unsres Kaisers). Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiserschatz?

Habebald. Wir trugen unsre Glieder feil
Und holen unser Beuteteil.
In Feindeszelten ist's der Brauch,
Und wir, Soldaten sind wir auch.
Trabanten. Das passet nicht in unsern Kreis:
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß;
Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat.
Habebald. Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Kontribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß.
(Zu Eilebeute.) Mach fort und schleppe, was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast. (Ab.)
Erster Trabant. Sag, warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?
Zweiter. Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.
Dritter. Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert' es, ich sah nicht recht.
Vierter. Wie ich es nicht zu sagen weiß:
Es war den ganzen Tag so heiß,
So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand, der andre fiel;
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich;
Vor Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann summt's und saust's und zischt' im Ohr;
Das ging so fort, nun sind wir da
Und wissen selbst nicht, wie's geschah.

Kaiser mit vier Fürsten treten auf.

(Die Trabanten entfernen sich.)

Kaiser. Es sei nun, wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der leere Thron, verräterischer Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verengt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll geschützt von eigenen Trabanten,
Erwarten kaiserlich der Völker Abgesandten;
Von allen Seiten her kommt frohe Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, uns freudig zugetan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.

Zufälle kommen ja dem Streitenden zugut:
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut,
Aus Felsenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöhn, des Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott.
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott, dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.

(Zum ersten.)

Dein war, o Fürst! des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann im Hauptmoment heroisch kühne Richtung;
Im Frieden wirke nun, wie es die Zeit begehrt,
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall. Dein treues Heer, bis jetzt im Inneren beschäftigt,
Wenn's an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Geräumiger Väterburg zu rüsten dir das Mahl.
Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

Der Kaiser (zum zweiten).
Der sich als tapfrer Mann auch zart gefällig zeigt,
Du! sei Erzkämmerer; der Auftrag ist nicht leicht.
Du bist der Oberste von allem Hausgesinde,
Bei deren innerm Streit ich schlechte Diener finde;
Dein Beispiel sei fortan in Ehren aufgestellt,
Wie man dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt.

Erzkämmerer.
Des Herren großen Sinn zu fördern, bringt zu Gnaden:
Den Besten hülfreich sein, den Schlechten selbst nicht schaden,
Dann klar sein ohne List und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon genug.
Darf sich die Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Wenn du zur Tafel gehst, reich' ich das goldne Becken,
Die Ringe halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Sich deine Hand erfrischt, wie mich dein Blick erfreut.

Kaiser. Zwar fühl' ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch sei's! Es fördert auch frohmütiges Beginnen.

(Zum dritten.)

Dich wähl' ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Dir Jagd, Geflügelhof und Vorwerk untertan;
Der Lieblingsspeisen Wahl laß mir zu allen Zeiten,
Wie sie der Monat bringt, und sorgsam zubereiten.

Erztruchseß. Streng Fasten sei für mich die angenehmste Pflicht,
Bis, vor dich hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.
Der Küche Dienerschaft soll sich mit mir vereinigen,
Das Ferne beizuziehn, die Jahrszeit zu beschleunigen.
Dich reizt nicht Fern und Früh, womit die Tafel prangt,
Einfach und kräftig ist's, wonach dein Sinn verlangt.

Kaiser (zum vierten).
Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzschenke, sorge nun, daß unsre Kellerei
Aufs reichlichste versorgt mit gutem Weine sei.
Du selbst sei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten
Durch der Gelegenheit Verlocken dich verleiten!

Erzschenk.
Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh' man sich's versieht, zu Männern auferbaut.
Auch ich versetze mich zu jenem großen Feste;
Ein kaiserlich Büfett schmück' ich aufs allerbeste
Mit Prachtgefäßen, gülden, silbern allzumal,
Doch wähl' ich dir voraus den lieblichsten Pokal:
Ein blank venedisch Glas, worin Behagen lauschet,
Des Weins Geschmack sich stärkt und nimmermehr berauschet.
Auf solchen Wunderschatz vertraut man oft zu sehr;
Doch deine Mäßigkeit, du Höchster, schützt noch mehr.

Kaiser. Was ich euch zugedacht in dieser ernsten Stunde,
Vernahmt ihr mit Vertraun aus zuverlässigem Munde.
Des Kaisers Wort ist groß und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edlen Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zu rechter Stunde schreiten.

Der Erzbischof-Erzkanzler tritt auf.

Kaiser. Wenn ein Gewölbe sich dem Schlußstein anvertraut,
Dann ist's mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Du siehst vier Fürsten da! Wir haben erst erörtert,
Was den Bestand zunächst von Haus und Hof befördert.
Nun aber, was das Reich in seinem Ganzen hegt,
Sei, mit Gewicht und Kraft, der Fünfzahl auferlegt.

An Ländern sollen sie vor allen andern glänzen;
Deshalb erweitr' ich gleich jetzt des Besitztums Grenzen
Vom Erbteil jener, die sich von uns abgewandt,
Euch Treuen sprech' ich zu so manches schöne Land,
Zugleich das hohe Recht, euch nach Gelegenheiten
Durch Anfall, Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten;
Dann sei bestimmt — vergönnt, zu üben ungestört —
Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurteile fällen,
Berufung gelte nicht von euern höchsten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth', Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören soll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab ich euch ganz zunächst der Majestät erhoben.

Erzbischof. Im Namen aller sei dir tiefster Dank gebracht!
Du machst uns stark und fest und stärkest deine Macht.

Kaiser. Euch fünfen will ich noch erhöhtere Würde geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Lust, zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus rascher Strebsamkeit ins Drohende zurück.
Auch werd' ich seinerzeit mich von den Teuren trennen,
Dann sei es eure Pflicht, den Folger zu ernennen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar,
Und friedlich ende dann, was jetzt so stürmisch war.

Erzkanzler. Mit Stolz in tiefster Brust, mit Demut an Gebärde,
Stehn Fürsten dir gebeugt, die ersten auf der Erde.
So lang das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt.

Kaiser. Und also sei, zum Schluß, was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er unteilbar sei.
Und wie ihr auch vermehrt, was ihr von uns empfangen,
Es soll's der ältste Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzkanzler. Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgemut,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigste Statut;
Reinschrift und Sieglung soll die Kanzelei beschäftigen,
Mit heiliger Signatur wirst du's, der Herr, bekräftigen.

Kaiser. Und so entlaß ich euch, damit den großen Tag
Gesammelt jedermann sich überlegen mag.

(Die weltlichen Fürsten entfernen sich.)

Der geistliche (bleibt und spricht pathetisch).
Der Kanzler ging hinweg, der Bischof ist geblieben,

Vom ernsten Warnegeist zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz, von Sorge bangt's um dich.

Kaiser. Was hast du Bängliches zur frohen Stunde? sprich!

Erzbischof. Mit welchem bittern Schmerz find' ich, in dieser Stunde,
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde!
Zwar, wie es scheinen will, gesichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn.
Wenn dieser es erfährt, schnell wird er sträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das sündige, zu vernichten.
Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchsten Zeit,
An deinem Krönungstag, den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Christenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.
Doch schlag an deine Brust und gib vom frevlen Glück
Ein mäßig Scherflein gleich dem Heiligtum zurück.
Den breiten Hügelraum, da, wo dein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürsten du ein horchsam Ohr geliehn,
Den stifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu fetter Weide decken,
Fischreichen klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Tal,
Das breite Tal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden.

Kaiser. Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt;
Die Grenze sei von dir nach eignem Maß gesteckt.

Erzbischof. Erst! der entweihte Raum, wo man sich so versündigt,
Sei alsobald zum Dienst des Höchsten angekündigt.
Behende steigt im Geist Gemäuer stark empor,
Der Morgensonne Blick erleuchtet schon das Chor,
Zum Kreuz erweitert sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht sich zu der Gläubigen Freude;
Sie strömen brünstig schon durchs würdige Portal,
Der erste Glockenruf erscholl durch Berg und Tal,
Von hohen Türmen tönt's, wie sie zum Himmel streben,
Der Büßer kommt heran zu neugeschaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag — er trete bald herein! —
Wird deine Gegenwart die höchste Zierde sein.

Kaiser. Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entsündigen.
Genug! Ich fühle schon, wie sich mein Sinn erhöht.

Erzbischof. Als Kanzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiser. Ein förmlich Dokument, der Kirche das zu eignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.
Erzbischof (hat sich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang um).
Dann widmest du zugleich dem Werke, wie's ensteht,
Gesamte Landsgefälle: Zehnten, Zinsen, Beth',
Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchem wüsten Platz
Reichst du uns einiges Gold, aus deinem Beuteschatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren tut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den, der ihr zu Diensten fährt. (Ab.)
Kaiser. Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen;
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.
Erzbischof (abermals zurückkehrend, mit tiefster Verbeugung).
Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleihst du reuig nicht der hohen Kirchenstelle
Auch dort den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.
Kaiser (verdrießlich). Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.
Erzbischof.
Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' Euer Wort in seinen Kräften bleiben! (Ab.)
Kaiser (allein). So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

Fünfter Akt.

Offene Gegend.

Wandrer. Ja! sie sind's, die dunkeln Linden,
Dort, in ihres Alters Kraft.
Und ich soll sie wiederfinden,
Nach so langer Wanderschaft!
Ist es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die sturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirte möcht' ich segnen,
Hülfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut' mir zu begegnen,

Alt schon jener Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Poch' ich? ruf' ich? — Seid gegrüßt,
Wenn gastfreundlich auch noch heute
Ihr des Wohltuns Glück genießt!

Baucis (Mütterchen, sehr alt). Lieber Kömmling! Leise! Leise!
Ruhe! laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greise
Kurzen Wachens rasches Tun.

Wandrer. Sage, Mutter, bist du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einst getan?
Bist du Baucis, die geschäftig
Halberstorbnen Mund erquickt?

(Der Gatte tritt auf.)

Du Philemon, der so kräftig
Meinen Schatz der Flut entrückt?
Eure Flammen raschen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war euch anvertraut.
Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das grenzenlose Meer;
Laßt mich knien, laßt mich beten,
Mich bedrängt die Brust so sehr.

(Er schreitet vorwärts auf der Düne.)

Philemon (zu Baucis). Eile nur, den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht,
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,
Denn er glaubt nicht, was er sieht.

(Neben dem Wandrer stehend.)

Das Euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge, schäumend wild,
Seht als Garten Ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.
Älter, war ich nicht zuhanden,
Hülfreich nicht wie sonst bereit;
Und wie meine Kräfte schwanden,
War auch schon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,

Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an seiner Statt zu sein.
Schaue grünend Wies' an Wiese,
Anger, Garten, Dorf und Wald. —
Komm nun aber und genieße,
Denn die Sonne scheidet bald. —
Dort im Fernsten ziehen Segel,
Suchen nächtlich sichern Port.
Kennen doch ihr Nest die Vögel;
Denn jetzt ist der Hafen dort.
So erblickst du in der Weite
Erst des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

Am Tische zu drei, im Gärtchen.

Baucis. Bleibst du stumm? und keinen Bissen
Bringst du zum verlechzten Mund?

Philemon. Möcht' er doch vom Wunder wissen;
Sprichst so gerne, tu's ihm kund.

Baucis. Wohl! ein Wunder ist's gewesen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon. Kann der Kaiser sich versünd'gen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Tät's ein Herold nicht verkünd'gen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald sich ein Palast.

Baucis. Tags umsonst die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual;
Meerab flossen Feuergluten,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos ist er, ihn gelüstet
Unsre Hütte, unser Hain;
Wie er sich als Nachbar brüstet,
Soll man untertänig sein.

Philemon. Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!
Baucis. Traue nicht dem Wasserboden,
Halt auf deiner Höhe stand!
Philemon. Laßt uns zur Kapelle treten,
Letzten Sonnenblick zu schaun!
Laßt uns läuten, knieen, beten
Und dem alten Gott vertraun!

Palast.

Weiter Ziergarten, großer, gradgeführter Kanal.

Faust im höchsten Alter, wandelnd, nachdenkend.

Lynceus der Türmer (durchs Sprachrohr).
Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit;
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.

(Das Glöckchen läutet auf der Düne.)

Faust (auffahrend). Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundet's, wie ein tückischer Schuß;
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich, dort mich zu erholen,
Vor fremdem Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen;
O! wär' ich weit hinweg von hier!
Türmer (wie oben). Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

(Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden.)

Mephistopheles. Die drei gewaltigen Gesellen.

Chorus.
Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glückan dem Herren,
Dem Patron!

(Sie steigen aus, die Güter werden ans Land geschafft.)

Mephistopheles. So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan,
Das sieht man unsrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist,
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums W a s, und nicht ums W i e.
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Gesellen.
Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank.
Er macht ein
Widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephistopheles.
Erwartet weiter
Keinen Lohn!
Nahmt ihr doch
Euren Teil davon.

Die Gesellen.
Das ist nur für
Die Langeweil';
Wir alle fordern
Gleichen Teil.

Mephistopheles.
Erst ordnet oben
Saal an Saal

Die Kostbarkeiten
Allzumal!
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum besten sorgen.
(Die Ladung wird weggeschafft.)

Mephistopheles (zu Faust).
Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Faust. Das verfluchte Hier!
Das eben, leidig lastet's mir.
Dir Vielgewandten muß ich's sagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich,
Mir ist's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz.
Dort wollt' ich, weit umherzuschauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn, was alles ich getan,

Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück,
Betätigend mit klugem Sinn
Der Völker breiten Wohngewinn.

So sind am härtsten wir gequält,
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet, und ich wüte.

Mephistopheles. Natürlich! daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer leugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre zwischen Bim und Baum
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust. Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß, gerecht zu sein.

Mephistopheles. Was willst du dich denn hier genieren?
Mußt du nicht längst kolonisieren?

Faust. So geht und schafft sie mir zur Seite! —
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles. Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht, stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

(Er pfeift gellend.)

Die Drei treten auf.

Mephistopheles. Kommt, wie der Herr gebieten läßt!
Und morgen gibt's ein Flottenfest.

Die Drei. Der alte Herr empfing uns schlecht,
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.

Mephistopheles (ad Spectatores).
Auch hier geschieht, was längst geschah,
Denn Naboths Weinberg war schon da. (Regum I. 21).

Tiefe Nacht.

Lynceus der Türmer (auf der Schloßwarte singend).
Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön! (Pause.)

Nicht allein mich zu ergetzen,
Bin ich hier so hoch gestellt;
Welch ein greuliches Entsetzen
Droht mir aus der finstern Welt!
Funkenblicke seh' ich sprühen
Durch der Linden Doppelnacht;
Immer stärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht gestanden;
Schnelle Hülfe wird gefodert,
Keine Rettung ist vorhanden.
Ach! die guten alten Leute,
Sonst so sorglich um das Feuer,
Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, rot in Gluten
Steht das schwarze Moosgestelle;

Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
Äste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr Augen dies erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last.
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurrot im Glühn. —
(Lange Pause, Gesang.)
Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

Faust (auf dem Balkon, gegen die Dünen).
Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat.
Mein Türmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduld'ge Tat.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das, im Gefühl großmütiger Schonung,
Der späten Tage froh genießt.

Mephistopheles und die Dreie (unten).
Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in solchem Fall geschicht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt,
Behende dir sie weggeräumt.

Das Paar hat sich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen sie entseelt.
Ein Fremder, der sich dort versteckt
Und fechten wollte, ward gestreckt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit
Von Kohlen, ringsumher gestreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei,
Als Scheiterhaufen dieser drei.

Faust. Wart ihr für meine Worte taub?
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich; teilt es unter euch!

Chorus. Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich. (Ab.)

Faust (auf dem Balkon). Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! —
Was schwebet schattenhaft heran?

Mitternacht.

Vier graue Weiber treten auf.

Erste. Ich heiße der Mangel.
Zweite. Ich heiße die Schuld.
Dritte. Ich heiße die Sorge.
Vierte. Ich heiße die Not.
Zu drei. Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein;
Drin wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.
Mangel. Da werd' ich zum Schatten.
Schuld. Da werd' ich zunicht.
Not. Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sorge. Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.

(Sorge verschwindet.)

Mangel. Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier.
Schuld. Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.
Not. Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.

Zu drei. Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — — — Tod.

Faust (im Palast). Vier sah ich kommen, drei nur gehn;
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach, als hieß es — Not,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh' ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert, stehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein.
(Erschüttert.) Ist jemand hier?

Sorge. Die Frage fordert ja!

Faust. Und du, wer bist denn du?

Sorge. Bin einmal da.

Faust. Entferne dich!

Sorge. Ich bin am rechten Ort.

Faust (erst ergrimmt, dann besänftigt, für sich).
Nimm dich in acht und sprich kein Zauberwort.

Sorge. Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht. —
Hast du die Sorge nie gekannt?

Faust. Ich bin nur durch die Welt gerannt:
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Sorge. Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

Faust. Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge. Soll er gehen, soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,

Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atemholend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Faust. Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig=strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge. Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauste, werde du's am Ende! (Sie haucht ihn an. Ab.)

Faust (erblindet). Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt *ein* Geist für tausend Hände.

Großer Vorhof des Palasts.

Fackeln.

Mephistopheles (als Aufseher voran).
Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren,

Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen.

Lemuren (im Chor). Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.

Gespitzte Pfähle, die sind da,
Die Kette lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Mephistopheles. Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet rings umher den Rasen;
Wie man's für unsre Väter tat,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren (mit neckischen Gebärden grabend).
Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich deucht, das war wohl süße;
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße.

Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

Faust (aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten).
Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles (beiseite). Du bist doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren; —
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Faust. Aufseher!

Mephistopheles. Hier!

Faust. Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternommene Graben.

Mephistopheles (halblaut). Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.

Faust. Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

(Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.)

Mephistopheles. Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,

Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —
Chor. Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.
Mephistopheles. Er fällt, es ist vollbracht.
Chor. Es ist vorbei.
Mephistopheles. Vorbei! ein dummes Wort.
Warum vorbei?
Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
Da ist's vorbei! Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Grablegung.

Lemur. Solo. Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?
Lemuren. Chor. Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ist's viel zu gut geraten.
Lemur. Solo. Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?
Lemuren. Chor. Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.
Mephistopheles. Der Körper liegt, und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein getan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.

Uns geht's in allen Dingen schlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Sonst mit dem letzten Atem fuhr sie aus,
Ich paßt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschloßnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,

Des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen;
Die Elemente, die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmählich fort.
Und wenn ich Tag' und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;
Der alte Tod verlor die rasche Kraft,
Das Ob? sogar ist lange zweifelhaft;
Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder —
Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder.

(Phantastisch-flügelmännische Beschwörungsgebärden.)

Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne,
Von altem Teufelsschrot und -Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
Zwar hat die Hölle Rachen viele! viele!
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Ins künftige nicht so bedenklich sein.

(Der greuliche Höllenrachen tut sich links auf.)

Eckzähne klaffen; dem Gewölb des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wut,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenstadt in ewiger Glut.
Die rote Brandung schlägt hervor bis an die Zähne,
Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an;
Doch kolossal zerknirscht sie die Hyäne,
Und sie erneuen ängstlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!
Ihr tut sehr wohl, die Sünder zu erschrecken;
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.

(Zu den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne.)

Nun, wanstige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht so recht vom Höllenschwefel feist;
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das ist das Seelchen, Psyche mit den Flügeln,
Die rupft ihr aus, so ist's ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuerwirbelsturm!

Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das ist eure Pflicht;

Ob's ihr beliebte, da zu wohnen,
So akkurat weiß man das nicht.
Im Nabel ist sie gern zu Haus —
Nehmt es in acht, sie wischt euch dort heraus.

(Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne.)

Ihr Firlefanze, flügelmännische Riesen,
Greift in die Luft, versucht euch ohne Rast!
Die Arme strack, die Klauen scharf gewiesen,
Daß ihr die flatternde, die flüchtige faßt.
Es ist ihr sicher schlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.

Glorie von oben rechts.

Himmlische Heerschar. Folget, Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs:
Sündern vergeben,
Staub zu beleben;
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs!

Mephistopheles. Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt, wie wir in tiefverruchten Stunden
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht;
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleisnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren, wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).
Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein beflügelte,

Knospen entsiegelte,
Eilet zu blühn.

Frühling entsprieße,
Purpur und Grün!
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephistopheles (zu den Satanen).
Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es brennt!
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Mut!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelglut.

Chor der Engel. Blüten, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag.
Worte, die wahren,
Äther im Klaren,
Ewigen Scharen
Überall Tag!

Mephistopheles. O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —
(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.)
Irrlichter, fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel.
Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein.
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles. Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer! —
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch in geschwornem Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag sie gerne sehn, die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich betören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Tor? —
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —

Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seid ihr nicht auch von Luzifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr ich möcht' euch küssen,
Mir ist's, als kämt ihr eben recht.
Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn;
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel. Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib!

(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephistopheles (der ins Proszenium gedrängt wird).
Ihr scheltet uns verdammte Geister
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!

Ist dies das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer,
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr, der Ernst steht euch recht schön;
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn!
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken:
Ein kleiner Zug am Mund, so ist's getan.
Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So sieh mich doch ein wenig lüstern an!
Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd ist übersittlich —
Sie wenden sich — Von hinten anzusehen! —
Die Racker sind doch gar zu appetitlich!

Chor der Engel. Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verdammen,
Heile die Wahrheit;
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein.

Mephistopheles (sich fassend).
Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut
Und triumphiert zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut;
Gerettet sind die edlen Teufelsteile,
Der Liebespuk, er wirft sich auf die Haut;
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel. Heilige Gluten!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

(Sie erheben sich, Faustens Unsterbliches entführend.)

Mephistopheles (sich umsehend).
Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet:
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.

Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan;
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Torheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Bergschluchten. Wald, Fels, Einöde.

Heilige Anachoreten gebirgauf verteilt, gelagert zwischen Klüften.

Chor und Echo. Waldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan.
Woge nach Woge spritzt,
Höhle, die tiefste, schützt.
Löwen, sie schleichen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Pater ecstaticus (auf- und abschwebend).
Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gotteslust.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,

Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich!
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus (tiefe Region).

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Flut,
Wie strack mit eignem kräftigen Triebe
Der Stamm sich in die Lüfte trägt:
So ist es die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsengrund,
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,
Berufen, gleich das Tal zu wässern;
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug,

Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,
Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater Seraphicus (mittlere Region).

Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.

Chor seliger Knaben.

Sag uns, Vater, wo wir wallen,
Sag uns, Guter, wer wir sind?
Glücklich sind wir: allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

Pater Seraphicus.

Knaben! Mitternachts-Geborne,
Halb erschlossen Geist und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn.
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl, so naht euch nur!
Doch von schroffen Erdewegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ,
Könnt sie als die euern brauchen,
Schaut euch diese Gegend an!

(Er nimmt sie in sich.)

Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abestürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.

Selige Knaben (von innen).

Das ist mächtig anzuschauen,
Doch zu düster ist der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen.
Edler, Guter, laß uns fort!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt.
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet:
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor seliger Knaben (um die höchsten Gipfel kreisend).

Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heil'ge Gefühle drein!
Göttlich belehret,
Dürft ihr vertrauen;
Den ihr verehret,
Werdet ihr schauen.

Engel (schwebend in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragend).

Gerettet ist das edle Glied

Der Geisterwelt vom Bösen:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel.

Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen
Halfen uns den Sieg gewinnen
Uns das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satansmeister
War von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es ist gelungen.

Die vollendeteren Engel.

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Die jüngeren Engel. Nebelnd um Felsenhöh'
Spür' ich soeben,
Regend sich in der Näh',
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich seh' bewegte Schar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben

Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Vollgewinn
Diesen gesellt!

Die seligen Knaben. Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.
Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus (in der höchsten, reinlichsten Zelle).
Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben.
Die Herrliche mitteninn
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.
(Entzückt.)
Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen,
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen.
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit heiliger Liebeslust
Dir entgegenträget.

Unbezwinglich unser Mut,
Wenn du hehr gebietest;
Plötzlich mildert sich die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.

Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,

Ein zartes Völkchen,
Um Ihre Kniee
Den Äther schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

Mater gloriosa schwebt einher.

Chor der Büßerinnen.

Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix (St. Lucae VII, 36).

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Tränen ließ zum Balsam fließen,
Trotz des Pharisäerhohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder —

Mulier Samaritana (St. Joh. IV).

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet —

Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum).

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß;
Bei der vierzigjährigen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,
Bei dem seligen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb —

Zu drei.

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen!

Una Poenitentium (sonst Gretchen genannt. Sich anschmiegend).

Neige, neige,
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

Selige Knaben (in Kreisbewegung sich nähernd).

Er überwächst uns schon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin (sonst Gretchen genannt).

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sieh, wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft
Und aus ätherischem Gewande

Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir, ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa.

Komm! hebe dich zu höhern Sphären!
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus (auf dem Angesicht anbetend).

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder beßre Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis.

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt.

(Urfaust.)

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothischen Zimmer

Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulten.

Faust. Hab nun ach die Philosophey
Medizin und Juristerey,
Und leider auch die Theologie
Durchaus studirt mit heisser Müh
Da steh ich nun ich armer Tohr
Und bin so klug als wie zuvor.
Heisse Doctor und Professor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf herab und queer und krum
Meine Schüler an der Nas herum
Und seh daß wir nichts wissen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheuter als alle die Laffen
Doctors, Professors, Schreiber und Pfaffen
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel
Fürcht mich weder vor Höll noch Teufel.
Dafür ist mir auch all Freud entrissen
Bild mir nicht ein was rechts zu wissen
Bild mir nicht ein ich könnt was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren,
Auch hab ich weder Gut noch Geld
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt.
Es mögt kein Hund so länger leben
Drum hab ich mich der Magie ergeben
Ob mir durch Geistes Krafft und Mund

Nicht manch Geheimniß werde kund.
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweis
Rede von dem was ich nicht weis.
Daß ich erkenne was die Welt
Im innersten zusammenhält
Schau alle Würkungskrafft und Saamen
Und thu nicht mehr in Worten kramen.
O sähst du voller Mondenschein
Zum lezten mal auf meine Pein
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult heran gewacht.
Dann über Bücher und Papier
Trübseelger Freund erschienst du mir.
Ach könnt ich doch auf Berges Höhn,
In deinem lieben Lichte gehn
Um Bergeshöhl mit Geistern schweben
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben
Von all dem Wissensqualm entladen
In deinem Thau gesund mich baden.
Weh! steck ich in dem Kerker noch
Verfluchtes dumpfes Mauerloch
Wo selbst das liebe Himmels Licht
Trüb durch gemahlte Scheiben bricht.
Beschränkt von all dem Bücherhauff
Den Würme nagen, Staub bedekt
Und bis ans hohe Gewölb hinauf
Mit angeraucht Papier besteckt
Mit Gläsern Büchsen rings bestellt
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Uhrväter Hausrath drein gestopft,
Das ist deine Welt, das heisst eine Welt!
Und fragst du noch warum dein Herz
Sich inn in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt.
Statt all der lebenden Natur
Da Gott die Menschen schuf hinein
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp und Todtenbein.
Flieh! Auf! hinaus in's weite Land!
Und dies geheimnißvolle Buch
Von Nostradamus eigner Hand
Ist dir das nicht Geleit genug?

Erkennest dann der Sterne Lauf
Und wenn Natur dich unterweist
Dann geht die Seelenkrafft dir auf
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst daß trocknes Sinnen hier
Die heilgen Zeichen dir erklärt
Ihr schwebt ihr Geister neben mir
Antwortet mir wenn ihr mich hört.

|: er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus :|

Ha welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen.
Ich fühle iunges heilges Lebensglück,
Fühl neue Glut durch Nerv und Adern rinnen.
War es ein Gott der diese Zeichen schrieb?
Die all das innre Toben stillen
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimnissvollem Trieb
Die Kräffte der Natur enthüllen
Bin ich ein Gott? mir wird so licht!
Ich schau in diesen reinen Zügen
Die würckende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
„Die Geister Welt ist nicht verschlossen
„Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt
„Auf bade Schüler unverdrossen
„Die irrdsche Brust im Morgenroth."

|: er beschaut das Zeichen :|

Wie alles sich zum Ganzen webt
Eins in dem andern würkt und lebt
Wie Himmelskräffte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit Seegenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen
Harmonisch all das All durchklingen.

Welch Schauspiel! aber ach ein Schauspiel nur
Wo fass ich dich unendliche Natur!
Euch Brüste wo! Ihr Quellen alles Lebens
An denen Himmel und Erde hängt
Dahin die welke Brust sich drängt.
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht ich so vergebens!

|: er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes :|

Wie anders würckt dies Zeichen auf mich ein!

Du Geist der Erde bist mir näher
Schon fühl ich meine Kräffte höher
Schon glüh ich wie vom neuen Wein
Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen
All Erden weh und all ihr Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herum zu schlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölckt sich über mir.
Der Mond verbirgt sein Licht!
Die Lampe schwindet!
Es dampft! Es zucken rothe Stralen
Mir um das Haupt. Es weht
Ein Schauer vom Gewölb herab
Und faßt mich an.
Ich fühls du schwebst um mich
Erflehter Geist!
Enthülle dich.
Ha! wie's in meinem Herzen reisst!
Zu neuen Gefühlen
All meine Sinne sich erwühlen
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du musst! du musst! Und kostet es mein Leben.

|: er fasst das Buch und spricht das Zeichen des Geists geheimnisvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme, in wiederlicher Gestalt :|

Geist. Wer ruft mir!
Faust, abwendend Schröckliches Gesicht!
Geist. Du hast mich mächtig angezogen
An meiner Sphäre lang gesogen,
Und nun —
Faust. Weh ich ertrag dich nicht.
Geist. Du flehst erathmend mich zu schauen
Meine Stimme zu hören mein Antliz zu sehn,
Mich neigt dein mächtig Seelen Flehn.
Da bin ich! Welch erbärmlich Grauen
Fasst Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust die eine Welt in sich erschuf,
Und trug, und heegte, und mit Freude Beben
Erschwoll sich uns den Geistern gleich zu heben
Wo bist du Faust des Stimme mir erklang?
Der sich an mich mit allen Kräfften drang?
Du! der, den kaum mein Hauch umwittert
In allen Lebenstiefen zittert,

Ein furchtsam weggekrümmter Wurm.
Faust. Soll ich dir Flammenbildung weichen!
Ich bin's, bin Faust; bin deines gleichen.
Geist In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall ich auf und ab
Webe hin und her
Geburt und Grab,
Ein ewges Meer
Ein wechselnd Leben!
So schaff ich am sausenden Webstul der Zeit
Und würke der Gottheit lebendiges Kleid.
Faust Der du die weite Welt umschweiffst
Geschäfftger Geist wie nah fühl' ich mich dir.
Geist. Du gleichst dem Geist den du begreiffst.
Nicht mir! |: verschwindet :|
Faust |: zusammenstürzend :| Nicht dir!
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir! |: es klopft :|
O Todt! ich kenns das ist mein Famulus.
Nun werd ich tiefer tief zu nichte,
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trokne Schwärmer stören muß.

Wagner im Schlafrock und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Faust wendet sich unwillig.

Wagner. Verzeiht! ich hört euch deklamiren!
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel
In dieser Kunst mögt ich was profitiren
Denn heutzutage würkt das viel.
Ich hab es öffters rühmen hören,
Ein Kommödiant könnt einen Pfarrer lehren.
Faust Ja wenn der Pfarrer ein Commödiant ist.
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.
Wagner Ach wenn man in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feyertag.
Man weis nicht eigentlich wie sie zu guten Dingen
Durch Ueberredung hinzubringen.
Faust. Wenn ihrs nicht fühlt ihr werdets nicht erjagen.
Wenns euch nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sizzt ihr einweil und leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,

Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufgen aus
Bewundrung von Kindern und Affen
Wenn euch darnach der Gaumen steht!
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.
Wagner. Allein der Vortrag nüzt dem Redner viel.
Faust. Was Vortrag! der ist gut im Puppenspiel
Mein Herr Magister hab er Krafft!
Sey er kein Schellenlauter Thor!
Und Freundschaft, Liebe, Brüderschafft,
Trägt die sich nicht von selber vor.
Und wenns euch Ernst ist was zu sagen
Ists nöthig Worten nachzujagen.
Und all die Reden die so blinckend sind
In denen ihr der Menschheit Schnizzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.
Wagner Ach Gott die Kunst ist lang
Und kurz ist unser Leben!
Mir wird bey meinem kritischen Bestreben
Doch offt um Kopf und Busen bang
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt,
Und eh man nur den halben Weeg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.
Faust. Das Pergament ist das der heilge Brounen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt.
Erquickung hast du nicht gewonnen
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.
Wagner Verzeiht es ist ein gros Ergözzen
Sich in den Geist der Zeiten zu versezzen.
Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wirs dann zulezt so herrlich weit gebracht.
Faust O ia bis an die Sterne weit.
Mein Freund die Zeiten der Vergangenheit,
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heisst
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ists denn warrlich offt ein Jammer
Man läufft euch bey dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfass und eine Rumpelkammer,

Und höchstens eine Haupt und Staats aktion.
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen.
Wagner. Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Mögt ieglicher doch was davon erkennen.
Faust. Ja was man so erkennen heisst.
Wer darf das Kind beym rechten Nahmen nennen?
Die wenigen die was davon erkannt
Die Thörig gnug ihr volles Herz nicht wahrten.
Dem Pöbel ihr Gefühl ihr Schauen offenbaarten
Hat man von ie gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt euch Freund es ist tief in der Nacht
Wir müssen diesmal unterbrechen.
Wagner. Ich hätte gern bis morgen früh gewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen. |: ab :|
Faust. Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immer fort an schaalem Zeuge klebt,
Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet.

Mephistopheles im Schlafrock eine grose Perrücke auf. Student.

Student. Ich bin alhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit
Einen Mann zu sprechen und zu kennen
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.
Mephistopheles Eure Höflichkeit erfreut mich sehr,
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch hier schon umgethan.
Student Ich bitt euch nehmt euch meiner an.
Ich komm mit allem gutem Muth,
Eim leidlich Geld und frischem Blut.
Meine Mutter wollt mich kaum entfernen,
Mögte gern was rechts hier aussen lernen.
Meph: Da seyd ihr eben recht am Ort.
Student Aufrichtig! Mögt schon wieder fort!
Sieht all so trocken ringsum aus
Als säs Heishunger in jedem Haus.
Meph: Bitt euch! dran euch nicht weiter kehrt,
Hier alles sich vom Studenten nährt.
Doch erst, wo werdet ihr logiren?
Das ist ein Hauptstück!
Student Wolltet mich führen

Bin warrlich ganz ein irres Lamm.
Mögt gern das gute so allzusamm,
Mögt gern das böse mir all vom Leib,
Und Freyheit, auch wohl Zeitvertreib,
Mögt auch dabei studiren tief,
Dass mirs über Kopf und Ohren lief!
O Herr helft dass meiner Seel
Am guten Wesen nimmer fehl.
Mephis: *trazt sich.* Kein Logie habt ihr? wie ihr sagt.
Student. Hab noch nicht 'mal darnach gefragt.
Mein Wirthshaus nährt mich leidlich gut,
Feines Mägdlein drinn aufwarten thut.
Meph: Behüte Gott das führt euch weit!
Caffee und Billard! Weh dem Spiel!
Die Mägdlein ach sie geilen viel!
Vertripplistreichelt eure Zeit.
Dagegen sehn wirs leidlich gern,
Dass alle Studiosi nah und fern
Uns wenigstens einmal die Wochen
Kommen untern Absaz gekrochen.
Will einer an unserm Speichel sich lezzen
Den thun wir zu unsrer Rechten sezzen.
Student. Mir wird ganz greulich vorm Gesicht!
Meph: Das schadt der guten Sache nicht.
Dann fordersamst mit dem Logie
Wüßt ich euch wohl nichts bessers hie,
Als geht zu Frau Sprizbierlein morgen
Weis Studiosos zu versorgen.
Hats Haus von oben bis unten voll,
Und versteht weidlich was sie soll.
Zwar Noes Arche war saubrer gefacht,
Doch ists einmal so hergebracht.
Ihr zahlt was andre vor euch zahlten
Die ihren Nahm aufs — Haus mahlten.
Student. Wird mir fast so eng ums Herz herum
Als zu Haus im Colegium.
Meph: Euer Logie wär nun bestellt.
Nun euren Tisch für leidlich Geld!
Student. Mich dünkt das gäb sich alle nach,
Wer erst von Geists Erweitrung sprach!
Meph: Mein Schatz! das wir euch wohl verziehn,
Kennt nicht den Geist der Akademien.
Der Mutter Tisch müßt ihr vergessen,

Klar Wasser geschiedne Butter fressen.
Statt Hopfen Keim und iung Gemüs,
Geniessen mit Dank Brennesseln süs,
Sie thun einen Gänse stuhlgang treiben,
Aber eben drum nicht bass bekleiben,
Hammel und Kalb kühren ohne End,
Als wie unsers Herr Gotts Firmament.
Doch zahlend wird von euch ergänzt
Was Schwärmerian vor euch geschwänzt.
Müsst euren Beutel wohl versorgen,
Besonders keinem Freunde borgen
Aber redlich zu allen Maalen
Wirth, Schneider und Professor zahlen.
Student. Hochwürdger Herr das findet sich.
Aber nun bitt ich leitet mich!
Mir steht das Feld der Weisheit offen,
Wäre gern so grade zu geloffen,
Aber sieht drinn so bunt und kraus
Auch seitwärts wüst und trocken aus.
Fern thät sich's mir vor die Sinnen stellen,
Als wie ein Tempe voll frischer Quellen.
Meph: Sagt mir erst eh ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Fakultät?
Student. Soll zwar ein Mediziner werden,
Doch wünscht ich rings von aller Erden,
Von allem Himmel und all Natur,
So viel mein Geist vermögt zu fassen.
Meph: Ihr seyd da auf der rechten Spur,
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen
Mein theurer Freund ich rath euch drum,
Zuerst Collegium Logikum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In Spansche Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtger so fort an
Hinschleiche die Gedanken Bahn.
Und nicht etwa die Kreuz und Queer
Irrlichtelire den Weeg daher.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß was ihr sonst auf Einen Schlag
Getrieben wie Essen und trinken frey,
Eins! Zwey! Drey! dazu nöthig sey.
Zwar ists mit der Gedanken Fabrick
Wie mit einem Weber Meisterstück,

Wo ein Tritt tausend Fäden regt
Die Schifflein rüber hinüber schiessen
Die Fäden ungesehen fliessen.
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Der Philosoph der tritt herein
Und beweist euch es müßt so seyn.
Das erst wär so, das zweyte so
Und drum das dritt und virte so.
Und wenn das erst und zweyt nicht wär
Das dritt und viert wär nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten
Sind aber keine Weber worden.
Wer will was lebigs erkennen und beschreiben,
Muß erst den Geist herauser treiben,
Dann hat er die Theil in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistlich Band.
Encheiresin naturae nennts die Chimie!
Bohrt sich selbst einen Esel und weis nicht wie.
Student Kann euch nicht eben ganz verstehen.
Meph: Das wird nächstens schon besser gehen.
Wenn ihr lernt alles reduziren,
Und gehörig klassifiziren.
Student. Mir wird von allem dem so dumm
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
Meph: Nachher vor allen andern Sachen
Müsst ihr euch an die Metaphisick machen,
Da seht daß ihr tieffsinnig fasst,
Was in des Menschen Hirn nicht passt,
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt euch der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden nehmt ihr ieden Tag,
Seyd drinne mit dem Glockenschlag.
Habt euch zu Hause wohl preparirt,
Paragraphos wohl einstudirt.
Damit ihr nachher besser seht
Dass er nichts sagt als was im Buche steht.
Doch euch des Schreibens ia befleisst,
Als dicktirt euch der heilig Geist.
Student. Verzeiht ich halt euch auf mit vielen Fragen
Allein ich muss euch noch bemühn.
Wollt ihr mir von der Medizin,

Nicht auch ein kräfftig Wörtgen sagen!
Drey Jahr ist eine kurze Zeit,
Und Gott das Feld ist gar zu weit.
Wenn man ein' Fingerzeig nur hat
Lässt sichs schon ehe weiter fühlen.
Meph: |: vor sich :| Bin des Professor Tons nun satt,
Will wieder einmal den Teufel spielen. |: laut :|
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Ihr durchstudirt die gros und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein ieder lernt nur was er lernen kann.
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seyd noch ziemlich wohl gebaut,
An Kühnheit wirds euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach,
Aus Einem Punckte zu kuriren.
Und wenn ihr halbweeg ehrbaar thut,
Dann habt ihr sie all unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Dass eure Kunst viel Künste übersteigt
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen Siebensachen.
Um die ein andrer viele Jahre streicht.
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frey
Zu sehn wie fest geschnürt sie sey.
Student. Das sieht schon besser aus als die Philosophie.
Meph: Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.
Student. Ich schwör euch zu mir ists als wie ein Traum.
Dürft ich euch wohl ein andermal beschweeren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören.
Meph: Was ich vermag, soll gern geschehn.
Student. Ich kann ohnmöglich wieder gehn,
Ich muss euch noch mein Stammbuch überreichen,
Gönn eure Gunst mir dieses Zeichen.

Meph: Sehr wohl. |: er schreibt und giebts :|

Student |: liest :| Eritis sicut Deus scientes bonum et malum.

|: machts ehrbietig zu und empfielt sich :|

Meph:
Folg nur dem alten Spruch von meiner Muhme der Schlange,
Dir wird gewiss einmal bey deiner Gottähnlichkeit bange.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch Will keiner sauffen keiner lachen!
Ich werd euch lehren Gesichter machen!
Ihr seyd ia heut wie nasses Stroh
Und brennt sonst immer lichterloh.
Brander Das liegt an dir, du bringst ia nichts herbey,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerey.
Frosch |: giesst ihm ein Glas Wein übern Kopf :| Da hast du beydes!
Brander Esel! Schwein!
Frosch Muss man mit euch nicht beydes seyn.

Siebel. Drey Teufel! ruht! und singt runda! und drein gesoffen drein gekrischen. Holla he! Auf! He da!

Alten. Baumwolle her. der sprengt uns die Ohren.

Siebel Kann ich davor dass das verflucht niedrige Gewölbe so wiederschallt. Sing.

Frosch. A! Tara! Tara! lara! di! — Gestimmt ist! Und was nun?

Das liebe heilge römische Reich
Wie hälts nur noch zusammen.

Brander. Pfuy, ein garstig Lied! Ein politisch Lied, ein leidig Lied. Dankt Gott dass euch das heilige römische Reich nichts angeht. Wir wollen einen Papst wählen.

Frosch Schwing' dich auf Frau Nachtigall
Grüs mein Liebgen zehntausendmal.

Siebel Wetter und Todt. Grüs mein Liebgen! — Eine Hammelmauspastete mit gestopften dürren Eichenblättern vom Blocksberg, durch einen geschundnen Haasen mit dem Hahnenkopf überschickt, und keinen Grus von der Nachtigall. Hat sie mich nicht — Meinen Stuzbart und alle Appartinenzien hinter die Thüre geworfen wie einen stumpfen Besen, und das um — Drey Teufel! Keinen Grus sag ich als die Fenster eingeschmissen!

Frosch |: den Krug auf den Tisch stossend :| Ruh iezt! — Ein neu Lied Kammeraden, ein alt Lied wenn ihr wollt! — Aufgemerkt und den Rundreim mit gesungen. Frisch und hoch auf! —

Es war ein Ratt im Keller Nest,
Lebt nur von Fett und Butter,
Hätt sich ein Ränzlein angemäst
Als wie der — — — —
Die Köchin hätt ihr Gift gestellt
Da wards so eng ihr in der Welt,
Als hett sie Lieb im Leibe!

Chorus iauchzend. Als hett sie Lieb im Leibe.

Frosch Sie fuhr herum sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfüzzen,
Zernagt zerkrazt das ganze Haus,
Wollt nichts ihr Wüten nützen.
Sie thät so manchen Aengstesprung
Bald hätt das arme Tier genung,
Als hett es Lieb im Leibe.

Chorus Als hett es Lieb im Leibe.

Frosch Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zu gelaufen,
Fiel an den Heerd und zuckt und lag
Und thät erbärmlich schnauffen.
Da lachte die Vergifftrinn noch:
Ha sie pfeift auf dem lezten Loch
Als hett sie Lieb im Leibe.

Chorus Als hett sie Lieb im Leibe.

Siebel. Und eine hinlängliche Portion Rattenpulver der Köchin in die Suppe. Ich bin nit mitleidig, aber so eine Ratte könnte einen Stein erbarmen.

Brander Selbst Ratte! Ich möchte den Schmeerbauch so am Heerde sein Seelgen ausblasen sehn!

Faust. Mephistopheles.

Meph: Nun schau wie sie's hier treiben! Wenn dirs gefällt, dergleichen Sozietät schaff ich dir Nacht nächtlich.

Faust Guten Abend ihr Herren.

Alle Grosen Dank!

Siebel Wer ist der Storcher da!

Brander. Still! das ist was vornehmes inkognito, sie haben so was unzufriednes böses im Gesicht.

Siebel. Pah! Commödianten wenns hoch kommt.

Meph: |: leise :| Mercks! den Teufel vermuthen die Kerls nie, so nah er ihnen immer ist.

Frosch. Ich will 'en die Würme schon aus der Nase ziehn, wo sie herkommen! — Ist der Weeg von Rippach herüber so schlimm, dass ihr so tief in die Nacht habt reisen müssen.

Faust Wir kommen den Weeg nit

Frosch. Ich meinte etwa ihr hättet bey dem berühmten Hans drüben zu Mittag gespeißt.

Faust. Ich kenn ihn nicht. |: die andern lachen :|

Frosch. O, er ist von altem Geschlecht. Hat eine weitläufige Familie.

Meph: Ihr seyd wohl seiner Vettern einer.

Brander |: leise zu Frosch :| Stecks ein! der versteht den Rummel.

Frosch. Bey Wurzen ists fatal, da muß man so lang auf die Fähre manchmal warthen.

Faust. So!

Siebel |: leise :| Sie kommen aus dem Reiche man siehts 'en an. Lasst sie nur erst fidel werden. — Seyd ihr Freunde von einem herzhaften Schluck! Herbey mit euch.

Meph: Immer zu. |: sie stossen an und trincken :|

Frosch. Nun Herrn ein Liedgen! Für einen Krug ein Liedgen, das ist billig.

Faust Ich habe keine Stimme.

Meph: Ich sing eins für mich, zwey für meinen Cammeraden, hundert wenn ihr wollt, wir kommen aus Spanien wo Nachts so viel Lieder gesungen werden als Sterne am Himmel stehn.

Brander Das verbät ich mir, ich hasse das Geklimpere, ausser wenn ich einen Rausch habe, und schlafe daß die Welt untergehen dürfte. — Für kleine Mädgen ists so was die nit schlafen können, und am Fenster stehen Monden Kühlung einzusuckeln.

Meph: Es war einmal ein König,
Der hett einen grosen Floh!

Siebel. Stille! Horch! Schöne Rarität! schöne Liebhaberey!

Frosch. Noch ein mahl!

Meph. Es war einmal ein König,
Der hett einen grosen Floh
Den liebt er gar nit wenig
Als wie sein eignen Sohn,
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da mess dem Junker Kleider
Und mess ihm Hosen an!

Siebel Wohl gemessen! Wohl! |: sie schlagen in ein Gelächter aus :| Daß sie nur keine Falten werfen!

Meph: In Sammet und in Seide
War er nun angethan
Hätte Bänder auf dem Kleide
Hätt auch ein Kreutz daran.
Und war sogleich Minister
Und hätt einen grosen Stern,
Da wurden sein Geschwister
Bey Hof auch grose Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe
Die waren sehr geplagt,
Die Königinn und die Zofe
Gestochen und genagt
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie iagen nicht
Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Chorus |: iauchzend :| Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Alle |: durcheinander :| Bravo! Bravo! Schön und trefflich! Noch eins! Noch ein paar Krüge! Noch ein paar Lieder.

Faust. Meine Herren! Der Wein geht an! Geht an wie in Leipzig die Weine alle angehn müssen. Doch dünckt mich ihr würdet erlauben daß man euch aus einem andern Fasse zapfte.

Siebel Habt ihr einen eignen Keller? Handelt ihr mit Weinen? Seid ihr vielleicht von denen Schelmen aus 'm Reich? —

Alten. Wart ein bissgen |: er steht auf :| Ich hab so eine Probe, ob ich weiter trincken darf. |: Er macht die Augen zu und steht eine Weile :| Nun! nun! das Köpfgen schwanckt schon!

Siebel Pah! eine Flasche! Ich wills vor Gott verantworten und vor deiner Frauen. Euren Wein!

Faust. Schafft mir einen Bohrer.

Frosch. Der Wirth hat so ein Körbel mit Werckzeug in der Ecke stehn.

Faust. |: nimmt den Bohrer :| Gut! Was verlangt ihr für Wein?

Frosch He!

Faust. Was für ein Gläsgen mögtet ihr trincken? Ich schaffs euch!

Frosch. He! He! So ein Glas Rheinwein, ächten Nierensteiner.

Faust Gut! |: er bohrt in den Tisch an Froschens Seite :| Nun schafft Wachs!

Alten Da ein Kerzen stümpfgen.

Faust So! |: er stopft das Loch :| Halt iezzo! — und ihr!

Siebel Muskaten Wein! Spanischen Wein sonst keinen Tropfen. Ich will nur sehn wo das hinaus läufft.

Faust |: bohrt und verstopft :| Was beliebt euch?

Alten Rothen Wein! Einen Französchen! — Die Franzosen kann ich nicht leiden, so grosen Respeckt ich vor ihren Wein hab.

Faust |: wie oben :| Nun was schafft ihr?

Brander Hält er uns für'n Narren?

Faust Schnell Herr nennt einen Wein!

Brander Tockayer denn! — Soll er doch nicht aus dem Tische laufen!

Faust. Stille iunger Herr! — Nun aufgeschaut! Die Gläser untergehalten. Jeder ziehe den Wachspfropfen heraus! Dass aber kein Tropfen an die Erde fällt, sonst giebts ein Unglück!

Alten Mir wirds unheimlich. Der hat den Teufel.

Faust Ausgezogen!

|: Sie ziehn die Pfropfen, indem läuft der verlangte Wein in's Glas :|

Faust Zugestopft! Und nun versucht!

Siebel Wohl! trefflich wohl!

Alle Wohl! Majestatisch wohl! — Willkommner Gast.

|: sie trincken wiederhohlt :|

Meph: Sie sind nun eingeschifft.

Faust Gehn wir!

Meph: Noch ein Moment.

Alle |: singen :| Uns ist gar kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

|: Sie trinken wiederholt, Siebel lässt den Pfropf fallen, es fliest auf die Steine und wird zur Flamme die an Siebeln hinauf lodert :|

Siebel. Hölle und Teufel!

Brander Zauberey! Zauberey!

Faust. Sagt ichs euch nicht. |: er verstopft die Oeffnung und spricht einige Worte, die Flamme flieht :|

Siebel. Herr und Satan! — Meynt er, er dürst in ehrliche Gesellschaft sich machen und sein Höllisches Hokuspokus treiben.

Faust Stille Mastschwein!

Siebel. Mir Schwein! Du Besenstiel! Brüder! Schlagt ihn zusammen! Stost ihn nieder! |: sie ziehn die Messer :| Ein Zauberer ist Vogelfrey! Nach den Reichsgesetzen Vogelfrey. |: Sie wollen über Fausten her, er winckt, sie stehen in frohem Erstaunen auf einmal und sehn einander an :|

Siebel Was seh ich! Weinberge!

Brander Trauben um diese Jahrs zeit.

Alten Wie reif! Wie schön!

Frosch Halt, das ist die schönste!

|: Sie greifen zu, kriegen einander bey den Nasen, und heben die Messer :|

Faust. Halt! — Geht und schlaft euern Rausch aus!

|: Faust und Meph. ab. Es gehen ihnen die Augen auf, sie fahren mit Geschrey aus einander :|

Siebel Meine Nase! War das deine Nase? Waren das die Trauben? Wo ist er?

Brander Fort! Es war der Teufel selbst.

Frosch Ich hab ihn auf einem Fasse hinaus reiten sehn.

Alten Hast du! Da ist gewiß auf dem Marckt nit sicher — Wie kommen wir nach Hause.

Brander Siebel geh zu erst!

Siebel Kein Narr!

Frosch. Kommt wir wecken die Häscher unterm Rathaus, für ein Trinckgeld thun die wohl ihre Schuldigkeit. Fort!

Siebel Sollte wohl der Wein noch laufen. |: er visitirt den Pfropfen :|

Alten Bildt dirs nicht ein! Trocken wie Holz!

Frosch Fort, ihr Bursche! Fort!

|: alle ab :|

Land Strase.

Ein Kreuz am Weege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloss, in der Ferne ein Bauerhüttgen.

Faust Was giebts Mephisto hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?
Meph: Ich weis es wohl es ist ein Vorurteil,
Allein genung, mir ists einmal zuwider.

Strase.

Faust, Margarethe vorübergehend.

Faust. Mein schönes Fräulein darf ichs wagen
Mein Arm und Geleit ihr anzutragen.
Margarethe. Bin weder Fräulein weder schön
Kann ohngeleit nach Hause gehn.

|: sie macht sich los und ab :|

Faust. Das ist ein herrlich schönes Kind
Die hat was in mir angezündt

Sie ist so sitt und tugendreich
Und etwas schnippisch doch zugleich
Der Lippen Roth der Wange Licht
Die Tage der Welt vergess ich's nicht
Wie sie die Augen niederschlägt
Hat tief sich in mein Herz geprägt
Wie sie kurz angebunden war
Das ist nun zum Entzücken gar.

Mephistopheles tritt auf.

Faust. Hör du must mir die Dirne schaffen
Meph Nun welche?
Faust. Sie ging iust vorbey.
Meph: Da die! Sie kam von ihrem Pfaffen
Der sprach sie aller Sünden frey.
Ich schlich mich hart am Stul herbey.
Es ist ein gar unschuldig Ding
Das eben für nichts zur Beichte ging.
Über die hab ich keine Gewalt.
Faust. Ist über vierzehn Jahr doch alt.
Meph: Sprichst ey wie der Hans Lüderlich
Der begehrt iede liebe Blum für sich
Und dünckelt ihm es wär kein Ehr
Und Gunst die nicht zu pflücken wär.
Geht aber doch nicht immer an.
Faust Mein Herr Magister Lobesan
Lass er mich mit dem Gesez in Frieden.
Und das sag ich ihm kurz und gut
Wenn nicht das süse iunge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden
Meph: Bedenckt was gehn und stehen mag
Gebt mir zum wenigst vierzen Tag
Nur die Gelegenheit zu spüren.
Faust Hätt' ich nur sieben Tage Ruh
Braucht keinen Teufel nicht dazu
So ein Geschöpfgen zu verführen.
Meph: Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos.
Drum bitt ich lassts euch nicht verdriessen
Was hilft so grade zu geniessen.
Die Freud ist lange nicht so gros
Als wenn ihr erst herauf herum
Durch allerley Brimborium

Das Püppgen geknät und zugericht
Wie's lehret manche Welsch Geschicht.
Faust. Hab Apetit auch ohne das.
Meph: Jetzt ohne Schimpf und ohne Spas
Ich sag euch mit dem schönen Kind
Geht ein vor allmal nicht geschwind
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen
Wir müssen uns zur List bequemen.
Faust. Schaff mir etwas vom Engelsschatz,
Führ mich an ihren Ruheplaz
Schaff mir ein Halstuch von ihrer Brust
Ein Strumpfband meiner Liebes Lust.
Meph: Damit ihr seht dass ich eurer Pein
Will förderlich und dienstlich seyn,
Wollen wir keinen Augenblick verliehren
Will euch noch heut in ihr Zimmer führen.
Faust. Und soll sie sehn? Sie haben?
Meph: Nein
Sie wird bey einer Nachbrinn seyn.
Indessen könnt ihr ganz allein
An aller Hoffnung künftger Freuden
In ihrem Dunst kreis satt euch weiden.
Faust Können wir hin?
Meph: Es ist noch zu früh.
Faust Sorg du mir für ein Geschenck für sie. |: ab :|
Meph: Er thut als wär er ein Fürsten Sohn
Hätt Luzifer so ein Duzzend Prinzen
Die sollten ihm schon was vermünzen
Am Ende kriegt' er eine Comission. |: ab :|

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margrethe ihre Zöpfe flechtend und aufbindend.
Ich gäb was drum wenn ich nur wüsst
Wer heut der Herr gewesen ist.
Er sah gewiss recht wacker aus
Und ist aus einem edlen Haus
Das konnt ich ihm an der Stirne lesen.
Er wär auch sonst nicht so keck gewesen. |: ab :|

Meph: Faust.

Meph: Herein, ganz leise nur herein.

Faust nach einigem Stillschweigen. Ich bitte dich lass mich allein.
Meph: |: herum spürend :| Nicht iedes Mädgen hält so rein. |: ab :|
Faust rings auf schauend. Willkommen süsser Dämmerschein
Der du dies Heiligthum durchwebst
Ergreif mein Herz du süse Liebespein
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armuth welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seeligkeit!
|: Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bett :|
O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
In Freud und Schmerz in offnen Arm empfangen
Wie offt ach hat an diesem Väter Trohn
Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen
Vielleicht hat dankbar für den heilgen Christ
Mein Liebgen hier mit vollen Kinderwangen
Dem Ahnherrn fromm die welcke Hand geküsst
Ich fühl o Mädgen deinen Geist
Der Füll und Ordnung um mich säußeln,
Der Mütterlich dich täglich unterweisst!
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heisst
Sogar den Sand zu deinen Füssen kräuseln.
O liebe Hand so Göttergleich
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier! |: er hebt einen Bett vorhang auf :|
Was faßt mich für ein Wonnegraus'
Hier mögt ich volle Stunden säumen
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebohrnen Engel aus.
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwürckte sich das Götterbild.
Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hie? Was wird das Herz dir schweer?
Armseelger Faust ich kenne dich nicht mehr.
Umgiebt mich hier ein Zauberdufft?
Mich drangs so grade zu geniessen.
Und fühle mich in Liebestraum zerfliessen!
Sind wir ein Spiel von iedem Druck der Lufft.
Und träte sie den Augenblick herein

Wie würdest du für deinen Frevel büssen
Der grose Hans, ach wie so klein
Läg weggeschmolzen ihr zu Füssen.
Meph: Geschwind ich seh sie dortunten kommen.
Faust Komm komm ich kehre nimmermehr!
Meph: Hier ist ein Kästgen leidlich schweer
Ich habs wo anderswo genommen.
Stellts hier nur immer in den Schrein,
Ich schwör euch ihr vergehn die Sinnen.
Ich sag euch es sind Sachen drein
Um eine Fürstin zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.
Faust Ich weis nicht soll ich?
Meph: Fragt ihr viel!
Meynt ihr vielleicht den Schaz zu wahren.
Dann rath ich eurer Lüsternheit
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh zu spaaren.
Ich hoff nicht daß ihr geizig seyd.
Ich kraz den Kopf reib an den Händen
|: er stellt das Kästgen in Schrein und drückt das Schloß wieder zu :|
Nur fort geschwind —
Um euch das süsse iunge Kind
Nach eurem Herzens Will zu wenden.
Und ihr seht drein
Als soltet ihr in Hörsaal 'nein.
Als stünden grau leibhafftig vor euch da
Phisick und Metaphisika.
Nur fort — |: ab :|
Margarethe mit einer Lampe.
Es ist so schwül und dumpfig hie
|: sie macht das Fenster auf :|
Und macht doch eben so warm nicht draus
Es wird mir so! Ich weis nicht wie.
Ich wollt die Mutter käm nach Haus,
Mir läufft ein Schauer am ganzen Leib
Bin doch ein törig furchtsam Weib.
|: sie fängt an zu singen indem sie sich auszieht :|

Es war ein König in Tule,
Einen goldnen Becher er hett
Empfangen von seiner Bule
Auf ihrem Todtesbett.

Der Becher war ihm lieber
Trank draus bey jedem Schmaus.
Die Augen gingen ihm über
So offt er trank daraus

Und als es kam zu sterben
Zählt' er seine Städt und Reich
Gönnt alles seinen Erben
Den Becher nicht zugleich.

Er sas beym Königs Mahle
Die Ritter um ihn her
Auf hohem Väter Saale
Dort auf dem Schloss am Meer.

Dort stand der alte Zecher
Trank lezte Lebens glut
Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trincken,
Und sinken tief ins Meer
Die Augen tähten ihm sinken
Trank nie einen Tropfen mehr.

|: sie eröffnet den Schrein ihre Sachen einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästgen.

Wie kommt das schöne Kästgen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Was Guckguck mag dadrinne seyn?
Vielleicht brachts iemand als ein Pfand
Und meine Mutter lieh darauf?
Da hängt ein Schlüsselgen am Band
Ich denke wohl ich mach es auf!
Was ist das? Gott im Himmel schau
So was hab ich mein Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Drinn könnt eine Edelfrau
Am höchsten Feyertag gehn.
Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

|: sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel :|

Wenn nur die Ohrring meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, iunges Blut
Das ist wohl alles schön und gut,

Allein man läßt auch alles seyn.
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt
Am Golde hängt
Doch alles! Ach wir Armen!

Allee.

Faust in Gedanken auf und abgehend zu ihm Mephistopheles.

Meph: Bey aller verschmähten Lieb! Beym höllischen Element!
Ich wollt ich wüsst was ärgers, daß ichs fluchen könnt
Faust Was hast? was petzt dich dann so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben.
Meph: Ich mögt mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär.
Faust. Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Es kleidt dich gut das Rasen und das Toben.
Meph: Denckt nur den Schmuck den ich Margreten schafft
Den hat ein Pfaff hinweggerafft.
Hätt einer auch Engelsblut im Leibe,
Er würde da zum Heerings Weibe.
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Es fängt ihr heimlich an zu grauen.
Die Frau hat gar einen feinen Geruch
Schnüffelt immer im Gebet buch
Und riechts einem ieden Meubel an
Ist das Ding heilig oder profan.
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar
Daß dabey nit viel Seegen war.
Mein Kind rief sie ungerechtes Gut
Befängt die Seel, zehrt auf das Blut.
Wollens der Mutter Gottes weihn
Wird uns mit Himmels Mann' erfreun.
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt dacht sie ein geschenckter Gaul
Und warrlich gottlos ist nicht der
Der ihn so fein gebracht hier her.
Die Mutter lies einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spas vernommen,
Lies sich den Anblick wohl behagen,

Er sprach: ach kristlich so gesinnt!
Wer überwindet der gewint.
Die Kirche hat einen guten Magen.
Hatt ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch allein meine Lieben Frauen
Kann ungerechtes Gut verdauen.
Faust. Das ist ein allgemeiner Brauch
Ein Jud und König kann es auch.
Meph: Strich drauf ein Spange Kett und Ring
Als wärens eben Pfifferling
Dankt nicht weniger und nicht mehr
Als wenns ein Korb voll Nüsse wär,
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn,
Sie wahren sehr erbaut davon.
Faust Und Gretgen?
Meph: Sitzt nun unruhvoll
Weis weder was sie will noch soll
Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den ders ihr gebracht.
Faust. Des Liebgens Kummer thut mir leid
Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid,
Am ersten war ia so nicht viel
Meph: O ia, dem Herrn ist alles Kinderspiel.
Faust. Und mach, und richts nach meinem Sinn
Häng dich an ihre Nachbarinn.
Sey Teufel doch nur nicht wie Brey
Und schaff einen neuen Schmuck herbey.
Meph: Ja gnädger Herr von Herzen gerne. |: Faust ab :|
So ein verliebter Tohr verpufft
Euch Sonne Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebgen in die Lufft. |: ab :|

Nachbarinn Haus.

Marthe. Gott verzeihs meinem lieben Mann
Er hat an mir nicht wohl gethan
Geht da stracks in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Thät' ihn doch warrlich nicht betrüben
Thät' ihn weis Gott recht herzlich lieben. |: sie weint :|

Vielleicht ist er gar todt! — O Pein!
— — — — — —
— — — — — —
Hätt ich nur einen Todtenschein!
Margrethe kommt. Frau Marthe!
Marthe. Gretgen was solls?
Margrethe. Fast sinken mir die Knie nieder
Da find ich so ein Kästgen wieder
In meinem Schrein von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gar
Weit reicher als das erste war.
Marthe. Das muß sie nit der Mutter sagen,
Thäts wieder gleich zur Beichte tragen
Margareth. Ach seh sie nur! ach schau sie nur!
Marthe putzt sie auf. O du glückseelige Creatur!
Margarethe Darf mich ach leider auf der Gassen
Nicht in der Kirch mit sehen lassen.
Marthe Komm du nur offt zu mir herüber,
Und leg den Schmuck hier heimlich an;
Spazier ein Stündgen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran.
Und dann giebts einen Anlas giebts ein Fest
Wo mans so nach und nach den Leuten sehen lässt.
Ein Kettgen erst, die Perle dann in's Ohr,
Die Mutter siehts wohl nicht man macht ihr auch was vor.

|: Es klopft :|

Margrete. Ach Gott! mag das mein' Mutter seyn?
Marthe |: durchs Vorhängel guckend :|
Es ist ein fremder Herr — Herein!
Mephistopheles tritt auf :| Bin so frey grad herein zu treten
Muss bey den Fraun Verzeihn erbeten.

|: tritt ehrbietig vor Margreten zurück :|

Wollt nach Frau Marthe Schwerdlein fragen!
Marthe Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?
Meph: leise zu ihr :|
Ich kenn sie ietzt mir ist das gnug
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freyheit die ich genommen
Will nach Mittage wiederkommen.
Marthe laut :| Denk Kind um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Freulein hält.
Margarethe Ich bin ein armes iunges Blut,

Ach Gott, der Herr ist gar zu gut.
Der Schmuck und Schmeid Herr ist nicht mein.
Meph: Ach, es ist nicht der Schmuck allein
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf.
Wie freut michs daß ich bleiben darf.
Marthe Was bringt er dann? Neugierde sehr.
Meph: Ach wollt hätt eine frohre Mähr!
Ich hoff sie lässt michs drum nicht büsen!
Ihr Mann ist todt und lässt sie grüsen.
Marthe Ist todt! das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist todt ach ich vergeh!
Margrethe. Ach liebe Frau verzweifelt nicht!
Meph: So hört die traurige Geschicht.
Margrethe. Ich mögte drum mein tag nicht lieben
Würd mich Verlust zu todt betrüben.
Meph: Freud muss Leid, Leid muss Freude haben.
Marthe Erzählt mir seines Lebens Schluss.
Meph: Er liegt in Padua begraben
Beym heiligen Antonius
An einer wohlgeweihten Stäte
Zum ewig kühlen Ruhe bette.
Marthe Habt ihr sonst nichts an mich zu bringen?
Meph: Ja eine Bitte gros und schweer:
Lass sie doch ia für ihn drey hundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer
Marthe Was? nicht ein Schaustück? kein Geschmeid?
Was ieder Handwerckspursch im Grund des Sekels spaart
Zum Angedenken aufbewahrt
Und lieber hungert lieber bettelt!
Meph: Madam, es thut mir herzlich leid
Allein er hat sein Geld wahrhafftig nicht verzettelt.
Und er bereute seine Fehler sehr,
Ach und bejammerte sein Unglück noch vielmehr.
Margareth Ach dass die Menschen so unglücklich sind
Gewiss ich will für ihn manch Requiem noch beten.
Meph: Ihr wäret werth gleich in die Eh zu treten
Ihr seyd ein liebenswürdig Kind.
Margr: Ach nein, das geht iezt noch nicht an.
Meph: Ists nicht ein Mann seys derweil ein Galan.
Ist eine der grösten Himmelsgaben
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
Margr: Das ist des Landes nicht der Brauch.
Meph: Brauch oder nicht! es giebt sich auch.

Marthe Erzählt mir doch!
Meph: Ich stand an seinem Sterbebette.
Es war 'was besser als von Mist
Von halb gefaultem Stroh; allein er starb als Christ
Und fand, dass er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muss ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen.
Ach die Erinnrung tödtet mich.
Vergäb sie mir nur noch in diesem Leben!
Marthe weinend :| Der gute Mann ich hab ihm längst vergeben.
Meph: Allein weis Gott sie war mehr schuld als ich.
Marthe Das lügt er! Was am Rand des Todts zu lügen
Meph: Er fabelte gewiss in lezten Zügen.
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brodt für sie zu schaffen,
Und Brodt im aller weitsten Sinn.
Ich konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen.
Marthe Hat er so aller Treu, so aller Lieb vergessen.
Der Plackerey bey Tag und Nacht.
Meph: Nicht doch er hat recht herzlich dran gedacht.
Er sprach, als ich nun weg von Malta ging,
Da, betet ich für Frau und Kinder brünstig.
Uns war denn auch der Himmel günstig
Dass unser Schiff ein Türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des grosen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing dann auch wie sichs gebührte
Mein wohlgemessen Theil davon.
Marthe Ey wie? Ey wo? hat er's vielleicht vergraben?
Meph: Wer weis, wo nun es die vier Winde haben.
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umher spazierte,
Sie hat an ihm, viel Liebs und Treu gethan,
Dass er's bis an sein seelig Ende spürte.
Marthe Der Schelm! Der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend alle Noth
Konnt nicht sein schändlich Leben hindern.
Meph: Ja seht! dafür ist er nun Todt.
Wär ich nur iezt an eurem Platze
Betrauert ihn ein züchtig Jahr,
Visirt dann unterweil nach einem neuen Schatze.
Marthe Ach Gott! Wie doch mein erster war,

Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern.
Es konnte kaum ein herzger Närrgen seyn
Ihm fehlte nichts als allzugern zu wandern,
Und fremde Weiber und der Wein,
Und das verfluchte Würfel Spiel.

Meph: Nun, nun das konnte gehn und stehen,
Wenn er euch ohngefähr so viel,
Von seiner Seite nach gesehen.
Ich schwör euch zu um das Geding,
Wechselt ich selbst mit euch den Ring.

Marthe O es beliebt dem Herrn zu scherzen

Meph: |: vor sich :| Nun mach ich mich bey Zeiten fort
Die hielte wohl den Teufel selbst beym Wort.
|: zu Gretgen :| Wie steht es denn mit ihrem Herzen?

Margr: Was meint der Herr damit?

Meph: |: vor sich :| Du guts unschuldigs Kind!
|: laut :| Lebt wohl ihr Fraun!

Marthe. O sagt mir doch geschwind
Ich mögte gern ein Zeugniss haben,
Wo, wie und wenn mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von ie der Ordnung Freund gewesen.
Mögt ihn auch todt im Wochenblättgen lesen.

Meph: Ja gute Frau durch zweyer Zeugen Mund
Wird alleweegs die Wahrheit kund
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich euch vor den Richter stellen.
Ich bring ihn her.

Marthe O thut das ia.

Meph: Und hier die Jungfer ist auch da.
Ein braver Knab, ist viel gereist
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Marg: Müst vor solch Herren schamroth werden

Meph: Vor keinem König der Erden.

Marthe Da hinterm Haus in meinem Garten,
Wollen wir der Herrn heut Abend warten.

(alle ab.)

Faust. Mephistopheles.

Faust Wie ist's? Wills fördern wills bald gehn?

Meph: Ach Bravo; find ich euch im Feuer!
In kurzer Zeit ist Gretgen euer
Heut Abend sollt ihr sie bey Nachbaar Marthen sehn.

Das ist ein Weib wie auserlesen,
Zum Kuppler und Zigeunerwesen.
Faust Sie ist mir lieb.
Meph Doch gehts nicht ganz umsunst,
Eine Gunst ist werth der andern Gunst.
Wir legen nur ein gültig Zeugniß nieder,
Dass ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua, an heilger Stätte ruhn.
Faust Sehr klug! wir werden erst die Reise machen müssen.
Meph: Sancta Simplicitas! Darum ist's nicht zu thun.
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.
Faust. Wenn er nichts bessers hat, so ist der Plan zerrissen.
Meph: O heilger Mann da wärt ihr's nun!
Es ist gewiss das erst in eurem Leben,
Daß ihr falsch Zeugniss abgelegt.
Habt ihr von Gott, der Welt, und was sich drinne regt,
Vom Menschen, und was ihm in Kopf und Herzen schlägt,
Definitionen nicht mit groser Krafft gegeben?
Und habt davon in Geist und Brust,
So viel als von Herrn Schwerdleins Tod gewusst.
Faust. Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.
Meph: Ja, wenn man's nicht einbissgen tiefer wüste.
Denn morgen wirst in allen Ehren
Das arme Gretgen nicht bethören?
Und alle Seelenlieb ihr schwören?
Faust Und zwar von Herzen.
Meph: Gut und schön.
Dann wird von ewger Treu und Liebe!
Von einzig überallmächtgem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn.
Faust Lass das, es wird. Wenn ich empfinde
Und dem Gefühl und dem Gewühl
Vergebens Nahmen such und keine Nahmen finde,
Und in der Welt mit allen Sinnen schweife
Und alle höchsten Worte greife,
Und diese Glut von der ich brenne
Unendlich, ewig, ewig nenne
Ist das ein teuflisch Lügenspiel.
Meph: Ich hab doch recht!
Faust Hör merk dir dies
Ich bitte dich und schone meine Lunge.
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge
Der hälts gewiss.

Und komm ich hab des Schwäzzens Überdruss
Denn du hast Recht, vorzüglich weil ich muss.

Garten.

Margrete an Faustens Arm. Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Ich fühl es wohl daß mich der Herr nur schont,
Herab sich lässt bis zum Beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt
Aus Gütigkeit vorlieb zu nehmen,
Ich weis zu gut dass solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.
Faust Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt. |: er küsst ihre Hand :|
Margr: Inkomodirt euch nicht! Wie könnt ihr sie nur küssen,
Sie ist so garstig, ist so rauh
Was hab ich nicht schon alles schaffen müssen,
Die Mutter ist gar zu genau. |: gehn vorüber :|
Marthe Und ihr mein Herr, ihr reist so immer fort?
Meph: Ach daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verlässt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben.
Marthe In raschen Jahren gehts wohl an
So um und um frey durch die Welt zu streifen.
Doch kommt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.
Meph: Mit Grausen seh ich das von weiten.
Marthe Drum werther Herr berathet euch in Zeiten. |: gehn vorüber :|
Margr: Ja aus den Augen aus dem Sinn
Die Höflichkeit ist euch geläufig.
Allein ihr habt der Freunde häufig,
Und weit verständger als ich bin.
Faust. O Beste! Glaube dass was man verständig nennt,
Mehr Kurzsinn, Eigensinn und Eitelkeit ist.
Margr: Wie?
Faust. Ach dass die Einfalt dass die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heilgen Werth erkennt!
Dass Demuth Niedrigkeit die höchsten Gaben
Der Liebaustheilenden Natur —

Margr: Denkt ihr an mich ein Augenblickgen nur
Ich werde Zeit genug an euch zu denken haben.
Fauſt Ihr ſeyd wohl viel allein.
Margr: Ja unſre Wirthſchafft iſt nur klein
Und doch will ſie verſehen ſeyn.
Wir haben keine Magd muß kochen, fegen, ſtricken,
Und nehn, und lauffen früh und ſpat.
Und meine Mutter iſt in allen Stücken,
So accurat.
Nicht daſſ ſie iuſt ſo ſehr ſich einzuſchränken hat,
Wir könten uns weit eh als andre regen
Mein Vater hinterlies ein hübſch Vermögen
Ein Häusgen und ein Gärtgen vor der Stadt.
Doch hab ich iezt ſo ziemlich ſtille Tage
Mein Bruder iſt Soldat
Mein Schweſtergen iſt todt
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Noth
Doch übernähm ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.
Fauſt Ein Engel wenn dirs glich.
Margr: Ich zog es auf und herzlich liebt es mich.
Es war nach meines Vaters Todt gebohren,
Die Mutter gaben wir verlohren
So elend wie ſie damals lag
Und ſie erholte ſich ſehr langſam nach und nach.
Da konnte ſie nun nicht dran denken
Das arme Würmgen ſelbſt zu tränken
Und ſo erzog ichs ganz allein
Mit Waſſer und mit Milch, und ſo wards mein
Auf meinem Arm, in meinem Schoos
Wars freundlich zappelich und gros.
Fauſt. Du haſt gewiſſ das reinſte Glück empfunden!
Margarethe.
Doch auch gewiſſ gar manche ſchweere Stunden.
Des Kleinen Wiege ſtund zu Nacht,
An meinem Bett es durfte kaum ſich regen
War ich erwacht.
Bald muſt ichs tränken bald es zu mir legen,
Bald wenns nicht ſchweigen wollt vom Bett aufſtehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn
Und früh am Tag ſchon an dem Waſchtrog ſtehn,
Dann auf dem Markt und an dem Heerde ſorgen,
Und immer ſo fort heut und morgen.

Da gehts mein Herr nicht immer mutig zu,
Doch schmeckt dafür das Essen und die Ruh.

|: gehn vorüber :|

Marthe Sagt grad mein Herr habt ihr noch nichts gefunden.
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?
Meph: Das Sprüchwort sagt ein eigner Heerd
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth.
Marthe Ich meyne: ob ihr niemals Lust bekommen.
Meph: Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.
Marthe Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in eurem Herzen?
Meph:
Mit Frauens soll man sich nie unterstehn zu scherzen.
Marthe Ach ihr versteht mich nicht.
Meph: Das thut mir herzlich leid,
Doch ich versteh — dass ihr sehr gütig seyd.

|: gehn vorüber :|

Faust. Du kanntest mich o kleiner Engel wieder
Gleich als ich in den Garten kam?
Margr: Saht ihr es nicht, ich schlug die Augen nieder.
Faust. Und du verzeihst die Freyheit die ich nahm?
Was sich die Frechheit unterfangen
Als du lezt aus dem Dom gegangen.
Margr: Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn
Es konnte niemand von dir übels sagen
Ach dacht ich hat er in deinem Betragen
Was freches, unanständiges gesehn.
Dass ihm sogleich die Lust mogt wandeln
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln.
Gesteh ichs doch! Ich wuste nicht was sich
Zu euerm Vortheil hier zu regen gleich begonnte.
Allein gewiss ich war recht bös auf mich
Dass ich auf euch nicht böser werden konnte.
Faust. Süs Liebgen!
Margr: Lasst einmal.

|: sie pflückt eine Stern Blume und zupft die Blätter ab eins nach dem andern :|

Faust. Was soll das? Keinen Straus?
Margr: Nein es soll nur ein Spiel.
Faust. Wie?
Margr: Geht ihr lacht mich aus.

|: sie rupft und murmelt:|

Faust. Was murmelst du?
Margr: halb laut :| Er liebt mich — Liebt mich nicht.
Faust Du holdes Himmels Angesicht!

Margr: |: färt fort :|
Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —
|: das lezte Blat ausrupfend mit holder Freude :|
Er liebt mich!
Faust Ja mein Kind! Lass dieses Blumenwort
Dir Götter Ausspruch seyn: Er liebt dich!
Verstehst du, was das heist: Er liebt dich!
|: er fasst ihr beyde Hände :|
Margr: Mich überläufts!
Faust O schaudre nicht! Lass diesen Blick
Lass diesen Händedruck dir sagen
Was unaussprechlich ist.
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen die ewig seyn muss!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung seyn.
Nein, kein Ende! Kein Ende!
Margr: drückt ihm die Hände. macht sich los und läufft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.
Marthe. Die Nacht bricht an.
Meph: Ja und wir wollen fort.
Marthe Ich bät euch länger hier zu bleiben
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbaarn Schritt und Tritt zu gaffen.
Und man kommt in's Gespräch wie man sich immer stellt
Und unser Päärgen?
Meph: Ist den Gang dort aufgeflogen
Muthwillge Sommervögel
Marthe Er scheint ihr gewogen.
Meph: Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäusgen.

Margrete mit Herzklopfen herrein steckt sich hinter die Thüre, hält die Fingerspizze an die Lippen und guckt durch die Ritze.
Er kommt!
Faust. Ach Schelm so neckst du mich!
Treff ich dich! |: er küsst sie :|
Margr: ihn fassend und den Kuss zurückgebend :|
Bester Mann schon lange lieb ich dich.
Meph: klopft an :|

Faust stampfend:| Wer da!
Meph: Gut Freund.
Faust Ein Tier!
Meph: Es ist wohl Zeit zu scheiden.
Marthe Ja es ist spät mein Herr.
Faust Darf ich euch nicht geleiten?
Margr: Die Mutter würde mich! Lebt wohl!
Faust. Muss ich dann gehn?
Lebt wohl.
Marthe. Ade!
Margr: Auf baldig Wiedersehn.
|: Faust, Meph: ab :|
Margrete Du lieber Gott was so ein Mann
Nit alles alles denken kann.
Beschämt nur steh ich vor ihm da
Und sag zu allen Sachen ia
Bin doch ein arm unwissend Kind
Begreif nicht was er an mir findt. |: ab :|

Gretgens Stube.

Gretgen am Spinn rocken allein.
Meine Ruh ist hin
Mein Herz ist schweer
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr.

Wo ich ihn nicht hab
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin
Mein Herz ist schweer
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau ich
Zum Fenster hinaus

Nach ihm nur geh ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang
Sein edle Gestalt
Seines Mundes Lächlen
Seiner Augen Gewalt

Und seiner Rede
Zauberfluss
Sein Händedruck
Und ach sein Kuss.

Meine Ruh ist hin
Mein Herz ist schweer
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr.

Mein Schoos! Gott! drängt
Sich nach ihm hin
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn
Und küssen ihn
So wie ich wollt
An seinen Küssen
Vergehen sollt.

Marthens Garten.

Margrete, Faust.

Gretgen. Sag mir doch Heinrich!
Faust Was ist dann
Gretgen Wie hast dus mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann
Allein ich glaub du hältst nicht viel davon.
Faust Lass das, mein Kind, du fühlst ich bin dir gut.
Für die ich liebe lies ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.
Margr: Das ist nicht recht, man muss dran glauben!
Faust Muss man?
Gretgen Ach wenn ich etwas auf dich könnte,
Du ehrst auch nicht die heilgen Sakramente.
Faust. Ich ehre sie.
Gretgen. Doch ohne Verlangen.

Wie lang bist du zur Kirch zum Nachtmal nicht gegangen?
Glaubst du an Gott?
Faust Mein Kind wer darf das sagen,
Ich glaub einen Gott!
Magst Priester, Weise fragen
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu seyn.
Gretgen So glaubst du nicht
Faust. Mishör mich nicht du holdes Angesicht.
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen?
Ich glaub ihn!
Wer empfinden?
Und sich unterwinden
Zu sagen ich glaub ihn nicht!
Der Allumfasser
Der Allerhalter
Fasst und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst!
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben
Liegt die Erde nicht hierunten fest
Und steigen hüben und drüben
Ewige Sterne nicht herauf!
Schau ich nicht Aug in Auge dir!
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbaar Sichtbaar neben dir,
Erfüll davon dein Herz so gros es ist
Und wenn du ganz in dem Gefühle seelig bist
Nenn das dann wie du willst,
Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Nahmen
Dafür. Gefühl ist alles
Nahme Schall und Rauch
Umnebelnd Himmels Glut.
Gretgen. Das ist alles recht schön und gut
Ohngefähr sagt das der Cathechismus auch
Nur mit ein bisgen andern Worten.
Faust Es sagens aller Orten
Alle Herzen unter dem Himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache
Warum nicht ich in der meinen.

Gretgen Wenn mans so hört, mögts leidlich scheinen
Steht aber doch immer schief darum,
Denn du hast kein Christenthum.
Faust Liebes Kind!
Gretgen. Es thut mir lang schon weh!
Dass ich dich in der Gesellschafft seh.
Faust Wie so?
Gretgen Der Mensch den du da bey dir hast
Ist mir in tiefer innrer Seel verhasst
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menschen sein Gesicht.
Faust Liebe Puppe fürcht ihn nicht.
Gretgen. Seine Gegenwart bewegt mir das Blut
Ich bin sonst allen Menschen gut
Aber wie ich mich sehne dich zu schauen
Hab ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen.
Und halt ihn für einen Schelm dazu.
Gott verzeih mir's wenn ich ihm Unrecht thu.
Faust. Es ist ein Kautz, wie's mehr noch geben.
Gretgen. Mögt nicht mit seines Gleichen leben.
Kommt er einmal zur Thür herein
Er sieht immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt
Man sieht daß er an nichts keinen Antheil nimmt.
Es steht ihm an der Stirn geschrieben
Dass er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wirds so wohl in deinem Arm
So frey, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.
Faust. Du ahndungsvoller Engel du.
Gretgen Das übermannt mich so sehr
Dass wo er mag zu uns treten,
Meyn ich so gar ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist könnt ich nimmer beten.
Und das frisst mir ins Herz hinein
Dir Heinrich muß es auch so seyn,
Faust Du hast nun die Antipathie!
Gretgen. Ich muß nun fort.
Faust. Ach kann ich nie,
Ein Stündgen ruhig dir am Busen hängen
Und Brust an Brust und Seel an Seele drängen.
Gretgen. Ach wenn ich nur alleine schlief

Ich lies dir gern heut Nacht den Riegel offen.
Doch meine Mutter schläfft nicht tief.
Und würden wir von ihr betroffen
Ich wär gleich auf der Stelle todt.

Faust. Du Engel das hat keine Noth.
Hier ist ein Fläschgen und drey Tropfen nur
In ihren Tranck umhüllen
In tiefen Schlaf gefällig die Natur.

Gretgen. Was thu ich nicht um deinet willen.
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust Würd ich sonst Liebgen dir es rathen.

Gretgen. Seh ich dich bester Mann nur an
Weis nicht was mich nach deinem Willen treibt,
Ich habe schon für dich so viel gethan,
Dass mir zu thun fast nichts mehr überbleibt. *|: ab :|*

Mephistopheles *tritt auf :|*
Der Grasaff ist er weg!

Faust Hast wieder spionirt.

Meph: Ich habs ausführlich wohl vernommen.
Herr Docktor wurden da kathechisirt.
Hoff es soll ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessirt,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch,
Sie denken duckt er da, folgt er uns eben auch!

Faust Du Ungeheuer siehst nicht ein
Wie diese Engels liebe Seele
Von ihrem Glauben voll
Der ganz allein
Ihr seelig machend ist sich heilig quäle
Dass er nun den sie liebt verlohren werden soll.

Meph: Du übersinnlicher, sinnlicher Freyer
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles. Und die Phisiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wirds ihr sie weis nicht wie!
Mein Mäskgen da weissagt ihr borgnen Sinn,
Sie fühlt daß ich ganz sicher ein Genie
Vielleicht wohl gar ein Teufel bin.
Nun heute Nacht —?

Faust. Was geht dich's an?

Meph: Hab ich doch meine Freude dran.

Am Brunnen

Gretgen und Liesgen mit Krügen.

Liesgen. Hast nichts von Bärbelgen gehört?
Gretgen. Kein Wort ich komm gar wenig unter Leute.
Liesgen. Gewis Sibille sagt mirs heute!
Die hat sich endlich auch bethört.
Das ist das vornehm thun!
Gretgen Wie so?
Liesgen. Es stinckt!
Sie füttert zwey iezt wenn sie isst und trinckt.
Gretgen. Ach
Liesgen. Ja so ist's ihr endlich gangen
Wie lang hat's an dem Kerl gehangen!
Das war ein gespazieren
Auf Dorf und Tanzplatz führen
Must überall die erste seyn.
Curtesirt ihr immer mit Pastetgen und Wein.
Bildt sich was auf ihre Schönheit ein.
War doch so ehrlos sich nicht zu schämen
Geschenke von ihm anzunehmen.
War ein Gekoß und ein Geschleck,
Ja da ist dann das Blümgen weg.
Gretgen Das arme Ding.
Liesgen Bedauer sie kein Haar
Wenn unser ein's am Spinnen war
Uns Nachts die Mutter nicht n'abe lies
Stand sie bey ihrem Bulen süs
Auf der Thürbanck und dem danckeln Gang
Ward ihnen keine Stund zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun
Im Sünderhemdgen Kirchbus thun!
Gretgen Er nimmt sie gewiss zu seiner Frau.
Liesgen Er wär ein Narr. Ein flinker Jung
Hat anderwärts noch Lufft genung.
Er ist auch durch.
Gretgen. Das ist nicht schön.
Liesgen. Kriegt sie ihn solls ihr übel gehn.
Das Kränzel reissen die Buben ihr
Und Hexel streuen wir vor die Thür! |: ab :|
Gretgen heime gehend :| Wie konnt ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn thät ein armes Mägdlein fehlen

Wie konnt ich über andrer Sünden
Nicht Worte gnug der Zunge finden.
Wie schien mirs schwartz und schwärzts noch gar.
Mirs nimmer doch nit schwarz gnug war.
Und seegnet mich und that so gros
Und bin nun selbst der Sünde blos
Doch — alles was mich dazu trieb
Gott! war so gut! ach war so lieb!

Zwinger

In der Mauerhöle ein Andachts Bild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Gretgen gebeugt schwenckt die Krüge im nächsten Brunn füllt sie mit frischen Blumen die sie mitbrachte.

Ach neige
Du schmerzenreiche
Dein Antliz ab zu meiner Noth

Das Schwert im Herzen
Mit tauben Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod!

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein und deine Noth!

Wer fühlet
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein.

Wohin ich immer gehe,
Wie Weh wie Weh wie wehe
Wird mir im Busen hier.
Ich bin ach kaum alleine
Ich wein ich wein ich weine
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
Bethaut ich mit Trähnen ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf
Sass ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf retten mich von Schmach und Todt!
Ach neige
Du schmerzenreiche
Dein Antliz ab zu meiner Noth!

Dom

Exequien der Mutter Gretgens.

Gretgen alle Verwandte. Amt, Orgel und Gesang

Böser Geist hinter Gretgen.
Wie anders Gretgen war dirs
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar tratst.
Und im verblätterten Büchelgen
Deinen Gebeten nachlalltest,
Halb Kinderspiel
Halb Gott im Herzen.
Gretgen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missethat?
Betest du für deiner Mutter Seel
Die durch dich sich in die Pein hinüberschlief.
— Und unter deinem Herzen,
Schlägt da nicht quillend schon,
Brandschande Maalgeburt!
Und ängstet dich und sich
Mit ahnde voller Gegenwart.

Gretgen Weh! Weh!
Wär ich der Gedanken los
Die mir rüber und nüber gehn,
Wieder mich.

Chor Dies irae dies illa
Solvet Saeclum in favilla. |: Orgelton :|

Böser Geist Grimm fasst dich!
Der Posaunen Klang!
Die Gräber beben
Und dein Herz

Aus Aschenruh
Zu Flammenquaalen
Wieder aufgeschaffen
Bebt auf.

Gretgen. Wär ich hier weg
Mir ist als ob die Orgel mir
Den Athem versezzte
Gesang mein Herz
Im tiefsten löste

Chor. Iudex ergo cum ſedebit
Quidquid latet adparebit
Nil inultum remanebit.

Gretgen. Mir wird so eng
Die Mauern Pfeiler
Befangen mich
Das Gewölbe
Drängt mich! — Lufft!

Böser Geist Verbirgst du dich!
Blieben verborgen
Dein Sünd und Schand!
Lufft! Licht!
Weh dir!

Chor. Quid ſum miſer tunc dicturus
Quem patronum rogaturus
Cum vix iuſtus ſit ſecurus.

Böser Geist. Ihr Antliz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände [dir zu] reichen
Schauerts ihnen,
Den Reinen!
Weh!

Chor. Quid ſum miſer tunc dicturus

Gretgen. Nachbarin! Euer Fläschgen!
|: sie fällt in Ohnmacht :|

Nacht.

Vor Gretgens Haus.

Valentin Soldat Gretgens Bruder.
Wenn ich so sas bey 'em Gelag
Wo mancher sich berühmen mag
Und all und all mir all den Flor

Der Mägdlein mir gepriesen vor
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt
— Den Ellebogen aufgestemmt
Sass ich in meiner sichern Ruh
Hört all dem Schwadroniren zu.
Und striche lachend meinen Bart
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: alles nach seiner Art
Aber ist eine im ganzen Land
Die meiner trauten Gretel gleicht
Die meiner Schwester das Wasser reicht
Top! Top! Kling! Klang! das ging herum
Die einen schrien er hat recht
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da sassen alle die Lober stumm.
Und iezt! — das Haar sich auszurauffen
Um an den Wänden 'nauf zu lauffen!
Mit Stichelreden Nasenrümpfen
Soll ieder Schurke mich beschimpfen,
Soll wie ein böser Schuldner sitzen
Bey iedem Zufalls Wörtgen schwizzen.
Und sollt ich sie zusammen schmeissen
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heissen.

Faust. Mephistopheles.

Faust Wie von dem Fenster dort der Sakristey
Der Schein der ewgen Lampe aufwärts flämmert,
Und schwach, und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniss drängt rings um bey;
So siehts in diesem Busen nächtig.
Meph: Und mir ists wie dem Käzlein schmächtig
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis so an die Mauern streicht.
Wär mir ganz tugendlich dabey,
Ein bissgen Diebsgelüst ein bissgen Rammeley.
Nun frisch dann zu! Das ist ein Jammer
Ihr geht nach eures Liebgens Kammer
Als gingt ihr in den Todt.
Faust Was ist die Himmels Freud in ihren Armen
Das durch erschüttern durcherwarmen?
Verdrängt es diese Seelen Noth.
Ha bin ich nicht der Flüchtling, Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste

Begierig wüthend nach dem Abgrund zu
Und seitwärts sie mit kindlich dumpfen Sinnen
Im Hüttgen auf dem kleinen Alpenfeld
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich der Gott verhasste
Hatte nicht genug
Daß ich die Felsen fasste
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie! Ihren Frieden musst ich untergraben,
Du Hölle wolltest dieses Opfer haben!
Hilf Teufel mir die Zeit der Angst verkürzen,
Mags schnell geschehn was muss geschehn.
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen.
Und sie mit mir zu Grunde gehn.

Meph: Wie's wieder brozzelt! wieder glüht!
Geh ein und tröste sie du Thor
Wo so ein Köpfgen keinen Ausgang sieht,
Stellt es sich gleich das Ende vor.

Faust, Mephistopheles.

Faust. Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt! Als Missetäterinn im Kerker zu entsetzlichen Quaalen eingesperrt, das holde unseelige Geschöpf! Biss dahin! — Verrätrischer nichtswürdiger Geist, und das hast du mir verheimlicht! Steh nur, steh, wälze die Teuflischen Augen inngrimmend im Kopf herum, steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart. Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend bösen Geistern übergeben, und der richtenden gefühllosen Menschheit. Und du wiegst mich indess in abgeschmackten Freuden ein, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer, und lässest sie hülflos verderben.

Meph: Sie ist die erste nicht!

Faust Hund! abscheuliches Untier! Wandle ihn du unendlicher Geist wandle den Wurm wieder in die Hundsgestalt in der er sich nächtlicher Weile offt gefiel vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wandrer vor die Füsse zu kollern und dem Umstürzenden sich auf die Schultern zu hängen, Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, dass er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche ich ihn mit Füssen trete den Verworfnen — die erste nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen dass mehr als ein Ge-

schöpf in die Tiefe dieses Elends sank, daſſ nicht das erste in seiner windenden Todtes noth genug that für die Schuld aller übrigen vor den Augen des Ewigen. Mir wühlt es Marck und Leben durch das Elend dieser einzigen und du grinsest gelassen über das Schicksaal von Tausenden hin.

Meph: Gros Hans! nun bist du wieder am Ende deines Witzes, an dem Fleckgen wo euch Herrn das Köpfgen überschnappt Warum machst du Gemeinschafft mit uns [wenn du nicht mit uns] auswirthschafften kannst? Willst fliegen und der Kopf wird dir schwindlich. Eh! Drangen wir uns dir auf oder du [dich] uns?

Faust Bläcke deine gefräsigen Zähne mir nicht so entgegen, mir eckelts — Groser herrlicher Geist der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennst und meine Seele warum mustest du mich an den Schandgesellen schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich lezt!

Meph: Endigst du?

Faust Rette sie oder weh dir! Den entsezlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! Rette sie!

Meph: Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. Rette sie —? Wer wars der sie in's Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust blickt wild umher.

Meph: Greiffst du nach dem Donner? Wohl daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward. Ist's doch das einzige Kunststück euch in euern Verworrenheiten Lufft zu machen, daſſ ihr den entgegnenden Unschuldigen zerschmettert.

Faust. Bring mich hin! sie soll frey seyn!

Meph: Und die Gefahr der du dich aussezzest! Wisse daß auf der Stadt noch die Blutschuld liegt die du auf sie gebracht hast. Daß über der Stäte des Erschlagenen rächende Geister schweben, die auf den rückkehrenden Mörder lauern.

Faust Noch das von dir! Mord und Todt einer Welt über dich Ungeheuer. Führe mich hin sag ich dir, und befrey sie

Meph: Ich führe dich und was ich thun kann höre! Hab ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Türners Sinne will ich umneblen, bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand. Ich wach und halte dir die Zauber Pferde bereit. Das vermag ich.

Faust Auf und davon.

Nacht. Offen Feld.

Faust, Mephistopheles auf schwarzen Pferden daher brausend.

Faust. Was weben die dort um den Rabenstein?
Meph: Weis nicht, was sie kochen und schaffen.
Faust Schweben auf und ab. Neigen sich beugen sich.
Meph: Eine Hexenzunft!
Faust. Sie streuen und weihen!
Meph: Vorbey! Vorbey!

Kerker.

Faust mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe an einem eisernen Türgen. Es fasst mich längst verwohnter Schauer. Inneres Grauen der Menschheit. Hier! Hier! — Auf! — Dein Zagen zögert den Todt heran!

|: er fasst das Schloss es singt innwendig :|

Meine Mutter die Hur
Die mich umgebracht hat
Mein Vater der Schelm
Der mich gessen hat
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein
An einen kühlen Ort,
Da ward ich ein schönes Waldvögelein
Fliege fort! Fliege fort!

Faust |: zittert wankt ermannt sich und schließt auf, er hört die Ketten klirren und das Stroh rauschen :|

Margarethe |: sich verbergend auf ihrem Lager :| Weh! Weh! sie kommen. Bittrer Todt!

Faust |: leise :| Still! Ich komme dich zu befreyn. |: er fasst ihre Ketten sie aufzuschliessen :|

Marg: |: wehrend :| Weg! Um Mitternacht! Hencker ist dir's morgen frühe nicht zeitig gnug.

Faust Lass!

Marg: |: wälzt sich vor ihn hin :| Erbarme dich mein und laß mich leben! Ich bin so iung, so iung, und war schön und bin ein armes iunges Mädgen. Sieh nur einmal die Blumen an, sieh nur einmal die Kron. Erbarme dich mein! Was hab ich dir gethan? Hab dich mein Tage nicht gesehn.

Faust. Sie verirrt und ich vermags nicht.

Marg: Sieh das Kind! Muss ich's doch tränken. Da hatt ich's eben! Da! Ich habs getränckt! Sie nahmen mirs, und sagen ich hab es umgebracht, und singen Liedger auf mich! — Es ist nicht wahr — es ist ein Märgen das sich so endigt, es ist nicht auf mich daß Sie's singen.

Faust |: der sich zu ihr hinwirft :| Gretgen!

Marg: |: die sich aufreist :| Wo ist er! Ich hab ihn rufen hören! er rief Gretgen! Er rief mir! Wo ist er! Ach durch all das Heulen und Zähnklappen erkenn ich ihn, er ruft mir: Gretgen! |: Sich vor ihm niederwerfend :| Mann! Mann! Gieb mir ihn schaff mir ihn! Wo ist er!

Faust |: er fasst sie wütend um den Hals :| Meine Liebe! Meine Liebe!

Margr: |: sinckt ihr Haupt in seinen Schoos verbergend :|

Faust Auf meine Liebe! Dein Mörder wird dein Befreyer. Auf! — :|Er schliesst über ihrer Betäubung die Arm Kette auf :| Komm, wir entgehen dem schröcklichen Schicksaal.

Margr: |: angelehnt :| Küsse mich! Küsse mich!

Faust Tausendmal! Nur eile Gretgen eile!

Margr: Küsse mich! Kannst du nicht mehr küssen? Wie! Was! Bist mein Heinrich und hast's Küssen verlernt! Wie sonst ein ganzer Himmel mit deiner Umarmung gewaltig über mich eindrang. Wie du küsstest als wolltest du mich in wollüstigem Todt ersticken. Heinrich küsse mich sonst küss ich dich |: sie fällt ihn an :| Weh! Deine Lippen sind kalt! Todt! Antworten nicht!

Faust Folge mir, ich herze dich mit tausendfacher Glut. Nur folge mir.

Margr: |: sie setzt sich und bleibt eine Zeitlang stille :| Heinrich bist du's?

Faust Ich bin's komm mit.

Margr: Ich begreiffs nicht! Du? Die Fesseln los! Befreyst mich. Wen befreyst du? Weist du's?

Faust. Komm! Komm!

Margr: Meine Mutter hab ich umgebracht! Mein Kind hab ich ertränckt. Dein Kind! Heinrich! — Groser Gott im Himmel soll das kein Traum seyn! Deine Hand Heinrich! — Sie ist feucht — Wische sie ab ich bitte dich! Es ist Blut dran — Stecke den Degen ein! Mein Kopf ist verrückt.

Faust. Du bringst mich um.

Margr: Nein du sollst überbleiben, überbleiben von allen. Wer sorgte für die Gräber! So in eine Reihe ich bitte dich, neben die Mutter den Bruder da! Mich dahin und mein Kleines an die rechte Brust. Gieb mir die Hand drauf du bist mein Heinrich.

Faust |: will sie weg ziehen :| Fühlst du mich! Hörst du mich! komm ich bins ich befreye dich.

Margr: Da hinaus.

Faust Freyheit!

Margr: Da hinaus! Nicht um die Welt. Ist das Grab draus, komm! Lauert der Todt! komm. Von hier in's ewige Ruhe Bett weiter nicht einen Schritt. Ach Heinrich könnt ich mit dir in alle Welt.

Faust. Der Kerker ist offen säume nicht.

Margr: Sie lauren auf mich an der Strase am Wald.

Faust. Hinaus! Hinaus!

Margr: Ums Leben nicht — Siehst du's zappeln! Rette den armen Wurm er zappelt noch! — Fort! geschwind! Nur übern Steg, gerad in Wald hinein links am Teich wo die Planke steht. Fort! rette! rette!

Faust Rette! Rette dich!

Margr: Wären wir nur den Berg vorbey, da sizzt meine Mutter auf einem Stein und wackelt mit dem Kopf! Sie winckt nicht sie nickt nicht, ihr Kopf ist ihr schweer. Sie sollt schlafen dass wir könnten wachen und uns freuen beysammen.

Faust |: ergreifft sie und will sie wegtragen :|

Margr: Ich schreye laut, laut dass alles erwacht.

Faust Der Tag graut. O Liebgen! Liebgen!

Margr: Tag! Es wird Tag! Der lezte Tag! Der Hochzeit Tag! — Sags niemand dass du die Nacht vorher bey Gretgen warst. — Mein Kränzgen! — Wir sehn uns wieder! — Hörst du die Bürger schlürpfen nur über die Gassen! Hörst du! Kein lautes Wort. Die Glocke ruft! — Krack das Stäbgen bricht! — Es zuckt in iedem Nacken die Schärfe die nach meinem zuckt! — Die Glocke hör.

Meph: erscheint. Auf oder ihr seyd verlohren, meine Pferde schaudern, der Morgen dämmert auf.

Margr: Der! der! Lass ihn schick ihn fort! der will mich! Nein! Nein! Gericht Gottes komm über mich, dein bin ich! rette mich! Nimmer nimmermehr! Auf ewig lebe wohl. Leb wohl Heinrich.

Faust. sie umfassend. Ich lasse dich nicht!

Margr: Ihr heiligen Engel bewahret meine Seele — mir grauts vor dir Heinrich.

Meph: Sie ist gerichtet!

|: er verschwindet mit Faust, die Thüre rasselt zu man hört verhallend :|

Heinrich! Heinrich!

Aus dem Nachlaß.

Nicht aufgenommene Bruchstücke.

1.

Abkündigung.

Den besten Köpfen sei das Stück empfohlen,
Der Deutsche sitzt verständig zu Gericht,
Und möchten's gerne wiederholen,
Allein der Beifall gibt allein Gewicht.
Vielleicht daß sich was Bess'res freilich fände. —
Des Menschen Leben ist ein ähnliches Gedicht:
Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende,
Allein ein Ganzes ist es nicht.
Ihr Herren, seid so gut und klatscht nun in die Hände.

2.

Abschied.

1.

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles,
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
Beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sey auch hinfort der böse Geist gebannt,
Mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
Den ich so früh als Freund und Feind gekannt.

Leb' alles wohl, was wir hiemit bestatten,
Nach Osten sei der sichre Blick gewandt.
Begünstige die Muse jedes Streben
Und Lieb' und Freundschaft würdige das Leben.

Denn immer halt' ich mich an Eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir gesellt;
Ihr fühlt mit mir was Einigkeit bedeute,
Sie schafft aus kleinen Kreisen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigensinn'gem Streite,
Was dieser schilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Muthe
Das Alterthum und jedes neue Gute.

O glücklich! wen die holde Kunst in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur;
Vergnügt mit dem was ihm ein Gott beschieden
Zeigt ihm die Welt des eignen Geistes Spur.
Kein Hinderniß vermag ihn zu ermüden,
Er schreite fort, so will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers brauſ't von oben
Des Zeiten Geists gewaltig freches Toben.

2.

In goldnen Frühlings Sonnen Stunden
Lag ich gebunden
An dies Gesicht
In holder Dunckelheit der Sinnen
Konnt ich wohl diesen Traum beginnen
Vollenden nicht.

3.

[Vorspiel auf dem Theater.]

[Lustige Person.]

Seht mir nur ab wie man vor Leute tritt
Ich komme lustig angezogen
So ist mir jedes Herz gewogen
Ich lache, jeder lacht mit mir
Ihr müßt wie ich nur euch selbst vertrauen
Und dencken, daß hier was zu wagen ist
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen,

Wenn man mit Anstand den Respeckt vergisst.
Nicht Wünschelruthe nicht Allraune
Die beste Zauberey liegt in der guten Laune
Bin ich mit allen gleich gestimmt
So seh ich daß man mir nichts übelnimmt
Drum frisch ans Werck und zaudert mir nicht lange
Das Vorbereiten macht mir bange

4.

[Anfang der Disputationsszene.]

Auditorium.

Disputation.

Schüler von innen. Lasst uns hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf wird Speis und Tranck vergessen
Wer hören soll wird endlich matt.
Schüler von aussen.
Lasst uns hinein wir kommen schon vom Kauen;
Denn uns hat das Convickt gespeist.
Lasst uns hinein wir wollen hier verdauen
Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.
Fahrender Scholasticus.
Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!
Hier aussen Platz und lasst die innern fort,
Besetzt dann den verlassnen Ort.
Schüler. Der ist vom fahrenden Geschlecht.
Er renomirt, doch er hat recht.

5.

Mephisto[pheles] Der junge Herr ist freylich schwer zu führen
Doch als erfahrner Gouverneur
Weiß ich den Wildfang zu regieren
Und afficirt mich auch nichts mehr
Ich laß ihn so in seinen Lüsten wandeln
Mag ich doch auch nach meinen Lüsten handeln
Ich rede viel und laß ihn immer gehn
Ist ja ein allzudummer Streich geschehn
Dann muß ich meine Weisheit zeigen
Dann wird er bey den Haarn herausgeführt
Doch giebt man gleich, indem mans reparirt,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen

6.

Blocksbergs-Candidaten.

Stilling Das Geisterreich hier kommts zur Schau,
Den Gläubigen ersprieslich;
Doch find ich nicht die weiße Frau,
So bin ich doch verdrieslich.
Gräfin. Der weisen Frauen giebts genung
Für ächte Weiberkenner;
Doch sage mir mein lieber Jung
Wo sind die weisen Männer
Ptolomaeer Da tritt die Sonne doch hervor
Am alten Himmelsfenster
Copernikus Nicht doch es ist ein Meteor
Ihr Narren und Gespenster
Eutiner Mit Fleiß und Tücke webt ich mir
Ein eignes Ruhmgespinste
Doch ist mirs unerträglich hier
Auch hier find ich Verdienste
Wunderhorn Hinweg von unserm frohen Tanz
Du alter neid'scher Igel.
Gönnst nicht dem Teufel seinen Schwanz
Dem Engel nicht die Flügel

7.

Meph: Pfui schäme dich daß du nach Ruhm verlangst
Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
Gebrauche besser deine Gaben
Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh,
Vergessen wird der Held so wie der Lotterbube,
Der größte König schließt die Augen zu
Und jeder Hund bepißt gleich seine Grube.
Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs und Friedens wage!
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erliegt sie ohngefähr
Des Todes unversehenem Streiche,
So fliegen gleich, von allen Enden her,
Skarteken tausendfach und decken ihre Leiche.

Wer wohl versteht was so sich schickt und ziemt
Versteht auch seiner Zeit ein Kränzchen abzujagen;
Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt;
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

8.

Mephistopheles. Geh hin versuche nur dein Glück!
Und hast du dich recht durch geheuchelt,
So komme matt und lahm zurück.
Der Mensch vernimmt nur was ihm schmeichelt.
Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn,
Mit Ixion sprich von der Wolke,
Mit Königen vom Ansehn der Person,
Von Freyheit und von Gleichheit mit dem Volke!
Faust. Auch diesmal imponirt mir nicht
Die tiefe Wuth mit der du gern zerstöhrtest,
Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
So höre denn wenn du es niemals hörtest:
Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erreget schöne Thaten.
Der Mensch fühlt sein Bedürfniß nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste rathen.
Mit dieser Aussicht trenn ich mich von dir,
Bin bald und triumphirend wieder hier
Mephist: So gehe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freuts wenn sich ein Thor um andre Thoren quält.
Denn Rath denkt jeglicher genug bey sich zu haben,
Geld fühlt er eher wenn's ihm fehlt.

9.

Etymologie.

Mephistopheles spricht. Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunst und Arsch ist auch bekannt.
Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von stillen Erdensöhnen;
Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.
Wer fühlend spricht, beschwätzt nur sich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Versammlung sich hinein!

Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein;
So wird erst nach und nach die Sprache festgerammelt,
Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,
Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

10.

[Vor dem Auftreten Euphorions.]

[Parabase des Mephistopheles.]

Denn Liebespaaren zeigtet ihr euch stets geneigt
Euch selbst ertappend gleichfalls in dem Labyrinth
Doch werdet ihr dieselben alsbald wieder sehn
Durch eines Knaben Schönheit elterlich vereint
Sie nennen ihn Euphorion so hieß einmal
Sein Stief-Stiefbruder, fraget hier nicht weiter nach.
Genug, ihr seht ihn, ob es gleich viel schlimmer ist
Als auf der brittischen Bühne wo ein kleines Kind
Sich nach und nach heraus zum Helden wächst.

Hier ist's noch toller kaum ist er gezeugt so ist er auch geboren
Er springt, und tanzt und ficht schon tadeln viele das
So denken andere dies sey nicht so grad
Und gröblich zu verstehen, dahinter stecke was
Man wittert wohl Mysterien, vielleicht wohl gar
Mystifikationen, indisches und auch
Aegyptisches, und wer das recht zusammenkneipt
Zusammenbraut, etymologisch hin und her
Sich zu bewegen Lust hat ist der rechte Mann.

Wir sagens auch und unseres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbolik treuer Schüler seyn.
Ich aber bin nichts nütze mehr an diesem Platz.
Gespenstisch spinnt der Dichtung Faden sich immer fort
Und reißt am Ende tragisch! alle seyd gegrüßt
Wo ihr mich wieder findet, werd es euch zur Lust.

11.

[Herausforderung des Gegenkaisers.]

Kaiser nach einigem Nachdenken.
Die Menge steht dem Kaiser mir entgegen.
Will sie von ihm sich trennen, ist's Verrath;

Rebellion stets blieb sie unter ihm,
Hub er sie nicht durch Neigung zu sich auf,
Drückt' an die Brust sie liebend väterlich.
Nun flucht er ihr als einem ungerathnen,
Verwilderten Geschlecht. — Tritt aber tüchtig
Ein Mann hervor und spricht: ich bin der Kaiser,
Das klingt schon anders, klingt persönlich groß.
Ein Gegenkaiser, gut! er stelle sich!
So sei's denn Kaiser gegen Kaiser frisch gewagt.

Die Herolde gehn ab.

12.

[Ritterschlag Fausts.]

Der Canzler liest. Sodann ist auch vor unserm Thron erschienen
Faustus, mit Recht der Glückliche genannt,
Denn ihm gelingt wozu er sich ermannt,
Schon längst bestrebsam uns zu dienen,
Schon längst als klug und tüchtig uns bekannt.

Auch heut am Tage glückt's ihm hohe Kräfte
Wie sie der Berg verschließt hervorzurufen,
Erleichternd uns die blutigen Geschäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenschlag empfang' er.

Faust kniet.

Kaiser. Nimm ihn hin!
Duld' ihn von keinem andern.

13.

[Mephistopheles.]

So ruhe denn an deiner Stätte.
Sie weihen das Paradebette
Und eh das Seelchen sich entrafft
Sich einen neuen Körper schafft
Verkünd ich oben die gewonnene Wette.
Nun freu ich mich aufs große Fest
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

14.

Engel indessen entschwebend.

Liebe, die gnädige
Hegende, thätige,
Gnade, die liebende,
Schonung verübende,
Schweben uns vor.
Fielen der Bande
Irdischer Flor,
Wolkengewande,
Tragt ihn empor.

15.

[Chor der Büßerinnen.]

Verweile weile
Den Erdball zu Füßen
Im Arme den Süßen
Den göttlichsten Knaben
Von Sternen umkränzet
Zum Sternall entsteigst du.

II. Nachträgliches.

16.

[Für das Melodrama Faust.]

[**Faust.**]

Hier soll ich bangen, soll ich wähnen,
Und hoffen in erneuter Pein,
Soll an Verzweiflung mich gewöhnen
Und größer als Verzweiflung seyn.
Du Erdengeist, kennst du die Macht
Was eine Menschenbrust vermag?
Ich breche durch. Nach dieser Nacht,
Was kümmert mich ein neuer Tag.
Ich sollte wohl im Jammer weilen,
Nachdem ich einmal dich geschaut.
Sieh mich entschlossen, sieh mich eilen.
Das Ende such ich, keine Braut.

17.

[Für die Komposition des Fürsten Radziwill.]

1.

1. Halb Chor. Wird er schreiben.
2. Halb Chor. Er wird schreiben
1. Halb Chor. Er wird nicht schreiben.
2. Halb Chor. Er wird schreiben.
Chor. Blut ist ein ganz besondrer Saft
Wirkend im Innern Kraft aus Kraft.
Reisst ihn die Wunde rasch nach Aussen,
Draussen wird er wilde, wilder haussen.

2.

Chor. Hinaus! Hinauf!
Kühn und munter.
Sind wir einmal oben drauf
Gehts wieder hinunter.

3.

Zwei Teufelchen tauchen aus der rechten Versenkung.

A. Nun, sagt' ich's nicht, da sind wir ja!
B. Das ging geschwind! wo ist denn der Papa?
Wir kriegen's ab für unsern Frevel.

Sie sind herausgetreten

A. Er ist nicht weit, es riecht hier stark nach Schwefel.
Wir gehn drauf los, so sind wir bald am Ziel.

Amor mit übereinander geschlagenen Füßen und Händen wird durch die Versenkung links schlafend hervorgehoben.

B. Sieh dort!
A. Was gibt's?
B. Da kommt noch ein Gespiel'.
O der ist garstig! der ist greulich!
A. So weiß und roth, das find' ich ganz abscheulich.
B. Und Flügel hat er wie ein Strauß.
A. Ich lobe mir die Fledermaus.
B. Es lüstet mich ihn aufzuwecken.
A. Den Laffen müssen wir erschrecken.
A, a! E, e! I, i! O! U!

B. Er regt sich, still! wir horchen zu.
Amor an die Zuschauer. In welches Land ich auch gekommen,
Fremd, einsam werd' ich nirgend seyn.
Erschein' ich — Herzen sind entglommen,
Gesellig finden sie sich ein;
Verschwind' ich, jeder steht allein.
A. nachäffend. Allein.
B. Allein.
Beide. Wir beide sind doch auch zu zwein.
Amor. Ja die Gesellschaft ist darnach!
A. Er muckt noch!
B. Sing' ihm was zur Schmach!
A. Das ärmliche Bübchen!
O wärmt mir das Stübchen,
Es klappert, es friert.
B. O wie das Kaninchen,
Das Hermelinchen,
Sich windet, sich ziert!
Amor. Vergebens wirst du dich erbittern,
Du garstig Fratzenangesicht!
Verlust der Neigung macht mich zittern.
Allein der Haß erschreckt mich nicht.

In den Hintergrund.

B. Das ist mir wohl ein saubres Hähnchen!
A. Ein wahres derbes Grobiänchen!
B. Gewiß ein Schalk wie ich und du.
A. Komm, sehn wir etwas näher zu!
Wir wollen ihn mit Schmeicheln kirren.
B. Das kleine Köpfchen leicht verwirren,
So gut als ob's ein Großer wär'!

Beide verneigend.

Wo kommt der schöne Herr denn her?
Von Unsersgleichen giebt es hundert;
Nun stehn wir über ihn verwundert.
Amor. Aus diesen krummgebognen Rücken,
Aus den verdrehten Feuerblicken,
Will immer keine Demuth blicken;
Ihr mögt euch winden, mögt euch bücken,
Euch kleidet besser Trotz und Grimm.
Ja, ihr verwünschten Angesichter,
Du erzplutonisches Gelichter,
Das, was du wissen willst, vernimm!

Ich liebe von Parnassus Höhen
Zur Pracht des Göttermahls zu gehen,
Dann ist der Gott zum Gott entzückt.
Apoll verbirgt sich unter Hirten,
Doch alle müssen mich bewirthen,
Und Hirt und König ist beglückt.
Bereit' ich Jammer einem Herzen,
Dem wird das größte Glück zu Theil.
Wer freuet sich nicht meiner Schmerzen!
Der Schmerz ist mehr als alles Heil.

A. und B. Nun ist's heraus und offenbar;
So kannst du uns gefallen!
Erlogen ist das Flügelpaar,
Die Pfeile, die sind Krallen.
Die Hörnerchen verbirgt der Kranz:
Er ist ohn' allen Zweifel
Wie alle Götter Griechenlands
Auch ein verkappter Teufel.

Amor. Ihr zieht mich nicht in eure Schmach!
Ich freue mich am goldnen Pfeil und Bogen,
Und kommt denn auch der Teufel hinten nach,
Bin ich schon weit hinweggeflogen.

4.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Thür, hält die Fingerspitzen an die Lippen, und guckt durch die Ritze.

Margarete. Er kommt! Er kommt so schnell,
Er wird mich fragen.
Da draußen ist's so hell —
Ich kann's nicht sagen.

Faust kommt. Ach, Schelm, so neckst du mich!
Willst du's nicht sagen?
Ich lieb', ich liebe dich!
Sollt' ich nicht fragen?

Margarete. Was soll denn aber das?
Warum verfolgst du mich?

Faust. Ich will kein ander Was,
Ich will nur dich!

Margarete. Verlangst du noch einmal,
Was du genommen? —

Überall Streben nach Einheit u. Freiheit
in die ganze Natur.
Erfassung des Geistes als Welt u. Schöpfer Ge-
wird.

Form u. gestaltlose Form u. Formlosen.
Vorzug dem formlosen Gehalt
vor der leeren Form.
Gehalt bringt die Form mit
Form ist nie ohne Gehalt.

Dieser Zeitungsschreiber stellt [illegible] zu [illegible]
[illegible] zu machen.

Gellert Hölty Klopstock [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] ——— ——— [illegible].

~~[illegible] [illegible] [illegible].~~

[illegible] Gemüth die [illegible] [illegible] ([illegible]) in die [illegible]
[illegible] Gemüth [illegible] und Gemüth mit [illegible]
[illegible] Gemüth ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

Komm an mein Herz! du bist
Du bist willkommen!

Faust. O welchen süßen Schatz,
Hab' ich genommen!
So sey denn Herz an Herz
Sich hoch willkommen!

Marthe und Mephistopheles außen.
Kluge Frau und kluger Freund
Kennen solche Flammen;
Bis der Herr es redlich meynt
Laßt sie nicht beysammen!

Faust. Wer da?

Mephistopheles. Gut Freund!

Faust. Ein Thier!

Mephistopheles (mit Marthe hereintretend).
Nun endlich, so gefällst du mir!

Mephistopheles und Marthe.
Wer Gelegenheit gegeben,
Der soll leben;
Wer Gelegenheit benommen,
Schlecht willkommen!

Margarethe und Faust.
Sag, wer hat es uns gegeben,
Dieses Leben?
Niemals wird es uns genommen,
Dieß Willkommen.

18.

[Schlußchor für die erste Aufführung in Weimar.]

[Engelchor nach „Ist gerettet".]

Im Wolkenschooß gebettet;
Heran! Heran!
In Engelsarmen
Entsühnt zu erwarmen,
Find' Erbarmen,
Erbarmen, Erbarmen.

Entwürfe.

I. Zum gesammten Werke.

19*).

Ideales Streben nach Einwircken und Einfühlen in die ganze Natur. Erscheinung des Geists als Welt- und Thatengenius. Streit zwischen Form und Formlosen. Vorzug dem formlosen Gehalt Vor der leeren Form. Gehalt bringt die Form mit Form ist nie ohne Gehalt. Diese Widersprüche statt sie zu vereinigen disparater zu machen. Helles, kaltes wissensch[aftliches] Streben Wagner Dumpfes warmes wissensch[aftliches] Streben Schüler. Lebens-Genuß der Person von außen gesehen erster Teil. In der Dumpfheit Leidenschaft. Thaten-Genuß nach außen zweyter und Genuß mit Bewußtseyn. Schönheit. Schöpfungs Genuß von innen. Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle.

20.

Treten des Elements des Glückes
Insufficienz.

II. Zum ersten Teil.

21.

Disputation.

Halbchor andre Hälfte Tutti der Studenten den Zustand ausdruckend. Das Gedräng die Wogen [?] das ein und ausströmen.

Wagner als Opponent letzter Macht ein Compl. Einzelne Stimmen. Rector zum Pedell die Pedellen die Ruhe gebieten

Fahrender Scholasticus tritt auf. Schilt die Versammlung Chor der Studenten Halb. Ganz. Schilt den Respondenten Bescheiden dieser lehnts ab.

---

*) Vergl. die beigefügte Handschrift auf Seite 376 f.

Faust nimmts auf Schilt sein Schwadroniren Verlangt daß er articulire Meph thuts fällt aber gleich ins Lob des Vagirens und der daraus entstehenden Erfahrung

Chor halb F. Ungünstige Schilderung des Vaganten. Chor halb M. Kenntnisse die dem Schulweisen fehlen

F. *Γνωθι σεαυτον* im schönen Sinne. Fordert den Gegner auf Fragen aus der Erfahrung vorzulegen. Die F. alle beantworten wolle.

M. Gletscher Bolog Feuer Charibdis Fata Morg. Thier Mensch.

F. Gegenfrage wo der schaffende Spiegel sey

M. Compliment die Antwort einandermal

F. Schluß Abdanckung

Majorität. Minorität der Zuhörer als Chor.

Spatium. Wagners Sorge, die Geister mögten sprechen was der Mensch zu sich zu sagen glaubte.

22.

[Zwischen Auerbachs Keller und Hexenküche.]

Faust. Meph.

F. Umgekehrte Richtung der Jugend

M. Gegen Roheit

F. Widerspricht. Jugend Elasticität, der Theilnahme fehlend. Vortheile der Roheit und Abgeschmacktheit.

M. Vorschlag. Geschichte des Trancks.

23.

[Vor der Gretchentragödie.]

Doppel-Scene.

Andreas Nacht.

Mondschein.

Feld und Wiesen.	Vorstadt oeder Platz.
Faust.	Gretchen.

24.

[Vor dem ersten Auftreten Gretchens.]

Kleine Reichsst. Das anmuthige beschränckte des bürgerlichen Zustands. Kirchgang Neugetauftes Kind Hochzeit.

25.

[Auszüge für die Walpurgisnacht.]

1.

1. Juncker der Böse Feind Weisse Würmer, schwarze Köpfe Schwarz Kleid rother Federbusch gelbe rothe Strümpfe Eselsfus Blauen Hut roth und weisse Strüpplen

Im Thume
Steht die Rosenblume
Sie ist weder Braun noch fahl
so müssen die Hufdinger verstauben und zerfahren
Und kommen Margrethen ins Teufels nahmen an

3 pf Lohn Böse Dinger Wolle er ihr den Hals brechen

2. Begiessen, anspeyen, anblasen Die Pfoten Esels Pferde Fus lange Nägel Rauhe Latschen Fahrt auf den Blocksberg Kuchen getanzt

3. Der Alf Hinckepinck. Tauft d. PW. 33 bringt dessen Frau um.

4. Die Elben zubringen und abnehmen.

5. Gar rauch und nicht gros ist Juncker, sein thun sehr kalt. Werck Hadern Zaubrisch Geschoß von Gänsefedern und Stecknadeln in ein schwarzes Lederlein gebunden. Weiser Dornbusch drey gelbe Stecknadeln. Du hast mich geschossen ich schiese dich wieder ins Teufels nahmen

6. Pulver aus einem Todtenkopf und Erde aus dem Grabe. in die Häuser gestreut

7. Juncker als ein schwarzes Mängen wie ein Esel gros. Er habe ihr nichts gelernt als die Leute verderben. Sein Thun währt eine halbe wohl ganze Stunde hat ein ding wie ein Esel gros auch wie ein kalt hörnchen. Zwey Kinder gestaltet wie der böse Volant Wetter machen

8. Die Leut blenden daß sie nicht in Verhafft genommen würde

9. Elben gute Kinder reisende gute Kinder fahrende Dinger Gute Holden. Weisgelb ein Paar schwarze Flügel dazu

2.

Jüngster Tag. *Praeadamiten* Grausam wilde Menschen Ungethüm *Praetorii* übrige Wercke

3.

Hagestolz Träume. Alp Nahmen zu brauchen Weise Frau Trutten Schu Alpfuß Lieb Leib und Bley Nachtraben saugen an Kindern Rothe Maus aus dem Munde Gewachsene töpfe Musiker der Rattenfänger *Chaos* festes durch welches die Geister durchgehen. *Undenen* ohne Seele das Bündniß gibt die Seele Das mindere geneußt des mehreren Unterschied im reden p. 86.

4.

Hippomanes. Insomnia paucis noct. hor ne quidem placida quiete sed pavida miris rerum imaginibus. Furor. Somnambule. Summa Confidentia et nimius metus. *τοις εντυχουσι και τριμηνα παιδια.* a sinistra cornix et picus a dextra corvus et aquila. Pl. ep. 443 Lymphati terrificis vaticinationibus et sua et aliena mala ludificabantur. 445. Non illi vis non granditas non subtilitas, non amaritudo, non dulcedo nec lepor defuit.

26.

[Entwürfe zur Walpurgisnacht.]

1.

Aufmunterung zu Walp. Nacht Daselbst. Frauen über die Stücke. Männer über das L'homber. Rattenfänger von Hameln. Hexe aus der Küche.

[Lücke]

Nach dem Intermezz. Einsamkeit Oede Trompeten-Stöße Blitze, Donner von oben Feuersäulen, Rauch, Qualm. Fels der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volck umher. Versäumniß Mittel durchzudringen. Schaden. Geschrey Lied.

Sie stehen im nächsten Kreise. Man kanns für Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede pp Präsentationen. Beleihungen.

Mitternacht. Versincken der Erscheinung. Volckan. Unordentliches Auseinanderströmen. Brechen und Stürmen.

2.

Leuchtende Figur des Meph.

3.

Satan. Die Böcke zur rechten,
Die Ziegen zur lincken
Die Ziegen sie riechen
Die Böcke sie stincken
Und wenn auch die Böcke
Noch stinckiger wären
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor. Aufs Angesicht nieder
Verehret den Herrn
Er lehret die Völcker
Und lehret sie gern
Vernehmet die Worte
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Satan rechts gewendet. Euch giebt es zwey Dinge
So herrlich und groß
Das glänzende Gold
Und der weibliche Schoos.
Das eine verschaffet
Das andre verschlingt
Drum glücklich wer beyde
Zusammen erringt.

Eine Stimme. Was sagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte
Vernahm ich nicht deutlich
Die köstlichen Worte
Mir bleibet noch dunckel
Die herrliche Spur
Nicht seh ich das Leben
Der tiefen Natur.

Satan lincks gewendet. Für euch sind zwey Dinge
Von köstlichem Glanz
Das leuchtende Gold
Und ein glänzender Schwanz.
Drum wißt euch ihr Weiber
Am Gold zu ergötzen
Und mehr als das Gold
Noch die Schwänze zu schätzen.

Chor. Aufs Angesicht nieder
Am heiligen Ort

O glücklich, wer nah steht
Und höret das Wort.

Eine Stimme. Ich stehe von ferne
Und stutze die Ohren
Doch hab ich schon manches
Der Worte verlohren
Wer sagt mir es deutlich,
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur!

Meph zu einem jungen Mädchen.
Was weinst du? artger kleiner Schatz
Die Thränen sind hier nicht am Platz
Du wirst in dem Gedräng wohl gar zu arg gestoßen?

Mädchen. Ach nein! der Herr dort spricht so gar kurios,
Von Gold und Schwanz von Gold und Schoos
Und alles freut sich wie es scheint!
Doch das verstehn wohl nur die Großen?

Meph. Mein liebes Kind, nur nicht geweint.
Denn willst du wissen was der Teufel meynt,
So greife nur dem Nachbar in die Hosen.

Satan grad aus. Ihr Mägdlein ihr stehet
Hier grad in der Mitten
Ich seh ihr kommt alle
Auf Besmen geritten
Seid reinlich bey Tage
Und säuisch bey Nacht
So habt ihrs auf Erden
Am weitsten gebracht.

Einzelne Audienzen.

Ceremonien Mstr.

X. und kann ich wie ich bat
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen
So küß ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch Tyrann voll Danckbarkeit die Klauen.

Ceremonienmstr. Die Klauen! das ist für einmal
Du wirst dich weiter noch entschließen müßen.

X. Was fordert denn das Ritual.

Cer. Mstr. Beliebt dem Herrn den hintern Theil zu küssen.

X. Darüber bin ich unverlorn,
Ich küsse hinten oder vorn.

Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh ich unten hier ein Loch
Das Universum zu verschlingen
Was duftet aus dem kolossalen Mund!
So wohl kanns nicht im Paradiese riechen
Und dieser wohlgebaute Schlund
erregt den Wunsch hinein zu kriechen.
Was soll ich mehr!
Satan. Vasall, du bist erprobt
Hierdurch beleih ich dich mit Millionen Seelen.
Und wer des Teufels Arsch so gut wie du gelobt
Dem soll es nie an Schmeichelphrasen fehlen.

[Hexenchor.] Und wie wir nun nach Hause ziehn
Die Saat ist gelb die Stoppel grün,
Zum Schlusse nimmts kein Mensch genau
Es speyt die Hexe, es scheißt die Sau.

F. Schöpfung des Menschen durch die ewige Weisheit — der Hexen zufällig wie Python

Meph. Dem Ruß der Hexen zu entgehen
Muß unser Wimpel südwärts wehen;
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bey Pfaffen und bei Scorpionen.

F. Verändrung ist schon alles Krankheit das Mittel ein Choc damit die Natur nicht unterliege

M. Will einige Nacht Mahre zaumen und Fausten eine Falle legen, gelingts so hohlt er ihn.

Faust allein. Schmeichel Gesang
F. Wer ist in der Nähe dem das gelten kan

Fortgesetzter Schmeichelgesang.

Meph. Deutet sie auf Faust.
Fausts Unwille
Meph. Keck verräth sich
Faust. Er solls wo anders anwenden
Meph.
Pferde sie reiten Schnelligkeit Falsche Richtung Zug nach Osten

Hochgerichts erscheinung.

[Chor.] Wo fließet heißes Menschen Blut
Der Dunst ist allem Zauber gut
Die grau und schwarze Brüderschafft

Sie schöpft zu neuen Wercken Kraft
Was deutet auf Blut ist uns genehm,
Was Blut vergießt ist uns bequem.
Um Glut und Blut umkreißt den Reihn
In Glut soll Blut vergossen seyn.

Die Dirne winckt es ist schon gut
Der Säufer trinckt es deutet auf Blut
Der Blick der Tranck er feuert an
Der Dolch ist blanck es ist gethan.
Ein Blut Quell rieselt nie allein
Es laufen andre Bächlein drein
Sie wälzen sich von Ort zu Ort
Es reißt der Strom die Ströme fort.

Gedräng. Sie ersteigen einen Baum. G. Reden des Volcks

Auf glühndem Boden Nackt das Idol Die Hände auf dem Rücken Bedeckt nicht das Gesicht und nicht die Scham Gesang Der Kopf fält ab Das Blut springt und löscht das Feuer Nacht Rauschen

Geschwäz von Kielkröpfen Dadurch Faust erfährt

Faust Meph.

III. Zum zweiten Teil im allgemeinen.

27.

[Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit".]

Zu Beginn des zweiten Theiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geister Chören die ihm in sichtlichen Symbolen und anmuthigen Gesängen die Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge. Er wacht auf, fühlt sich gestärkt, verschwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenschaft. Der Geist, gereinigt und frisch, nach dem Höchsten strebend.

Mephistopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammen berufen hat, indem er annimmt, daß alles vor dem Fenster, drunten auf dem Platze, vorgeht, wo Faust jedoch nichts sehen kann. Endlich will Mephistopheles an einem Fenster des Stadthauses den Kaiser sehen, mit einem Fürsten sprechend, und versichert Fausten, daß nach ihm gefragt worden, wo er sich befinde und ob man ihn nicht einmal an Hof schaffen könne.

Faust läßt sich bereden und sein Mantel beschleunigt die Reise. In Augsburg landen sie an einer einsamen Halle, Mephistopheles geht aus zu spioniren. Faust verfällt indeß in seine früheren abstrusen Speculationen und Forderungen an sich selbst und als jener zurückkehrt, macht Faust die wunderbare Bedingung Mephistopheles dürfe nicht in den Saal, sondern müsse auf der Schwelle bleiben, ferner daß in des Kaisers Gegenwart nichts von Gaukeley und Verblendung vorkommen solle. Mephistopheles giebt nach. Wir werden in einen großen Saal versetzt, wo der Kaiser, eben von Tafel aufstehend, mit einem Fürsten ins Fenster tritt und gesteht, daß er sich Faustens Mantel wünsche um in Tyrol zu jagen und morgen zur Sitzung wieder zurück zu seyn. Faust wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaisers beziehen sich alle auf irdische Hindernisse, wie sie durch Zauberey zu beseitigen. Fausts Antworten deuten auf höhere Forderungen und höhere Mittel. Der Kaiser versteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Gespräch verwirrt sich, stockt und Faust, verlegen, sieht sich nach Mephistopheles um, welcher sogleich hinter ihn tritt und in seinem Namen antwortet. Nun belebt sich das Gespräch, mehrere Personen treten näher und jedermann ist zufrieden mit dem wundervollen Gast. Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt. Faust entfernt sich der Vorbereitungen wegen. In dem Augenblick nimmt Mephistopheles Fausts Gestalt an, Frauen und Fräuleins zu unterhalten, und wird zuletzt für einen ganz unschätzbaren Mann gehalten, da er durch leichte Berührung eine Handwarze, durch einen etwas derbern Tritt seines vermummten Pferdefußes ein Hühner Auge curirt, und ein blondes Fräulein verschmäht nicht ihr Gesichtchen durch seine hagern und spitzen Finger betupfen zu lassen, indem der Taschenspiegel ihr sogleich, daß eine Sommersprosse nach der andern verschwinde, tröstlich zusagt. Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten beleben die übrigens fürchterliche Scene. Paris tritt hervor und diesem ergehts von Seiten der Männer, wie es jener von Seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust giebt beiden Theilen recht, und es entwickelt sich eine sehr heitere Scene.

Ueber die Wahl der dritten Erscheinung wird man nicht einig, die herangezogenen Geister werden unruhig; es erscheinen mehrere bedeutende zusammen. Es entstehen sonderbare Verhältnisse, bis endlich Theater und Phantome zugleich verschwinden. Der wirkliche Faust, von drei Lampen beleuchtet, liegt im Hintergrunde ohnmächtig, Mephistopheles macht sich aus dem Staube, man ahndet etwas von dem Doppeltseyn, niemanden ist wohl bey der Sache zu Muthe.

Mephistopheles als er wieder auf Fausten trifft, findet diesen in dem leidenschaftlichsten Zustande. Er hat sich in Helena verliebt und verlangt nun daß der Tausendkünstler sie herbey schaffen und ihm in die Arme liefern solle. Es finden sich Schwierigkeiten. Helena gehört dem Orkus und kann durch Zauberkünste wohl herausgelockt, aber nicht festgehalten werden. Faust steht nicht ab, Mephistopheles unternimmts. Unendliche Sehnsucht Fausts nach der einmal erkannten höchsten Schönheit. Ein altes Schloß, dessen Besitzer in Palestina Krieg führt, der Castellan aber ein Zauberer ist, soll der Wohnsitz des neuen Paris werden. Helena erscheint: durch einen magischen Ring ist ihr die Körperlichkeit wieder gegeben. Sie glaubt soeben von Troja zu kommen und in Sparta einzutreffen. Sie findet alles einsam, sehnt sich nach Gesellschaft, besonders nach männlicher, die sie ihr lebelang nicht entbehren können. Faust tritt auf und steht als deutscher Ritter sehr wunderbar gegen die antike Heldengestalt. Sie findet ihn abscheulich, allein da er zu schmeicheln weiß, so findet sie sich nach und nach in ihn, und er wird der Nachfolger so mancher Heroen und Halbgötter. Ein Sohn entspringt aus dieser Verbindung, der, sobald er auf die Welt kommt, tanzt, singt und mit Fechterstriechen die Luft theilt. Nun muß man wissen, daß das Schloß mit einer Zaubergränze umzogen ist, innerhalb welcher allein diese Halbwirklichkeiten gedeihen können. Der immer zunehmende Knabe macht der Mutter viel Freude. Es ist ihm alles erlaubt, nur verboten über einen gewissen Bach zu gehen. Eines Festtags aber hört er drüben Musik und sieht die Landleute und Soldaten tanzen. Er überschreitet die Linie, mischt sich unter sie und kriegt Händel, verwundet viele, wird aber zuletzt durch ein geweihtes Schwerdt erschlagen. Der Zauberer Castellan rettet den Leichnam. Die Mutter ist untröstlich und indem Helena in Verzweiflung die Hände ringt, streift sie den Ring ab und fällt Faust in die Arme der aber nur ihr leeres Kleid umfaßt. Mutter und Sohn sind verschwunden. Mephistopheles der bisher unter der Gestalt einer alten Schaffnerin von allem Zeuge gewesen, sucht seinen Freund zu trösten und ihm Lust zum Besitz einzuflösen. Der Schloßherr ist in Palestina umgekommen, Mönche wollen sich der Güter bemächtigen, ihre Seegensprüche heben den Zauberkreis auf. Mephistopheles rät zur physischen Gewalt und stellt Fausten drei Helfershelfer, mit Namen: Raufebold, Habebald, Haltefest. Faust glaubt sich nun genug aus gestattet und entläßt den Mephistopheles und Castellan, führt Krieg mit den Mönchen, rächt den Tod seines Sohes und gewinnt große Güter. Indessen altert er, und wie es weiter ergangen wird sich zeigen, wenn wir künftig die Fragmente oder vielmehr die zerstreut gearbeiteten Stellen dieses zweiten Theils zusammen räumen und dadurch einiges retten, was den Lesern interessant seyn wird.

28.

Ad partem II. Bedauern der traurig zugebrachten frühern Zeit. Kühnheit sich in Besitz zu setzen balancirt allein die Möglichkeit der Unfälle.

IV. Zum ersten Akt des zweiten Teils.

29.

[Faust und Mephistopheles als Geisterbeschwörer am Hofe des Kaisers.]

Bravo alter Fortinbras, alter Kauz, dir ist übel zu Muthe ich bedaure dich von Herzen. Nimm dich zusammen Noch ein Paar Worte wir hören sobald keinen König wieder reden.

Canz[ler]. Dafür haben wir das Glück die Weisen Sprüche Ihrer Majestät deß Kaysers desto öfter zu vernehmen.

M[ephistopheles] Das ist was ganz anders. Ew. Ex[cellenz] brauchen nicht zu protestiren was wir andre Hexenmeister sagen ist ganz unpraejudicirlich

Faust Stille stille er regt sich wieder

Fahr hin du alter Schwan! Fahr hin Gesegnet seyst du für deinen letzten gesang und alles was du uns sonst [?] gesagt hast. Das Übel was du thun mußtest ist klein dagegen

Marsch[alck] Redet nicht so laut der Kayser schläft Ihre Maj[estät] scheinen nicht wol

M[ephistopheles] Ihre Majest[ät] haben zu befehlen ob wir auf hören sollen. Die Geister haben ohne dieß nichts weiter zu sagen

F[aust]. Was siehst du dich um

M[ephistopheles] Wo nur die Meerkatzen stecken mögen ich höre sie immer [?] reden [?]

Es ist wie ich schon sagte ein Ertzvester König.

B[ischof] Es sind heidnische Gesinnungen ich habe dergleichen im Marck aurel gefunden. Es sind die heidnischen Tugenden

M[ephistopheles] Glänzende Laster! Und billig daß die G[?] deshalb sämmtlich verdammt werden

K[ayser] Ich finde es hart was sagt ihr Bischof

B[ischof] Ohne dem Ausspruch unsrer all weisen Kirche zu entgegnen sollte ich glauben daß gleich —

M[arschalck] Vergeben! — heidnische Tugenden ich hätte sie gern gestraft gehabt wenns aber nicht anders ist so wollen wir sie vergeben — du bist vors erste absolvirt — weiter im Text

Sie verschwinden — Ohne Gestanck Riecht ihr was Ich nicht Diese Art Geister stincken nicht meine Herren

---

30.
Falks Inhaltsangabe.

Es war dem Faust, weil er die ganze Welt kennen lernen will, vom Mephistopheles unter Anderm auch der Antrag gemacht, beim Kaiser um eine Audienz nachzusuchen. Es ist gerade Krönungszeit. Faust und Mephistopheles kommen glücklich nach Frankfurt. Nun sollen sie gemeldet werden. Faust will nicht daran, weil er nicht weiß, was er dem Kaiser sagen oder wovon er sich mit ihm unterhalten soll. Mephistopheles aber heißt ihn gutes Muthes sein; er wolle ihm schon zu gehöriger Zeit an die Hand gehn, ihn, wo die Unterhaltung stocke, unterstützen und im Fall es gar nicht fort wolle, mit dem Gespräche zugleich auch seine Person übernehmen, sodaß der Kaiser gar nicht inne zu werden brauche, mit wem er eigentlich gesprochen oder nicht gesprochen habe. So läßt sich denn Faust zuletzt den Vorschlag gefallen. Beide gehen ins Audienzzimmer und werden auch wirklich vorgelassen. Faust seinerseits, um sich dieser Gnade werth zu machen, nimmt Alles, was irgend von Geist und Kenntniß in seinem Kopfe ist, zusammen und spricht von den erhabensten Gegenständen. Sein Feuer indessen wärmt nur ihn; den Kaiser selbst läßt es kalt. Er gähnt einmal über das andere und steht sogar auf dem Punkte, die ganze Unterhaltung abzubrechen. Dies wird Mephistopheles noch zur rechten Zeit gewahr und kommt dem armen Faust versprochnermaßen zu Hülfe. Er nimmt zu dem Ende dessen Gestalt an und steht mit Mantel, Koller und Kragen, den Degen an seiner Seite, leibhaftig wie Faust vor dem Kaiser da. Nun setzt er das Gespräch genau da fort, wo Faust geendigt hatte, nur mit einem ganz andern und weil glänzendern Erfolge. Er raisonnirt nämlich, schwadronirt und radotirt so links und rechts, so kreuz und quer, so in die Welt hinein und aus der Welt heraus, daß der Kaiser vor Erstaunen ganz außer sich geräth und die umstehenden Herren von seinem Hofe versichert, das sei ein grundgelehrter Mann, dem möchte er wohl tage= und wochenlang zuhören, ohne jemals müde zu werden. Anfangs sei es ihm freilich nicht recht von Statten gegangen, aber nach diesem, und wie er gehörig in Fluß gekommen, da lasse sich kaum etwas Prächtigeres denken, als die Art, wie er Alles so kurz und doch zugleich so zierlich und gründlich vortrage. Er als Kaiser müsse bekennen, einen solchen Schatz von Gedanken, Menschenkenntniß und tiefen Erfahrungen nie in einer Person, selbst nicht bei den weisesten von seinen Räthen, vereinigt gefunden zu haben.

31.

Meph[istopheles] als Physicien de la cour.

Faust wie er regieren und nachsichtig seyn wolle Meph. Schade für die Nachkömmlinge.

32.

F[aust]. Schlafend Geister des Ruhms der großen That F[aust]. M[ephistopheles]. Notiz von des Kaysers Wunsche Streit. Kaysers Hof M[ephistopheles] und Marsch[alk]. Wunsch Faust erscheint als Prachtmann [?] Kayser Irdisches Verh[ältniß] Faust höheres Unmögliches Geister citiren Misverständniß Meph. hinter Faust Ausgeglichen Faust zur Magie Meph. als Curtisan Erscheinungen Paris die Frauen loben die Männer tadeln Helena die Frauen tadeln die Männer loben Gebärdenspiel Schrecknis. Faust ohnmächtig. Alles ein tumultuarisch Ende.

33.

Andeutungen auf die verborgenen Schätze. Sie gehören im ganzen Reiche dem Kaiser Man muß sie auf kluge Weise zu Tage bringen Man entgegnet aus Furcht vor Zauberey.

Der lustige [Listige?] reduzirt alles auf Naturkräfte. Wünschelruthe und Persönlichkeit. Andeutung auf Faust Fromme Vorbereitung Erst Beendigung des Carnevals Wegen Bedingung des Schatzhebens, Sammlung und Buße Erwünschter Aschermittwoch.

34.

Maskenzüge. Gärtnerinnen Blumen für alle Jahrszeit bringend. Gärtner Gelegenheit für alle Pflanzen zu finden Vogelsteller Mit Leimruthen, Schlingen und Netzwänden. Fischer mit Netzen, Reusen Angeln. Holzhauer. Buffone und Parasiten Musikanten Poeten. Hofpoet, Italiäner Mythologie Furien Parzen Mütter und Töchter Juwelier Klatschen Klugheit auf dem Elephanten führt gefangen Hoffnung und Furcht. Triumph des Plutus Verschwendung vor ihm wirft aus Gefieder Grillen Farfarellen. Geitz hinter ihm Eisenkasten mit Drachenschlössern.

35.

Plutus Ankündigend Faunenchor Tanz und Sang. Annäherung der Kiste. Maske fällt hinein lodert auf Herold Die Kiste schlägt zu fliegt fort. Faunen. Entzündet. Der erste.

36.

Knabe Flämmchen. Deutet athmendes Wachsthum derselben Respeckt. Auserlich. Das Würdige nicht zu beschreiben Doch indirect beschrieben Talar Turban Mondgesicht Behagliches Name

Poesie Schnippchen als Geschencke Verwandlung derselben Plutus Steigt ab Avaritia Geiz weigerung [?] Drachen holen herab Knabe Verherrlichung des Reichthums Lorbeerkranz auf dem Haupte des Plutus Knabe jagt fort Faunen kommen an. kreisen umher Begaffen. Eröffnen der Kiste Hinein schauen Maske fällt hinein Kayser. Faust nimmt Heroldstab Schließt die Maskerade Hof und der Kayser Forderung der Gestalt[en?] Versprechen Meph. schwürig.

Und ich verkündige vor allen
Mein lieber Sohn an dir hab ich gefallen

37.

Knabe Zu Plutus Plutus Zeugniß Knabe Geistes Gaben W[eiber] Geklatsch Gegen den Geiz Der Abgemagerte Invectiven W[eiber] Gegenklatsch Angriff Der Herold Ruhe gebietend. Drachen regen die Flügel Speyen Feuer Die Weiber entfernen sich Kiste mit dem Geiz hebt sich los. Setzt sich nieder Plutus steigt aus Plutus Verabschiedet den Wagen Lencker Adieu. Faunen Kommen an. Herold Verkündet und beschreibt. Faunen. Wilder Kreis kreisend. Kiste springt auf und flammt. Sie schauen hinein Maske fällt hinein Kiste schlägt zu fliegt davon Der Kayser ist entdeckt Faust den Heroldstab fassend Entwast das Ganze Stände [?] trennen sich Vereinigen sich fliehen, bleiben. Kreis um den Kayser Plutus anred[end] ajournirt Kayser zur Unterhaltung Geistererscheinungen Wahl. Paris und Helena Meph. widersetzt sich Faust verspricht

---

38.

Plutus Verabschiedet den Wagen. Lencker Adieu Plutus dem Geiz befehlend der gern verheimlicht doch auch grosthuisch Oeffnung der Kiste. Herold Plutus den Stab ergreifend. Platz machend Den Kreis beschreitend Gemurmel Plutus

Faunenchor. Gemurmel Tanz und Sang Annäherung an die Kiste. Maske fällt hinein Flammt auf Entzündet den Faun Dann die Faunen Kiste schlägt zu fliegt fort Der Kayser ist entdeckt Faust den Heroldst[ab] fassend Enthüllt das Ganze.

39.

Noch zum ersten Acte. Faust Mephistopheles Kaiser[licher] Hof. Beyde kniend. Verzeihung wegen des Zauberscherzes bittend. Kayser vergnügt darüber Erzählung wie ihm zu Muthe gewesen. Fürst von Salamandern Meph. Das bist du auch Elem[ent] im Feuer stürze dich ins Wasser es wird Krystall gewölbe um dich bilden Neues wünschend. Marschalck. Interesse an Geistererscheinungen. Streit zwischen Damen und Herrn. Helena und Paris Meph. Warnung Kayser assentirt Faust verspricht.

V. Zum zweiten Akt des zweiten Teils.

40.

7. Faust niedergelegt an einer Kirchhofsmauer. Träume. Darauf großer Monolog zwischen der Wahnerscheinung von Gretchen und Helena.

8. Fausts Leidenschaft zu Helena bleibt unbezwinglich. Mephistopheles sucht ihn durch mancherley Zerstreuungen zu beschwichtigen.

9. Wagners Laboratorium. Er sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen

10. Verschiedene andere Ausweichungen und Ausflüchte.

11. Antike Walpurgisnacht in Thessalien auf der Pharsalischen Ebene.

12. Erichtho macht die Honneurs und Erichthonius zu ihr gesellt. Etymologische und symbolische Verwandtschaft beyder u. s. w.

13. Mephistopheles mit den antiken Ungeheuern und Mißgestalten findet sich zu Hause.

Ad 13. Centauren, Sphynxe Chimären, Greife, Sirenen, Tritonen und Nereiden, die Gorgonen, die Graien.

14. Mephistopheles und Enyo; schaudert vor ihrer Häßlichkeit; im Begriff sich mit ihr zu überwerfen, lenkt er ein. Wegen ihrer hohen Ahnen und wichtigen Einflusses macht er ein Bündniß mit ihr. Die offenbaren Bedingungen wollen nichts heißen, die geheimen Artikel sind die wirksamsten.

15. Faust gelangt zu der Versammlung der Sibyllen. Wichtige Unterhaltung; günstiger Moment. Manto des Tiresias Tochter.

16. Der Hades thut sich auf, Proserpina wird angegangen.

17. Die Beispiele von Protesilaus, Alceste und Eurydice werden angeführt. Helena selbst hat schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem Achill zu verbinden, mit eingeschränkter Wohnung auf die Insel Leuce.

18. So soll nun Helena auf den Boden von Sparta zurückkehren und als lebendig im Hause des Menelaus empfangen werden, und dem neuen Freyer überlassen seyn, in wie fern er auf ihren Geist und ihre empfänglichen Sinne einwirken könne.

41.

1.

[Erster Entwurf zur Ankündigung der „Helena".]

Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie, Zwischenspiel zu Faust.

Dem alten, auf die ältere von Faust umgehende Fabel gegründeten Puppenspiel gemäß, sollte im zweiten Theil meiner Tragödie gleichfalls die Verwegenheit Faust's dargestellt werden, womit er die schönste Frau, von der uns die Ueberlieferung meldet, die schöne Helena aus Griechenland in die Arme begehrt. Dieses war nun nicht durch Blocksbergs Genossen, ebensowenig durch die häßliche, nordischen Hexen und Vampyren nahverwandte Ennyo zu erreichen, sondern, wie in dem zweiten Theile alles auf einer höhern und edlern Stufe gefunden wird, in den Bergklüften Thessaliens unmittelbar bey dämonischen Sibyllen zu suchen, welche durch merkwürdige Verhandlungen es zuletzt dahin vermittelten, daß Persephone der Helena erlaubte, wieder in die Wirklichkeit zu treten, mit dem Beding, daß sie sich nirgends als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle; nicht weniger, mit fernerer Bedingung, daß alles Uebrige, sowie das Gewinnen ihrer Liebe, auf menschlichem Wege zugehen müsse; mit phantastischen Einleitungen solle es so streng nicht genommen werden.

Das Stück beginnt also vor dem Pallaste des Menelaus zu Sparta, wo Helena, begleitet von einem Chor trojanischer Frauen als eben gelandet auftritt, wie sie mit den ersten Worten sogleich zu verstehen giebt. [Hier folgt Vers 8489—8496].

Mehr aber dürfen wir von dem Gang und Inhalt des Stücks nicht verrathen.

Dieses Zwischenspiel war gleich bey der ersten Conception des Ganzen ohne Weiteres bestimmt und von Zeit zu Zeit an die Entwickelung und Ausführung gedacht, worüber ich jedoch kaum Rechenschaft geben könnte. Nur bemerke ich, daß in der Schillerschen Correspondenz vom Jahr 1800 dieser Arbeit als einer ernstlich vorgenommenen Erwähnung geschieht, wobey ich mich denn gar wohl erinnere, daß von Zeit zu Zeit, auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde, auch die lange Zeit her, wie gar manches Andere, was ich früher unternommen, wieder ins Gedächtniß gerufen ward.

Bey der Unternehmung der vollständigen Ausgabe meiner Werke ward auch dieses wohlverwahrte Manuscript wieder vorgenommen und mit neu belebtem Muthe dieses Zwischenspiel zu Ende geführt und um so mehr mit anhaltender Sorgfalt behandelt, als es auch einzeln für sich bestehen kann und in dem 4. Bande der neuen Ausgabe unter der Rubrick: Dramatisches, mitgetheilt werden soll.

Weimar den 10. Juny 1826.

2.

[Zweiter Entwurf zur Ankündigung der „Helena".]

Helena, Zwischenspiel zu Faust. Ankündigung.

— — — — — — — — — — — — — —

Bey einem großen Feste an des deutschen Kaisers Hof werden Faust und Mephistopheles aufgefordert eine Geistererscheinung zu bewirken; ungern zwar, aber gedrängt, rufen sie die verlangten Idole von Helena und Paris hervor. Paris tritt auf, die Frauen entzücken sich gränzenlos; die Herren suchen durch einzelnen Tadel den Enthusiasmus abzukühlen, aber vergebens. Helena tritt auf, die Männer sind außer sich, die Frauen betrachten sie aufmerksam und wissen spöttisch den plumpen heroischen Fuß, eine höchst wahrscheinlich angemahlte elfenbeinartige Gesichtsfarbe hervorzuheben, besonders aber durch bedenkliche, freylich in der wahrhaften Geschichte nur allzusehr gegründete Nachreden, auf die herrliche Persönlichkeit einen verächtlichen Schein zu werfen. Faust, von dem Erhaben-Schönen hingerissen, wagt es, den zu ihrer Umarmung sich neigenden Paris wegdrängen zu wollen; ein Donnerschlag streckt ihn nieder, die Erscheinungen verschwinden, das Fest endet tumultuarisch.

Faust aus einer schweren, langen Schlafsucht, während welcher seine Träume sich vor den Augen des Zuschauers sichtbar umständlich begeben, ins Leben zurückgerufen, tritt exaltirt hervor und fordert von dem höchsten Anschauen ganz durchdrungen den Besitz [Helenas] heftig von Mephistopheles. Dieser, der nicht bekennen mag, daß er im klassischen Hades nichts zu sagen habe, auch dort nicht einmal gern gesehen sey, bedient sich seines früheren probaten Mittels seinen Gebieter nach allen Seiten hin und her zu sprengen. Hier gelangen wir zu gar vielen Aufmerksamkeit fordernden Mannigfaltigkeiten und zuletzt noch die wachsende Ungeduld des Herrn zu beschwichtigen beredet er ihn, gleichsam im Vorbeygehen auf dem Weg zum Ziele den academisch-angestellten Doctor und Professor Wagner zu besuchen den sie in seinem Laboratorium finden hoch gloriirend daß eben ein chemisch Menschlein zu Stande gekommen sey.

Dieses zersprengt Augenblicks den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein auf. Das Recept zu seinem Entstehen wird mystisch angedeutet, von seinen Eigenschaften legt es Proben ab, besonders zeigt sich daß in ihm ein allgemeiner historischer Weltkalender enthalten sey, er wisse nämlich in jedem Augenblick anzugeben was seit Adams Bildung bey gleicher Sonn- Mond- Erd- und Planetenstellung unter Menschen vorgegangen sey. Wie er denn zur Probe sogleich verkündet daß die gegenwärtige Nacht gerade mit der Stunde zusammentreffe wo die pharsalische Schlacht vorbereitet worden und welche sowohl Caesar als Pompejus schlaflos zugebracht. Hierüber kommt er mit Mephistopheles in Streit, welcher, nach Angabe der Benedictiner, den Eintritt jener großen Weltbegebenheit zu dieser Stunde nicht will gelten lassen, sondern denselben einige Tage weiter hinausschiebt. Man macht ihm die Einwendung, der Teufel dürfe sich nicht auf Mönche berufen. Da er aber hartnäckig auf diesem Rechte besteht, so würde sich der Streit in eine unentscheidbare chronologische Controvers verlieren, wenn das chemische Männlein nicht eine andere Probe seines tiefen historisch-mythischen Naturells ablegte und zu bemerken gäbe: daß zu gleicher Zeit das Fest der klassischen Walpurgisnacht hereintrete das seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden und, nach dem gründlichen durch Epochen bestimmten Zusammenhang der Weltgeschichte, eigentlich Ursach an jenem Unglück gewesen. Alle vier entschließen sich dorthin zu wandern und Wagner bey aller Eilfertigkeit vergißt nicht eine reine Phiole mitzunehmen um, wenn es glückte, hie und da die zu einem chemischen Weiblein nöthigen Elemente zusammenzufinden. Er steckt das Glas in die linke Brusttasche, das chemische Männlein in die rechte, und so vertrauen sie sich dem Eilmantel. Ein gränzenloses Geschwirre geographisch historischer Notizen auf die Gegenden worüber sie hinstreifen bezüglich, aus dem Munde des eingesackten Männleins läßt sie bey der Pfeilschnelle des Flugwercks unterwegs nicht zu sich selbst kommen, bis sie endlich beim Lichte des klaren obschon abnehmenden Mondes zur Fläche Thessaliens gelangen. Hier auf der Haide treffen sie zuerst mit Erichto zusammen, welche den untilgbaren Modergeruch dieser Felder begierig einzieht. Zu ihr hat sich Erichtonius gesellt und nun wird beyder nahe Verwandtschaft, von der das Alterthum nichts weiß, etymologisch bewiesen; leider muß sie ihn da er nicht gut zu Fuße ist, öfters auf dem Arme tragen und sogar, als das Wunderkind eine seltsame Leidenschaft zu dem chemischen Männlein darthut diesen auch auf den anderen Arm nehmen, wobey Mephistopheles seine bösartigen Glossen keineswegs zurückhält.

Faust hat sich ins Gespräch mit einer, auf den Hinterfüßen

ruhenden Sphynx eingelassen, wo die abstrusesten Fragen durch gleich räthselhafte Antworten ins Unendliche gespielt werden. Ein daneben, in gleicher Stellung aufpassender Greif, der goldhütenden einer spricht dazwischen ohne das Mindeste deshalb aufzuklären. Eine kolossale, gleichfalls goldscharrende Ameise welche sich hinzugesellt, macht die Unterhaltung noch verwirrter.

Nun aber der Verstand im Zwiespalt verzweifelt sollen auch die Sinne sich nicht mehr trauen. Empusa tritt hervor die dem heutigen Fest zu Ehren einen Eselskopf aufgesetzt hat, und, sich immer umgestaltend, zwar die übrigen entschiedenen Gebilde nicht zur Verwandlung aber doch zu steter Ungeduld aufregt.

Nun erscheinen unzählbar vermehrt Sphynxe, Greife und Ameisen, sich gleichsam aus sich selbst entwickelnd. Hin und her schwärmen übrigens und rennen die sämmtlichen Ungethüme des Altertums, Chimären, Tragelaphe, Gryllen, dazwischen vielköpfige Schlangen in Unzahl. Harpyen flattern und schwanken fledermausartig in unsichern Kreisen; der Drache Python selbst erscheint im Plural und die stymphalischen Raubvögel, scharf geschnabelt mit Schwimmfüßen schnurren einzeln pfeilschnell hintereinander vorbey. Auf einmal jedoch über allen schwebt wolkenartig ein singender und klingender Zug von Sirenen, sie stürzen in den Peneus und baden rauschend und pfeifend, dann baumen sie auf im Gehölze zunächst des Flusses, singen die lieblichsten Lieder. Allererst nun Entschuldigung der Nereiden und Tritonen, welche durch ihre Conformation, ohngeachtet der Nähe des Meeres, diesem Feste beyzuwohnen gehindert werden. Dann aber laden sie die ganze Gesellschaft aufs dringendste sich in den mannigfaltigen Meeren und Golfen, auch Inseln und Küsten der Nachbarschaft ins gesammt zu ergötzen; ein Theil der Menge folgt der lockenden Einladung und stürzt meerwärts.

Unsere Reisenden aber, an solchen Geisterspuk mehr oder weniger gewöhnt, lassen das alles fast unbemerkt um sich her summen. Das chemische Männlein, an der Erde hinschleichend, klaubt aus dem Humus eine Menge phosphorescirender Atome auf, deren einige blaues, andere purpurnes Feuer von sich strahlen. Er vertraut sie gewissenhaft Wagnern in die Phiole, zweifelnd jedoch ob daraus künftig ein chemisch Weiblein zu bilden sey. Als aber Wagner um sie näher zu betrachten sie stark schüttelt erscheinen, zu Kohorten gedrängt, Pompejaner und Cäsareaner, um zu legitimer Auferstehung sich die Bestandtheile ihrer Individualitäten stürmisch vielleicht wieder zuzueignen. Beynahe gelänge es ihnen sich dieser ausgegeisteten Körperlichkeiten zu bemächtigen, doch nehmen die vier Winde, welche diese Nacht unablässig gegen einander wehen, den gegenwärtigen Besitzer in Schutz und die Gespenster müssen sich gefallen

lassen von allen Seiten her zu vernehmen: daß die Bestandtheile ihres römischen Großthums längst durch alle Lüfte zerstoben, durch Millionen Bildungsfolgen aufgenommen und verarbeitet worden.

Der Tumult wird dadurch nicht geringer, allein gewissermaßen auf einen Augenblick beschwichtigt, indem die Aufmerksamkeit zu der Mitte der breit und weiten Ebene gerichtet wird. Dort bebt die Erde zuerst, bläht sich auf und ein Gebirgsreihen bildet sich aufwärts bis Scotusa abwärts bis an den Peneus bedrohlich sogar den Fluß zu hemmen. Haupt und Schultern des Enceladus wühlen sich hervor, der nicht ermangelte, unter Meer und Land heranschleichend, die wichtige Stunde zu verherrlichen. Aus mehreren Klüften lecken flüchtige Flammen; Naturphilosophen die bey dieser Gelegenheit auch nicht ausbleiben konnten, Thales und Anaxagoras geraten über das Phänomen heftig in Streit, jener dem Wasser wie dem Feuchten alles zuschreibend, dieser überall geschmolzene, schmelzende Massen erblickend, peroriren ihre Solos zu dem übrigen Chor=Gesause, beide führen den Homer an und jeder ruft Vergangenheit und Gegenwart zu Zeugen. Thales beruft sich vergebens auf Spring= und Sündfluthen mit didaktisch wogendem Selbstbehagen; Anaxagoras, wild wie das Element das ihn beherrscht, führt eine leidenschaftlichere Sprache, er weissagt einen Steinregen, der denn auch alsobald aus dem Monde herunterfällt. Die Menge preist ihn als einen Halbgott, und sein Gegner muß sich nach dem Meeresufer zurückziehen.

Noch aber haben sich Gebirgsschluchten und Gipfel nicht befestigt und bestätigt, so bemächtigen sich schon aus weit umherklaffenden Schlünden hervorwimmelnde Pygmäen der Oberarme und Schultern des noch gebeugt aufgestemmten Riesen und bedienen sich deren als Tanz= und Tummelplatz, inzwischen unzählbare Heere von Kranichen Gipfelhaupt und Haare, als wären es undurchdringliche Wälder, kreischend umziehen und vor Schluß des allgemeinen Festes ein ergötzliches Kampfspiel ankündigen.

So vieles und noch mehr denke sich wem es gelingt als gleichzeitig wie es sich ergiebt. Mephistopheles hat indessen mit Enyo Bekanntschaft gemacht, deren grandiose Häßlichkeit ihn beynahe aus der Fassung gebracht und zu unhöflichen beleidigenden Interjectionen aufgeschreckt hätte. Doch nimmt er sich zusammen und in Betracht ihrer hohen Ahnen und bedeutenden Einflusses sucht er ihre Gunst zu erwerben. Er versteht sich mit ihr und schließt ein Bündniß ab, dessen offenkundige Bedingungen nicht viel heißen wollen, die geheimen aber desto merkwürdiger und folgereicher sind. Faust an seinem Theile ist zum Chiron getreten, der als benachbarter Gebirgsbewohner seine gewöhnliche Runde macht. Ein ernst pädagogisches Gespräch mit diesem Urhofmeister wird, wo nicht unterbrochen doch gestört

durch einen Kreis von Lamien, die sich zwischen Chiron und Faust unablässig durchbewegen; Reizendes aller Art, blond, braun, groß, klein, zierlich und stark von Gliedern, jedes spricht oder singt, schreitet oder tanzt, eilt oder gestikulirt, so daß wenn Faust nicht das höchste Gebild der Schönheit in sich selbst aufgenommen hätte er nothwendig verführt werden müßte. Auch Chiron indessen, der Alte unerschütterliche, will dem neuen sinnigen Bekannten die Maximen klar machen wornach er seine schätzbaren Helden gebildet, da denn die Argonauten hererzählt werden und Achill den Schluß macht. Wenn aber der Pädagog auf das Resultat seiner Bemühungen gelangen will; so ergiebt sich wenig Erfreuliches; denn sie leben und handeln gerade fort als wenn sie nicht erzogen wären.

Als nun Chiron das Begehren und die Absicht von Faust erfährt, erfreut er sich doch auch wieder einmal einen Mann zu sehen der das Unmögliche verlange, wie er denn immer an seinen Zöglingen dergleichen gebilligt. Zugleich bietet er dem modernen Helden Förderung und Leitung an, trägt ihn auf breitem Rücken kreuzweis hinüber herüber durch alle Furthen und Kiese des Peneus, läßt Larissa zur rechten und zeigt seinem Reuter nur hie und da die Stelle wo der unglückliche König von Macedonien Perseus auf der bänglichsten Flucht wenige Minuten verschnaufte. So gelangen sie abwärts bis an den Fuß des Olympus; hier stoßen sie auf eine lange Prozession von Sibyllen, an Zahl weit mehr als zwölfe. Chiron schildert die ersten vorüberziehenden als alte Bekannte und empfiehlt seinen Schützling der sinnigen, wohldenkenden Tochter des Tiresias, Manto.

Diese eröffnet ihm daß der Weg zum Orkus sich so eben aufthuen werde, gegen die Stunde wo ehmals, um so viele große Seelen hinabzulassen, der Berg klaffen müssen. Es ereignet sich wirklich und, von dem horoskopischen Augenblick begünstigt steigen sie sämmtlich schweigend hinunter. Auf einmal deckt Manto ihren Beschützten mit dem Schleyer und drängt ihn vom Wege ab gegen die Felsenwände, so daß er zu ersticken und zu vergehen fürchtet. Dem bald darauf wieder enthüllten erklärt sie diese Vorsicht, das Gorgonenhaupt nämlich sey ihnen die Schlucht herauf entgegen gezogen, seit Jahrhunderten immer größer und breiter werdend; Proserpina halte es gern von der Festebene zurück weil die versammelten Gespenster und Ungethüme durch sein Erscheinen aus aller Fassung gebracht sich alsobald zerstreuten. Sie Manto selbst als hochbegabte wage nicht es anzuschauen, hätte Faust darauf geblicket so wär er gleich vernichtet worden, so daß weder von Leib noch Geist im Universum jemals wieder etwas von ihm wäre zu finden gewesen. Sie gelangen endlich zu dem unabsehbaren, von Gestalt um Gestalt überdrängten Hoflager der Proserpina; hier giebt es zu gränzenlosen Incidenzien Gelegenheit,

bis der präsentirte Faust als zweyter Orpheus gut aufgenommen, seine Bitte aber doch einigermaßen seltsam gefunden wird. Die Rede der Manto als Vertreterin muß bedeutend seyn, sie beruft sich zuerst auf die Kraft der Beyspiele, führt die Begünstigung des Protesilaus, der Alceste und Euridice umständlich vor. Hat doch Helena selbst schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem früh geliebten Achill zu verbinden! Von dem übrigen Gang und Fluß der Rede dürfen wir nichts verrathen, am wenigsten von der Peroration, durch welche die bis zu Thränen gerührte Königin ihr Jawort ertheilt und die Bittenden an die drey Richter verweist, in deren ehrenes Gedächtniß sich alles einsenckt, was in dem Lethestrome zu ihren Füßen vorüberrollend zu verschwinden scheint.

Hier findet sich nun, daß Helenen das vorigemal die Rückkehr ins Leben vergönnt worden, unter der Bedingung eingeschränkten Wohnens und Bleibens auf der Insel Leuce. Nun soll sie ebenmäßig auf den Boden von Sparta zurückkehren, um, als wahrhaft lebendig, dort in einem vorgebildeten Hause des Menelas aufzutreten, wo denn dem neuen Werber überlassen bleibe inwiefern er auf ihren beweglichen Geist und empfänglichen Sinn einwirken und sich ihre Gunst erwerben könne.

Hier tritt nun das angekündigte Zwischenspiel ein, zwar mit dem Gange der Haupthandlung genugsam verbunden, aus Ursachen aber, die sich in der Folge entwickeln werden, als isolirt für diesmal mitgetheilt.

Dieses kurze Schema sollte freylich mit allen Vortheilen der Dicht- und Redekunst ausgeführt und ausgeschmückt dem Publicum übergeben werden, wie es aber da liegt, diene es einsweilen die Antecedenzien bekannt zu machen, welche der angekündigten Helena, einem klassisch-romantisch-phantasmagorischen Zwischenspiel zu Faust als vorausgehend genau gekannt und gründlich überdacht werden sollten.

W. d. 17. Decbr. 1826.

3.
Aus „Kunst und Alterthum".

Helena

Zwischenspiel zu Faust.

Fausts Charakter, auf der Höhe wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denselben hervorgehoben hat, stellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeschranken sich

ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuß der schönsten Güter für unzulänglich achtet seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist welcher deshalb nach allen Seiten hin sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt.

Diese Gesinnung ist dem modernen Wesen so analog, daß mehrere gute Köpfe die Lösung einer solchen Aufgabe zu unternehmen sich gedrungen fühlten. Die Art wie ich mich dabey benommen, hat sich Beyfall erworben; vorzügliche Männer haben darüber gedacht und meinen Text commentirt, welches ich dankbar anerkannte. Darüber aber mußte ich mich wundern, daß diejenigen, welche eine Fortsetzung und Ergänzung meines Fragments unternahmen, nicht auf den so nahe liegenden Gedanken gekommen sind, es müsse die Bearbeitung eines zweyten Theils sich nothwendig aus der bisherigen kümmerlichen Sphäre ganz erheben und einen solchen Mann in höheren Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchführen.

Wie ich nun von meiner Seite dieses angegriffen, lag im Stillen vor mir, von Zeit zu Zeit mich zu einiger Fortarbeit anregend; wobei ich mein Geheimniß vor allen und jeden sorgfältig verwahrte, immer in Hoffnung das Werk einem gewünschten Abschluß entgegenzuführen. Jetzo aber darf ich nicht zurückhalten und bei Herausgabe meiner sämtlichen Bestrebungen kein Geheimniß mehr vor dem Publicum verbergen, vielmehr fühle ich mich verpflichtet, alles mein Bemühen, wenn auch fragmentarisch, nach und nach vorzulegen.

Deßhalb entschließ' ich mich zuvörderst, oben benanntes, in den zweyten Theil des Fausts einzupassendes, in sich abgeschlossenes kleineres Drama sogleich bey der ersten Sendung mitzutheilen.

Noch ist die große Kluft zwischen dem bekannten jammervollen Abschluß des ersten Theils und dem Eintritt einer griechischen Heldenfrau nicht überbrückt; man genehmige jedoch vorläufig Nachstehendes mit Freundlichkeit.

Die alte Legende sagt nämlich, und das Puppenspiel verfehlt nicht die Scene vorzuführen: daß Faust in seinem herrischen Uebermuth durch Mephistopheles den Besitz der schönen Helena von Griechenland verlangt und dieser ihm nach einigem Widerstreben willfahrt habe. Ein solches bedeutendes Motiv in unserer Ausführung nicht zu versäumen war uns Pflicht, und wie wir uns derselben zu entledigen gesucht wird aus dem Zwischenspiel hervorgehen. Was aber zu einer solchen Behandlung die nähere Veranlassung gegeben und wie, nach mannigfaltigen Hindernissen, den bekannten magischen Gesellen geglückt, die eigentliche Helena persönlich aus dem Orcus ins Leben heraufzuführen, bleibe vor der Hand noch unausgesprochen. Gegenwärtig ist genug, wenn man zugiebt, daß die wahre Helena auf

antik-tragischem Cothurn vor ihrer Urwohnung zu Sparta auftreten könne. Sodann aber bittet man die Art und Weise zu beobachten, wie Faust es unternehmen dürfe, sich um die Gunst der weltberühmten königlichen Schönheit zu bewerben.

42.

Schema.

Pharsalische Ebene Mond und Sternhelle Nacht. Erichto, Zelte Bivouak der beyden Heere als Nachgesicht Erichto Erichtonius Der jüngere Pompejus. Die Luftwandler. Faust auf klassischen Boden Sie trennen sich Mephistoph. umherwandelnd Kommt zu den Greifen und Sphynxen Ameisen und Arimaspen treten auf Mephist. die Sphynxe und Greife, Fortsetzung. Die Sirenen Faust, in Betrachtung der Gestalten Hinweisung auf Chiron Die Stymphaliden Köpfe der Lernäa Meph. und Lamien Faust am Peneus Rohr und Schilf Weidengeflüster und Pappelzweige Faust und Chiron Sirenen sich badend Erderschütterung Seismos Flucht nach dem Meere eingeleitet. Beschreibung des Bergwachsens. Sphynxe zum Entstehen des Berges. Steinregen Thales Anaxagoras Ameisen Greife Pygmäen Kraniche Wettstreit Daktyle sonst Däumchen genannt Mephist. von Lamien zurückkehrend. Motiv seiner weitern Forschung. Meeresgestade Sirenen flötend und singend. Mond im Gewässer Najaden Tritone Drachen und Meerpferde. Der Muschelwagen der Venus Telchinen von Rhodus Kabiren von Samothrace Kureten und Korybanten von Creta Faust mit Chiron und Manto Exposition des Sibyllenzuges Zug selbst Unterirdisch Reich Verhandlung Rede der Manto Abschluß die, drey Richter.

43.

Schema den 6. Febr. 1830.

Pharsalische Ebene Links der Peneus Rechts das Gebirg Erichto Zelte, Bivouac der beiden Heere Wachfeuer röthlich flammend Das Ganze als Nachgesicht Erichto führt sich ein commentirt die Erscheinung Der jüngere Pompejus Die Zelten verschwinden Die Feuer brennen fort blaulich Aufgang des Mondes Anrede der Er[ichto]. Die Luftwandler senken sich Faust auf klassischen Boden Anfrage und Unterh[altung] Sie trennen sich.

Faust am Peneus Rohr und Schilfgeflüster Weidenbusch und

Pappelzweig Gesäusel Faust und Chiron sich entfernend. Sirenen sich badend Erderschütterung Flucht nach dem Meere eingeleitet Sphynxe incomodirt. Anaxagoras Steinregen veranlassend Thales den Homunkulus zum Meere einladend Mephist. und Dryas Begegnen Schlangen Findet die Sphynxe wieder Verwandelt sich in ihrer Gegenwart. Abscheu und Abschluß. Heißer Wind und Sandwirbel Der Berg scheint zu versinken Mephist. flüchtet.

Buchten des ägäischen Meers Sirenen Thales u. Homunkulus. Nereus und Proteus Najaden Tritonen Drachen und Meerpferde Muschelwagen der Venus Telchinen von Rhodus. Kabiren v. Samothrace Kureten und Korybanten von Kreta.

Chiron über Manto sprechend Fausten bey ihr einführend Übereinkunft. Geheimer Gang Medusenhaupt Proserpina verhüllt Manto ihre Schönheit rühmend Vortrag Zugeständniß. Melodisch unverneh[mlich] Manto erklärt.

44.

Faust (am Peneus) Noch ist ihm nicht geholfen Alles hat nicht an sie herangereicht Deutet auf eine wichtige Vorwelt Sie aber tritt in ein gebildetes Zeitalter Göttlichen Ursprungs Lebhafte Erinnerung an den Traum. Leda und die Schwäne.

45.

Interloc[ution]. Sirenen (Chorus) Nereus Proteus Thales Homunkul[us]

46.

Prolog des dritten Acts.

Geheimer Gang Manto und Faust Einleitung des Folgenden Medusenhaupt Fernerer Fortschritt. Proserpina verhüllt. Manto trägt vor Die Königin an ihr Erdeleben erinnernd. Unterhaltung von der verhüllten Seite, melodisch artikulirt scheinend aber unvernehmlich. Faust wünscht sie entschleyert zu sehen. Vorhergehende Entzückung Manto führt ihn schnell zurück. Erklärt das Resultat Ehre den Antecedenzien Die Helena war schon einmal auf die Insel Leuce beschränkt. Jetzt auf Spartanischem Gebiet soll sie sich lebendig erweisen. Der Freyer suche ihre Gunst zu erwerben. Manto ist die Einleitung überlassen. W d. 18. Juni 30.

VI. Zum dritten Akt des zweiten Teils.

47.

Helena Egypterin Mägde

H. Mägden befiehlt eine Spartanische Fürstin Eg. Alberne Spässe H. Verdrießlichkeit Eg. Weitere Reden H. Drohung

Eg[ypterin] Und das heilige Menschenrecht
Gilt dem Herren wie dem Knecht
Brauch nichts mehr nach euch zu fragen
Darf der Frau ein schnippchen schlagen
Bin dir längst nicht mehr verkauft
Ich bin Christin bin getauft

Neben den Versen Schwäne Rohr Tanz Grad oder ungrad. Schöne Weiber.

H. Erstaunen Eg. Zuerst aus der Architektur freundl. Ort Rhein thal Am Rande Schweigende Orakel Karten schlagen und Händedeutung.

H. Jammer daß Venus sie wieder belogen [betrogen?] Klage der Schönheit Eg. Lob der Schönheit H. Bangigkeit wem sie angehöre Eg. Trost Faust gerühmt.

Faust H. Will zu den ihrigen F. alle dahin, sie selbst aus Elysium gehohlt. H. Danckbarkeit heidnische Lebens liebe F. Leidenschaft Antheil H. Wiedmet sich Fausten

---

48.

Helena von den Schiffen Chor UrAlte Mythologie Säuberung der Wohnung Übergang zur Schönheit Lacedämon Tyndareus und Leda Entspringen der Schönheit Helena Clyt[ämnestra] Cast[or] Pollux Ewige Jugend Anrufung Helena aus dem Pallast Chor scheltend des Ungeth[üm] Phorkyas dazu Increpatio Helena und Dienerinnen . . Phorkyas schmeichelt sich ein Erscheint nicht so häslich Uebergang ins magische Unheimliches Ring Versuch Chor fühlt mit Am Rande: Gefühl des Orkus. Chor fühlts mit

Phorkyas Kuppeley Faust. Anstoß an der Kleidung pp. Phorkyas fortgesetzte Kuppeley Chor Erinnerung an die vielen Liebhaber und Zustände. Auch Localitäten Ergez[lichkeiten] Nachgiebigkeit Schloß Mittelalter Ahnung großer Entfernung der Zeit und des Raumes.

49.

Helena Kind Theseus Gefreyt Patroklus [Vorher?] Menelaus .. Paris 1. Wittwe Deiphobus 2. Wittwe Menelaus. Geist

Achilleus Menelaus Rache Deiphobus Opferfurcht. Menelaus wieder Pirate Bestimmung [?] bis [?] zu seiner Rückkehr [?] Ihr sey sie zu hüten gegeben Bis zu jenem traurigen Geschick Mitleiden

---

50.

Tadel des Run away des Piraten schweifens H[elena] Ausweichend Vigilantibus jura scripta sunt

Nördlicher Einfall der Gallier Anachronism Anbau Nachbar Vorsch[lag?]

H[elena]. Ablehnen Ob dann auch. Ph[orkyas]. Wirckung der Eifersucht Ruhm der Schönheit Chor Belobt. H[elena] zaudert Phork[yas] Mit OpferApparat Beil und Strick.

Zusage Magie Lufterscheinungen Anapäste

51.

Einschaltung Zwergen, Altar pp. Chorf[ührerin] Spricht ein Sodann Ist leicht zu sagen Fortgefah[ren] Bis niederträchtiger List erlag Sodann Wie aber wie [bis] ewig leeren Hades Zu suppliren Gegenwart der Burg Helena Anrede an Pythonissa. Da sie fehlt. Bewegung in der Galerie Herabschreiten Das Herz geht mir auf Faust Helena. Phorkyas Nachricht von Menelaus. Einführung ins Gyneceum Helena Faust Einigkeit Chor Nicht zu verdencken Phorkyas Nachricht Schwangersch[aft] Niederkunft Drey Einheiten.

52.

Burg von außen Besitzer Dessen Art und Weise. Großmüthige Protektorschaft. Burg inwendig. Lüsterne Beschreibung. Widerstreben der Helena. Trompeten von Ferne. Phorkyas geht zum Pallaste. Kommt mit verhüllten Zwergen zurück, welche die sämmtlichen Opfergeräthschaften bringen. Phorkyas will sich mit ihnen entfernen. Aufgehalten durch den Chor dem er die Stricke vorzeigte. Endliche Einstimmung der Helena mitzugehen Versagen des ja Wolkenzüge alles verdeckend Sich endlich aufklärend. Sie befinden sich in dem Hofe einer Ritterburg. Ohne Phorkyas

Alte geh voran
Bewegen wir den Fuß oder nicht zu dem
Erwünschten Ziel
Nebel hüllet die Giebel [?Glieder?]
Hüllet die Säulen schon

Allein die Frauen Betrachtende Beschreibung Helena Monolog Gesez des Rings Gefühle. Knappen Ritter Faust Zorn[iger] Empfang Ohne Anmeldung und Einführung Schutz gesucht Ritterlich beantwortet Gegeneinan[der] angewiesen Handkuß Verwundrung Kniet widmet sich zum Ritter Schärpe Versprechen der Regierung des Peloponnes Anweisung zur Seite Geht ab Die Ritter gehen ab Helena Monolog. Phorcyas nachricht von Menelas Abreise B[e]rauschung Sparta Nachricht von der Reise Einladung auf den Thu[rn] Nicht Belagerer

---

53.

H[elena] zu sich einladend F[aust]. Gegenkompl[iment]. Am Rande: (Ring, Handkuß, Schärpe) Thorwächter mit Geschencken . . . Werth H. Frage nach dem Reim F. Einklang Nationalität Anklang der Entfernung von Ort und Zeit. Ph[orkyas]. Heftige Nachricht von Menelas Anrücken. (am Rande Schicksal, Menelas Seeräuber, darüber Germanen Corinth Gothen Argos Franken Elis Sachsen Messene Normannen Mantinea Sparta Sitz der K[önigin]) Aus der großen Leere Bedürfnis des Eingreifens H. Schutz verlangend Faust verspr[icht]. des Pr [?] Vorüberziehenden. Vorst[ellung] Siegerchor Im Geschüz (Explosion). H. furchtsam sich anschmiegend (Zelt statt des Throns hinweggeholt). Chor Wer verdächt es unserer Königin.

Tanz oben Phorkyas interloquirt Chor zu d. Phorkyas schilt Nachricht der Entbindung Nennst du ein Wunder das?

Faust Helena Euphorion Kunststücke und Todt

54.

Als Rittersfrau [?] Leere Annäherung an Faust Liebschaft Hymenae[a] Chor sich zu unterhalten Geschichten Entstehung Freyer Beklagen die Helden die sie nicht gekannt den Herkules pp. Wahl des Menelas Flucht mit Paris Duft beyder Halbchor. Trojanischer Krieg Wiederkehr von Menelas Der Schönen geht es überall wohl

Am Rande: Schwangerschaft Phorkyas hinweg [?] zu wachen Phorkyas Nachricht Entbindung Sohn Chor Geburt des Merkur

---

55.

Abzug der Fürsten. Beschreibung des Friedens Fernes Donnern. Freudenschießen. Anschmiegen. Zelt statt des Throns.

Chor schläft ein. Phorkyas erweckend. Nachricht von der Entbindung. Chor: Nennst du ein Wunder das

Helena. Faust. Euphorion. Kunststücke. Freudige Eitelkeit Tod. Aufgehobener Zauber.

56.

Hohes Gebirg Gebirgsweiden unzugänglich Schaafe und Ziegen nur Weiden. Ufer Plätze den Pferden gewidmet Hügel und Thäler Oelbäume Castanien Bienen Honig Flöz [?] erhöhtes Land Feldbau Weizen Gerste Baumwolle Weinberge Feigen Maulbeeren Quitten Garten Wälder Eichen Tannen Ahorn Cypressen Lorbeer Myrthe Mastix Strauch BalsamKraut Bienen Honig

---

57.

S. Wechselrede Faust, Phorkyas, Helena. [28 Chor Lob des Tapfern.] 28a • Helena? 30a Phorkyas. Erzählung von den Wunderbedingungen des Daseyns 33 Helena Faust Euphorion Chor Hauptscene 36a Chorführerinn zum Aufbruch.

Polytheismus und Heroismus ganz edel Mytholog[isch] Anklang vom Wunderlichen Wunderbaren Mährchenhaften Folge

Ritterthum. Galanterie natürlich rührendes natürlich schabl[onenhaft? schalkhaft?]. Ideale Rettung, Fassung [?] in der Mythologie. Pantheismus.

VII. Zum vierten Akt des zweiten Teils.

58.

Faust aus der Wolke im Hochgebirg. Siebenmeilen Stiefeln. Mephisto steigt aus. Sagt Faust habe nun die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gesehen. Ob er sich etwas ausgesucht habe. Faust läßt den Schein der Welt am Sonnentage gelten. Jener schildert die Zustände der besitzenden Menschen. Faust hat immer etwas Widerwärtiges. Meph. schildert ein Sardanapalisches Leben. Faust entgegnet durch Schilderung der Revolte. Beneidenswert sind ihm die Anwohner des Meeresufers, das sie der Fluth abgewinnen wollen. Zu diesen will er sich gesellen. Erst bilden und schaffen. Vorzüge der menschlichen Gesellschaft in ihren Anfängen. Mephist. läßts gelten, zeigt die Gelegenheit dazu. Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer fern von der rechten Seite her.

Mephist. macht das Bedrängniß des Kaisers anschaulich. Die Verwirrung des Reichs pp. Faust aus alter Neigung wünscht dem Monarchen zu helfen. Vorschlag die Bergvölker aufzuregen. Mephist. macht sie lächerlich. Offerirt höhern Beistand. Und präsentirt die drey Rüstigen. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen. Gefährliche Lage. Der Kaiser tritt auf mit seinen Getreuen. Trommeln im Rücken der Zuschauer von der linken Seite. Nachricht, daß der gehoffte Succurs sich zum Feinde geschlagen habe. Alles in Beängstigung. Gegen Kayser Ausfoderung. Faust tritt auf geharnischt. Erklärung und Warnung. Die Stellung der Kaiserl. Armee wird gebilligt. Mephist. tritt auf mit den drey Tüchtigen. Haltefest zur Linken Habebald zur Mitte gesellt Eilebeute die Marketenderin ist bereit. Die Eigenschaften eines jeden werden geprießen. Trompeten u. Freudengeschrei im feindlichen Lager. Der Gegenkaiser sey erwählt u. angekommen. Der rechte Kaiser fordert ihn zum Zweykampfe. Faust zeigt das Nutzlose. Die verneinende Antwort kommt. Das Gebirg erglänzt von Helmen, Panzern, Spießen, Schwerdtern und Fahnen. Trompeten von jener Seite verklingen im Winde

Fürchterliche Posaunenzinken Töne von diesseits. Das Gefecht bricht los. Die drey Bursche thun Wunder. Völlige Niederlage der Feinde. Scherzhafte Fälle bey dieser Gelegenheit. Faust u. Meph. vom Kaiser als frühere Diener anerkannt. Die treuen Fürsten werden in ihre Besitzthümer eingesetzt. Haben auch schon Ansprüche auf die confiscirten. Faust bringt seine Ansprüche vor an die unfruchtbaren Meeresufer. Man ist zufrieden ihn so leicht abzufinden. Er wird damit beliehen und geht um davon Besitz zu nehmen.

d. 16. May 1831. G.

Daneben die scenarischen Notizen: Plateau auf dem Vorgebirge man übersieht das Thal [und darin das Heer]. Trommeln kriegerische Musik. Das Heer in Schlachtordnung. Des Kaysers Zelt wird aufgeschlagen. Kayser Obergeneral Leibwache O[ber] G[eneral]

59.

Paralogus im Proscenium Faust Wolcke Helena Gretchen Meph. Confusion im Reich Thöriger Kayser. Schilderung fortgesetzt jener Hof Scenen Weiser Fürst den sie auf den Thron setzen wollen Meph. hofft ihn zu bethören Faust soll sich rüsten Die Bergvölcker aufrufen Drey Bursche Weiser Fürst Deputation Ablehnung Rath den Mächtigsten zu wählen. **Auf besonderem Blatt:** Der weise

Fürst Deputation der Stände Meph. als Sprecher Ablehnung der Kayserwürde Andeutung des rechten.

Mephistopheles im rauhen Gebirge mit siebenmeilen Stiefeln der Wolke nachschreitend. Läßt sich nieder. (am Rande: Sie sinkt nieder. Dolmetsch zum zweyten mal deshalb sprechend.) Die Wolke steigt als Helena doch verhüllt in die Höhe Abschied von dieser Vision [Die Wolke steigt halb als Helena nach Süd=Osten, halb als Gretchen nach Nordwesten Erwachen.]

Mephistopheles und Faust. Umwendung zum Besitz. Aufregung der Bergvölker Mephistofeles als Werber. Die drey Hauptfiguren treten auf. Chorgesang zur That aufregend. Wäre mit dem Krieger=schritt von Pandora und Helena zu rivalisiren.

Die Masken sind von Stahl und Eisen
Ihr Thyrsus blinckt als schärfstes Schwerdt.

60.

Vierter Ackt. Starres Gebirg Faust sich niedersenckend Wolke nach zwey Seiten Monolog Meph. Freude über die Verwirrung des Reichs auffordernd zu Kriegsthaten Ruhm und Mittel gemein Die drey Bursche Werbung, Trommeln.

61.

Plateau auf dem Vorgebirge Man übersieht das Thal Trommeln kriegerische Musick von unten auf Das Heer in Schlachtordnung Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen.

Kaiser Obergeneral Leibwache Hier übersiehst du Das Heer bedächtig aufgestellt Der Boden ungleich abhängig Zum Angriff schwer den Feinden Zum Vertheidigen auch wohl zum Angriff stark diesseits

Und ganz natürlich finden wir bewährt,
Wie es die Kriegskunst nur begehrt

Die Reiterey ist ihnen unnütz Unser Fußvolk tüchtig Unser rechter Flügel die Muthigsten Streitbegierigsten Der Phalanx in der Mitte Kräftig und unerschütterlich Die linke Flanke eigens fest Auf Felsenhorsten unersteiglich. Nicht zu umgehen nicht zu vermeiden. Geschoß und Steinwurf zu Beschädigung des Feindes. So hast du es so haben es die Deinigen angeordnet Dem Glück ist wenig überlassen

Das Größte was man ausgedacht
Durch anderer Kraft vollführt zu sehen

Des Kaisers Unmuth gegen die Menge Hoffnung auf die Getreuen wird festgehalten Ein Spion wird eingeführt Nachricht vom Abfall der Besseren Gegenkaiser Kaiser Erhöhter Sinn Nur wenn ich falle steht er fest. Ausforderung. Die Herolde gehen ab Faust, Mephisto und die drei Gewaltigen

62.

Vorstellung derselben. Zweykampf. Faustsche Rede dagegen Haupt, das von den Gliedern vertheidigt wird

Die Ausforderung ward verworfen. Eilige Schlacht Vertheilung der drey Gewaltigen. Posaunenton Erschütterung des feindlichen Heeres. Blanke Rüstungen, Waffen Speere Fahnen und dergl Lassen sich zwischen den Felsen sehen. Posaunen wiederholt.

Ich habe freilich nicht gesäumt
Die Waffensäle ringsum aufgeräumt
Gar manch Gespenst hat sich damit geputzt
Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.

Furchtbarer Posaunen Schall von oben. Die Schlacht geht fort Wird von den Zuschauern im Einzelnen beschrieben. Der Feind flieht Zelt des Gegenkaysers Habebald Eilebeute Die Getreuen versammeln sich um den Kaiser. Belohnungen. Beleihungen. Zuletzt mit dem Meeresstrande.

63.

Kayser Obergeneral ObG. legt die Stellung des Heeres aus Vortheile. Hoffnungen Erster Kundschafter Hie und da Abfall Im Ganzen Läßigkeit Kayser Wenig Trost. Zweyter Kundschafter Gegen Kayser Aufregung Ausforderung Herolde ab Kaysers vorerst ablehnende Antwort an Faust Schlacht. Motive der beyden Flügel Und der Mitte.

64.

Erzbischoff (tritt ein). Der Kayser meldet ihm wie er Haus und Hof bestellt. Präsentirt ihm die vier Erzfürsten. Der allgemein gültigen Form wegen erklärt er ihn zum Erzkanzler. Sowohl das Innere als das Aeußere durch die nöthigen Formen zu bekräftigen. Hohe Bedeutung der Fünfe Sollen mächtige Fürsten seyn Ihre Länder werden Ihnen verliehen Vermehrung hinzugethan Weitere Erwerbungen erlaubt Große Gerechtsame innerhalb dieser Länder. Bestellung zu Churfürsten Wahl und Krönung durch sie entschieden

Glückwunsch und Dank Der Erzbischoff wünscht als Beichtiger den Kaiser allein zu sprechen.

VIII. Zum fünften Akt des zweiten Teils.

65.

Vier graue Weiber. Faust und Sorge. Mephist[opheles] und Lemuren. Faust Zufriedenheit. Vorbey. Leiche. Lemuren begrabend. Entfernt. Satane und Höllenrachen. Verwesung erwartend. Weil die Seele später als sonst entflieht. Satanische Posituren sie zu erhaschen. Engel Himmelsglorie Schweben heran Mephist[opheles] Widersetzen Engel streuen Rosen. Die verwelken auf den Hauch der Satane. Verwandelt in Liebesflammen Satane fliehen Mephist[opheles] Liebespein. Engel entschweben. Mephist[opheles] zur Appellation.

66.

Leiche Lemuren legen ihn ins Grab Ziehn sich zurück Satane Verwesung Seele entflieht Später Satane in Angst zu erhaschen Gesang fern Mephist[opheles] Aergerlich Engel nah Wort Streit Die Engel streun Rosen Die Satane hauchen Sie welcken Die Rosen in Flammen verwandelt flammen auf Gegen die Satane Diese entfliehen Mephist[opheles] hält aus. Liebespein. Engel schaaren Satane drohn Meph[istopheles] ab zur Appellation. Da capo. Himmel Christus Mutter Evangelisten und alle Heiligen Gericht über Faust.

67.

Chor der Büßerinnen Maria Magdalena Die Samariterin Chor Gretchen Seel[ige] Knaben Gretchen Mater gloriosa Doctor Marianus Chorus in Excelsis

Chor der Büßerinnen Magna Peccatrix zu drey Mulier Samaritana zu drey Maria Egyptiaca zu drey Gretchen Seel[ige] Knaben Fortsetzung. Gretchen Mater gloriosa Doctor Marianus Chorus in Excelsis.

Skizzen.

Zum Vorspiel auf dem Theater.

68.

Und wenn der Narr durch alle Scenen läuft
So ist das Stück genug verbunden

69.

Und wenn ihr schreiet wenn ihr klagt,
Dass ich zu grob mit euch verfahre
Und wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt
Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

70.

Nur heute schränckt den weiten Blick mir ein
Nur heute laßt die Strenge mir nicht walten
Laßt unser Stück nur reich an Fülle seyn
Dann mag der Zufall selbst als Geist der Einheit schalten

Wenn Phantasie nicht reicht, mag Laune sie verbinden

Zum ersten Teil.

71.

Meph Mich darf niemand aufs Gewissen fragen
Ich schäme mich offt meines Geschlechts
Sie meynen wenn sie Teufel sagen;
So sagen sie was rechts.

72.

Mein Freund wenn je der Teufel dein begehrt
Begehrt er dein auf eine andre Weise
Dein Fleisch und Blut ist wohl schon etwas werth
Allein die Seel ist unsre rechte Speise.

73.

Und schleppe bey diesem Sclaven Schritt
Das lange Kleid die weiten Ermel mit

74.

Wenn du von aussen ausgestattet bist
So wird sich alles zu dir drängen
Ein Kerl der nicht ein wenig eitel ist
Der mag sich auf der Stelle hängen.

75.

Zu suchen wo auf Erden dieß geworden
Das steht dem Herrn Vaganten frey
Ob es im Süden oder Norden
Mir ist es alles einerley

76.

Was uns zerspaltet ist die Wircklichkeit
Doch was uns einigt das sind Worte.

77.

Als Pudel als Gespenst und als Scholasticus
Ich habe dich als Pudel doch am liebsten.

78.

M. Wer spricht von Zweifeln laßt michs hören
Wer zweifeln will der muß nicht lehren
Wer lehren will der gebe was

79.

Mit pathetischem Dünckel
Quadrirt den Zirkel

Bissecirt den Winckel
Und wo die Klügsten selbst sich wunderlich gebärden
Das kann hier Schüler Arbeit werden

80.

Die Wahrheit zu ergründen
Spannt ihr vergebens euer blöd Gesicht
Das Wahre wäre leicht zu finden
Doch eben das genügt euch nicht.

81.

Und Freude schwebt im Sternenklang
Uns nur im Traume vor.

82.

Und merck dir ein für allemal
Den wichtigsten von allen Sprüchen
Es liegt dir kein Geheimniß in der Zahl
Allein ein großes in den Brüchen

83.

Das hat schon der Prophet gewußt
Es ist gar eine schlechte Lust
Wenn Ohim mit den Zihim sich begegnen

84.

Welch hohe Pracht
In den Bergen Waldes Nacht.

85.

Wie man nach Norden weiter kommt
Da nehmen Rus und Hexen zu.

86.

Ihr Leben ist ein bloser Zeitvertreib
Zwey lange Beine keinen Leib

87.

Vier Beine lieb ich mir zu sichrem Stand und Lauf
Er klettert stets und kommt doch nicht hinauf

88.

Und selbst die allerkürzten Flügel
Sind doch ein herrliches Organ.

89.

Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend
Und Republiken ohne Tugend
So wär die Welt dem höchsten Ziele nah

90.

Ich wäre nicht so arm an Wiz
Wär ich nur nicht so arm an Reimen.

91.

Der liebe Sänger
Von Hameln auch mein alter Freund
Der Vielbeliebte Rattenfänger
Wie gehts
Rattenfänger von Hameln. recht wohl zu dienen.
Ich bin ein wohl genährter Mann
Patron von zwölf Philanthropinen
Daneben
Schreibe eine Kinder Bibliothek

Wegen Papierner Flügel bekannt,
Sieht euch auch hier ein jeder an
Ein paar Löcher sind hinein gebrannt
Das haben die verfluchten Xenien gethan.
Mus[aget]. Ich folge
Als Musen anzuführen

92.

Ein Mensch der von sich spricht und schreibt
Wie einst ein Biograph von ihm geschrieben hätte

93.

Nur Hunger schärft den Geist der subalternen Wesen
Ein sattes Thier ist gräßlich dumm.

Und mein Verdienst worauf ich stolz bin
Ich schlepp es nicht am Hintern hinten nach

94.

Was an dem Lumpenpack mich noch am meisten freut
Ist daß es wechselsweis von Herzen sich verachtet.

95.

Musik nur her und wärs ein Dudelsack
Wir haben wie manche edle Gesellen
Viel apetit und wenig Geschmack.

96.

Was für ein hölzern Bild sie an dem Halse hat
Ein heiligs oder ein lebendigs

97.

Fiel vor mir hin und küßte mir die Hand
Es brennt mich noch

98.

O wo ist der Genuß der der Begierde gleicht,
Und wo ist ein Genuß der die Begier erreicht.

99.

Die spindelförmigen Gestalten!
Und sind für mich die edlen Helden todt
So muß ich mich doch wohl zu diesen Schluckern halten

100.

Fleisch dorrt wie Heu und Bein zerbricht wie Glas
Und alle Schönheit ist ein wahrer Mottenfras.

101.

Ey was ich weis das brauch ich nicht zu glauben
Der Mensch ist gar erbärmlich dran
Und es steht nur dem Teufel an
Ihm noch das Bischen Sicherheit zu rauben

102.

Und der zuerst sich wie ein Gott erging
Befindet sich noch wohl am Schweinekoben

103.

Auf diesem Wege rollt es eben
Recht hurrliburli durch das Leben.
Er nagt nicht lang an einem Knochen
Ich muß es ihm gepfeffert kochen.

104.

Wenn du nur von den Bissen leben solltest
Die dieser oder jener dir gegönnt

105.

Der ganze Fehler ist daher entstanden
Das, was ihr wißt, das könnt ihr nicht genießen
Was man genießt das braucht man nicht zu wissen

106.

Denn zum erkennen ist der große viel zu klein
Und zum genießen ist der kleinste groß genug

107.

Gibts ein Gespräch wenn wir uns nicht betrügen
Mehr oder weniger versteckt
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen
Das ist die Köcherey die mir am Besten schmeckt.

108.

Die blosse Wahrheit ist ein simpel Ding
Die jeder leicht begreifen kann

Allein sie scheint euch zu gering
Und sie befriedigt nicht den Wundermann
Drum wollt ihr daß man euch belüge
Und dankt dafür wenn . . . . . .
Und . . . . . .

109.

er heißt sogar der große
Und doch ist sein Gedicht nur unvernünftigre Prose

Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fisch
Wir wollen sie nicht balsamiren

Zum zweiten Teil.

A. Ältere Skizzen.

110.

Ein Leibarzt muß zu allem taugen
Wir fingen bei den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

111.

Mephist. Herr Kanzler protestirt nur nicht
Das was ein Geist in seinem Taumel spricht
Das ist politisch unverfänglich

112.

Und wenn du ganz was falsches perorirt
Dann glauben sie was rechts zu hören.

113.

Mit diesen Menschen umzugehen
Ist warrlich keine große Last
Sie werden dich recht gut verstehen
Wenn du sie nur zum besten hast.

114.

Wenn du sie nicht zum besten hast
So werden sie dich nie für gut und redlich halten.

115.

Und was sie gerne wissen wollen
Ist grade das, was ich nicht weis.

116.

Wenn du was recht verborgen halten willst
So mußt du's nur vernünftig sagen

117.

Er gefällt mir so besonders nicht
Ob er wohl auch französisch spricht
Er führt sich selbst ein wie er glaubt
Einem Zaubrer ist alles erlaubt

118.

Er will nur deine Künste sehn
Und dir die seinen Produciren.

119.

Ist völlig eins bey Hof und in der Stadt

120.

Wer den geringsten Vorzug hat
Wird sich des Vorzugs überheben.

121.

Das Wissen wächst die Unruh wächst mit ihm.

122.

Meph. Warum man sich doch ängstlich müht und plackt
Das ist gewöhnlich abgeschmackt.
Zum Beyspiel unser täglich Brot

Das ist nun eben nicht das feinste
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod
Und grade der ist der [das?] gemeinste

123.

Doch die es einmal verscherzte nie vermögte sie
Sichs wieder zuzueignen dem sie sonst beschied
Ohnmächtig steht sie vor den eignen Mägden da
Zerbrochen ist der goldne Scepter den sie trug
Dem jeder sonst sich beugte in des Königs Haus
Zerrissen ist die Schlinge drin die holde Scham
Auf ihre Stimme denck . . .

Im Innern herrschet sie über das erworbene
Das erst durch Ordnung zur erwünschten Habe wächst
Von dem vorhandnen theilet sie jedermann
Nach seinem Dienste aus und hält den Sch[atz verwahrt].

124.

Jeder Trost ist niederträchtig
Und Verzweiflung nur ist Pflicht.

125.

So hab ich denn auf immerdar verlohren
Was mir das Herz zum letztenmal erquickt.

126.

Ein irdischer Verlust ist zu bejammern
Ein geistiger treibt zu Verzweiflung hin.

127.

Ich lernte diese Welt verachten
Nun bin ich erst sie zu erobern werth

128.

Der leichte Hohe Geist riß mich aus dieser Enge
Die Schönheit aus der Barbarey

129.

Und wenn das Leben allen Reiz verlohren
Ist der Besitz noch immer etwas werth.

130.

NB. Taubheit.
M[ephistopheles]. Und Mitternacht bezeichnet dieser Schlag
F[aust]. Was fabelst du es ist ja hoch Mittag
Wie herrlich muß die Sonne scheinen
Sie thut so wohl den alten Beinen.
Komm mit
M. Du willst
F. ich fordr es selbst von dir.

131.

Das Leben wie es eilig flieht
Nehmt ihr genau und stets genauer
Und wenn man es beym Licht besieht,
G'nügt euch am Ende schon die Dauer.

132.

Siehst du er kommt den Berg hinauf
Von Weitem steht des Volckes Hauf.
Es segnen staunend sich die Frommen
Gewiss er wird als Sieger kommen.

133.

Nein diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben.
Der Reichsverweser herrscht vom Thron
Ihn und die Seinen kenn' ich schon
Sie wissen mich, wie ich die Ratten zu vertreiben.

134.

Meph. Das zierlich höfische Geschlecht
ist uns nur zum Verdruß gebohren
Und hat ein armer Teufel einmal Recht,
So kommts gewiß dem König nicht zu Ohren.

B. Jüngere Skizzen.

135.

Grüßet mich in meiner Laube
Denn ich bin nicht gern allein
Oben drängt die reife Traube
Bricht ein Sonnen Blick herein

136.

Und in stets bewegten Fluten
Haschen wir lebendige Schätze,
Lieben Angeln, Leine, Ruthen
Und verehren unsre Netze.

137.

Dich Poesie den Reichthum, jenen Geiz

138.

Irrst du nicht hier so irrst du andrer Orten

Narren giebt es heut zu Hausen
Doch so viele da und dorten
Auf dem Markt sich stoßen laufen
Größre giebt es wahrlich nicht
Als die sich mit Lasten schleppen

139.

Irrthum du bist gar zu schön
Könnt ich dich nur wieder finden

140.

Er mag sich wie er will gebärden
Er muß zuletzt ein Zaubrer werden

Plutus

Bists, unbewußt
Ein Faunentanz
        Der Herold ist ein heiliger Mann
        Das hilft ihm daß er hexen kann
Es sieht so wild

Gieb deinen Stab, hier muß ich enden.
Die Menge weicht
Und wie verscheucht
Tritt alles an die Seit.
Dichter
erdreisten
Und nur der Dichter kann es leisten.

Geiz

Nur alle hundert Jahr einmal
Doch heute bin ich liberal

Ch[or]

Ach in den Zauberkreis gebannt
Bis auf die Knochen ausgebrannt

Geiz die Rede anhörend die Schätze anlachend Die Menge wirds gewahr und drängt Menge andringend Herold eingeengt Herold bedrängt.

141.

Forschet wollt ihr mich entdecken
Kann ich mich doch nicht verstecken
Leises Lispeln lauter Schall
Und so bin ich zu entdecken
Nirgends oder überall

Lebe wohl du wildes [? volles?] Rauschen
Eilig mach ich mich davon

142.

Seht ihr die Quelle da
Lustig sie sprudelt ja
Wie ich noch keine sah
Kostete gern.

143.

Soll immerfort das Übermaas
Das allerherrlichste zerstören

144.

Wer schildert solchen Uebermuth
Wenns nicht der Dichter selber thut

Nun tret ich nothgedrungen vor
Der Dichter

145.

Und wenn du rufst sie folgen Mann für Mann
Und Fraun für Fraun die Großen wie die Schönen
Die bringen her so Paris wie Helenen.

146.

Nicht Nacht nicht Tag in ewger Dämmerung
Es war und es will ewig seyn

147.

Am glühnden Schlüssel führst du ihn gefangen
Durch Wunder nur sind Wunder zu erlangen

148.

Mußt mit Bedacht des Schlüssels Kräfte führen
Sie anzuziehen, nicht sie zu berühren.
Worauf du trittst, es bleibt dir unbewußt
Es dehnt sich nicht, es klemmt sich nicht die Brust.
Wohin sich auch dein Blick begierig wende,
Nicht Finsterniß — doch keine Gegenstände
Bis endlich

149.

Man kleid ihn ritterlich
Ihr guten Herrn von euch hält keiner Stich

150.

Das muß dich nicht verdrießen
Wer kuppelt nicht einmal um selber zu genießen

151.

Von dem was sie verstehn
Woll'n sie nichts weiter wissen

152.

Und wenns der Teufel ernstlich meint
So sind es wahrlich keine Späße

153.

Das hätt er dencken sollen
Das Böse kommt so wenig vor

154.

Das Böse das Gute
Ich weis es nicht doch ist mir schlecht zu Muthe

155.

Indessen wir in's Fäustchen lachen
So brüsten sie sich ohne Scheu,
Sie dencken weil sie's anders machen
Es wäre neu!

156.

Ohne gräßliches Gepolter
Konnte keine Welt entstehn

157.

Als ich einstmal starck gehustet
Wußt ich nicht wie mir geschah
Hatt ich sie heraus gepustet
Und sie stehn als Berge da

158.

Und man sagt mir die Titanen
Hatten alles das gestürmt
Und zu unerstiegnen Bahnen
Das Gebirgs werck aufgethürmt

159.

Diese schöne glatte Flur
Und es ist das Gas sylvestre
Daß mir einst im Schlaf entfuhr

160.

So bin ich der Gott der Winde
All das alte dumme Zeug
Nord und Süd und West gesinde
Höhen alle Meer und Reich [?]
Steigt durch los gelaßne Kräfte
Himmelan . . .
. . . . . .
Pluto hat es mir vermacht

161.

Reden mag man noch so griechisch
Hörts ein Deutscher, der verstehts

162.

Wer's mit der Welt nicht lustig nehmen will
Der mag nur sein Bündel schnüren.

163.

Du schärfe deiner Augen Licht
In diesen Gauen scheints zu blöde.
Von Teufeln ist die Frage nicht
Von Göttern ist allhier die Rede

164.

An deinem Gürtelkreis Natur
Auf Urberühmter Felsen Spur

165.

Wenn er mit seinem Weibe kost
Dann sprüht der Erdkreis von Vulkanen
Und Alpen steigen spizzig auf

166.

Ich kenne dich genau
Da wo du bist ist mir der Himmel blau
Du bist des Lebens eignes [?] gerne [grau?]
Ich sehe dich nicht gern in den   Lichten Höhlen

167.

Hascht nach dem nächtgen Wetterleuchten.

168.

quidquid non creditur ars est. tonat coelum ignaro Jove.
Das sind Gewitter
Von denen Jupiter nichts weis

169.

Nicht so direckt doch wohl im Kreise
Führ ich sie deinem Thron heran
Verführen will ich dir sie duzzendweise
Doch sie zu schlachten geht nicht an.

170.

Auch die Gesunden
Will ich den Todten gleich
Wüthender Streich
Gräslich zu nennen
Will ich verwunden.

171.

Wenn du entstehn willst thust du immer besser
Du wirfst dich ins ursprüngliche Gewässer.
Es ist zu klar

172.

Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

173.

Der wirds wer unserm Ziele bringt [?]
Der sich so gar hernieder zwingt
Jetzt im mitten stille stehn
Zu unsre heiligen Festen sehn.

174.

M[ephistopheles]. Zum edlen Zweck es abzutreten frey

175.

Hier von Scotusa bis zum Peneus dort
Wo

176.

In eurem Irrthum euch entfalten
Die Welt durch mich [euch? doch auch?] nicht kann be . .
Im Eigensinn bedächtig
Stets Rath bedürftig [bedürfend?] keinen Rath im Ohr

Und in Verzweiflung doch zuletzt
Wenn Uebermaas sich selbst ein Ziel gesetzt

177.

Kennte der Jüngling die Welt genau
Er würde im ersten Jahre grau.

178.

Faust Das wohlgedachte glaub ich spricht sich ebenso
In solchen ernsten langgeschwänzten Zeilen aus
Und ist es die Bedingung jene göttliche
Zu sehn, zu sprechen, ihr zu nahn von Hauch zu Hauch
So wage sonst noch andres Babylonische
Mir zuzumuthen, schülerhaft gehorch ich dir.
Mich reizt es schon von Dingen sonst mit kurzem Wort
Leicht abgethan mich zu ergehen redehaft
Damit ich unverweilt
M[anto] Verspare dies, bis du zur aller ältesten kommst
Die Lust giebt lange Weile die man zwingen [?] muß
Die Frauen liebens allermeist die Tragische[n?]

Da spricht ein jeder sinnig mit verblümtem Wort
Weitläufig aus was ohn gefähr ein jeder weis.
Doch still hievon gesammelt [?] steh zur Seite schn[ell]
Man spaße nicht wenn sich der Orkus öffnen will

179.

Nur wandle den Weg hier ungestört
Ein jeder stutzt der Unbegreiflich[s] hört

180.

Sieh hier die Tiefe dieses Ganges
Es deckt sie uns ein düstrer Flor
Mich däucht was Riesenhaftes langes
Tritt aus der Finsterniß hervor

181.

Faust Was hüllst du mich in deinen Mantel ein?
Was drängst du mich gewaltsam an die Seite
Manto Ich wahre dich vor größrer Pein,
Verehre weisliches Geleite.

182.

O das ist unter allem verwünschten das verwünschteste
Chor sag es an, du Häßliche
Phorkyas Ihr Schönen! denn so belobt man wechselweise sich
Gesang blos giebt (?) so
Der Herr verpflichtet sich dem Diener wie dem Herrn
Der Diener sich.
Der Herr verpflichtet wie dem Herrn der Diener sich

183.

So wird die Schönheit köstlicher als alles Gold
Geachtet von den Menschen, bringt sie doch

Denn sie erreget wüthender Begier Gewalt
Das Alter und die Jugend regt sie auf.

O daß die Götter Sterblichen zu heißer Quaal!

184.

1.

Du schön geborne schöner noch gewachsene
Ganz früh begehrter bald entführter Blütenzweig*)
Umworben dann von Helden ungezählt
[Dem Gatten bald vertraute, Männerwechselnde gestrichen]
Dem Gatten durch des Vaters wählen anvertraut [am Rande]
Du schädlicher als schädlich, allen doch begehrt [aus begehrteste].
H[elena]. Mir scheinen deine Worte nicht beruhigend
Du regest schlimmer Uebel als das Schelten auf.
Ph[orkyas]. Wer Schaden heilen möchte, muß erst schädigen
Siehst du zurück du siehst nur unbegreiflich[es]
Undenckbar, unvereinbar, wechselnd unanschaulich [?]
Erinnerst auch des einzelnen . . .
Umschauend lösen, immer [männer?] wechselnde

2.

Du schön gebohren, schöner noch erwachsen drauf.
So früh begehrter bald entführter Blütenzweig
Umworben dann von Helden-Jugend ohne Zahl,
Dem Gatten durch des Vaters Wählen angetraut [aus anvertraut],
Halb Wittwe dann, umsichtig [aus umschauend] männerwechslend oft,
Du schädlicher als schädlich, allen doch begehrt.
H[elena]. Mir scheinen deine Worte nicht beruhigend
Du regest schlimmer Uebel als im Schelten auf.
Ph[orkyas]. Wer Schaden heilen möchte, schädige vorher**)
Und unerwartet fällt sodann der Heilung Loos.
Siehst du zurück, nur unbegreifliches tritt hervor†)
Undenckbar, unvereinbar alles räthselhaft,
So Schmerz als Freude [aus Kommen, Scheiden] Fliehen oder Wiederkehr.

185.

Ph[orkyas] Wenn Wahres Traum ist kann der Traum das Wahre seyn
Du träumest hier.
H[elena] Ich kehre wieder ich erkenne mich alzu wohl
An diese Pforte, diese Angeln mächtiglich

---

*) aus Ganz früh begehrte bald entführte zarte Frucht
**) gestrichen Wer Schaden heilen will muß erst beschädigen
†) aus nur unbegreiflich scheints alsdann

An dieser Säulen riesenhaften festen Bau
Wie [Wo?] Tyndareus mein Vater
ich war ein Kind
[Phorkyas] Und schon als Kind verwirrtest du der Männer Sinn
[Helena.] Nicht meine Schuld ists Cypris hat allein die Schuld

186.

[Faust.] Peloponnes den ganzen unterwerf ich dir
[Helena.] Was nennst du mir ein völlig unbekanntes Land
[Faust.] Du wirst es kennen wenn es dein gehört
[Helena.] So sage liegt es fern von hier
[Faust.] Mit nichten du gebietst

187.

Alle.

So vertheilen wir uns Schwestern nicht zum scheiden zum Begegnen
Ewig auf und Nieder steigend, suchen dieses Landes Raum.

188.

Das Menschengeschlecht es quält sich eben
Im Besondern und Allgemeinen.

189.

Das dauert mir zu lange
Ich nehme lieber als empfange

190.

Von ferne schwillt der Kamm. Es klafft
Mit tausend Rachen, schon hinweg gerafft
Vom mächtigen Drängen, sachten Schieben
Dann wie wann Sturm unsinnig angetrieben
Rollts bäumt sich wogt
Mit diesem Ungeheuer möcht ich kämpfen
Mit Menschengeist die Elemente dämpfen

191.

Unsichtbar kams, unsichtbar weichts zurück
Und daß es ja unsichtbar bleib

Ein Hügelchen [?] ein Erd Streif hält es auf
Ich glaub man hemmte seinen Lauf
Mit einer Reihe Maulwurfshaufen

192.

Doppelt schreckliches der Brandung
Flaches Ufer, Todt und Landung
In der Welle fern von Klippen
Alte Wrack [?], entblößte Rippen
Wie [Wer?] uns auch das Arge schreckt [schickt?]
Manches Wachsthum mancher Rasen

193.

Der Herr ist jung man merckts ihm an.

194.

Faust Haltefest

Sie flieht, da liegt ein weites Land vor mir
Sie kehrt zurück und insultirt mich hier
H[altefest]. Mit jedem Tag wird man gescheidter!
Du bist nun hundert Jahr, ich bin schon etwas weiter
Wir haben Lust und guten Blick.
Gedacht, gethan das Meer es muß zurück.
Die längsten Graben sollen nieder gehn
Die höchsten Dämme stolz entgegen stehn.
Wir halten fest recht weit in's Meer hinaus.
Wie braust Neptun! Tyrannen lacht man aus.
Faust. Nur frisch ans Werck

195.

Er hat die Händel angefangen
Laß mich davon den Vorteil ziehn.

196.

Willst du zu deinem Zweck gelangen
Mußt dir nicht selbst im Wege stehn,

Die Griechen wußten wir zu fangen
Wir machten uns auf eine Weile schön.

197.

Wir sind noch keineswegs geschieden
Der Narr wird noch zuletzt zufrieden
Da läuft er willig mir ins Garn

198.

Muß befehlen
S[orge] Das hilft dir nichts du wirst uns doch nicht los.
Grad im Befehlen wird die Sorge gros.

199.

Gethan geschehen sogleich
Verdumpft verschrumpft und wie die Leiche bleich

200.

Mir grillts im Kopf kan ichs erreichen
Der listigste von meinen Streichen

201.

Du kamst [kämst] mir eben recht
Langweilig [zwei ausgewischte Worte] weich Geschlecht

202.

Es war genau in unserm Packt bestimmt
Ich will doch sehn wer mir den nimmt

203.

Zart schwebend aufnehmend
Das oberste zu unterst kehrend

204.

In heiliger Liebes Lust [Liebesbrand?]
Was männlich in der Brust
Zu dir zu wenden

205.

In den allerreinsten Quellen
Badet der Bestaubte ja

Badet in der reinsten Quelle
Der bestaubte Wandrer sich

In der allerreinsten Quelle
Der bestaubte Wandrer sich.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Goethes Faust

Herausgegeben

von

Georg Witkowski

Zweiter Band

Kommentar und Erläuterungen

Sechstes bis zehntes Tausend



Leipzig

Max Hesses Verlag

1908

Inhalt.

Einleitung.

Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts lebten in Jena die Begründer der romantischen Schule, eng verbunden durch das gemeinsame Interesse an den höchsten Fragen der Kunst und der Wissenschaft. Im geschriebenen und gesprochenen Wort streuten sie jene Gedanken aus, von denen die künstlerischen Grundanschauungen der folgenden Zeit bestimmt wurden und die in unsern Tagen von neuem ihre ungeschwächte Lebenskraft bewähren.

Von diesem romantischen Kreise ist auch die Erkenntnis Goethes ausgegangen, und hier wurde zuerst sein „Faust" als das größte Werk des größten Dichters der Neuzeit gewürdigt. August Wilhelm Schlegel sagte 1803 in seinen Berliner Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst: „Goethe hat die eigentümlichsten Anschauungen seines Genius und seines Lebens in diese Dichtung konzentriert ... Es ist ... Goethes Geist selbst in einer erhabenen und fast nicht zu erschöpfenden Offenbarung." In demselben Jahre bezeichnete Schelling in den Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums den „Faust" als das eigentümlichste Gedicht der Deutschen. Der Dichter habe dadurch einen ewig frischen Quell der Begeisterung geöffnet, der allein zureichend war, die Wissenschaft zu dieser Zeit zu verjüngen und den Hauch eines neuen Lebens über sie zu verbreiten. „Wer in das Heiligtum der Natur eindringen will, nähre sich mit diesen Tönen einer höheren Welt und sauge in früher Jugend die Kraft in sich, die wie in dichten Lichtstrahlen von diesem Gedicht ausgeht und das Innerste der Welt bewegt." Hegel benutzte in seiner „Phänomenologie des Geistes" (1807) Goethes „Faust", um nachzuweisen, wie das Subjekt von der Unmittelbarkeit des gemeinen Bewußtseins allmählich auf den Standpunkt des spekulativen Denkens oder der Philosophie fortgetrieben werde.

Als die Führer der älteren romantischen Schule in dieser Weise öffentlich den „Faust" priesen, war von dem großen Werke nur ein Fragment im Druck erschienen. 1808 schenkte der Dichter seinem

Volke den ersten Teil vollständig, unmittelbar nach seinem Tode, im Jahre 1832, trat die ganze Dichtung hervor, das ewige Eigentum der Menschheit, das Vermächtnis Goethes an die zukünftigen Geschlechter.

Der „Faust" ist kein Zauberbuch, dessen geheimnisvolle Zeichen ihren Sinn nur den Eingeweihten offenbaren. Den Genuß des Kunstwerks kann sich jeder erschließen, der mit offenem Sinne und hingebender Liebe vor das gewaltige Denkmal höchster Schaffenskraft hintritt. Er bedarf keines Führers, um die Schönheit der Gestalten zu entdecken, sich von der Leidenschaft der Dichtung hinreißen, von ihrem tiefen Gefühl rühren zu lassen. Das Menschliche in seiner ganzen Fülle und Kraft wirkt unmittelbar und unwiderstehlich in dem titanenhaften Ringen Fausts, der holden Lieblichkeit Gretchens, der seelenvollen Hoheit Helenas. Das entzückte Auge saugt die Bilderfülle der Dichtung ein, und unverlöschbar bleiben ihm die Eindrücke der farbenreichen Gemälde: der Osterspaziergang, Auerbachs Keller, die Hexenküche, Gretchens Zimmer und Martes Garten, der nächtliche Spuk der Walpurgisnacht, der Maskenzug am Kaiserhofe mit seinem festlichen Glanze, die von fabelhaften Meerwesen bevölkerten, vom hellen Mondlicht überstrahlten Buchten des Ägäischen Meeres, die Schlußszenen in ihrem blendenden Lichte, den goldglänzenden Gemälden aus der Frühzeit der neueren Malerei vergleichbar.

Diese unmittelbare sinnliche Wirkung ist die erste und stärkste, die, der Absicht des Dichters gemäß, vom „Faust", wie von jedem großen Kunstwerke, ausgehen soll. Aber es ist nicht zu verkennen, daß hier mannigfache Hindernisse den Leser nicht leicht zum reinen Genießen gelangen lassen.

Die Form erscheint einem strengen Stilgefühl keineswegs vollkommen. Der Plan ist unklar, zwiespältig; Episodisches drängt sich ungebührlich hervor. Wichtige Teile sind unausgeführt. Faust erlebt in der Mitte des ersten Teils eine Verwandlung, die die Einheit seiner Persönlichkeit arg gefährdet. Sein Gegenspieler Mephistopheles ist nicht klar charakterisiert; er schwankt hin und her zwischen großartiger teuflischer Verworfenheit, harmloser Schalksnatur, geistvoller lebenserfahrener Blasiertheit und der hohen Weisheit der reichsten Erfahrung.

Und nun gar der zweite Teil! Er ist ein Erzeugnis von Goethes höchstem Greisenalter, durch ein halbes Jahrhundert von

den Anfängen des Werkes getrennt. Der Stempel des Symbolischen ist ihm aufgeprägt. Die Richtungslinien der Handlung sind nicht leicht erkennbar. Große Stücke stehen nur in lockerer Beziehung zu der Hauptabsicht des Dichters, andere sollen, auf jeden inneren Zusammenhang mit dem Ganzen verzichtend, den Leser in Lieblingsgebiete von Goethes Geisteswelt führen. Er macht den weitesten Gebrauch von dem Rechte, das die lustige Person des Vorspiels den alten Herren einräumt: „nach einem selbstgesteckten Ziel mit holdem Irren hinzuschweifen“.

Die Zeit der Handlung bleibt in diesem zweiten Teile nicht, wie im ersten, auf eine bestimmte Periode deutscher Vergangenheit, das ausgehende Mittelalter, beschränkt. Der Held durchlebt auf griechischem Boden „außer aller Zeit“, mit der höchsten Schönheit des Altertums zu einem märchenhaften Dasein vereinigt, einen traumhaften Zustand seligen Genusses. Die Erfindung des Papiergeldes, die großen Kanalprojekte des 19. Jahrhunderts spielen in die Handlung hinein.

Die äußere Form entspricht diesem Charakter der Handlung. Der gereimte deutsche Vers bildet die Grundlage; aber in Griechenland weicht er dem würdevollen Trimeter, und neben Terzinen finden sich Alexandriner, Nachbildungen der Chorgesänge des antiken Dramas und moderne lyrische Strophen. Auch die Sprache wandelt sich, dem Inhalt entsprechend, von volksmäßiger Derbheit zu klassischer Stilisierung, das Kühnste in Neubildungen und syntaktischen Gefügen ungewöhnlicher Art wagend.

Dies alles erschwert das Verständnis, macht den Leser unsicher und verführt ihn, namentlich im zweiten Teil, nach geheimen Absichten des Dichters zu forschen, statt sich dem unbefangenen Genießen hinzugeben. Und doch ist auch der zweite Teil des „Faust“ für jeden zugänglich, der ihn mit offener Seele in sich aufnimmt und vor den sachlichen Schwierigkeiten des Verständnisses nicht ängstlich zurückweicht.

Wenn trotzdem so viele, die den ersten Teil genau kennen und innig lieben, dem zweiten nicht zu nahen wagen, so liegt die Ursache in dem Vorurteil der Unverständlichkeit. Und dieses wiederum entspringt aus der falschen Auffassung, die sich seit dem Erscheinen des zweiten Teils fest eingewurzelt hat. Goethe selbst erfuhr es schon, daß man sein Lebenswerk als die Einkleidung einer philosophischen

Idee ansah und nach dem Grundgedanken suchte, der die Einheit und zugleich die Erklärung des Ganzen bieten sollte. Am 6. Mai 1827 sagte er zu Eckermann: „Daß der Teufel die Wette verliert und daß ein aus schweren Verirrungen immerfort zum Bessern aufstrebender Mensch zu erlösen sei, das ist zwar ein wirksamer, manches erklärender guter Gedanke, aber es ist keine Idee, die dem Ganzen und jeder einzelnen Szene im besondern zugrunde liege. Es hätte auch in der Tat ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben, wie ich es im ‚Faust‘ zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen!"

Auch nachdem diese Äußerung des Dichters, der sich eine Anzahl von ähnlichen Worten zugesellen ließen, bekannt geworden war, hörte das Suchen nach der Idee nicht auf. Es beherrschte den ersten Zeitraum in der Erklärung des großen Werkes, und selbst ein so feiner Ästhetiker wie Friedrich Vischer hielt den „Faust" für ein „philosophisches Gedicht", als ob es hier darauf abgesehen sei, bestimmte Begriffe und Vorstellungen wissenschaftlicher, in erster Linie erkenntnistheoretischer Art durch eine künstlerische Einkleidung sinnlich faßbar darzustellen.

Der Irrtum entsprang daraus, daß es sich im „Faust" in der Tat um Erkenntnisprobleme von der höchsten Bedeutung handelt. Der Held sucht, von Anfang bis zu Ende, Sicherheit über den Zweck seines Erdendaseins zu erringen. Er spricht es zu Beginn des zweiten Teils als seine Lebensaufgabe aus „zum höchsten Dasein immerfort zu streben". Er scheint am Schlusse eine befriedigende Antwort auf die große Lebensfrage gefunden zu haben. Und indem ihn der Dichter in diesem Augenblick verscheiden läßt, erweckt er selbst die Vermutung, daß es ihm hauptsächlich oder gar ausschließlich darauf angekommen sei, diese Antwort zu finden.

Aber selbst wenn dem so wäre (was durch Goethes eigene, oben angeführte Worte und den ganzen Charakter der Dichtung widerlegt wird), so käme dem „Faust" doch nicht die Bezeichnung „philosophisches Gedicht" zu. Denn die Haupthandlung, die auf Erden spielt, lehrt keine allgemein gültige Wahrheit, sie bleibt durchaus im Kreise des Individuellen und Bedingten. Die Lösung bedeutet **nur** für einen Menschen von Fausts Art die höchste mögliche Erkenntnis seiner irdischen Bestimmung. Auch Mephistopheles ist

nicht typische Verkörperung des Begriffs des Bösen, sondern ein aus mannigfaltigen, abstoßenden und anziehenden Elementen gemischter individueller Charakter. Seinen Aussprüchen allgemeiner Art kommt deshalb, ebenso wie denen der anderen Gestalten des Dramas, nur das Gewicht von wertvollen Erfahrungssätzen zu, nicht von allgemeingültigen Erkenntnissen.

Dadurch wird es, wie sich von selbst versteht, nicht ausgeschlossen, daß Goethes „Faust“, gleich allen großen Kunstwerken, hohe typische Bedeutung besitzt. Schon darin beruht sie, daß der einzelne, dessen Erdenwallen geschildert wird, zugleich ein besonders hervorragender Vertreter der Gattung ist, noch mehr in der Auswahl der vorgeführten Erlebnisse. Sie bezeichnen Wendepunkte des inneren und äußeren Lebens einer hochgestimmten Natur und bilden zusammen eine Kette von Zuständen und Erfahrungen, die sich in der Entwicklung einer solchen Individualität wie unter einem Naturgesetz aneinanderreihen.

Neben dieser immanenten Symbolik der realistisch aufzufassenden Haupthandlung und ihrer Träger treten die Partien und Gestalten an Umfang und Bedeutung weit zurück, denen keine reale Bedeutung zukommt und die nur symbolisch oder allegorisch aufzufassen sind. Im ersten Teile gehören dazu der Walpurgisnachtstraum und vielleicht die Meerkatzen der Hexenküche, im zweiten sind sie zahlreicher, aber keineswegs so überwiegend, daß sie dazu berechtigten, das Ganze als Umhüllung abstrakter Ideen auszudeuten.

Die falsche Auffassung hätte nicht so weit um sich greifen können, wäre ihr nicht vom Dichter scheinbar Vorschub geleistet worden. Die Handlung auf Erden wird zu Beginn und am Schlusse umrahmt von Szenen im Himmel. Deren Inhalt bildet die Wette zwischen dem Herrn und dem Teufel, und diese bedeutet in der Tat die poetische Einkleidung eines metaphysischen Problems. Sie stellt scheinbar die Tragödie auf Erden in den Dienst einer Vernunftidee und verleitet den Leser, in jedem einzelnen Vorgange nach der Beziehung auf diese Idee zu suchen.

Unbekümmert um die warnenden Worte Goethes ist es deshalb immer wieder unternommen worden, auf diesem Wege die Einheit und den eigentlichen Sinn des „Faust“ aufzufinden. So lange, bis endlich das Unfruchtbare und Schädliche dieses Bemühens erkannt wurde.

Nun herrschte eine Zeitlang die philologische Betrachtungsweise in der wissenschaftlichen Behandlung des großen Werkes vor. Die Erforschung der Quellen und der Entstehung, die Textkritik und die Deutung einzelner Stellen wurden mit Hilfe strenger Methoden, namentlich durch Wilhelm Scherer und seine Schüler, erheblich gefördert, nachdem bereits 1850 Düntzer in einem großen, rein sachlichen Kommentar das wichtigste Material zur Erklärung der Einzelheiten versammelt hatte. Aus dem Luftrevier der Spekulation ließ sich die Faustforschung auf den festen Boden der Tatsachen herab und gewann ihm eine große Zahl wertvoller Einzelerkenntnisse ab. Doch läßt sich nicht verkennen, daß ein allzu festes Vertrauen auf die neuen Werkzeuge der Kritik hier und da zu übereilten Annahmen und unhaltbaren Analogieschlüssen verführte, namentlich in der Zerlegung und Chronologie der frühesten Teile. Und vor allem konnte die philologische Betrachtungsweise dem Kunstwerke des „Faust“ ebensowenig gerecht werden wie dem Gedankengehalt und der tieferen Bedeutung des Ganzen und der Einzelheiten.

Eine neue Epoche der Faustforschung begann, als das Goethearchiv sich 1886 endlich öffnete, und kurz nachher Erich Schmidt den Urfaust auffand. Die Fülle des neuerschlossenen Materials erweiterte die Kenntnis der Entstehungsgeschichte ungemein, auf manche dunkle Stellen fiel helles Licht. Die Pläne und Gesamtabsichten Goethes ließen sich in ihrem Wandel durch die drei Hauptperioden der Entstehungsgeschichte genauer verfolgen. Alle vor 1887 erschienene Faustliteratur muß demnach, soweit ihre Ergebnisse durch die neuen Funde berührt werden, als veraltet gelten.

Aber fast noch einschneidender, als die Wirkung der neuen Materialien, erscheint für die Behandlung des großen Werkes der Umschwung, der sich etwa gleichzeitig in der Gesamtauffassung des Wesens der literarhistorischen Wissenschaft, ihrer Mittel und Ziele vollzogen hat. Auf der Münchener Philologenversammlung von 1891 hat Erich Schmidt die neuen Aufgaben und Wege der Faustphilologie vorgezeichnet.

Als Errungenschaft der vorhergehenden Zeit bleibt uns die Erkenntnis, daß alle Faustarbeit mit sichern Füßen auf dem Grunde der philologischen Kritik stehen muß. Aber diese Kritik darf nun nicht mehr Selbstzweck sein. Sie soll, indem sie sich tiefbohrend ins einzelnste versenkt, doch den Erkenntnissen höherer Art dienen,

wenn sie sich auch die Beantwortung der letzten Fragen, die der „Faust“ uns aufgibt, nicht anmaßen darf. Denn Eigenart und Wert des Kunstwerkes kann nur mit den Mitteln der Ästhetik erfaßt werden, und zur Erkenntnis des Ideengehaltes bedarf es philosophischer Untersuchungen. Sorgsam sind jene Irrwege zu vermeiden, die Kuno Fischer in seiner Schrift über die Erklärungsarten des Goethischen Fausts als Unkritik und Hyperkritik bezeichnete.

Diese neue, bald vorsichtig zurückhaltende, bald weit ausgreifende Faustforschung hat in den letzten fünfzehn Jahren zu schönen, gesicherten Ergebnissen geführt und das Verständnis der großen Dichtung weiter gefördert als der ganze vorausgegangene Zeitraum. Neben den Einzeluntersuchungen von Collin, Morris und anderen beweist das namentlich der umfangreiche Kommentar von Minor, die immer wieder durchgefeilte Einleitung Erich Schmidts zum Urfaust und die knappe aber höchst inhaltreiche Erläuterung desselben Forschers in der Cottaschen Jubiläumsausgabe, sowie die verwandten Kommentare des Amerikaners Calvin Thomas und Otto Harnacks, letztere in der Goetheausgabe des Bibliographischen Instituts zu Leipzig.

Neben diese höchst verdienstvollen Vorgänger tritt unsere Faustausgabe mit dem Wunsche, dasjenige darzubieten, was für Leser von allgemeiner Bildung nützlich sein kann, um ihnen die größte deutsche Dichtung im ganzen und einzelnen zu erschließen. Damit sind die Grenzen des Unternehmens insofern bestimmt, als alle Spezialuntersuchungen und Erörterungen wissenschaftlicher Streitfragen ausgeschlossen werden, soweit sie nicht für den bezeichneten Zweck notwendig erscheinen. Andererseits aber ist das Maß der früheren Fausterklärungen an manchen Stellen zu überschreiten, wo es für den besonderen Zweck dieser Ausgabe nötig erscheint. Ob sie dadurch und durch ihre sonstigen Eigenschaften den angestrebten Zweck erreicht, bleibt dem Urteil des Lesers anheimgestellt.

Faustsage und Faustdichtung vor Goethe.

In zwei Hauptgestalten lag die Faustsage vor, als Goethe sie ergriff: als Erzählung im Volksbuch und als Drama im sogenannten Puppenspiel, das aber auch von Schauspielern noch häufig dargestellt wurde. Die wenigen und nicht weit verbreiteten Volkslieder vom Doktor Faust hat Goethe schwerlich kennen gelernt, so daß sie hier außer Betracht bleiben können.

Die Kunstdichtung war an dem Stoffe mit Verachtung vorübergegangen, seit Christopher Marlowe ihn bei seinem Auftauchen in England mit kühner Hand gemeistert hatte, bis Lessing, zehn Jahre nach Goethes Geburt, wieder auf ihn hinwies. Trotzdem hatte er sich, gleichsam unter dem Boden der eigentlichen Literaturgeschichte, in unaufhörlicher Umbildung weiterentwickelt.

Die Geschichte der Faustsage bis auf Goethe bildet deshalb ein eigenes Forschungsgebiet, in das hier nur so weit einzudringen ist, als es für das Verständnis von Goethes Dichtung wünschenswert erscheint.

1. Die Vorläufer der Faustsage.

Die Faustsage ist ein Erzeugnis der Reformationszeit, des neuen, individualistischen Zeitalters. Das Streben nach schrankenloser Bewährung der persönlichen Freiheit in Forschung und Genuß kreuzt sich feindlich mit der eng gebundenen Moral des Mittelalters und dem Glauben an eine Weltregierung, die über Wohl und Wehe des Menschen entscheidet. Die Begeisterung für die neuentdeckte Herrlichkeit der antiken Welt mit ihrer Sinnenfreude und ihrem voraussetzungslosen Erkenntnisstreben kommt in Widerspruch mit der christlichen Weltanschauung, der das Erdenleben nur als Vorbereitung für das höhere Dasein jenseits des Grabes gilt.

Die daraus entstehenden Konflikte sind so sehr durch die besonderen Zeitumstände bedingt, daß keine frühere Epoche eine voll=

ständige Analogie zu ihnen bietet. Infolgedessen kann auch die Faustsage nur in Einzelheiten Verwandtschaft mit früheren Phantasieerzeugnissen ähnlicher Art aufweisen. Im ganzen ist sie etwas durchaus Neues, wenn sie auch aus der Antike und dem Mittelalter eine Reihe von Motiven aufgenommen hat.

Nur spärlich sind die Berührungen mit der griechisch-römischen Sagenwelt, die ein gutes und böses Prinzip nicht kennt und infolgedessen die Möglichkeit einer Wahl zwischen beiden und die aus ihr hervorgehenden tragischen Kämpfe ausschließt. Immerhin verwendet die Antike dennoch die Auflehnung gegen die Macht der Götter, das Anstürmen gegen die Grenzen menschlichen Vermögens in einzelnen ihrer Sagengebilde und nähert sich dadurch dem, was wir heute als spezifisch Faustisches empfinden, was aber bei der Entstehung der Faustsage nur ein Nebenmotiv war.

Schon das Volksbuch vergleicht Faust mit den Giganten, die den Himmel stürmen wollen. Sie sind in der griechischen Sage an die Stelle der Titanen getreten. Was ursprünglich der Sturz eines Göttergeschlechts durch ein anderes war, das wurde später zum Ansturm kühner Übermenschen gegen den Olymp. In der Überhebung, in dem Streben nach dem Verbotenen liegt die Analogie zur Faustsage, die schon das erste Faustbuch erwähnt. Als ein einzelner tritt dann Prometheus den Göttern entgegen, indem er die Menschen beschützt und aufreizt. Seine Kühnheit wird durch schwere Strafe geahndet. Weil er auf seinem Fluge der Sonne zu nahe gekommen ist, muß Ikarus zugrunde gehen; aber die symbolische Ausbeutung seines Schicksals ist spätere Zutat.

Weit enger ist die Verbindung der Faustsage mit alten jüdisch-christlichen Vorstellungen und Mythen. Überall finden wir im Orient dem guten Element ein böses in persönlicher Verkörperung gegenübergestellt. Bei den Ägyptern den Typhon, bei den Indern den Civa, bei den Feueranbetern den Ahi, bei den Persern den Ahriman und als dessen Gegner den Ormuzd. Ormuzd und Ahriman sind umgeben von sieben Oberhäuptern, die ihre Scharen führen.

Diese Vorstellungen haben die Juden im babylonischen Exil übernommen. Den Anführern der himmlischen Scharen entsprechen die Erzengel (siehe Apokalypse 1, 20; 3, 1; 4, 5), und den Anführern der bösen Geister die späteren Höllenfürsten. Über jedes irdische Wesen wachen, ebenso wie bei den Persern, Schutzgeister, Engel, und

ebenso ist jeder Mensch dem Angriffe der bösen Geister ausgesetzt, deren Oberhaupt Samael oder Asmodi heißt. Eine reiche Ausbildung dieser Vorstellungen zeigen die talmudischen Schriften. Hier wird namentlich Salomon, der weise König, in Beziehung zu den bösen Geistern gebracht. Sein hohes Streben nach übermenschlichem Wissen und Vermögen, sein skeptischer Pessimismus wurde später im „Prediger Salomo" geschildert. Indem er alles eitel findet, kommt er dort zur Resignation in dem Gedanken an die Ewigkeit der Gottheit und in dem Vertrauen auf sie. Die Sage dagegen läßt ihn, um das übermenschliche Werk des Tempelbaus zu vollenden, nach dem Stein der Weisen streben, dessen Besitz alles Verlangen nach Wissen, Macht und Genuß stillen kann. Er entreißt den Stein dem Teufel Adramelech, dieser aber überfällt Salomon im Schlaf, wirft den Stein ins Meer, versetzt ihn 596 Meilen in die Wüste und regiert nun in Salomos Gestalt, umgeben von den berüchtigten 500 Kebsweibern. Die Magier wollen den Stein wiedergewinnen. Sie zitieren den Teufel mit Hilfe der Magie, verschreiben sich ihm mit ihrem eigenen Blut und geben den Schedim (Geistern) Menschenblut zu trinken. Denn das Blut ist das Band, das die Menschen an die von Gott abgefallene Welt der Satanim bindet.

Die Vorstellung, daß es möglich sei, mit dem Teufel in einen Bund zu treten, und sich der Geister für nützliche und schädliche Zwecke zu bedienen, geht, zusammen mit dem ganzen Dämonenglauben, auf das Christentum über. Gott erscheint schon in frühchristlicher Zeit umgeben von den sieben obersten Engeln, von denen jedem besondere Funktionen übetragen sind, z. B. Raphael die Fürsorge für Kranke, Gabriel der Krieg, Michael das Gebet. Die gefallenen Engel, deren Oberhaupt Satan ist, suchen den Menschen leiblich und seelisch zu verderben, und sie haben über ihn Macht, soweit es Gott seinem Zwecke gemäß zuläßt.

Aus dieser Anschauung erwächst der Glaube, daß die bösen Geister durch gewisse Zeremonien, die den religiösen nachgeahmt sind, ebenso wie die Engel zu Hilfe gerufen oder sonst beeinflußt werden können. Aus der jüdisch-persischen Kabbala, der neuplatonischen Geheimlehre des Jamblichos, der arabischen Mystik und den römisch-griechischen Mythen sind die Vorschriften zur Erlangung und Behauptung der Macht über die Geister durch Zauberei entlehnt worden.

Keineswegs ist diese Zauberei unter allen Umständen verboten und dem Seelenheil schädlich. Schon Augustinus (De civitati dei XII, 4) unterscheidet eine gute und eine schlechte, eine weiße und eine schwarze Magie. Mit Hilfe der Dämonen ist höhere Weisheit und gesteigerte Fähigkeit auf allen Gebieten zu erlangen. Und je nach der Absicht, der dieses höhere Vermögen dienen soll, nach der Harmlosigkeit oder Schädlichkeit der angewandten Mittel wird die Magie erlaubt oder unerlaubt genannt.

Als harmlos gilt im allgemeinen die Beschwörung der Elementargeister, die nach den vier Elementen in vier Abteilungen zerfallen, die Wassergeister: Nymphen, Nixen, Undinen; die Luftgeister: Sylphen, Sylphiden, Elfen; die Erdgeister: Pygmäen, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druden, Schwarzelfen, Incubi, und die Feuergeister: Salamander. Bestimmte Formeln werden angewandt, um einen dieser Geister zum Erscheinen zu zwingen. Andere, begleitet von schwierigen, seltsamen, aufregenden Handlungen, dienen dazu, einen der höllischen Geister oder gar den Satan selbst in die Gewalt des Beschwörers zu bringen. Dauernd ist der Dienst des Teufels und seiner Untergebnen nur durch ein Bündnis zu gewinnen, für das Leib und Seele als Entgelt dem Bösen zu ewigem Eigentum anheimgegeben werden müssen. Eine Urkunde, mit dem eigenen Blute unterzeichnet, oder auch ein stillschweigender Vertrag muß den Bund besiegeln. Der Ort der Teufelsbeschwörung ist in der Regel ein Kreuzweg, auf dem die Zauberer sich durch einen magischen Kreis, den die Geister nicht betreten dürfen, gegen die Gefahr für ihr Leben schützen. In schrecklichen Erscheinungen kündet sich das Nahen des Bösen an. Er erscheint endlich als tiefschwarzer, gewaltig großer Schatten, so furchtbar, daß nicht einmal ein Krieger seinen Anblick ertragen kann. Aber nach Abschluß des Vertrages begleitet er in einer beliebigen harmlosen Gestalt, am liebsten als Hund, den Zauberer, dem er seine Dienste auf eine bestimmte Zeit oder auf Lebensdauer zugesichert hat.

Als ein solcher Teufelsbündner erscheint schon in der ältesten christlichen Zeit Simon Magus. In der Apostelgeschichte 8, 9 ff. wird seine Bekehrung durch den Apostel Philippus erzählt. Im zweiten christlichen Jahrhundert knüpfte sich daran eine Sage, deren Kern der Gegensatz zwischen Juden-Christen (Petriner) und Heiden-Christen (Pauliner) war. Mit Simon Magus wurde, wie es scheint, ur-

sprünglich Paulus gemeint, um ihn dem Simon Petrus gegenüberzustellen. Die sogenannten Clementinen, deren Held Petrus ist, verknüpfen damit eine Reihe von gnostischen Elementen. Simon will das Heidentum einschleppen und den wahren Glauben verfälschen. Er sucht Wunder zu tun, will vor Neros Augen in den Himmel fliegen, wird aber durch Petrus' Wort herabgestürzt und zerschmettert.

Noch weiter ausgebildet erscheint die Sage von Simon Magus in den späteren „Recognitionen", deren Einfluß sich über das ganze Mittelalter bis in die neuere Zeit erstreckte. Simon Magus vermählt sich mit der Helena, die hier mit der Mondgöttin, griechisch Selene, identisch ist. Er erzeugt mit ihr durch Elementar-Metamorphose (Verwandlung von Feuer in Luft, von Luft in Wasser, Wasser in Blut, Blut in Fleisch) einen Knaben, einen Homunculus. Da auch Faust sich übernatürlicher Kräfte rühmt, mit der Helena lebt und einen Sohn von ihr erhält, so lag es nahe, die Faustsage mit der Simon Magussage in Verbindung zu bringen, zumal da auch in den Clementinen die Namen Faustus, Faustinus und Faustinianus vorkommen. Zahn hat daraufhin die deutsche Sage mit Sicherheit aus der gnostischen Legende ableiten wollen, aber seine Gründe sind überzeugend von Kuno Fischer widerlegt worden. Vor allem läßt sich gar keine Spur auffinden, die im Inhalt des Faustbuches auf eine Kenntnis jener Legende deutete.

Ebenso ist auch der von Zahn und anderen behauptete Zusammenhang zwischen Faust und Cyprian von Antiochia nicht vorhanden. Nach der einfachsten Überlieferung soll der Zauberer Cyprianus einem jungen Mann namens Aglaidas die Gunst der Christin Justina verschaffen. Alle von Cyprianus gesandten Dämonen müssen vor dem Kreuze fliehen, ohne ihre Absicht zu erreichen. Cyprianus sieht ein, daß seine Macht über die Geister vor dem Christentum zunichte wird, und bekehrt sich.

In der zweiten Fassung, die von der Kaiserin Eudokia, der früheren Athenais, zwischen 441 und 460 zu einem Epos bearbeitet worden ist, hat Cyprianus alle Macht des Heidentums in sich vereinigt. Er hat frühzeitig den Apollodienst, die Bacchusorgien und Mithrasmysterien kennen gelernt, ist schon mit zehn Jahren in die eleusinischen Geheimnisse und den Tempeldienst der Pallas eingeweiht worden, hat in Memphis die ägyptische Geheimlehre von den Dämonen

und ihrer Beherrschung, bei den Chaldäern die Kräfte des Lichts und der Gestirne kennen gelernt. Mit allen Dämonen geht er um, schließt mit dem obersten von ihnen einen Bund, der ihm den Rang eines Fürsten der Hölle nach seinem Tode sichert und ihm bei Lebzeiten eine Streitschar von Geistern zur Seite stellt. In Antiochia tut Cyprianus vor zahlreichen Zuschauern Wunder und gewinnt eine große Menge von Schülern, bis an der Justina seine Macht zunichte wird und er sich zum Christentum bekehrt.

Die dritte Fassung der Cyprianlegende zeigt ganz denselben Verlauf, nur erleiden am Schlusse derselben Cyprianus und Justina den Märtyrertod. Nach der Fassung der „Legenda aurea" hat Calderon 1637 den Stoff in seinem „wundertätigen Magus" behandelt. Dort erstrebt Cyprian die Christin Justina für sich selbst und geht zu diesem Zwecke eine Verschreibung mit dem Dämon ein. Auch hat er von Anfang an Zweifel an der Richtigkeit der heidnischen Lehre. Trotz dieser Ähnlichkeit wird man doch nicht Cyprian den Faust des Mittelalters nennen dürfen, vor allem, weil die Tragik hier fehlt; denn diese ist nur möglich, wenn das Teufelsbündnis zu unbedingter, ewiger Verdammnis führt. Diese ursprüngliche und grundsätzlich stets beibehaltene Anschauung wird aber gekreuzt durch die spätere Lehre, daß es der Reue und der durch sie vermittelten Fürbitte Marias und der Heiligen möglich sei, auch die schwerste Todsünde, den Abfall von Gott, zu sühnen. Das Mittelalter hat eine Anzahl Legenden hervorgebracht, die mit deutlich erkennbarer Absicht solche Fälle wunderbarer, eigentlich unmöglich erscheinender Errettungen schon verlorener Seelen vorführen. Aber doch immer nur als Ausnahmen.

Der berühmteste unter den geretteten Teufelsbündnern ist Theophilus, der Vicedominus von Adana, der im Jahre 558 n. Chr. mit Hilfe eines jüdischen Zauberers, nachdem er schriftlich Christus und Maria verleugnet hat, durch die Macht des Höllenfürsten in sein verlorenes geistliches Amt wieder eingesetzt wird, dann aber sogleich, von Reue erfaßt, vierzig Tage und vierzig Nächte betet und fastet, worauf die Verschreibung sich wiederfindet. Sie wird verbrannt, Theophilus beichtet und stirbt. Es liegt gar kein Grund vor, in diesem berühmtesten aller christlichen Teufelsbündner, dessen Geschichte vom 10. bis zum 16. Jahrhundert immer wieder in Erzählung und Drama bearbeitet wurde, einen Vorläufer Fausts zu sehen, ebensowenig in den verwandten Gestalten des Studenten, von

dem Cäsarius von Heisterbach (ca. 1170—1240) erzählt, daß er sein schwaches Gedächtnis mit Hilfe des Teufels gestärkt, aber auf dem Totenbette durch Vergessen der teuflischen Wissenschaft selig geworden sei, oder in der Sage von Militarius, der durch liederliches Leben in Armut gerät, den Teufel mit Hilfe eines jüdischen Zauberers beschwört, Christus zwar verleugnet, aber von Maria nicht lassen will, und nach hartem Kampf mit dem Teufel schließlich gerettet wird.

Zahllos sind gegenüber diesen wenigen Ausnahmen die Berichte von Teufelsbündnern des Mittelalters, die ihren Frevel mit gewaltsamem Tode und ewiger Verdammnis büßen mußten. Eine große Zahl von Päpsten und Priestern standen in diesem Geruch, vor allem Sylvester II., Gregor VII., Paul II. und Alexander VI.; daneben auch Laien wie Merlin, Robert der Teufel, Tannhäuser, Roger Baco. Berühmt wegen wunderbarer Leistungen waren namentlich Albertus Magnus, der Bischof von Regensburg (1193—1280), der 1248 vor Wilhelm von Holland einen Zaubergarten erscheinen ließ, und Johann Teutonicus, der Domherr zu Halberstadt.

Neue und stärkere Nahrung empfing der Glaube, daß durch die Verbindung mit dem Bösen übernatürliche Macht zu erlangen sei, am Ende des Mittelalters. Mit mißtrauischem Auge sah das Volk auf die Gelehrten, die statt der Bibel und der christlichen Bücher die heidnischen Schriften durchforschten. Man meinte für ihr Tun keine andere Erklärung zu haben, als daß sie aus den geheimnisvollen griechischen und hebräischen Zeichen unenthüllte Geheimnisse übernatürlicher Art zu erlangen suchten. In der Tat ist auch ein solches Streben mit den Anfängen des Humanismus und der modernen Naturwissenschaft eng verknüpft gewesen. Die Schriften der Neuplatoniker, namentlich die viel gelesene des Jamblichos „De mysteriis Aegyptiorum“ und die jüdische Kabbala boten zahlreiche Anweisungen zur Gewinnung geheimnisvoller Kräfte und des Steins der Weisen, der alle menschlichen Wünsche erfüllen sollte. Untrennbar verband sich die Vorstellung von verlorenen und nun wieder auffindbaren geheimen Künsten mit den ersten, auf Wiedergewinn antiker Weisheit und Schönheit gerichteten Bestrebungen. Um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts umgab der Schimmer geheimnisvoller Macht alle diejenigen, die aus dem heidnischen Zauberbrunnen ihr Wissen schöpften. In dem Ge=

ruch der Zauberei stand der Abt Johannes Trithemius von Sponheim, der angeblich dem Kaiser Maximilian seine Gemahlin Maria von Burgund erscheinen ließ und in seinen Schriften sich gegen den Verdacht verbotener Kunst vergeblich zu wehren suchte. Er war der Lehrer des Paracelsus und des Agrippa, der berühmtesten Männer unter denen, die als Philosophen und Wunderärzte ihr Können dem Verkehr mit höheren Geistern zu verdanken behaupteten. Paracelsus nannte den Teufel oft seinen Freund und Gesellen, zitierte um Mitternacht ganze Schwärme böser Geister und schlug sich mit ihnen herum. Dabei ist er zugleich einer der Begründer der modernen medizinischen Wissenschaft. Er hat die Chemie in die Apotheken eingeführt, er hat zuerst eine Anzahl spezifischer Heilmittel und die wirksamsten Grundprinzipien der verschiedenen Stoffe aufgefunden.

Das Zeitalter der Reformation, in dem diese Männer wirkten, hat dem Teufel stärkere Gewalt als je zuvor verliehen. Für Luther war die Welt wirklich voller Teufel. Alles Schädliche wurde auf persönliche Einwirkung besonderer Teufel zurückgeführt. Es gab Fluch-, Ehe-, Jagd-, Sauf-, Zauber-, Haus-, Kleider-, Hosenteufel, und 1569 wurden die Schriften über sie in einem großen Sammelwerk, dem „theatrum diabolorum“, gesammelt, „daraus ein jeder Christ sonderlich und fleißig zu lernen, wie daß er in dieser Welt nicht mit Kaisern, Königen und Fürsten und Herren und andren Potentaten, sondern mit dem allermächtigsten Fürsten dieser Welt, dem Teufel, zu kämpfen und zu streiten habe.“ Für Luther verkörperte sich im Teufel ganz persönlich alles Schlechte, Widerwärtige, Feindselige. Goethe sagt darüber in den Materialien zur Geschichte der Farbenlehre: „Wie bequem macht's sich nicht Luther durch seinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigsten Phänomene der allgemeinen und besonders der menschlichen Natur auf eine oberflächliche und barbarische Weise zu erklären und zu beseitigen; und doch ist und bleibt er, der er war, außerordentlich für seine und für künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf Tat an; er fühlte den Konflikt, in dem er sich befand, nur allzu lästig, und indem er sich das sich ihm Widerstrebende recht häßlich, mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, so wurde sein heroisches Gemüt nur desto lebhafter aufgeregt, dem Feindseligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.“ Nicht nur die berühmte Begegnung auf der Wart-

burg, auch viele Stellen in Luthers Schriften und Tischgesprächen zeugen davon. Der Gottesstreiter war fest davon durchdrungen, daß der Böse ihm immer wieder nahte, um ihn zu bekämpfen, und überwunden werden mußte.

So kam es, daß durch die Reformation der alte Teufelsglaube zu gewaltiger Glut angefacht wurde. Die Ausnützung dieses Glaubens zu niedrigen Zwecken betrieben die fahrenden Schüler, die als Halbgelehrte den Universitäten entliefen. Schlau und selbstsüchtig hüllten sie sich mit Hilfe der neuen Wissenschaft und altüberlieferter oder selbsterfundener formelhafter Beschwörungen in den Schimmer geheimnisvoller Gewalt über die höllischen Geister, um leichten Gewinn, Befriedigung gemeiner sinnlicher Begierden und einen gefährlichen Gauklerruhm zu erlangen. So groß war bei hoch und niedrig die Furcht vor den dämonischen Mächten, daß diejenigen, die sich kühn des Bundes mit ihnen rühmten, darauf rechnen konnten, an Leib und Leben ungestraft zu bleiben, so lange sie ihr übernatürliches Vermögen nicht sichtbar zum Schaden der Nebenmenschen anwandten und der Betrug, auf den sich ihr Treiben in den meisten Fällen stützte, unentdeckt blieb. Hans Sachsens Schwank, „Der fahrend Schüler mit dem Teufelsbannen" gibt uns ein lebendiges Bild von dem blinden Vertrauen und der Ehrfurcht, die in den unteren Ständen den frechen Aufschneidereien der Fahrenden entgegengebracht wurde, und zahlreiche Zeugnisse geistig und gesellschaftlich hochstehender Männer beweisen, daß der Glaube an ihr übernatürliches Vermögen von allen Ständen geteilt wurde.

Auf diesem Boden ist die Faustsage erwachsen. Sie erhielt das Andenken des kühnsten unter jenen Schülern des Paracelsus, von denen am 16. August 1561 der berühmte Naturforscher Gesner an Crato von Crafftheim, den Leibarzt Ferdinands I., schreibt: „Sie treiben wertlose Astrologie, Geomantie, Nekromantie und andere Künste dieser Art. Ich vermute, daß ihr Treiben von den Druiden herstammt, die bei den alten Celten an unterirdischen Orten von Dämonen eine Reihe von Jahren hindurch Unterricht empfingen, ebenso wie das noch in unserer Zeit in Salamanca sicher geschehen ist. Aus dieser Schule sind die sogenannten fahrenden Schüler hervorgegangen, unter denen ein gewisser Faust, der noch nicht lange verstorben ist, auch nach seinen Tode wundersam gerühmt wird." Diesem Ansehen ver-

dankt Faust die Unsterblichkeit, die ihm allein unter seinesgleichen zuteil wurde, daneben der ungewöhnlichen Kühnheit seines Treibens, vor allem aber dem Zufall, daß durch die Umstände seines Todes die Tatsache des Teufelbundes besiegelt zu werden schien.

2. Der historische Faust.

Über keinen Mann des 16. Jahrhunderts, der nicht auf irgend einem Gebiete menschlicher Tätigkeit bleibende Spuren hinterlassen hat, besitzen wir so zahlreiche Zeugnisse der Zeitgenossen, wie über den Georg Faust (erst die Sage verlieh ihm den gebräuchlicheren Vornamen Johannes), der um das Jahr 1480 in dem württembergischen Städtchen Knittlingen geboren ist und nach Melanchthons Angabe in Krakau die Magie studiert hat, die damals dort in der Tat, wie auch in Toledo und Salamanca, an der Universität gelehrt wurde. Zum erstenmal geschieht seiner Erwähnung in einem Briefe des vorhin genannten Abtes Johannes Trithemius. Im Mai 1506 traf dieser mit dem Zauberer in der Nähe von Gelnhausen zusammen. Aber kaum hatte Faust von der Ankunft des berühmten Mannes gehört, da entfloh er und konnte durchaus nicht bewogen werden, sich jenem zu zeigen. Nur seine Visitenkarte mit marktschreierischen Titeln ließ er ihm überreichen. Sie lautete: „Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, aeromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus.“ Der Name „Sabellicus“ war entweder von dem berühmten italienischen Geschichtschreiber und Dichter Coccius entlehnt, oder er sollte auf die alten Zauberkünste der Sabiner hinweisen. Die Worte junior und secundus bezeichnen das Wissen Fausts als ererbt. Die Weissagung aus der Hand, der Luft und dem Feuer, die Totenbeschwörung gehört zu dem stehenden Repertoire der Fahrenden, und die hydra ars soll wohl jene medizinische Wissenschaft bezeichnen, die auf der Urinuntersuchung beruht. Der lateinische Name Faustus bedeutet der „Glückliche“ und war daher für den Zauberer sehr angemessen. Er kann aber auch die Latinisierung des ursprünglichen Familiennamens Faust sein, der in Deutschland weitverbreitet war.

Aus dem Briefe des Trithemius erfahren wir weiter, wessen sich Faust vermessen hat. In Gelnhausen erzählten die Geistlichen, er

habe in Gegenwart vieler behauptet, daß er, vermöge seiner großen Weisheit und Kenntnis aller vergangenen Dinge, alle Schriften des Plato und Aristoteles, wenn sie verloren wären, mit ihrem gesamten Inhalt besser als zuvor wiederherstellen könne. In Würzburg erklärte er, man brauche die Wunder Christi nicht anzustaunen, auch er könne alles vollbringen, was Christus getan habe, so oft und wann er wolle. Gleichzeitig hören wir aber auch, ein wie verworfener Mensch der war, der sich so hoher Dinge zu rühmen wagte. In der Fastenzeit des Jahres 1507 trat Faust in Kreuznach auf und behauptete, er übertreffe in der Alchimie alle seine Vorgänger und könne alles leisten, was man verlangen möge. Dadurch erregte er die Neugierde des Franz von Säkkingen, und dieser machte ihn, um den seltenen Mann an sich zu fesseln, zum Schulmeister. Aber nur zu bald stellte es sich heraus, wie wenig der wilde Geselle zum Pädagogen geeignet war. Er begann mit den ihm anvertrauten Knaben die schändlichste Unzucht zu treiben und entzog sich nur durch schleunige Flucht der verdienten Strafe.

Man begreift die Verachtung, mit der Trithemius von Faust spricht, den er einen Landstreicher, leeren Schwätzer und Betrüger nennt, wert mit Schlägen gezüchtigt zu werden, damit er nicht wieder so abscheuliche und der Lehre der heiligen Kirche widersprechende Dinge öffentlich zu sagen wage.

Aber andererseits berührte sich das Treiben der zunftmäßigen Gelehrten, wenn sie ihm auch das Mäntelchen wissenschaftlicher Erforschung der geheimnisvollen über- und unterirdischen Welt und größerer Absichten umhingen, sehr nahe mit dem der Fahrenden denen nur der Nimbus der offiziell anerkannten Wissenschaft fehlte. Um sich diesen zu verschaffen, begab sich Faust nach Heidelberg und Erfurt, den beiden Orten Deutschlands, wo die neue humanistische Schule am schnellsten emporgeblüht war. Heidelberg hat ihm wohl das meiste gegeben, oder wenigstens schien ihm der Name dieser Universität der glänzendste. Er nannte sich später der Heidelberger Halbgott und Doktor Jörg Faustus von Heidelberg.

Als Trithemius im August 1507 über Faust berichtete, war dieser im Begriff nach Heidelberg zu ziehen. Ob und wie lange er dort verweilt hat, wissen wir freilich nicht, denn wir treffen ihn erst wieder im Oktober 1513 in Erfurt an. Dort hörte ihn der Begründer des Erfurter Humanistenkreises, Conrad Mutianus Rufus, in der Schenke seine

frechen Prahlereien aussprechen, hielt es aber nicht der Mühe für wert, ihm entgegenzutreten. Kein Ort besitzt eine so reiche Fausttradition wie Erfurt. Er soll dort den Studenten Vorlesungen über den Homer gehalten und die homerischen Helden leibhaftig vorgeführt haben; vielleicht mit Hilfe der Laterna magica oder durch eine Art von Suggestion. Er hat sich ferner bei einer Promotion erboten, die verlorenen Komödien des Plautus und Terentius für einige Stunden zur Stelle zu schaffen, damit sie schnell abgeschrieben werden könnten. Er wohnte bei dem Junker von Dennstädt im „Anker" und erregte großes Aufsehen, so daß manche vom Adel auf dem Lande ihm gen Erfurt nachzogen.

Der Mönch des dem „Anker" benachbarten Franziskanerklosters, Konrad Klinge, sollte Faust zur Umkehr mahnen. „Dieser Franziskaner thäts, fand sich mit herbey, redte erst freundlich, so dann hart mit ihm: erklärte ihm gottes zorn und ewig verdammnis, so ihm auf solchem wesen stünde: sagte, er were ein fein gelehrter mann und könte sich mit got und ehren wohl nehren sonsten: drumb solte er sich solcher leichtfertigkeit, dazu er vielleicht in seiner Jugend, durch den Teufel bereden hatte lassen, abthun, und Gott seine Sünde abbitten: solte hoffen, er würde also vergebung seiner Sünde erlangen, die Gott keinem noch verschlossen hette. D. Faust sagte: Mein lieber Herr, ich erkenne, daß ihrs gerne gut mit mir sehen möchtet: weiß auch das alles wol was ihr mir ietzt vorgesagt habt: Ich hab mich aber so hoch verstiegen und mit meinem eigenen blut gegen dem Teufel verschrieben, daß ich mit leib und Seel ewig sein seyn wil: wie kan ich denn nu zurück? oder wie kan mir geholfen werden? D. Kling sprach: Das kan wol geschehen, wann ihr Gott umb gnade und barmherzigkeit ernstlich anruft, wahre rew und buß thut, der Zauberey und gemeinschaft mit den Teufeln euch enthaltet, und niemanden ärgert, noch verführt: wir wollen in unserm Kloster vor euch Meß halten, daß ihr wol solt des Teufels loswerden. Meß hin, Meß her, sprach D. Faust: meine zusage bindet mich zu hart: so hab ich gott muthwillig verachtet, bin meineydig und trewloß an ihm worden, dem Teufel mehr gegläubet und vertrawt, denn ihm: darumb ich zu ihm nit wieder kommen, noch seiner Gnaden, die ich verschertzt, mich getrösten kann: zu dem were es nicht ehrlich, noch mir rühmlich nachzusagen, daß ich meinem brief und Siegel, das doch mit meinem blut gestellet, wiederlauffen solte: so hat mir der Teufel redlich gehalten, was er mir hat zugesagt, da-

rumb wil ich ihm auch wieder redlich halten, was ich ihm hab zugesagt und verschrieben habe. Ey, sagt der mönch, so fahre immer hin, du verfluchtes Teufelskindt, wenn du dir ie nicht wilt helfen lassen, und es nicht anderst haben. Gieng drauf von ihm zum magnifico Rectore . . . . und zeigte es ihm an. Hierauf ward der Raht auch von der sachen berichtet, und von ihm verschaffung gethan, daß D. Faust den stab förder setzen mußte, und ward also Erffurt des bösen menschen loß."

Daß Faust behauptete, mit dem Teufel einen Bund abgeschlossen zu haben, muß uns jetzt als bewußte Unwahrheit erscheinen. Für jene Zeit war die Möglichkeit einer solchen Selbsttäuschung keineswegs ausgeschlossen, und sie gibt zugleich für das sichere Auftreten Fausts die beste Erklärung. Er wähnte sich im Schutze seines „Spiritus familiaris", so daß keine Gefahr ihm etwas anhaben konnte, und diese Zuversicht wirkte wieder auf seine Zeitgenossen zurück und warnte sie, die höllischen Mächte durch einen Angriff auf ihren Schützling herauszufordern.

Noch höheren Glauben als bei den Humanisten, den aufgeklärtesten Männern ihrer Zeit, fand er bei denen, die starr am orthodoxen Katholizismus festhielten. Zwar gehört seine Verbindung mit dem Abte Entenfuß in Maulbronn, die ins Jahr 1516 gesetzt wird, der Sage an, aber mit einem andern hervorragenden Prälaten ist Faust einige Jahre später tatsächlich in Beziehung getreten. Er hat dem Fürstbischof von Bamberg am 12. Februar 1520 die Nativität gestellt und dafür den hohen Betrag von zehn Gulden erhalten.

In Berührung mit den Häuptern des protestantischen Glaubens sehen wir ihn während seines Aufenthaltes in Wittenberg, der freilich mehr als irgend ein anderer Teil seines Lebens von der Sage umsponnen ist. Melanchthon hat oft im Privatgespräch und in der Vorlesung Fausts und seines Wirkens Erwähnung getan. Ohne ein Wort des Zweifels spricht Melanchthon in seiner Postille von Fausts Zauberflug in Venedig und dem Verschlingen eines anderen Zauberers. Es sind auch Mitteilungen von einer Drohung Fausts vorhanden, er wolle einmal machen, wenn Melanchthon zu Tische gehe, daß alle Töpfe in der Küche zum Schornstein hinausflögen, so daß jener mit seinen Gästen nichts zu essen haben werde. Melanchthon antwortet Faust mit derben Worten, und die Drohung wird nicht ausgeführt. Faust prahlt, alle Siege der kaiserlichen Truppen in Italien seien

durch seine Kunst erfochten worden, aber Melanchthon schenkt ihm keinen Glauben. Schließlich muß er nach dessen Bericht aus Wittenberg fliehen, als Kurfürst Johann (1525—1532) Befehl gegeben hat, ihn gefangen zu nehmen. Auch in Nürnberg sei er mit Müh' und Not den Häschern entronnen.

Haben wir es hier unzweifelhaft mit einem historischen Kern zu tun, so ist die Leipziger Tradition von dem Faßritt aus Auerbachs Keller, die durch die dortigen Bilder ins Jahr 1525 gesetzt wird, sicher in das Gebiet der Sage zu verweisen.

Zuverlässige Kunde von Faust erhalten wir wieder durch ein Ingolstädter Ratsprotokoll vom 17. Juni 1528, wo seine Ausweisung aus der Stadt unter dem Gelöbnis, sich nicht zu rächen, und mit der Bezeichnung als Wahrsager registriert ist.

Die abergläubische Furcht, mit der diese Ausweisung vollzogen wurde, erscheint begreiflich, wenn man liest, was Johann Weyer, der erste Bekämpfer der Hexenverfolgungen, in seinem Buche „de praestigiis daemonum“ über Faust berichtet. In Batenburg bei Grave, dem Heimatsort Weyers, war Faust von dem Grafen Hermann von Bromhorst gefangen gesetzt worden. Um Wein zu erlangen, den er besonders liebte, versprach er dem Kaplan des Grafen, einem guten, etwas einfältigen Manne, er wolle ihn die besondere Kunst lehren, den Bart ohne Gebrauch eines Messers abzunehmen. Der andere ging darauf ein, und Faust hieß ihn, sich einfach mit Arsenik einzureiben. Die Wirkung des Rats war, daß dem armen Kaplan Haut und Fleisch an den eingeriebenen Stellen vollständig verbrannt wurde. Weyer bestätigt durch eine andere Erzählung, wie Faust jede Gelegenheit benutzte, um den Glauben an seinen Bund mit dem Teufel zu erwecken und zu verstärken. Wir erfahren durch ihn, ebenso wie durch den ganz unabhängigen Bericht der Zimmerischen Chronik, daß er seinen höllischen Begleiter stets seinen Schwager nannte.

Der aufgeklärte Weyer glaubte ebenso fest an die Verbindung Fausts mit dem Bösen, wie der abergläubische Baseler Pfarrer Johann Gast, aus dessen großer Anekdotensammlung zu erkennen ist, wie schon bei Lebzeiten die Sage Fausts Gestalt umspann. Er erzählt eine Geschichte über einen Poltergeist, den Faust in ein Kloster gebannt haben soll, und berichtet, daß er mit dem Zauberer im großen Kolleg in Basel gegessen habe, wobei Faust dem Koch wunderbare, in jener Gegend nie gesehene Vögel zum Zubereiten übergab. Faust

war von einem Hunde und einem Pferde begleitet, die Gast für Höllengeister hielt, weil sie alle Befehle ausführten. Er will auch von anderen gehört haben, daß der Hund bisweilen die Gestalt eines Dieners annahm und die Speisen auftrug. Auch Melanchthon erwähnt, daß der Teufel Faust in Gestalt eines Hundes begleitete. Vielleicht hatte dieser sich die gleiche, über Cornelius Agrippa verbreitete Sage zunutze gemacht.

Immer fester hat sich die Überzeugung von Fausts übernatürlicher Kraft eingewurzelt, und gerade gegen den Schluß seines Lebens hin erhalten wir die Bestätigung dafür durch einige Zeugnisse von besonderem Gewicht. Der berühmte Philolog Joachim Camerarius verlangt am 13. August 1536 von dem gelehrten Ratsherrn Daniel Stibar in Würzburg Nachricht, was Faust über die politische Lage bei Beginn des dritten Krieges zwischen Karl V. und Franz I. denke, und ob der Kaiser siegen werde. Der Sohn dieses Camerarius sagt, er habe von denen, die den Zauberer genau kannten, eine Menge Tatsachen erfahren, die dessen Fähigkeit in der Magie erwiesen, und führt als Beleg ohne ein Wort des Zweifels den Weintraubenzauber an, der von Goethe in Auerbachs Keller verwertet worden ist.

Wenn man Fausts Dienste in höheren Kreisen in Anspruch nahm, so geschah dies nicht wegen solcher Gaukeleien, sondern um mit seiner Hilfe einen Blick in die dunkle Zukunft zu werfen. Als 1534 der junge Philipp von Hutten nach Venezuela segelte, um dort Gold und Ruhm zu gewinnen, ließ er sich von Faust ein Prognostikon stellen, und am 16. Januar 1540 bestätigte er in einem Briefe an seinen ältesten Bruder, daß alles so eingetroffen sei, wie es der „Philosoph" Faust vorausgesagt habe.

Damals war Faust bereits verschollen, vielleicht schon tot. In dem „Index sanitatis", dessen Widmung vom 8. Januar 1539 datiert, gibt der Stadtphysikus von Worms, Philipp Begardi, eine vollständige Charakteristik Fausts, den er offenbar für tot hält. Er nennt ihn einen namhaftigen, tapferen Mann, der allgemein bekannt sei. Vor etlichen Jahren sei er fast durch alle Lande gezogen und habe sich höchlichst, nicht allein der Arznei, sondern auch vieler magischer Künste gerühmt, auch sich einen berühmten und erfahrenen Meister genannt. Die Namen, die er sich beilegte, seien Faustus und Philosophus philosophorum gewesen. Sehr viele hätten Begardi geklagt, daß sie von ihm betrogen worden seien. Er hätte sich aber auch un=

möglicher Dinge vermessen, und sein Ruhm sei so groß wie der des Paracelsus gewesen. Aber er habe wenig geleistet und die Leute nur getäuscht. Dafür habe er sich reichlich bezahlen lassen und sei beim Fortgehen viel schuldig geblieben.

Aus diesen letzten Worten geht hervor, daß Faust mit seinen Betrügereien auf keinen grünen Zweig gekommen ist. Auch anderwärts wird bestätigt, daß er große Armut und viel Elend gelitten habe, und es wird wohl bei ihm wie bei den meisten seinesgleichen das Sprichwort zutreffen: „Wie gewonnen, so zerronnen“.

Als alter Mann ist Faust in seine Heimat zurückgekehrt, und dort hat ihn um das Jahr 1540 der Tod ereilt. In Staufen im Breisgau ist er gestorben, oder wie man allgemein sogleich annahm, vom bösen Geiste umgebracht worden. Es wird berichtet, daß sein Tod kein natürlicher war, und daß man seinen Leichnam auf dem Gesicht liegend fand. Darin lag nach der allgemeinen Ansicht die Gewähr des höllischen Bündnisses, dessen er sich stets gerühmt hatte.

Weil sein Ende die entscheidende Bestätigung des Glaubens an den Bund mit dem Teufel gab, weil er der kühnste unter seinen Genossen war, weil er sein Treiben unentlarvt bis zuletzt fortsetzen konnte, bemächtigte sich die Sage seiner Gestalt vor allen anderen und häufte auf ihn zusammen, was aus alter und neuester Zeit von wundersamen Fahrten und Taten verwegener Teufelsbündner und Zauberer überliefert war. So hat sich das Wort der Zimmerischen Chronik über Faust bewährt: „Der ist bei seiner zeit ein wunderbarlicher nigromanta gewest, als er bei unsern zeiten hat mögen in deutschen landen erfunden werden, der auch sovil seltzamer hendel gehapt hin und wider, das sein in vil jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden.“

3. Die Ausbildung der Faustsage.

Schon bei Lebzeiten Fausts begann, wie wir sahen, die Sage sein Leben zu umranken, und so üppig wucherte sie nach seinem Tode fort, daß im Laufe von dreißig Jahren die historische Gestalt völlig von ihr umsponnen war. Immer neue wundersame Geschichten wurden auf den Schwarzkünstler und Zauberer übertragen. Das Bewußtsein, er habe noch bei Menschengedenken gelebt, verschwand allmählich, und nur die typischen Züge der Persönlichkeit blieben erhalten.

Um das Jahr 1570 stellte ein Hausvater in Nürnberg zur

Unterhaltung für die Seinen die Faustgeschichten, die ihm bekannt waren, zusammen. Was in dieser Handschrift von ihm erzählt wird, war alter Sagenstoff: wie Faust seine Gäste mit Speisen von der Hochzeit des Königs in England herrlich bewirtet und sie nachher auf ihren Wunsch durch die Luft in den Königspalast zum Tanze führt, wo sie dann als Kundschafter gehängt werden sollen und durch Fausts Kunst wieder davonfahren; ferner wie er einen Juden betrügt, indem er sich schlafend stellt und sich ein Bein ausreißen läßt, weiter, wie er einem Viehhändler Schweine verkauft, die zu Strohwischen werden, als der Händler sie, trotz Fausts Warnung, ins Wasser treibt; endlich die Geschichte seines Endes. Faust wird zuerst durch lärmende Bauern gestört und verzaubert sie, so daß sie den Mund nicht mehr schließen können. Dann beschenkt er alle, erlöst die Bauern, die still heimgehen, und morgens findet man ihn „tot und greulich“ im Bett.

Solche Ansätze zu Sammlungen der allenthalben umlaufenden Geschichten werden vermutlich auch schon anderwärts vorhanden gewesen sein, als um das Jahr 1575 ein unternehmender Schriftsteller niederen Ranges auf den Gedanken kam, ein Faustbuch zusammenzustellen. Er entstammte demselben Kreise der Halbgelehrten, in dem sein Held heimisch war und für den die Geschichten des fahrenden Schülers die höchste Anziehungskraft haben mußten. So wandte er sich an die Studenten, schrieb in ihrer Sprache, der lateinischen, auf, was von Mund zu Mund ging, und vermehrte es mit anderen seltsam klingenden Historien und scheinbar wissenschaftlichen Zutaten, damit das Buch den nötigen Umfang zu ansehnlicherem Gewinn des Verfassers erlange. Schnell ist nun bei dem allgemeinen Verlangen nach ausführlichem Bericht über den Erzzauberer diese lateinische Fassung ins Deutsche übertragen und zunächst durch Abschriften, dann auch durch den Druck verbreitet worden, während die ursprüngliche lateinische Form verloren ging.

Der erste Druck dieses Volksbuchs vom Doktor Faust, die Grundlage aller späteren Faustsage und Faustdichtung, erschien in Frankfurt a. M. bei dem Buchdrucker Spieß im Jahre 1587. Von der Verbreitung, die das Buch sofort gewann, können die noch erhaltenen fünf Drucke aus dem ersten Jahre zeugen, obwohl die Widmung erst vom 4. September datiert. Wir besitzen die erste Ausgabe in fünf verschiedenen Abdrücken, die alle 1587—88 erschienen,

HISTORIA
Von D. Johañ
Fausten/dem weitbeschreyten
Zauberer vnnd Schwartzkünstler/
Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine be-
nandte zeit verschrieben/ Was er hierzwischen für
seltzame Abentheuwer gesehen/ selbs angerich-
tet vnd getrieben/ biß er endtlich sei-
nen wol verdienten Lohn
empfaugen.

Mehrertheils auß seinen eygenen hin-
derlassenen Schrifften/allen hochtragenden/
fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen
Beyspiel/abscheuwlichen Exempel/vnd treuw-
hertziger Warnung zusammen gezo-
gen/vnd in den Druck ver-
fertiget.

IACOBI IIII.
Seyt Gott vnderthänig/widerstehet dem
Teuffel/so fleuhet er von euch.

CVM GRATIA ET PRIVILEGIO.
Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/
durch Johann Spies.

M. D. LXXXVII.

Der Titel des ältesten Faustbuchs.

eine zweite, um acht Kapitel vermehrte Fassung ebenfalls noch aus dem Jahre 1587, und aus dem Winter auf 1588 eine Umarbeitung in Reimen. Dann erschien eine um sechs Kapitel und zwei lateinische Gedichte vermehrte Gestalt 1589 und wurde noch dreimal aufgelegt. Endlich gibt es zwei verschiedene Drucke, mit einem aus der ersten und der zuletzt genannten Fassung kombinierten Texte. Eine niederdeutsche Bearbeitung war schon 1588 herausgekommen.

Ohne Zweifel stellen diese sechzehn verschiedenen Ausgaben des ältesten Faustbuches nur einen Teil der tatsächlich gedruckten dar, denn sie sind fast alle nur in einem Exemplar durch den Zufall dem Untergange entrissen worden, dem die Literatur dieser Art, die in ihrer Entstehungszeit von den Bibliotheken und den Gelehrten kaum beachtet wurde, nur zu leicht verfiel. Schon der Titel des Buches, der auf S. 29 in getreuer Nachbildung wiedergegeben wird, bezeugt, daß die Tendenz jetzt eine andere geworden ist als in der handschriftlichen Fassung. War es dort auf eine Unterhaltungsschrift abgesehen, die sich nur an ein gelehrtes oder wenigstens halbgelehrtes Publikum wandte, so hängt jetzt der Drucker seinem Unternehmen das Mäntelchen frommen Eifers und wohlwollender Abschreckung um.

Er sagt in seiner Vorrede, die an zwei achtbare Beamte gerichtet ist, er habe sich oft gewundert, daß so gar niemand die schrecklichen Geschichten des weitgereisten Zauberers und Schwarzkünstlers ordentlich verfaßt und der ganzen Christenheit zur Warnung durch den Druck mitgeteilt habe, obwohl viele Jahre her eine große Sage (d. h. Gerede) von Doktor Johannes Fausti mancherlei Abenteuern gewesen und allenthalben eine große Nachfrage nach seiner Historia bei den Gesellschaften geschähe. Auf seine Nachfrage, ob vielleicht diese Historie schon von jemand beschrieben worden wäre, habe er nie etwas Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich von einem guten Freund in Speier zugeschickt sei mit dem Begehren, sie als schreckliches Exempel des teuflischen Betrugs durch den öffentlichen Druck zu publizieren, und um des guten Zweckes willen habe er Arbeit und Kosten drangewendet.

In der zweiten Vorrede „an den christlichen Leser“ wird dann erwähnt, daß Faust noch bei Menschengedächtnis gelebet, seine Verschreibung und Bündnis mit dem Teufel gehabt, viel seltsamer Abenteuer und greuliche Schand und Laster getrieben mit Fressen, Saufen, Hurerei und aller Üppigkeit, bis ihm zuletzt der Teufel seinen verdienten Lohn gegeben und ihm den Hals erschrecklicher Weise umgedrehet.

Der Herausgeber stellt als den einzigen Zweck seines Unternehmens hin, daß alle Christen, ja alle vernünftigen Menschen den Teufel und seine Fürnehmen besser kennen und sich dafür hüten lernen sollen. Er behauptet, er habe aus Vorsicht, damit niemand durch diese Historie zu Fürwitz und Nachfolge möchte gereizt werden, die Beschwörungsformeln mit Fleiß ausgelassen. Am Schlusse verspricht er, binnen kurzem die lateinische Fassung zu liefern.

In 69 Kapiteln wird nun Fausts Geschichte erzählt. Die Anordnung zeigt nur insofern einen bestimmten Grundsatz, als Anfang und Schluß seines Lebens an den entsprechenden Stellen des Buches behandelt sind und drei Teile unterschieden werden, nämlich: 1. Vorgeschichte, Abschluß des Teufelsbundes und wissenschaftliche Forschung; 2. hauptsächlich die Fahrten Fausts auf Erden und ins Über- und Unterirdische, 3. einzelne Schwänke und Lebensende. Der Verfasser benutzt jede sich darbietende Gelegenheit, um mit Bibelstellen und theologischen Vermahnungen vom starr lutherisch-orthodoxen Standpunkt aus seine Leser zu warnen. Aber durch das fromme Gebaren schimmert doch die Freude an den abenteuerlichen und erheiternden Elementen, die er auf eigene Hand nach Möglichkeit vermehrt hat. Er hat nicht das nötige Geschick als Schriftsteller besessen, um, wie er wollte, den Anschein einer einheitlichen Überlieferung zu erwecken. Wenn er vorgibt, sich auf eigene Aufzeichnungen Fausts, des Famulus Wagner und ihrer Bekannten zu stützen, so wird das schon durch die Ungleichartigkeit der Behandlung, durch die Wiederholungen und Widersprüche widerlegt. Er hat keine Kenntnis Wittenbergs und seiner Umgebung besessen, das jetzt zum Hauptschauplatz von Fausts Treiben gemacht wird, offenbar um auch örtlich den Teufelsdoktor dem Gottesmanne Luther unmittelbar gegenüberzustellen. Er erscheint auch wissenschaftlich durchaus rückständig, wobei freilich nicht zu entscheiden ist, ob er in der Tat auf einer damals bereits überwundenen Stufe stehen geblieben ist, oder nur seinen Helden mit solchen Mitteln in die katholische Zeit zurückschrauben wollte. Was die Sage berichtet, sucht er durch wörtlich entlehnte, ausgedehnte Stellen aus der nächstliegenden naturwissenschaftlichen und geographischen Literatur zu ergänzen, verschmäht auch nicht Anleihen bei einem lateinisch-deutschen Wörterbuch und einer Sprichwörtersammlung. Wenn er im Eingang Faust mit den Titanen ver-

gleicht und von ihm sagt: „Nahm an sich Adlers Flügeln, wollte alle Gründ am Himmel und Erden erforschen“, so deutete das nicht auf eine höhere Auffassung seines Helden, sondern er bedient sich landläufiger Bilder für menschliche Vermessenheit, die als gemeinsames Gut im sechzehnten Jahrhundert allenthalben verwertet wurden. Denn im übrigen läßt er bei Faust nirgends ein edleres Streben und Absichten höherer Art gelten. Sein „Spekulieren“ ist nichts als niedrige Neugier und Lüsternheit nach verbotenen Wissensfrüchten. Die Macht, die er mit dem Opfer seiner ewigen Seligkeit erkauft hat, dient ihm nur zur Befriedigung gemeiner sinnlicher Triebe, der abenteuerlichen Lust an weiten Fahrten, eines eitlen und boshaften Sinnes. Am Schluß seines Lebens erscheint er als zitternder Feigling, gebrochen durch die Aussicht auf die Qualen, die seiner harren.

Dieses Bild ist keineswegs ins Schwarze gefärbt. Nicht anders war der historische Faust den meisten seiner Zeitgenossen erschienen, nicht anders konnte sich der deutsche Volksgeist des sechzehnten Jahrhunderts einen Menschen denken, der die ärgste der Todsünden, den Abfall von Gott, auf sich zu laden imstande war. Nur die tiefste Verworfenheit, die jedes höhere Streben ausschloß, ließ eine solche Untat möglich erscheinen.

Daß Faust im ersten Kapitel, als ihn, den armen Bauernsohn, ein reicher Vetter in Wittenberg zu seinem Erben einsetzt und ihn Theologie studieren läßt, ein trefflich ingenium und memoriam zeigt, will nichts besagen, denn daneben hat er einen unsinnigen und hoffärtigen Kopf und wird deshalb allenthalben der Spekulierer genannt. Und das gibt den Ausschlag. Deshalb fällt er von der Theologie ab, treibt Zauberei und wendet sich der Medizin zu. Um sein verworfenes Tun zu verhüllen, wird er ein Arzt, hilft erstlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Wassern, Tränken, Rezepten und Klistieren und zeigt sich redegewandt.

Das alles wird nur erwähnt, um die Überlieferung von Fausts ärztlicher Tätigkeit, für die sich später keine passende Stelle mehr findet, hier unterzubringen, denn die Geschichte seines Abfalls von Gott wird dadurch unterbrochen.

Wie sich dieser vollzieht, das schildern die folgenden Kapitel, das 2.—6., sehr ausführlich, entsprechend dem hohen Interesse, das sich gerade dem Abschluß des Teufelsbundes zuwenden mußte.

Auf einem Kreuzweg im dichten Walde zeichnet Faust gegen Abend seine Zauberkreise und beschwört dort den Teufel nachts zwischen 9 und 10 Uhr. Nach großem Tumult, schrecklichen Feuererscheinungen, und wundersamen Gesichten zeigt sich schließlich ein feuriger Mann. Nachdem er sich in einen Mönch verwandelt hat, fragt er nach Fausts Begehren. Faust verlangt, daß der Geist ihm morgen um 12 Uhr nachts in seiner Wohnung erscheine, worauf sich dieser eine Weile weigert, dann aber als ihn Faust bei seinem Herrn beschwört, zusagt. Bei der Zusammenkunft legt Faust seine Forderungen vor. Er verlangt, der Geist solle ihm untertänig und gehorsam sein in allem, was er bäte, frage oder ihm zumutete bis zu Fausts Tod, und solle ihm auf alle seine Fragen wahrhaftige Antworten geben. Der Geist kann nicht selbständig den Bund abschließen, und gibt zur Begründung Auskunft über die höllische Hierarchie. Faust entsetzt sich bei dem Gedanken an die Hölle; aber der Geist erklärt, er könne nicht mehr zurück. Als Faust ihn darauf mit einem Fluch verjagen will und der Geist im Begriff ist, zu entweichen, beschwört er ihn von neuem, um die Vesperzeit wiederum vor ihm zu erscheinen.

Nun bringt der Geist bei seinem zweiten Besuch die Bewilligung seines Herrn. Faust stellt neue Artikel auf, vor allem verlangt er, daß auch ihm die Fähigkeiten eines Geistes verliehen würden, und daß der Geist unsichtbar in seinem Hause jederzeit auf seinen Befehl erscheine und ihm dienstbar sein solle. Faust muß sich dafür in das Eigentum des Teufels geben, sich ihm mit seinem eignen Blute verschreiben, versprechen allen christgläubigen Menschen Feind zu sein, den christlichen Glauben zu verleugnen und allen Bekehrungsversuchen zu widerstehen. Die Dauer des Bundes wird in dem Vertrag, der nachher wörtlich mitgeteilt ist, auf vierundzwanzig Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf er dem Geiste Mephostophiles freie Gewalt über Leib und Seele verleiht. Er entsagt allen denen, die da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen. Es wird noch erwähnt, daß Faust nachher auch seinen armen Famulus Wagner zu diesem Teufelswerk verführt habe, und daß man in seiner Hand, als er mit einem spitzen Messer hineinstach, um das Blut zum Unterzeichnen des Vertrages zu gewinnen, in blutiger Schrift die Worte: „o homo fuge!“ gesehen habe.

Der Geist unterhält nun Faust mit Gaukelspiel, bringt Speise

und Trank aus fürstlichen und königlichen Küchen und Kellern, stiehlt ihm das Tuch zu seiner stattlichen Gewandung wie auch das Schuhzeug von Krämern und Schustern und gibt ihm wöchentlich 25 Kronen. Aber Faust ist damit nicht zufrieden, er will sich verheiraten. Vergebens versucht ihn Mephostophiles davon abzubringen, und als er auf seinem Begehren besteht, erhebt sich ein furchtbarer Sturm, der Teufel selbst erscheint, und Faust bittet wegen des Bruches seines Versprechens um Verzeihung. Sein Begehren wird nun befriedigt, indem ihm von seinem Geiste Teufel in schöner Frauengestalt zugeführt werden.

Hier bricht die fortlaufende Erzählung ab, und in den folgenden Kapiteln läßt sich Faust über die Hölle unterrichten. Wir können den Inhalt dieser Kapitel übergehen, weil sie nur die alten überlieferten Vorstellungen von dem Aufenthaltsorte der Verdammten, vermehrt durch konfuse Entlehnungen aus der antiken Mythologie, enthalten. Bemerkenswert sind nur die wiederholten Anwandlungen Fausts zur Reue, und der Hohn, mit dem Mephostophiles sie erwidert. Durch die Befriedigung von Fausts Sinnlichkeit sucht der Geist ihn von dem Nachdenken über seine Zukunft abzuhalten. Schließlich verweigert er die Antworten auf Fausts Fragen über die jenseitigen Dinge. Damit schließt der erste Teil.

Der zweite beginnt mit der Nachricht, daß Faust Kalendermacher wurde und sich mit Wahrsagen großen Ruhm verschaffte. Dann klärt ihn der Geist über die Entstehung von Sommer und Winter, über den Himmelslauf und Ursprung und die Erschaffung des Menschen auf. Als Faust die höllischen Geister zu sehen wünscht, kommen sie in gräßlichen Tiergestalten zu ihm, verwandeln sich in allerlei Ameisen, Bienen, Mücken, Flöhe, Läuse, Spinnen und quälen ihn, bis er zum Zimmer hinausgeht. In drei sehr umfangreichen Kapiteln werden dann seine Fahrten geschildert. Zuerst glaubt er in die Hölle zu fahren, wird aber nur durch ein Traumbild getäuscht; dann fährt er wirklich zum Himmel und, angeblich im sechzehnten Jahre seines Bundes mit dem Teufel, reist kreuz und quer durch ganz Europa. Besonders deutlich tritt die antipäpstliche Tendenz des Faustbuches bei der Schilderung seines Aufenthaltes in Rom hervor, und als er in Konstantinopel weilt, wird der Sultan ebenso wie zuvor der Papst verhöhnt. Die zweite größere Reise, die anderthalb Jahre dauert, führt ihn auch nach Kairo und in den Kaukasus, der

die höchste Insel zwischen India und Scythia genannt wird und von dem Faust das Paradies mit seinen vier Strömen erblickt. Locker angehängt sind diesem zweiten Teile noch fünf Kapitel, in denen Faust nun selbst über naturwissenschaftliche Dinge und über die Geister den Fragenden recht anfechtbare Belehrungen gibt.

Der letzte Teil enthält dann zuerst eine Reihe von überlieferten Zauberstreichen, die nur auf Faust übertragen sind, dann die Bewirtung der Studenten zur Fastnacht und die Erscheinung der schönen Helena vor ihnen. Als die Vermahnung eines alten Mannes an Faust, durch Reue Gottes Verzeihung zu gewinnen, auf ihn Eindruck macht, zwingt ihn der Geist im siebzehnten Jahre seines Bundes eine neue Verschreibung mit seinem eignen Blute auszufertigen. Ausnahmsweise stiftet Faust im 54. Kapitel auch einmal etwas Gutes, indem er zwei Liebende miteinander vereint; aber im übrigen sind alle seine Streiche bösartiger oder wenigstens nutzloser Art. Im neunzehnten und zwanzigsten Jahre beginnt er ein säuisch und epikurisch Leben zu führen, im zweiundzwanzigsten findet er einen Schatz, und im nächsten Jahre lebt er mit der schönen Helena aus Grächa zusammen. Sie gebiert ihm einen Sohn, den er Justus Faustus nennt, und der ihm viel zukünftige Dinge erzählt, so in allen Ländern sollten geschehen. „Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Sohn."

Ehe es mit ihm zu Ende geht, vermacht Faust seinem Famulus Wagner all sein Hab und Gut, verschafft ihm auf dessen Begehren ebenfalls einen dienstbaren Geist in Gestalt eines Affen mit Namen Auerhahn, und bittet ihn, er wolle Fausts Taten nach seinem Tode aufzeichnen. Als er nur noch einen Monat vor sich hat, wird er sehr ängstlich, seufzt und ächzt und will den Geist nicht sehen. Der Geist aber verhöhnt ihn mit Sprichwörtern und Hohnreden. Darauf folgt eine neue Klage Fausts. Der Geist versucht nun vergeblich, ihn mit Scheingründen zu trösten. Faust läßt sich von den Studenten auf ein Dorf in der Nähe von Wittenberg begleiten, und nimmt mit ihnen Morgenmahl, Abendmahlzeit und Schlaftrunk ein. Er hält an die Studenten eine ermahnende Rede, daß sie allezeit im Glauben an Christus gegen den Teufel streiten und sich eines gottseligen Wandels befleißigen sollten. Dann begeben sie sich zu Bette, und gegen 12 und 1 Uhr in der Nacht erhebt sich ein gewaltiger Wind. In Fausts Stube hören sie ein

greuliches Pfeifen, er beginnt Hilfe und Mordio zu schreien, bald hernach hört man nichts mehr. Als es Tag wird, ist die Stube voll Blut, das Hirn klebt an der Wand, und es liegen auch Fausts Augen und etliche Zähne im Zimmer. Den Leichnam finden sie schließlich draußen auf dem Mist, scheußlich anzusehen. Die Studenten lassen Faust in dem Dorfe begraben, gehen dann nach Wittenberg zurück und finden dort seine Geschichte von ihm selbst aufgezeichnet bis auf sein Ende, das sie nachher hinzufügen. Am Schlusse wird nochmals die Wahrheit der Erzählung versichert und eine Vermahnung an die Leser gerichtet.

Das älteste Faustbuch mit seinen mannigfachen Widersprüchen hat schon gleich nach seinem Erscheinen kritischen Zeitgenossen zu Zweifeln an seiner Glaubwürdigkeit Anlaß gegeben. Aber die urteilslose Menge hat, wie überall, nur den rohen Reiz des Stoffes empfunden und immer mehr davon verlangt. So sind bald andere auf den Gedanken gekommen, in derselben Weise, durch Übertragung alter Geschichten von Zauberern und Hexenmeistern auf Faust, das zuerst Vorhandene zu vermehren. Schon 1587 kamen acht solche neue Geschichten hinzu, und 1589 wird dasjenige, was eine Erfurter Stadtchronik über Faust zu berichten hat, zu anderen Kapiteln durch einen etwas geschickteren Schriftsteller verarbeitet. Hier finden wir zuerst den Faßritt Fausts aus einem nicht genannten Leipziger Weinkeller und ohne Verbindung damit das Weinwunder, indem Faust bei einem Gastmahl vier Löcher in den Tisch bohrt, Pflöcklein hineinsteckt und dann jedem den geforderten Wein daraus laufen läßt. Zum Schluß wird die historische Geschichte von Fausts Vermahnung durch Doktor Klinge erzählt.

Der Verfasser der Erfurter Kapitel hat sichtbar das Bestreben gehabt, von dem kritiklosen Zusammenraffen seiner Vorgänger, die nur von dem Standpunkt des spekulativen Buchmachers aus ihre Aufgabe erfaßten, wieder auf den Boden der tatsächlichen Fausttradition zurückzukehren. Aber den Lesern war ein solches Bestreben gleichgültig; sie wollten nur ihre Phantasie, ihre Freude am Grausigen und Wundersamen noch reicher befriedigt sehen, als das erste, schmale Büchlein dies vermochte. Diesem Verlangen kam ein umfangreiches Werk entgegen, „Die wahrhaftigen Historien von den greulichen und abscheulichen Sünden und Lastern, auch von viel wunderlichen und seltsamen abentheuern, so Doktor Johannes

Faustus, ein weitberufener Schwarzkünstler und Ertzzauberer, durch seine Schwarzkunst bis an seinen erschrecklichen End hat getrieben. Mit notwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, menniglichem zur Lehr und Warnung ausgestrichen und erkläret durch Georg Rodolff Widman. Gedruckt zu Hamburg Anno 1599. Ex officina Herrmanni Molleri."

In den drei Teilen dieses großen Quartbandes von 671 Seiten ist aus der Teufelsliteratur des sechzehnten Jahrhunderts, den theologischen Schriften, den Tischreden Luthers alles zusammengetragen, was sich irgendwie zu dem Gegenstand in Beziehung setzen läßt und wird teils auf Faust übertragen, teils in die sehr ausgedehnten „Erinnerungen", die jedem Kapitel folgen, eingefügt. Widman sucht sich den Anschein der Überlegenheit gegenüber dem Verfasser des ersten Faustbuches zu geben, indem er die naturwissenschaftlichen Disputationen fortläßt, weil er sie für gar kindisch hält. Aber seine Gesinnung ist noch beschränkter. Er wagt nichts von Fausts Buhlschaften, von der schönen Helena, zu erzählen. Er unterdrückt alles, was auf einen Erkenntnisdrang des Helden hindeuten könnte und setzt ihn zum Schlemmer und Wüstling herab. Fortwährend wird Faust von Reue gepackt. Endlose Gespräche führt er mit Theologen über seine Schuld und sein zukünftiges Schicksal, und mit Mephostophiles disputiert er nur, weil er nicht in der Bibel lesen darf. Als Neues in der eigentlichen Geschichte ist hervorzuheben, daß der Geist in Fausts Wohnung zum erstenmal hinter dem Ofen erscheint, und daß Karl V. durch Kaiser Maximilian ersetzt wird, wohl in der Absicht, die Geschichte in eine weitere zeitliche Entfernung zu rücken. Damit stimmt es auch überein, wenn gesagt wird, daß Faust kurz vor Luthers Auftreten gestorben sei, aber andrerseits wird an der Spitze des ersten Teils als das Datum seines Teufelsbundes das Jahr 1521 angegeben, als Anfang der Fahrten und Wundertaten 1525.

Im Jahre 1674 hat der Nürnberger Arzt Nikolaus Pfitzer Widmans Buch neu bearbeitet, indem er vieles Langweilige fortließ, die Darstellung lebendiger gestaltete und mit Heranziehung der erweiterten Ausgabe des alten Faustbuches die Liebesgeschichten wieder einfügte. Auch Neues kommt hinzu, wie z. B. Fausts Liebe zu einer schönen, doch armen Magd in seiner Nachbarschaft, die allen seinen Versuchungen widersteht.

Das Buch Pfitzers hat einen großen Erfolg gehabt; wir

kennen davon sieben Auflagen, die bis 1726 erschienen. Dann wurde es aber verdrängt durch eine neue Fassung, welche die Sage wieder auf den allerbescheidensten Umfang zurückführte und das lehrhafte Element vollkommen ausschied. Unter dem Einflusse der ersten wissenschaftlichen Untersuchung des historischen Kerns, die eine weitverbreitete Wittenberger Dissertation von 1685 lieferte, hat der Verfasser, der sich einen Christlich Meynenden nennt, das Buch „in eine beliebte Kürze zusammengezogen". Er wollte, wie er in der Vorrede sagt, die Falschheit der Historie der galanten Welt deutlicher vor Augen stellen, habe aber solches zu einer reifern Meditation ausgesetzt und bloß die von Faust erzählten Fata zusammengestellt.

Durch die in der päpstlichen Finsternis vor Lutheri Reformation im Schwange gehenden Zaubereien sei Faust darauf gebracht worden, daß er sich auf die abergläubischen Charaktere legte und an hohen Festtagen, wenn die Sonne frühmorgens aufging, das sogenannte Crepusculum matutinum (vgl. Goethes Faust, Vers 446) gebrauchte. Als die Erbschaft von seinem Vetter zu Ende ging, sei er auf den Gedanken des Teufelsbündnisses gekommen. Der Geist habe sich zuerst beim Ofen, dann in schrecklicher Tiergestalt mit einem Menschenkopf gezeigt, worauf der Geist von Faust gebeten wurde, hinter den Ofen zu gehen. Beim Abschluß des Vertrages machte sich der Geist verbindlich, Faust für die Zeit seines Lebens alle nur ersinnliche Lust zu verschaffen und ihn zu dem erfahrensten und berühmtesten Manne zu machen. Ob sich das „O home fuge!" in Fausts Hand gezeigt habe, läßt der Christlich Meynende dahingestellt, aber es ist ihm sicher, daß Gott ihm in seinem Herzen allerhand Vorstellungen getan haben werde, um ihn davon abzuziehen. Der Geist, der jetzt Mephistopheles heißt, erscheint als grauer Mönch, versorgt Faust mit allem, wessen er bedarf, und wehrt dem Verdacht in der Stadt dadurch, daß er Faust in eigner Person Wiesen und Äcker bestellen läßt (vgl. Goethes Faust Vers 2353 ff.). Dann aber wird Faust ein Spieler und muß mit Gewalt die nötigen „ansehnlichen Summen Geldes" vom Geiste verlangen. Fausts Gewissensbisse führen ihn zu den im ältesten Faustbuch aufgeworfenen Fragen, die kurz aufgezählt werden. Herrlich wird sein Haus geschildert, mit wundersamen Bäumen und Vögeln geziert. Mit seiner Astrologie, seinen Voraussagungen und seinen Kalendern macht er sich einen großen Ruf. Darauf werden noch eine Anzahl von Schwänken erzählt, die

Faust unternahm, um sich Geld zu verschaffen: seine Streiche mit den Studenten, der Faßritt in Leipzig, die Erfurter Geschichten, die Vermahnung zur Buße, die erneute Verschreibung, das Schatzgraben, die Erscheinung Alexanders des Großen mit seiner Gemahlin vor Maximilian in Innsbruck und ein künstlicher Regen mit einem Gewitter vor demselben Kaiser. Ein Kalbskopf, den Faust vor den Studenten zerlegen will, fängt plötzlich an zu schreien, und ähnliche possenhafte Stücke werden mehrfach neu eingefügt. Die Liebschaft mit der armen Magd und der schönen Helena, sowie die Geburt ihres mit Faust erzeugten Sohnes wird erwähnt, jedoch diese Tatsache nur als bloße Verblendung bezeichnet, weil Faust später Mutter und Sohn in seinem Testamente nicht bedachte, sondern seinen Famulus zu seinem einzigen Erben einsetzte. Fausts Tod wird kürzer, aber in demselben Sinne wie vorher erzählt: seine Selbstmordversuche, die fehlschlagen, und schließlich nach dem Mahl mit den Studenten sein Ende. Der Pfarrer muß durch einen Goldgulden bestochen werden, daß er die Beerdigung Fausts gestattet, und bei dem Begräbnis erhebt sich wieder ein furchtbarer Sturm. Fausts Sohn Justus hält vor seinem Verschwinden dem Famulus Wagner noch folgende Rede, mit der das Buch schließt: „Nun ich geseegne dich, lieber Diener, ich fahre dahin, dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hier kein Bleibens mehr, sie will auch darvon; darum so sey du der Erbe an meiner Statt, und wenn du die Kunst meines Vaters hast recht ergriffen, so mache dich von hier, halte die Kunst in Ehren, du wirst dadurch ein hohes Ansehen bekommen. Worauf sie vor seinen Augen verschwunden und sich dahin begeben, wo ihre und Faustens Quaal ohne Ende.“

In der ursprünglichen Form des Volksbuches hat die Faustsage nach der Zusammenfassung durch den Christlich Meynenden bis auf Goethes Zeit keine Erneuerung mehr erfahren. Nicht daß etwa die Teilnahme der Leser erloschen wäre. Der Stoff behielt seine alte Anziehungskraft. Wenn keine anderen Bearbeitungen erschienen, so unterblieben sie, weil der Christlich Meynende mit seiner prägnanten Kürze, seinem flüssigen Stil, seinem kritischen Verhalten gegenüber der Glaubwürdigkeit der Sage gerade das bot, was das Jahrhundert der Aufklärung wünschte. So erlebte sein Büchlein bis zum Jahre 1797 eine beträchtliche Reihe von Auflagen, deren Zahl um so weniger festgestellt werden kann, da sicher auch alle die auf schlechtestem

Papier gedruckten Jahrmarktsausgaben dazu gehören, die einem schnellen und völligen Untergang preisgegeben waren.

Sicher ist unter den Büchern dieser Art, die der junge Goethe nach seiner Erzählung in „Dichtung und Wahrheit" als Knabe für wenige Pfennige erwarb, auch das Faustbuch des Christlich Meinenden gewesen. Schwerlich wird er daneben auch das schwächliche Volksbuch vom Famulus Wagner oder die Zauberbücher, die unter Fausts Namen gingen, damals kennen gelernt haben, von denen er eins in seinem Alter als höchst merkwürdiges Werk des raffiniertesten Unsinns bezeichnet. Auch die Lieder, in denen das Schicksal Fausts im Volkston besungen wurde, trockne Reimereien ohne höheren Wert, sind ihm kaum zu Augen oder Ohren gekommen. Wenigstens findet sich von alledem keine Spur in Goethes größter Dichtung, keine Erwähnung in den Zeugnissen seiner Jugendzeit.

Aber neben dem Faustbuch hat doch noch mächtiger eine andere Gestalt der Sage auf ihn wie auf alle anderen gewirkt: das Faust-Drama. Was schon im Buche den Leser erschütterte, das mußte, unterstützt durch die dramatische Form und die Bühnenillusion, auf die Gemüter mit einem aus Grauen und Ergötzen gemischten Reiz völlig bezaubernd wirken. Zumal wenn ein echter Dichter sich des Stoffes bemächtigte und es vermochte, das Innenleben des Helden dem Fühlen der Zuschauer verständlich vorzuführen, aus den lose aneinandergereihten Schwänken eine geschlossene Tragödie menschlicher Überhebung und ihrer Strafe zu gestalten, wie es sogleich nach dem ersten Erscheinen des Faustbuches dem Engländer Christopher Marlowe gelungen war.

Es ist kein Zufall, daß der dankbare Stoff zuerst von einem Engländer ergriffen und für die Bühne gewonnen wurde. Während in Deutschland die dramatische Technik gleich allen anderen künstlerischen Bestrebungen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Reformation nicht über das Können der Vergangenheit hinausgelangte, schritt das England der Königin Elisabeth im Staatsleben, in Wissenschaft und Kunst mutig neuen Zielen entgegen. In zwei Jahrzehnten stieg die englische Bühnenkunst von kümmerlichen Moralitäten, dürftigen Possen und rohen Staatsaktionen voll Blut und Mord zu jenem Gipfel empor, den Shakespeares reife Werke bezeichnen.

Unter denen, die vor und neben dem größten Meister diesem

Höhepunkt zustrebten, ist Christopher Marlowe der begabteste gewesen. Er entlief der Gelehrtenschule, um Schauspieler zu werden. In demselben Jahr 1587, wo das erste deutsche Faustbuch erschien, erwarb er mit 24 Jahren die Würde eines Magisters, und schon am 1. Juni 1593 fand er, vermutlich durch den Dolchstoß eines Eifersüchtigen, ein frühes Ende. Er gehört zu denen, die den Stoffkreis und die äußere Form des neuen englischen Dramas begründet haben. Sein erstes Werk „Tamerlan der Große" von 1586 verharrt noch in den rohen Anfängen dieser dramatischen Kunst, wenn es auch in seiner äußeren Form, dem Aufbau und dem Blankvers, schon den Hauch der neuen Zeit verspüren läßt.

Sein zweites Drama ist ganz von ihm durchweht. Es verbindet die dem großen Publikum unentbehrliche Fülle äußeren Geschehens, wundersamer und erschütternder Ereignisse mit tiefer Erfassung des Seelenlebens hochstehender Menschen, eigenartiger Naturen und ist betitelt: „The tragical history of Doctor Faustus." Die erste bekannte Ausgabe stammt aus dem Jahre 1604, die erste Kunde einer Aufführung vom 30. September 1594. Die mögliche Entstehungszeit wird zunächst begrenzt durch das Erscheinen des ältesten Faustbuches 1587 und den Tod des Dichters am 1. Juni 1593. Doch ist diese Zeit enger eingeschränkt durch eine Erwähnung von 1592, wenn wir nicht schon eine Anspielung von 1589 darauf beziehen dürfen.

Die Faustsage muß in England unmittelbar nach ihrer ersten öffentlichen Fixierung im Vaterlande bekannt geworden sein, denn schon am 28. Februar 1588 hat der Bischof von London die Erlaubnis zum Druck einer Faustballade erteilt, und der erste bekannte Druck des englischen Faustbuches von 1592 trägt bereits die Aufschrift: „newly printed and amended".

Mit einer gewissen Sicherheit läßt sich beweisen, daß Marlowe seinen Faustus, unmittelbar von dem Stoffe hingerissen, vor 1589 geschrieben hat. Er ist das genialste Werk der dramatischen Literatur Englands vor Shakespeares großer Zeit. Trotzdem der Stoff fast unverändert dem Faustbuch entnommen ist, zeigt sich doch in der Auswahl der Vorgänge der Scharfblick des echten Dichters, in der Charakteristik das erfolgreiche Streben nach poetischer Schönheit und psychologischer Vertiefung. Die äußere Handlung gleicht mehr einer lockeren Reihe von Szenen, deren Lücken durch überleitende Erzählung des Chors

notdürftig überdeckt werden, als einem geschlossenen Drama; aber die innere Einheit des Hauptcharakters und des Schicksalsverlaufs ist gewahrt.

Der Stil zeigt jenes Gemisch bilderreicher, poetisch gehobener Sprache und kräftiger Späße, das auch für die gleichzeitige Produktion Shakespeares charakteristisch ist. Manches in den späten überlieferten Texten, was nur äußere Wirkung bezweckt, manche niedrigen Worte mögen zu jenen Zutaten gehören, mit denen die Schauspieler das Stück, dessen Beliebtheit sich lange Jahre ununterbrochen erhielt, aufzufrischen suchten. Die Quartausgabe von 1604 stellt sicher schon eine verschlechterte Gestalt des ursprünglichen Textes dar. Wissen wir doch, daß am 22. November 1602 der Theaterdirektor Henslowe für Zusätze zum Faust zwei Bearbeitern die hohe Summe von 4 Pfund Sterling bezahlte. Ob diese Zusätze den Abweichungen der Ausgabe von 1616 entsprechen, läßt sich nicht nachweisen.

In seiner ältesten überlieferten Gestalt beginnt Marlowes Faustus mit einer Ansprache des Chors, der es entschuldigt, daß statt einer hohen Tragödie von Helden aus der Vergangenheit das Schicksal eines bürgerlichen Mannes der Gegenwart dargestellt wird. Fausts Jugendgeschichte bis zur Beschäftigung mit der Magie wird erzählt, dann zeigt er sich selbst zur nächtlichen Stunde am Studiertisch sitzend. Mit einer Musterung der Fakultäten beginnt, wie noch bei Goethe, der erste Monolog. Von ihnen allen kehrt er sich ab, weil sie seinem Drang nach Wissen, Ruhm und Genuß kein Genüge gewähren. Die klassische Philosophie hat er überwunden, die Medizin verspricht Gold und Vergötterung durch die Menge, aber sie kann nur augenblickliche Heilung gewähren. Könnte sie ewiges Leben spenden, die Toten aus den Gräbern erwecken, dann wäre diese Kunst noch etwas wert. Das Studium der Jurisprudenz ist ihm zu sklavisch, zu abhängig von dem gegebenen Stoff. Das Verheißen der Bibel, daß der Mensch die Schuld der Erbsünde mit dem ewigen Tode büßen müsse, weist er ungläubig zurück und sagt der Theologie Lebewohl. Aber himmlische Wahrheit und Gewährung aller seiner Wünsche findet er in den Büchern der Magier:

O, welche Welt des Vorteils und Genusses,
Der Macht, der Ehre und der Allgewalt
Verheißen sie dem kunsterfahrnen Meister!

Was zwischen ruhenden Polen sich bewegt,
Gehorcht mir. Kaiser, Könige,
Sie herrschen nur in ihren eignen Reichen,
Sie können Wind und Wolken nicht bewegen,
Doch wer hier Macht erlangt,
Der herrscht so weit des Menschen Geist sich schwingt.
Ein tüchtiger Magier ist ein mächtiger Gott.
Auf, Faustus, grüble um den Gewinn der Gottheit!

Faust erteilt darauf seinem Famulus Wagner den Befehl, seine deutschen Freunde Valdes und Cornelius zu ihm einzuladen, um durch ihre Hilfe auf seinem neuen Wege schneller vorwärts zu kommen. Ehe sie auftreten, erscheinen zur Rechten und Linken Fausts ein guter und ein böser Engel, warnend und lockend; aber seine Seele ist ganz erfüllt von der Aussicht, seiner Zweifel ledig und aller Genüsse und aller Weisheit mächtig zu werden. Ja seine Pläne gehen noch weiter. Durch überirdische Macht will er ganz Deutschland gegen seine Feinde schützen, den Rhein um Wittenberg leiten, die Studenten glänzend kleiden und den Fürsten von Parma aus seinem Lande jagen, um selbst König aller Provinzen zu werden. Und die Geister sollen ihm noch wunderbarere Kriegsmaschinen erfinden, als die berühmten Feuerschiffe, mit denen 1585 die Niederländer die Schiffsbrücke in Antwerpen zu sprengen suchten. (Siehe Schillers „Belagerung von Antwerpen". Ausgabe des Bibliographischen Instituts, Band 14, S. 170ff.)

Die beiden Deutschen führen nun Faust in die Magie ein. Er beschwört in der Nacht den Mephostophilis und befiehlt, er solle statt in seiner natürlichen häßlichen Gestalt als alter Franziskanermönch erscheinen. Faust verlangt unbedingte Erfüllung aller seiner Wünsche, selbst wenn er den Mond vom Himmel herabziehen oder den Ozean die Welt überfluten lassen wolle. Mephostophilis erklärt, erst die Genehmigung Luzifers einholen zu müssen, und belehrt Faust über das Wesen der Hölle und die Unseligkeit der verdammten Geister. Mit tiefer Seelenpein berichtet der verdammte Geist von den Höllenqualen des vergeblichen Sehnens nach der verlorenen Seligkeit, aber Faust erwidert kühn:

Wie, großer Mephostophilis, bist Du
So wild nach den verlorenen Himmelsfreuden?
Von Faustus lerne kühnen Mannesmut,
Verachte Freuden, die dir nie mehr blühn.

Diese kühne Entschlossenheit hat Marlowe seinem Helden verliehen und ihn dadurch weit über den immer zagenden Schwächling des deutschen Volksbuches hinausgehoben. Der englische Faust ist sich bewußt, daß es für ihn keine Rückkehr gibt, daß er dem ewigen Tode verfallen ist. Ohne Bedenken beauftragt er den Geist, Luzifer zu melden, er wolle ihm seine Seele anheimgeben, wenn er 24 Jahre alle Wonnen der Erde genießen dürfe, wenn Mephostophilis während dieser Zeit immer bei ihm sein könne, ihm auf alle seine Fragen Antwort gäbe, ihm alle seine Wünsche erfülle, seinen Feinden schade und seinen Freunden helfe. Um Mitternacht will Faust in seinem Studierzimmer die Antwort erwarten.

Darin, daß Mephostophilis erst Luzifers Genehmigung für den Vertrag einholen muß, liegt die innere Begründung für die zwiefache Unterredung zwischen Faust und dem Geist, die allenthalben, auch noch bei Goethe, dem Abschluß des Bundes vorausgeht. Goethe läßt seinen Mephistopheles im allgemeinen als den Teufel, den obersten Beherrscher der Hölle selbst, erscheinen. Deshalb ist bei ihm die Ursache der Doppelszene fortgefallen, aber er hat sie doch, der Tradition folgend, beibehalten.

Noch einmal spricht Faust in einem Monolog seinen Entschluß mit den kühnen Worten aus:

Hätt' ich so viele Seelen als da Stern' am Himmel,
Ich gäb' sie all' für Mephostophilis.

Wieder leuchtet auf, was Marlowe in seinen Helden vor allem hineinlegte: einen grenzenlosen Willen zur Macht, der sich den Erdkreis unterwerfen möchte. So ist der Charakter angelegt. Ein Napoleon des 16. Jahrhunderts wäre dieser Faust des Engländers geworden, hätte nicht die Armseligkeit der deutschen Vorlage das kühne Wollen des großen Dichters von seiner klar erkannten Richtung abgelenkt.

Schon die nächste Rede Fausts nach einer Szene zwischen Wagner und dem Clown zeigt ihn schwankend. Guter und böser Engel treten von neuem warnend und lockend neben ihn, dann wird der Vertrag abgeschlossen. Fausts Blut starrt, als er unterzeichnen will, aber mit einer Feuerpfanne wird es wieder zum Fließen gebracht, und er unterschreibt. Erst nachher erscheint auf seinem Arm die Schrift „Homo fuge“. Um ihn zu zerstreuen, erscheinen Geister,

die ihm Kronen und reiche Kleider darbieten. Freiwillig erbietet er sich, außer der Seele auch den Leib Luzifer zu eigen zu geben. Er glaubt an keine Hölle, an keine Leiden nach dem Tode. Derselbe Widerspruch, den man in Fausts Worten bei Goethe „Das Drüben kann mich wenig kümmern“ (V. 1660 ff.) findet, ist also schon bei Marlowe vorhanden.

So kann sich Faust nun ohne Sorge der Befriedigung seiner Gelüste hingeben. Mephostophilis bringt ihm einen schönen weiblichen Teufel und verspricht ihm die schönsten Frauen, wären sie auch so keusch wie Penelope, so klug wie die Königin von Saba und so schön wie Luzifer vor seinem Fall. Er gibt Faust ein Zauberbuch, das ihm Gold, Macht über Sturm und Donner und bewaffnete Heere verschaffen soll. Ein neuer Reueanfall Fausts läßt den Gedanken an den Selbstmord in ihm aufsteigen, aber zu fest halten ihn die Erinnerungen an das Schöne, das diese irdische Welt bietet, und ersticken seinen Vorsatz.

Wieder richtet er forschende Fragen an Mephostophilis. Dann berichtet der Chor, getreu nach dem Volksbuch, von dem Fluge in den Himmel und dem Beginn der großen Erdenfahrt. Faust und Mephostophilis treten in Rom vor dem Palaste des Papstes auf. Ehe Faust den Papst durch jene Schelmenstreiche neckt, die im Volksbuch beschrieben sind, ist in der Ausgabe von 1616 eine freierfundene bedeutende Szene eingeschoben, wo er sich in die hohe Politik zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland, selbstverständlich als Gegner des Papstes, mischt. Die Reise nach Konstantinopel wird nur flüchtig erwähnt. Die folgenden Szenen spielen am Kaiserhofe. Der Kaiser verlangt, Alexander und seine Geliebte zu sehen. Mephostophilis geht fort, um die Vorbereitungen zu treffen. Die Hofleute werden ungeduldig, bis die Geister zur höchsten Befriedigung des Kaisers auftreten. Eine ganze Reihe Zauberkünste niedriger Art werden weiterhin auch vor dem Herzog von Vanholt (Anhalt?) von Faust vorgeführt. Dann naht sein Ende. Wagner berichtet von seinem Testament und vom Festschmaus mit den Studenten. Sie bitten Faust, ihnen die schöne Helena von Griechenland zu zeigen. Mephostophilis führt sie herbei. Die Studenten finden keine Worte, sie genügend zu preisen. Ein alter Mann mahnt Faust, von der Magie zu lassen. Er erschüttert Fausts Seele, doch schnell bringt ihn Mephostophilis durch Drohungen wieder von den reuigen Gedanken

ab, und Faust befiehlt Mephostophilis, den alten, wohlwollenden Berater mit den größten Plagen zu strafen. Mephostophilis kann die Seele des Gläubigen nicht erschüttern, wohl aber seinen Leib peinigen. Nun erbittet Faust Helena als Liebchen, um in ihren Umarmungen seine trüben Gedanken zu ersticken. Sogleich tritt die Schönste der Schönen auf, und Faust redet sie an:

Dies Antlitz war's, das tausend Schiffe trieb
Und Trojas riesenhohe Zinnen stürzte?
O Süße, mache mich mit einem Kuß unsterblich!
Die Lippen saugen meine Seele aus, sie fliegt davon.
Komm, Helena, gib mir die Seele wieder.
Hier will ich weilen, denn der Himmel ist hier,
Und alles Schlacke, was nicht Helena.
Ich will dein Paris sein. Aus Lieb' zu dir
Soll Wittenberg statt Trojas untergehn.
Ich will den schwachen Menelaus schlagen,
Will deine Farben in dem Wappen führen.
Ja, ich verwunde des Achilles Ferse
Und kehre wieder, Helena zu küssen.
O, du bist schöner als der nächt'ge Himmel,
Der strahlt in seiner tausend Sterne Schönheit,
Bist heller als das Leuchten Jupiters,
Als er erschien der armen Semele,
Bist lieblicher als der Monarch des Himmels
Im Azurarm der losen Arethusa,
Und keine außer dir soll sein mein Liebchen.

Wie im Volksbuch schließt sich unmittelbar an die Liebschaft mit Helena der Untergang Fausts. Aus den endlosen Klagen des Volksbuches ist ein Monolog herausdestilliert, wirksam gegliedert und gesteigert durch die Schläge der elften und zwölften Stunde. In furchtbarer Todesangst hört Faust den Schlag der Mitternacht. Er fleht, seine Seele möge sich in Wassertropfen auflösen und in den Ozean versinken, um nimmer gefunden zu werden. Die Hölle möge sich nicht öffnen, Luzifer nicht kommen, und sein letzter Ausruf ist: „Ich will die Zauberbücher verbrennen", wie Goethes Faust am Schlusse seiner Laufbahn sehnend ausruft:

Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen!

Der Chor schließt mit einem Epilog, der noch einmal klar die ursprüngliche Konzeption Marlowes verkündet:

Gebrochen ist der Zweig, der frei gen Himmel strebte,
Verbrannt Apollos stolzer Lorbeerbaum,
Der sproßte hier in dem gelehrten Mann.
Faust ist dahin. Betrachtet seinen Fall,
Des feindlich Schicksal soll den Klugen warnen,
Allein nach Unerlaubtem zu begehren,
Nach Tiefen, die verwegne Geister locken,
Zu suchen mehr, als Gott der Herr erlaubt.

In der überlieferten Gestalt gleicht Marlowes Faust einem durch mannigfache schlechte Zutaten entstellten großen Bau. Wir können nicht mehr entscheiden, was die Späteren hinzugefügt haben, was der Dichter selbst aus dem praktischen Mimenbedürfnis heraus für die nach komischen Auftritten und rohen Effekten verlangenden Gründlinge des Parterres eingefügt hat. Wohl aber läßt sich der Grundriß in seinen Hauptlinien wiederherstellen, und da ergibt sich eine merkwürdige Übereinstimmung mit Goethe, vor allem in der Diesseitigkeit der zugrunde liegenden Lebensanschauung. Ein Mensch von überragendem geistigem Vermögen und gewaltigem Verlangen nach Wissen, Macht und Genuß findet in der engen Welt des Gelehrten für keinen dieser Triebe Genüge; deshalb gibt er die Freuden dahin, die ihm nach der Verheißung der Religion im zukünftigen Leben winken, um alle Wonnen des irdischen Daseins auszuschöpfen und in das verschlossene Jenseits schon auf Erden verwegene Blicke zu werfen. Das Streben nach überirdischer Erkenntnis, das erste Leitmotiv des Eingangsmonologs bei Marlowe und Goethe, wird bald unterdrückt durch den Lebensdrang, der den Helden ganz ergreift, zunächst in der primitivsten Form des Liebesbedürfnisses, das Marlowe im Gegensatz zu der breiten Ausgestaltung der Gretchentragödie kurz abtut, um seinen Faust schnell in die große Welt zu führen, wo höchste Macht und höchster Genuß allein zu gewinnen sind, bei den Trägern der geistlichen und der weltlichen Macht, dem Papst und dem Kaiser. Allerdings tritt in diesem Teil des Dramas bei Marlowe nur vorübergehend das Streben nach Tatengenuß hervor, indem Faust dem vom Kaiser eingesetzten Gegenpapst zur Flucht aus Rom verhilft. Im übrigen verhöhnt er als Mann der Reformationszeit das Haupt der katholischen Christenheit und seine

Kardinäle und dient dem Kaiser mit seinen Zauberkünsten nur zu dessen Unterhaltung, ohne daß ein höherer persönlicher Zweck als Befriedigung des hohen Herrn und der dadurch zu erlangende Gelderwerb vorausgesetzt würde. Wie stark hier die niedrige Charakteristik des Volksbuches auf alle folgenden Gestaltungen drückte, das meint man noch bei Goethe im ersten Akt des zweiten Teils herauszufühlen, wo auch Fausts Entschluß, „zum höchsten Dasein immerfort zu streben", im nichtigen Hoftreiben vergessen zu sein scheint. Dann schwingt sich aber bei dem englischen und dem deutschen Dichter der Held zur Höhe reinen Schönheitsgenusses auf, als ihm der Anblick Helenas und ihre Liebe zuteil geworden ist. Was bei Goethe mit Bewußtsein in dieses selige, von allem niedrigen Begehren dumpfer Leidenschaft gereinigte Gefühl hineingelegt ist, die Läuterung des Helden zur höchsten Menschlichkeit, das klingt unbewußt aus den edlen Versen hervor, in denen Marlowes Faust der Helena huldigt. Es ist hier wie dort die Erfüllung des Sehnens der Renaissance in ihrer spezifisch germanischen Ausprägung, nur in der Form dadurch verschieden, daß Marlowe im Anfang, Goethe aber am Ende der ersten großen Epoche der modernen Menschheit steht.

Die Kunst dieser Epoche mußte überall Kompromißkunst sein. Die versunkene Welt des Griechentums sollte Gedanken und Formen für ein neues, ganz anders geartetes Empfinden darleihen. Der Grad der Stilisierung hing von der jeweiligen Höhe der künstlerischen Bildung ab. Den englischen Zuschauern, die vor der Bühne Shakespeare saßen, konnte weit mehr in dieser Beziehung zugemutet werden als den gleichzeitigen Deutschen, die dem Drama nur das Verlangen nach groben Emotionen durch ein äußeres Geschehen grausiger oder possenhafter Art entgegenbrachten. Fehlte es doch in Deutschland noch an jeder Fähigkeit, Seelenvorgänge auf den Brettern mit bewußter Kunst auszudrücken.

Erst als, von 1586 an, englische Schauspieler zu uns herüberkamen, lernte man die Möglichkeiten szenischer Kunst kennen; aber aus dem reichen Schatze ihrer ausgebildeten Technik konnten die englischen Komödianten dem Publikum, mit dem sie es hier zu tun hatten, nur das wenigste darbieten. Alle feineren Reizmittel blieben unwirksam und mußten deshalb unterdrückt werden. Die großen Werke Shakespeares und seiner Zeitgenossen lernten die Deutschen auf diese Weise so kennen, als hätte eine feindliche Macht

ihren Flügeln allen den feinen Farbenschimmer der Poesie abgestreift und ihren himmelanstrebenden Flug zu zuckendem Flattern gelähmt.

So erging es auch dem Faust Marlowes. Sicher haben die Engländer, als sie nach Deutschland kamen, dieses Drama vor allen anderen, die sie besaßen, ins Auge gefaßt. Keines war durch seinen Stoff den Deutschen so vertraut, deren Volksseele ihre leidenschaftlichsten Kämpfe darin abgespiegelt sah.

Es ist durch nichts bewiesen, daß es zuvor schon ein deutsches Faustdrama gegeben hat. Wohl hatten die Dichter der Reformationszeit gern den Inhalt beliebter Volksbücher auf die Bühne gebracht; aber wer hätte um 1590 bei uns den Mut gehabt, unter der Herrschaft einer ängstlich zelotischen Orthodoxie den Teufelsbündner leibhaftig vorzustellen? Welchem der damals lebenden Dramatiker wäre es zuzutrauen gewesen, daß er aus der wüsten Masse der Faustgeschichten eine Anzahl herauszugreifen und bühnenmäßig zu gestalten vermochte, selbst in der roheſten Form? Auch äußerlich fehlt es an jedem Beweis für in Deutschland vor oder neben Marlowe selbständig gedichtete Faustdramen, solange nicht Näheres über die „Infelix Prudentia“ des Justus Placidius bekannt wird, die angeblich in Leipzig 1598 erschienen ist und das erste deutsche Faustdrama bedeuten soll. Aus den späteren Überlieferungen der dramatischen Form der Sage läßt sich unmöglich irgend etwas Sicheres über die erste Form, in der sie in Deutschland vorgeführt wurde, erschließen. Nur soviel ist anzunehmen, daß man gemäß dem herrschenden Geschmack alle feineren psychologischen Züge, alles was nur die inneren Zustände des Helden schilderte, aufs Äußerste beschränkte und um so stärker das possenhafte und grausige Tatsächliche betonte.

Bei den lückenhaften Nachrichten, die wir über die Aufführungen der Engländer in Deutschland besitzen, können die vereinzelten Erwähnungen weder für die Zeit, noch die Häufigkeit des Erscheinens der Stücke etwas beweisen. Die erste bekannte Nachricht von einer deutschen Faustaufführung stammt aus Graz 1608, die zweite aus Dresden 1626, die folgenden erst aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts: Prag 1651, Hannover 1661, Lüneburg 1666. Die frühesten Angaben über den Inhalt bietet das Tagebuch des Danziger Ratsherrn Georg Schröder im Anschluß an eine Aufführung im Jahre 1668. Dann hören wir wieder, daß der Faust in München 1679 gegeben

wurde und in Basel 1696. Der älteste erhaltene Faustzettel stammt von einer Vorstellung in Bremen 1688.

Das sind sämtliche Erwähnungen des Faustdramas, die aus dem 17. Jahrhundert stammen. Wie wenig die geringe Zahl gegen die Popularität des Stückes beweist, zeigt die Bemerkung in der ersten wissenschaftlichen Faustschrift von 1683, der Disquisitio historica Kirchners: „So hat demnach dieser Zauberer sein Leben ziemlich obskur zugebracht, und man würde noch weniger von ihm wissen, wenn Er nicht von den Komödianten sogar vielmals aufs Theatrum wäre gestellt worden.“

Die hierdurch bezeugte Häufigkeit der Aufführungen hat das ganze 18. Jahrhundert hindurch angehalten. Auf der Wiener Possenbühne wurde das Stück zu Anfang des 18. Jahrhunderts von allem gesäubert, was in politischer und religiöser Beziehung Anstoß erregen konnte. An Stelle des Kaisers tritt der Herzog von Parma, Mephostophiles erscheint nicht mehr im Gewand eines Mönchs, sondern in der spanischen Hoftracht, als „edler Junker“, wie bei Goethe. Der komischen Figur, dem Kasperle, wird immer weiterer Raum gewährt. Und damit dringt der Humor so siegreich in die Handlung ein, daß sie, von ihm völlig durchtränkt, den Charakter der lehrhaften Warnung verliert.

Für die Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts, der Zeit des Aberglaubens und der Hexenverbrennungen, war Fausts Schicksal ein Stück furchtbarer Wirklichkeit; für das Zeitalter der Aufklärung wird es eine Sage aus längst vergangenen Tagen, die dem naiven Zuschauer ein angenehmes Gruseln verursachen kann, während die höher Gebildeten, in Verachtung des alten Irrwahns vom Teufel und seinem Treiben auf Erden, eine hochmütige, affektierte Blasiertheit zur Schau tragen.

Der bezeichnendste Vertreter dieser Gesinnung ist Gottsched. In seinem „Versuch einer kritischen Dichtkunst“ (1730) sagt er: „Das Mährchen von D. Faust hat lange genug den Pöbel belustiget, und man hat ziemlichermaßen aufgehört, solche Alfanzereyen gern anzusehen.“ Gottsched und seine Gesinnungsgenossen erblickten in dem Faustspiel ein Haupthindernis jener Reinigung der deutschen Bühne, die ihnen am Herzen lag, schon wegen den Geistererscheinungen und weil der Harlekin hier ohne jede Scheu sein Wesen treiben durfte. Wenn all ihr Mühen um die Beseitigung der lustigen

Person keinen dauernden Erfolg hatte, so war vielleicht die unausrottbare Beliebtheit des „Faust“ eines der wesentlichsten Hindernisse. Die Schauspielertruppen konnten auf ihn nicht verzichten, und ohne Unterbrechung folgten sich die Aufführungen, bald mit lebenden Schauspielern, bald mit Puppen dargestellt. Zumal der Wiener Kurz-Bernardon, der bis in die achtziger Jahre namentlich in Süddeutschland und im Rheinland umherzog, hat den Faust ständig auf seinem Repertoire gehabt. Die Neigung zu Ausstattungs- und Maschineriewirkungen, die der Stoff mit seinen vielfältigen Verwandlungen und Zauberstücken so sehr begünstigt, ließ ihn besonders geeignet erscheinen, einer sogenannten Maschinenkomödie zum Vorwand zu dienen. In dieser Gestalt zeigt ihn ein Theaterzettel, der zu einer Faustaufführung in Frankfurt a. M. 1768 erschien. Er gibt einen guten Begriff der eigenartigen Mischung von hochtragendem Pathos und niedriger Komik und lautet:

Eine zwar uralte, weltbekannte, auch zum oftern vorgestellte,
und auf verschiedene Art schon gesehene
Große Maschinen Comödie,
Welche aber von uns heute auf solche Art soll aufgeführet werden,
daß es solcher gestalten wol schwerlich von andern Gesellschaften wird
seyn gesehen worden; genannt:
In Doctrina Interitus
Oder das lastervolle Leben und erschröckliche Ende des
Weltberühmten und jedermänniglich bekannten
Erzzauberers Doctoris Joannis Fausti,
Professoris Theologiae Wittenbergensis.
Nach dem Sinnspruch:
Multi die stygia sine fronte palude jocantur,
Sed vereor fiat, ne jocus iste focus.
Das ist:
Wir pflegen von der Höll' nur ein Geschäft zu machen,
Bis sich in Weinen kehrt ihr boshaft freches Lachen.

Mit Crispin, einem excludirten Studenten-Famulo von Geistern übel vexirter Reisender, geplagten Cameraden des Mephistopheles, unglücklichen Luftfahrer, lächerlichen Bezahler seiner Schulden, natürlichen Hexenmeister, und närrischen Nachtwächter.

Es ist möglich, daß der junge Goethe nach seiner Rückkehr aus Leipzig einer Aufführung dieses von Kurz eingerichteten Fausts bei-

gewohnt hat. Nach der Angabe Raabs enthält er fünfzehn Szenen und beginnt mit einer gelehrten Dissertatio Fausts in seinem Musaeo, ob das Studium Theologicum oder Nictromanticum zu erwählen sei. Darauf folgen: die Konjuration des Mephistopheles, lächerliche Possen des Crispin mit den Geistern, der Kontrakt mit der Hölle, Fausts Reise mit Mephistopheles durch die Luft an den Hof von Parma, wo Faust Vorstellungen aus der biblischen und Profan-Historie veranstaltet und einem Hofrat des Fürsten Hörner auf den Kopf zaubert. In der zehnten Szene, welche den Haupteffekt des Stückes bildete, zeigt sich ein Freihof oder Begräbnisort mit vielen Grabschriften. Faust will die Gebeine seines verstorbenen Vaters aus der Erde graben und zu seiner Zauberei mißbrauchen, wird aber von dessen erscheinendem Geiste zur Buße ermahnt. Mephistopheles vereitelt diese Bekehrung und zieht Faust unter einem Feuerwerk in den Höllenrachen.

Während Goethes Aufenthalt in Straßburg 1770 ist dort der Faust von der Illgnerschen Truppe, jedenfalls in nahe verwandter Form, aufgeführt worden. Auch wenn wir von diesen zufällig überlieferten Aufführungen nichts wüßten, wäre doch mit Sicherheit anzunehmen, daß es dem jungen Goethe in der Vaterstadt, in Leipzig und Straßburg nicht an Gelegenheiten gefehlt hat, den Faust von Schauspielern und Puppenspielern dargestellt zu sehen, und wer will daran zweifeln, daß der Knabe mehr als von allen anderen Vorstellungen von dieser ergriffen wurde, daß der Jüngling, in dem die „Liebe zum Verachteten" erwacht war, mit seinem starken Gefühl für alles Echte und Große den bedeutsamen menschlichen Kern in der minderwertigen Hülle erkannte?

Hatte doch schon der größte kritische Geist der Aufklärung, Lessing, dem Vorurteil zum Trotz, den Fauststoff von neuem, seinen künstlerischen Anschauungen gemäß, zu einem ernsten Drama von erschütternder Gewalt zu formen versucht, trotzdem Mendelssohn warnte: „Eine einzige Exklamation, o Faustus, Faustus, könnte das ganze Parterre lachen machen." Nach dem großen Erfolg der „Miß Sara Sampson" hatte er sich im Oktober 1755 an die Arbeit gemacht. Er verschiebt, wie er am 12. Dezember dem befreundeten Herrn von Breitenbauch schreibt, die Ausarbeitung der schrecklichsten Szene bis zu jenem bevorstehenden Aufenthalt in England, der dann durch den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges vereitelt wurde.

Dann meldet er Gleim am 8. Juli 1758: „Ehestens werde ich meinen D. Faust spielen lassen. Kommen Sie doch geschwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können," eine Ankündigung, die, wie manche ähnliche Worte Lessings, für den tatsächlichen Stand der Dichtung wenig beweisen kann. Eine Probe von ihr gibt Lessing in dem berühmten siebzehnten Literaturbrief (1759). Es ist die Stelle des alten Spiels, in der Faust die Höllengeister über ihre Schnelligkeit befragt, durchsetzt mit allzu spitzfindiger Lessingscher Dialektik.

In Breslau und in Hamburg hat Lessing dann den Faust von neuem vorgenommen und an eine doppelte Gestaltung gedacht: einen Faust auf Grund der Sage' und einen andern, bürgerlichen ohne alle Teufelei, wo ein Erzbösewicht gegen einen Unschuldigen die Rolle des schwarzen Verführers vertritt. Nur von dem ersten dieser Pläne besitzen wir einige Skizzen Lessings und Nachrichten anderer. Die Manuskripte sollen mit einer Kiste, die der Dichter 1775 von Wien nach Wolfenbüttel sandte, verloren gegangen sein.

Später wurde noch erzählt, Lessing wolle seinen Faust unmittelbar nach dem Goetheschen erscheinen lassen. Seinen Faust hole der Teufel, und er wolle den Goetheschen holen. Das ist aber auf jeden Fall leeres Gerede, wie sich schon daraus ergibt, daß Lessings Faust sicher nicht vom Teufel geholt wurde. Darin stimmen alle Berichte, die wir über ihn besitzen, zusammen. Und zwar sollte entweder Faust selbst den Angriffen der bösen Geister ausgesetzt werden und ihnen widerstehen, oder es sollte ein Phantom an die Stelle Fausts treten und ihm in einem Traumgesicht den eigenen Fall als Warnung vor Augen führen, in ähnlicher, wirksamer Gestaltung, wie Grillparzer sie später im „Traum ein Leben" anwandte.

Goethe hat, als er den Faust zu dichten begann, sicher von Lessings Plänen nichts gewußt, und als sie ihm später (beim Erscheinen des „Theatralischen Nachlasses" 1786) bekannt geworden sind, haben sie keinen irgendwie bemerkbaren Einfluß auf seine Fortführung ausgeübt.

Wenn Goethe und Lessing die Sage in ihrem wesentlichsten Punkt umgestalten, indem sie beide Faust gerettet werden lassen, so erklärt sich die Übereinstimmung aus der optimistischen Grundstimmung der Epoche, der sie angehören. Das Streben nach unbegrenzter Erkenntnis, das nach der Auffassung des 16. Jahrhunderts zum Verderben führte, war für das 18. Jahrhundert der Weg zur Erlösung.

Lessing läßt am Schluß seines „Faust“ die Engel den Teufeln zurufen: „Die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten der Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen.“ Goethe, der an die Stelle des einen Wissenstriebes die Betätigung aller von der Gottheit in den Menschen gelegten Kräfte stellte, läßt seine Engel ebenfalls über die Höllengeister triumphieren mit den Worten: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ In Lessings Faust waltete die einseitige Schätzung des Intellekts, die das Jahrhundert der Aufklärung dem blinden Autoritätsglauben entgegenstellte. Bei Goethe kommt wieder der ganze Mensch, der „uomo universale“ der Renaissance, zu seinem Rechte. Er knüpft dort wieder an, wo die Entwickelung des deutschen Geisteslebens durch die Reformation und den schulmäßig umgestalteten Humanismus von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt worden ist, und bringt alle die Keime zur Entfaltung, die in der historischen Persönlichkeit Fausts und ihrer ersten großen dichterischen Erfassung durch Marlowe bereits enthalten waren.

Die Entstehung von Goethes Faust.

1. Die Anfänge der Dichtung bis zum Jahre 1775.

Der „Faust“ ist Goethes Lebenswerk. Die Wurzeln reichen zurück bis in die frühen Kinderjahre des Dichters; erst im höchsten Greisenalter erzwang er mit Aufgebot der letzten Kraft den Abschluß. Freilich verteilt sich die Beschäftigung mit der großen Aufgabe nicht gleichmäßig über diesen weiten Zeitraum. Die eigentlich produktiven Jahre sind 1773—1775, 1788—1790, 1797—1801 und 1825—1832. Aber die Entwicklungen, die zwischen diesen Faustjahren liegen, sind mit ihren Ergebnissen für das Denken und Fühlen des Dichters in das Werk eingegangen. So spiegelt es das innere Dasein seines Meisters ab, von dem ersten Erwachen selbständiger Lebens- und Kunstanschauung bis zum letzten Stadium erhabener Ruhe, auch in diesem höheren Sinne sein Lebenswerk.

Falsch wäre es aber, zu schließen, der Lebensweg des Helden laufe dem des Dichters parallel. Faust ist von Anfang bis zu Ende der Mann der Tat; sein leidenschaftliches Streben und Begehren bleibt ungebrochen. Der reife Goethe läßt die Dinge auf sich einwirken, statt sie mit starker Hand meistern zu wollen; er überblickt die Umwelt als ruhig Betrachtender, er hat die Seelenruhe erlangt, die seinem Faust noch als Hundertjährigem versagt ist. Einmal, im zweiten Stadium der Faustdichtung, hat Goethe daran gedacht, seinen Helden demselben Ziele zuzuleiten, das er selbst erreicht hatte; der Monolog in Wald und Höhle ist Zeuge. Der Dichter hat die Absicht bald wieder aufgegeben, weil sie die Grundlinie des Charakters zerstört hätte. Und zumal als die Dichtung — in ihrer endgültigen Gestalt — zum Abbild des ewigen sehnenden Ringens der Menschheit wurde, konnte sie nur in transzendentaler Ferne, in den Gefilden der Seligen den Zustand beglückender Ruhe zeigen, der dem irdischen Faust unerreichbar blieb.

Der Gedanke einer solchen Perspektive ins Bereich des Unendlichen und Unbedingten, lag Goethe ganz fern, als er die ersten Faustszenen niederschrieb. Sie bleiben auf dem Boden der Realität, formen den durch die Überlieferung gegebenen Volksteufel zum Elementar-

geist um und lösen den konkreten Gottesbegriff in eine neue, aus persönlichem Fühlen und Verlangen geborene Vorstellung des Weltgeistes auf.

Den ersten Ansatz dieses Strebens, mit dem Göttlichen in unmittelbaren Bezug zu treten, erblicken wir bei dem Knaben Goethe, als er auf dem kunstvoll errichteten Altar seines Zimmers beim ersten Morgenstrahl die Flamme entzündet, das Symbol seiner Liebe zu dem unbekannten Weltenschöpfer. Der Religionsunterricht erstickt diese Liebe, statt sie zu nähren. Goethe fällt eine Zeitlang dem Indifferentismus anheim, um dann, aus Leipzig zurückgekehrt, sich desto inniger in die Mysterien des christlichen Glaubens zu versenken. Aber dieser Versuch, an der Hand der Überlieferung in das Reich des geoffenbarten Glaubens einzudringen, schlägt fehl, und von nun an sind ihm die Symbole des Christentums mythologische Bilder. Er verehrte sie pietätvoll als ehrwürdige Denkmäler voll tiefen Sinnes, er schätzt ihren menschlichen, poetischen Wert ein, sie bieten ihm sein Leben lang eine willkommene Einkleidung für Gedanken und Vorstellungen erhabener Art, — aber christgläubig wird er nie mehr. Er sucht von jetzt an nach dem neuen Gott. Glaube und Wissenschaft haben ihn nicht zeigen können; aber das menschliche Dasein und die Natur sind sein lebendiges Kleid. Hier oder nirgends muß die geheime Pforte zu entdecken sein, durch die der Weg zu ihm führt. Und so wirft sich der junge Goethe in inbrünstigem Verlangen an den Busen der Natur, um den Schlag ihres Herzens zu belauschen, so stürzt er sich in den vollen Strom des Lebens, um im Rauschen seiner Wellen die Stimme des Weltwillens zu vernehmen.

In diesem Entwicklungsstadium Goethes ist sein „Faust" geboren. Die frühere Zeit hat ihm nur stoffliche Elemente der Dichtung zugetragen. Ohne Zweifel ist schon der Knabe mit der Faustsage in ihren beiden überlieferten Formen, Volksbuch und Puppenspiel, bekannt geworden. Waren beide doch voll lebendig im Bewußtsein des niederen Volkes und der Kinder, wenn auch die Gebildeten im Zeitalter der Aufklärung nichts von den Erzeugnissen einer verachteten Epoche dunklen Aberglaubens wissen wollten.

In „Dichtung und Wahrheit" freilich fehlt der „Faust" in der Kindheitsgeschichte ganz. Die Aufzählung der Volksbücher, die am Pfarreisen gekauft und begierig gelesen wurden, läßt den Titel des beliebtesten von allen vermissen, und als von den theatralischen Versuchen auf der Puppenbühne die Rede ist, fehlt

wieder der Name des Erzzauberers. Ebensowenig wird er genannt, als die erste Jugendliebe aufflammt, obwohl der Name der Geliebten, Gretchen, dem Verfasser von „Dichtung und Wahrheit“ sogleich das höchste seiner Menschengebilde vor das Auge rufen mußte, noch mehr die Schilderung ihres Wesens, ihrer Umgebung, die den Geist der Reinlichkeit und Ordnung atmete, des Aufspürens in der Kirche durch den jugendlichen Verehrer und der Verzweiflung, die ihn nach der gewaltsamen Trennung von ihr zu leidenschaftlichem Wüten gegen sich selbst und die Welt trieb. Die Frage ist trotz allem Bemühen nicht zu beantworten, wieviel Fausts Gretchen von der holden Gestalt empfangen hat, wieviel von der Schöpfung des Dichters auf das Frankfurter Gretchen zurückgestrahlt ist. Aber daß er jeden Hinweis auf den sich aufdrängenden Bezug beider unterdrückt, das lehrt von neuem: hier waltet im Verschweigen nicht der Zufall, sondern die bewußte künstlerische Absicht.

Den letzten Beweis dafür gibt das Fehlen jeder Anspielung auf Faustisches in der Darstellung der folgenden Leipziger und Frankfurter Jahre. Unter den Lokalitäten Leipzigs, die „Dichtung und Wahrheit“ erwähnt, fehlt Auerbachs Hof und Keller, während wir doch aus Goethes Briefen wissen, wie häufig er dort aus und ein ging. Als von den ersten Eindrücken des wissenschaftlichen Betriebes der Universität die Rede ist, suchen wir vergebens irgend eine Anspielung auf die Schülerszene des „Faust“. Gewiß stammt die Szene nicht aus Leipzig; aber nirgends als dort hätte Goethe die Eindrücke gewinnen können, die ihr zugrunde liegen: zuerst ehrfürchtige Bewunderung vor der Geistesgröße und dem allgewaltigen, geheimnisvollen Wissen der Universitätslehrer, und dann die bald gewonnene Einsicht, ihre Lehre könne ihm gerade das nicht geben, was er erwartet und wonach seine Seele dürstet. Das erste Stadium schildern die Briefe an Cornelia, und namentlich die Versepistel an Riese vom 28. April 1766, das zweite die an Behrisch gerichteten Schreiben. Wer würde hier nicht an den Schüler gemahnt, der im Urfaust noch Student heißt? Goethe lagen die Briefe an die Schwester und an Behrisch vor, als er seine Jugendgeschichte niederschrieb; aber der Vergleich mit dem Schüler im „Faust“ erscheint erst bei den letzten akademischen Semestern in Straßburg, wo er doch den inneren Zustand Goethes viel weniger bezeichnet.

Nach Leipzig verlegt Goethe auch die Entstehung der „Mit-

schuldigen"; irrtümlich, denn sie entstammen den ersten Monaten nach der Rückkehr nach Frankfurt. In der sechsten Szene des dritten Aufzugs (der letzten Form) zittert Soller, daß sein nächtlicher Diebstahl entdeckt sei, und ruft aus:

Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doktor Faust
Nicht halb zumut! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!

Es ist die erste Erwähnung des Namens Faust bei Goethe. Er will seinen Zuschauern Bilder höchster Verzweiflung vor Augen führen und wählt zwei allbekannte Bühnenszenen: den Teufelsbündner in der letzten Nacht vor Ablauf des Vertrages, den Schluß von Weißes „Richard III." (der Shakespeares war damals in Deutschland unbekannt und unaufgeführt). Mit dem Hinweis auf das Faustspiel ist sicher, zumal in der gegebenen Situation, eine komische Wirkung beabsichtigt. Darin ist also nicht der Beweis zu finden, daß Goethe die Gestalt Fausts bereits in allem tragischen Ernst ins Auge gefaßt hatte, eher das Gegenteil.

Nur ein Hauptmotiv der Sage und seiner eigenen späteren Dichtung rückte ihm in derselben Zeit näher, als er sich in der Krankenstube dem Studium der alten Kabbalisten hingab, und in dem Briefe an Friederike Oeser vom 13. Februar 1769 zuerst von dieser neuen Richtung seines Geistes unbewußt Kunde gab. Er spricht dort von der Einwirkung der Planeten auf den körperlichen Zustand, von einem, der in einen gespaltenen Baum hineingezaubert ist, von den Kräuterbüscheln des Ulysses, die ihn gegen Bezauberung schützen. Er vergleicht sich mit einem abgeschiedenen Geist, der die früher geliebten Orte besucht, und mit einem nachtforschenden Magus, der einen Alraun pfeifen hört, also im Freien, nicht, wie er selbst, ins Studierzimmer eingeschlossen. „Meine Gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewidmet. Eingesperrt, allein, Cirkel, Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Wege komme ich in Erkenntniss der Wahrheit, offt so weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwissenschaft. Ein groser Gelehrter, ist selten ein groser Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte, einfältige Buch der Natur; und es ist doch nichts wahr als was einfältig ist."

Hier schimmert schon die neue Erkenntnis durch, daß die überlieferte Gelehrsamkeit und die herrschende Kunstrichtung nicht das bieten können, was sie verheißen: die letzte Wahrheit und die höchste

Schönheit. Der junge Goethe, in dem bereits der Forscher und der Dichter gleichzeitig erwacht sind, sucht in dem dunklen Gestrüpp der verachteten Alchimistenbücher den Stein der Weisen zu entdecken, das raunende Gemurmel der alten Naturphilosophen Helmont, Welling, Kirchmeyer sagt seiner ahnenden Seele mehr als die klaren dürren Worte seiner eigenen Zeitgenossen; aber die krausen Schlüssel lösen nicht die Riegel der ewigen Geheimnisse in Natur und Menschenbrust.

Ein Strahl des ewigen Lichts leuchtet Goethe aus den Schriften Campanellas und Giordano Brunos auf, und in Fluten ergießt es sich über ihn, als er mit Shakespeare zuerst vertraut wird. „Die erste Seite die ich in ihm las machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stund ich wie ein blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenckt."

Das geschah in Straßburg, wo Goethe seit Ostern 1770 weilte, und Herder war der Vermittler. Er brachte nicht nur die Befreiung von den erstarrten Formen und Formeln der herrschenden Kultur, weit mehr gab er dem jungen Freunde, indem er ihm das Recht auf freie Betätigung seiner Persönlichkeit verlieh und ihm den Mut weckte, das innere Sein in einer „charakteristischen" Kunst auszuprägen. Sie gilt Goethe nun für die einzige wahre. „Wenn sie aus inniger, einiger, eigner selbständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig." Als der größte Vertreter dieser Kunst gilt ihm nun Shakespeare. „Seine Plane sind, nach dem gemeinen Styl zu reden, keine Plane, aber seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punckt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigenthümliche unsres Ichs, die prätendirte Freyheit unsres Willens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt."

Statt äußerer Handlungen werden nun innere Vorgänge der Gegenstand von Goethes Dichten. Gewaltige Naturen sollen werdend, wachsend und mit dem Schicksal ringend, wahrhaft und groß, in der Tiefe ihres Wesens erfaßt, vor uns hintreten, nicht um spannende Erregung zu bewirken oder um einen moralischen Satz zu beweisen, sondern die Gewalt des Gegensatzes von Wollen und Sollen, die Stärke menschlicher Leidenschaft und mächtiger Urnatur zu betätigen.

Dafür bleibt es im Grunde gleichgültig, welchem Boden die Helden entsprossen sind. Goethe plant in dieser Periode seiner

Kunst einen Cäsar, Socrates, Prometheus, Mahomet. Aber es ist für seinen gesunden Realismus bezeichnend, daß von allen den Heldengestalten, die damals vor sein Auge traten, nur Götz von Berlichingen und Faust ausgereift sind. Sie waren seines Blutes, deutsche Männer, deren von Geschichte und Sage überliefertes Dasein er ohne Bedenken mit dem Inhalt seines eigenen Fühlens erfüllen konnte. Was die Überlieferung dem Dichter bietet, ist ja immer nur lückenhafter, dürftiger Umriß mit ein paar vom Zufall aufgesetzten Lichtern. Die leeren Räume belebt er mit dem Selbsterlebten; aber je ferner ihm in Zeit und Raum der Stoff liegt, um so schwerer fügt sich Überlieferung und Eigenes ineinander.

Götz und Faust tragen den Stempel der Reformationszeit, der letzten Epoche deutschen Heldentums vor Goethes Jugend. Justus Möser hatte diese Zeit eben erst aus der Vergangenheit heraufbeschworen und ihre nationale Herrlichkeit, ihre mannhaften, biederen Menschen dem kleinen, weichlichen, undeutschen Wesen der Gegenwart dargestellt. Kein Wunder, daß der Jünger Herders und Mösers sich mit eifrigem Studium in diese Zeit vertiefte. Ein zufälliger Hinweis in einem gelehrten Werke brachte ihm Götz nahe; Faust mußte er seit der frühen Jugend kennen und konnte ihn in Straßburg wiederum auf der Bühne erscheinen sehen. Als er mit der Epoche vertraut wurde, die aus der historischen Gestalt den Sagenhelden zum Träger bedeutsamer Tendenzen geformt hatte, tauchte vor seinen Augen sogleich der leidenschaftlich begehrende Teufelsbündner auf, und zwar in der Situation, die im alten Puppenspiel den Ausgangspunkt des Schicksalsverlaufs bildet: Abkehr von den Wissenschaften der vier Fakultäten und Hinwendung zur Magie, um dort für unerfülltes Begehren nach Wissen und Lebensgenuß Genüge zu erlangen.

Das Zeitalter der Aufklärung sah in der Wissenschaft das einzige sichere Mittel, untrügliche Antworten auf alle Fragen zu erlangen. Aus den Quellen der Vergangenheit, zumal des griechisch-römischen Altertums, floß der nährende Stoff; die auf den Gesetzen der Logik aufgebauten wissenschaftlichen Methoden zogen aus ihm die Folgerungen, die für unfehlbar und für die höchsten dem Menschengeiste möglichen Erkenntnisse galten.

Es war eine revolutionäre Tat, als einzelne Männer (Rousseau, Young, Hamann, Herder, Gerstenberg) seit der Mitte des 18. Jahr-

hunderts das Bereich des bewußten, klaren Denkens überschritten. Sie wiesen dem Genius, dem subjektiven, von Wollen und Wissen unabhängigen Fühlen den Rang der schöpferischen Kraft im Menschen zu. Nicht mehr die Überlieferung, sondern die Natur, das Leben erklärten sie für die Quelle, aus der Erkenntnis zu schöpfen sei und die alles große, wissenschaftliche und künstlerische Schaffen nähren müsse. Mit derselben Kühnheit, wie einst die Naturphilosophie des 16. Jahrhunderts sich gegen die Scholastik aufgelehnt hatte, erhob sich nun der beginnende Sturm und Drang gegen die herrschende Aufklärung. Durch Herder wurde Goethe in Straßburg mit der neuen Lehre vertraut, bald ihr begeisterter Anhänger. Vorher war in ihm dunkel ein verwandtes Streben lebendig; der große Gefühlsphilosoph und Gefühlshistoriker gab ihm nun die Begründung, weshalb die Wissenschaft dem tiefsten Leben nichts zu bieten hatte, und zugleich den Ersatz. Was der erste Faustmonolog Marlowes und seiner Nachfolger aussprach, das durchlebte Goethe schon in Leipzig und dann in Frankfurt; aber erst in Straßburg ging ihm auf, was Rettung aus den Nöten des Geistes bringen könnte: die Magie in höherem Sinne, die Beschwörung des Welt- und Thatengenius, der in Natur und Menschenleben wirkt und webt. In der Skizze für die Schilderung der Straßburger Zeit in „Dichtung und Wahrheit" heißt es: „Fortsetzung der übrigen Natur- und medizinischen Studien. Unendliche Zerstreuung. Vorbild zum Schüler im Faust." Die Schülerszene ist von Goethe ohne Anlehnung an die Faustüberlieferung neu gedichtet, um zu ergänzen, was der erste, traditionelle Monolog nicht sagt: wie ein jugendlicher Faust das Feld der Weisheit betritt, das ihm von fern wie ein Tempe voll frischer Quellen erschien, und nun sieht es drin so bunt und kraus, so wüst und trocken aus. Der Schüler wünscht rings von aller Erden, von allem Himmel und all Natur, so viel sein Geist vermöcht', zu fassen. Bald muß er aber erkennen, daß er bei allen Fakultäten das vergeblich sucht. Nun kehrt er den Hörsälen den Rücken und wirft sich der Freiheit, dem Zeitvertreib in die Arme, nach denen er schon von Anfang verlangt hat. Mit gleichgesinnten Kumpanen trinkt und schwärmt er. Den pedantischen Vortrag der Lehrer verachtet er:

Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
Trägt die sich nicht von selber vor?

Wie lange — und sein strebender Geist wird auch bei den Gelagen

nur Langeweile und Ekel empfinden; er wird zu dem Faust werden, den uns der erste Monolog zeigt. Goethe berichtet: „Die bedeutende Puppenspielfabel klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen."

Diese Erfahrungen klangen ihm aus dem ersten Faustmonolog zurück, zunächst der einzige Teil der Sage, der ihm zum Erlebnis geworden war, deshalb auch der einzige, der ihm klar vor der Seele stand, wie er noch am 17. März 1832, unmittelbar vor seinem Tode, an Wilhelm von Humboldt berichtete. Kurz zuvor (an Zelter 1. Juni 1831) setzte er die Konzeption ins zwanzigste Jahr seines Lebens. Die Zeitangabe darf nicht zu genau genommen werden. Es ist kein bestimmter Augenblick gewesen, in dem Goethe den Faststoff ergriffen und zum Gefäß seines Eigensten umzuformen beschlossen hat, sondern allmählich, in langsamem Kristallisationsprozeß, haben die in der Sage gelösten, rein menschlichen Bestandteile sich ausgeschieden und ihre neue feste Form in der Dichtung Goethes gewonnen. Vorläufig war das alles noch in Bewegung und Goethe hütete sich, anderen davon mitzuteilen oder gar durch Aufschreiben in den Vorgang des Werdens gewaltsam einzugreifen.

Und so blieb es auch nach dem Scheiden von Straßburg, von Friederike Brion, von der Studentenliebe mit ihrem Hingeben unter dem allgewaltigen Zwange der ersten großen, grenzenlosen Leidenschaft, der Wonne, „die (wie jugendlich unerfahrner Überschwang meint) ewig sein muß! — Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein."

Friederike wird Goethen nicht genommen wie Gretchen, das Rosenband löst sich nicht leicht wie bei Annette, — hier zerreißt er es zum ersten Male selbst gewaltsam, und durch lange Jahre zittert die Reue in ihm nach.

Aber der Druck der Schuld hemmt sein inneres Werden nicht. Auch in der Dumpfheit der Leidenschaft und der Reue bleibt der Trieb in ihm lebendig, zum höchsten Dasein immerfort zu streben. Das Ziel, dem er später bewußt zuringt, sucht er jetzt bereits, ohne es zu kennen, irrend. Er ringt mit dem winterlichen Sturm, als wolle er der allgewaltigen Natur Trotz bieten, die ihm ihr geheimnisvolles Wesen nicht offenbart, ihm bald die Welt umher zu einem

Paradiese schafft, bald nur als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer erscheint.

„Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner. Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl als von ihrer Demonstration.“ Das sind Sätze aus der Charakteristik Goethes, die Kestner bald nach der ersten Bekanntschaft im Sommer 1772 in Wetzlar entworfen hat. Damals sah der Dichter ein heiteres weibliches Geschöpf in häuslichem Wirken für die mutterlosen Geschwister, umflossen von der Holdseligkeit unberührter Jugend, die er nachher seinem Gretchen verlieh. Mit dem Aufgebot der letzten Kraft zwang er sich, der Braut des Freundes zu entsagen, und als Künstler vermochte er die Übermacht der Leidenschaft zu schildern, die ihn zuvor überwältigt hatte.

Kräftiger, überschäumender Lebensmut und zarteste, schwermutvolle Empfindung, himmelanstürmende Begeisterung und verzweifeltes Zagen, eine Fülle entgegengesetzter Stimmungen regen sich in dieser Zeit in Goethes Brust nebeneinander. Wo war der Stil, der dieser einzigartigen Mischung entsprochen hätte? Er versucht es in der Lyrik mit den dithyrambisch dahinströmenden freien Versen Klopstocks, dem schmiegsamsten Ausdruck subjektiven Gefühls, der bis dahin gefunden worden war. Der Briefroman Richardsons und Rousseaus leiht ihm im „Werther“ für epische Darstellung zartester Weichheit den Rahmen. Aber das Drängen und Wogen seiner Brust, das mächtige Aufbäumen leidenschaftlichen Zornes und heißer Liebe, das Ringen aufwärts durch schwere Schuld und Verirrung zu neuen Erkenntnissen und Entwicklungsstufen — das ließ sich nur im Drama austoben. „O, wenn ich jetzt nicht Dramas schriebe, ich ging zugrund,“ ruft er einmal in der leidenschaftlichsten Erregung der Liebe zu Lili aus.

Für die Dramen des jungen Goethe genügte weder das steife Pathos der Alexandriner, noch die schwunglose Prosa des deutschen bürgerlichen Dramas, noch der formverachtende Shakespearestil des „Götz“.

Ende des Jahres 1772 wurde Goethe auf den biedern Meister Hans Sachs aufmerksam, im April 1773 las er in Darmstadt zuerst Sachsens Werke in der Gesamtausgabe von 1612. Seine Begeisterung für den so lange verachteten und verspotteten Zeitgenossen Luthers, Götzens und Fausts lodert empor. Er entdeckt hinter der heiteren

Beschränktheit des bürgerlichen Spruchdichters das kraftvolle nationale Lebenselement, in der ungefügen dramatischen Technik die Verwandtschaft mit Shakespeares großem Wurf, in dem pedantischen achtsilbigen Vers das fast verlorene Prinzip des deutschen Verses. Er ahmt nicht die Kunst Hans Sachsens nach, sondern er schafft sich eine neue, nie zuvor dagewesene dramatische Form, für die er die mit Anlehnung an Sachs gebildete Bezeichnung „Schönbartspiel" wählt.

In kleinen Momentbildern impressionistischer Art übte er zunächst diesen Stil. Das „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", der „Pater Brey" gehen noch nicht über den Kreis der bescheidenen Wiedergabe des Geschehens hinaus. Im „Satyros" wird die Anwendbarkeit des neuen Stils auf die höchsten Probleme erprobt. Er stammt aus dem Sommer 1773, und in dieselbe Zeit fällt, nach Goethes Brief an Zelter vom 8. Mai 1820, ein wichtiger Teil des „Faust". Eckermanns Chronologie der Goethischen Schriften setzt ins Jahr 1773 die ältesten Szenen, und in Gotters Epistel an Goethe, die wahrscheinlich im Juli 1773 geschrieben ist, lesen wir:

„Schick mir dafür den Doktor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust."

Damals hatte also Goethe schon einem ferner Stehenden von der Absicht des Werkes Kunde gegeben. Es mußte ihm einzelnes deutlich vor der Seele stehen. Dies aber war nur möglich, wenn die Form vorhanden war, in der der Stoff die entsprechende Gestalt empfangen sollte, und diese Möglichkeit wieder ergab sich erst aus der Bekanntschaft mit Hans Sachs.

So vereinigt sich alles, um das Jahr 1773 als den Beginn von Goethes Schaffen am „Faust" festzustellen. Nach und nach sind dann, der leidenschaftlichen, ruckweisen Produktionsart des jungen Goethe entsprechend, bis zur Abreise nach Weimar eine Anzahl unverbundener Vorgänge gestaltet worden. Zu Eckermann sagte der Dichter am 10. Februar 1829: „Der Faust entstand mit meinem „Werther", ich brachte ihn 1775 mit nach Weimar." Im Sommer 1774 hat Lavater Goethe besucht, aber von dem hingebenden Freunde, der ihn in sein ganzes geistiges Dasein einweihte, nur allgemeine Andeutungen über den „Faust" empfangen, nach dem er später wiederholt sehnlich verlangt. Ende September kommt Klopstock nach Frankfurt und berührt es Ende März 1775 von neuem. Das

erstemal hat ihm Goethe wahrscheinlich vorgelesen, was vom „Faust“ vorhanden war, das zweitemal die inzwischen entstandenen neusten Szenen. Der Patriarch der deutschen Dichtung schien sie, wie Goethe berichtet, wohl aufzunehmen. Er hat sie gegen andere Personen mit entschiedenem Beifall, der sonst nicht leicht in seiner Art war, beehrt und die Vollendung des Stückes gewünscht. Am 15. Oktober 1774 schrieb Boie in sein Tagebuch, nachdem er einen ganzen Tag mit Goethe zugebracht hatte: „Sein Doktor Faust ist fast fertig und ist das Größte und Eigentümlichste von Allem.“ Dieser Ausdruck „fast fertig“ bedeutet nicht mehr, als daß Boie durch die verbindenden Bemerkungen Goethes beim Vorlesen der ausgeführten Szenen den Eindruck eines geschlossenen Ganzen erhalten hat. Als am 11. Dezember 1774 die Weimarischen Prinzen mit ihrem Begleiter Knebel Goethe besuchten, zog er die Manuskripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor und gab Knebel einen Haufen Fragmente, unter anderem zu einem Doktor Faust.

Wieviel zu dieser Zeit schon von dem Werke vorhanden war, wissen wir nicht. Als 1790 Friedrich Jacobi das gedruckte Faustfragment gelesen hatte, schrieb er an Goethe: „Ich kannte beinah schon alles.“ Er war zum letzten Male zu Anfang des Jahres 1775 bei dem Dichter gewesen. Damals hatte Goethe die große Liebe zu Lili Schönemann ergriffen. Vergeblich suchte er sich durch die Reise nach der Schweiz von ihr loszureißen. Bodmer schreibt am 15. Juni, Goethe wolle in Zürich an seinem Trauerspiel von Doktor Faust arbeiten. Aber nach der Rückkehr sah er sich in den alten Fesseln. Ein paar leidenschaftliche Monate des Ringens mit Aufgebot seiner ganzen Kraft folgten. Was damals in ihm vorging, hat in der Gretchentragödie hinreißenden Ausdruck gefunden. Vom 17. September haben wir durch ihn selbst das Zeugnis, daß er im Gewühl eines unruhig bewegten Tages eine Szene am Faust gemacht habe, und etwa am 7. Oktober schreibt er an Gustchen Stolberg: „Habe am Faust viel geschrieben.“ Die Dichtung mußte ihm helfen den Schmerz der Trennung von der Geliebten zu ertragen. Alles, was er in dieser Zeit schreibt, ist Liebe. Er übersetzt das Hohe Lied, und ebenso wie dort läßt er in Gretchen und Klärchen das Verlangen von tiefster Wahrheit und stärkster Kraft alles überwinden. Das Glück, auf das ihn das Leben verzichten hieß, fand er in schmerzlich süßen Träumen, bis er sich gewaltsam losriß.

Am 30. Oktober schied er von der Vaterstadt, von seiner Jugend mit ihren Leiden und Freuden, ihrem Sehnen nach dem Unerreichbaren und ihrer kühnen Hoffnung, im ersten Ansturm die Rätsel des Daseins zu lösen. Als das Denkmal dieser Zeitnahm er in das neue Leben nach Weimar jene urgewaltigen Bruchstücke der Faustdichtung mit, die im Jahre 1886 durch Erich Schmidt in einer Abschrift der Weimarischen Hofdame Luise von Göchhausen wieder aufgefunden worden sind und jetzt der „Urfaust" genannt werden.

2. Der Urfaust.

Goethes Manuskript der ältesten Fassung des Faust ist uns verloren. Über seine äußere Gestalt besitzen wir zwei Äußerungen des Dichters, die übereinstimmend besagen, daß er gleich auf den ersten Wurf die Dichtung in einer endgültigen Form niedergeschrieben habe, ohne daß ein Prosaentwurf (wie man eine Zeitlang annahm) oder Skizzierung einzelner Teile vorausging. Die erste dieser Äußerungen ist um so wertvoller, da Goethe bei ihr, wie er unter dem 1. März 1788 in der „italienischen Reise" berichtet, das alte Manuskript vor seinen Augen hatte. Er sagt ausdrücklich: „Es ist noch das erste, ja in den Hauptszenen gleich so ohne Konzept hingeschrieben; nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Kodex aussieht." Ganz übereinstimmend sind die Worte zu Eckermann vom 10. Februar 1829 über den ersten Faust: „Ich hatte ihn auf Postpapier geschrieben und nichts daran gestrichen, denn ich hütete mich eine Zeile niederzuschreiben, die nicht gut war und nicht bestehen konnte."

Wir dürfen also annehmen, daß die durch einen Zufall gerettete Abschrift der Weimarer Hofdame im wesentlichen die erste Form darstellt. Dagegen haben wir für ihre Vollständigkeit keine Gewähr. Jedenfalls hat Fräulein von Göchhausen, der wir das wertvolle Denkmal verdanken, die Anregung zu der Abschrift durch eine der Faustvorlesungen empfangen, die Goethe in den ersten Weimarer Jahren häufig der Hofgesellschaft darbot. Und es ist klar, daß er zu diesem Zwecke eine Abschrift benutzte, die kleine zusammenhanglose Fragmente und Ansätze zu unausgeführten Szenen übersprang. Mehr als das, was er mündlich vortrug, wird er bei seiner bekannten Scheu, Unvollendetes zu produzieren, auch dem schreib-

lustigen Fräulein nicht übergeben haben. Andrerseits dürfen wir aber den Umfang des Fehlenden nicht für allzu bedeutend anschlagen, da die Handschrift auch ganz winzige Szenen enthält.

Im ersten Bande (S. 317 ff.) finden die Leser den Urfaust wortgetreu abgedruckt, so daß wir uns hier einer Aufzählung der in ihm enthaltenen 22 Szenen und ihrer Abweichungen von der endgültigen Gestalt ersparen dürfen.

Nur „von vornherein", d. h. in bezug auf den Ausgangspunkt stand nach Goethes Bekenntnis die Handlung und das Schicksal des Helden beim Beginn der Arbeit klar vor den Augen des Dichters. Faust sollte aufbegehren gegen die Fakultätswissenschaften, er sollte mit allen Fibern nach höchster Erkenntnis des Weltwesens verlangen, und schmerzlich erkennen, daß menschlicher Kraft über das fühlende Ahnen großer zwischen Himmel und Erde schwebender Kräfte hinaus höchstens der anschauende Genuß im Gleichnis, als „Schauspiel", erreichbar ist. Weil so seinem Forschertrieb keine Genüge wird, bleibt seinem schmerzvollen Drängen nur das Reich des Irdischen offen. Zwei Tore führen hinein, der Genuß und die Tat. Der jugendliche Held des Urfaust ist ein heiß Begehrender. Sein Herz schlägt stürmisch unter dem Talar des Professors, der ihm vom Puppenspiel her geblieben ist. Als er zum erstenmal von der Leidenschaft der Liebe ergriffen wird, packt sie ihn mit derselben überwältigenden Gewalt wie Gretchen. Das Ende muß auch für ihn Verzweiflung sein, nur daß sein Wollen dem Sturme standhalten kann, der die zarte Mädchenknospe zerknickt. Wie dieses Wollen sich dann weiter im Lebenskampf kräftigen und auswachsen sollte, das stand Goethe schwerlich in klar geschauten Vorgängen vor der Seele, um so weniger, da die Sage ihm hierfür nur ganz unbestimmte Anhaltspunkte bieten konnte, indem sie ihren Helden in zwecklosem Spekulieren und Umherschweifen, nutzlosen Zauberwerken und albernen Späßen aufgehen ließ. Sie vermochte nicht das gewaltige Motiv des Teufelsbundes, der kühnen Einleitung entsprechend, fortzuführen, weil ihre Tendenz den Verlorenen nicht zur Höhe großer Absichten und ihrer Verwirklichung gelangen lassen durfte.

Durch den Vertrag mit dem Teufel durfte in der Sage nichts für Faust selbst oder andere wahrhaft Nützliches bewirkt werden. Daher mußte zunächst dieser Bund eine neue Bedeutung empfangen, wenn der Held aus seiner kümmerlichen Sphäre herausgehoben werden

sollte. Das hatten alle Dichter zu leisten, die sich des Stoffs bemächtigten, Lessing, der Maler Müller, Lenau ebensogut wie Goethe. Daß ein Mensch sein ewiges Heil aufopfert, hat unter der Annahme eines Fortlebens nach dem Tode und einer Vergeltung nach dem Tode im Jenseits, der Voraussetzung für jede Faustdichtung, nur dann innere Glaubwürdigkeit, wenn er hoffen darf, die höchsten Freuden dieser Erde als Gegenwert dafür zu erhalten. Die Art dieser Freuden ist zeitlich und subjektiv bedingt, und jede neue Epoche, die die Faustsage ihren Anschauungen gemäß umgestaltet, wird dem Kernpunkt, dem Vertrag, einen neuen Inhalt geben. Wir wissen nicht, was Goethe im ersten Stadium seiner Faustdichtung an die Stelle des alten Paktes zu setzen gedachte, ja, ob er damals überhaupt schon darüber ins klare gekommen ist. Aber so viel läßt sich behaupten, daß sein Faust durch keine unedle Begier und keinen neugierigen Fürwitz in die Arme des Bösen getrieben wurde. Faust zeigt sich in Auerbachs Keller der Magie kundig, indem er die kleinen Kunststücke, die in der endgültigen Fassung Mephistopheles den erstaunten Studenten darbietet, selbst ausführt. Er steht damit dem Sagenhelden näher und ein paar Anspielungen der Szene „Trüber Tag. Feld" lassen vermuten, daß wenigstens im Anfang ihres Verkehrs Mephistopheles als der alte, zum Schabernack geneigte und gern die Tiergestalt wählende Volksteufel auftrat. Das sind jedoch äußere Ähnlichkeiten, die neben der gänzlich veränderten Bedeutung des Hauptpunktes kaum ins Gewicht fallen. Denn, was in der alten Sage das Zentrum der Handlung bildet, rückt jetzt an die Peripherie. Dort kommt es darauf an, nachzuweisen, daß der Abfall von Gott mit der Selbstvernichtung gleichbedeutend ist. Hier ist die Selbstbehauptung das Ziel, und es würde nichts daran ändern, wenn Goethe beabsichtigt hätte, seinen Faust physisch zugrunde gehen zu lassen, was möglich, sogar wahrscheinlich ist. Denn sehr wohl konnte die Umdichtung, der Tradition näher bleibend, Faust sein Leben für die Erhaltung seines geistigen Selbsts aufopfern und so im Tode triumphieren lassen (vergl. dazu die Verse 1699—1711 und ihre Erläuterung).

In diesem Sinne gestaltet sich nun ganz von selbst die Aufgabe des Mephistopheles und der Inhalt des Paktes um. Alles, was die Selbstbehauptung hindert, die Eigenart der Persönlichkeit zu ver-

nichten droht, konzentriert sich im Wollen des Teufels. Er bleibt insofern der gefügige Diener Fausts, als er den niederziehenden Begierden Vorschub leistet. Indem sich dieser in die Sinnenlust hineinstürzt, erwacht in ihm der innere Mephistopheles. Der große Kampf des höheren Strebens gegen die Sinnlichkeit wird mit zwei Gegnern ausgefochten, die beide aufs engste verbunden sind. So kommt es, daß im ersten Teil der Gretchentragödie, als Faust der Leidenschaft ganz hingegeben erscheint, Mephistopheles zu der Rolle des bereiten Helfers eines rücksichtslos begehrenden Sinnenmenschen herabsinkt.

Mit den neuen Aufgaben, die so dem Mephisto gestellt werden, vertragen sich seine alten Eigenschaften als Volksteufel im allgemeinen ganz gut, zumal in der Gestalt, wie er seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts auf der Volksbühne lebte, als der Kavalier in spanischer Hoftracht. Durch dieses Kostüm war er der realen Welt einen Schritt näher gerückt als in der alten Mönchskutte, ohne daß freilich an seinem übernatürlichen, außerhalb der Erfahrung liegenden Wesen etwas geändert wurde. Er bleibt im Urfaust der Diener des Höllenfürsten, ein richtiger Teufel im alten Sinne. Gretchen fällt als ein Opfer der Hölle. Als Versucher tritt er auf. Er weidet sich am Schaden und letzt sich am Verderben. Schadenfroh verspottet er diejenigen, die durch sein Locken ins Verderben geführt sind. Er ist der Lügner und Sophist. Seine Macht ist, ganz entsprechend den alten Anschauungen, begrenzt. Er kann die Bande des Rächers, der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen, den Anblick des Kreuzes nicht ertragen.

Wie in der ursprünglichen Sage ist er durch bestimmte Bedingungen zum Dienste Fausts verpflichtet, unter denen die Befriedigung jedes sinnlichen Begehrens in erster Linie steht:

„Wenn nicht das süße, junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden!"

Über die Einleitung des Bundes erfahren wir aus dem Urfaust nur so viel, daß Faust seinen Diener für einen Sendling des Erdgeistes hält. Zunächst mag man dem Erdgeist, welcher der Gottheit lebendiges Kleid webt, nicht eine Beziehung zu dem Vertreter der Verneinung beimessen wollen. Wenn man aber das Wesen

des Erdgeistes erkannt hat, ist diese Beziehung keineswegs ausgeschlossen. Goethe hat den „Archeus terrae“ bei den Alchimisten kennen gelernt. Für sie bedeutete er die in allen irdischen Erscheinungen waltende Lebenskraft, für Goethe wird er zum Träger der ewig schaffenden Kraft der Natur, der leblosen, wie der belebten, auch des menschlichen Handelns, der Geschichte. Durch diese Kraft wird das Irdische in immer neuen Gestalten heraufgeführt: „Geburt und Grab ein ewiges Meer!“ Mephisto kann sehr wohl von ihm ausgehen als eine von den antreibenden, anreizenden Mächten, die im Dienste des Erdgeistes tätig sind, ganz ähnlich, wie in der späteren Ausgestaltung der Herr das Böse als notwendiges dienendes Glied seinem Weltplan einordnet. Die Vernichtung, die Mephistopheles herbeiführen will, ebenso wie das Grab, von dem der Erdgeist spricht, sind nur Formen des Werdens, und es ist daraus kein wesentlicher Gegensatz beider zu erschließen. In der Theogonie des achten Buches von „Dichtung und Wahrheit“ statuiert Goethe geradezu einen „Creator Lucifer“, von dem die ganze Weltschöpfung ausging, und dem sie folgen mußte.

Die großartige, erhabene Schilderung, die der Geist von seinem Wesen und Wirken gibt, soll für Faust zur Erfahrung werden. Er soll sich durch Sünde und Schuld zur Erkenntnis des Erdgeistes hinaufarbeiten, dessen Wesen er in leidenschaftlichem Ansturme nicht begreifen konnte. Schließlich wird er zwar nicht dem Geiste gleichen, aber vor der Natur als ein Mann stehen, der ihr fest ins Auge zu blicken wagen darf. Das ist nur möglich, indem er aus der Studierstube ins Leben hinausgetrieben wird und es in allen Höhen und Tiefen kennen lernt.

Zu diesem Zwecke gibt ihm nach der ursprünglichen Konzeption, die der Urfaust verkörpert, der Erdgeist den Mephisto bei. Er kann Fausts Sehnen nur erfüllen, wenn er ihn in tiefe Schuld versenkt hat. Denn ohne große Sünde keine Erkenntnis. Faust aber, der Last beinahe erliegend, und das Ende des Weges nicht erblickend, wehklagt: „Großer, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, warum an den Schandgesellen mich schmieden?“

Mephisto ist ein Elementargeist, worauf noch später die Beschwörung des Pudels hindeutet. Wenn Goethe Faust annehmen läßt, er verdanke den Gesellen dem Erdgeist, und durch keine Zweifel oder Widersprüche dem Leser die Richtigkeit dieser Annahme zu erschüttern

sucht, so dürfen wir dieses Verhältnis als von ihm tatsächlich vorausgesetzt annehmen, zumal da keine inneren Gründe dagegen sprechen.

Von früher Jugend an wird bei Goethe die überlieferte Vorstellung eines persönlichen, über der sichtbaren Welt thronenden Gottes gekreuzt von der anderen eines in ihr lebenden und sich durch sie offenbarenden höchsten Wesens. Wie vieles auch in dem gnostischen System, das er sich nach der Rückkehr aus Leipzig geschaffen haben will und das er am Schlusse des achten Buches von „Dichtung und Wahrheit" darlegt, getrübter Erinnerung entstammen mag, die Gottheit, die sich von Ewigkeit selbst produziert, ist sicher ein ursprünglicher Bestandteil des Systems, das mit Recht ein antideistisches und pantheistisches genannt worden ist. Den Beweis, daß Goethe in diesen Jahren zu pantheistischen Anschauungen hinneigt, geben die Ephemeriden mit ihrer Verteidigung der Sätze Giordano Brunos: „L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto e per tutto anzi é l'istezzo Ubique" usw. Ebenso wie er identifiziert Goethe Gott und Weltall. „Separatim de Deo et natura rerum disserere difficile et periculosum est, eodem modo quam si de corpore, et anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediante corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscimus." Die Natur ist der Gottheit lebendiges Kleid, d. h. ein Kleid, das zugleich einen untrennbaren Teil der Persönlichkeit bildet, mit ihr wesensgleich ist.

In folgerichtiger Weiterentwickelung gelangt Goethe von hier aus zu jenem naturalistischen Pantheismus, den wir im „Werther" ausgedrückt finden. Die Natur erscheint ihm bald überwältigend furchtbar, bald versenkt er sich mit religiöser Andacht in ihr Leben, das Kleinste mit gleicher Bewunderung betrachtend wie das Größte. Dieses Interesse ist aber nirgends ein materialistisches, sondern beruht immer auf der Erkenntnis, daß in allen Erscheinungen jenes Göttliche sich offenbart, das er am Ende dieser Entwickelungsperiode geradezu mit der Natur identifiziert. Sie ist unpersönlich, ihr Lebensprozeß stellt sich im Weltall dar. Sie schafft diese Welt, indem sie sich selbst in der Stufenfolge des Lebendigen auseinandersetzt zum Zwecke des Selbstgenusses in Empfindung, Anschauung und begreifender Vernunft.

Als Goethe daran ging, die Faustsage in einer großen Dichtung neu zu gestalten, sie zum Gefäß seines Innenlebens zu machen, da ergab sich für ihn notwendig eine wesentliche Umformung des überlieferten Stoffes. Alle früheren Gestaltungen desselben, die ihm

bekannt sein konnten, hatten dem Helden nur einen Vertreter der Verneinung beigegeben, höchstens in erfolglos ertönenden Warnungsstimmen waren die positiven ethischen Mächte ganz vorübergehend zu Worte gekommen. Der eingeborene Optimismus Goethes erforderte es, daß die Bejahung, das schaffende und erhaltende Weltprinzip die Oberhand behielt. Ein Mensch, der ehrlich ringt, wie der Faust Goethes, dessen Verzweiflung daraus entspringt, daß sein geistiges Auge nicht weit genug reicht, um alle Höhen und Tiefen des Weltganzen zu umspannen, — ein solcher Mensch konnte wohl physisch an seinem maßlosen Streben nach Erkenntnis zugrunde gehen; aber er durfte dadurch nicht den Mächten der Verneinung verfallen. Gab es einen Weltwillen (und wann hätte Goethe jemals dessen Existenz geleugnet?), so mußte er über Faust seine schirmende Hand breiten.

Als irdischer Vertreter des Weltwillens erhält der Erdgeist in der ursprünglichen Faustdichtung Goethes eine beherrschende Stellung. Die einzige Szene, in der er auftritt, bezeichnet Ausgangspunkt, Verlauf und Ziel der Handlung, wie Goethe sie damals plante. Mit allen künstlerischen Mitteln, die der Dichter aufbieten konnte, hat er die Bedeutung dieser Szene sinnlich hervorgehoben. Er mußte das auch deswegen tun, weil er im weiteren Verlauf den Erdgeist nicht mehr persönlich auftreten ließ. Seine auf Faust bezüglichen Absichten wurden durch Mephisto ausgeführt. Der größte Teil der Bruchstücke, die den Urfaust bilden, gehört der Gretchentragödie an, wo Faust ganz im Banne der durch Mephistopheles repräsentierten niederen Triebe steht. Erst am Schlusse, als er mit Gefahr seines Lebens Gretchen zu retten sucht, nähert er sich den höheren, positiv schaffenden Mächten, die mit in dem Wesen des Geistes umschlossen sind.

Für die zunächst vorliegende Aufgabe, das Versinken des Helden in die Sinnenlust zu zeichnen, hätte die Liebesepisode nicht der Ausdehnung bedurft, die Goethe ihr gab. Es ist ihm mit Gretchen ähnlich ergangen, wie früher mit der Adelheid des „Götz von Berlichingen“. Die Liebe zu dem eigenen Geschöpf hat den Dichter so stark erfaßt, daß er darüber das eigentliche Pensum vergaß. In dem „holden, unseligen Geschöpf“ konzentriert sich alles, was ihm an den Mädchengestalten seiner Jugend reizvoll, liebenswert, rührend und erschütternd entgegengetreten war: anmutige Jugendfrische, kindliche, naive Lebensfreude im engen Kreise bescheidenen bürger-

lichen Daseins, gesunde Sinnlichkeit, selbstvergessene Hingabe im leidenschaftlichen Liebesverlangen.

Wer will sagen, was Friederike von Sesenheim, Lotte Buff, Lili Schönemann an einzelnen Zügen zu der unvergleichlichen Gestalt hergegeben haben? Die äußeren Bedingungen ihrer Existenz, teilt sie mit keiner von ihnen; verhältnismäßig das meiste mit dem Frankfurter Gretchen, dessen Porträt in „Dichtung und Wahrheit", wie schon erwähnt, keine historische Zuverlässigkeit beanspruchen kann. Gerade hier ist das Forschen nach Modellen um so überflüssiger, da wir von Goethes Liebesleben nur dürftige Kunde besitzen, und da andererseits das Größte in der Gretchengestalt gewiß genialer dichterischer Intuition entstammt. Was diese vermochte, lehrt uns die Kerkerszene, die machtvollste von allen, der doch, abgesehen von den Ophelia- und Desdemona-Tönen, sicher keine literarische oder persönliche Erfahrung zugute kam.

Noch etwas anderes trat hinzu, um der Gretchentragödie einen Umfang und Inhalt zu verleihen, der über den unmittelbaren dramatischen Zweck hinausging. Indem Goethe das Schicksal des einfachen Bürgermädchens schilderte, das durch ihre Liebe zu dem höherstehenden Manne der Schande bloß wird und sein Kind tötet, berührt er ein Thema, das gerade in seiner Zeit leidenschaftlich erörtert wurde: die Frage der Schuld und der Sühne des Kindesmords. Eine veraltete, barbarische Gesetzgebung bedrohte noch immer in den meisten deutschen Ländern die Kindesmörderin mit dem Tode durch Begraben bei lebendigem Leibe oder Aufspießen auf Pfähle. Und nur insofern war die Gesetzgebung hier und da von dem Geiste der neuen Zeit beeinflußt worden, als die Hinrichtung durch das Schwert wenigstens die Form der Strafvollstreckung milderte. Zahlreiche Dichter hatten durch Schilderung der Seelenqualen und des getrübten Bewußtseins der unglücklichen, verlassenen Mütter ihre Verzweiflungstaten psychologisch erklärt und als Ausfluß verzeihlicher menschlicher Schwäche dargestellt. Das Hauptgewicht beruht bei ihnen allen auf der Darstellung von dem Zeitpunkte an, wo das Mädchen von dem Geliebten verlassen wird, bis zum Gange aufs Schafott. Der Liebhaber wird, als kaltbewußter, gefühlloser Verführer oder als leidenschaftlich erregter Sinnenmensch, immer nur mit wenigen Linien angedeutet. Bei Goethe dagegen tritt neben dem Mädchen dramatisch gleich bedeutungsvoll der Mann hervor; auch er gut und edel, von der Leidenschaft überwältigt.

Aber freilich nimmt die unendlich rührende Gestalt Gretchens das bei weitem größere Maß von Teilnahme für sich in Anspruch.

Der „Urfaust" führt die ganze Entwicklung von der ersten Begegnung vor dem Dome bis zu Valentins Ermordung in einer geschlossenen Reihe von Szenen vor. Der Mord Valentins ist, wie sein einleitender Monolog beweist, bereits geplant, wenn auch die Ausführung noch fehlt. Die Domszene zeigt uns dann Gretchens wachsendes Elend. Darauf folgt dann aber gleich die Szene „Trüber Tag, Feld", Rabenstein und Kerker. Wir erfahren dunkel von Gretchens Flucht, Umherirren, Kindesmord, Verurteilung zum Tode. Die Absicht des Dichters, das Gräßliche schonend zu verhüllen, tritt klar zutage. Gerade jene Szenen, die bei den anderen Dichtern mit besonderer Vorliebe breit ausgeführt sind, läßt Goethe nur durch den Schleier verwirrter Erinnerung Gretchens, in flüchtigen Andeutungen Fausts ahnen. Das Bild des lieblichen Wesens soll durch den zerstörenden Eindruck des Unglücks und des Verbrechens so wenig wie möglich leiden.

Die Gretchenszenen zeigen den Jugendstil Goethes auf seiner höchsten Entwickelungsstufe. Wie im Volkslied, wie in seinem „Götz" zieht eine Reihe von Augenblicksbildern vorüber, die Phantasie des Hörers anregend, ihr Raum zur ergänzenden Überleitung lassend, mehr andeutend als ausmalend, das innere Erlebnis, nicht das äußere Geschehen wiedergebend. Neben der Tragik des äußeren Verlaufs bleibt für lyrisch gehobene Schilderungen der Liebesseligkeit und für derben, humordurchtränkten Realismus Raum. Die episodische Gestalt der kuppelnden älteren Freundin tritt in niederländischer kraftvoller Derbheit mit überwältigender Komik hervor, und neben ihr verwandelt sich Mephisto in den vielgereisten, in allen Schlichen erfahrenen Lebemann, so daß sie beide das wirksamste Gegenbild zu dem jugendlichen Liebespaare bilden. Faust ist nicht mehr der Gelehrte. Seine früheren Zustände und Stimmungen sind vergessen. Auch in dem Glaubensbekenntnis, der einzigen Stelle, die an den Denker und Forscher erinnert, fehlt jeder Bezug auf die Vergangenheit.

Ebensowenig weist irgend ein Wort in die Zukunft hinaus. Wenn Mephisto am Schlusse Faust sein „Her zu mir!" zuruft, eröffnet sich die Aussicht auf neue äußere und innere Kämpfe des Helden, deren Verlauf aber völlig im Dunkeln liegt. Nach Goethes

Aussage zählt die Helena-Episode des zweiten Teils zu den ältesten Konzeptionen. Sollte sie, wie doch gewiß anzunehmen ist, zunächst von der alten Tradition ausgegangen sein, so hätte es sich hier um ein zweites Liebesverhältnis gehandelt, das dem Schönheitsbedürfnis des Helden edlere Befriedigung darbot, bei dem aber noch weniger als in der Liebe zu Gretchen der Übergang zum Tatbereich des Erdgeistes zu finden war. Denn dort, bei dem irdischen Geschöpf, war das Gebot des von neuem erwachenden Pflichtgefühls ein Antrieb zur Tat, der aus dem Verhältnis zu der schattenhaften griechischen Heroine nicht entstehen konnte.

Ein solcher Antrieb ergab sich dagegen leicht aus Fausts Auftreten an fürstlichen Höfen und beim Kaiser, von dem Sage und Volksschauspiel so breit berichten. Hier in der großen Welt, wo die Geschicke der Völker gelenkt werden, mußte in dem hochgesinnten Helden der Wunsch erwachen, mit starker Kraft zum allgemeinen und zum eigenen Nutzen in das große Räderwerk zu greifen und auf diese Weise dem realen Leben die höchsten Genüsse abzugewinnen. Schwerlich hat Goethe noch in Frankfurt diese Möglichkeiten im einzelnen erwogen, wenn ihn auch schon sehr früh die Bedeutung großer staatsmännischer Wirksamkeit beschäftigt und zu dichterischer Verwertung gereizt hat. Er kam damals nur dazu, das zu gestalten, was sein Inneres am stärksten aufregte, das Anstürmen jugendlichen, unbegrenzten Verlangens nach Lebenserkenntnis und Lebensgenuß. Das allein weckte den Bildnerdrang, der ihn zwang, die Gesichte aufs Papier zu bannen.

So entstanden die beiden getrennten Szenenfolgen, die der „Urfaust" enthält. Die erste zeigt Faust, den Forscher und Lehrer, der den eigenen Ansprüchen weder in der einen noch in der andern Richtung genügen kann, umgeben von den typischen Vertretern der Universitätswissenschaften, dem beschränkt zufriedenen Famulus, dem unklar nach universeller Erkenntnis verlangenden Studenten und den genußfrohen, genügsamen, rohen Gesellen in Auerbachs Keller.

Die zweite Szenenfolge ist nur durch die Einheit der Hauptperson mit der ersten verbunden. Ein winziges Zwiegespräch zwischen Faust und Mephisto leitet zu ihr über. Es zeigt beide auf der Wanderung begriffen. Sei es, daß das alte Sagenmotiv der großen Wanderungen Fausts und seines höllischen Dieners mit dieser Andeutung erledigt werden sollte, sei es, daß nur die Phan-

tasie des Lesers von der Universitätsstadt nach dem Schauplatze der Gretchentragödie hinübergeleitet werden sollte, den Goethe sich nach einer Andeutung seiner späteren Skizzen (siehe Bd. 1, S. 381, Nr. 24) als kleine Reichsstadt dachte. Kleinstädtisch ist das Gebaren der Mägde am Brunnen, das gegenseitige Belauern und Beklatschen der Mitbürger, über das Marthe klagt. Gretchens Familie zählt zum mittleren Bürgerstand. Ein bescheidener, fester Besitz, ein Garten vor der Stadt ist vorhanden. Aber nachdem der Vater gestorben ist, muß die einzige erwachsene Tochter tüchtig die Hände rühren, um das Haus und das nachgeborene Schwesterchen zu versorgen. Die Mutter erscheint in Gretchens Schilderung als streng und „gar zu genau", mehr gefürchtet als geliebt, selbst von diesem an Liebe überreichen Herzen. Deshalb wendet sich Gretchen mit ihren kleinen Sorgen und Leiden an Frau Schwerdlein, die gefällige, scheinbar so gutmütige Nachbarin, deren Gemeinheit ihr unschuldiges Gemüt nicht ahnt. Gretchen weiß schon, was dem Mädchen droht, das seine Ehre nicht behütet, und eifrig stimmt sie, im Banne der konventionellen Anschauung ihres Kreises, in das lieblose Verdammen der Gefallenen ein. Ihr selbständiges Empfinden ist noch durch kein Erleben geweckt worden. Da tritt Faust in die kleine Welt Gretchens hinein. Ob er sie schon früher, von ihr unbemerkt, gesehen und vor dem Dome erwartet hat, ob er nur zufällig gerade vorbeigeht, als sie von der Beichte kommt, wo sie von ihren kleinen, harmlosen Sünden freigesprochen wurde? Wahrscheinlicher ist das zweite. Unwiderstehlich packt den Mann das Verlangen, während auch in Gretchens Seele ein unbestimmtes Wogen den heraufziehenden Sturm der Leidenschaft ankündigt. Die ungewohnte Kühnheit des unbekannten, vornehmen Mannes hat sie erschreckt, aber doch auch ihrer kindlichen Eitelkeit geschmeichelt. Und sie sucht den Verstoß gegen die ehrbare Sitte in seinem Benehmen vor sich selbst zu entschuldigen. Damit tritt sie aus ihrer gewohnten Bahn und wird von der erwachenden Liebe ins unbekannte Land der Leidenschaft hinausgetrieben. Ahnungslos, mit seligem Staunen über das nie geahnte Glück läßt sie sich von dem Geliebten fortziehen, der unter dem Zwange seines unwiderstehlichen Verlangens Mephistos betrügerischen Vorschlägen folgen muß, um sich ihr zu nähern. Als sie einander zum erstenmal bei den Händen fassen, sind ihre und seine Gewissensskrupel verflogen. In reiner Hingabe empfinden sie eine Wonne, die wunschlos alles

andere auslöscht. Ihnen beiden ist das Leben ohne diese unaussprechliche Seligkeit nicht mehr denkbar und deshalb wissen sie: „ihr Ende würde Verzweiflung sein."

Täglich treffen sie von neuem in Frau Marthens Garten zusammen. Gretchen erblüht unter der Liebessonne schnell zum reifen Weibe. Während sie zuerst die Überlegenheit des Mannes niederdrückte, empfängt sie ihn jetzt mit schelmischer Neckerei, ohne Zaudern erwidert sie seinen Kuß, und mit voller Offenheit fließt das Liebesgeständnis über ihre Lippen. Sie weiß, daß ihr Tun vor der Mutter und den Nachbarn strafbar ist und verbirgt es ihnen. Nicht daß sie sich schuldig fühlte, aber eine drängende Unruhe, von deren Wesen sie sich nicht Rechenschaft geben kann, ängstigt sie: das Verlangen nach schrankenloser Hingabe und schrankenlosem Besitz. Außerdem peinigt es ihren frommen Kinderglauben, daß der Geliebte kein Christentum hat. Sie läßt sich durch seine hohen, für sie unverständlichen Worte um so weniger beruhigen, da der Geselle an seiner Seite ihr Grauen einflößt. Aber das ist alles fortgeweht, als Faust ihr dasselbe heiße Sehnen ausspricht, das sie zuvor sich selbst in der stillen Kammer bekennen mußte. Sie läßt sich den Schlaftrunk für die Mutter aufnötigen, indem sie meint, sie tue es um des Geliebten willen. Mit richtigem Empfinden erscheint ihr neben der Hingabe ihrer ganzen Seele an den Geliebten das letzte, was er und sie begehrt, „fast nichts".

Aber dann muß sie die Hingabe an den überwältigenden Drang, in dem doch für ihr Gefühl nichts Schlechtes, nichts Böses war, mit grenzenlosem Leide büßen. Sie hat gegen die Moral gefrevelt, die für ihre Sphäre und für sie selbst die Sittlichkeit bedeutet. Nichts kann das dunkle Ahnen eines unseligen Zwiespalts aufhellen. Die drohende Schmach ist ihr der Beweis ihrer Schuld, die ins Ungeheure dadurch gesteigert wird, daß ihre Mutter an dem Trank aus Mephistos Laboratorium ohne Absolution in die Höllenpein hinüberschlief. Bei dem Trauergottesdienst im Dom hallt ihr der alte Kirchengesang vom ewigen Gericht furchtbar ins Ohr, und unter den Orgelklängen, die ihre Sinne überwältigen, raunt ihr die Stimme des Gewissens bei dem Regen unter ihrem Herzen furchtbar angstvoll zu, daß mit der unendlichen Scham, die sie vor sich selbst empfindet, nur zu bald die öffentliche Schmach sich paaren muß.

Mit ihrer Ehre ist nach dem Bewußtsein ihrer Klasse die des

Bruders vernichtet. Auch er ist dem unwiderstehlichen Verlangen der Liebenden zum Opfer gefallen. So sagt uns sein Monolog vor Gretchens Haus, wenn wir auch hier im „Urfaust" sein Ende noch nicht mit erleben. Erst in Gretchens wirren Erinnerungsbildern taucht die blutige Hand des Geliebten, der gegen den Bruder gezückte Degen auf.

Faust fühlt die ganze unsühnbare Schuld noch schwerer als sie. Aber trotzdem treibt es ihn immer wieder in ihre Kammer, um von neuem mit der Himmelsfreude in ihren Armen die höchste Seelennot zu empfinden. Für ihn gibt es jetzt nur noch die Hoffnung auf ein schnelles Ende für sie beide.

Aus der Szene „Trüber Tag. Feld" erfahren wir, daß er aus der Stadt geflohen ist, als Valentin gefallen war, und daß es Mephisto gelang, ihn in abgeschmackte Freuden einzuwiegen, ihm Gretchens wachsenden Jammer zu verbergen. So läßt er sie ohne Hilfe verderben und erfährt, wie wir annehmen müssen durch irgend einen Zufall, nach Monaten von ihrem furchtbaren Schicksal. Mit ungeheuerlichen Vorwürfen überhäuft er Mephisto, und sein einziger Gedanke ist, Gretchen aus dem Kerker zu retten. Auf Zauberrossen brausen sie am Rabenstein vorüber, wo die Hexen schon im Erwarten des Bluts schweben, das am nächsten Morgen von Henkers Hand vergossen werden soll. Das Lieblichste und das Grausigste mengt sich in dem gewaltigen Schlußbild. Die Verwirrung von Gretchens Bewußtsein eint sich mit der Klarheit des Gewissens, das ihr befiehlt, die rettende Hand des Geliebten zurückzustoßen, die Strafe, die in aller ihrer Furchtbarkeit vor ihrem inneren Auge steht, auf sich zu nehmen und dadurch mit der Erlösung von der unerträglichen Erdenpein die Sühne ihrer Schuld zu gewinnen. Zwar fehlt noch die Stimme von oben, die das „Gerettet!" ausdrücklich verkündigt, aber der spätere Zusatz bringt nichts Neues. Gretchen hat schon auf Erden gesühnt, was sie unwissend fehlte.

In 1441 Versen und 388 gedruckten Prosazeilen enthält der „Urfaust" das Gewaltigste, was aus Goethes Geist geboren worden ist. Was er später noch zur Vollendung des ersten Teils geleistet hat, mag der Masse nach beträchtlicher erscheinen, denn es kamen, abgesehen von den für das ganze zweiteilige Werk bestimmten drei einleitenden Stücken, 2818 Verse hinzu, während von der Prosa nur 81 Zeilen verblieben. Aber alles am stärksten unmittelbar Ergreifende ist doch schon im „Urfaust" enthalten. Er gibt sich absichtlich

als geniales Impromptu. Einen großen Teil der Härten der Sprach- und Versform wird man ohne Bedenken neben der fliegenden Eile der Skizzierung des innerlichen Geschauten auch der bewußten Absicht des Dichters zuschreiben dürfen. Wäre es damals oder bald nachher zur Veröffentlichung des „Faust" gekommen, so hätte Goethe zuvor gewiß nicht so vieles gemildert und geregelt, wie es ihm nötig erschien, als er nach fünfzehn Jahren die alten Bruchstücke, locker zusammengefaßt, den Lesern übergab.

3. Bis zur Herausgabe des Fragments. 1775—1790.

Am 7. November 1775 ist Goethe in Weimar eingetroffen, zunächst als gefeierter Gast, dessen Genie auf kurze Zeit dem Leben des Hofes erhöhten Glanz verleihen sollte. Am Schluß des ersten Monats berichtet Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seiner Schwester aus Weimar, Goethe habe seinen „halbfertigen" Faust vorgelesen, und die Herzoginnen Amalie und Luise seien bei einigen Szenen gewaltig gerührt gewesen. Von einer zweiten Vorlesung in den ersten Tagen des Jahres 1776 erfahren wir durch Wieland, der in seinem Gedicht an Psyche und in dem kleinen Spiel „Goethe und die jüngste Niobetochter" von dem tiefen Eindruck der Dichtung Zeugnis gibt. Ein anderer aus dem Weimarer Kreise, Einsiedel, sagt von Goethe in einem Gedicht aus denselben Anfangstagen des Jahres 1776:

„Paradiert sich drauf als Doktor Faust,
Daß 'm Teufel selber vor ihm graust."

Dann ist auch im Hause Herders der „Faust" vorgelesen worden, ferner bei Karl August, um fürstliche Besucher zu unterhalten, und am Geburtstag Goethes 1781 wurde in einer dramatischen Huldigung für den Dichter neben dem Titel der „Iphigenie" das fragmentarische Wort „Faust" am Schlusse sichtbar, wie Karl August in seinem Bericht über die Aufführung schreibt, „ein Stück des Namens eines Stückes von einem Stücke, welches das Publicum immer nur als Stück zu behalten leider befürchtet."

In der Tat läßt in den ersten zehn Weimarer Jahren auch nicht der kleinste Umstand darauf schließen, daß Goethe irgendwie am „Faust" weitergeschaffen habe. In der Zeit, als „Iphigenie" und „Tasso" in seiner Seele keimten, entwuchs er dem Stoffgebiet und der Formwelt seiner Jugenddichtung. Die neuen Erfahrungen seines Berufs-

daseins, der Herzensbund mit Charlotte von Stein konnten ja für die höhere Stufe männlich bewußter Lebensführung, zu der der Held im weiteren Verlauf des Dramas aufsteigen mußte, ebenso Stoff hergeben, wie die leidenschaftlichen Jugendjahre des Dichters die früheren Stadien mit Lebensgehalt erfüllt hatten. Aber ohne Zweifel konnte ihm damals das alte Stilprinzip der Dichtung nicht mehr genügen. Zum Ausfüllen der Lücken gebrach es Goethe vollends zu dieser Zeit, wo er ein ganz andrer wurde, an Muße und Stimmung. Dagegen spricht es nicht, wenn Goethe 1782 einmal von Bemerkungen spricht, die ihm Mephistopheles bei einem unartigen Zufall am Hofe zugeraunt habe, oder wenn er in dem hinkenden, höflich-boshaften Porträtmaler Darbes seinen Mephisto wiedererkennt.

Das geschah 1786, in demselben Jahre, als die spärlichen Reste von Lessings „Faust“ bekannt wurden, und Goethe nach Italien ging. Ehe er dorthin entfloh, um ein neues Leben zu beginnen, entschloß er sich, auch als Dichter die Summe seiner bisherigen Leistungen zu ziehen, indem er zum ersten Male seine Werke gesammelt darbot. In der Ankündigung dieser Ausgabe war für den siebenten Band „Faust, ein Fragment“ versprochen. Doch wünschte er mit den anderen angefangenen Arbeiten auch diese zu vollenden, weil man von Unvollendetem wenig Dank zu erwarten habe.

Als Goethe den Boden Italiens betreten hatte, nahm er zuerst die „Iphigenie“ vor, für die sich die edle, beruhigte Stimmung in dem Lande seiner Sehnsucht am leichtesten einstellte. Nach ihrem Abschluß verklärte sich ihm das frohe Gefühl der persönlichen Freiheit in seinem „Egmont“. Da er der neu erwachten Kraft gewiß war, durfte er jetzt öffentlich die Hoffnung aussprechen, daß er dem Publikum keine Fragmente bieten dürfe. Drängten sich auch neue Pläne hervor, so hielt das Pflichtgefühl ihn doch bei seinen alten Geisteskindern fest. Er schreibt darüber den 11. August 1787 an Karl August: „Es ist eine Rekapitulation meines Lebens und meiner Kunst, und indem ich gezwungen bin, mich und meine jetzige Denkart, meine neuere Manier, nach meiner ersten zurückzubilden, das, was ich nur entworfen hatte, jetzt auszuführen, so lern' ich mich selbst und meine Engen und Weiten recht kennen. Hätte ich die alten Sachen stehen und liegen laßen, ich würde niemals so weit gekommen seyn als ich jetzt zu reichen hoffe.“ Für den letzten römischen Winter setzt

er im Bewußtsein der neu erstarkten Schaffenslust den Abschluß von „Tasso“ und „Faust“ an, nicht ohne zu bedenken, daß ihm für das leidenschaftlich schmerzvolle Entsagen in dieser beglückenden Welt die Stimmung mangelt, daß er sich für die Ergänzung der stürmischen Jugenddichtung gewaltsam in alte Zustände zurückversetzen, das Vorhandene aber neuen Forderungen unterordnen muß.

Dem „Tasso“ gibt das Scheiden von Rom, der Bruch mit der langjährigen Freundin und der Druck nach der Heimkehr in den unfreundlichen Norden die schmerzlichen Töne. Zum „Faust“ rüstet sich Goethe, indem er, nach seinen Worten, einen magischen Kreis um sich zieht, sein gegenwärtiges Dasein zu vergessen sucht. Noch in Rom erprobt er, wie weit ihm das gelingt, indem er im Garten der Villa Borghese die Hexenküche schreibt. Er ist mit dem Ausfall des Versuchs zufrieden und meint, wenn er das Papier räuchere, solle niemand die neue Szene aus den alten herausfinden. Ein zweites Experiment bedeutet der ebenfalls in Rom entstandene Monolog Fausts in „Wald und Höhle“: „Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles, warum ich bat.“ Goethe nimmt hier den Anlauf, seinem großen Jugendwerk die reine metrische Form der „Iphigenie“ zu geben, also mit ihm ebenso zu verfahren, wie mit den Singspielen „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villa Bella“. Es bleibt dahingestellt, ob er daran gedacht hat, das ganze Werk in dieses Gewand zu kleiden, oder ob er schon jetzt, wie es später geschah, die Versform der Stimmung entsprechend wechseln lassen wollte. Berücksichtigt man Goethes in Italien ausgebildete Kunstanschauung, so wird ein einheitlicher, harmonisch abgeklärter Stil ihm damals als das Wünschenswerte vor Augen gestanden haben. Doch ist es fraglich, ob er jemals hoffen durfte, den gewaltigen Freiluftnaturalismus des „Urfaust“ unter das Dach der schönen Form, des „Stils“, zu zwingen, der ihm jetzt gleichbedeutend mit idealisierender Kunst war.

Was ihm erreichbar dünkte, war die innere Einheit. Gleichzeitig mit der Hexenküche entstand in der letzten Februarwoche 1788 der neue Plan zum „Faust“. Goethe schreibt, er glaube den Faden wieder aufgefunden zu haben. Diese Worte bedeuten, daß er unbewußt das jetzige Prinzip seines Schaffens in das Werk der Vergangenheit zurückprojiziert, dort nach einer geschlossenen Handlung sucht, und sie aufzufinden meint, wo er sich in Wahrheit ursprünglich mit der Einheit des Interesses be-

gnügt hatte. Die Hexenküche war der erste Ansatz zur Verwirklichung dieser neuen künstlerischen Absicht. Früher genügte dem Dichter das winzige Gespräch auf der Landstraße, um aus dem gelehrten Bezirk zur Liebeshandlung hinüberzuschreiten, weil der leidenschaftliche, nach Erkenntnis und Genuß verlangende Faust der ersten Szene mit dem Liebhaber identisch war. Jetzt sieht Goethe sein Werk von außen an. Da dünkt ihm der hochgelehrte, aller Wissenschaften kundige Mann der Studierstube zu alt und zu kalt, als daß er ohne weiteres als Gretchens Freier glaubhaft würde, und der Trank der Hexe soll das Unwahrscheinliche plausibel machen. Dies Verfahren ist in doppelter Hinsicht bedeutsam. Einmal beweist es, daß Goethe damals die äußere, logische Motivierung für den „Faust“ notwendig erscheint, dann aber zeigt es, daß er dabei nicht etwa eine Annäherung an die Bühne suchte, denn die Bühnenwirkung des „Faust“ wird durch die Verwandlung des Helden und die damit zerstörte Einheit der Rolle außerordentlich erschwert. Übrigens zählt die Hexenküche zu den am wenigsten für das Theater berechneten Szenen.

Als Goethe nach Weimar heimkehrte, haschte er auf der Rückreise in Nürnberg aus einer alten Beschreibung der Stadt noch für den „Faust“ den „fahrenden Scholasten“ auf, als der sich zuerst Mephisto in menschlicher Gestalt produziert. Seine anfängliche „ganz besondere Neigung“ zur Ausarbeitung des „Faust“ hielt nicht stand, als er nach Vollendung des „Tasso“ der schweren Aufgabe ernstlich gegenübertrat. Der „Faust“ wurde nicht die große „Girandol“, der blendende Schlußeffekt, mit dem er das Erscheinen seiner Schriften schließen wollte. Da der letzte Band Ostern 1790 herauskommen sollte, so wurde hinter das fragmentierte Werk ein Strich gemacht, „für diesmal“, wie Goethe in zwei verschiedenen Briefen schreibt, damit die Möglichkeit der Fortsetzung bezeugend. Die neue Gestalt wurde ebenso wie der „Urfaust“ dem Hofe durch Vorlesen dargeboten. Dann ging am 10. Januar 1790 das Manuskript an den Verleger Göschen ab, und erst, als es gedruckt war, schien sich Goethe ein freier Mensch. In der letzten Zeit hatte das Unternehmen zu stark auf ihn gedrückt und er atmete auf, als er sich jetzt neuen Aufgaben, vor allem naturwissenschaftlicher Art, zuwenden durfte.

4. Das Fragment.

Das Fragment, welches im siebenten Bande von Goethes Schriften im Jahre 1790 und gleichzeitig als Sonderausgabe in drei verschiedenen Drucken erschien, unterscheidet sich äußerlich vom „Urfaust" durch das gänzliche Fehlen der Prosa und des Schlusses. Es bricht mit der Domszene plötzlich ab. Trotzdem ist der Umfang etwas größer geworden; er beträgt 2133 Verse, so daß hier weniger als die Hälfte des späteren ersten Teils (4259 Verse und die Prosaszene) von Goethe dargeboten wurde. Gänzlich umgearbeitet ist die Schülerszene: die niedrig komischen Erörterungen über Kost und Logis des Studenten, der jetzt schon mit dem altertümlichen Namen Schüler bezeichnet wird, sind fortgefallen. Dagegen tritt zu der Charakteristik der Philosophie und der Medizin die Jurisprudenz und die Theologie hinzu, so daß alle vier Fakultäten in dem satirischen Spiegel mephistophelischer Betrachtungsart gemustert werden. Die Prosa von Auerbachs Keller ist in Verse umgesetzt, und Faust spielt nicht mehr die Rolle des Zauberers; sie geht auf Mephisto über. Das Gespräch zwischen beiden, das ursprünglich hinter Valentins Monolog stand, ist mit der neuen Szene „Wald und Höhle" verbunden, und diese erhält ihre Stelle hinter der Szene „Am Brunnen". Die vier Verse auf der Landstraße vor der Gretchentragödie fehlen, weil zu dieser nun die Hexenküche breiter überleitet. Ebenso ist eine Brücke von Fausts Studierzimmer zu Auerbachs Keller durch eine kürzere Szene geschlagen, die den Antritt der Weltfahrt verkündet. Noch immer fehlt die Einleitung des Bundes mit Mephisto, der Abschluß des Paktes, und nur ein kurzes Bruchstück von gegen hundert Versen, der Schluß der zweiten Mephistophelesszene, füllt einen Teil der großen Lücke von Wagners Abgang, dem noch der Hinweis auf den Ostertag fehlt, bis zum Auftreten des Schülers.

Gleich mit den ersten neuen Versen, die das Fragment bietet, wird auch das neue Thema aufgestellt:

„Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Nicht mehr das leidenschaftliche Ergreifen der letzten Erkenntnismöglichkeiten, sondern das Streben nach universeller Erfahrung wird in diesen Versen als Fausts Absicht bezeichnet. Da auch dieses Streben, wie Mephisto gleich klar ausspricht, über menschliches Vermögen hinausgeht, so bleibt auch jetzt noch die Maßlosigkeit Fausts charakteristische Eigenschaft, und es scheint, daß er daran zugrunde gehen wird. Dies deutet nicht nur der letzte der angeführten Verse an, sondern auch ein kleiner Monolog Mephistos, der das Gespräch zusammenfassend beschließt. Der Lügengeist, der Faust in Blend- und Zauberwerken bestärkt, ist sein eigenes ungewöhnliches Streben. Dadurch fällt er Mephistos Macht anheim, indem er des Lebens Freuden überspringt, d. h. die ethischen Maßstäbe für die Genußwerte verliert.

Das Programm der Weltfahrt: „Wir sehn die kleine, dann die große Welt", das wohl schon im „Urfaust" vorschwebte, ordnet nun Auerbachs Keller anders in den dramatischen Zusammenhang ein als zuvor. Früher schloß dieses feuchtfröhliche Gemälde das Gesamtbild der akademischen Zustände ab; nunmehr bedeutet es den ersten Versuch Mephistos, Faust in die niedrige Sinnlichkeit, die flache Unbedeutenheit hinabzuziehen. Als dieser Versuch mißlingt, unternimmt Mephisto in der Hexenküche den zweiten. Und mit besserem Erfolge. Zwar widert das tolle Zauberwesen Faust an, doch weckt das Bild im Spiegel seine geschlechtlichen Triebe, die bis dahin schlummerten, und die Verwandlung durch den Trank der Hexe gibt ihm die Jugendkraft zum Durchleben der Gretchentragödie, in die nur die neue Szene in „Wald und Höhle" eingefügt ist. Sie beginnt mit Fausts Monolog, von dem schon gesprochen wurde. Dann tritt Mephisto auf, rühmt sich, daß er Faust ins Leben hineingeführt hat, und verhöhnt dessen Freude am einsamen Naturgenuß. Er lockt den Liebhaber zu Gretchen zurück, deren Sehnen er anschaulich ausmalt. Vergebens strebt Faust die Begierde zu ihrem süßen Leib zu bezwingen. Am Schlusse wird aus der alten Valentinszene mit den durch die Verschiedenheit der Situation nötigen Strichen Fausts alte Klage um Gretchens von ihm zerstörte Unschuld und Mephistos spöttische Antwort angefügt. Valentin fehlt dem Fragment ganz, ein Beweis, daß hier die Ausführung noch stockte; auch die Kerkerszene, die Goethe durch ihre Natürlichkeit und Stärke im Verhältnis gegen das andere gewiß schon jetzt

ganz unerträglich erschien, wie er am 5. Mai 1798 an Schiller schrieb, hatte sich noch nicht der mildernden Umwandlung in Verse gefügt.

Alle Mühe, die Goethe auf das Fragment verwandte, erwies sich zunächst als vergebens. Selbst die künstlerisch am feinsten und freisten Empfindenden lehnten es ab. Körner erfuhr, daß Schiller nicht damit zufrieden war, und suchte das Werk Goethes nur bedingt zu verteidigen, indem er dem Freunde am 29. Juni 1790 schrieb: „Freilich finde ich auch Ungleichheiten darin, und gewiß sind die einzelnen Szenen zu sehr verschiedenen Zeiten gemacht. Aber mich freut doch vieles, besonders die Hauptidee, daß Faust durch Charakter immer eine höhere Art von Wesen bleibt, als Mephistopheles; wenngleich ihm dieser an Vorrath von Ideen, an Erfahrung, an Gewandtheit überlegen ist. Dies konnte zwar auch oft mehr ausgeführt sein, und der Bänkelsängerton, den Goethe gewählt hat, verleitet ihn nicht selten zu Plattheiten, die das Werk verunstalten."

Vereinzelten lobenden Stimmen der Kritik steht das Urteil der maßgebenden Zeitschriften gegenüber, unter denen die erste, die „Allgemeine Literaturzeitung", den Faust einen seltsamen Torso nannte und über Gretchen in seiner Ratlosigkeit nur folgendes zu schreiben wußte: „Zugleich ist, und zwar in Knittelversen, ein weibliches Geschöpf geschildert, ein albernes, alltägliches Gänschen, das nur durch einfache Natur, durch Unschuld und Weiblichkeit die Züge, bald einer Madonna, bald einer Magdalena erhält, und, mit jenem unglücklichen Opfer seiner erhabenen Triebe (Faust) in einen Abgrund gestürzt, die tragischen Empfindungen der Rührung und des Schreckens (!) in vollstem Maße erweckt. Aber dies alles, so wie der ganze Faust, liegt außer aller Theorie, und ist das unerklärliche Eigentum des Genies." Noch weniger wußte die noch immer angesehene „Allgemeine deutsche Bibliothek" Nicolais mit Goethes gewaltiger Dichtung anzufangen, und der anonyme Rezensent (Gaspari) fand alles roh und wild hingeworfen. Starke und auffällige Züge wechselten mit manchen doch allzu sorglos unbearbeitet gelassenen ab. Die Unvollständigkeit des gegenwärtigen Fragments schmerzte ihn, wie er offen gestand, weniger, als die nicht mehr mögliche Vollendung des Lessingschen „Faust".

Die Aufklärung war eben völlig unfähig, Goethes Werk und

sein Gesetz zu erfassen. Das konnte erst gelingen, als der Subjektivismus mit allen Regeln und Maßstäben der Vergangenheit brach und das Kunstwerk aus der Eigenart des Dichters heraus zu verstehen suchte.

5. Bis zur Vollendung des ersten Teils. 1790—1808.

Die Romantik bereitete den Boden für das Verständnis und die Würdigung von Goethes „Faust" in einer Zeit, da der Dichter selbst mit einer gewissen Verachtung auf sein Werk hinabsah und sich nur widerwillig zur Fortsetzung antreiben ließ.

Das Verdienst, Goethe dazu bewogen zu haben, gebührt Schiller. Nachdem die beiden Großen im Sommer 1794 einander nähergetreten waren, hat Schiller schon am 29. November nach den ungedruckten Bruchstücken des „Faust" verlangt, den er den Torso des Herkules nannte. Aber Goethe lehnt es ab, etwas davon mitzuteilen, weil er nicht den Mut fühlte, das Werk von neuem vorzunehmen. Als leisen Trost fügt er hinzu: „Kann mich künftig etwas dazu vermögen, so ist es gewiß Ihre Teilnahme." Im folgenden Sommer entlockt indessen Schiller dem Freunde den Plan des Ganzen, und teilt ihn Wilhelm von Humboldt mit, der ihn ungeheuer findet. Goethe vergleicht in dieser Zeit den „Faust" mit einem Pulver, das sich aus seiner Auflösung nun einmal niedergesetzt hat: „So lange Sie dran rütteln, scheint es sich wieder zu vereinigen, sobald ich wieder für mich bin, setzt es sich nach und nach zu Boden." So weit hatte Schillers Einfluß schon gewirkt, daß Goethe ihm, wenn auch sehr bedingt, etwas vom „Faust" für die „Horen", die Schiller damals herausgab, versprach. Aber noch zwei Jahre vergingen, bis Goethe wirklich an die Fortsetzung ging. Auch das Erscheinen einer neuen elenden Faustdichtung von Schink im Jahre 1796 hat ihn gewiß nicht zu seinem eigenen Werk zurückgeführt, sondern das geschah erst, als ihn ein innerer Antrieb dazu bewog.

Eine geplante dritte Reise nach Italien, die den höchsten künstlerischen Zwecken dienen sollte, wurde durch die unruhigen Kriegszustände und die schwankende Gesundheit des unentbehrlichen Begleiters Meyer verschoben, und um die Unruhe zu betäuben, nahm Goethe im Juni 1797 den der italienischen Schönheitswelt am fernsten liegen-

den seiner alten Pläne wieder auf. Das Balladenstudium hatte ihn wieder auf diesen Dunst- und Nebelweg gebracht. Der reife Künstler schlug dabei einen ganz anderen Weg ein, als früher. Er wollte nicht mehr nur den Tönen lauschen, die in seinem Innern erklangen und sie aufs Papier bannen, er wollte auch nicht, wie in Italien, alte verklungene Stimmungen zu erneuern suchen, sondern dem bewußten Verstande sollte nun die Herrschaft zufallen. Zu diesem Zwecke suchte er die Idee des Werkes herauszuschälen und für sich selbst darzustellen. Er begann, sich den philosophischen Gehalt der Anfangsszenen vor Augen zu führen. Dann ging er mit schnellem Entschluß zu einer Gesamtdisposition über, die jetzt klar vor seinen Geist trat und ihm zum erstenmal sein eigenes, ursprünglich real gemeintes Werk im Lichte hoher Symbolik zeigte. So entstand die interessante Skizze, die im ersten Bande auf S. 376 f. wiedergegeben ist. Er verteilt das Gedruckte, das handschriftlich Vorhandene und im Geiste Erfundene in große Massen und entwirft am 23. Juni 1797 ein Schema, wo jede dieser Massen mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet wird.

Der 23. Juni 1797 ist der Geburtstag des „Faust", den wir jetzt besitzen, der großen Weltdichtung. Hat es sich vorher um das Einzelschicksal eines stark empfindenden, hochbegabten Menschen, gehandelt, das er sich selbst durch leidenschaftliches Streben bereitet, so werden jetzt Ausgangspunkt und Ziel der Handlung ins Bereich des Überirdischen verlegt, die großen Weltmächte, die Vertreter von Gut und Böse, von Schaffen und Vernichtung ringen miteinander um die Seele des Helden. So wird er zum Vertreter seiner Gattung. Dieser neuen Absicht muß sich das bisher Vorhandene ein- und unterordnen und erhält dadurch zum Teil eine andere Bedeutung als früher. Die großen Linien der neuen Handlung können wir aus den zufällig in Goethes Papieren überlieferten Ziffern des Schemas vom 23. Juni 1797 teilweise erraten. Der erste Teil umfaßt Nr. 1 bis 19, der zweite Nr. 20 bis 30. Nr. 6 bezeichnet wahrscheinlich die Schülerszene, Nr. 16 die Valentinszene Nr. 17 die Walpurgisnacht, Nr. 17a die (später fortgefallene) Gespensterversammlung nach der Walpurgisnacht, Nr. 20 die Szene am Hofe des Kaisers, Nr. 27 Fausts Tod, Nr. 28 den Kampf um Fausts Seele, Nr. 30 die beiden abschließenden Dichtungen, die der „Zueignung" und dem „Vorspiel auf dem Theater" entsprachen.

Die Zahlen scheinen zu beweisen, daß Goethe schon damals Fausts Ende scharf vor Augen stand, während die beiden vorhergehenden Handlungsstadien des zweiten Teiles, der Kaiserhof und die Helena, noch nicht über allgemeine Absichten hinausgewachsen waren.

Diesem Verhältnis entspricht innerlich das künstlerische Prinzip, unter dem die neue Faustdichtung seit 1797 stand. Schiller hat Goethe die veränderte Auffassung seines Werkes imputiert, indem er auf Goethes Bitte, ihm seine Forderungen an das Ganze vorzulegen, die Unterordnung des Gedichts unter eine Vernunftidee forderte.

Die Vernunftidee, von der Schiller spricht, kann nicht irgend eine philosophische Wahrheit bedeuten, die durch das ganze Werk bewiesen werden soll. Goethe hat das aufs entschiedenste selbst abgelehnt, und jede unbefangene Betrachtung des „Faust“ liefert den Gegenbeweis. „Vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ geht der Weg des Helden, um seinen Lebenslauf im Lichte höherer Erkenntnis als eine Darstellung des unaufhörlichen, in jedem Menschenleben sich wiederholenden Ringens der beiden großen ethischen Gegner bedeutsamer erscheinen zu lassen als den vom Zufall der Individualität bedingten Einzelfall. Nirgends anders ist die Vernunftidee des „Faust“ zu suchen, als in der durch die Handlung bekräftigten Überzeugung von der unbesiegbaren Kraft des Guten und von der Erlösung, die schon im Streben selbst dem Menschen gesichert ist.

Keineswegs aber ist die Lehre, die sich aus der Dichtung ziehen läßt, für Goethe zur Hauptsache geworden, sondern immer noch behauptet die gestaltende Phantasie ihre unbedingte Herrschaft, jetzt sogar insofern noch kräftiger, als die Freude an schönen, auf der Bühne sichtbar vorzuführenden Bildern sich der früheren Absicht, ohne jede andere Rücksicht nur das innerlich Geschaute wiederzugeben, beigesellt. Schon unter dem Jahre 1796 hat Goethe in seinen „Annalen“ von dem Bestreben berichtet, den „Faust“ immer mehr der Bühne anzunähern. Er läßt dort die erneute Faustdichtung von dem mit Schiller zugunsten des Weimarer Theaters Unternommenen ausgehen. Abgesehen davon, daß diese gemeinsame Tätigkeit der beiden erst drei Jahre später einsetzt, ist auch gewiß nicht der Gedanke an die Bereicherung des Weimarer

Repertoires für Goethe die Ursache gewesen, die ihn zum Faust zurücktrieb. Die Bühne, an die er von nun an für seine Dichtung dachte, übertraf an Ausdehnung, künstlerischen Mitteln und Zahl der Darsteller den bescheidenen Weimarer Schauplatz beträchtlich. Ist ja auch die heutige fortgeschrittene Bühnenkunst noch nicht imstande, den Anforderungen Goethes im „Faust“ zu genügen. Und so hat er recht, wenn er an der angeführten Stelle sagt: „Allein, was ich auch tat, ich entfernte ihn mehr vom Theater, als daß ich ihn näher herangebracht hätte.“

Die neuerwachte Schaffenslust des Faustdichters währte nicht lange. Der Rückzug in die Symbol-, Ideen- und Nebelwelt, zu dem ihn seine gescheiterten italienischen Hoffnungen bewogen hatten, wurden schon nach einer Woche durch die südlichen Reminiszenzen unterbrochen, die ein aus Rom heimkehrender Kunsthistoriker in ihm weckte. Als sein Geist wieder in der Welt des klassisch Schönen weilt, spricht er nur mit spottender Verachtung von dieser barbarischen Produktion, den Possen, den Luftphantomen. Er meint, es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachsen.

Er hat das Ganze als Schema und Übersicht sehr umständlich durchgeführt, so daß er nun klar vor sich sieht, wo noch Lücken auszufüllen sind, und an jeder beliebigen Stelle, je nach der Stimmung, die Arbeit aufnehmen kann. In welchem Sinne er an sie herantrat, lehrt die „Zueignung“, die am 24. Juni 1797 gedichtet ist. In unmittelbarem Anschluß an diesen schmerzlichen Seelenlaut entstand bald darauf die zweite der einleitenden Dichtungen, das „Vorspiel auf dem Theater“. Hier gab Goethe eine Fülle von Hinweisen, was er von seinem Werke für sich und die Genießenden erhoffte. Auch der „Prolog im Himmel“, die dritte und mächtigste Vorhalle, ist wohl in denselben Junitagen 1797 entworfen und wenigstens zum Teil ausgeführt worden.

Vom 1. Juli an ist in dem letzten unruhigen Monat vor Goethes dritter Schweizerreise nichts Wesentliches mehr daran geschehen. Am 20. November kehrte er nach Weimar zurück und wollte zunächst wieder an den „Faust“ gehen. Nicht so sehr aus einem inneren Drange als zu dem Zwecke, diesen „Tragelaphen“ (wörtlich Bockshirsch, d. h. barockes Gemisch verschiedener Stilarten) loszuwerden

und sich damit von aller nordischen Barbarei loszusagen. Aber über das stille Bedenken hinaus kommt Goethe zu tatsächlichem Weiterschaffen erst im April 1798. Da bringt er den alten geronnenen Stoff endlich wieder ins Schmelzen, indem er auf Schillers Rat die ursprünglich zur Fortsetzung des Xenienkampfes bestimmte Epigrammenreihe „Oberons und Titanias goldne Hochzeit" in die Masse hineinwirft. So kann er an Motive aus neuester Zeit anknüpfen. Eine weitere Unterstützung findet er in der Frühlingsstimmung, die ihm bei diesem rhapsodischen Drama sehr zugute kommt, wobei nicht ohne weiteres die beiden Frühlingsschilderungen des Osterspaziergangs und der Walpurgisnacht gemeint zu sein brauchen. Als dritter anregender Einfluß tritt das Verlangen des Verlegers Cotta nach dem Werke hinzu. Mit richtiger Voraussicht verkündet Goethe, daß sein „Faust" seiner nordischen Natur nach ein ungeheueres nordisches Publikum finden müsse, und stellt bereits Zeichnungen von Freund Meyer dazu in Aussicht.

Die Hauptarbeit dieser Zeit mag zunächst der weiteren Ausbildung des Planes und der Ordnung des Vorhandenen gedient haben. Dann ist Goethe daran gegangen, die Übergewalt der beiden Prosaszenen, die noch ungedruckt waren, durch den Vers zu mäßigen, und so sehr war er seiner Kraft gewiß, daß er im August 1798 Jean Paul die Vollendung des „Faust" in wenigen Monaten voraussagte. Damals hatte er auch schon die Vorstudien zu der großen selbständigen Schilderung des Hexentreibens begonnen, die der Walpurgisnacht einverleibt werden sollte. Aber gegen Ende des Jahres konnte Schiller dem unablässig drängenden Cotta nur schreiben, daß Goethe an seinem „Faust" noch viel Arbeit habe, ehe er fertig werde, und vertröstete auf den nächsten Sommer. Goethe selbst weiß damals bei diesem Hexenprodukt die Zeit der Reife nicht vorauszusagen. Das Jahr 1799 hat dann durch die Beschäftigung mit Miltons „verlorenem Paradies" einzelne neue Materialien und Anregungen zum „Faust" gegeben. Aber nur ganz flüchtig hat sich Goethe im September wieder zur Arbeit selbst angeregt gefühlt. Daß ihm die Vollendung in die Ferne gerückt schien, ist auch aus seiner Absicht, ein Stück aus dem „Faust", „Oberons und Titanias goldene Hochzeit", im siebenten Bande seiner neuen Schriften zu veröffentlichen, zu erschließen, und bestätigend lautet Schillers Mitteilung an Cotta vom 24. März 1800, die zugleich besagt, daß Goethe

damals schon den Umfang des „Faust" auf zwei beträchtliche Bände berechnet. „Sie können ihn", schreibt Schiller, „durch glänzende Anerbietungen dahin bringen, dieses Werk in diesem Sommer auszuarbeiten." Cotta läßt sich das nicht zweimal sagen, und sein Brief an Goethe hat die von Schiller vorausgesehene Wirkung. Am 11. April nimmt der Dichter das Werk wieder vor und denkt es durch. Wie bei dem ersten Ansatz zur neuen Faustarbeit im Jahre 1797 wendet sich Goethe auch jetzt wieder zuerst zu den umrahmenden Teilen, den Ringen, von denen das Ganze umschlossen und zusammengehalten werden soll, und dichtet die beiden Schlußstücke „Abkündigung" und „Abschied" (siehe Bd. 1, S. 365 f.).

Goethe hat schließlich darauf verzichtet, diese Schlußstücke dem Ende des zweiten Teils anzufügen und so den ersten und zweiten Ring, dessen Anfangsglieder „Zueignung" und „Vorspiel auf dem Theater" bildeten, ebenso zu schließen, wie den dritten, der sich aus dem „Prolog im Himmel" und den ausleitenden Szenen des zweiten Teils zusammengefügt. Was ihn dazu bewog, diese ursprünglich beabsichtigte Symmetrie zu opfern, wissen wir nicht. Wahrscheinlich weil beim Abschluß des zweiten Teils seine Stimmung nicht mehr den Gefühlen entsprach, die „Abkündigung" und „Abschied" ausdrücken, vor allem aber die Absicht, den Leser mit den erhaben-feierlichen Tönen des Chorus mysticus zu entlassen.

Den April hindurch, bis zur Reise nach Leipzig am Ende des Monats, hat Goethe noch weiter am Faust gearbeitet, wahrscheinlich an der Beschwörung des Pudels. Dann ist er durch die Tankredübersetzung und andere Geschäfte den Sommer über nur gelegentlich zum Weiterschaffen gelangt. Und zwar sprechen die gewichtigsten Gründe dafür, daß er nun mit Entschiedenheit plötzlich den Schluß des Ganzen, Fausts Tod, zu überdenken und auszuführen begann. Als am 3. August 1815 Boisserée nach dem Ende fragte, erwiderte Goethe: „Das sage ich nicht, darf es nicht sagen, aber es ist auch schon fertig und sehr gut und grandios geraten, aus der besten Zeit." Und am 2. Mai 1831 erklärte er Eckermann, die Intention der Anfangsszenen des fünften Aktes sei über dreißig Jahre alt. Einzelne Bruchstücke dieser alten Fassung, beginnend mit dem Mitternachtschlag und dem Lemurenlied und endigend mit Mephistos Klage über die Rechtlosigkeit des Teufels, sind uns erhalten. Sie

lassen den Schluß zu, daß die Hauptlinien der letzten Szenen auf Erden später nicht verändert wurden, nur daß eine gewisse absichtliche Derbheit edleren Tönen wich.

Diese Änderung war nötig, um den allzu starken Gegensatz einigermaßen zu verwischen, der sich im Stil des zweiten Teils auftat, als Goethe unmittelbar nachher, Anfang September 1800, denjenigen Abschnitt der Handlung in Angriff nahm, der seinen damaligen Kunstanschauungen am nächsten lag, nämlich die Helena. Er hat zuerst versucht, auch hier den Knittelvers und die Deutschheit seines Fauststils walten zu lassen. Dann aber zog ihn, wie er am 12. September an Schiller schrieb, das Schöne in der Lage seiner Heldin so sehr an, daß es ihn betrübte, es zunächst in eine Fratze (d. h. etwas künstlerisch Unedles) verwandeln zu sollen. Er fühle nicht geringe Lust, eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen. Auch Schiller denkt, wie aus seiner Antwort hervorgeht, für die Helena nur an den früheren Faustton, und sucht den Freund damit zu trösten, daß das Barbarische der Behandlung, das ihm durch den Geist des Ganzen auferlegt werde, den höheren Gehalt nicht zerstören und das Schöne nicht aufheben könne. Er verlangt, daß Goethe in seinem Faust überall sein Faustrecht behaupte.

Anders als Schiller es dachte, hat Goethe diesen Grundsatz in den nächsten Tagen angewendet. Er hat das Recht der romantischen Dichtung, kühn alle Stilarten zu mischen, weiter als einer seiner Vorgänger ausgedehnt, und seine Helena, statt sie in altdeutsche Gewänder hineinzuzwingen, kühn auf dem Kothurn der griechischen Tragödie mitten in die bis dahin ausschließlich vom germanischen Geiste erfüllte Faustwelt hineinschreiten lassen.

Ein weitschichtiger, in schönen, durch Chöre gegliederten Linien sich aufbauender Plan wird für diese Episode entworfen, und am 21. September kann Schiller als der erste die feierlichen griechischen Trimeter vernehmen, mit denen Helena die Bühne betritt. Der edle, hohe Geist der alten Tragödie weht ihm aus dem Monolog entgegen und regt ruhig mächtig das Tiefste auf. „Gelingt Ihnen," schreibt er an Goethe, „diese Synthese des Edlen mit dem Barbarischen, wie ich nicht zweifle, so wird auch der Schlüssel zu dem übrigen Teil des Ganzen gefunden sein, und es wird Ihnen alsdann nicht schwer sein, gleichsam annalytisch von diesem Punct aus den Sinn und Geist der übrigen Partien zu bestimmen und zu verteilen.

Denn dieser Gipfel, wie Sie ihn selbst nennen, muß von allen Puncten des Ganzen gesehen werden und nach allen hinsehen."

Nach dem vielversprechenden Anfang von 265 Versen wird die Helena auf lange Zeit zurückgelegt, und Goethe wendet sich im November dem allerentgegengesetztesten Teile zu, nämlich dem Hexentreiben der Walpurgisnacht, das, ganz aus nordischen, wüsten Phantasien geboren, den Triumph der gemeinen Sinnlichkeit über das Schöne und Edle darstellt. Und nun geht die weitere Vorbereitung der Helena-Handlung und die Lektüre von Schriften über allerlei Zauber- und Hexenwesen eine Zeitlang nebeneinander her, bis Goethes Krankheit im Januar 1801 eine kurze Unterbrechung bewirkt. Dann wird mit täglicher Arbeit bis in den April hinein unablässig die Ausführung des ersten Teils dem Abschluß entgegengeführt, so daß Goethe am 4. April Schiller mitteilen kann, er hoffe, daß bald in der großen Lücke (hinter der Wagnerszene) nur der Disputationsaktus fehlen solle, „welcher denn freilich als ein eigenes Werk anzusehen ist und aus dem Stegreife nicht entstehen wird."

Dieser Disputationsaktus ist auch später nicht ausgeführt worden. Bei der feierlichen Disputation, die auch heute noch an einzelnen Universitäten mit der Verleihung der Doktorwürde verbunden ist, sollte Mephisto als fahrender Scholast auftreten, nachdem Wagner vorher gesprochen hatte. Er sollte die Studenten und den jungen Doktor schelten, wohl wegen ihres vergeblichen Bemühens um die Wissenschaft. Faust sollte ihm entgegentreten und fordern, daß er, statt zu schwadronieren, seine Ansichten in bestimmte Sätze fasse. „Mephisto tut es, fällt aber gleich ins Lob des Vagierens und der daraus entstehenden Erfahrung". Auf Fausts Widerspruch rühmt Mephisto die Kenntnisse, die dem Schulweisen fehlen. Faust antwortet etwa in dem Sinne: „Erkenntnis hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt!" will aber auch alle Fragen, die ihm sein Gegner vorlegt, beantworten. Mephisto nennt ihm eine Anzahl naturwissenschaftlicher Erscheinungen und Probleme, mit denen sich Goethe und seine Zeit abmühten. Faust stellt, wohl nachdem er diese Fragen beantwortet hat, die Gegenfrage, ob eine schöpferische, geistige Tätigkeit möglich sei. Goethe hatte darüber in einem alten Buche von Erasmus Francisci eine Disputation zwischen einem chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten gelesen, die ihn „unglaublich amüsierte".

Vielleicht wurde durch diese Stelle auch die ganze Disputation im Faust angeregt, auf die in der Ausführung nur der Doktorschmaus hinweist, von dem Mephisto Vers 1712 spricht. Ihren Platz sollte die Szene zwischen den beiden ersten Unterredungen Fausts und Mephistos erhalten, und sie war wohl auch zu dem Zwecke bestimmt, die unmittelbare, sonderbar anmutende Folge der beiden Szenen zu unterbrechen und so den dazwischenliegenden Zeitraum für den Leser anzudeuten.

Ob es die vergebliche Mühe um den Disputationsaktus oder eine andere Ursache war, die Goethes Faustarbeit unterbrach, jedenfalls stockte sie im April 1801 plötzlich, und selbst Schiller verzweifelte, als er am 10. Dezember an Cotta schrieb, beinahe daran, daß der Freund den „Faust“ noch vollenden werde. Goethe sei zu wenig Herr über seine Stimmung, seine Schwerfälligkeit mache ihn unschlüssig, und über den vielen Liebhaberbeschäftigungen, die er sich mit wissenschaftlichen Dingen mache, zerstreue er sich zu sehr. Wie weit das Werk damals gefördert war, können wir ungefähr aus einem Briefe Schillers (an Körner 27. April 1801) sehen, worin er sagt, was seit dem Erscheinen des Fragments fertig geworden sei, betrage noch nicht so viel wie das Gedruckte. Es fehlte also noch eine beträchtliche Zahl von Versen zur Vollendung des ersten Teils. Das Fehlende hinzuzufügen, veranlaßt ihn der Plan einer neuen Gesamtausgabe seiner Werke, den er seit 1804 faßt. 1805 wird sie angekündigt, und für den vierten Band wird „Faust um die Hälfte vermehrt“, d. h. doppelt so viel als im Fragment, versprochen. Er soll gleich in der ersten Lieferung ein lebhafteres Interesse erregen, und so führt ihn Goethe vom Februar bis zum 13. April 1806 zu Ende. In den folgenden Tagen wird die Handschrift noch einmal mit dem Gehilfen Riemer durchgegangen und im Mai Cotta bei seiner Anwesenheit in Weimar übergeben. Wieder wurde, wie der Urfaust und das Fragment, auch der vollendete erste Teil zuerst dem Weimarer Hofe von Goethe durch Vorlesen dargeboten. Dann erschienen im April und Mai 1808 ein paar Proben des noch Ungedruckten im „Morgenblatt“, und unmittelbar darauf kam der Faust im achten Bande, zusammengestellt mit den äußerlich verwandten Knittelversstücken der Jugend, und als Sonderausgabe heraus. Er umfaßte die drei Prologe und der Tragödie ersten Teil, fast genau so wie wir ihn jetzt lesen.

6. Der vollendete erste Teil.

„Faust, eine Tragödie", lautete der Haupttitel im achten Bande von Goethes Werken, der in Tübingen bei J. G. Cotta 1808 erschien. Daß noch eine Fortsetzung folgen sollte, konnte der aufmerksame Leser wissen, wenn er auf Seite 25 die Überschrift „der Tragödie erster Teil" beachtete. Was vorausging, bezog sich also auf das Ganze. Die „Zueignung" sprach die subjektiven Erinnerungen und Gefühle des Dichters aus, als er wieder an das alte Werk seiner Jugend herantrat. Das Vorspiel auf dem Theater erörterte geistreich die technischen und poetischen Hindernisse, die einerseits der Erfüllung der Bedingungen der Bühne beim Faust entgegenstehen, andrerseits die Erschöpfung der Idee des großen Dramas unmöglich machen. Deshalb wird die Idee im Prolog im Himmel für sich dargestellt. An die Stelle des Erdgeistes, der im Urfaust und im Fragment die höheren positiven und negativen Kräfte in sich vereinigt hatte, tritt nun der Herr und der von ihm zwar abhängige, aber im Gebiet des Irdischen zu freiem Handeln berechtigte Mephisto. Der Kampf um Fausts Seele wird unter der Bedingung geführt, daß der Herr sich jeglichen Eingriffs in Fausts Dasein enthält, während Mephisto ungehindert schalten darf, um die hochstrebende Natur des Helden in die Tiefe der gemeinen Sinnlichkeit und des Verzichts auf das Streben hinabzuziehen. Die scheinbare Unbilligkeit, die hierin liegt, wird dadurch ausgeglichen, daß die Kraft, die als dunkler Drang in Fausts Seele lebt, unmittelbar vom Herrn stammt, und deshalb als ein Teil des Guten so lange siegreich bleibt, als der freie Wille des Helden nicht absichtlich von dem rechten Wege abweicht, auf den ihn der dunkle Drang treibt. Die Möglichkeit, diesen Willen zu verführen, liegt für den Teufel einmal in der Schwäche der menschlichen Natur überhaupt, dann aber in der besonderen Art Fausts, die nach dem Unbedingten und Unbeschränkten in Erkenntnis und Genuß verlangt. Dieses ihn beherrschende Verlangen kann auf Erden nicht erfüllt werden, und deshalb eröffnen sich zwei andere Möglichkeiten. Entweder wird der Held, weil ihm sein einziger und höchster Wunsch versagt ist, auf alles Streben verzichten und Betäubung im Genuß des Augenblicks suchen, dann gehört er Mephisto, oder er wird zur Resignation auf das Erreichbare gelangen, indem er statt der Erkenntnis das unablässige Streben als die von Gott gestellte Lebens-

aufgabe ergreifen lernt. Er wird so zu unablässiger Tätigkeit hingeleitet werden, die zwar niemals zu jenem ruhigen Behagen führt, in dem zunächst die Befriedigung zu bestehen scheint, die aber in der rastlosen Bewährung der höchsten menschlichen Eigenschaften und in dem Auftauchen immer höherer Ziele schließlich doch die sichere Überzeugung begründet, nicht umsonst gelebt zu haben, und Faust das Gefühl gibt, daß er mit der Qual des unbefriedigten Weiterstrebens zugleich das höchste erreichbare Menschenglück gefunden hat.

Wenn diese Grundgedanken in dramatischer Form versinnlicht werden sollen, so ergeben sich von selbst zwei Hauptteile der Handlung, von denen jeder wieder in zwei Akte zerfällt. Der erste Akt hat die Verzweiflung zu schildern, in die das übermenschliche Wollen den Helden stürzt, der zweite die Gefahr, in Sinnenlust unterzugehen, verbunden mit der ersten niedrigsten Stufe der Erfahrung, welche die Voraussetzung für die Erkenntnis seines irdischen Berufs bildet. Daß Goethe selbst vorübergehend daran dachte, die Gretchentragödie als „zweiten Akt" zu bezeichnen, lehrt seine Äußerung zu Eckermann am 12. März 1826. Der zweite Hauptteil hat in seinem ersten Akt die Erfahrung zu erweitern und das Wesen des Helden von den Schlacken der gemeinen Sinnlichkeit zu läutern, so daß im Schlußakt sein Blick bis zu dem letzten Punkte vordringen kann, der dem geistigen Auge des Menschen erkennbar ist, und in praktischer Tätigkeit ihm die Erfüllung seiner irdischen Bestimmung möglich wird.

In dem Fragment von 1790 waren die beiden ersten Stadien der Handlung bereits ziemlich vollständig vorhanden. Es fehlte aber noch die Überleitung zwischen ihnen und die Brücke zum zweiten Hauptteil. Diese Übergänge bietet der vollendete erste Teil von 1808: den ersten in der Ausfüllung der großen Lücke zwischen der Wagnerszene und dem im „Fragment" schon enthaltenen Schluß des zweiten Gesprächs Fausts mit Mephisto, den zweiten in der Walpurgisnacht, die einerseits den Tiefpunkt der Handlung, andrerseits ihre Peripetie bezeichnet, indem durch die Erscheinung Gretchens die entschlummerte Tatkraft Fausts wieder geweckt wird.

Die ursprünglich noch viel breiter angelegte Walpurgisnacht schiebt sich mitten in die Gretchentragödie hinein, in der außerdem nur noch die längst geplante Ermordung Valentins und die aus

dem Urfaust wieder aufgenommenen Schlußszenen hinzugekommen sind, diese jetzt ebenso, wie schon früher Auerbachs Keller, in Versen. Umgestellt wurde die Szene „Wald und Höhle", die früher hinter der Brunnenszene stand. Dort brauchte aber Mephisto nicht mehr den Kuppler zu spielen, da Gretchen schon gefallen ist, und so hat Goethe die Szene vor den Monolog am Spinnrad gesetzt, weil wir hier Gretchen in der Stimmung sehen, die Mephisto vorher umschreibt. Aber freilich ist die Szene auch dort nicht am rechten Platze; denn Fausts verzweifelte Worte und Gretchens Meinung, daß er entflohen sei, passen nur auf einen späteren Zeitpunkt der Handlung. Trotzdem hat Goethe im ersten Teil später alles so gelassen, wie es 1808 gedruckt war, nur im Walpurgisnachtintermezzo in der Ausgabe letzter Hand 1828 zwei neue Vierverse eingeschoben, nachdem inzwischen 1816, 1817, 1821 und 1825 neue unveränderte Abdrücke des ersten Teils erschienen waren.

In bezug auf den Stil schließt sich das Neue im ersten Teil der Hauptmasse des Fragments von 1790 an. Der humoristische Grundton ist beibehalten worden und steigert sich in bewußter Opposition gegen Frömmelei und Prüderie, zumal in der Walpurgisnacht, zu kühner Verletzung der geltenden Anstandsregeln. Der Versuch, die Handlung einheitlich im alltäglichen Sinne zu gestalten, ist wieder aufgegeben und unter dem Einfluß der romantischen Willkür einer selbstherrlich geschaffenen kühnen dramatischen Form gewichen, die innerhalb der Hauptlinien des Werks zu den mannigfachsten Schnörkeln Spielraum läßt. Sogar den ganz außerhalb der eigentlichen Absichten der Dichtung liegenden Spottversen von „Oberons und Titanias goldner Hochzeit" wird Aufnahme gestattet.

7. Die Entstehung des zweiten Teils.

Nachdem der Grundriß zu der gewaltigen neuen Faustdichtung 1797 entworfen war, begann Goethe, wie wir sahen, schon 1799 den zweiten Teil an zwei Hauptpunkten in die endgültige Form zu kleiden. Und 1806 erklärte er dem Historiker Luden, das Ganze sei vorhanden, noch nicht alles geschrieben, aber gedichtet. Er hatte damals die Absicht, den zweiten Teil bald folgen zu lassen, und begann im Mai 1808 auf der Reise nach Karlsbad, sich mit Riemer darüber zu besprechen. Aber dann kamen eine Menge anderer Arbeiten, die

„Wahlverwandtschaften", die „Farbenlehre", „Dichtung und Wahrheit" u. a. dazwischen, und am 3. August 1815 äußerte sich der Dichter zu Boisserée recht resigniert, er müsse nun par ricochet (aus zweiter Hand, nicht auf den ersten Wurf) noch einmal anfangen; das sei recht schwer, dazu habe jetzt der Maler eine andere Hand, einen anderen Pinsel, was er jetzt zu produzieren vermöchte, würde nicht mit dem Früheren zusammengehen.

Außerdem hatte Goethe damals jedes Verhältnis zu dem Publikum der Zeit verloren und traute ihm kein Verständnis seiner großen Absichten zu. Deshalb wollte er auch den zweiten Teil des „Faust" in den „Walpurgissack" stecken, der alles von der Veröffentlichung Ausgeschlossene, zuerst die unterdrückte Zeitsatire der „Walpurgisnacht", aufnahm. Von den größeren Werken seiner Jugend, die von ihm in diese hoffnungslose Verdammnis gestoßen waren, gab er im vierten Teil von „Dichtung und Wahrheit" Kunde. Und dort sollte nun auch der zweite Teil des „Faust", der ja, streng genommen, nicht in diese Periode seines Lebens hineingehörte, beigesetzt werden. Am 16. Dezember 1816 diktierte Goethe die Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit", die Band 1, S. 386 ff. abgedruckt ist. Sie konnte später fortfallen, als der zweite Teil doch noch vollendet wurde. So ist sie erst nach Erschließung des Goethearchivs bekannt geworden und hat überraschend gezeigt, wie viel näher der zweite Teil nach der älteren Absicht Goethes dem ersten stand. Statt der hochsymbolischen, mit den kompliziertesten mythologischen Mitteln versinnlichten inneren Vorgänge des zweiten und dritten Akts war alles real, auf Grund derselben Voraussetzungen wie im ersten Teil, geplant, und so erscheint die Handlung weit kürzer und ohne weiteres verständlich.

Fast zehn Jahre vergingen, ohne daß von einer Fortsetzung die Rede war. Weder die inzwischen erschienenen Zeichnungen, Kommentare und Fortsetzungen zum ersten Teil, noch die Anregungen literarischer Art durch Lord Byrons „Manfred" und die Aufführungen am Berliner Hofe mit der Musik des Fürsten Radziwill, alles Anlässe, die den Dichter zu erneuter Beschäftigung mit seinem Lebenswerke veranlaßten, konnten Goethe zu neuer Arbeit daran bewegen. Als er 1822 die Ausgabe letzter Hand zu überdenken begann, wollte er auch alle die vorhandenen Faustpapiere, als sein eigener Nachlaßverwalter, abdrucken lassen. Als am 15. Mai 1824 Matthisson an den Dichter die Frage

richtete: „Werden Sie nicht noch etwas für den Faust tun?", erhielt er die kurze ablehnende Antwort: „Das ist größtenteils schon geschehen."

Inzwischen war Eckermann in den Kreis von Goethes Lebensgenossen im Juni 1823 eingetreten. Wie einst Schiller, so wurde er nun nicht müde, zur Vollendung des „Faust" zu drängen. Ihm haben wir es, wie Goethe selbst bekannte, zu verdanken, daß wir das große Werk vollständig besitzen, nicht nur nach seiner eignen, nicht ganz unbedenklichen Darstellung, sondern auch nach dem Bericht des Kanzlers von Müller. Wir dürfen es auf Eckermanns Einfluß zurückführen, daß mit plötzlichem Entschluß die Arbeit im Februar 1825 wieder aufgenommen und mit staunenswerter Ausdauer von dem Greise, der damals bereits im 76. Lebensjahre stand, bis zu seinem 82. Geburtstage stetig fortgeführt wurde.

Aber daneben hat sicher auch die Absicht, der ersten Lieferung der Ausgabe letzter Hand ein volleres Gewicht zu geben, zunächst den Entschluß und die energische Ausführung der Helena mit bestimmt. Die erste Nachricht von der erneuten Beschäftigung mit dem „Faust" gibt Goethes Tagebuch am 25. Februar 1825. Zuerst ging er daran, den Schluß fernerhin zu redigieren, dann begann er, „die gestrandete Ladung (wohl Schreibfehler für „Landung", nämlich der Helena) dem Strudel der Lethe kecklich zu entreißen". Dabei vollzog sich sogleich die wichtigste Verschiebung gegenüber dem ursprünglichen Plan, daß die griechische Heldin nun nicht mehr nach Deutschland, in das Rheintal, versetzt wurde, sondern daß sie auf dem Boden ihrer Heimat verbleibt und Faust plötzlich in Griechenland angesiedelt erscheint, eine Änderung von höchster Bedeutung und höchstem künstlerischem Vorteil, indem nun das mittelalterliche, nordische Zauberwesen für die Gewinnung der Helena unwirksam und stilwidrig wurde. Dafür mußte mit dem Aufgebot der großartigsten künstlerischen Erfindungen ein Ersatz geschaffen werden, um Helenas Wiederbelebung zu bewirken, und um Faust in die Welt der antiken Heroine einzuführen. Die gesamten Vorgänge von der Erschaffung des Homunculus bis zum Auftreten Helenas und von der Geburt Euphorions bis zum Schluß des dritten Aktes sind für diese Zwecke neu erfunden worden.

Jetzt erst kam es also zu dem Entschluß, auf griechischem Boden die alte Sagenwelt neu zu beleben und unter ihren Gestalten Vertreter mittelalterlichen Deutschtums auftreten zu lassen. Nach

zwei Richtungen hin bedurfte dieses Vorhaben ausgedehnter Vorstudien. Deshalb brach Goethe am 5. April zunächst die Dichtung ab und raffte alles Material an sich, was er über die Topographie und Geschichte Griechenlands, insbesondere der mittelalterlichen Peloponnes, des neuen Schauplatzes seiner Helena, an gedruckten Nachrichten erreichen konnte. Er las eine stattliche Zahl von geographischen Werken und Reisebeschreibungen, vornehmlich aus der jüngsten Zeit, wo die griechischen Befreiungskämpfe und Lord Byrons Beteiligung an ihnen die Aufmerksamkeit ganz Europas nach dieser Richtung gelenkt hatten. Den Rest des Jahres 1825, den Anfang des folgenden hat Goethe mit dieser vorbereitenden Tätigkeit verbracht. Erst im Frühjahr 1826 ging er wieder an die Dichtung. Der Anfang des zweiten Teils gelang damals, und die Helena wurde mit Riemers Beirat so energisch gefördert, daß der dritte Akt am 24. Juni abgeschlossen vorlag.

Den Sommer über hatte der Dichter noch unablässig an dem edlen Kunstwerk zu schaffen, um seiner klassischen Form die höchste mögliche Vollendung zu verleihen. Am 22. November schrieb er an Boisserée: „Da der Guß nach dem so lang studirten Modell endlich geglückt ist, so wird nun des Ausführens und Ciselirens kein Ende.“ Dann ging Goethe an die „Antezedentien“ der Helena und entwarf am 17. Dezember eine ausführliche Einleitung, die den Inhalt der beiden ersten Akte, zumal die klassische Walpurgisnacht, im einzelnen mannigfach abweichend, eingehend schildert. Doch blieb das mehrmals entworfene, umfangreiche Schriftstück (siehe Band 1, Seite 394 ff.) auf den Rat Wilhelm von Humboldts ungedruckt. Vorläufig sah Goethe allerdings keine Möglichkeit, die Skizze auszuführen, und begnügte sich damit, unaufhörlich an der Helena zu feilen, bis am 25. Januar 1827 das Manuskript an Cotta abgesandt werden mußte. Aber bis zum Schluß des Druckes hatte Goethe immer noch zu bessern, so daß von einem wirklichen Ende der Arbeit erst die Rede war, als Anfang April die ausgedruckten Bogen des vierten Bandes vor ihm lagen. Selbst dann regte die Schlußbemerkung, die auf einen noch fehlenden Epilog des Mephistopheles hinwies, sogleich zu neuer Arbeit an.

Von hier fortschreitend, gelangte Goethe im Mai zum Anfang des vierten Aktes, wo Faust, sich aus der Wolke niederlassend,

seinem höllischen Begleiter wieder begegnet. Aber die praktische Nötigung, dem zwölften Bande der Ausgabe letzter Hand einen größeren Umfang zu verleihen, führte den Dichter zum Anfang des zweiten Teils zurück, da es doch nicht anging, daß er auf den ersten Teil nun etwa den vierten Akt des zweiten folgen ließ, während die Helena mit der, freilich leicht zu falscher Auffassung verführenden Bezeichnung „klassisch-romantische Phantasmagorie Zwischenspiel zu Faust" allenfalls gesondert als ein selbständiges Ganzes erscheinen konnte.

Der Anfang des zweiten Teils war schon im März 1826 Eckermann vorgelesen worden. Nun wurde das „Hauptgeschäft" oder das „Hauptwerk", wie Goethe von jetzt an den „Faust" in seinen Tagebüchern nennt, bis zum Schluß des Jahres 1827 gefördert, und es entstanden die Szenen am Kaiserhofe mit dem großen Mummenschanz und der Feuersnot. Am 14. Januar 1828 gingen sie ab und erschienen im zwölften Bande von Goethes Werken zu Ostern, abschließend mit der Szene im „Lustgarten" und der Bemerkung „ist fortzusetzen".

Das ist das letzte, was Goethe selbst von seinem „Faust" veröffentlicht hat. Alles übrige kam erst nach seinem Tode bei der vollständigen Herausgabe des zweiten Teils vor die Öffentlichkeit. Wie er von nun an weiterschuf, das hat er in den von Eckermann aufbewahrten Worten geschildert: „Jetzt am zweiten Teil meines Faust kann ich nur in den frühen Stunden des Tages arbeiten, wo ich mich vom Schlaf erquickt und gestärkt fühle und die Fratzen des täglichen Lebens mich noch nicht verwirrt haben. Und doch, was ist es, was ich ausführe? Im allerglücklichsten Fall eine geschriebene Seite; in der Regel aber nur so viel, als man auf den Raum einer Handbreit schreiben könnte, und oft bei unproductiver Stimmung noch weniger."

Man merkt es manchen Stellen des zweiten Teils an, daß sie solchen unproduktiven Stimmungen abgewonnen sind. Denn der Greis hat gewußt, daß ihm das Ende nicht fern war, und deshalb unerbittlich die widerwillige Poesie kommandiert, wenn sie sich nicht fügen wollte. Er hatte sich eine Aufgabe gesetzt, deren Größe nur an den Gigantenwerken höchster künstlerischer Kraft zu messen war: an Dantes Göttlicher Komödie, an Michelangelos Sixtinischer Kapelle, an Richard Wagners Ring des Nibelungen. Aber wann hat jemals jenseits der dem Menschenleben gesetzten

Grenze ein Mann sich solchen Wagnisses unterfangen? An die Jünglingskraft des hundertjährigen Tizians darf nicht erinnert werden. Denn seine froh sinnliche Kunst ist nicht das Erzeugnis tiefbohrenden Ernstes und ungeheurer Geistesentfaltung im Unbegrenzten, sondern heiteres Spiel mit der Schönheit.

Goethe hat in seinem Faust auch gespielt, aber er spielte nicht wie ein Kind, er spielte wie ein Halbgott, immer noch gewaltig genug (Gottfried Keller). Ermutigt durch die freudige Aufnahme der Helena im In- und Auslande, strebte er seinem nächsten Ziel, die beiden gedruckten Partien miteinander zu verbinden, unermüdlich zu. Wie weit er im Frühling und Sommer 1828 damit kam, beweist seine Hoffnung, zu Michaelis der Öffentlichkeit schon wieder ein weiteres Stück zu geben. Der Tod des Großherzogs Karl August am 14. Juni vereitelte es. Der Anfang des zweiten Aktes scheint in den darauffolgenden Wochen, die Goethe einsam in Dornburg verbrachte, gelungen zu sein. Skizzen dazu sind schon im September 1827 und im Januar 1828 vorhanden. Aber der erste Akt war noch nicht fertig, und so ganz war Goethe dieser Arbeit hingegeben, daß er sich auch die gewohnte Badereise versagte. So ging es nun die folgenden Jahre fort. Am 19. Juli 1829 erhält Zelter die Nachricht, daß der Abschluß so gut wie ganz vollbracht und von den Zwischenstellen manches Bedeutende vollendet sei.

Aber noch am Ende des Jahres ist es Goethes einzige Sorge und Bemühung, die zwei ersten Akte fertig zu bringen, damit sie sich an den dritten glücklich und weislich anschließen mögen. Damals lernte Eckermann die ersten Szenen des zweiten Aktes und die Fortsetzung des ersten über das Gedruckte hinaus kennen. Doch war das Gespräch Fausts und Mephistos in der finsteren Galerie noch im Werden, als die Erscheinung von Paris und Helena am 30. Dezember vorgelesen wurde.

Am 10. Januar 1830 war nach eifriger Arbeit auch das Vorausgehende fertig, und dann ging es an die klassische Walpurgisnacht, mit der Goethe in ein paar Monaten fertig zu werden hoffte. Am 24. Januar 1830 sprach er den Entschluß aus: „Es soll mich nun aber auch nichts mehr vom Faust abbringen; denn es wäre doch toll genug, wenn ich es erlebte, ihn zu vollenden! Und möglich ist es; — der fünfte Akt ist so gut wie fertig und der vierte wird sich sodann wie von selber machen.“ Am 10. Februar war

etwas über die Hälfte von der klassischen Walpurgisnacht vorhanden. Jeden Tag kam Goethe damit weiter, und wunderbare Dinge gelangen ihm über Erwartung. Alles andere blieb liegen; sogar die französischen Zeitschriften, die Goethe zuvor mit dem größten Eifer las, wurden nicht geöffnet.

Am 25. Juni kann Goethe endlich dem treuen Gehilfen mitteilen, die klassische Walpurgisnacht sei völlig abgeschlossen, und wegen des fernerhin und weiter Nötigen sei die beste Hoffnung. Diese schien jäh geknickt zu werden, als Goethe am 18. November 1830 von einem heftigen Blutsturz befallen wurde. Aber schon nach vier Tagen konnte der Dichter sich wieder der Arbeit zuwenden. In schlaflosen Nächten und bei Tage wurde nun mit aller Kraft der vierte Akt und daneben der vierte Band von „Dichtung und Wahrheit“ gefördert. Nach dem Eintritt in das Jahr 1831 gelingt neben der reicheren Ausgestaltung und Ausführung des vierten auch der neue Anfang des fünften Aktes mit den Philemon und Baucis-Szenen. In seinem Gartenhaus verlebt Goethe das Frühjahr. Wie in den ersten Weimarer Jahren gereicht ihm auch jetzt dieses Abschließen von der Welt zum Segen, und er schreibt darüber an Zelter Mitte Mai 1831: „Fahre ja fort, mein Guter, aus der reichen äußern Ernte, in die Du gesendet bist, mir von Zeit zu Zeit einige Büschel zuzuschicken, indes ich ganz ins innere Klostergartenleben beschränkt bin, um, damit ich es nur mit wenigen Worten ausspreche, den zweiten Teil meines Faust zu vollenden. Es ist keine Kleinigkeit, das, was man im zwanzigsten Jahre koncipirt hat, im zweiundachtzigsten außer sich darzustellen, und ein solches inneres, lebendiges Knochengeripppe mit Sehnen, Fleisch und Oberhaut zu bekleiden, auch wohl dem fertig hingestellten noch einige Mantelfalten umzuschlagen, damit alles zusammen ein offenbares Rätsel bleibe, die Menschen fort und fort ergötze und ihnen zu schaffen mache.“

Trotz katarrhalischen Unbilden und dem widerwärtigsten Wetter, das auf Goethes produktive Kraft immer äußerst ungünstig einwirkte, schreitet er ruhig fort. Den Juni und Juli hindurch rastet er nicht, denn er hat sich seinen Geburtstag als das Ziel gesteckt, an dem er den „Faust“ vollendet sehen will. Am 12. Juli gelingt ihm die Verbindung mit der Hauptpartie, d. h. wohl der Anschluß der Philemon und Baucis-Episode an den bereits vorhandenen Schluß, und am

20. Juli kann er dem Kunstfreunde Meyer melden: „Das Ganze liegt vor mir, und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen.“ Auch das Tagebuch verkündet an den beiden folgenden Tagen „Abschluß des Hauptgeschäfts“ und „das Hauptgeschäft zu Stande gebracht“. Die folgenden vier Wochen gehörten der Vollendung des noch lückenhaften vierten Aktes, so daß im August der ganze zweite Teil geheftet und vollkommen fertig dalag. So berichtet Eckermann und fährt fort: „Dieses Ziel, wonach er so lange gestrebt, endlich erreicht zu haben, machte Goethe überaus glücklich.“ „Mein ferneres Leben,“ sagte er, „kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich etwa noch tue“. Um die Mitte des Augusts wußte Goethe nichts mehr am Faust zu tun. Er siegelte das Manuskript ein, damit es ihm aus den Augen und aus allem Anteil sich entfernte Bis es in den Werken erschiene, sollte es einige Jahre vor allen Augen verborgen bleiben. Die Freunde, denen davon mitgeteilt war, hatten dem Dichter das Wort geben müssen, nichts im voraus verlauten zu lassen. Goethe selbst versagte sich, wie er an Wilhelm von Humboldt schrieb, mit einigem Bedauern jede Mitteilung, auch an seine wertesten Freunde, um nicht etwa hier und da in Versuchung zu kommen, weiter auszuführen.

Zu Anfang des Jahres 1832 ließ es aber Goethe nicht ruhen. Am 9. Januar las er seiner Schwiegertochter Ottilie den ungedruckten Schluß des ersten Aktes vor und fuhr die nächsten Tage damit fort. Es regte sich auch wieder der Drang, das Lebenswerk zu noch höherer Vollendung zu führen. Am 17. und 18. Januar meldet das Tagebuch von einigen Änderungen und Nachhilfen, am 24. Januar schreibt Goethe: „Neue Aufregung zu Faust in Rücksicht größerer Ausführung der Hauptmotive, die ich, um fertig zu werden, allzu lakonisch behandelt habe.“ In der Tat waren ja ein paar Hauptszenen des zweiten Teils und einiges im Maskenzug nur skizziert. Aber Goethe ist auch jetzt nicht dazu gelangt, diese verhältnismäßig nicht umfangreichen Lücken auszufüllen. Am 29. Januar war die Vorlesung beendet, und nachher meldet Goethes Tagebuch nichts mehr von irgendwelcher Beschäftigung mit der großen Dichtung. Fünf Tage vor seinem Tode richtete Goethe an Wilhelm von Humboldt, als ihn schon die letzte Krankheit ergriffen hatte, den Brief, in dem er von seiner Faustarbeit abschließende Kunde gab, um daran das geheimnisvolle Verhältnis des Bewußten und des

Unbewußten zu erläutern. Seine Worte lauten: „Es sind über sechzig Jahre, daß die Conception des „Faust" bei mir jugendlich, von vorneherein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag. Nun hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen und nur die mir gerade interessantesten Stellen einzeln durchgearbeitet, so daß im zweiten Theile Lücken blieben, durch ein gleichmäßiges Interesse mit dem Übrigen zu verbinden. Hier trat nun freilich die große Schwierigkeit ein, dasjenige durch Vorsatz und Charakter zu erreichen, was eigentlich der freiwilligen tätigen Natur allein zukommen sollte. Es wäre aber nicht gut, wenn es nicht auch nach einem so lange thätig nachdenkenden Leben möglich geworden wäre, und ich lasse mich keine Furcht angehen, man werde das Ältere vom Neuern, das Spätere vom Frühern unterscheiden können; welches wir dann den künftigen Lesern zur geneigten Einsicht übergeben wollen. Ganz ohne Frage würd' es mir unendliche Freude machen, meinen werthen, durchaus dankbar anerkannten, weitverteilten Freunden auch bei Lebzeiten diese sehr ernsten Scherze zu widmen, mitzutheilen und ihre Erwiderung zu vernehmen. Der Tag aber ist wirklich so absurd und confus, daß ich mich überzeuge, meine redlichen, lange verfolgten Bemühungen um dieses seltsame Gebäu würden schlecht belohnt und an den Strand getrieben, wie ein Wrack in Trümmern daliegen und von dem Dünenschutt der Stunden zunächst überschüttet werden. Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über die Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu thun, als dasjenige, was an mir ist und geblieben ist, wo möglich zu steigern und meine Eigenthümlichkeiten zu cohobiren, wie Sie es, würdiger Freund, auf Ihrer Burg ja auch bewerkstelligen."

Gemäß der Bestimmung Goethes erschien der zweite Teil des „Faust" nach seinem Tode im Jahre 1832 als erster Band der nachgelassenen Werke. Der Titel lautete: „Faust, der Tragödie zweiter Teil in fünf Akten. (Vollendet im Sommer 1831.)" Am Schlusse stand ein feierliches „Finis". Der erste, unveränderte Sonderabdruck kam im folgenden Jahre heraus, und alle folgenden wiederholten ebenso die sehr sorgfältige erste Veröffentlichung. Von den Vorarbeiten des Dichters, den sogenannten Paralipomena, brachte die von Riemer und Eckermann besorgte Quartausgabe von 1836 einen kleinen Teil. Vollständig wurden sie erst bekannt durch die Weimarer Ausgabe 1887—88, wo Erich Schmidt aufs sorgsamste das

gesamte Material vorlegte. Auf Grund dieser Publikation wurde dann durch Düntzer, Pniower, Gräf, Morris u. a. in den in der Bibliographie genannten Schriften und Aufsätzen die Entstehungsgeschichte bis ins einzelnste untersucht, so daß heute nur noch in wenigen Punkten Unklarheit und Zweifel herrschen. Auf diesem Gebiete ist es eben möglich, einen relativ hohen Grad von Sicherheit zu erreichen, während alles andere Faustische der Forschung noch zahlreiche, schwerlich jemals völlig lösbare Rätsel aufgibt.

Die Handlung.

Alles künstlerische Schaffen besteht im Hervorbringen oder, besser gesagt, im Wiedergeben sinnlicher Eindrücke zunächst für Auge und Gehör. Nur durch die Sinne und auf die Sinne vermag der Künstler zu wirken, und nur insofern, als andere menschliche Organe, Verstand, Vernunft, Gefühl durch Vermittlung der Sinne angeregt werden, erstreckt sich die Wirkung der Kunst über das unmittelbare sinnliche Empfangen hinaus. Diese sekundären Wirkungen können als Hauptzweck dem sinnlichen Eindruck übergeordnet werden, aber diejenigen Gattungen, in denen dieses Verhältnis die Regel bildet, wie die Allegorie in der bildenden Kunst, das Lehrgedicht und die Fabel in der Dichtung, gelten allgemein als minderwertig. Auf den großen Hauptgebieten künstlerischen Schaffens wird die Stärke des sinnlichen Eindrucks allenthalben als der maßgebende Faktor für das Werturteil betrachtet.

Keine Art von Kunstwerken gewährt eine solche Fülle und Stärke der Eindrücke wie das Drama, weil keine in dem Genießenden so sehr die Illusion unmittelbaren Miterlebens hervorzurufen imstande ist. Die Gesamtheit der sinnlichen Wirkung des Dramas fassen wir unter dem Namen „Handlung" zusammen. Das Wort bezeichnet nach seiner ursprünglichen Bedeutung zunächst diejenigen Geschehnisse, in denen bewußte oder unbewußte Willensakte sich in äußerlich wahrnehmbare Ereignisse, in Taten, umsetzen. Im erweiterten Sinne aber umfaßt die Handlung eines Dramas auch alles das, was den dargestellten Schicksalsverlauf bedingt, soweit es durch Erzählung und Darstellung für den inneren und äußeren Sinn anschaubar wird. Sie ist somit der Träger des eigentlichen künstlerischen Elements, und ein Drama mit verfehlter oder unklarer Handlung kann durch andere Eigenschaften diesen Mangel niemals aufwiegen. Als verfehlt ist die Handlung zu bezeichnen, wenn die vorgeführten Ereignisse in keinem einleuchtenden inneren Zusammenhang miteinander stehen und wenn die Gesetze der Kausalität verletzt sind, jener eigenartigen Kausalität, die im Bereiche der

Kunst gilt. Unklar wirkt alles das, was nicht imstande ist, eine völlige Illusion, ein restloses Aufgehen des Hörers im Kunstwerk, zu bewirken.

Gegen Goethes „Faust" ist häufig der Vorwurf geschleudert worden, daß seine Handlung, zumal im zweiten Teile des Gedichts, verfehlt und unklar sei. Es ist in der Tat nicht zu leugnen, daß sich die Erkenntnis der Gesamtkonzeption und des Zusammenhangs ihrer Teile nicht auf den ersten Blick erschließt, daß ferner die sinnliche Wirkung durch Schwierigkeiten für das unmittelbare Verständnis der Einzelheiten und durch allegorisches und wissenschaftliches Beiwerk gehindert wird. So entsteht leicht die Ansicht, als sei die dramatische Form hier nur ein Vehikel, um Vernunftwahrheiten, Erfahrungsweisheit und gelehrten Stoff anmutig zu umkleiden.

Wäre dies richtig, so gehörte Goethes „Faust" als Ganzes nicht ins Bereich echter, großer Kunst, mögen die Einzelheiten auch noch so viel Beweise höchster dichterischer Schaffenskraft darbieten, mag die künstlerische Idee, die den Kern der Dichtung bildet, noch so erhaben sein.

Nur zu viele haben dies übersehen und gemeint, für die von ihnen behaupteten Mängel der Handlung in den anderen großen Eigenschaften des Fausts einen Ausgleich finden zu können; aber ein solcher Ausgleich ist nicht zulässig, wo es darauf ankommt, den Wert eines Kunstwerkes zu bestimmen. Denn er beruht nur auf den unmittelbaren sinnlichen Eindrücken, die es gewährt, und diese können durch keine nachträgliche Überlegung ergänzt oder ersetzt werden.

Es gilt also die Frage zu beantworten, ob es möglich ist, Goethes Faust als Kunstwerk, als eine Reihe innerlich verbundener, zu einem Gemeinzweck zusammenwirkender Teile sinnlich zu erfassen, oder mit anderen Worten, ob er eine Handlung besitzt, deren Zusammenhang klar erkennbar, deren Inhalt von selbständiger, ohne Mitwirkung anderer Verstandes- und Seelenkräfte durch die Sinne erfaßbarer Bedeutung ist.

Es muß, um dies nachzuweisen, alles Suchen nach einer philosophischen Idee, einem tieferen symbolischen Sinn des Ganzen und der Einzelheiten vermieden werden und nur das, was wir sehen und hören, darf mit seiner unmittelbaren Wirkung auf Auge und Ohr in Betracht kommen.

Versuchen wir also, nach diesem Grundsatz uns Goethes Faustdichtung vor Augen zu stellen, wobei selbstverständlich das Kunstwerk als einheitliches Ganzes zu betrachten und der Einschnitt zwischen dem ersten und zweiten Teil nur als ein Mittel architektonischer Gliederung anzusehen ist.

Außer Betracht für die eigentliche Handlung bleiben die Zueignung und das Vorspiel auf dem Theater, in denen nichts enthalten ist, was auf die Handlung des Dramas Bezug hätte. Die Zueignung betrifft das persönliche Verhältnis des Dichters zu seinem Gegenstand. Sie ist ein lyrischer Herzenslaut voll tiefem Schmerz, dessen Töne in den Worten weiterklingen, die der Dichter des Vorspiels auf dem Theater spricht. Dieses ist im übrigen, wie schon August Wilhelm Schlegel richtig bemerkt hat, der Scheidebrief des Faustdichters an das Theater. Es soll dem Leser sagen, daß der Gegenstand und die durch ihn bedingte Form der großen Dichtung sie von allem scheiden, was die theatralische Konvention in ihrer Entstehungszeit für vorstellbar im Sinne der Schauspieler und des Publikums hielt.

Mit dem Prolog im Himmel beginnt die Handlung. Der Dichter versetzt uns in den christlichen Himmel des Mittelalters. Der Herr hält über seine himmlischen Scharen Heerschau, und inmitten der Engel erscheint auch Mephistopheles vor seinem Antlitz, einer von den Geistern, die verneinen, die der Herr, der Schaffende und Bejahende, den Menschen beigegeben hat, um ihre leicht erschlaffende Kraft zu immer regem Erfüllen ihrer irdischen Aufgabe anzuspornen. Mephisto verspottet die Menschen, weil ihr Mühen und Ringen ihm lächerlich und aussichtslos erscheint. Der Herr sieht in allem Verfehlten doch das Wirken des hohen Triebes, den er in die menschliche Seele gelegt hat, des dunklen Dranges nach Wahrheit, der freilich erst im Jenseits befriedigt werden kann. Und dabei gedenkt er des Faust, der in seinem rastlosen Wahrheitsstreben mit höherem Rechte als irgend ein anderer der Knecht Gottes heißen darf. Mephistopheles hat auch schon sein Augenmerk auf den nach seiner Meinung ungewöhnlich törichten Mann gelenkt. Er sieht mit seinem scharfen Verstande die entgegengesetzten Triebe in Fausts Brust, die zu so gefährlicher Höhe aufgekeimt sind, daß der Teufel hoffen kann, Faust durch sie zu gewinnen. Nach seiner Ansicht wird Faust, weil er die Forderung übermäßig hoch stellt, auf ihre Er-

füllung schließlich verzweifelt verzichten. Sein Streben wird ermatten, und er wird sich von dem Wege des Herrn auf Mephistos Straße ablenken lassen, d. h. er wird im Genuß gemeiner Sinnenfreuden seine irdische Aufgabe vergessen und damit vom Herrn abfallen. Diese Rechnung ist auf eine tausendjährige Erfahrung, auf die genaueste Kenntnis der menschlichen Schwächen gegründet, und deshalb kann Mephistopheles es wagen, dem Herrn die Wette anzubieten, daß dieser seinen Knecht Faust noch verlieren werde. Es muß den Teufel ganz besonders reizen, eine solche ungewöhnlich hochstrebende, von Gott aufs glänzendste ausgestattete Menschennatur zu besiegen und damit auf dem Gebiete zu triumphieren, wo ihm nach dem Willen des Herrn ein selbständiges Walten gestattet ist. Denn nach der im Faust geltenden Auffassung ist der Mensch, so lange er auf Erden wandelt, allen Angriffen des Teufels preisgegeben, und der Herr enthält sich jeder Einmischung zu seinem Schutze, vertrauend auf den als unbewußter Trieb wirksamen Samen des Göttlichen, den er in die Menschenbrust gelegt hat.

Unter dieser Bedingung wird denn auch die Wette vom Herrn angenommen. Für seine Allwissenheit kann der Ausgang nicht zweifelhaft sein, und wenn er scheinbar lieblos an seinem Geschöpf handelt, indem er es der Versuchung, der Schuld und der Reue mit allen ihren Qualen aussetzt, so sind dies alles doch nur Hilfsmittel, um seinen großen Zweck zu befördern und auf dem unvermeidlichen Umwege des Irrtums die Seele seines Geschöpfs mit liebender Vaterhand der Klarheit näher zu führen. Für Mephisto aber und für den Verstand, dessen höchste Potenz er darstellt, ist das Ziel unerkennbar. Er sieht nicht die weise Führung, ihm scheint die freie Wahl zwischen Gut und Böse zugleich auch eine selbständige Entscheidung des Menschen über sein Schicksal auf Erden und im Jenseits zu bedeuten. Beweisen ihm doch unzählige Fälle, daß menschliche Schwäche zum Abfall von Gott, d. h. von der durch Gottes Willen gestellten Aufgabe geführt hat. Indem der Herr die Wette annimmt, bleibt die Frage offen, ob nicht auch Faust von der Schwäche übermannt werden wird. Die Antwort muß sein Erdenwandel geben, und der Inhalt der Tragödie ist die Schilderung dieses Erdenwandels Fausts bis zur äußersten Grenze des Greisenalters.

Die Handlung kann freilich nur einzelne wenige Hauptetappen

dieses langen Weges vorführen. Von den ersten Stadien erfahren wir nur durch gelegentliche Erwähnung; denn als wir Faust zuerst erblicken, ist er bereits ein gereifter Mann, ein angesehener Gelehrter. Die Fakultätswissenschaften geben ihm kein Genüge. Er sehnt sich nach der Erkenntnis, die sie nicht gewähren können, nach der Lösung der Welträtsel. Daneben aber quält ihn noch stärker der Drang, die Natur, das Leben in allen seinen Tiefen zu erfassen und zu genießen. Er ist von ihnen abgeschieden durch die dicken Mauern seines finstern Studierzimmers. Auf das Höchste, was vor seinem Geiste steht, den Gewinn überirdischer Erkenntnis, verzichtet er freiwillig, weil er einsieht, daß diese dem Menschengeiste doch nur als Gleichnis, als Bild, nicht aber im Sinne einer Klarheit über die letzten Ursachen sich erschließen kann.

Deshalb will er nun die Kräfte, die im Irdischen wirken, voll zu begreifen und ihr Wirken in seiner eigenen Brust nachzufühlen suchen. Im Zeichen des Erdgeistes erblickt er das Symbol aller dieser Kräfte. Der Erdgeist soll ihm den ersehnten Aufschluß über sie geben, da dieser der Repräsentant alles Irdischen ist, und da Faust gerade jetzt, nachdem er auf das Überirdische verzichtet hat, sich ebenfalls ausschließlich als Repräsentanten des Irdischen empfindet.

So meint er, sich dem Erdgeist gleichsetzen und an ihn als einen Gleichstehenden seine Forderungen stellen zu dürfen. Er verwechselt aber die Gattungsgleichheit mit der Gleichheit der Kräfte. Der Erdgeist repräsentiert das irdische Leben in seiner Gesamtheit. Um es zu erfassen und zu erkennen, gibt es für den Menschen nur das Mittel der Erfahrung, des Zusammenhäufens einer möglichst reichen Menge von Erlebnissen, des Hindurchschreitens durch möglichst viele Kreise dieser irdischen Welt. Faust hat bis jetzt die Erkenntnis vergeblich in den Büchern gesucht. Er will nun den Erdgeist zwingen, ihm mit einem Schlage allumfassende Erfahrung zu spenden; aber vor dem Gelehrten, der über sein Studierzimmer noch kaum hinausgeblickt hat, steht das Leben in der Gestalt des Geistes als etwas überwältigend Furchtbares, nie Geschautes. Der Geist muß den großen, einzigen Wunsch versagen, weil nur eigene umfassendste Lebenserfahrung ihn zu erfüllen vermag, und Faust stürzt verzweifelt zusammen.

Mit diesen Expositionsszenen ist das Thema für das ganze

folgende Drama gegeben: Abwendung von der trocknen Gelehrsamkeit und von dem Streben nach Durchdringen der Welträtsel und statt ihrer die Betätigung aller Kräfte zum Gewinn tiefster Erkenntnis von Zweck und Inhalt des irdischen Daseins für eine aufs höchste begabte und nach dem Höchsten strebende Menschennatur.

Der Ring der Handlung auf Erden, die mit der Erdgeistszene beginnt, schließt sich mit der Szene des zweiten Teils, in der ein anderes dämonisches Wesen, die Sorge, neben Faust tritt. Sorge und Erdgeist sind Vertreter derselben irdischen Gewalten, nur aufgefaßt von verschiedenen Standpunkten, indem der Erdgeist ihre fördernden, die Sorge ihre hemmenden Wirkungen auf die Tatkraft des Menschen repräsentiert. Indem Faust die Macht der Sorge nicht anerkennt, erweist er sich am Schluß als Sieger in dem Kampfe, der mit der Erdgeistszene begonnen hat.

Das schwere Ringen, das diesem Siege vorausgeht, ist bedingt durch die persönliche Eigenart des Helden. Kleinen Naturen bleibt es erspart. Sie dürfen mit einem Behagen, das nur hier und da durch leichte Skrupel getrübt wird, sich ihres Daseins freuen und lösen so ebenfalls die Aufgabe, die ihnen auf Erden gestellt ist. Die Wagnerszene, die dramatisch einen wohltuenden Gegensatz zu den vorausgehenden erschütternden Vorgängen bildet, zeigt die leichte Befriedigung, die in der wissenschaftlichen Tätigkeit für den Durchschnittsgelehrten erblüht, und der Osterspaziergang führt nachher eine ganze Reihe von Typen der normalen Art in ihrem Behagen am Dasein vor. Dazwischen aber erlebt Faust, der ratlos am Anfang seines neuen Lebensweges steht, einen Augenblick der tiefsten Verzweiflung, der ihn dem Selbstmord nahe führt, und nur die Erinnerung an den Frieden der Kindheit, die daraus neu entsprießende Hoffnung auf beruhigtes Glück reißt die mit Gift gefüllte Schale von seinem Munde zurück. Die ungestümen Wünsche, für die er keine Erfüllung sieht, verstummen auf kurze Zeit; doch schnell erwachen sie wieder und verlangen um jeden Preis Befriedigung. Der Lebensdrang sucht äußere Hilfe, gleichgültig wo, und mit Recht warnt der besorgte Wagner vor dem gefährlichen Verlangen, die Macht der Geister zu kühnem Flug mit dem Zaubermantel zu beschwören. Faust ist jetzt reif, alles für die Befriedigung seines Lebensdranges dahinzugeben, und sogleich naht sich ihm in der Gestalt des gespenstischen Pudels der höllische Geist und folgt ihm in sein Studierzimmer.

Noch ist kein entscheidender Schritt der Handlung geschehen, aber alles ist vorbereitet, um den Helden vor die Entscheidung zu stellen. Sie fällt in den beiden großen Unterredungen mit Mephistopheles. Hier werden nicht nur die beiden Hauptgestalten in ihrem innersten Wesen dargestellt, hier wird auch in dem Vertrag genau formuliert, was die von nun an äußerlich verbundenen, aber unaufhörlich gegeneinander ringenden Gesellen erstreben. Der Vertrag deckt sich in seinen Bestimmungen genau mit der Wette im Himmel. Wenn Faust vom Herrn abfällt, d. h. wenn er auf das Streben verzichtet, so gehört er Mephistopheles. Faust scheint schon halb für Mephistopheles reif, wenn er ausruft:

Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen.

Aber noch fehlt ein weiterer Schritt, den Faust tun muß, damit ihn Mephistopheles zu den Seinen rechnet. Er muß, nachdem er auf alle die schönen Illusionen des Lebens verzichtet hat, sich zu der Lebensanschauung bekennen, die in der Befriedigung der tierischen Bedürfnisse den Zweck, im gemeinen Sinnengenuß die höchste Wonne des Daseins erblickt.

Dafür ist Faust noch nicht reif. Zwar will er sich mit den Freuden dieser Welt begnügen, aber im rastlosen, unaufhörlichen Wechsel, der seiner eigenen Unrast entspricht. Das ist nicht ein Bekenntnis zu Mephistos Materialismus, sondern das bezeugt gerade, wie fern er noch davon ist, seine leidenschaftliche, hochstrebende Natur ertöten zu können. Von den Jahren erhofft der erfahrene Menschenkenner die Beruhigung Fausts, aber diesem ist Ruhe gleichbedeutend mit Untergang, und so kann er ohne Gefahr den Vertrag abschließen. Faust sucht rastlos nach irgend einer Stelle im Leben, die ihm Befriedigung, d. h. einen Genuß von dauerndem Werte gewährt. Mephistopheles bietet alles auf, um ihm diese Befriedigung durch Sinnesfreuden zu verschaffen. Faust gelangt bei diesem Suchen zu immer richtigerem Einschätzen der irdischen Werte, und am Schluß ergibt sich für ihn die Erkenntnis, daß der einzige wertvolle Genuß im rastlosen Schaffen für andere beruht, und daß die Befriedigung

im Sinne des Mephistopheles für den Menschen, der seiner hohen Aufgabe getreu bleibt, überhaupt nicht zu erlangen ist. Das höchste Glück entdeckt er in dem, was ihn früher zur Verzweiflung trieb, in dem ewig unbefriedigten Streben. Wohl glaubt er in der Ferne das Ziel zu erblicken, aber hinter diesem Ziel tauchen jedesmal, sobald es erreicht ist, neue und bessere auf.

Daß Faust jemals zu dieser Erkenntnis gelangen werde, kann Mephistos kurzsichtiger Verstand nicht ahnen. Er sieht ihn nur in seiner jetzigen Verworrenheit, er hört nur die verzweifelten Worte, in denen der Verzicht auf alle Ideale ausgesprochen ist, und deshalb kann er in dem Monolog: „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft“ die Überzeugung aussprechen, Faust würde ihm auch ohne ausdrücklichen Vertrag gehören.

Die Schülerszene zeigt uns einen jugendlichen Faust voll heißem Verlangen nach Wissen und unbewußter Lüsternheit nach den Freuden dieser Welt. Auch er wird einmal, wenn ihn nicht ein gütiges Schicksal mit sanfter Hand an allen Abgründen vorbeileitet, der Verzweiflung zum Opfer fallen oder gewaltsam das unbegrenzte Verlangen in seiner Brust eindämmen und zum Philister hinabsinken. Auf diese Szene, die in höchst humorvoller Einkleidung noch einen wichtigen Nachtrag zur Exposition des Dramas bringt, folgt der Abschied vom Studierzimmer. Für den neuen Lebenslauf, der nun beginnt, stellt Mephistopheles das Programm auf:

„Wir sehn die kleine, dann die große Welt.“

Die kleine Welt, das ist die bürgerliche Gesellschaft mit ihren engen Interessen, mit ihrer strengen Gebundenheit, die nur im sorgsam abgemessenen Genuß der Sinnenfreuden einen schmalen Ausweg ins Reich der Freiheit offen läßt.

Die große Welt ist das Bereich, wo sich die Möglichkeit zu kühner, weitausgreifender Lebensführung, zur Herrschaft eröffnet, wo der Wille zur Macht sich betätigen kann, wo die Sinne frei jedes Begehren erfüllen dürfen, weil auf der obersten Stufe der Gesellschaft mit der Herrschaft über die Masse des Volkes in den Niederungen auch die Überwindung der Gesetze, die für jene gelten, verbunden ist. Freilich sucht der, den es nach wahrer Freiheit gelüstet, sie hier ebenso vergebens wie im Bürgertum, aber der Weg zur Freiheit geht durch die oberste Schicht der Gesellschaft hindurch; denn nur hier, am Kaiserthron, kann nach mittelalterlicher Anschauung

die Möglichkeit zu freiem, äußerlich unbegrenztem Schaffen gewonnen werden.

Der zweite Akt hat also Fausts Versuche, in der kleinen bürgerlichen Welt Befriedigung zu finden, zum Gegenstand. Hier ist Mephistopheles der überlegene Führer, und er versucht zuerst, ob Faust für die niedrigsten Freuden, die des Zechgelages in Auerbachs Keller, empfänglich sei. Aber voll Widerwillen blickt er stumm dem wüsten Treiben der Gesellen zu, die ihm zeigen sollen, wie leicht sich's leben läßt. Ihre sorglose, banale Heiterkeit liegt weit hinter dem erfahrenen Mann, der achtlos an den Freuden der Jugend vorübergeschritten ist.

Auch die Liebe hat er nie kennen gelernt. Wenn jetzt das stärkste aller menschlichen Gefühle ihn in seiner ganzen Allgewalt ergreift, nachdem er in der Hexenküche körperlich verjüngt worden ist, wenn Gretchens holde Unschuld in Faust ein Verlangen erweckt, das unbezwinglich ist, wenn er und sie sich der unbekannten Wonne ganz hingeben und dadurch vor der Welt und dem eigenen Gewissen in schwerste Schuld versinken, so scheint der Augenblick nahe, den der Vertrag zwischen Faust und Mephistopheles als den letzten bestimmt hat. Aber eins fehlt noch. In den Freuden und Leiden, die Gretchens Liebe spendet, ist der Triumph der gemeinen Sinnlichkeit noch nicht vollkommen; was die Liebenden mit unsichtbaren Banden aneinander fesselt, ist etwas Höheres als der körperliche Drang, etwas Gottgewolltes, Edles und Großes. Diese Liebe vermag nicht, Faust auf die Stufe des Tieres herabzudrücken und ihn in selbstzufriedenem Genießen sich selbst gefallen zu lassen.

Damit er diesen letzten entscheidenden Schritt tue, zwingt ihn Mephistopheles durch die Blutschuld von Valentins Ermordung, Gretchens Nähe zu fliehen, und lockt ihn zu den satanischen Freuden der Walpurgisnacht. Zermürbt, verzweifelt, selbstvergessen gibt sich Faust ihnen hin. Im Tanze mit der üppig schönen jungen Hexe empfindet er ein Behagen, das ihn für die Lebensanschauung des Mephistopheles reif erscheinen läßt, wenn er in solchem Sinnenrausch zu verharren vermag. Faust ist bis zu dem tiefsten Punkte gesunken, zu dem eine große menschliche Natur von Leidenschaft und Verzweiflung hinabgerissen werden kann.

Hier liegt die entscheidende Wendung des ganzen Faustdramas. Wenn die Reize, die jetzt auf Fausts geschwächte Widerstandskraft

einstürmen, die stärksten, über die Mephistopheles verfügt, nicht zu wirken vermögen, so wird er sein Ziel nie erreichen. Ermannt sich Faust in dieser Stunde wieder, so ist die Macht des leidenschaftlichen Genußverlangens fortan in ihm gebrochen, weil die stärksten Reize der Sinne ihre Wirkung versagt haben.

Bis hierhin schien Faust zu sinken, sein Streben erlosch, seine Vernunft verstummte und sprach nur einmal in der Szene „Wald und Höhle" mit schnell verhallender Stimme. Die Leidenschaft überwältigte ihn ganz.

Nun erwacht beim Anblick von Gretchens Zauberbild seine Tatkraft von neuem. Der Egoismus wird überwältigt von dem Drang, der Geliebten zur Hilfe zu eilen, die Sinne verstummen, und Mephistopheles muß dem gebieterischen Verlangen Fausts gehorchen.

Genau besehen beginnt hier schon der zweite Teil insofern, als der stärkste dramatische Einschnitt an dieser Stelle, am Schluß der Walpurgisnacht, liegt. Der Ausklang der Gretchentragödie, der natürliche Schluß des zweiten Aktes, bezeugt, daß Faust ein anderer geworden ist, daß er sich auf sich selbst zurückbesonnen hat.

Nachdem er seine Energie wiedergefunden hat, kann er nicht in fruchtloser Reue dem Vergangenen nachweinen. Ein überleitendes Vorspiel, das den zweiten Teil eröffnet, entlastet symbolisch seine Seele durch gütige Elfen im Schlummer von allem, was sie bedrückt. Mit klaren Blicken schaut er den neuen Morgen und faßt den Entschluß zum höchsten Dasein, das innerhalb dieser irdischen Welt zu erringen ist, immerfort zu streben. Wo es zu finden sei, weiß er noch nicht, und sucht es zunächst, dem allgemeinen Vorurteil folgend, am Kaiserhofe. Mit breitem Pinsel entwirft der Dichter ein Bild dieser äußerlich so glänzenden, innerlich hohlen und kraftlosen Welt. In leeren Vergnügungen, in sinnloser Verschwendung sucht der leichtsinnige Kaiser sein Heil. Mephistopheles wird mit Freuden willkommen geheißen, als er der Geldnot abzuhelfen verspricht, die als der schlimmste Störer dieses Treibens erscheint, und Faust kann die Beziehung zum Kaiser, die er sucht, nicht anders gewinnen, als indem auch er der unersättlichen Vergnügungssucht des pflichtvergessenen Herrschers dienstbar wird.

Um das frivole Verlangen nach dem Anblick Helenas, der Schönsten der Schönen, zu erfüllen, muß Faust hinabtauchen in das zeit- und raumlose Reich der Mütter. Schon ahnt er, daß das, was

für Mephistopheles, den reinen Verstandesmenschen, das Nichts ist, für seine gottgegebene, nach dem Anblick idealer, von allem niedrigen Begehren verschonter Schönheit verlangende Vernunft die Erfüllung höchsten Sehnens bedeuten werde. Und so begibt es sich. Die Erscheinung ist für Mephistopheles und die Hofgesellschaft lediglich ein schönes Frauenbild, das in ihnen nur sinnliche, gemeine Instinkte auszulösen vermag. Für Faust bedeutet sie die Verkörperung der Idee und leidenschaftlich hingerissen verlangt er nach ihrem Besitz. In diesem Verlangen mischt sich Geistiges und Sinnliches so eng, daß sie nicht zu trennen sind. Mit einem Schlage stellt sich die Einheit der Natur wieder her, welche die Griechen besaßen, und die das Christentum durch den Gegensatz von Leib und Seele aufgehoben hat.

Die Gestalt, die Faust aus dem Reiche der Mütter heraufgeholt hat, ist nicht die wirkliche Helena, sondern nur ihr Scheinbild, die reine Vorstellung ihrer im Orkus weilenden Persönlichkeit. Sie entschwindet in dem Augenblick, als Faust in höchstem Verlangen mit getrübtem Bewußtsein sie an sich reißen will, und er liegt ohnmächtig am Boden.

Was ihn so völlig überwältigt hat, kann Mephistopheles nicht verstehen. Ratlos bringt er den ohnmächtigen Faust vom Kaiserhofe fort und in sein altes Studierzimmer. Noch immer haust hier Wagner, aber nicht mehr als Famulus, sondern als Leuchte der gelehrten Welt. Er müht sich redlich, die Wissenschaft zu mehren, und während aus ihm ein wackerer, noch immer bescheidener Durchschnittsgelehrter geworden ist, hat sich inzwischen der frühere Schüler zu einem ergötzlich kühnen, selbstherrlichen jungen Denker entpuppt. Wagner ist seit Monaten ganz einer Aufgabe höchster wissenschaftlicher Art hingegeben. Er will auf chemischem Wege ein Menschlein schaffen. Mephistopheles tritt hinzu, mit seiner Hilfe gelingt das Unternehmen. Weshalb er Wagner unterstützt, ist leicht zu erkennen. Nach der allgemeinen Ansicht besitzt ein solcher künstlich geschaffener Mensch, ein Homunculus, nicht nur höchste Gelehrsamkeit, sondern auch ein übermenschliches Erkenntnisvermögen. Er stammt aus der Gelehrtenwelt, der Welt, die das ganze klassische Altertum mit allen anderen vergangenen Zeiten in sich umfaßt. Mephistopheles ist in dieser Welt unbekannt, die beim Anblick Helenas Fausts Seelenkräfte völlig in Besitz genommen hat, so daß er jetzt wie

gelähmt in unerweckbarem Schlafe liegt. Homunculus sieht, was Faust träumt: das schöne Bild der Leda und des Schwans steht vor seinen Augen. Der Kleingeselle weiß, daß der Held jetzt in der nordischen Welt nicht erwachen darf, weil er beim Anblick ihrer düsteren Roheit sogleich von unendlicher Sehnsucht getötet würde, und gibt auch das Rettungsmittel an. Auf dem Zaubermantel soll Faust nach Griechenland getragen werden, wo gerade in dieser Nacht die Geister der antiken Dämonen sich, zu neuem Leben erwacht, auf Thessaliens Gefilden versammeln. Homunculus kennt den Weg dahin. Er leuchtet voraus, und beim Berühren des griechischen Bodens erwacht Faust. Mephistopheles ist, von lüsterner Neugierde getrieben, mitgezogen, und während Faust nur nach Helena sucht, betrachtet er neugierig die seltsamen Gestalten der Greife und Sphinxe und läßt sich von den buhlerischen Lamien in wilder Jagd umherlocken. Um weiterhin in der Nähe Helenas weilen zu können, borgt Mephistopheles von den häßlichsten Ausgeburten der antiken Mythologie, den Phorkyaden, die Maske, und verbirgt hinter ihr seine nordische Teufelserscheinung.

In Homunculus erwacht die Sehnsucht nach einer körperlichen Existenz. Bis jetzt besteht er nur, geschützt durch die gläserne Phiole, in der Wagner ihn braute, als ein geistiges, körperloses Wesen. Nun sieht er, wie in dieser Wundernacht ein ungeheurer Berg sich emporwälzt und mit scheinbar plötzlich entstandenen wimmelnden Zwergwesen bevölkert wird. Er wird verlockt, ihr Herrscher zu werden, aber der weise Thales warnt ihn, und der schnelle Untergang dieser Zufallschöpfung durch ebenso ungeregelte Naturgewalt, wie sie entstanden ist, zeigt, wie richtig der Weise riet. Nur durch langsame, stete und gesetzmäßige Entwickelung entsteht Dauerndes, und so muß auch Homunculus sein körperliches Werden dort beginnen, von wo alles organisches Leben ausgegangen ist, nämlich im Meere. Bei einem großen Feste, das die Wundernacht beschließt, erscheint in Galatea die Verkörperung höchster körperlicher Schönheit, (das Gegenbild zu der geistigen Schönheit Helenas), auf den Wogen. Von herrischem Sehnen besiegt, zerschellt Homunculus seine gläserne Schale an ihrem Muschelwagen und ergießt sich ins Meer.

Diese Nebenhandlung beruht auf einer poetischen Hypothese des natürlichen Werdens, die zu dem geistigen Werden Fausts seit dem Anblick Helenas eine deutliche Analogie bildet.

Hier wie dort handelt es sich um eine Hinaufläuterung von einem niederen zu einem höheren Zustand. Hier wie dort ist die Liebe zur höchsten Schönheit das Mittel dazu, und mit gutem Grund hat der Dichter zur Analogie gegriffen, um den schwer verständlichen inneren Vorgang, auf den es ihm ankommt, dem Hörer zum Verständnis zu bringen. Denn die antiken Vorstellungen, die sich mit dem Helena-Mythos verknüpfen lassen, boten dafür keine genügenden Behelfe. Die sinnlich-geistige Vorstellung, die Goethe in die überlieferte Gestalt der Heroine hineinlegte, ist ganz moderner Art, und ihr Einfluß auf Faust war mit dem mythologischen Material, das dem Dichter zur Verfügung stand, nicht völlig in Handlung und Anschauung umzusetzen.

Faust fragt vergebens nach Helena bei den Sphinxen, die nicht bis zu ihren Tagen hinaufreichen, und er wendet sich dann mit besserem Erfolg an den weisen Chiron, der einst auf demselben Rücken, auf dem er jetzt Faust dahinträgt, Helena getragen hat. Das Begehren, sie zu gewinnen, erklärt der Weise für verrückt und bringt den fremden Mann zu Manto, der Tochter Äskulaps, daß sie ihn heile. Aber Manto erklärt: „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt," und führt Faust auf dunklem Gange hinab ins Reich der Schatten, zu dem sie einst auch Orpheus geleitete, als er die geliebte Gattin wiedergewinnen wollte.

Die Szene, in der Faust Helena losbittet, fehlt. Faust sollte auf Protesilaus, Alceste und Euridice verweisen, auch darauf, daß Helena schon einmal die Erlaubnis erhalten habe, ins Leben zurückzukehren, um sich mit Achill zu verbinden. Proserpina sollte schließlich die Rückkehr Helenas gestatten, unter der Bedingung, daß sie sich nirgends als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle, und daß alles übrige, sowie das Gewinnen ihrer Liebe auf menschlichem Wege zugehen müsse. Mit phantastischen Einleitungen sollte es indes nicht so streng genommen werden.

Von dieser wichtigen Szene sind außer den eben angedeuteten Umrissen nur einige Ansätze erhalten (siehe Band 1, S. 403 Nr. 46 und S. 428 Nr. 178). Am 15. Januar 1827 sagte Goethe zu Eckermann: „Fausts (Mantos?) Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, daß sie die Helena herausgibt, was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Tränen davon gerührt wird! Dieses alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel vom Glück ab, ja fast ganz von

der Stimmung und Kraft des Augenblicks." Diese Stimmung ist Goethe nicht in erwünschter Stärke gekommen, und so klafft im dramatischen Zusammenhang des Faustdramas hier die empfindlichste Lücke.

Unvorbereitet sehen wir Helena vor dem Königspalaste von Sparta mit dem Chore der gefangenen Trojanerinnen auftreten. Wir erfahren, daß sie glaubt, eben von Troja zu kommen und von Menelaus vorausgeschickt zu sein. Sie tritt hinein, um das Haus und die Mägde zu mustern und das Opfer vorzubereiten. Bedenklich stimmt es sie, daß der Gatte kein Opfertier bestimmt hat, aber sie will über das Kommende nicht grübeln. Leichten Sinnes freut sich der Chor des neugewonnenen Daseins, bis Helena entsetzt aus dem Hause zurückkehrt. Sie hat am Herde ein verhülltes großes Weib sitzen sehen, das sie hinwegwies. Nun tritt diese häßlichste aller Gestalten, Mephisto in der Maske der Phorkyas, selbst hervor. Sie schilt, die Rolle der alten Schaffnerin spielend, die Frauen des Chors und selbst Helena, als diese sich der Dienerinnen annimmt, mit unendlichen Schmähworten, und mahnt die Frauen und Helena an den Orkus, so daß sie in aufdämmernder Erinnerung an ihr wirkliches Dasein entseelt dahinzusinken drohen.

Dann schreckt Phorkyas die Frauen mit dem Vorgeben, daß sie von Menelaus zum Opfer bestimmt seien. Durch Zwerge läßt sie den Altar, das Beil und das Wasser, den Teppich, auf den das Opfer niederknien soll, herbeitragen. Die Absicht, Helena und die Frauen dahin zu bringen, daß sie sich in Fausts Schutz begeben, wird erreicht. Phorkyas erzählt ihnen, daß während der Zeit, da Menelaus fern weilte, sich nördlich von Sparta ein kühnes Geschlecht angesiedelt habe und in unersteiglich fester Burg hause. Sie seien nicht Räuber und würden von einem Herrn beherrscht, der milde sich mit wenigen Freigeschenken begnüge. Sie schildert ihn der Helena als stattlichen und edlen Mann und rühmt seine Burg, ihre Säle und die Tänzer, welche die leichtgesinnten Frauen des Chores dort finden würden. Helena zögert noch einen Augenblick, aber als Trompetentöne erschallen und die Ankunft des Menelaus zu verkünden scheinen, entschließt sie sich, und wie durch Zauber werden sie mit einem Nebel umgeben und befinden sich plötzlich, als er sich hebt, im Hofe der Burg. Würdig werden sie von Faust begrüßt, er legt Helena alles, was er an unendlich reichem Gut besitzt, zu Füßen. Sie ladet ihn ein, an ihrer Seite

zu sitzen, und schnell webt sich zwischen ihnen warmes Einverständnis. Helena lernt in den Lauten deutscher Reimworte sprechen, und vor den Augen des Volkes umschlingen sie einander in innigster Hingabe. Vergebens sucht Phorkyas das Glück der Liebenden zu stören mit der Nachricht, Menelaus rücke heran. Faust und seine deutschen Helden sind gegen jeden Angriff gewappnet, und beruhigt kann er mit Helena in Arkadien sich seligem Liebesleben hingeben. Dort wird Euphorion geboren, und mit Gesang und Tanz tritt er hervor. Er schwingt sich mit dem Chor in lieblichem Reigen; aber bald reißt ihn der Mutwille zu wildem Jagen fort, kühn klimmt er die Felsen hinauf. Als er den Gipfel erreicht hat, wirft er sich in die Luft und stürzt tot zu den Füßen der Eltern nieder. Seine Stimme zieht Helena ins Totenreich nach, und Faust behält nichts von ihr als das Gewand. Der Chor wird mit Ausnahme der Führerin der Unsterblichkeit nicht teilhaftig und löst sich in die Naturelemente auf.

Mit diesen Bildern schließt der dritte Akt des großen Dramas, den ersten bis dritten Akt des zweiten Teils umfassend. Nach der Absicht Mephistos sollte die große Welt ihren erschlaffenden und herabziehenden Einfluß auf Faust ausüben; aber sein Entschluß, zum höchsten Dasein immerfort zu streben, machte von vornherein diesen Plan des Verführers zunichte. Gerade am Hofe hat sich in Faust ein neues Verlangen entzündet. Dieses Sehnen nach harmonischer Schönheit, in der Geistiges und Sinnliches untrennbar verschmolzen sind, führt Faust der Helena zu, und im Zusammenleben mit ihr wird alles Niedere, Gemeine aus seinem Wesen für immer ausgeschieden. Er steht auf dem Gipfel der ästhetischen Erziehung, er hat die Schönheit erkannt und in sich aufgenommen und dadurch die Fähigkeit erlangt, erhaben zu denken und zu handeln.

Das alles vollzieht sich in einem langen innerlichen Werden, zu dessen dramatischer Versinnlichung Goethe die komplizierten Behelfe, die wir kennen lernten, anwenden mußte. Im höchsten Maße bewunderungswert ist die Kraft, mit der er diese kaum faßbaren Vorgänge in sinnlich-greifbare Handlung umgesetzt hat, und gerade hier, wo es gilt, das Schwerste zu bewältigen, zeigt sich das unverminderte Können seines Alters am deutlichsten. Förmlich übersprudelnd schüttet er das Füllhorn der geistreichsten Erfindungen, der leuchtenden, an

die Farbenpracht eines Böcklin erinnernden Bilder aus. Wenn man gerade dem zweiten und dritten Akt des zweiten Teils Unklarheit vorwirft, so ist dieser Tadel völlig unberechtigt und nur dadurch zu erklären, daß die Symbole, deren sich der Dichter bedient, allerdings ein kunstgebildetes Auge und ein hohes Maß von geistiger Kultur zu ihrem Verständnis voraussetzen. Wo diese Voraussetzung erfüllt ist, da müssen die ersten drei Akte des zweiten Teils auch als dramatische Dichtung des höchsten Preises würdig erkannt werden. Ein unablässiges, innerliches und äußerliches Fortschreiten zeichnen die Handlung aus. Auch dort, wo sie scheinbar zur Zustandsschilderung wird, wie in der klassischen Walpurgisnacht, ist ein reiches, niemals stockendes Leben vorhanden. Die Arabesken, mit denen diejenigen Vorgänge umgeben werden, die auf das Schicksal des Helden von Einfluß sind, entsprechen dem besonderen Stilprinzip des Fausts, über das weiter unten zu reden sein wird. Die Gestalten und die Vorgänge, die dazu bestimmt sind, Begriffliches zu versinnlichen, in erster Linie die Mütter und der Homunculus, sind so klar charakterisiert, so greifbar herausgearbeitet, so eng mit der dramatischen Handlung verflochten, daß ihnen gegenüber weder von kalter Abstraktion, noch von ungenügender Plastik die Rede sein kann. Unklar ist nur eine einzige dieser Gestalten: Euphorion, weil der Dichter in ihm allzu Verschiedenartiges zu vereinigen sucht, aber seine dramatische Bedeutung, seine Stellung innerhalb der Handlung wird dadurch nicht berührt.

Weit einfacher war die Lösung der dramatischen Probleme, die für den Ausgang der Fausthandlung auf Erden in Betracht kamen. Der Schlußakt dieser Handlung umfaßt den vierten und die erste Hälfte des fünften Aktes des zweiten Teils. Er beginnt damit, daß Faust auf Helenas, zur Wolke gewordenen Gewändern über Länder und Meere nach Deutschland zurückschwebt und sich auf einem Gipfel des Hochgebirges niederläßt. Hier trifft ihn Mephistopheles, und Faust gibt ihm von seinen neuen Lebensplänen Kunde. Nicht zum Herrscher, der jedes Gelüst unbeschränkt befriedigen darf, wie Mephisto meint, will Faust werden. Nicht Ruhm will er erwerben, sondern Taten vollbringen, die ihm ein freies, selbsterworbenes Eigentum sichern. Er will der Flut den Boden, den sie alltäglich überspült, entreißen, sie zurückdrängen und so mit menschlichem Willen die zwecklose Kraft der ungebändigten Elemente besiegen.

Um dieses gewaltige Unternehmen ins Werk zu setzen, bedarf es der Belehnung mit dem Meeresstrande, die nur der Kaiser erteilen kann. Gerade jetzt bietet sich die Gelegenheit, durch einen unschätzbaren Dienst den Anspruch auf diese Gunst zu gewinnen. Genußsucht und Unerfahrenheit des Herrschers haben das Reich in Anarchie verfallen lassen, und um Ordnung zu schaffen, ist ein Gegenkaiser aufgestellt worden. Nun ziehen sie zur Entscheidungsschlacht heran. Faust fühlt Mitleid mit dem Kaiser, Mephisto unterstützt ihn mit seinen Geisterscharen, und die Schlacht wird mit ihrer Hilfe gewonnen. Der Kaiser verteilt von neuem die obersten Würden des Reiches und befestigt so die Ordnung. Die Kirche aber weiß nicht nur für die Unterstützung des Bösen, die dem Kaiser zunutze gekommen ist, sich reichen Entgelt zu verschaffen, der Erzbischof-Kanzler läßt sich auch noch von dem im Meere liegenden Lande, mit dem Faust belehnt worden ist, Zehnten und Zins zusprechen. Nur auf diese Weise erfahren wir von der Belehnung, die Goethe zwar skizziert, aber nicht ausgeführt hat; neben der Proserpinaszene die zweite, wenn auch weniger empfindliche Lücke, die im dramatischen Zusammenhang geblieben ist.

Faust hat nun für ein Wirken im höchsten Sinne den Boden gefunden. Nicht unfruchtbares Forschen nach den Urrätseln aller Dinge, nicht der Sinnengenuß, nicht das bunte Treiben am Hofe konnte ihm Genüge geben, der beseligende Bund mit Helena wurde nach kurzem Glücke zerrissen. Wird ihm jetzt endlich Befriedigung zuteil werden? Mephisto hofft es noch immer, der letzte Akt des zweiten Teils gibt die Antwort. Jahrzehnte sind inzwischen vergangen. Faust hat die äußerste Grenze menschlichen Daseins als Hundertjähriger erreicht; aber sein leidenschaftliches Wollen, die Kraft seines Strebens ist ungebrochen. Wo früher der unfruchtbare Meeresstrand sich dehnte, erstrecken sich nun blühende Gefilde, durch Dünen geschützt, die Geister und Menschen in seinem Dienste mit rastloser Arbeit bei Tag und Nacht aufgeführt haben. Durch die neugewonnene Ebene zieht sich ein Kanal, an dessen Endpunkt sich Fausts Palast erhebt. Von der Zinne übersieht er das weite Land, das ihm gehört; nur ein Hügelchen ist nicht sein, auf dem zwei alte Leute, Philemon und Baucis, ihr bescheidenes Leben führen. Das alles exponieren die Eingangsszenen.

Auf dem Kanal naht Mephistopheles mit den drei Gewaltigen, sie kehren von einer Seefahrt zurück, auf der sie für Faust un-

ermeßliche Güter gewonnen haben. Aber er kann sich ihrer nicht freuen. Der Gedanke an das Hügelchen, das ihm nicht gehört, verkümmert ihm den Weltbesitz, und er gibt Mephistopheles den Befehl, die Alten fortzuschaffen auf das Gütchen, das er ihnen bestimmt hat. Mephistopheles handelt jedoch in seinem Sinne, er steckt die Hütte in Brand, und die Alten kommen darin um. Faust flucht dem unbesonnen wilden Streich und versinkt in Gedanken. Da schweben vier graue Weiber heran. Drei von ihnen, Mangel, Schuld, Not, können nicht zu ihm dringen; aber die Sorge schleicht sich durchs Schlüsselloch ein und steht plötzlich an seiner Seite. Die Sorge, die Begleiterin alles menschlichen Tuns, die er einst als die Feindin des Glückes, des kühnen Strebens verwünscht, die er seit seinem Bunde mit Mephisto nicht gekannt hat, sie naht sich ihm wieder, denn jetzt ist er so weit, um zu erkennen, daß nicht übermenschliches Streben und übermenschliche Erkenntnis dem Leben Wert verleiht, sondern das Wirken in den Grenzen des Irdischen.

Dazu bedarf es nicht der Magie, der Verbindung mit über- und unterirdischen Mächten. Unbekümmert um sie, ist das Glück im rastlosen Fortschreiten auf dem Wege zu einem höheren Schaffen, zum unerreichbaren Ziel der Befriedigung zu finden.

Mit dieser Erkenntnis hat er die Macht Mephistos überwunden. Er ist zum klaren Bewußtsein seines hohen Menschenberufes gelangt: zu wirken, so lange es Tag ist. Die Sorge stellt ihm noch einmal alle die feindlichen Mächte vor Augen, die das irdische Streben nach oben hemmen, aber er erkennt ihre Macht nicht an, sie kann die Kraft seines Willens nicht brechen, auch jetzt nicht, als sie ihn erblinden läßt. Ruhelos eifert er die Knechte an, das neue Werk zu vollenden, durch das er Millionen Räume schaffen will, um dort tätig frei zu wohnen, gemeinsam von Tag zu Tag die von außen drohende Meeresflut abwehrend. Nicht als Herrscher will er unter ihnen stehen, als freier Mann mit freiem Volke. Dann glaubt er die Zeit der Befriedigung gekommen, dann glaubt er ruhen zu dürfen, und er genießt jetzt, im Vorgefühl solch hohen Glückes, den höchsten Augenblick.

Darauf hat Mephisto längst gewartet. Schon hat er durch seine Lemuren das Grab für Faust graben lassen, das Klirren der Spaten, das die Gedanken des blinden Faust zum letzten, weitesten Fluge in die Vollendung ferner Zeit forttrug, galt nicht seinem Werke,

sondern ihm selbst. Und als der Greis nun in den Sand sinkt, glaubt Mephisto seine Wette gewonnen zu haben, er hält den Vertrag für erfüllt. Er hat dazu ein gewisses äußeres Recht, das Wort: „Verweile doch, du bist so schön," ist in der Tat von Faust ausgesprochen worden und damit die im Vertrag von diesem selbst gestellte Bedingung scheinbar erfüllt. Ja, er hat sogar ausdrücklich hinzugefügt:

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

Tatsächlich also hat Faust bekannt, daß er sich befriedigt fühlte, und somit war scheinbar der Fall eingetreten, für den Faust seine Seele als Gegenwert Mephisto zugesagt hatte. Faßt man den Vertrag nur streng seinem Wortlaut gemäß auf, so ist Mephisto im Recht, wenn er jetzt auf Fausts Unsterbliches Anspruch erhebt. Aber seinem Sinne nach ist der Vertrag nicht erfüllt. Dieser Sinn ist enthalten in den beiden Bedingungen, die Faust stellt: „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen", und „kannst du mich mit Genuß betrügen."

Aus ihnen geht klar hervor, daß Faust nur für den Fall Mephisto gehören will, wenn es diesem gelingt, ihn zum Verzicht auf das Streben, das Schaffen und zum Aufgehen in Genuß zu bringen. Die Befriedigung, die Faust beim Abschluß des Vertrages meint, und die auch Mephisto einzig gewähren kann, ist bedingt durch das Ersticken jedes höheren Dranges und durch das Aufgehen in sinnlichem Genießen. Der Augenschein lehrt, daß Faust im Augenblick seines Todes davon weiter als jemals entfernt ist. Unablässige Tätigkeit, die niemals ruht, ein steter Kampf mit den von außen drohenden Elementen, erscheint ihm als das Wünschenswerte, und der Genuß im Sinne Mephistos ist längst von ihm in seiner ganzen Wertlosigkeit erkannt worden. Zu dem Augenblick, den er jetzt als den letzten erlebt, sagt er nicht: „Verweile doch, du bist so schön," sondern er meint eine in ferner Zukunft liegende Zeit, in der seine neuen großen Pläne ausgeführt sein werden. Diese Zeit zu erleben, ist aber dem Hundertjährigen nicht beschieden, und so beruht der Ausdruck der Befriedigung, der ihm entschlüpft, in erster Linie auf einer unerfüllbaren Illusion, in zweiter aber auf der Erkenntnis vom Wesen und Zweck des menschlichen Daseins,

die Faust durch seine lange Erdenlaufbahn gewonnen hat. Sie ist ausgesprochen in den Versen:

Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Dieses Ergebnis bildet den vollkommenen Gegensatz zu dem, was der Vertrag zwischen Faust und Mephisto bezweckte. Indem ihm das ewige, unbefriedigte Vorwärtsstreben zu einem nie erreichten Ziele als einziger des Menschen würdiger Daseinsinhalt gilt, kann nicht davon die Rede sein, daß Faust sich zu der Weltanschauung, die Mephisto vertritt, hätte bekehren lassen, worauf es doch ankommt. Mephisto hat auch dieses Mal durchaus als ein Teil von jener Kraft gewirkt, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Indem er Faust in Sünde und Schuld versenkte, indem er alle verführenden und herabziehenden irdischen Kräfte auf ihn einwirken ließ, hat sich die starke, gesunde Natur des hochragenden Menschen im Kampfe gestählt und durch die Fülle der Erfahrung erhöhte Sicherheit für ihr Sollen und Können erlangt. Mephistos enger Blick hat in allem, was Faust unternahm, nur Ergebnisse selbstsüchtiger Absichten gesehen. Er konnte bis zuletzt glauben, daß Faust mit seinem grenzenlosen Begehren ihm anheimfallen werde, um so mehr, da von einer Läuterung im engen moralischen Sinne nicht die Rede war. Faust ist nicht „besser" geworden, und noch am Rande des Grabes versündigt er sich schwer gegen das zehnte Gebot des Katechismus, aber er hat gelernt, die Pflicht zu erfüllen, die in den Augen des Herrn die höchste ist, weit wichtiger als die Befolgung aller einzelnen Vorschriften und Gesetze sittlichen Handelns.

So kann es denn auch keinem Zweifel unterliegen, wer die Wette im Himmel gewonnen hat. Mephisto hat sich vermessen, Faust solle mit Lust Staub fressen, d. h. in gemeinen irdischen Genüssen volles Behagen finden. Der Herr hatte gestattet, daß Mephisto den Knecht Gottes auf seinem Wege mit herabführe, wenn er ihn erfassen könne, das bedeutet entweder: wenn er Fausts innerliches Wollen begreifen könne, oder: wenn er diesen an irgend einem Punkte seines Wesens zu fassen, mit Erfolg anzugreifen und dauernd zu seinem Genossen zu machen vermöge. Die Beschämung, die Strafe des Verlustes der Wette, soll dann für Mephistopheles eintreten,

wenn er bekennen müsse, daß er das Bewußtsein des rechten Weges in Faust nicht habe ersticken können. Das Streben ergibt sich als die von Gott gemeinte Eigenschaft, die den Menschen in seinen Augen allein der Erlösung wert erscheinen läßt. Mephistopheles dagegen setzt alles daran, Faust dahin zu bringen, daß er auf das Streben verzichtet und den Genuß als höchstes Gut anerkennt. Da ihm dies nicht gelingt, so ist die Wette für ihn verloren und für den Herrn gewonnen.

Diese ausführliche Darlegung des Sachverhaltes wäre überflüssig, wenn Goethe nicht mit einer Art von Gewaltstreich die notwendige Erörterung über die Erledigung der Wette und des Vertrages unterdrückt hätte. Er meinte, daß bei jedem Leser, ebenso wie bei Schiller, der Teufel vor dem Verstand und Faust vor der Vernunft recht behalten werde. Aber wie die vielfachen, von einander abweichenden Meinungen über Sinn und Erfüllung des Vertrages zeigen, hat er darin geirrt, und er ist nicht von der Schuld freizusprechen, daß er selbst dem Zweifel und der falschen Auffassung seiner Absichten mehrere Tore öffnete. Wenn Faust unmittelbar nach dem Aussprechen des Wortes der Befriedigung tot hinsinkt, wenn Mephisto und der Chor der Lemuren das Wort „die Uhr steht still, der Zeiger fällt“ sprechen, so mahnt der Dichter unwillkürlich an Fausts Versprechen: „Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen, es sei die Zeit für mich vorbei.“ Der Schluß liegt allzu nahe, daß Faust hinweggerafft wird, weil er jetzt Mephisto verfallen ist. Hat Goethe dies so gemeint? Ich denke, daß nach dem über den tatsächlichen Ausgang der auf Wette und Vertrag beruhenden Handlung Gesagten die Antwort bereits gegeben ist. Faust kann nicht Mephisto anheimfallen, sein Lebensende kann nicht dessen Werk sein, und es bleibt keine andere Erklärung übrig, als daß der Ausruf der Befriedigung zufällig mit dem Lebensende des Helden zusammentrifft. Kühn hat Goethe den Abschluß der Handlung und den Lebensausgang des Helden verbunden, ohne eine mögliche kausale Verknüpfung beider zu scheuen. Hat er ihr doch deutlich genug widersprochen mit den Worten:

Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.

Die Zeit, die Naturnotwendigkeit, hat Faust gefällt, nicht aber bezeugt sein Tod, daß Mephisto, wie in der alten Sage, den ihm verfallenen Faust gewaltsam aus dem Leben reißt.

Eine zweite Quelle des Irrtums fließt aus der Art, wie Goethe die endgültige Lösung im Bereich des Überirdischen gestaltet hat. Mephisto ist subjektiv von seinem Rechte auf Fausts Seele überzeugt und fürchtet nur, daß ihm durch irgend eine List sein mit so vieler Mühe erworbenes Gut geraubt werden könne. Er läßt die Leiche durch seine Untergebenen bewachen, damit die Seele nicht irgendwie entschlüpfe. Von oben nahen die Engel, vertreiben mit Rosen, die unter dem Hauche der Teufel zu Flammen werden, die Wächter, und Mephisto selbst wird durch die Schönheit der herabschwebenden Engel so gefesselt, daß er einen Augenblick alles andere vergißt. Sie erheben sich, entführen Fausts Unsterbliches — und Mephisto hält sich für betrogen. Er jammert:

Bei wem soll ich mich nun beklagen,
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?

und bekennt:

Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.

Hierdurch muß die Meinung erweckt werden, als werde Mephisto durch listiges Ausnützen seines perversen Gelüstes um sein „erworbnes Recht" betrogen. Man könnte sagen, daß Mephisto hier eben nur seine subjektive Überzeugung ausspricht; aber es fehlt den Worten jedes Gegengewicht, das ihren entscheidenden Eindruck auf den Leser aufheben könnte.

Die Erklärung dafür liegt darin, daß am Schluß des „Faust", wie vorher schon hier und da, eine von der Gesamtauffassung abweichende Ansicht der für das Schicksal des Menschen entscheidenden Faktoren zur Geltung kommt. Im allgemeinen setzt Goethes „Faust" voraus, daß die Erfüllung der höchsten menschlichen Aufgabe, des Strebens, trotz allen damit notwendig verbundenen Irrtümern und Fehltritten den Anspruch auf Erlösung bedingt. Am Schluß aber wird vorausgesetzt, daß der Mensch durch seine Sündhaftigkeit dem Bösen und den Höllenstrafen anheimfällt, wenn nicht die ewige Liebe ihm Verzeihung gewährt, die freilich nur denen zuteil werden kann, die sich immer strebend bemüht haben. Unter dieser zweiten Voraussetzung ist nun Faust als sündiger Mensch, ganz unabhängig vom Vertrage und der Wette, nach seinem Tode der Hölle verfallen. Mephisto hat auf ihn ein um so höheres Recht, da es ihm gelungen

ist, Faust während seines Erdenlebens in ungewöhnlich tiefe Schuld zu verstricken, und er kann für betrogen gelten, wenn ihm diese Seele, an deren Verführung er so viel Mühe gewendet hat, mit List entrissen wird. Wäre es nur darauf angekommen, Faust vom Wege der kirchlich approbierten Moral abzulenken, so hätte ja Mephisto seine Aufgabe glänzend gelöst und vollen Anspruch auf den wohlverdienten Lohn. Das setzt Goethe an dieser Stelle voraus, indem er den Teufel, der ja im Grunde nur innerhalb dieses kirchlich approbierten Moralsystems seine Existenz hat, auf diesen Boden stellt. Faust ist nun nicht mehr der Sieger im Lebenskampfe, der seiner von Gott gesetzten Aufgabe treu blieb und deshalb für all sein Fehlen Verzeihung beanspruchen darf, sondern er ist ein sündiger, tief gefallener Mensch, dem nur die göttliche Liebe aus unverdienter Gnade die Aufnahme ins Reich der Seligen gewährt, weil er bei all seinem schweren Irren doch ein Strebender geblieben ist, und weil ihm als einer menschlichen Erscheinung von besonderem Werte auch die Teilnahme von oben im besonderen Maße zugewandt war.

Die Schlußszenen beginnen in Berghöhlen und Schluchten, wo Einsiedler einzig der Anbetung und Erkenntnis der ewigen Liebe leben. In langsamem Emporsteigen schweben sie zu den Gipfeln auf, um sie herum die Chöre der seligen Knaben und der Engel. Fausts Seele, von der alles Irdische sich löst, wird den Unschuldigen, Lebensunerfahrenen, gleich nach der Geburt Hinweggenommenen als Lehrer beigesellt. Bevor die Mater gloriosa in ihrem Glanze daherschwebt, flehen drei heilige Frauen, die einst selbst Sünderinnen waren, für Gretchen, die unter den Büßerinnen schon der himmlischen Erleuchtung teilhaftig geworden ist und nun voll höchsten Glücks den früh Geliebten rein zu sich zurückkehren sieht. Sie bittet um die Erlaubnis, ihm von der Wonne Kunde zu geben, die seiner harrt, und die Mater gloriosa fordert sie auf, ihm zu den höheren Sphären voranzuschweben. In der Anbetung der Jungfrau wird die verzeihende Liebe als einziger Quell der Rettung aus Schuld und Strafe gepriesen, und der Chorus mysticus läßt in geheimnisvollen Klängen den letzten Rest realer Bedeutung des Irdischen verhauchen.

Der Schluß ist vielfach wegen seines katholischen Charakters getadelt worden, aber mit Unrecht. Wollte Goethe die allmähliche Läuterung der Seele, ihr Aufsteigen zu der himmlischen Gnade

poetisch darstellen, so waren überhaupt keine anderen Symbole dafür vorhanden als die Vorstellungen des christlichen Mittelalters. Die klassische Mythologie bot für dieses allmähliche Hinüberschweben aus dem irdischen ins überirdische Dasein keine Hilfsmittel. Ihr fehlt vor allem die Vorstellung der verzeihenden göttlichen Liebe. Alle anderen Mythologien aber, außer der christlichen und der antiken, sind für den deutschen Dichter unverwendbar, weil ihre Symbole unverständlich bleiben. So geht es auch Goethe, als er den Versuch macht, ein Motiv dieser letzten Szenen von dem Mystiker des achtzehnten Jahrhunderts, Swedenborg, zu entlehnen; es bleibt ohne Erklärung tot. Zum Glück handelt es sich dabei nur um etwas Nebensächliches. Die Hauptzüge der Schlußszenen sind ohne Erläuterung verständlich und schließen sich für das Auge zu einer wundervollen Folge der Bilder zusammen.

Wir erhalten hier eine andere Ansicht der himmlischen Regionen als im Prolog. Dort sollte die Allmacht Gottes in ihrer feierlichen Majestät, umgeben von den Heerscharen der Engel, sich offenbaren. Der Ton war männlich ernst. Die höchste Vernunft blickte in die Zukunft hinaus und überließ den von Gott mit göttlichem Drange Begabten auf eine Spanne Zeit der Versuchung, um ihn durch Nacht zum Licht zu führen. In dem Himmel, der sich zum Schluß öffnet, waltet die Macht des Weiblichen. Die Engel, die Patres, die Büßerinnen preisen nur die eine, in der die verzeihende Liebe der Gottheit Gestalt gewonnen hat: die Gottesmutter, die Jungfrau. Sie spricht schließlich das entscheidende Wort, nicht der Herr, der wohl seinem Knecht ob mancher Schwäche, manchem Fehltritt grollen dürfte, nicht der Reichsverweser, der Sohn des Herrn, der mit tiefem Schmerz auch hier wieder bekennen müßte, daß sein Opfertod die Menschen nicht von der Macht der Sünde zu erlösen vermocht hat. Indem aber die Jungfrau Maria Faust den Eingang zu den himmlischen Sphären gestattet, ist es klar, daß auch der Herr ihm seine Gnade nicht versagt.

Hiermit schließt sich also der äußere Ring der Handlung, indem der Erscheinung des Herrn zu Anfang die der Jungfrau Maria am Schluß entspricht. Die Aufnahme Fausts unter die Seligen besagt, daß der Herr die Wette gewonnen hat. Es stände aber schlimm mit der dramatischen Beweisführung, wenn dies nicht schon durch den Gesamtverlauf der Handlung auf Erden klar geworden

wäre. Diese ist die wichtigere. Die Wette im Himmel und ihre Entscheidung liegt außerhalb unseres menschlichen Empfindens. Nur was Wesen, die uns gleich sind, erleben und erleiden, kann unser Gefühl in seiner tiefsten Tiefe erregen. Faust ist nicht etwa ein Spielball der beiden großen Weltmächte, die um ihn ringen. Er hat volle Freiheit der Wahl zwischen Gut und Böse, und die Wette im Himmel beeinflußt sein Geschick nur insofern, als sie Mephistopheles noch ausdrücklich das ihm ohnehin zustehende Recht bestätigt, den Menschen während seiner Erdenlaufbahn in Versuchung zu führen, und den Teufel zur Aufbietung aller Kräfte anspornt.

Die Handlung auf Erden folgt somit zwar aus der Wette im Himmel und entscheidet ihren Ausgang, aber sie ist dramatisch ein selbständiges, geschlossenes Ganzes und als solches zu beurteilen.

Die dramatischen Vorzüge von Goethes „Faust" kämen uns leichter zum Bewußtsein, wenn er nicht so weit von allem abwiche, was wir sonst auf der Bühne zu sehen gewohnt sind. Schon der gewaltige Umfang erschwert die Übersicht. Die Hauptlinien der Handlung sind nicht leicht zu verfolgen, einige wichtige Übergänge fehlen, und die Zweiteilung erweckt die Vorstellung, als habe man es hier mit zwei nur durch die Einheit des Helden verbundenen Dichtungen zu tun. Unterstützt wird diese falsche Annahme dadurch, daß der erste und zweite Teil in ihrem Charakter sehr verschieden sind. Im ersten Teil macht sich die Neigung, von dem Hauptinteresse abzuschweifen, nur hier und da geltend, und den Vorgängen und Personen wohnt, bis auf einige Gestalten der Walpurgisnacht, eine einfache reale Bedeutung bei. Im zweiten Teil dagegen fühlt man überall das Streben nach symbolischer Bedeutung durch, die Überladung mit Beiwerk lenkt von der Hauptsache, dem Schicksal des Helden, oft auf lange Strecken hin die Aufmerksamkeit ab, und es ist um so schwerer, sich in dieser Fülle von Gesichten zu orientieren, da der Dichter sich von allen Beschränkungen des Raumes und der Zeit frei gemacht hat. Das bunte Gemisch von antiken und mittelalterlichen Erscheinungen stellt den zweiten Teil des „Faust" seiner äußeren Erscheinung nach in die Nähe jener Zauberpossen, die auf dem Wiener Boden gewachsen sind und in der Poesie Raimunds ihre höchste Blüte erlebten. Andererseits weist die reiche Symbolik, die bunte Fülle von Tönen und Bildern auf die romantischen Märchenlustspiele hin. Von den schillernden Farben

und klingenden Versen der „Genoveva“ und des „Kaiser Octavianus“ von Tieck hat der zweite Teil des „Faust“ manche Anregung erhalten. Aber im Gegensatz zu den Romantikern behält Goethe die Bedingungen der dramatischen Gattung ständig im Auge.

Er will nicht schwebende Stimmungen ohne festen Zusammenhang um ihrer selbst willen erzeugen. Alles, auch die scheinbar fernliegenden Nebenmotive, ist doch durch feste Verzahnungen mit dem Hauptgerüst der Handlung verbunden. Wird diese, wie es allein zulässig ist, nach ihrem eignen, nur für den einzigen Fall anwendbaren Gesetz beurteilt, so erfüllt sie alle seine Bedingungen.

Denn die Absicht des Dichters, einen großen Menschen durch die ganze reiche Erfahrungswelt zu führen und ihn am Ende das Ziel erreichen zu lassen, das ihm auf der langen Lebenswanderung immer unbewußt vorschwebte, — wie hätte diese Absicht vollkommener oder mit andern Mitteln verwirklicht werden können, als indem, zugleich mit dem Schicksalsverlauf, die ganze ihn bedingende Umwelt durch das Aufgebot reichster Dichterphantasie dargestellt wurde? Und geht man ins einzelne: wie geschlossen ist die Kette der Handlungsglieder, wie steigern sich die dramatischen Vorgänge bis zum Schlusse, vielleicht nicht an theatralischer Wirkungskraft, obgleich auch in dieser Beziehung der fünfte Akt des zweiten Teils zu dem größten zählt, aber desto mehr an innerer Bedeutung. Es ist, als stiege man von niedrigen Bergen mit beschränkter Fernsicht zu höheren und höchsten Gipfeln empor, wo die Luft immer reiner, der Blick immer freier und klarer wird. Das Auge meint schließlich, über den Horizont menschlichen Erkennens hinauszudringen, das Ohr hört himmlische Klänge, die es nie vernahm.

Um das zu bewirken, muß Goethes Faust freilich anders beschaffen sein als jede andere Reihe dramatischer Vorgänge, die jemals in dem Rahmen einer Handlung zusammengefaßt worden sind. Die Größe der Aufgabe bedingt das Abweichen von allen gewohnten, durch den Gebrauch von Jahrtausenden fast geheiligten Regeln der dramatischen Gattung, etwa ebenso wie die großen Passionsspiele des ausgehenden Mittelalters, mit denen der Faust Goethes in der Größe des Gegenstandes und in Einzelheiten der Technik verwandt ist, unbekümmert um alle diese Regeln ihr eignes Gesetz aufgestellt und erfüllt haben. Hier wie dort erzwang die Art der Aufgabe neue Mittel, und wer wollte ihre Anwendung mißbilligen, vorausgesetzt, daß sie

dem Wesen der Kunst und den besonderen Bedingungen des dramatischen Kunstwerks nicht widersprechen?

Goethe hat dies geleistet. Sein „Faust" ist nicht nur der stärksten sinnlichen Wirkung fähig und somit ein echtes Kunstwerk, er zeigt auch in seiner Komposition, mit wunderbarem Ebenmaß gegliedert, die Linien eines dramatischen Baus edelsten Stils, kühn gen Himmel streben, aber auf der Grundlage der ewigen Gesetze künstlerischen Schaffens ruhend.

Die Idee der Dichtung.

Alle früher erwähnten Hindernisse für das Verständnis von Goethes „Faust“ treten an Bedeutung weit zurück hinter der falschen Grundauffassung, die in dem großen Gedicht nur die Absicht sieht, eine Vernunftidee in poetischer Einkleidung darzubieten. Alles, was geschieht und gesagt wird, soll nach dieser weitverbreiteten Meinung nur der Absicht dienen, das metaphysische Problem der Beziehung des Irdischen zum Überirdischen, der Bestimmung des Menschen auf Erden und im Jenseits an einem besonders hervorragenden Beispiel darzustellen. Faust sinkt zu einer Marionette herab, die der Dichter seinen höheren Absichten gemäß von oben her dirigiert. Der Leser fühlt sich versucht, in jeder Einzelheit einen tieferen Sinn, eine allgemeine Wahrheit zu suchen. Der sinnliche Eindruck des Kunstwerks im ganzen, der naive Genuß der Einzelheiten wird unmöglich.

Des Auslegens und Deutens ist kein Ende, und man vergißt ganz, daß eine Dichtung kein Lehrbuch ist, und daß auch der alte Goethe nicht die Absicht hegen konnte, seine Leser an der Nase herumzuführen und mit rätselhaften Anspielungen zu necken. Sein bekannter Ausspruch, daß er in den „Faust“ manches hineingeheimnißt habe, zielt nach einer ganz anderen Richtung hin. Er besagt, daß in dem „Faust“ eine Reihe unaufgelöster Probleme, einzelne symbolisch eingekleidete Anspielungen und eine Reihe von Zeitbeziehungen enthalten sind. Alles Dinge, über die er sich nicht unverhüllt aussprechen konnte oder wollte.

Dadurch wird aber nicht der Gesamtcharakter des Werkes, auch nicht der des zweiten Teils, bestimmt. Diese Einzelheiten sind an Umfang und Bedeutung, im Verhältnis zum Ganzen sehr gering, und andererseits hat Goethe selbst auf das entschiedenste das Suchen nach einer das Ganze beherrschenden philosophischen Idee abgelehnt (siehe oben S. 8). Er hat an Iken (23. September 1827) geschrieben: „Da alles, was von mir mitgeteilt worden, auf Lebenserfahrung beruht, so darf ich wohl andeuten und hoffen, daß man meine Dichtungen auch wieder erleben

wolle und werde.“ Und ferner die berühmte Stelle, die mehr als alles andere besagt, aus dem Gespräch mit Eckermann vom 6. Mai 1827:

„Das Gespräch wendete sich auf den „Tasso“ und welche Idee Goethe darin zur Anschauung zu bringen gesucht . . .

Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! — Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. — Ei! so habt doch endlich einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, auch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre!

Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht? — Als ob ich das selber wüßte und aussprechen könnte! . . .

„Es war im ganzen nicht meine Art, als Poet nach Verkörperung von etwas Abstraktem zu streben. Ich empfing in meinem Inneren Eindrücke, und zwar Eindrücke sinnlicher, lebensvoller, lieblicher, bunter, hundertfältiger Art, wie eine rege Einbildungskraft es mir darbot; und ich hatte als Poet weiter nichts zu tun, als solche Anschauungen und Eindrücke in mir künstlerisch zu runden und auszubilden und durch eine lebendige Darstellung so zum Vorschein zu bringen, daß Andere dieselbigen Eindrücke erhielten, wenn sie mein Dargestelltes hörten oder lasen . . Vielmehr bin ich der Meinung: je inkommensurabeler und für den Verstand unfaßlicher eine poetische Produktion, desto besser.“

Wer vom Schaffen eines Künstlers, eines Dichters nur die geringste Vorstellung hat, für den bedarf es nicht erst dieser ausdrücklichen Bestätigung Goethes, daß es ihm nicht darauf angekommen ist, in seinem Faust eine Vernunft-Idee mit anmutenden Formen zu umkleiden. Zumal die Art des jungen Goethe, die völlig im unbewußten Schauen und leidenschaftlichen Drange zur Wiedergabe des Geschauten beruhte, schließt es aus, daß er eine Dichtung mit Hilfe der Abstraktion oder ihr zur Liebe geschrieben habe. Goethes künstlerische Ideen sind in dieser Zeit Erfahrungen. In späteren Jahren erhebt er oft, ohne es zu wissen, die ungeheure Summe seiner Erfahrungen, indem er sie Gesetzen unterordnet, zu philosophischen Ideen.

Dieser Vorgang ist für den Urfaust noch ausgeschlossen. Eine Reihe von Bildern — der Anfang klar und gewissermaßen zielbewußt, die Fortsetzung dann durch leidenschaftlichen Anteil des Dichters an jedem einzelnen Vorgang von der ursprünglichen Linie häufig abirrend. Die Aufgabe, in der man wohl die künstlerische Idee des Urfausts erblicken darf, ist mit der Erdgeistszene gegeben. Faust soll das Leben in allen Höhen und Tiefen kennen lernen, um so das Wirken und Wesen des Erdgeistes zu begreifen. Leidenschaftliche, rastlose Betätigung aller Kräfte und die dadurch errungene Universal-Erfahrung, — diese Idee schließt alles Abstrakte aus, selbst eine Lösung von höherer allgemeiner Bedeutung. Nach der Anlage des Urfausts kann sich am Schlusse nichts anderes ergeben, als daß der hochbegabte starke Mensch vom Schlage Fausts im rastlosen Auf und Ab des Lebenssturmes, im Kampfe mit allen den Gewalten, die seine unbedingte Selbstbestimmung, den freien Gebrauch aller seiner Geistes- und Sinnenkräfte hindern, die Aufgabe seines Daseins erkennt. Für die große Masse der Durchschnittsmenschen aber gelten ganz andere Gesetze, und deshalb kommt dieser Erkenntnis keinerlei allgemeine Bedeutung zu. Ob das Handeln Fausts im moralischen Sinne gut oder böse ist, bleibt im Urfaust ganz gleichgültig, und deshalb braucht auch die Handlung nicht auf einen Ausgang loszusteuern, der eine klare Entscheidung über das Schicksal des Helden brächte. So viel erscheint mir sicher, daß der jugendliche Stürmer und Dränger Goethe seinen Helden nicht in dem Behagen klarer Erkenntnis enden lassen konnte, und da ebensowenig ein Zurücksinken Fausts in wunschloses Philistertum möglich erscheint, so bleibt nur, wenn man überhaupt ein Ende der Urfausthandlung annehmen will, der tragische Ausgang, die leidenschaftliche Selbstzerstörung übrig.

Goethes Angabe, daß die Helena zu den ältesten Konzeptionen gehöre, widerspricht dem nicht. Denn unmöglich konnte das Zusammenleben mit ihr für den Faust des Frankfurter Goethe bereits die hochsymbolische läuternde Bedeutung haben, wie später; kaum daß man in dieser Zeit der griechischen Heroine schon die besänftigende Abgeklärtheit der Iphigenie und der Leonore von Este zutrauen möchte. Es bleibt, will man sie in den Kreis des damals möglichen Faustdramas einordnen, für sie kaum eine andere Funktion übrig als im alten Volksbuch und bei Marlowe, daß sie nämlich dem Helden vor seinem Ende den Genuß der höchsten Sinnenfreuden gewährt.

Wenn das Auftreten am Kaiserhof ebenfalls schon der ersten Konzeption angehört, so wird Faust dort in der alten Rolle des unterhaltenden Zauberkünstlers, aufgefrischt durch ein wenig politische und kirchliche Satire, erschienen sein. Dies ergibt sich aus der sicher sehr alten Prosaskizze dieses Auftritts, die uns erhalten ist (siehe Bd. 1, S. 389). Aber daß Faust am Kaiserhofe für eine Tätigkeit im höheren Sinne die Gelegenheit suchte und fände, davon ist jetzt gewiß noch keine Rede.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Szenen am Kaiserhof und mit der Helena in der Zeit des Urfaust höchstens in schattenhaften Umrissen vor dem Auge des Dichters gestanden haben können, denn seine Interessen berührten sich damals weder mit dem Thema des höfischen Treibens, noch war er, der Anhänger der charakteristischen Kunst, geneigt, den griechischen Schönheitstypus zu verherrlichen. Andererseits ist freilich zuzugeben, daß der ursprüngliche Faust sicher zu der Überlieferung in einem verwandten Verhältnis stehen sollte wie der ursprüngliche Gottfried von Berlichingen. Wie Goethe dort dramatisierte Geschichte in möglichst treuem Anschluß an die Vorlage gab, so wird er hier zunächst beabsichtigt haben, dramatisierte Sage zu bieten, und die Hauptszenen des alten Puppenspiels werden gewiß auch Hauptetappen der ursprünglichen äußeren Handlung gewesen sein, wenn auch innerlich ein ganz neuer Geist waltete.

Während wir hier infolge der Eigenart der Überlieferung vielfach auf die in der Dichtung waltende Idee nur indirekte Schlüsse aus Goethes damaliger Auffassung von Dichtung und Leben ziehen können, sind wir in bezug darauf im zweiten Stadium der Faustarbeit viel besser gestellt.

Als Goethe in Italien den „Faust“ nach einer Pause von zwölf Jahren wieder vornahm, wollte er ihm vor allem die äußere Abrundung verleihen, damit das Werk nicht als Fragment in seinen Schriften zu erscheinen brauchte. Mit dem klugen Auge des gereiften Künstlers betrachtete er die vor ihm liegenden Urfaustszenen. Jetzt scheint der Gelehrte nicht in den Liebhaber ohne weiteres übergehen zu können, und die Hexenküche muß die Brücke von dem einen zum anderen schlagen. Andererseits soll dem Leser dadurch die Einheit der Dichtung einleuchtender werden, daß der Denker innerhalb der Gretchentragödie noch einmal zu Worte kommt. Zu diesem Zwecke entsteht der Monolog in Wald und Höhle, ohne Rücksicht darauf, daß die höhere Erkenntnis und die Seelenruhe des

Helden weder zu der Situation passen, noch den Zuständen entsprechen, in denen wir ihn vorher erblickt haben.

Auch im übrigen ist Goethe überall bemüht gewesen, engere Verbindungen herzustellen und das Stück seinen neuen Anschauungen von künstlerischer Form soweit als möglich anzunähern. Aber eine wesentliche Veränderung der Absichten hat das Fragment nicht gebracht. Es bleibt dabei, daß Faust von der Wissenschaft unbefriedigt, vom Erdgeist zurückgewiesen, sich in das Rauschen der Zeit stürzt. So drücken seine Absicht gleich die ersten neuen Verse aus, die das Fragment enthält.

Der Ausgang kann wohl nicht anders als tragisch sein. Bei der Annäherung an konventionelle Kunst- und Moralanschauung, die das Faust-Fragment zeigt, bedingte die Gretchentragödie, die jetzt die tragische Schuld Fausts bedeutet, zum Ausgleich das Leiden und den Tod des Helden. Eine spätere Erhebung über den Standpunkt, den Faust hier einnimmt, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil Goethe die Handlung damals gewiß nicht über den Schluß des ersten Teils hinauszuführen gedachte.

In welchem Verhältnis Mephisto zum Erdgeist stehen sollte, wie seine Verbindung mit Faust zustande kam, das waren die Hauptfragen, deren Lösung die Arbeit am „Faust" erschwerte. Wenn Goethe aus Rom schreibt, er glaube den Faden wiedergefunden zu haben, so dürfte er damit in erster Linie die Antwort auf diese Fragen meinen. Alles andere war in bezug auf die inneren und äußeren Zusammenhänge ganz klar, höchstens die Überleitung von Auerbachs Keller zur Gretchentragödie konnte mit der kleinen Szene auf der Landstraße für den Durchschnittsleser nicht genügend erscheinen. Deshalb muß die Hexenküche auch diesem Zwecke dienen; sie soll die beiden disparaten Hauptmassen des Vorhandenen so eng als möglich zusammenketten. Das Bild, das Faust im Zauberspiegel der Hexe sieht, ist ein vortrefflich erfundenes Symbol für das Erwachen der geschlechtlichen Sinnlichkeit, des Begehrens nach dem Weibe. Die Gestalt, die Faust dort erblickt, ist weder Helena noch Gretchen. Sie stellt alles dar, was ihm von „Weibes Wonne und Wert" jetzt zum Bewußtsein kommt, und was ihm bis dahin unbekannt war. Für den Helden des Urfausts war eine solche Unbekanntschaft mit den sinnlichen Genüssen nicht vorauszusetzen. Er sagt zu Wagner:

Und Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
Trägt die sich nicht von selber vor,

während der gealterte Faust des Fragments nur Verstand und rechten Sinn zu rühmen weiß.

Diese Verschiebung stellt den Bund mit Mephisto in ein weit bedeutungsvolleres Licht. Der weltfremde Gelehrte verwandelt sich in den Lebemann. Neue Instinkte erwachen in seiner Brust. Vorher im Urfaust errang nur von zwei gleich starken Trieben der eine den Sieg, ob dauernd oder vorübergehend, war nicht zu entscheiden. Jetzt wird die Sinnlichkeit zur Herrscherin, ertötet das edlere Streben, versenkt Faust in schwere Schuld und läßt einen tragischen Ausgang notwendig erscheinen.

Wie dies im einzelnen zu gestalten sei, behält sich Goethe noch vor, indem er das Fragment mit der Domszene abbricht. Ob schon Fausts Versinken in die Tiefen der Sinnlichkeit durch die Schilderung der Walpurgisnacht dargestellt werden sollte, erscheint sehr fraglich, trotz des flüchtigen Hinweises auf Walpurgis in der Hexenküche. Ebensowenig läßt sich etwas Bestimmtes sagen über die letzten Szenen. Sollte der Kerker den Schluß bilden? Sollte Gretchens Rettung von oben verkündet werden? Sollte vielleicht ein Bild, ähnlich wie am Schluß des „Egmont" in die Zukunft hinausweisen und die verzeihende Gnade des Himmels ankündigen? Es gibt keine Antwort auf diese Fragen, und am stärksten muß die naheliegende Versuchung zurückgewiesen werden, aus Goethes späterem Faustplan eine Ergänzung des „Fragments" zu gewinnen.

Denn dieser spätere, letzte Faustplan entstand unter ganz neuen Einwirkungen, von denen zur Zeit des Fragments noch keine Rede war.

Schiller erhob das Verlangen einer erhöhten symbolischen Bedeutsamkeit und schrieb am 23. Juni 1797 an Goethe: Die Duplizität der menschlichen Natur und das verunglückte Bestreben, das Göttliche und das Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen; und weil die Fabel ins Grelle und Formlose geht und gehen muß, so will man nicht bei dem Gegenstand stille stehen, sondern von ihm zu Ideen geleitet werden. Kurz, die Anforderungen an den Faust sind zugleich philosophisch und poetisch, und Sie mögen sich wenden wie sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegen-

standes eine philosophische Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienst einer Vernunftsidee bequemen müssen."

Die symbolische Bedeutsamkeit, das Hinaufleiten zu der Idee erscheint im Urfaust und im Fragment höchstens als unbeabsichtigte Nebenwirkung. Jetzt sucht Goethe aus dem Vorhandenen den gedankenhaften Kern, der sich darin auffinden läßt, herauszuschälen und im Anschluß daran die Fortführung so zu entwerfen, daß ein einheitlicher Aufbau nach leitenden Ideen entsteht. Das Vorhandene mußte also in einen großen Komplex eingefügt werden, für den es ursprünglich nicht bestimmt war. Eine sehr schwierige Aufgabe, die Goethe aber glänzend gelöst hat.

Zunächst suchte er aus dem Ausgeführten und der geplanten Fortsetzung die verbindenden Hauptideen herauszuschälen. Er entwarf die Skizze, die schon oben (S. 87) erwähnt wurde.

Es ergibt sich aus ihr, daß Goethe im Genuß das einigende Element der alten und der neuen Teile der Dichtung suchte. Er sieht in den Erlebnissen Fausts drei Hauptarten des Genusses vertreten: das egoistische Genießen geistiger oder sinnlicher Freuden, den Genuß der Betätigung menschlicher Kraft und als höchstes die Wonne schöpferischen Wirkens, der reinste Genuß, der dem sterblichen Menschen zuteil werden kann. Diese verschiedenen Arten des Genusses sind Ergebnisse der verschiedenen Arten des Strebens, der verschiedenen Anschauungen von irdischer Glückseligkeit. Der Sinnengenuß entspricht der niedrigsten Form des Glücksverlangens. Erst der geläuterte Mensch, dessen Wille sich gestärkt hat, wird fähig, in der Tat sein Glück zu suchen, und dann muß er wieder den Egoismus überwinden, um die Wonne des Schöpfungsgenusses zu empfinden.

Die Mittel zu diesem Emporsteigen der Persönlichkeit, das nicht etwa als moralische Läuterung aufzufassen ist, liefern Erfahrung und ästhetische Bildung, die letztere für Goethe, ebenso wie für Schiller, ein ganz unentbehrlicher Faktor in der Erziehung des einzelnen und des Menschengeschlechts.

Der Träger dieser Entwickelung ist das Streben, der Begriff, unter dem Goethe alle positiven Kräfte der Menschennatur zusammenfaßt. Es wirkt als dunkler Drang, als *δαιμόνιον*, das den guten Menschen auf den rechten Weg führt, und nur wenn es gebrochen und von den Mächten der Verneinung, des Beharrens überwunden wird, geht er unter und verliert sein Recht der

freien Selbstbestimmung, er wird zum Knechte. Weiß er es aber bis zum Ende allen Anfechtungen zum Trotz zu erhalten, so führt es zur Erlösung, trotzdem es mit dem Irrtum unlöslich verbunden ist.

Denn das Streben bildet zugleich die von Gott dem Menschen für die Zeit seiner Erdenlaufbahn gestellte Aufgabe. Die dualistische Weltanschauung, die dem Faustdrama in seiner letzten Gestalt zugrunde liegt, stellt den Helden, der jetzt als typischer höchstbegabter Vertreter seines Geschlechts erscheinen soll, zwischen Gott und Teufel, Gott nur durch den unbewußten Trieb zum Guten in ihm wirkend, der Teufel ständig ihm zur Seite, ihn zur Negation, zum Verzicht auf das Streben verführend. Faust ist, ohne es zu wissen, der Gegenstand einer Wette zwischen beiden, deren Ausgang freilich nur dem Verstande, als dessen Vertreter Mephistopheles erscheint, nicht der göttlichen Vernunft zweifelhaft sein kann.

Man sieht, mit welchen Mitteln Goethe die Lösung des neuen Problems der Dichtung ins Metaphysische verlegt hat. Mit vollem Rechte. Auf dem Boden der Realität war keine endgültige Lösung zu gewinnen, da konnte nur ein Einzelfall vorgeführt werden, der bei aller Bedeutsamkeit doch die Totalität der Materie nimmermehr zu erschöpfen vermochte. So hat Goethe eine doppelte Handlung geschaffen. Der Prolog und die ausleitenden Szenen des zweiten Teils, die im Himmel spielen, umschließen die eigentliche Dichtung, sie gehen vom Ewigen und Unbedingten aus und kehren dorthin zurück, die Handlung auf Erden aber bleibt im Bereich des Zeitlichen und Bedingten. Ihren Angelpunkt bildet der Vertrag Fausts mit Mephisto. Mephisto verspricht Faust Befriedigung, und er hofft, daß der Genuß, den er zu bieten vermag, die Freuden der Sinne und des Verstandes, Faust schließlich Genüge tun werden, Faust aber will nur Befriedigung und weiß nicht, daß sie für den Menschen, in dem das Göttliche nicht erstickt ist, nur in dem ewig unbefriedigten Streben nach ihr beruhen kann.

Aus den angeführten Voraussetzungen ergab sich ein doppeltes Thema der Dichtung. Einmal Fausts Aufsteigen von der tiefsten bis zur höchsten Stufe des Genusses, daneben seine fortschreitende Läuterung durch Erfahrung und ästhetische Bildung, beides anhaltend bekämpft durch Mephistopheles, dessen Angriffe freilich immer schwächer und wirkungsloser werden.

Die Idee dieses großen Doppeldramas läßt sich kaum anders ausdrücken als mit Goethes eigener Erklärung „Vom Himmel durch die Welt zur Hölle". Ein irrender Mensch versinkt in tiefe Schuld, kommt in Gefahr, das Göttliche in sich zu ersticken, erhebt sich aber wieder durch eigene Kraft, und vermag nun dem Bösen zu widerstehen und aus eigener Kraft seine menschliche Aufgabe zu erfüllen. Die Hilfe der Magie erscheint ihm zuletzt als lästig und störend, allein will er der Natur gegenüberstehen, und in ihrer Bezwingung durch unablässiges schöpferisches Streben erkennt er die Erfüllung der Aufgabe, die dem Leben Wert und Gehalt verleiht. Dies ist der Einzelfall, den die beiden Teile der Tragödie auf Erden vorführen.

Zum Himmel und zur Hölle geleitet der Prolog im Himmel und die entsprechenden Schlußszenen. Die Beherrscher der oberen und unteren Welt, Gott und Satan, ringen miteinander. Da handelt es sich nicht um den einzelnen Menschen, mag er noch so wertvoll sein. Was Faust widerfährt ist allgemeines Menschenlos. Die dunkle Verworrenheit, das geheimnisvolle Gewebe von Schuld und Schicksal wird im Lichte überirdischer Erkenntnis zu einem Kunstwerk des großen Weltenwebers, und die schwarzen Fäden der Schuld und der Sünde sind ebenso mit seinem Willen und Wissen eingefügt wie die hellen, leuchtenden, die der Drang nach oben hineinfließen läßt.

Nicht im Sinne einer philosophischen Idee lehrt Goethes „Faust" diese Erkenntnis, sondern als Erfahrungsweisheit. Deshalb sind auch die überirdischen Szenen nicht kalte Allegorien. Der Herr und Mephistopheles treten einander als runde, lebenswarme Persönlichkeiten gegenüber. Goethe hat die Gefahr, die poetischen Forderungen zugunsten des Ideenhaften zu vernachlässigen, hier aufs glücklichste vermieden. Alles setzt sich in Handlung um, und in den Schlußszenen ist fast zu viel Gold und Farbe aufgewendet, um die Sinne auf jeden Fall zu ihrem Rechte gelangen zu lassen.

So stellt sich die Idee des „Faust" in seinen drei Perioden, entsprechend den wechselnden künstlerischen Absichten Goethes, verschieden dar; aber auch in der letzten Form, wo die Neigung zu symbolischer Bedeutsamkeit hervortritt, ist nicht davon die Rede, daß etwa eine Vernunftidee dem Werke zugrunde gelegt wurde. Nur der Kreis der künstlerischen Absicht des Dichters erweitert sich ins Ungeheure, über alle Grenzen hinaus, von denen in der Regel Kunstwerke umschlossen werden.

Dadurch entsteht der Irrtum, als sei hier das Gebiet der Kunst vom Dichter verlassen worden und er habe sich in die luftleeren Gefilde des abstrakten Gedankens verloren. Aus diesem Irrtum entspringt das Suchen nach der Idee und lockt mit verführerischem Irrlichtschein ins Bodenlose, weit fort von allem, was der Dichter selbst in seinem „Faust" und in seinen Äußerungen über das Werk so deutlich ausgesprochen hat. Auch der „Faust" ist nichts anderes als jedes Kunstwerk, nämlich formgewordene Sinnlichkeit, die freilich einen tiefen Sinn nicht ausschließt. Der Reichtum der Bilder, die Fülle der Gestalten gewährt dem Unbefangenen diesen Eindruck, der nach der Absicht des Dichters durchaus der vorherrschende sein soll; doch sind freilich Hindernisse vorhanden, die diesen Eindruck nicht ohne weiteres ins Bewußtsein treten lassen, unter ihnen nicht das kleinste die formale Eigenart, der Stil des großen Werkes.

Die Form der Dichtung.

Unter der Form eines Kunstwerkes versteht man alle die eigenartigen Eigenschaften, die ihm sein Schöpfer bewußt oder unbewußt verleiht, um den Rohstoff seinen Absichten anzuschmiegen. Als Goethe sein Faustdrama zu schreiben begann, stand er mitten in der Bewegung des Sturmes und Dranges. Für diese leidenschaftlich fordernde Epoche war die alte dramatische Form ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung. Das Drama löst sich den Stürmern und Drängern auf in eine Reihe von Vorgängen, die in lockerem Zusammenhang ein Menschenleben darstellen. Die Faustsage zeigt im Volksbuch und Volksdrama eine ähnliche Technik. Es bedurfte keiner großen grundsätzlichen Umgestaltung, um die Form auf Goethes damaligen Standpunkt zu erheben. Im „Gottfried von Berlichingen“ nahm er aus der Biographie einzelne Episoden heraus, erfüllte sie mit seinem eigenen Fühlen gleichgültig gegen die historischen Widersprüche, und gab so „Geschichte dramatisiert“. Im „Faust“ wollte er sicher zunächst in derselben Weise „Sage dramatisiert“ geben, und wieder mußte es auf kraftvolle Ursprünglichkeit, unbekümmert um Regel und weiche Schönheitelei, hinauslaufen.

Der selbstherrliche Wille des Dichters läßt sich von keiner Macht meistern. So wie die Bilder vor sein inneres Auge treten, wirft er sie aufs Papier, ohne zu bedenken, ob zwischen ihnen Lücken bleiben, ohne ein anderes Ziel als lebendigste Erfassung seines Helden und der Menschen um ihn herum. Weil dies alles geschaut und erlebt ist, gibt es keine inneren Widersprüche, sie sind hier von vornherein unmöglich. Wohl aber können die entgegengesetztesten Stimmungen in diesen Augenblicksbildern unmittelbar nebeneinander treten, und die Einheit braucht nicht einmal in jenem äußerlichsten Sinne bewahrt zu sein, daß etwa alle Vorgänge zu dem vorgeführten Schicksalsverlauf in unmittelbarer Beziehung stehen. Ähnlich wie im Volksliede werden einzelne Situationen von starker leidenschaftlicher Wirkung herausgegriffen, und dem Hörer bleibt es überlassen, sie durch die mitschaffende Kraft seiner eignen Phantasie zu verbinden.

Dies kann ihm um so leichter zugemutet werden, da die Grundzüge der Handlung und der Charakterzeichnung als allbekannt gelten dürfen und das neu Erfundene so unmittelbar dem Geist der Geniezeit entspringt, daß es durch das Gefühl ohne weiteres ergriffen werden mußte.

Die dramatische Technik des Urfausts hat Goethe sich selbst geschaffen. Sie schmiegte sich in jeder Szene dem jeweiligen Charakter des Gegenstandes an. Der Eingangsmonolog war durch die Überlieferung gegeben und in ihm die verächtliche Musterung der Fakultäten, die dem lebhaft mitempfindenden Dichter, Marlowe wie Goethe, zum Ausbruch tiefer eigner Unzufriedenheit werden mußte. Aber neu eingefügt ist höchst wirksam das lyrische Intermezzo der innigen Natursehnsucht, wodurch ein bedeutend erhöhtes dramatisches Leben in diese Eingangspartie kommt. Dann folgt die Beschwörung des Geistes, in allen dramatischen Gestaltungen des Stoffes eines der wichtigsten Glieder des ersten Teils der Handlung. Während sie bei den Vorgängern Fausts Absichten der Verwirklichung näher führte, indem der Geist ihm den Abschluß des Vertrags mit der Hölle in Aussicht stellte, wurde die Szene bei Goethe zu dem Mittel, Fausts Verzweiflung auf einen noch höheren Grad zu steigern, da der Erdgeist ihm die erflehte Verbindung weigert. Vor oder nach der Beschwörung enthielten die alten Faustdramen eine Szene mit Wagner, in der der Held nochmals seine Verachtung der Wissenschaft und die Freude am Besitze der magischen Kunst aussprach. Diese Szene wird bei Goethe als dritte unmittelbar der Beschwörung angehängt, behält aber nur den ersten Teil des überlieferten Inhalts in andrer Färbung.

Das Grundmotiv dieser ersten aus drei zusammenhängenden Szenen bestehenden Partie wird dann in humoristischer Färbung in der Schülerszene variiert. Ohne Einführung zeigt sie Mephistopheles im Studierzimmer Fausts, bekleidet mit dem Abzeichen professoraler Würde, der großen Perücke. Der Leser konnte ohne weiteres schließen, daß der spiritus familiaris in Abwesenheit seines Gebieters dem unerfahrenen Studentlein gegenüber dessen Rolle sich anmaßte, und entnahm daraus, daß der Bund zwischen beiden zuvor geschlossen worden war. Für die Handlung bedeutet diese Szene eine keck hingeworfene Arabeske. Erst in „Auerbachs Keller" sehen wir Faust wieder auftreten, und zwar jetzt zum erstenmal außerhalb des

Studierzimmers. In der vermutlich aus dem Puppenspiel übernommenen Szene erscheint er als der Zauberer, der die Studenten mit überraschenden Kunststücken unterhält und neckt. Der Einfluß der Tradition ist hier so stark, daß die Einheit der Charakterzeichnung völlig zerstört wird; denn wo ist in diesem Spaßmacher ein Zug von dem hochstrebenden, alles Gemeine verachtenden Geist der Eingangsszene zu bemerken?

Die winzige Szene auf der Landstraße schließt die Reihe dieser unverbundenen Skizzen. Gewiß hat Goethe, als er den „Urfaust“ schrieb, noch nicht daran gedacht, zwischen ihnen Brücken zu schlagen; sie sollten blitzartig einzelne Momente der Sage in ganz subjektiver Umformung aufleuchten lassen: Mephistopheles als Belehrender, Faust als Hexenmeister im Kreise der Studenten, schließlich beide auf der Wanderung, wie sie das Volksbuch und Drama zeigte.

Die nun folgende Gretchentragödie ist im Gegensatz dazu als geschlossene Szenenfolge gedacht. Mit der Tradition hängt sie nur insofern zusammen, als der dem Teufel ergebene und nach Sinnesfreuden haschende Faust nach einem unschuldigen jungen Blut besonders heftig verlangen und zur Verführung durch seinen teuflischen Begleiter aufgestachelt werden mußte. Das Volksdrama enthielt keine Episode dieser Art, und die schwache Andeutung im Faustbuch des Christlich Meynenden hat höchstens das Grundmotiv hergegeben. Seine Ausgestaltung aber erfolgte im Stile des „Satyros“ und des „ewigen Juden“. Die Hauptetappen des Handlungsverlaufs werden sichtbar vorgeführt, und zwar so, daß diese Zustandsschilderungen mit reichem, behaglich gezeichneten Beiwerk umrahmt werden. Dadurch entsteht eine größere Ausdehnung einzelner Szenen, als sie für den unmittelbar dramatischen Zweck erforderlich wäre; aber dieser wird aufs wirksamste dadurch unterstützt, daß der Leser mit den Menschen und Dingen bis ins kleinste vertraut ist. Kurz, vor dem Schlusse wird in „Trüber Tag. Feld“ wieder auf die erste Hälfte zurückgegriffen, während im übrigen die Gretchentragödie des Urfausts ein selbständiges Drama darstellt.

Das im Urfaust waltende Gesetz, die innere Form, hat Goethe aus dem Stoffe entwickelt. Sie ist bedingt durch den Trieb, Gestalten und Bilder, wie sie vor der Seele des Dichters stehen, möglichst unmittelbar für ihn und Gleichgestimmte herauszustellen. Dadurch ergibt sich notwendig die dramatische Form als

die geeignetste; nur nicht in der üblichen, nach kausalen Namen erfolgenden Verknüpfung der Tatsachen und nicht unter dem Zwange des herkömmlichen architektonischen Aufbaus. Denn dadurch wäre gerade die Unmittelbarkeit des Eindrucks, auf die es Goethe ankam, zerstört worden.

Als Goethe 1776 in seinen Beigaben zu Wagners Mercier-Übersetzung von dramatischer Form sprach, lehnte er kurzerhand ihre alten Kriterien ab und fuhr dann fort: „Deswegen gibt's doch eine Form, die sich von jener unterscheidet wie der innere Sinn vom äußeren, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt sein will. Unser Kopf muß übersehen, was ein andrer Kopf fassen kann; unser Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zusammenwerfen der Regeln gibt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beispiel gefährlich sein sollte, so ist's doch im Grunde besser, ein verworrnes Stück machen, als ein kaltes. Freilich, wenn mehrere das Gefühl dieser innern Form hätten, die alle Formen in sich begreift, würden wir weniger verschobne Geburten des Geists anekeln. Man würde sich nicht einfallen lassen, jede tragische Begebenheit zum Drama zu strecken, nicht jeden Roman zum Schauspiel zerstücklen!" . . . „Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres; allein sie ist ein für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen (vergl. Fausts Worte, Vers 534); es ist, wie der geheimnisvolle Stein der Alchymisten, Gefäß und Materie, Feuer und Kühlbad. So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und so ein wunderbar Ding, daß just die Leute, die es besitzen, meist keinen Gebrauch davon machen können."

In diesen Sätzen ist das künstlerische Prinzip von Goethes Jugenddichtung ausgesprochen. Es wuchs hervor aus der durch Herder erschlossenen Erkenntnis, wie Gedank' und Gefühl den Ausdruck bilde, und daß Dreingreifen, Packen, das Wesen aller Meisterschaft sei. Damit ist jede Anlehnung an Vorbilder ausgeschlossen, soweit eben nicht Gleichheit des Empfindens oder des Stoffes auch Gleichheit der Form bedingt, und jede Situation muß ihr lebendiges Kleid selbst wählen. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich die Einheit der äußerlich so mannigfaltigen Formen des Urfausts.

In bezug auf die dramatische Technik ist die Dichtung beim Primitiven stehen geblieben. Sie enthält nur eine Szene mit sechs Personen (Auerbachs Keller), eine mit vier Personen (das Quartett in Marthes Garten). Im allgemeinen überwiegt die Ein- und Zweizahl der gleichzeitig Redenden, weil es dem Dichter vor allem darauf ankommt, seine Gestalten sich selbst, allein und mit Hilfe begleitender oder kontrastierender Stimmen, aussprechen zu lassen. Diese Offenbarung des eigenen Innern erfolgt entweder als lyrischer Gefühlsausbruch oder zu dem Zwecke der Mitteilung an den gedachten Zuschauer. In diesem zweiten Falle ist dieselbe Voraussetzung gegeben wie für die naiven Monologe und Dialoge, mit denen die Gestalten des Hans Sachs sich selbst exponieren, und hier bedient sich denn auch Goethe der stilistischen Mittel des alten verehrten Meisters.

Das ist aber nur bei der Einführung Marthes und zum Teil bei ihrem folgenden Gespräch mit Mephistopheles geschehen, wo der Ton heiterer, verständiger Ironie angeschlagen wird. Und auf diese Stellen beschränkt sich der so häufig hervorgehobene Einfluß des Hans Sachs auf die dramatische Technik des Urfausts. An Shakespeare erinnert einzelnes in „Auerbachs Keller“: die Bildersprache, das Zuwerfen und Auffangen der Neckworte, und ein paar Töne der Kerkerszene. Alles andere steht ganz eigenwüchsig in kraftvoller Schönheit da. Wo wäre für die Erdgeistszene, Gretchens Monologe und ihre im Drama unerhörte Lyrik ein Vorbild zu finden? Wo für die Liebesszenen, zumal für die dritte mit dem Übergang vom Glaubensbekenntnis zur Verabredung auf die Nacht? Keiner der griechischen Tragiker, nicht Dante und Shakespeare hat das Innerste mit solchen Mitteln nach außen zu kehren versucht, wie es in der Dom- und Kerkerszene geschieht. Wie ist jeder dieser verschiedenartigen Situationen ihre eigentümliche Stimmung bis zur letzten Möglichkeit abgewonnen!

Dafür gewährt der Rhythmus der Sprache die beste Hilfe. Seinen Grundton gibt der deutsche Vers mit der wechselnden Zahl der Hebungen und der völligen Freiheit in bezug auf die Zahl der zwischen ihnen liegenden leichteren Silben. Er schmiegt sich den Absichten des Dichters ohne weiteres an, gliedert die Rede je nach dem Bedürfnis in kürzere und längere rhythmische Perioden und gestattet das Tempo durch die verschiedenartigste Füllung der Takte vom schwerlastenden

Lento bis zum dahinrasenden Presto zu steigern. Die meist klangvollen Reime sind nicht nur melodische Zutat, sie geben der steigenden oder fallenden Richtung des Verses das Ziel, und unbewußt kommt in diesem Steigen und Fallen die dem Charakter entsprechende eigentümliche Sprachmelodie zu ihrem Ausdruck. Sievers hat in seiner Abhandlung „Über Sprachmelodisches in der deutschen Dichtung" die Tatsache festgestellt, daß im Urfaust die Verse Fausts und Valentins mit tiefen Tönen schließen, daß die übrigen Personen den Hochschluß vorziehen, d. h. den Vers mit einer relativ hohen Note ausgehen lassen, ausgenommen Mephisto, für dessen Redeweise ein ruheloser Wechsel von Tief- und Hochschlüssen charakteristisch ist.

Alle diese Eigenschaften des Urfaustverses fehlen dem Vers des Hans Sachs; nur in der einen negativen Eigenschaft stimmen sie überein, daß beiden der regelmäßige Wechsel von Hebung und Senkung fehlt, und daß sie wegen dieses Mangels von der schulmäßigen Metrik mit dem gemeinsamen Namen Knittelvers gebrandmarkt werden. Wie für Goethe in bezug auf die dramatische Form Shakespeare zum Befreier wurde, so gab ihm das Beispiel des Hans Sachs, als er um die Wende der Jahre 1772 und 1773 mit ihm bekannt wurde, den Mut, den Knittelvers auch für ernste und große Gegenstände zu verwenden, während er so lange Zeit nur als ein Mittel niederer Komik gegolten hatte. So wenig wie für die dramatische Form des Urfausts ist Hans Sachs für die Metrik das Vorbild gewesen; in beiden Beziehungen kommt er nur als Anreger in Betracht.

Die charakteristische Kunst des jungen Goethe hätte in dem farblosen Metrum des Hans Sachs nun und nimmer das geeignete Organ für höhere Zwecke finden können, genügte ihr doch auch die ausdrucksvollste Variante des Knittelverses nur für eine mittlere Stimmungshöhe. Wo die Leidenschaft diese überstieg, oder wo der Ton in die tiefste Plattheit hinabsinken sollte, kamen andere Kunstmittel zur Anwendung: für die Ekstase der Begeisterung und des Schmerzes die freien Rhythmen, jede Fessel des Verses zerreißend und die Bindung des Reims abwerfend, für die innigsten Seelenlaute Gretchens lyrische Strophen, für das Derbste und das Stärkste die Prosa. Bis auf eine Szene hat Goethe später die Prosastellen des Urfausts in Verse verwandelt, weil er mit Recht dieses Durchbrechen der mit dem Verse gegebenen und ohne Schädigung der

Grundsätze charakteristischer Kunst möglichen Stilisierung beseitigen wollte.

Auch die Sprache zeigt im „Urfaust“ ein gewisses Übermaß im kräftigen Widerspruch gegen die glatte, „schöne“ Form. Der junge Goethe strebte nach kraftvollem individuellem Ausdruck und näherte sich deshalb so sehr als möglich dem gesprochenen Wort mit seiner Vernachlässigung der grammatisch korrekten Formen und der Bevorzugung des Dialektischen in Wortschatz und Flexion. Eine wertvolle Bereicherung seines Sprachgutes bot ihm das kraftvolle Idiom Luthers und seiner Zeitgenossen, aus dem er für den „Götz“ und den „Faust“ auch eine willkommene historische Färbung zu gewinnen vermochte. Aus diesen Quellen genährt, empfing die Dichtung jenen altertümlichen, markigen, ein wenig unbeholfen anmutenden Klang, der den Leser sogleich aus dem eleganten achtzehnten Jahrhundert in die Zeit unverfälschten Deutschtums zurückversetzte. Bildungen, wie „vertripplistreicheln“, „einsuckeln“, „Brandschandemaalgeburt“, gemahnen an die virtuose Sicherheit, in der ein Fischart die Muttersprache meisterte.

Mit allen diesen Kühnheiten bleibt der „Urfaust“ doch frei von dem affektierten Kraftmeiertum der kleineren Stürmer und Dränger, von ihrem absichtlichen Auftrumpfen gegen Korrektheit und Schönheit des Ausdrucks. Hier durchbricht die Überfülle gewaltiger Leidenschaft alle äußeren Gesetze; wo aber sanfte Stimmungen und ruhige Schilderung vorwalten, bleibt auch das Wort in der Bahn des Gewohnten. Ein paar vielleicht unnötige Derbheiten können dagegen ins Feld geführt werden; wenn wir in ihnen übermütigen, gewollten Trotz gegen das Schickliche zu erkennen meinen, so beirrt uns das seit jener Zeit viel verletzbarer gewordene ästhetische Zartgefühl.

In Goethe selbst hat sich gerade nach dieser Richtung hin bald ein Wandel vollzogen. Wie er in seinem „Egmont“ bestrebt war, das „Allzuaufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier“ zu tilgen, das der Würde des Gegenstandes nach seiner jetzigen Meinung widersprach, so sollte auch der „Faust“ in seiner Form den neuen Ansprüchen des griechischer Schönheit zustrebenden Dichters angepaßt werden. Auch vom „Faust“ hätte er 1782 (drei Jahre nach der „Iphigenie“) schreiben können: „Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte, schrieb ich es anders und vielleicht gar nicht.“

In Italien, als er die letzten Reste seines alten Glaubens

an die charakteristische Kunst wegwarf, standen ihm für die durch das Pflichtgefühl gebotene Fortführung des „Fausts“ zwei Wege offen. Entweder völlige Umgestaltung des Vorhandenen, wie er sie den verwandten Singspielen „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villa Bella“ zuteil werden ließ, also straffere dramatische Komposition, Ersatz der Prosa und der buntgemischten Versmaße durch den vornehmen Jambus, — oder verstandesmäßiges Erneuern des aufgegebenen, innerlich abgestorbenen Formprinzips, aber so, daß die Härten und Dunkelheiten durch geschickte Retuschen möglichst verdeckt, die Lücken ausgefüllt, die Sprünge überbrückt wurden.

Als Goethe in Rom im März 1788 das alte Manuskript wieder vornahm, versuchte er beide Wege nebeneinander einzuschlagen. Das neue Formgesetz wandte er für den Monolog in „Wald und Höhle“ an, und wir glauben darin den Beweis zu erblicken, daß er vorübergehend daran gedacht hat, den edlen Ton der „Iphigenie“ und des „Tasso“ auch dem „Faust“ zu verleihen. Wenn dies zutrifft, so hat Goethe doch sicher bald die Überzeugung gewonnen, daß der Stoff und die einmal geprägte Eigenart der Dichtung sich diesem Versuch zu sehr widersetzten.

So blieb es denn für immer bei der alten Gestalt. Das Stilprinzip des Urfausts beherrschte die gesamte fernere Faustdichtung. Goethe ist bis zum Abschluß des zweiten Teils der alten Formgebung in ihrem Wesen treu geblieben. Der Faust wurde von dem Wandel der künstlerischen Anschauungen des Dichters, soweit es sich um die bestimmenden Grundsätze handelt, nicht berührt. Dadurch wird selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß auch dieses Werk des immer wachsenden Reichtums metrischer Gebilde, die Goethe seinem Formenkreis einverleibte, teilhaftig wurde. Mußte ja die Absicht, jeder Stimmung das adäquate Gewand zu verleihen, von diesem Anwachsen des Formenschatzes die erheblichste Förderung erfahren. Aber für Vers und Sprache blieb doch als Grundton immer die Praxis des Urfausts maßgebend.

Noch in Rom machte Goethe mit der „Hexenküche“ den ersten Versuch, ob er den alten Ton wiederfinden könne, und triumphierte, als er glaubte, daß es ihm gelungen sei. Als er dann, wieder in Weimar, zur Einlösung seines öffentlich gegebenen Versprechens das Faust-Fragment für den Druck fertig machte, beschränkte er sich darauf, im einzelnen zu mildern und zu verknüpfen.

Seine erste Äußerung über den Wiederbeginn der Arbeit am „Faust“ zeigt, daß es Goethes erste Sorge gewesen war, den Faden wieder zu finden, d. h. sich den Gang der Handlung, das dramatische Gefüge des Ganzen vor Augen zu stellen. Ohne willkürliche Ergänzungen kann ein solcher durchgehender Faden im Urfaust nicht aufgefunden werden, und der Dichter selbst ist sich, wie aus seinen zweifelnden Worten hervorgeht, nicht sicher, ob das, was er jetzt als den Plan des „Faust“ bezeichnet, einem ursprünglich beabsichtigten Aufbau entspricht. Jedenfalls hat er innerhalb des Vorhandenen nicht unbedeutende Änderungen vornehmen müssen, um seine jetzige Konzeption zu verwirklichen. Die ersten Szenen zwar blieben davon unberührt, aber schon vor der Schülerszene wird das Motiv der Weltfahrt, das im „Urfaust“ nur in den wenigen Versen hinter Auerbachs Keller kurz berührt wurde, viel stärker angeschlagen und dann noch einmal hinter der Schülerszene geradezu als das Programm für alles folgende hingestellt. Dadurch verschiebt sich der gedachte Abschluß an dieser Stelle. Faust verläßt seine alte Welt, zu der im „Urfaust“ noch Auerbachs Keller gehörte, und diese Szene bildet nun die erste Hälfte eines ganz neu eingefügten Aktes. Sein Inhalt sind die Versuche Mephistos, Fausts Empfänglichkeit für den Sinnengenuß zu prüfen. Indem „Auerbachs Keller“ den ersten, mißglückten dieser Versuche darzustellen hat, erhält die Szene eine neue Bedeutung und muß demgemäß stark verändert werden. Aus dem neckischen Zauberer Faust wird ein stummer unwilliger Zuschauer des rohen Treibens und der niedrigen Späße, die an seiner Stelle Mephistopheles jetzt ausführt.

Die hinzugedichtete Hexenküche erfüllt im Drama eine doppelte Funktion. Erstens zeigt sie, wie es Mephisto gelingt, die schlummernde Sinnlichkeit Fausts zu erwecken. Von hier aus muß rückwärts das Charakterbild ins Gealterte, für den Genuß Abgestorbene verschoben werden. Der frische, heiß nach Lebensfreude verlangende Held der Eingangsszenen des Urfausts wird älter, weltfremder. Statt „Freundschaft, Liebe, Brüderschaft“ preist er jetzt „Verstand und rechten Sinn“; er weiß nicht, wie er in die Welt hineintreten soll, in die er sich nie zu schicken wußte, da ihm die leichte Lebensart fehlt. Er ist ein alternder Mann mit stockenden Säften, und damit er der Liebe höchste Wonnen mit jugendlicher Leidenschaft genießen kann, bedarf er des verjüngenden Tranks der Hexe. So erfüllt die Szene

ihre zweite Aufgabe, die beiden Hauptmassen des Urfausts zu einer einheitlichen Handlung zu verschmelzen; aber der fortlaufende Faden, den Goethe auf diese Weise spann, ist doch nur ein mangelhaftes Erzeugnis verstandesmäßiger Überlegung. Um die Kontinuität der äußeren Handlung zu erzwingen, hat der Dichter eine Reihe von Widersprüchen mit in den Kauf genommen. Dem alternden Faust sind die leidenschaftlichen Ausbrüche und die weiche Gefühlsschwelgerei des ersten Monologs nicht zuzutrauen; der Gegensatz zu Wagner schwächt sich ab, und sogar der Wunsch, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, in seinem innern Selbst zu genießen, der jetzt neu ausgesprochen wird, ist bei dem Manne, den erst der Hexentrank verjüngen soll, kaum vorauszusetzen.

In den dunklen Reden der Meerkatzen mischt sich zum erstenmal etwas Neues ein, was in der weiteren Faustdichtung immer mehr hervortreten sollte: Zeitsatire, Behandlung von Fragen wissenschaftlicher und politischer Art, die Goethe am Herzen liegen, ohne daß durch die eigentliche Handlung ihre Erörterung gerechtfertigt ist. Wenn im Urfaust von dem Komödianten, der einen Pfarrer lehren kann, oder von dem Elend des lieben heiligen römischen Reiches die Rede ist, wird das niemand als störend empfinden, weil von vornherein die Zeitstimmung des Werkes so unbestimmt gehalten ist, daß solche Anachronismen nicht auffallen; wenn aber nun die Meerkatzen von den breiten Bettelsuppen für das große Publikum, vom Lotto und der zerbrochenen, mit Schweiß und Blut geleimten Krone reden, so sind diese Anspielungen nur als Satire gegen die eigene Zeit des Dichters aufzufassen, und zerstören dem Leser die Illusion, daß er in eine unbestimmt weit zurückliegende Vergangenheit versetzt sei.

Der Gretchentragödie fehlt im Fragment der Schluß, und sie erscheint insofern weniger geschlossen als im „Urfaust". Die neu hinzugefügte Szene in „Wald und Höhle" bedeutet auch keine dramatische Verbesserung. Der Monolog, der sie eröffnet, entspricht weder in seinem Inhalt der an dieser Stelle der Handlung Faust beherrschenden, leidenschaftlich nach Gretchen begehrenden Sinnlichkeit, noch ist in dem Folgenden ein Nachklang und eine Wirkung der hier gezeichneten inneren Entwickelung zu entdecken. Der Monolog dürfte seine Existenz wohl nur dem Wunsche verdanken, den großdenkenden und tieffühlenden Helden der Anfangs-

szenen noch einmal allein auf einer höheren Stufe seiner Entwickelung zu zeigen. Er hat vertiefte Naturerkenntnis gewonnen, — die „scientia intuitiva“ im Sinne Spinozas — und wäre imstande, beglückende, edle Daseinsfreude zu genießen, störte ihn nicht die unlösbare Verbindung mit dem Gesellen, den ihm der Erdgeist zur Seite gestellt hat.

Der zweite Teil der Szene in „Wald und Höhle“ nimmt von der unterdrückten Valentinszene das nächtliche Gespräch herüber und führt das darin enthaltene Motiv, wie Mephistopheles den schuldbewußt Gretchens Nähe fliehenden und zugleich suchenden Faust wieder zu ihr hinzutreiben weiß, weiter aus. Das ist technisch außerordentlich geschickt gemacht und entspricht auch an der Stelle, wo „Wald und Höhle“ im Fragment steht, zwischen der Szene am Brunnen und im Zwinger, der Situation, aber der vorausgehende Monolog ist in diesem Stadium der Gretchentragödie ganz unmöglich.

So läßt sich im allgemeinen dem Fragment in bezug auf den dramatischen Bau kein Fortschritt gegenüber dem Urfaust nachrühmen. Goethes gereifte Künstlerschaft versagte hier, wo seine Jugendkraft in ihrer höchsten Entfaltung ein durchaus organisches Ganzes geschaffen hatte, dessen Form an den Maßstäben, die er jetzt besaß, nicht gemessen werden durfte und durch deren Anwendung geschädigt werden mußte.

Anders stand es mit den Einzelheiten der Sprache und des Rhythmus. Hier konnte das strenger urteilende Formgefühl manchen allzu kühnen Verstoß gegen die formale Korrektheit, manche Härten und Flüchtigkeiten des ersten Wurfs tilgen und so, ohne die ursprüngliche Kraft der Dichtung zu brechen, ihr reinere Linien verleihen.

Vor allem hat die Schülerszene dadurch gewonnen, indem die allzu trivialen Späße Mephistos fortfielen und die Musterung der Fakultäten durch Theologie und Jurisprudenz ergänzt wurde. Auch die Bezeichnung des früheren Studenten als „Schüler“, ebenso die Beseitigung des Professortitels hier und am Anfang, erhöhte den Eindruck historischer Echtheit. Andere kleine Änderungen entstammen höfischer und religiöser Vorsicht. Die meisten aber sind ohne sachliche Gründe nur der Form zuliebe geschehen, worunter auch die Beschleunigung des dramatischen Verlaufes fällt, die durch die Änderung der Worte „schon lange lieb' ich dich“ (Vers 1055) in „von Herzen lieb' ich dich“ herbeigeführt werden soll.

Ebenso wie Goethes Streben, einen äußeren Zusammenhang herzustellen, die nötige Rücksicht auf die alten ursprünglichen Voraussetzungen vermissen ließ, haben auch die einzelnen Änderungen vielfach zugunsten der Schönheit und Korrektheit den Sinn geschädigt, indem er oberflächlich besserte und beim Nachfeilen nicht zu jener völligen Versenkung in die alte Stimmung gelangte, die nötig gewesen wäre, um keinen Widerspruch entstehen zu lassen. Die Beweise dafür wird der Leser beim Vergleich des Urfausts mit der Fassung des „Fragments“, die fast ganz der endgültigen entspricht, auf Schritt und Tritt entdecken.

Günstiger als in diesem Stadium der Arbeit am „Faust“, wo Goethe immer nur im einzelnen zu ergänzen und zu feilen suchte, lag die Möglichkeit einheitlichen Schaffens bei der Fortführung seit 1797; denn nun schuf er auf Grund eines im voraus entworfenen neuen Planes, der zwar noch an vielen Stellen geändert und erweitert werden konnte, aber doch für alles Neuentstehende die künstlerische Idee festlegte.

Durch die „Zueignung“ und den „Abschied“ (siehe Bd. 1, S. 365 f.) wird der das Werk durchwaltende Subjektivismus, sein romantischer Charakter betont, das „Vorspiel auf dem Theater“ und die „Abkündigung“ sprechen in ironischer Form den Verzicht auf die Erfüllung des gewohnheitsmäßigen dramatisch-theatralischen Gattungsbegriffs aus. Der Prolog und die Ausgangsszenen im Himmel rücken die Handlung in die metaphysische Beleuchtung und verleihen ihr eine Bedeutsamkeit, die das Einzelschicksal zum typischen stempelt. Hieraus leitet der Dichter das Recht ab, mit seinem Stoffe in völliger Freiheit zu schalten. Der weite Rahmen der neu entworfenen Handlung nimmt, stellenweise nicht ohne Gewaltsamkeit, von allen Seiten Bestandteile auf, die aus irgend einem Teile des unendlichen Interessenkreises Goethes ihm einverleibt werden; und eine virtuosenhafte Freude an breiter, glänzender Ausgestaltung der Bilder mißachtet bisweilen die der Bedeutung der Vorgänge angemessenen Dimensionen. Wie weit sich auch diese neuen Partien des ersten Teils und der ganze zweite Teil von dem Charakter des Urfausts zu entfernen scheinen, so waltet doch in ihnen dasselbe Grundgesetz, nach dem die Formgebung von dem jeweiligen Stoff und die Stoffwahl von dem subjektiven Zustand des Dichters bestimmt wird. Ja man kann behaupten, daß dieses Gesetz jetzt

noch inniger das ganze Werk durchdringt, als früher. Selbst Goethes eigene, entgegengesetzte Kunstanschauungen werden davon überwunden. Wenn er seinen „Faust“ den „Tragelaphen“, die „barbarische Komposition“, die „große Schwammfamilie“ schilt, so sind das Symptome dieses inneren Kampfes, der erst endete, als der romantische Zeitgeist auch Goethes Schaffen beeinflußte und ihm das Recht der Willkür des Dichters bestätigte.

Im letzten Stadium der Arbeit, bei der Ausführung des zweiten Teils, ergab sich aber noch eine sehr merkwürdige Veränderung. Während Goethe früher niemals die Aufführbarkeit erwog, während ihm beim ersten Teil keine Situation als bühnenmäßig vor Augen stand, hat er den zweiten Teil für ein gedachtes Theater geschrieben, dessen Dimensionen, Maschinerien und sonstige szenische Mittel freilich alles damals in der Wirklichkeit Vorhandene weit übertrafen. Es ist schwer zu sagen, wodurch dieser neue Faktor auf die Faustdichtung Einfluß gewann. Zumal in einer Zeit, wo Goethe dem Theater ganz entfremdet war. Vielleicht wirkten auf ihn die Berichte über glänzende Ausstattungsstücke der Pariser Bühnen, deren Beispiel er für das Auftreten des Elefanten anführte. Vielleicht auch die Anfänge der großen französisch-italienischen Oper mit ihrem Massenaufgebot sinnberauschender Künste. Wiederholt bezeichnete er ja Meyerbeer als den geeigneten Komponisten für die zum zweiten Teile vielfach erforderliche Musik. Wie dem auch sei, so ist Goethe gewiß dadurch mindestens in der Neigung, den zweiten Teil zum glänzenden Schauspiel zu gestalten, bestärkt worden. Und wenn er sich selbst sagen mußte, daß die Tiefe und Schwere des inneren Gehalts einem Theaterpublikum beinahe Unmögliches zumutete, so hoffte er durch die äußere Pracht eine Art von Ausgleich zu bieten.

Die wesentlichsten Unterschiede im Stilcharakter des ersten und des zweiten Teils entspringen der Tatsache, daß der erste nur für die Phantasie des Lesers, der zweite für die sinnliche Wirkung auf Auge und Ohr berechnet ist. Wenn auch weder dem ersten reich ausgestaltete Bilder, noch dem zweiten einzelne Szenen ohne starke sinnliche Wirkung fehlen.

Vergleicht man den vollendeten ersten Teil mit dem „Fragment“ auf seine dramatische Beschaffenheit hin, so wird dies dadurch bestätigt, daß hier die neuen Zusätze ebensowenig wie das schon Vor-

handene auf die Bühne berechnet sind. Der „Osterspaziergang“ und die „Walpurgisnacht“ sind nur durch die Phantasie vorstellbar; höchstens daß mit dem, für Goethe noch nicht vorhandenen Mittel der Wandeldekorationen in unserer Zeit an diesen Stellen eine annähernde Illusion hervorgerufen werden kann. Wie hätte ferner Goethe, wenn er bei der Vollendung des ersten Teils an die Bühne dachte, auf die Wagnerszene den zweiten, überlangen Monolog Fausts folgen lassen? Dasselbe gilt auch für die Struktur der beiden großen Zwiegespräche, die den Abschluß des Vertrages zwischen Faust und Mephistopheles vorbereiten und begleiten. Überall ist hier die dramatische Form Vehikel und nicht Selbstzweck; und bezeichnend dafür erscheint es auch, daß nach wie vor der erste Teil ohne die Akteinteilung blieb, die aus mannigfaltigen praktischen Ursachen für die Aufführung schon in Goethes Zeit unentbehrlich war.

Der **zweite** Teil erhielt mit dieser Einteilung zugleich ein strafferes dramatisches Gefüge. Nach dem Vorspiel, das wegen seiner Bedeutung für alles Folgende eigentlich nicht in den ersten Akt hineinzuziehen war, spielt dieser nur in der Kaiserlichen Pfalz. Trotzdem die Szenen am Kaiserhofe sich auf zwei Tage verteilen (vor Vers 5987 beginnt der zweite Tag), ist doch die Handlung an keiner Stelle unterbrochen. Den am Schlusse des ersten Aktes ohnmächtigen Faust bringt Mephistopheles zu Beginn des zweiten Aktes sogleich in das Studierzimmer, und von hier wird die Fahrt nach Griechenland angetreten, wo wir zu Beginn der klassischen Walpurgisnacht nach schnellem Fluge die Wanderer landen sehen. Das Auftreten der Helena muß, nachdem Faust sie in dieser Nacht aus der Unterwelt losgebeten hat, sogleich am Morgen erfolgen. Dann wird freilich eine Zeitlang alle Chronologie in der großartigen Phantastik des dritten Aktes unmöglich, was auch Mephisto-Phorkyas Vers 9574 andeutet. Ein anderer schneller Luftflug knüpft den vierten Akt eng an den dritten, und ohne Pause spielt er sich dann ab. Wie lang der Zeitraum zwischen dem vierten und fünften Akte zu bemessen sei, läßt sich nicht bestimmt sagen. Dann ist wieder bis zum Schlusse keine Unterbrechung vorhanden.

So ist also das ganze große Werk nur an **einer** Stelle, nämlich nach dem vierten Akt, durch eine lange Pause unterbrochen. Im ersten Teil sind kleinere Unterbrechungen von einigen Tagen oder

Wochen vor Auerbachs Keller und zwischen den einzelnen Stadien des Verhältnisses zu Gretchen anzunehmen, selbstverständlich auch zwischen Valentins Ermordung und der Kerkerszene, obwohl Goethe hier äußerlich eine zusammenhängende Zeitfolge hergestellt hat. Wenn Mephistopheles Vers 3661 die Walpurgisnacht für den übernächsten Tag ankündigt, und dann in dieser selben Nacht die bevorstehende Hinrichtung Gretchens Fausts erloschene Tatkraft neu erweckt und ihn sogleich zu ihrer Errettung in den Kerker führt, so bleibt für die Geburt und den Kindesmord, für das lange Umherirren und Gefängnis nicht die genügende Zeit. Ein peinliches Nachrechnen ist also an dieser Stelle nicht angebracht, noch weniger die Annahme, als liege ein volles Jahr dazwischen.

Ebenso unbestimmt bleibt der Zeitraum zwischen der Kerkerszene und dem Beginn des zweiten Teils; allzulange dürfen wir uns gewiß den zu neuem Streben bereits erwachten Faust nicht in tatenloser Reue verharrend denken.

Wie sich die Handlung architektonisch gliedert, ist schon oben dargelegt worden. Diese Handlung ist einheitlich, insofern sie von Anfang bis zu Ende auf ein Ziel lossteuert und als alle Teile zu demselben Zwecke in Beziehung stehen. Sie ist dramatisch, weil die inneren Gegensätze sich in ein ununterbrochenes Ringen des Helden mit sich selbst und seinem Widersacher Mephistopheles umsetzen. Die wünschenswerte Klarheit des Aufbaus wird dadurch erreicht, daß am Schlusse des ersten Teils die stark betonte Peripetie der Handlung liegt. Sie ist spannend; denn bis zum Ende bleibt das Schicksal Fausts ungewiß. Sie ist tragisch im höchsten Sinne, indem das Beste, was in dem Helden liegt, das Streben, unlösbar mit dem Irrtum verbunden ist, ihn in die schwersten Konflikte verwickelt und ihn zu dem ewig unbefriedigten Sehnen nach Befriedigung verdammt.

Wie die dramatische Form, so ist auch die metrische in ihrem Kern den früheren Stadien des Werkes gleich. Zwar scheint äußerlich kaum ein größerer Gegensatz denkbar als der regellose Knittelvers und die Terzinen, Trimeter, Alexandriner einzelner Partien des zweiten Teils. Aber alle diese neueingeführten Formen dienen doch nur dem von Anfang an herrschenden Grundsatz, an jeder Stelle des „Faust" die Form so zu gestalten, daß sie suggestiv für die gefühlsmäßige Erfassung des Inhalts und seiner Stimmungen wirkt.

Dieses Prinzip hat Goethe ja schon im „Fragment", wie wir sahen, bewußt angewandt, und beim zweiten Teil konnte er gemäß der inzwischen unendlich bereicherten Formenfülle dafür ein Aufgebot von Vers- und Strophenformen ins Feld führen, das in der Weltliteratur nicht seinesgleichen hat. Nirgends ist hier jene zwecklose Klangspielerei zu entdecken, welche die Romantiker so häufig trieben, sondern überall ist die charakteristische Ausprägung der Situation und der Stimmung das Wesentliche. Und wenn die metrischen Reize hier und da gehäuft erscheinen, so erklärt sich das aus der sinnlichen, überquellenden Schönheit der Bilder.

Auch für die Sprache suchte Goethe bis zum Schlusse der Dichtung am „Faust" die charakteristische Färbung beizubehalten. Doch gelang es ihm hier nicht, seine Absicht ganz zu verwirklichen. Noch als er den ersten Teil abschloß, stand die Meisterschaft, mit der er das Wort als Dichter handhabte, auf ihrem Höhepunkte. Kraft und Schönheit, Anschaulichkeit und Fülle des Ausdrucks vereinigt sich in dem, was damals neu erstand.

Die Schilderungen des „Osterspaziergangs" und die Naturbilder der „Walpurgisnacht" zählen zu den größten Leistungen aller Poesie. Vielleicht werden sie noch übertroffen von der Umdichtung der Kerkerszene, die mit völliger Erhaltung der erschütternden Tragik doch das Gräßliche künstlerisch abmilderte. Auch die gleichzeitig entstandenen Anfänge der „Helena" bezeugen diese höchste Reife der Sprache Goethes.

In dem Vierteljahrhundert bis zur Wiederaufnahme der Faustarbeit hat sich bekanntlich Goethes Ausdrucksweise nicht unwesentlich geändert. Unter dem Einfluß antiker Syntax wurde sein Satzbau gedrängter. Statt der dem Deutschen eigentümlichen möglichst scharfen Bezeichnung der Beziehungen von Satz und Nebensatz durch reichliche Anwendung der Pronomina und der Konjunktionen, bevorzugt der alte Goethe die Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen oft in kühner und unserm Sprachgefühl gewaltsam erscheinender Weise. Die Ursache liegt in dem Streben, den Ausdruck von allem Überflüssigen und Unbedeutenden zu entlasten, ihm dadurch gedrängte Kraft und Würde zu verleihen. Aus derselben Quelle entspringen auch manche andere Eigenheiten: die Unterdrückung des Artikels, die Goethe von Jugend auf liebt, die oft kühn gepaarten Doppelworte und die ungewöhnlichen, abgeleiteten Bildungen. Besonders fremdartig berührt

die Anwendung des Superlativs in adverbialer Anwendung und des Elativs, d. h. einer Substantivform des superlativischen Adjektivs mit unbestimmtem Artikel. Wie hier so ist auch für zahlreiche andere Eigentümlichkeiten der Sprache, wie die absoluten Genitive, Dative und Akkusative, der antike Gebrauch vorbildlich gewesen, ebenso für die das Verständnis besonders erschwerenden Kühnheiten der Wortstellung.

Durch alle diese Eigenschaften, die übrigens schon im ersten Teile hier und da hervortreten (z. B. Vers 785 ff.), ist die Verständlichkeit und die unmittelbare poetische Wirkung des zweiten Teils geschädigt worden. Es ist nicht richtig, wenn man sie als Kennzeichen eines Altersstils bezeichnet, denn sie zeugen eher von gesteigerter als von abnehmender Kraft, und nur wenige Verse sinken durch nachlässigen oder matten Ausdruck unter das Gesamtniveau der Dichtung hinab. Auch eine gewisse Neigung zu formelhafter Wiederholung gleicher und ähnlicher formaler Gebilde wird mit Unrecht als Beweis für die Erstarrung des Stils angeführt; sie entspringt vielmehr der Absicht, mit eindringlicher Prägnanz eine gewisse homerische Einfalt des Ausdrucks zu vereinigen. Goethe hat seine ganze Kraft zusammenfassend, mit höchster Liebe und Sorgfalt jedes Wort des zweiten Teils erwogen. Das beweist nicht nur die oben (Seite 101) zitierte Äußerung zu Eckermann, sondern auch die Dichtung selbst, wenn man die wenigen Stellen ausnimmt, welche die Spuren erzwungenen Werdens tragen.

Das Vorurteil, der zweite Teil sei unverständlich und als Kunstwerk minderwertig, nährt sich mit Absicht an diesen Stellen und läßt die Fülle des künstlerisch Vollendeten und den höchsten poetischen Leistungen Gleichwertigen unbeachtet. Wenn auch vom zweiten Teil des „Faust" in besonderem Maße das Wort gilt, daß man ihn mit eigner Arbeit erwerben muß, um ihn zu besitzen, so dient doch diese Arbeit nicht nur einer an sich schon berechtigten Begier, das große Vermächtnis Goethes in sich aufzunehmen, sondern sie bereitet auch dem Verlangen nach künstlerischem und geistigem Genuß reiche Befriedigung.

Die Charaktere.

Für das Drama der neueren Zeit sind nicht die äußeren Vorgänge das Wichtigste. Diese können nur dann unsern innigen Anteil erregen, wenn in ihnen Persönlichkeiten oder Zustände von menschlicher Bedeutsamkeit vorgeführt werden. Das Geschehen dient vor allem dazu, die Charaktere zu enthüllen und die in ihnen schlummernden Keime zu entfalten. Die Kraft der Helden wird im Dienste großer Zwecke aufs stärkste angespannt, sie kämpfen mit den Gegnern ringsum und in der eignen Brust, bis die Entscheidung erfolgt. Diese bedeutet entweder die Selbstbehauptung, sei es auch im physischen Untergang, oder den Verzicht auf die mit der Individualität gesetzten aktiven und passiven Eigenschaften.

Obwohl noch andere Voraussetzungen dramatischer Dichtungen möglich sind, so bilden doch die bezeichneten die zahlreichste und die wertvollste Gruppe; zu ihr zählt auch Goethes „Faust“. Er ist ein Charakterdrama höchster Art insofern, als alles Interesse sich auf die Wesenheit des Helden, die aus ihr entspringenden Konflikte und die in diesen Konflikten sich vollziehenden Wandlungen des Charakters konzentriert.

Fausts Charakter beruht auf der ungewöhnlichen Stärke des Trieblebens. Die hohe geistige Begabung und die edle, hochgestimmte Gesinnung treten als sekundäre Faktoren hinzu. Durch das Zusammenwirken dieser Eigenschaften ist er zu einem hervorragenden Gelehrten geworden, indem sein Trieb sich von Jugend auf von der gemeinen Sinnlichkeit abwandte und in der Region des reinen, selbstlosen Forschens Befriedigung suchte. Er fand diese so lange, bis er den Umkreis der Wissenschaften durchmessen hatte und nun erkennen mußte, daß er nicht imstande war, mit den Hilfsmitteln der Forschung die höchsten Fragen zu lösen. Durch das vergebliche Ringen nach ihrer Lösung verwandelte sich ihm das Glück der wissenschaftlichen Tätigkeit in verzweiflungsvolle Unruhe. Er verzichtete schließlich darauf, mit den überlieferten Mitteln eine Antwort zu suchen, und wandte sich mit neuer Hoffnung der Magie zu.

Gleichzeitig regte sich aber das unterdrückte sinnliche Element in seinem Triebleben, mit gewaltiger Stärke Befriedigung fordernd. Es trat zunächst als unbestimmter Drang, als Sehnen nach unmittelbarem Naturgenuß auf. Auch hierfür konnte er von der Magie Förderung erhoffen, denn sie ist die Wissenschaft vom Wirken der Naturkräfte. Ihr Jünger tritt in unmittelbaren Verkehr mit den im irdischen und überirdischen Bereich wirkenden geistigen Potenzen. Die innige Beziehung zur überirdischen Welt und ihr kongeniales Verständnis erkennt Faust bald als unmöglich. So beschränkt er sich auf die irdische Sphäre, indem er glaubt, durch die ungewöhnliche Kraft seines Wollens und Vermögens, dem Geist dieser irdischen Welt das Geheimnis seines Wesens abzwingen zu können. Dieses Geheimnis erschließt sich aber nur durch die Erfahrung, das Leben. Deshalb muß der Erdgeist dem Wunsche Fausts die Gewährung versagen, und er stürzt in so tiefe Verzweiflung, daß er bis zur Verleugnung des Selbsterhaltungstriebes gelangt. Aber kaum mahnt ihn der Osterklang an die bescheidenen Sinnenfreuden der Jugend, so regt sich das Triebleben von neuem. Beim Osterspaziergang offenbart es sich in der früheren Weise als Natursehnen, und in der ruhigen Abendstimmung des Studierzimmers scheint es wieder in den alten Kreis der Forschung zurücktreten zu wollen.

Da reizt Mephistopheles durch Traumgesichte, die sinnliches Genießen in edler Form vorspiegeln, zum erstenmal Fausts Verlangen nach den Freuden, die der Wein und das Weib gewähren, und für immer ist seine Ruhe dahin. Der unbewußte Drang, der ihn hinaustreibt, führt zunächst zu feierlichem Verzicht auf den ganzen Inhalt seines bisherigen Daseins; er zerstört die Welt der Ideale und ist damit dadurch für den Bund mit Mephistopheles reif geworden.

Dadurch daß in der Vertragsszene zwei aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Intentionen des Dichters stammende Stellen zusammengeschweißt sind, erscheint an dieser Stelle das Wollen Fausts nicht in klarem Lichte. Zuerst scheint es, als ob er durch den Bund mit Mephistopheles nur Betäubung in ruhelosem sinnlichem Genuß sucht, dann aber tritt mit dem Beginn der älteren, schon im Fragment gedruckten Partie (von Vers 1770 an) ein ganz anderes Motiv in den Vordergrund: das Streben nach universeller Lebenserfahrung in Freude und Schmerz, nach Durchleben der Gesamt=

schicksale der Menschheit, ein Wunsch, den Mephistopheles mit vollem Recht als ebenso unerfüllbar bezeichnet wie Fausts früheres Verlangen nach unbegrenzter Erkenntnis.

Ob er tatsächlich ein anderer geworden ist, das Streben nach Vernunfterkenntnis mit verstandesmäßigem Erfassen und egoistischem Ausnützen gegebener Tatsachen vertauscht hat, muß die Folge lehren. Sein Wesen zeigt sich zunächst allerdings insofern verändert, als das Bewußtsein höherer Aufgaben und menschlicher Pflichten von der Liebesleidenschaft erstickt wird. Ja, er sinkt in der Walpurgisnacht soweit herab, daß die körperlichen Triebe allein noch in ihm lebendig erscheinen. Dort erwacht aber auch seine sittliche Energie von neuem. In dem Entschluß, für Gretchens Rettung alles zu wagen, liegt das erste Anzeichen der großen Entwickelung zum Tatmenschen, die sich in den folgenden Teilen des Dramas vollzieht.

Am Kaiserhofe sucht er Gelegenheit zu tatkräftigem Wirken, vermag sie aber nicht zu finden, teils weil er hier wieder in die von ihm überwundene Welt des gemeinen Genießens gerät, vor allem aber weil er selbst, um zur Tat in großem Sinne fähig zu werden, erst einer inneren Umwandlung bedarf. Dieses wichtigste Stadium der Charakterentwickelung Fausts füllt den zweiten und dritten Akt des zweiten Teils. Faust, der moderne nordische Mensch, ist beim Anblick Helenas zum erstenmal von der Vorstellung der antiken Schönheit in ihrer überwältigenden Macht erfaßt worden: „Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren."

Er dringt ins Reich der Antike ein, er führt die Schönheit aus der Unterwelt wieder empor, er vermählt sich mit ihr: alles symbolische Vorgänge, in denen die ästhetische Bildung, also ein rein innerlicher Vorgang dargestellt wird. Das Ergebnis ist Fausts endgültige Befreiung von der Herrschaft der niedrigen Triebe und seine nun errungene Fähigkeit, die höchste Stufe des Genießens und des Strebens zu erklimmen.

Als ihm Mephistopheles im vierten Akt die Sinnesfreuden eines schwelgerischen Monarchen lockend schildert, weist ihn Faust stolz zurück. Denn ihn kann jetzt nur die fruchtbare Tat reizen. In einem großen Kulturwerk von unabsehbarer Bedeutung findet er die würdige Aufgabe; um sie durchzuführen, ist er in der Wahl der Mittel nicht skrupelhaft. Er bringt Menschenopfer, damit das Ziel schnell erreicht werde. Und dieses leiden-

schaftliche Stürmen und Drängen beruhigt sich auch im höchsten Alter nicht. Von irgendwelcher moralischer Läuterung ist gar keine Rede; er bleibt ein irrender, seinen gewaltigen Trieben dienstbarer Mensch, und nur in der klareren Erkenntnis der irdischen Aufgaben und der edleren Verwendung seiner hohen Geisteskräfte ist er über den Ausgangspunkt seiner Laufbahn weit hinausgelangt.

Die Grundlinien des Charakters sind somit dieselben geblieben. Faust hat sich gegen alle Angriffe, die seine Eigenart brechen sollten, behauptet, und erkennt schließlich, daß in dem ewig unbefriedigten Streben nach Befriedigung für einen Mann seines Schlages der Schlüssel der eigenen Art und der aus ihr herfließenden Lebensaufgabe liegt. Er ist gegen die Gefahr des Nihilismus gefeit, das Sehnen nach Ruhe wird ihn nie mehr überkommen. Alle niederen Versuchungen sind für ihn unwirksam. Aber das Glück harmonischer Lebensauffassung und übersinnlicher Erkenntnis kann ihm nicht zuteil werden. Er ist nicht kleiner geworden als im Anfang, er hat gelernt, auf das Unmögliche zu verzichten und sich neue Ziele innerhalb der Grenzen menschlichen Vermögens zu stecken. Man kann daher nur im bedingten Sinne sagen, daß Faust resigniere, und wird in bezug auf die eigentliche Willenssphäre keine Einschränkung feststellen können.

Die mangelnde moralische Vollendung wird dann gleichsam nachträglich Faust noch durch die Szene im Himmel gewährt. Das eigentliche Charakterbild wird davon nicht berührt. Es ist mit dem Tode des Helden abgeschlossen, und es zeigt ihn weder als Mustermenschen, noch ausschließlich als typischen Vertreter der Gattung, sondern aufs reichste mit einander kreuzenden großen und kleinen Zügen ganz individuell ausgestattet. Neben dem Eingangsmonolog bieten den wichtigsten Leitfaden zum Verständnis von Fausts Wesen die Worte (Vers 11433 ff):

„Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig . . .

Weit höhere Schwierigkeiten stellen sich dem Verständnis der zweiten Hauptgestalt, des Mephistopheles, entgegen.

Innerhalb des Irdischen besitzt er die reichste Erfahrung, und soweit lediglich die Realität in Frage kommt, ist sein Urteil von unübertrefflicher Schärfe. Es wird durch keine Sentimentalität getrübt, und noch weniger kann ihn, der von jedem Enthusiasmus frei ist, der schöne Schein oder das edle Wollen täuschen, wenn er dahinter verfehlte Zwecke und unzulängliches Vermögen entdeckt. Solch ein kühles, sicheres Urteil ist nur auf der höchsten Stufe der gesellschaftlichen Rangordnung zu Hause, und so stellt sich Mephistopheles als erfahrener, blasierter Hofmann dar, dabei so klug und humorbegabt, daß er auch die Gleichstehenden und sich selbst überschaut und zum besten haben kann. Er verachtet das „Pack“, dessen Freuden und Leiden er spöttisch belächelt; ihm fehlt jedes Verständnis für selbstloses ideales Streben, für reine hingebende Liebe und für schöpferische Tätigkeit; denn den typischen Vertretern dieser Gesellschaftsklasse hat zu allen Zeiten nur Besitz und Macht als wertvoll und standesgemäß gegolten, und sie kennen keinen andern Genuß als die rücksichtslose Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden und die Beherrschung der niederen Masse, die nach ihrer Ansicht nur dem Egoismus der Privilegierten zu dienen hat. Sie erklären sich selbst für die einzigen Stützen von Thron und Altar, die von ihnen gegen den „Pöbelsinn verworrener Geister“ beschützt werden, und setzen sich mit aller Kraft gegen jeden Fortschritt und jede Aufklärung der Massen zur Wehr, sowohl weil sie in ihrer tiefen Verachtung des Volkes dessen Entwickelungsfähigkeit leugnen, wie auch wegen der daraus entspringenden Gefährdung ihrer eigenen Machtstellung.

Die Selbstsucht, die Frivolität, die ganze Lebensanschauung des Mephistopheles beruht auf diesen Voraussetzungen, die er auch Faust mit allen Mitteln seiner glänzenden Dialektik plausibel zu machen sucht. Im Bunde mit der gewaltigen Leidenschaft der ersten Liebe scheint der Verführer in der Tat das bürgerliche Ehr- und Pflichtgefühl Fausts zu besiegen, und die Walpurgisnacht führt beinahe zum Triumph seines Materialismus. An dem genußsüchtigen Kaiserhofe ist Mephistopheles in seinem Element. Hier kann er an dem Treiben ohne jeden höheren Zweck teilnehmen, zugleich auch der Spottlust die Zügel schießen lassen. Hier entfaltet er seine glänzendsten Eigenschaften.

Aber als Faust sich über die Sphäre des egoistischen Genießens erhebt, sinkt er zum widerwilligen und verständnislosen Gehilfen hinab. Im Bereich der Antike ist es ihm höchst ungemütlich, und nur seine neugierige Lüsternheit und seine Freude am Gemeinen wird durch einige der antiken Dämonen befriedigt. Mit böswilligem Schabernack sucht er Helena, in der er nur die leicht verführte Frau erblickt, zu ängstigen und stört das beseligende Beisammensein Fausts mit ihr, dessen wahre Bedeutung ihm verschlossen ist. Ebensowenig versteht er die Gedanken Fausts beim Anblick des Meeres, muß aber dessen große Pläne befördern und tut es nicht ungern, weil dies zunächst zu Blutvergießen führt. Als dann das gewaltige Werk der Eroberung des Meeresbodens gelungen ist, wird Mephistopheles zum Flottenführer und benutzt seine Macht, um Piraterie zu treiben. Er gehorcht gezwungen dem Willen Fausts, sucht ihn aber, soweit es geht, zu verfälschen und ins Böse zu wenden, wie die Gewalttat an Philemon und Baucis zeigt.

Wenn Mephistopheles scheinbar immer tiefer sinkt, je höher Fausts Charakter in seiner Entwickelung steigt, so beruht dies nur darauf, daß in den neuen Sphären reiner Tätigkeit der Held des Dramas die ihm angemessene Welt findet, während Mephistopheles sich dort fremd und unsicher fühlt und weder seine Erfahrung noch seine glänzenden Verstandeseigenschaften zu bewähren vermag. Konsequent ist der Charakter festgehalten, soweit er realistisch als menschlich gestaltete Eigenart von Goethe gezeichnet wurde. Einzelne Grundzüge hat Goethe durch den Verkehr mit hochbegabten, satirisch gestimmten Freunden, namentlich Merck und Herder, gewonnen. Die eigene Natur des Dichters gab das Wichtigste: die sichere, überlegene Beobachtung und Einschätzung der Menschen und Dinge, und gewiß hat auch sein langjähriger Verkehr in Hofkreisen eine Fülle jener kleinen überzeugend wahren Striche geliefert, welche der Gestalt ihre glänzende Lebensfülle, den sprühenden Humor und das weltmännische Gebaren verliehen.

Mit allem bisher Angeführten ist erst eine Seite von Goethes Mephistopheles geschildert worden. Schon Schiller hat in seinem Briefe an Goethe vom 26. Juni 1797 bemerkt, daß der Teufel durch seinen Charakter, der realistisch ist, seine Existenz, die idealistisch ist, aufhebt. „Die Vernunft nur kann ihn glauben, und der Verstand nur kann ihn so, wie er da ist, gelten lassen und be-

greifen." An und für sich kann Mephistopheles als überirdisches Wesen nur die Idee des Bösen, der Negation verkörpern. Schon der Humor ist eine an sich unberechtigte Zutat, noch mehr alles andere, was ihn als individuellen Charakter kennzeichnet. Freilich, sobald die Idee des Bösen personifiziert, handelnd dargestellt wird, muß sie mit persönlichen Eigenschaften ausgestattet werden, weil keine Gestalt, die in menschlicher Erscheinung vor uns hintritt, ohne diese zu denken ist. Nur gehört praktischer Verstand, umfassende Erfahrung, Humor nicht zu den Attributen, die wir dem Bösen beimessen müssen, und ebensowenig braucht der Vertreter der Negation notwendig der Vernunfteinsicht in das Weltganze zu entbehren. Mit andern Worten: Goethe hat seinen Teufel menschlicher Art so sehr als möglich angeglichen. Er hat dadurch ein lebensvolles Charakterbild, eine dramatisch höchst wirksame Figur geschaffen und darauf verzichtet, den Vertreter der Idee des Bösen an sich hinzustellen. Das Mittel dazu bereitete er sich, indem er Mephistopheles eine besondere Stelle unter den Teufeln anwies. Er ist, nach den Worten des Herrn, der Schelm, der harmloseste unter ihnen; er ist „keiner von den Großen", d. h. er ragt nur um ein Geringes über menschliches Maß hinaus, und zuweilen macht der Dichter für seinen Zweck sogar von der Anschauung der Aufklärungszeit Gebrauch, die einen Teufel im alten Sinne überhaupt nicht gelten lassen will. Das nordische Phantom mit Hörnern, Schweif und Klauen ist der Erscheinung des Kavaliers gewichen, der Name Satan längst ins Fabelbuch geschrieben, wie es in der „Hexenküche" heißt. Die Satire gegen die Aufklärung, die in diesen Worten liegt, deutet zugleich auf den inneren Zwiespalt hin, daß die Voraussetzung der Wette im Himmel und des Vertrags die echte Teufelsnatur, das satanische Verlangen nach Fausts Seele ist, während der Charakter und das Verhalten des Mephistopheles im einzelnen nicht davon bedingt wird.

In der Sage, die Volksbuch und Puppenspiel überlieferten, war der alte Volksteufel gezeichnet, dem schon durch den Vertrag Fausts Unsterbliches gehört, und der nun die Frist bis zu dessen Ablauf benutzt, um sein Opfer durch Schuld und Frevel immer fester an sich zu ketten und durch ihn neue Seelen zum Abfall von Gott zu verleiten. Gleichzeitig war aber Mephistopheles auch der dienstbare Geist, der auf Grund des Vertrages jedem Verlangen Fausts

gehorchen mußte, bis er am Schlusse für allen Zwang sich mit Hohn rächte und an der Verzweiflung des Verlorenen weidete.

Die Linien dieses Volksteufels scheinen besonders in den ältesten Teilen durch Goethes Übermalung hindurch. Namentlich die Szene „Trüber Tag. Feld“ beweist, daß Goethe erst nach und nach vom boshaften Kobold zum Kavalier überging, worin ihm freilich das Volksschauspiel schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts vorausgeschritten war. Von hier stammt das Kostüm des edlen Junkers, die spanische Hoftracht, und mit ihm die wesentlichsten Grundzüge der neuen Charakteristik.

Es ist falsch, wenn man sich durch Goethes Ausgestaltung des Mephistopheles verleiten läßt, zu glauben, er habe den Teufel im eigentlichen Sinne mit einer heterogenen, selbsterfundenen Gestalt verbunden. Diese soll nicht aus der Hölle stammen und den Teufel nur spielen; aber die Stellen, die dafür angeführt werden, besagen weiter nichts, als daß Mephistos Ironie auch ihn selbst nicht verschont, und daneben wenden sie sich gegen die flache, den Teufel leugnende Aufklärung.

Nicht hier ist der Zwiespalt zu suchen, der in der Tat der meisterhaften Figur nicht fehlt. Er erwächst vielmehr aus anderen Wurzeln, die einerseits in der Überlieferung, andererseits in dem Wechsel von Goethes Intentionen ihren Ursprung haben. In der Faustsage war Mephistopheles ein untergeordneter Geist des Satans, da dieser selbst unmöglich die lange Dienstbarkeit bei Faust auf sich nehmen konnte. Infolgedessen mußte der Höllenfürst für den Abschluß des Vertrages und für alle anderen Schritte erst seine Genehmigung erteilen. Als Goethe seine Faustdichtung begann, machte er Mephistopheles zum Diener des Erdgeistes, wodurch die Funktionen des Dämons nicht wesentlich verändert wurden. Er blieb von einem höheren Willen gesendet und durfte nur in dessen Auftrag auf Faust einwirken. Es änderte nichts, daß dieser höhere Wille jetzt nicht mehr ein absolut böser war, sondern der Lebens- und Tatengenius, der alles Irdische, Gutes und Böses, in sich umschloß. Denn ohne große Sünde konnte Faust die allseitige Erfahrung nicht erwerben, die ihn zum Verstehen des Erdgeistes befähigen sollte, und so war die Aufgabe des Mephistopheles auch jetzt, Faust zur Sünde zu verlocken, ihn in tiefste Schuld zu versenken.

In dem letzten Plane von 1797 wurde der Erdgeist als

Hauptfaktor ausgeschaltet. Mephistopheles trat als Vertreter des bösen Prinzips auf, der Verneinung, in deren Bereich er mit Erlaubnis Gottes frei schalten durfte. Er steht mit seinen Genossen dem Sein, dem Fortschritt, dem ethisch Wertvollen feindlich ablehnend gegenüber und sucht es, wo er kann, zu vernichten. Er selbst schließt mit dem Herrn die Wette und mit Faust den Vertrag über dessen Seele. Er ist der Repräsentant der bösen Richtung des Willens und zugleich des Bösen als eines Objektiven und Realen, lebendig Tätigen. Als solcher zeigt er sich den andern dämonischen Wesen gegenüber: im Studierzimmer als der Herr des Ungeziefers, in der Hexenküche als der Junker Satan, auf dem Blocksberg als der Herr vom Haus, nach dem Tode Fausts als Gebieter der höllischen Scharen und Inhaber des Besitzanspruchs auf Fausts Seele. Damit läßt es sich nun nicht vereinbaren, daß Mephistopheles im Prolog im Himmel e i n e r von den Geistern, die verneinen, heißt, daß er sich einen T e i l von jener Kraft, die stets das Böse will, nennt und sagt, er sei keiner von den Großen. Alle diese Stellen deuten darauf hin, daß Mephistopheles in der höllischen Hierarchie nur eine untergeordnete, abhängige Stellung einnimmt, und noch deutlicher sprechen dafür die beiden Worte Fausts (Vers 3241 ff. und „Trüber Tag. Feld." Z. 44 ff.), aus denen hervorgeht, daß Mephistopheles ein Sendling des großen erhabenen Geistes ist, der Faust erschien. Mag man unter diesem Geist nun den Erdgeist, den Vertreter alles Irdischen verstehen, der Gut und Böse in sich umschließt, oder das in Gott verkörperte positive Prinzip, — auf jeden Fall wird dadurch Mephistopheles des freien, sich selbst bestimmenden Handelns beraubt, das ihm im allgemeinen vergönnt ist. Hier besteht ein Widerspruch, der nicht fortzuleugnen ist, aber er schädigt die Einheit der Gestalt nicht erheblich, weil der Gesamteindruck, daß Mephistopheles frei handelt, durchaus überwiegt.

Immerhin wird an ihm und an Faust doch der Einfluß des gegebenen Sagenstoffes und der wechselnden Absichten Goethes fühlbar. Aber die zahlreichen anderen Gestalten des großen Dramas sind sämtlich ganz einheitlich gezeichnet. Nur zwei von ihnen treten in beiden Teilen auf: Wagner und der Schüler. W a g n e r heißt „der trockne Schleicher" und es fällt durch diese Bezeichnung, ehe er auftritt, auf ihn das ungünstige Licht des intriganten Strebers. Er hieß aber früher der trockne Schwärmer, und dieses Wort

bezeichnete besser sein unklares Verlangen nach Wissen, seinen Mangel an Lebensfrische und Tatkraft, sein Überschätzen des unfruchtbaren Wissens und der Mittel, durch die es erlangt wird. Als Famulus muß er ein älterer Student sein, also trotzdem er schon den untersten akademischen Grad, den des Magisters, erlangt hat, nicht so angejahrt, wie er auf der Bühne dargestellt wird. Mit bewundernder Ehrfurcht schaut er zu Faust auf, hängt begierig an seinen Lippen und wagt höchstens bescheidene Einwürfe und wohlwollende Warnung vor allzu gefährlichem Flug der Phantasie. Durch ausdauernden Fleiß bringt er es, wie der zweite Teil ergötzlich zeigt, zu hohem Ruhme, der sogar Fausts Namen überstrahlt, bleibt aber dabei demütig und mild wie zu Anfang, da er sich immer des geringen Maßes seiner Kräfte bewußt ist. Die treffende Komik der Gestalt beruht in ihrer Kleinheit und dem daraus entspringenden Mißverhältnis zwischen der Größe der Wissenschaft und seinem bescheidnen Können und Streben, ferner in dem weltscheuen, verzärtelten Zurückweichen des Stubengelehrten vor der frischen Erscheinungswelt.

An der Pforte der Wissenschaft erblicken wir zuerst den Schüler. Er kommt gläubig zu ihren Quellen geschritten und lauscht begierig den unverstandenen Worten Mephistos. In dem Spruch der Schlange liegt die Vorausdeutung, daß er bald erkennen wird, wie wenig Heilsames die weisen Lehren der alten Herren bieten. Als in ihm der Zweifel wach geworden ist, als seine Jugend nach dem ihr zusagenden geistigen Element sucht, wendet er sich verächtlich von dem überlieferten Wissen ab und der Lehre der Neuesten zu. So tritt er im zweiten Teil wieder als ein anderer vor Mephistopheles hin. Wollte er früher belehrt sein, so will er nun dem alten Herrn anmaßlich beweisen, wie unfähig dieser sei, etwas Rechtes zu lehren und zu leisten. Ganz folgerichtig entwickelt sich dieses Original aus dem bescheidenen Fuchs. Die Begeisterungsfähigkeit hat sich in brausender Übertreibung entladen; kommt erst die Zeit der Reife, so wird eine tüchtige, männliche Klarheit den Überschwang vergessen lassen.

Gleichaltrig mit dem Schüler ist Frosch, der jüngste der Gesellen in Auerbachs Keller, aber er will nichts als das ungebundene Genießen, die Keckheit und Lebensfreude des jugendlichen Bruder Studio. Etwas älter ist Brander (er hat im Trinkkomment Erfahrung), und sehr bemoost Siebel, eine Falstaffigur, die auf

Liebesabenteuer ausgeht, mit Schmerbauch und kahler Platte. Altmayer, der ruhigste und harmloseste der Gesellen, behauptet ihnen gegenüber eine gewisse Würde, im Urfaust erscheint er sogar verheiratet.

Zum richtigen Verständnis der Hexe sei daran erinnert, daß wir in ihr ein wirkliches altes Weib, nicht etwa ein dämonisches Wesen zu sehen haben, ebenso auch in den Hexen der Walpurgisnacht menschliche Gestalten. Denn die Hexen sind ja Menschenfrauen, die mit dem Teufel Buhlschaft treiben und von ihm dafür die bekannten Fähigkeiten übernatürlicher Art erhalten, die auch unsere Hexe zeigt.

An der Gestalt Gretchens rühmt Otto Ludwig mit Recht das Pflanzenmäßige, das stille Wachsen, das in sich Geschmiegte, Gebundene. Heiterkeit und Anmut, Reinheit und Güte sind ihre Hauptreize. Sie ist ganz Weib, in der Einfachheit und Sicherheit des Gefühls zugleich das Kind aus dem Volke, voll gesunder Sinnlichkeit und heißer Leidenschaft, die sie zur Heldin emporwachsen lassen. Goethe hat sie mit einer solchen Fülle von Einzelzügen ausgestattet, daß sie uns wie ein längst vertrautes Wesen anmutet: wir sehen sie in ihrem häuslichen Wirken, wir werden von ihrer jugendlichen Schönheit ebenso stark gepackt, wie Faust bei der ersten Begegnung. Wir ergötzen uns an ihrer harmlosen Heiterkeit, ihrer naiven Koketterie, ihrer Schlagfertigkeit. Als die Liebe die Blüte ihrer Seele erschlossen hat, blicken wir bis in den tiefsten Grund ihres Innern hinab und sehen dort einen Schatz von goldechtem, durch die Niedrigkeit ihrer Umgebung nicht angegriffenem Empfinden. Aber der ganze Wert ihrer Persönlichkeit enthüllt sich erst, als das unendliche Leid, das sie schuldlos ertragen muß, ihr Bewußtsein getrübt hat. Da, im Kerker, bricht die Reinheit und Größe ihres Gefühls am siegreichsten hervor; da wird sie wieder einfach und kindlich wie zu Anfang, indem sie freiwillig Schande und Tod trägt und sich dadurch selbst entsühnt. Hier erwacht zum erstenmal ihr Wille, um allen Bitten Fausts zu widerstehen, während sie vorher fast willenlos ist, nur im Fühlen und leidenschaftlichen Begehren die Stärke ihrer Natur offenbart. Gehorsam folgt sie dem Gebot der Mutter und im frommen Kinderglauben ängstet sie sich um das Seelenheil des Geliebten, als sie fühlt, daß er nicht die rechte Religion hat, die mit allen ihren Geboten für Gretchen unverbrüchliches Gesetz ist. Bis das heiße Liebesverlangen alles überwindet. Nachdem sie einmal den Schritt in das verbotene Land getan, dem

Geliebten heimliche Zusammenkünfte gewährt und ihre Seele hingegeben hat, erscheint ihr mit Recht die Hingabe ihres Leibes „fast nichts“, und sie kann in allem, was sie dazu trieb, auch nachher nichts Schlechtes entdecken. Aber vor der Welt fällt sie in tiefste Schmach, und aus der Seligkeit höchsten Glückes keimt eine Fülle schwerster Verbrechen auf: die Mutter schläft in die ewige Pein hinüber durch den Trank, den Gretchen ihr gereicht hat; der Bruder fällt von der Hand des Geliebten; sie selbst ermordet ihr Kind. Nun geht ihr Gegenwartsbewußtsein stellenweise in der Flut von Erinnerungen an höchste Seligkeit, Schuld und Verbrechen zugrunde; aber sie verfällt nicht dem Wahnsinn. Klar erkennt sie, was ihr allein noch Rettung und Sühne bringen kann: das freiwillige Erdulden des Todes von Henkershand.

In der Bilderreihe von der ersten Begegnung bis zur Domszene sehen wir Gretchen alle Stadien des Fühlens von der Heiterkeit des unberührten Kindes bis zur tiefsten Verzweiflung des reifen Weibes durchleben. Dabei bleibt ihr Wesen immer kindlich, insofern als ihr Bewußtsein und ihr Wille von der Liebe nicht geweckt, sondern eher in noch tieferen Schlummer versenkt werden. Deshalb ist jedes moralische Urteil über sie verboten, und wir empfinden die Schande, der sie anheimfällt, als harte Ungerechtigkeit, trotzdem unser Verstand sie unter der Herrschaft der bürgerlichen Moral als notwendige Folge anerkennen muß. Wir wünschten nur dem holden, unseligen Geschöpf ein wenig jener stolzen Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung, in der ihre stärkere Schwester, das Klärchen Egmonts, so siegesgewiß ihr Haupt emporhebt. Aber freilich regen sich solche Wünsche vergebens; denn Gretchen könnte in keinem Zuge anders sein, als sie ist. Ihr Wesen hat eine absolut geschlossene Einheit. Jeder Ton wirkt wie die Natur selbst. Ohne Bedenken darf man sie als die höchste Schöpfung Goethes bezeichnen, und bei keiner seiner Gestalten ist die Überzeugung so stark, daß sie unmittelbar und ausschließlich seiner innersten Kraft entsprungen ist.

Deshalb darf man hier auch nur sehr bedingt von Vorbildern und Einflüssen aus der Erfahrung reden. Man wird an Julias und Desdemonas Lieblichkeit, an Ophelias süßen Wahnsinn erinnert. Die reizvollen Mädchengestalten, die Goethes Jugend umkränzen, steigen vor unseren Augen auf: an ihrer Spitze das Frankfurter Gretchen, die Namensschwester, die auch innerlich und äußerlich

so viel Verwandtes zeigt, dann die muntere, etwas gefallsüchtige Leipzigerin Käthchen Schönkopf, die holde Lieblichkeit Friederikens, an der Goethe zum erstenmal schuldig geworden war, Lotte Buff in ihrer gesunden Klarheit und der liebevollen Fürsorge für Haus und Geschwister, Lilis Schönheit und Bravheit und Treue. Mag jede von ihnen einen Tropfen ihres Blutes für Gretchen hergegeben haben, der starke Lebensquell, aus dem ihr Sein entsprang, war doch nur die geniale Intuition des Dichters. Er schuf sie so, wie sie sein mußte, um höchstes Liebesglück und tiefstes Liebesleid erfahren zu können. Deshalb mußte sie unberührt im schützenden Umkreis der kleinen Stadt und des bescheidenen Bürgerhauses aufgewachsen sein; denn nur dann konnte die erste Leidenschaft mit ungebrochener Gewalt sie ganz befangen. Deshalb mußte der Geliebte sie verlassen, damit ihr die höchste Seligkeit des Weibes, das Glück des Gebärens, zum Fluche wurde. Aber nicht seine Untreue stürzt sie in Verzweiflung und Verbrechen, sondern die Moral ihrer Kaste, die dem Weibe die Schuld des treulosen Mannes zur unauslöschlichen Schmach werden läßt. Und so steht Gretchen zugleich als Vertreterin von tausend unglücklichen Wesen vor uns, die als Opfer ihrer Leidenschaft und der gefühllosen Gesetze auf dem Schafott fielen. Ihr Schicksal erhält dadurch eine typische Bedeutung, weil es in seinem ganzen Verlaufe aus dem allgemeinsten Menschlichen und aus den Bedingungen der deutschen bürgerlichen Gesellschaftsordnung entspringt. Nur beobachte man, wie Goethe dieses Typische, was in so vielen der besten Dichtungen der Zeit wiederkehrt, weit stärker als jeder andere zum Individuellen werden läßt, daß wir meinen, so könne nur eine, und gerade diese, geliebt und gelitten haben. Er erreicht diese Wirkung, indem er zu Anfang sie und ihre Umgebung mit einer so bestimmten Sicherheit bis ins kleinste zeichnet, daß der Phantasie des Lesers kein Raum zu selbsttätigem Ausformen bleibt, dann aber, als ihr Schicksal den typischen Verlauf nimmt, mit mildem Schleier das Furchtbare, Alltägliche verhüllt. Zugleich wird auf diese Weise das liebliche Bild von der Zerstörung des Unglücks und des Verbrechens bewahrt. Auch noch nachdem wir sie im Kerker erblickt haben, haftet in unserem Gedächtnis das liebliche, heitere, reine Gretchen.

Von den Menschen, die sie umgeben, treten nur zwei hervor: Frau Marthe Schwerdtlein, das unübertreffliche Muster der

beschränkten, männergierigen, kupplerischen, alten Bürgersfrau, und der biedere Landsknecht Valentin mit seinem stolzen Ehrgefühl, seiner grausamen Strenge gegen die gefallene Schwester. Weise läßt der Dichter die Mutter im Hintergrunde. Wir erfahren genug von ihr, um ihren kleinlichen Sinn, ihre enge Gebundenheit zu kennen und daraus zu entnehmen, daß sie den Glauben an die Unverbrüchlichkeit der Satzungen auch der Tochter eingeimpft und dadurch ihrer Seele den Mut zu freiem Flügelschlage genommen hat. Überflüssig ist es, hier näher auf die zahlreichen Nebenfiguren einzugehen, die namentlich der „Osterspaziergang“ und die „Walpurgisnacht“ vorführt. Jede von ihnen charakterisiert sich selbst so vollkommen, als es für den dramatischen Zweck nötig ist: die Spaziergänger nach Altersstufen und Ständen klar abgestuft, die Gesellschaft auf dem Blocksberg als gewaltiger Chor zu einem großartigen, höllisch-satirischen Ensemble zusammenklingend.

In der „Walpurgisnacht“ kündigte sich schon die neue Manier Goethes an, von der die Charakterzeichnung im zweiten Teile bestimmt wird. Die Gesamtzwecke und -wirkungen überwiegen die Einzelzeichnung, die nur dann, oft mit sicherem Humor, charakteristisch gefärbt wird, wenn die Situation es verlangt. Im allgemeinen begnügt sich hier Goethe mit Umrißlinien, die nicht mehr geben, als gerade die Stellung der Figur in der Gruppe, der sie angehört, bedingt.

Vom Kaiser erfahren wir im ersten Akt, daß er gutmütig, leichtsinnig, vergnügungssüchtig ist; aber im vierten Akt zeigt es sich, daß seine unruhige Sucht nach leeren Zerstreuungen nur Ausfluß unbefriedigten Tatendrangs war. So erscheint er der Rettung, die ihm durch Fausts Hilfe gewährt wird, nicht unwürdig und läßt der Hoffnung Raum, daß er nach dem Bestehen so ernster Prüfungen zu einem ernsten Herrscher heranreifen wird. Seine obersten Beamten sind sämtlich beschränkt und ratlos, ausgenommen den Erzbischof-Kanzler, der schlau und wirksam die Macht und die Habsucht der Kirche vertritt.

Mit höchster Anmut sind die Gruppen des großen Maskenzugs vorgezeichnet. Sie müssen von der Darstellung, unterstützt durch Musik und Tanz, zu farbenreichen Gemälden im Stile der italienischen Renaissancekunst ergänzt werden. Die Hofdamen, die Mephistopheles umdrängen, sind wirksam nach Temperamenten und Altersstufen unter-

schieden; ebenso nachher das Ensemble der Hofgesellschaft, zumal die Gestalten des kritischen Architekten, des schmunzelnden Gelahrten und die eifersüchtigen Ritter und Fräulein in ihren kontrastierenden Äußerungen beim Erscheinen des Paris und der Helena.

Wie starker Eindruck gerade von den gefürchteten Allegorien des zweiten Teils ausgeht, empfindet der Leser, und noch mehr der Zuschauer, vor der Lieblichkeit des Knaben Wagenlenker und Euphorions, während Homunculus, die verrufenste Erscheinung des ganzen Faust, durch die heitere Altklugheit des Kleingesellen jedem, der ihn unmittelbar auf sich wirken läßt, behagliche Heiterkeit erweckt.

Selbst die zum Teil recht fremdartigen Dämonen der klassischen Walpurgisnacht sind so klar gezeichnet und mit so starker, zum Teil sehr grotesker Eigenart ausgestattet, daß ihre dramatische Lebenskraft keinem Zweifel unterliegt: die feierlichen Sphinxe, die lockenden Sirenen, die lüsternen Lamien, die großdenkende Manto, der brummige, renommistische Seismos, die urhäßlichen aber eitlen Phorkyaden, die beiden streitenden Philosophen: der weise Thales und der im Irrtum hartnäckige Anaxagoras, der kluge, mißmutige Nereus und der dummschlaue, neugierige Proteus, endlich die wundersamen Meeresgötter und -göttinnen des großen Seefestes. Wo ist in dieser üppigen Fülle der Gestalten ein leeres Allegorisieren, eine Darstellung abstrakter Begriffe ohne plastische Form und Farbe zu spüren? Nein, alles ist voll farbenfrohen Lebens, Bewährung höchster Bildnerkraft, die jeder, auch der flüchtigsten Erscheinung Seele und Individualität verleiht.

Weniger ist das Goethe im dritten Akt des zweiten Teils gelungen. Helena erhält neben der ruhigen Größe vergeistigter, hoheitsvoller Schönheit allzu viele Züge aus der griechischen Tradition, die in ihr die leicht verführbare weibliche Sinnlichkeit verkörperte. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen wirkt trotz dem reichen Aufwand äußerlich charakterisierender Züge doch unklar, schattenhaft. Dagegen ist Mephistopheles-Phorkyas, mit boshafter Freude schreckend und unliebsam störend, vortrefflich gelungen. Der überwältigende Eindruck Helenas spiegelt sich einleuchtend in der Figur des Lynkeus, schattenhafter die Macht Fausts in dem großen Aufgebot seiner allzu flüchtig auf germanische Kraft hin charakterisierten Mannen.

Wie kriegerische Art in ihren hauptsächlichen Variationen typisch darzustellen ist, lehren die drei Gewaltigen: Raufebold, Habebald, Haltefest, keineswegs nur „allegorische Lumpe“, sondern handfeste Landsknechte, ins Riesige gesteigert.

Der Anfang des fünften Aktes bringt noch zwei episodische Gestalten von besonderem Reiz, das gutmütige, schwatzhafte Paar Philemon und Baucis, die nur durch die antiken Bezeichnungen, ebenso wie später die komisch-grausigen Lemuren, zuerst etwas befremden. Schauerlich groß wirken die Erscheinungen der vier grauen Weiber, vor allem die tief erschütternde Sorge. Zum letzten Male schwelgt dann der groteske Humor Goethes in den mit der Phantasie eines Höllen-Breughel erfundenen Teufelsgestalten und der Schilderung ihrer Qualen unter der Berührung der himmlischen Rosen.

In den Schlußszenen eröffnet sich der Kreis der Vorstellungen, die von der katholischen Glaubensinbrunst geschaffen und mit leuchtender Glut durchstrahlt sind: die dem Irdischen abgewandten Anachoreten, die der Anbetung der heiligen Jungfrau ganz hingegebenen und zu ihr emporschwebenden Patres, die unschuldig-lieblichen seligen Knaben, die leicht verführbaren und deshalb der verzeihenden Liebe gewürdigten Büßerinnen, unter ihnen das verklärte Gretchen.

Wenn in dieser großen Zahl von Gestalten einzelne mehr personifizierte Begriffe als wirkliche, lebenskräftige Menschen darzustellen scheinen, so trifft dieser Vorwurf erstens nur ganz wenige und zweitens lediglich bei der Einzelbetrachtung. Sobald man diese auf den ersten Blick kalt und langweilig erscheinenden Figuren auf der Bühne, innerhalb des Handlungskreises, dem sie angehören, in der von Goethe gedachten Gruppierung und Beleuchtung erblickt, durchstrahlt sie Licht und Wärme.

Der theatralische Charakter des zweiten Teils offenbart sich auch darin, daß hier die Hilfe der Darstellung erfordert wird, um die schlummernden Lebenskräfte der Dichtung zu erwecken. Die Bühne hat gerade für den zweiten Teil höchst Wichtiges zu leisten; wo ihre Mitwirkung fehlt, muß der Leser sie durch seine eigene Phantasie mitschaffend zu ersetzen suchen, weil nur so der volle Genuß und das künstlerische Verständnis des zweiten Teils zu erlangen sind.

Bühnengeschichte.

Mit den letzten Worten ist bereits auf denjenigen Faktor für das Verständnis von Goethes „Faust“ hingewiesen worden, dessen Wichtigkeit immer mehr erkannt wird: auf die Bühnendarstellung. Die Versuche, das große Werk dem Theater zu gewinnen, umfassen einen Zeitraum von beinahe einem Jahrhundert, und der erste Teil ist durch sie auf der deutschen Bühne eingebürgert worden. Aber weder ist für ihn bisher eine allgemein anerkannte Einrichtung vorhanden, noch ist im einzelnen die Auffassung der Rollen und die Inszenierung zu einem Abschluß gekommen.

Die Ursache liegt darin, daß Goethe, wie schon erwähnt, bei der Abfassung des ersten Teils nicht die Absicht hatte, ein aufführbares Drama zu schreiben. Daraus entstanden Schwierigkeiten, die zunächst den „Faust“ als unaufführbar gelten ließen; wenigstens wagte sich die gewöhnliche Theaterroutine zwei Jahrzehnte lang nicht an ihn heran. Goethe selbst hat freilich schon zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Teils, im November 1810, daran gedacht, auf dem von ihm geleiteten Weimarer Theater den „Faust“ zu geben, „wie er ist, insofern es nur einigermaßen möglich werden will.“ Er erbat dazu bereits von Zelter die nötige Musik. Zelter lehnte ab, und Goethe verschob daraufhin, wie er am 28. Februar 1811 dem Freunde schrieb, „das leichtsinnige Unternehmen“ auf ein Jahr. Im Oktober 1812 ließ er denn auch von seinem Schüler, dem Schauspieler Pius Alexander Wolff, ein Szenarium entwerfen, das die ganze Masse des ersten Teils (einschließlich der Prologe) in fünf Akte teilte. Aber dieser Plan war ohne Rücksicht auf das Bühnenmögliche entworfen, und konnte nur gegen die Aufführbarkeit sprechen. So blieb er denn liegen, und erst 1814 wurde Goethe durch den Besuch des Fürsten Radziwill, der seine musikalischen Kompositionen zum „Faust“ vortrug, wieder die entfernte Hoffnung erregt, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen. Er schrieb für den Fürsten sogar einige neue nicht gerade gelungene Gesangstexte, die unsere Leser Bd. 1, S. 373 ff. abgedruckt finden. Die Einstudierung seines Melodramas „Proserpina“ brachte Goethe 1815 auf den Gedanken, aus den ersten beiden Monologen Fausts und der Erdgeist-Szene ein andres Melodrama zu gestalten, und er dichtete als Ersatz für die allzu

ausgedehnte Betrachtung vor dem Erblicken der Phiole (Vers 630—685) zwölf neue Verse. Ausführlich berichtete er dem Grafen Brühl, dem Intendanten des Berliner Hoftheaters, im Mai 1815 über seine Absicht und schloß mit den Worten: „Vielleicht daß sich hieran auch einige andere Szenen schließen, und wer weiß, wohin es führen kann." Die letzte Andeutung kann wohl auf nichts anderes als eine vollständige Aufführung des ersten Teils deuten; aber damit hatte es noch gute Wege. Zwar faßte Goethe 1816 den Gedanken von neuem ernstlich ins Auge, verteilte schon die Rollen und hielt die erste Leseprobe ab. Doch scheiterte wiederum der Plan, zunächst wohl an der Weigerung des in Aussicht genommenen Komponisten Eberwein. Als Goethe dann am 12. April 1817 die Leitung des Weimarer Theaters niederlegte, schwand für ihn jeder äußere Anlaß, den etwa noch vorhandenen Gedanken einer Faustinszenierung ins Werk zu setzen.

Auch zwei Versuche anderer, einzelnes aus dem ersten Teil auf die Bühne zu bringen, blieben ohne weitere Folgen. Der erste war eine Privataufführung, die der Fürst Radziwill mit der Berliner Hofgesellschaft im Mai 1819 veranstaltete, und der Goethe lebhafte Teilnahme zuwandte. Sie wurde am 24. Mai 1820 wiederholt und brachte nun den ganzen ersten Teil. Den zweiten Versuch, der nur die Anfangsszenen im Studierzimmer umfaßte, unternahm das Breslauer Theater am 29. März 1820; aber hier kam es nicht einmal zu einer Wiederholung, geschweige denn zur Vervollständigung und Einbürgerung.

So blieb denn zunächst freier Raum für den „Faust" August Klingemanns, des Braunschweiger Theaterdirektors, der seit 1815 das neuerweckte Interesse an dem Stoffe geschickt ausnutzte. Eine Aufführung dieses derben Effektstückes soll den Herzog Karl von Braunschweig veranlaßt haben, von Klingemann die Aufführung des Goethischen „Faust" zu fordern. Klingemann soll sich darauf an Goethe gewandt haben, und dieser angeblich geantwortet haben: „Machen Sie mit meinem Faust, was Sie wollen." So gewiß wie diese Worte erfunden sind, hat auch Klingemann sein Unternehmen ohne jeden Beirat des Dichters ins Werk gesetzt. Am 19. Januar 1829 wurde in seiner Einrichtung der erste Teil des „Faust" zum erstenmal auf einer öffentlichen Bühne dargestellt. Die Prologe fehlten, ebenso die Walpurgisnacht und die Szene am Rabenstein. Überhaupt waren alle „undarstellbaren, für die Imagination geschriebenen" Szenen fortgelassen, und auf die Gretchentragödie wurde das Hauptgewicht gelegt. Am 8. Juni 1829 folgte das Hoftheater in Hannover

dem Beispiel Braunschweigs, und bald darauf gab Goethes achtzigster Geburtstag den Anlaß, daß drei der bedeutendsten Theater dem Dichter durch die Aufführung des ersten Teils huldigten. In Dresden und Leipzig erschien am 27. und 28. August 1829 die Bearbeitung Ludwig Tiecks, die aber durch gewaltsame Striche und üble Änderungen aus religiöser und höfischer Vorsicht das Werk entstellte. In der Goethestadt Weimar war schon im vorhergehenden Winter von den Vertrauten des Meisters der Plan gefaßt worden, den „Faust“ aufzuführen. Goethe gab seinen anfänglichen Widerspruch auf, las den Schauspielern den ersten Teil in seinem Hause vor und studierte besonders dem Darsteller des Mephistopheles, Laroche, die Rolle aufs genaueste ein, und so gelang die Vorstellung am 28. August 1829 über Erwarten.

Durch diese Erfolge wurde der erste Teil der deutschen Bühne gewonnen. Aber Unverständnis und Pietätlosigkeit entstellten allenthalben die große Dichtung zugunsten der äußeren theatralischen Wirkung. Bis zur „Hexenküche“ wurde soviel als möglich gestrichen, um nur möglichst schnell zu der dankbareren Gretchentragödie zu gelangen, und die Virtuosen, die mit Vorliebe in den Rollen des Mephistopheles und Gretchens auftraten, beseitigten am liebsten alle Szenen, wo sie nicht glänzen durften. So blieb es, bis 1876 Otto Devrient zum erstenmal eine annähernd vollständige Inszenierung des ersten Teils lieferte, und seitdem haben eine Reihe anderer Bearbeiter (Müller, Werther, Wilbrandt, Possart, Löwenfeld) bald gekürzt an einem Abend, bald annähernd vollständig, auf zwei Vorstellungen verteilt, den ersten Teil dargeboten. Aber das Überwiegen des Gedankenhaften und der Mangel an theatralischen Elementen in den ersten, so weit ausgedehnten Partien läßt es als gewiß erscheinen, daß eine kürzende Redaktion hier das Bessere ist.

Seitdem die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die beiden Teile des „Faust“ eine untrennbare Einheit bilden, haben sich die Versuche gemehrt, das Gesamtwerk der Bühne zu erobern. Lange Zeit hatte niemand auch nur die Aufführbarkeit des zweiten Teils für möglich gehalten, ausgenommen Eckermann, der durch Goethe selbst die Überzeugung gewonnen hatte, daß der zweite Teil im Gegensatz zum ersten für die Bühne bestimmt sei. Schon 1834 schuf er eine Einrichtung des ersten Aktes, die aber erst nach seinem Tode, am 24. Juni 1856, in Weimar unter dem Titel „Faust am Hofe des Kaisers“ gegeben und ein einziges Mal wiederholt wurde. Ebenso vereinzelt blieb eine willkürliche Verbindung einiger Szenen

des zweiten Teils, die Karl Gutzkow in Dresden am hundertsten Geburtstage Goethes darbot, betitelt „Der Raub der Helena“.

Der erste, der den ganzen zweiten Teil auf die Bühne stellen wollte, war Eduard Wollheim da Fonseca. Seine Bearbeitung, die am 4. April 1854 in Hamburg gegeben wurde, enthielt von den 7498 Versen des zweiten Teils nur 1570, 88 Verse waren zum Teil sinnlos geändert und 169 schlechte neue eingefügt. Die Bühnen von Breslau, Frankfurt und Leipzig wiederholten das mißglückte Experiment, aber ohne dauernde Wirkung. Auch für den zweiten Teil hat erst Otto Devrient durch seine Inszenierung in Weimar am 7. Mai 1876 die Bahn gebrochen und trotz allen Mängeln seiner Arbeit den Beweis geliefert, daß die Dichtung keineswegs eine Zusammenhäufung unverständlicher Allegorien bedeutet, wie man früher allgemein glaubte. Dadurch haben dann die anderen oben genannten jüngsten Bearbeiter des ersten Teils, zu denen für den zweiten noch Buchholz, L'Arronge und Grube treten, den Mut gewonnen, die ganze Dichtung zu inszenieren. Sie erscheint jetzt als ein Festspiel nicht selten auf den deutschen Bühnen und erfüllt neben dem Genuß und der Erbauung, die sie dem Publikum gewährt, die Aufgabe, durch den Augenschein die Unteilbarkeit und die dichterische Größe des Gesamtwerkes zu erweisen. Besser als jeder Kommentar vermag eine verständnisvolle, das Wesentliche nach Gebühr hervorhebende Darstellung beim „Faust“, wie bei jeder dramatischen Dichtung, Genuß und Verständnis zu fördern. Nur fehlt uns noch diejenige Bearbeitung, in der die große und schwere Aufgabe genügend gelöst wäre. Wenn sie einmal vorhanden sein wird, dann wird die Größe und die leuchtende Schönheit, zumal des zweiten Teils, erst ganz enthüllt werden, und Goethes „Faust“ auch als Kunstwerk zur vollen Anerkennung gelangen. Nicht das Verständnis aller Einzelheiten ist dazu erforderlich; nur die leitenden Absichten des Dichters, das Wesen seiner Gestalten, der Aufbau und die Bedeutung der einzelnen Teile im Gefüge des Ganzen müssen erkannt und die sinnlichen Wirkungen der vorgeführten Bilder genossen werden. Die Beihilfe dazu kann für die große Masse nur die Bühne gewähren. Daß sie diese Aufgabe bis jetzt nur in unvollkommener Weise erfüllt, zeigt neben der Beschaffenheit der vorhandenen Inszenierungen auch die Zahl der Aufführungen; sie betrug auf allen deutschen Bühnen in den Jahren 1900—1905 für den ersten Teil 103, 110, 102, 88, 136, 173, für den zweiten Teil 30, 36, 15, 11, 10, 19.

Literatur.

Das nachfolgende Verzeichnis soll das Material und die Vorarbeiten zu eingehender Beschäftigung mit Goethes „Faust“ nachweisen. Es nennt deshalb nur solche Bücher und Aufsätze, die für diesen Zweck in erster Linie in Betracht kommen, und erstrebt weder Vollständigkeit noch einen historischen Überblick der Faustforschung.

Die Vorläufer der Faustsage.

1. Th. Zahn, Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage. Erlangen 1882.
2. Moriz Carriere, Calderons wunderthätiger Magus und Goethes Faust. Braunschweig 1876.

Der historische Faust.

3. Christianus Kircher, Disquisitio Historica prior de Fausto Praestigiatore. Wittenberg 1683 u. ö., deutsch auch in Scheibles „Kloster“, 5. Band, Stuttgart 1847, S. 451—482.
4. Historische Remarquen Ueber D. Johann Faustens ... Geführtes Leben. Zwickau (1722).
5. Carl Kiesewetter, Faust in der Geschichte und Tradition. Leipzig 1893.
6. Georg Witkowski, Der historische Faust (in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jahrgang 1896—1897, Seite 298—350).
7. Erich Schmidt, Faust und das sechzehnte Jahrhundert (in den Charakteristiken. Erster Band. Berlin 1886, S. 1—37.)
8. Erich Schmidt, Faust und Luther (in den Berichten der Berliner Akademie, Band 25, Berlin 1896, S. 567—591).
9. Albert Pick, Faust in Erfurt. Leipzig 1902.
10. Paulus Cassel, Die Symbolik des Blutes. Berlin 1882.

Faustsage und Faustbücher.

11. C. L. Stieglitz, Die Sage vom Doctor Faust (in Raumers historischem Taschenbuch, 5. Jahrgang. Leipzig 1834, S. 125—210).
12. Emil Sommer, Die Sage vom Faust (in Ersch und Grubers Encyclopädie, Bd. 42, Leipzig 1845, S. 93—118).
13. H. Düntzer, Die Sage vom Doctor Faust (in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 1 bis 260).
14. Ernest Faligan, Histoire de la légende de Faust. Paris 1888.
15. Max Osborn, Die Teufellitteratur des 18. Jahrhunderts. Berlin 1893.
16. Siegfried Nagel, Helena in der Faustsage (in Euphorion, Band 9, Wien 1902, S. 43—69).
17. Hermann Grimm, Die Ent=

stehung des Volksbuches vom Doctor Faust (in den „Fünfzehn Essais". Dritte Folge, Berlin 1882, Seite 192—219).
18. Wilhelm Mayer, Nürnberger Faustgeschichten. München 1895.
19. Historie D. Johannis Fausti des Zauberers, nach der Wolfenbütteler Handschrift hersg. von Gustav Milchsack. Wolfenbüttel 1897.
20. Julius Dumcke, Die deutschen Faustbücher. Leipzig 1892.
21. Das Spießsche Faustbuch (Frankfurt a. M. 1587). Neudruck hersg. von W. Braune, Halle 1880 (mit Bibliographie der Faustbücher von Friedrich Zarncke); Faksimiledruck hersg. von W. Scherer. Berlin 1884.
22. M. Schwengberg, Das Spießsche Faustbuch und seine Quelle. Berlin 1885.
23. G. Ellinger, Zu den Quellen des Faustbuchs von 1587 (in der Zeitschrift für vergl. Litteraturgeschichte. Neue Folge, Band 1, Berlin 1887, S. 156—181).
24. S. Szamatolski, Erich Schmidt u. a., Zu den Quellen des ältesten Faustbuchs (in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Band 1, Weimar 1888, S. 161—195).
25. Ernst Kroker, Doctor Faust und Auerbachs Keller. Leipzig 1903.
26. Das gereimte Faustbuch (Tübingen 1588), abgedruckt in Scheibles „Kloster", Band 11, Stuttgart 1849, S. 1—216.
27. H. Logemann, The english Faust-book of 1592. Gand 1900.
28. Georg Rodolff Widmans Faustbuch (Titel siehe S. 36 f.), Neudruck in Scheibles „Kloster", 2. Band, Stuttgart 1846, S. 273 bis 804.
29. Das Pfitzersche Faustbuch (Nürnberg 1674); Neudruck, hersg. von Adalbert von Keller. Tübingen (Litt. Verein) 1880; abgekürzter Neudruck, hersg. von H. Düntzer, Stuttgart (Kollektion Spemann) o. J.
30. Das Faustbuch des Christlich Meynenden. Neudruck in Scheibles „Kloster", 2. Band. Stuttgart 1846, S. 76—104; von Siegfried Szamatolski, Leipzig 1892.
31. J. Görres, Die teutschen Volksbücher. Heidelberg 1807, S. 207—229.
32. Alexander Tille, Die Faustsplitter in der Litteratur des 16. bis 18. Jahrhunderts. Berlin 1900.
33. K. A. von Reichlin-Meldegg, Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner (in Scheibles „Kloster", Band 11, Stuttgart 1849, S. 217—1024).

Faustdichtungen vor Goethe.

34. Alexander Tille, Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust. Halle a. S. 1890.
35. Christopher Marlowe, Doctor Faustus, hersg. von H. Breymann. Heilbronn 1889.
36. Christopher Marlowe, Doktor Faustus. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller. Berlin 1818 u. ö., auch in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1128.
37. Theodor Delius, Marlowes Faustus und seine Quelle. Göttingen 1882.
38. Wilhelm Creizenach, Ver-

such einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust. Halle 1878.

39. Das Berliner Puppenspiel, hersg. von Fr. Heinrich von der Hagen (in „Germania“, Band 4, Berlin 1841, S. 211—234), abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1846, S. 729—739.

40. Das Geißelbrechtsche Puppenspiel, abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 747—782.

41. Das Ulmer Puppenspiel, abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 783—805.

42. Das Kölner Puppenspiel, abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 805—817.

43. Das Straßburger Puppenspiel, abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 853—883.

44. Zwei Augsburger Puppenspiele, abgedruckt in Scheibles „Kloster“, Band 5, Stuttgart 1847, S. 818—852 und 884—922.

45. Das Bomeschkysche Puppenspiel, hersg. von Wilhelm Hamm Leipzig 1850.

46. Das Weimarer Puppenspiel, hersg. von Oskar Schade (im Weimarischen Jahrbuch, Band 5, Hannover 1856, S. 241—328).

47. Das Schwiegerlingsche Puppenspiel hersg. von Albert Bielschowsky (im Bericht über die Königl. Gewerbeschule in Brieg 1881/82, S. 1—50).

48. Das niederösterreichische Puppenspiel (in den Deutschen Puppenspielen hersg. von Kralik und Winter. Wien 1885, S. 157 bis 194).

49. H. Lübke, Die Berliner Fassung des Puppenspiels vom Doctor Faust (in der Zeitschrift für deutsches Altertum, Neue Folge, Band 19, Berlin 1886, S. 105—171).

50. Ernst Kraus, Das böhmische Puppenspiel vom Doctor Faust. Breslau 1892.

51. Robert Petsch, Das fränkische Puppenspiel vom Doctor Faust (in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin 1905, S. 245—260).

52. Alexander Tille, Das katholische Fauststück, die Faustkomödienballade und das Zillerthaler Doctor-Faust-Spiel (in der Zeitschrift für Bücherfreunde, 10. Jahrgang, Leipzig 1906, S. 129—174).

53. Lessings Faust. Vgl. Lessings sämtliche Schriften, hersg. von Lachmann, dritte Auflage, besorgt von Franz Muncker. Dritter Band, Stuttgart 1887, S. 380 bis 390.

54. Erich Schmidt, Zur Vorgeschichte des Goetheschen Faust I. Lessings Faust (im Goethe-Jahrbuch, 2. Band, Frankfurt a. M. 1881, S. 65—86).

55. August Sauer, Das Phantom in Lessings Faust (in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Band 1, Weimar 1888, S. 13 bis 27, 522).

56. Erich Schmidt, Heinrich Leopold Wagner. Zweite Auflage. Jena 1879.

57. Heinrich Leopold Wagner, Die Kindermörderinn, Neudruck

hersg. von Erich Schmidt. Heilbronn 1883.

Goethes Faust. Allgemeines.

58. Eduard von Hartmann, Der Ideengehalt des Goetheschen Faust (in „Im neuen Reich". 1872, 2. Band, S. 445—456).
59. Wilhelm Scherer, Betrachtungen über Faust (in den Aufsätzen über Goethe, 2. Aufl., Berlin 1900, S. 291—324); Fauststudien (ebenda, S. 325—353).
60. Karl Köstlin, Goethes Faust, seine Kritiker und Ausleger. Tübingen 1880.
61. J. Landsberger, Das Buch Hiob und Goethes Faust. Darmstadt 1882.
62. G. Wentzel, Analecta Faustiana (im „Genethliacon Gottingense", Göttingen 1888, S. 145 bis 161).
63. Friedrich Strehlke, Wörterbuch zu Goethes Faust. Stuttgart 1892. Vergl., auch zur folgenden Schrift, Erich Schmidts Besprechung (im Anzeiger für deutsches Altertum, Band 20, S. 285—311).
64. Friedrich Strehlke, Paralipomena zu Goethes Faust. Stuttgart 1892.
65. Veit Valentin, Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen Einheit dargestellt. Berlin 1894.
66. Aus Victor Hehns Vorlesungen über Goethe, hersg. von Theodor Schiemann (im Goethe-Jahrbuch, 15. Band, Frankfurt a. M. 1894, S. 117—139; 16. Band, Frankfurt 1895, S. 107—126).
67. Paul Pochhammer, Dante im Faust. München 1899.
68. Erich Schmidt, Deutsche Reimstudien (in den Berichten der Berliner Akademie. 1900, S. 430—472).
69. E. A. Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. Berlin 1901.
70. Max Morris, Swedenborg im Faust (in den Goethe-Studien, 2. Auflage, Berlin 1902, Band 1, S. 13—41).
71. Max Morris, Gemälde und Bildwerke im Faust (in den Goethe-Studien, 2. Aufl., Berlin 1902, Band 1, S. 114—152).
72. Max Morris, Die Faustparalipomena (in den Goethe-Studien, 2. Auflage, Berlin 1902, 1. Band, S. 153—232).
73. Carl Alt, Der Gedanke der Theodicee in Goethes Faust (in den Preußischen Jahrbüchern, Band 108, Berlin 1902, S. 112—124).
74. Erich Schmidt, Dantesкes im „Faust" (im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Band 107, S. 241—252).
75. Otto Harnack, Der Gang der Handlung in Goethes Faust. Darmstadt 1902.
76. Johannes Volkelt, Fausts Entwicklung vom Genießen zum Handeln in Goethes Dichtung (in den Neuen Jahrbüchern für klassisches Altertum usw., 11. Band, Leipzig 1903, S. 508—521).

Entstehungsgeschichte.

77. Otto Stiller, Goethes Entwürfe zum Faust. Berlin 1892.
78. August Fresenius, Goethe über die Conception des Faust (Goethe-Jahrbuch, 15. Bd., Frankfurt a. M. 1894, S. 251—256).

79. A. Wohlauer, Das erste Paralipomenon und der erste Entwurf zu Goethes Faust. Breslau 1899.
80. Otto Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse und Excurse zu seiner Entstehungsgeschichte. Berlin 1899.
81. Max Morris, Faustquellen (in den Goethe-Studien, 2. Auflage, Berlin 1902, Band 1, S. 97—113).
82. Hans Gerhard Gräf, Goethe über seine Dichtungen. 2. Teil, 2. Band, Frankfurt a. M. 1904, (verzeichnet alle Äußerungen Goethes über den Faust).

Urfaust und Fragment.

83. Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift hersg. von Erich Schmidt. 6. Abdruck. Weimar 1905.
84. J. Collin, Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt. Frankfurt a. M. 1896.
85. Johannes Niejahr, Kritische Untersuchungen zu Goethes Faust. I. Älteste Gestalt. II. Das Fragment (in Euphorion, Band 4, Wien 1897, S. 272—287, 489 bis 509).
86. Max Morris, Die Form des Urfaust (in den „Goethe-Studien“, 2. Auflage, Berlin 1902, Band 1, S. 1—12).
87. Faust. Ein Fragment. Neudruck, hersg. von W. Holland, Freiburg 1882; von Bernhard Seuffert, Heilbronn 1882.
88. Ägid Raiz, Goethes Faustredaktion 1790 (in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, 3. Band, Weimar 1890, S. 323 bis 359).

Textausgabe mit allen Lesarten und Vorarbeiten Goethes.

89. Faust, hersg. von Erich Schmidt (Abdruck aus der Weimarer Goethe-Ausgabe). Weimar 1899, 3 Bände.

Ausgaben mit Erläuterungen.

90. Goethes Faust, hersg. von Moriz Carriere. Leipzig 1869.
91. Goethes Faust, hersg. von Gustav von Loeper. Zweite Bearbeitung. Berlin 1879.
92. Goethes Faust, hersg. von Karl Julius Schröer. Erster Teil, 4. Auflage, Leipzig 1898; 2. Teil, 3. Auflage, Leipzig 1896.
93. Goethes Faust, hersg. von H. Düntzer (in Kürschners deutscher National-Litteratur). Stuttgart 1882.
94. Goethes Faust. Edited by Calvin Thomas. Boston 1892—1897. 2 Bände.
95. Goethes Faust, hersg. von Otto Harnack (in der Goethe-Ausgabe des Bibliographischen Instituts, Leipzig 1902, Band 5.)
96. Goethes Faust, hersg. von Erich Schmidt (in der Cottaischen Jubiläumsausgabe, Band 13 und 14). Stuttgart 1904—1906.

Kommentare.

97. H. Düntzer, Goethes Faust. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1857. 2 Bände.
98. H. Düntzer, Erläuterungen zu Goethes Faust. 6. Aufl. Leipzig 1899.
99. Fr. Kreyßig, Vorlesungen

über Goethes Faust. 2. Aufl. hersg. von Franz Kern. Berlin 1890.

100. Bayard Taylor, Goethes Faust. Erläuterungen und Bemerkungen. Leipzig 1882.

101. Hjalmar Hjorth Boyesen, Ein Kommentar zu Goethes Faust. Leipzig o. J. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1521/2).

102. Friedrich Theodor Vischer, Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichtes. Stuttgart 1876.

103. Kuno Fischer, Goethes Faust. Über die Entstehung und Komposition des Gedichts. 4. Auflage, Heidelberg 1902. 4 Bände.

104. J. Minor, Goethes Faust. Erster Teil. Entstehungsgeschichte und Erklärung. Stuttgart 1900. 2 Bände.

105. Robert Petsch, Vorträge über Goethes Faust. Würzburg 1902.

Einzelnes zum ersten Teil.

106. Wilhelm Scherer, Herder im Faust; Der Faust in Prosa; Der erste Teil des Faust (in „Aus Goethes Frühzeit“, Straßburg 1879).

107. Otto Pniower, Goethes Faust und das Hohe Lied (im Goethe-Jahrbuch, 13. Band, Frankfurt a. M. 1892, S. 181—197).

108. E. Mertens, Zur Catechisation (im Goethe-Jahrbuch, Band 9. Frankfurt a. M. 1888, S. 236 bis 238).

109. Paul Hoffmann, Das Flohlied in Goethes Faust (in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, 2. Band, Weimar 1889, S. 160).

110. P. Graffunder, Der Erdgeist und Mephistopheles in Goethes Faust (in den Preußischen Jahrbüchern, 1891, 2. Band, S. 700 bis 725).

111. Franz Jostes, Die Einführung des Mephistopheles in Goethes Faust (im Euphorion, 3. Band, Wien 1896, S. 390—408, 739 bis 758).

112. Georg Witkowski, Der Erdgeist im Faust (im Goethe-Jahrbuch, 17. Band, Frankfurt a. M. 1896, S. 122—137).

113. Rudolf Hildebrand, Zu Fausts Glaubensbekenntnis (in den Beiträgen zum deutschen Unterricht, Leipzig 1897, S. 149 – 157).

114. Franz Saran, Die Einheit des ersten Faustmonologs (in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Band 30, Halle 1898, S. 508 bis 548).

115. Johannes Niejahr, Die Osterscenen und die Vertragsscene in Goethes Faust (im Goethe-Jahrbuch, Band 20, Frankfurt a. M. 1899, S. 155—196).

116. Max Morris, Die geplante Disputationsscene im Faust (in den Goethe-Studien, 2. Aufl., Berlin 1902, Band 1, S. 42—53).

117. Max Morris, Die Walpurgisnacht (in den Goethe-Studien, 2. Auflage, Berlin 1902, Band 1, S. 54—96).

118. E. Landsberg und J. Kohler, Fausts Pakt mit Mephistopheles in juristischer Beleuchtung (im Goethe-Jahrbuch, Band 24, Frankfnrt a. M. 1903, S. 113—131).

119. Georg Witkowski, Die Wal-

purgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust, Leipzig 1894.

Einzelnes zum zweiten Teil.

120. Friedrich Theodor Vischer, Zum zweiten Teil von Goethes Faust (in den „Kritischen Gängen". Neue Folge, 3. Heft, Stuttg. 1861, S. 135—178).

121. G. Dehio, Alt-Italienische Gemälde als Quelle zum Faust (im Goethe-Jahrbuch, 7. Band, Frankfurt a. M. 1886, S. 251—266).

122. H. Düntzer, Die Entstehung der beiden ersten und der beiden letzten Akte des zweiten Teils des Faust (in „Zur Goetheforschung"; Stuttg. 1892, S. 246—379).

123. Friedrich Decker, Die griechische Helena in Mythos und Epos. Magdeburg 1894.

124. Johann Niejahr, Goethes Helena (im Euphorion, Bd. 1, Wien 1894, S. 81—109).

125. F. O. von Lippmann, Über einen naturwissenschaftlichen Aberglauben. Halle 1894.

126. A Gerber, The evolution of the classical Walpurgis-Nacht and the scene in Hades (in Americana Germanica, Band 3, S. 1—26).

127. Veit Valentin, die klassische Walpurgisnacht. Leipzig 1901.

128. Roman Woerner, Fausts Ende. Freiburg 1902.

129. S. Cramer, Zur klassischen Walpurgisnacht, Zürich u. Winterthur 1843.

130. E. von Lippmann, Sagengeschichtliches zur Helena (im Goethe-Jahrbuch, Band 22, Frankfurt a. M. 1903, S. 217 bis 219).

131. A. Wohlauer, Goethes Helenadichtung in ihrer Entwicklung. Breslau 1903.

132. Josef Collin, Die Mittel der dichterischen Darstellung im zweiten Teil von Goethes Faust (im Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts, Frankfurt a. M. 1905, S. 247—263).

133. Georg Witkowski, Die Handlung des zweiten Teils von Goethes Faust. 2. Aufl. Leipzig 1906.

Einzelne Gestalten.

134. Franz Kern, Drei Charakterbilder aus Goethes Faust. Oldenburg 1882.

135. Wilhelm Scherer, Gretchen (in den Aufsätzen über Goethe, 2. Aufl.. Berlin 1900, S. 29—36).

136. H. Curto, Die Figur des Mephistopheles im Goetheschen Faust. Turin 1890.

137. W. H. Roscher, Ephialtes (in der Abhandlung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft, 20. Band, Leipzig 1900, S. 1—133).

138. F. Paulsen, Schopenhauer. Hamlet, Mephistopheles. Berlin 1900.

139. Max Morris, Mephistopheles (im Goethe-Jahrbuch, Band 22, Frankfurt a. M. 1901, S. 150 bis 191; Band 23, 1902, S. 139—176).

140. Julius Goebel, The Etymology of Mephistopheles (in den Transactions of the American Philological Association, Band 35, 1904, S. 148—156).

141. Julius Goebel, Homunculus (im Goethe-Jahrbuch, Band 21, Frankfurt a. M. 1900, S. 208 bis 223).

Bühnengeschichte.

142. W. Creizenach, Die Bühnengeschichte des Goetheschen Faust. Frankf. a. M. 1881.

143. Georg Witkowski, Goethes Faust auf dem deutschen Theater (in Bühne und Welt, Jahrgang 4, Berlin 1901, S. 1—14, 57—64, 91—102).

144. Goethes Faust. Zweiter Teil, für die Bühne bearbeitet von Wollheim. Leipzig 1874.

145. Franz Dingelstedt, Eine Faust-Trilogie. Berlin 1876.

146. Goethes Faust. Für die Aufführung als Mysterium in zwei Tagewerken eingerichtet von Otto Devrient. Karlsruhe 1877.

147. Goethes Faust. Zweiter Teil. Nach der Bearbeitung von Dr. Wollheim für die königl. sächsische Hofbühne eingerichtet von A. Marcks. Dresden 1880.

148. Goethes Faust. Zweiter Teil, für die Darstellung eingerichtet von Robert Buchholz. Hamburg 1881.

149. Fausts Tod. Für die Bühne eingerichtet von Adolph L'Arronge. Berlin 1889.

150. Goethes Faust. Für die Bühne in drei Abenden eingerichtet von Adolf Wilbrandt. Wien 1900.

151. Hans Gerhard Gräf, Goethes Anteil an der ersten Faust-Aufführung in Weimar. Weimar 1904.

152. Goethes Faust. Erster und zweiter Teil. Für die Bühne eingerichtet von Georg Witkowski. Leipzig (1906), Reclams Universal-Bibliothek Nr. 4811/2.

Bibliographie und Methodologisches.

153. Friedrich Theodor Vischer, Die Litteratur über Goethes Faust (in den „Kritischen Gängen", Band 2, Tübingen 1844, S. 49—215).

154. Karl Engel, Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Oldenburg 1885.

155. Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte, Leipzig und Berlin 1892—1606, (die Jahre 1890—1902), Faustlitteratur bearbeitet von Erich Schmidt, Georg Witkowski, Rich. Weißenfels.

156. Otto Heuer, Verzeichnis der Faust-Ausstellung im Goethe-Hause zu Frankfurt a. M. 1893.

157. Erich Schmidt, Aufgaben und Wege der Faustphilologie (in den Berichten der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München 1891).

158. Kuno Fischer, Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust. Heidelberg 1889.

159. Ernest Lichtenberger, Le „Faust" de Goethe. Esquisse d'une méthode de critique impersonelle. Paris 1905.

160. Ernest Lichtenberger, Faust devant l'humanité (im Goethe-Jahrbuch, Band 26, Frankfurt a. M. 1905, S. 101—125).

Erläuterungen.

Die Erklärungen stützen sich zum großen Teil auf die frühere Faustliteratur, der sie für sehr vieles dankbar verpflichtet sind. Doch ist es nicht möglich, zu jeder einzelnen Stelle die Gewährsmänner zu nennen, weil dadurch allzuviel Raum in Anspruch genommen würde. Wo dies einmal ausnahmsweise geschieht, soll darauf hingewiesen werden, daß die Verantwortung für Inhalt oder Form dem betreffenden Vorgänger zufällt.

Zueignung.

(V. 1—32.)

Gedichtet am 24. Juni 1797, gedruckt 1808. Einen andern Entwurf siehe Bd. 1, S. 366. Zueignung entspricht dem lat. dedicatio, Widmung. Hier, wie vor Goethes Gedichten, richtet sie sich nicht an einen Gönner oder Freund, sondern an die Leser im allgemeinen. Sie soll ihnen das Verhältnis des Dichters zu dem Jugendwerke darlegen, das er jetzt als gereifter Mann vollendet. Die hier angewendete Form der Stanze dient Goethe seit den achtziger Jahren häufig zu Selbstbekenntnissen elegischer Färbung.

1 f. Die lange ihm entfremdeten, noch nicht zu voller Klarheit durch die poetische Ausführung gediehenen Gestalten der Dichtung (1), die ihm früher immer wieder entschwanden, will er diesmal bis zur Vollendung des Werkes festzuhalten suchen.

4. Wahn bedeutet hier eine unbestimmte Vorstellung, die von der Hoffnung, sie zu sicherer Klarheit zu steigern, begleitet ist, vgl. schwankende Gestalten 1.

6. Dunst und Nebel. Vgl. Goethe an Schiller 22. Juni 1797 (zwei Tage früher): „Unser Balladenstudium hat mich wieder auf diesen Dunst- und Nebelweg gebracht.“ Der Faust, diese „Symbol-, Ideen- und Nebelwelt“ (an Schiller 24. Juni 1797). Vgl. auch 6924.

10. liebe Schatten: Cornelia, Merck, Lenz, der Vater, das Fräulein von Klettenberg.

12. erste Lieb' und Freundschaft: Das Frankfurter Gretchen, Friederike, Lotte, Lili, die mephistophelischen älteren Freunde Behrisch, Herder, Merck, der Straßburger und Frankfurter Geniekreis, auch die Genossen der ersten Weimarer Jahre mit allen den in das Gedicht eingegangenen, an sie geknüpften Erinnerungen.

21. Leid. Die Lesart „Lied“ wird von Riemers Hand schon im Druckfehlerverzeichnis der ersten Ausgabe (Goethes Tagebuch 1809) als die richtige bezeichnet, dringt aber erst nach Goethes Tod, sicher gegen seinen

Willen, in die Drucke ein. Vgl. für den Gebrauch des Wortes Leid in demselben Sinne namentlich „Torquato Tasso“ V. 195f.: „Sein (des Dichters) reizend Leid, die sel'ge Schwermut lockt Ein jedes Ohr.“

22. Hinweis auf den von Goethe und Schiller so oft betonten Gegensatz ihrer Anschauungen zum literarischen Geschmack der Zeit. „Vielen gefallen ist schlimm.“

26. Vgl. die letzte Strophe des „Abschieds“ (Band 1, S. 365).

Vorspiel auf dem Theater.

(V. 33—242.)

Gedichtet 1797 oder 1798, unter dem Einfluß der theatralischen Erfahrungen, die am frühesten (1776) der Aufsatz „Aus Goethes Brieftasche“, am ausführlichsten der „Wilhelm Meister“ aussprach; gedruckt 1808. Die Forderungen der Bühne und des Publikums werden, wie an beiden früheren Stellen, auch hier als mit den Bedingungen reinen künstlerischen Schaffens unvereinbar abgelehnt. Die äußere Form nahm Goethe von dem Vorspiel zu Kalidasas „Sakontala“ her, die, von Georg Forster aus dem Englischen übersetzt, 1791 erschienen war und seine höchste Bewunderung erregt hatte. Dort dient der „Prolog“ dazu, um nach Segensworten eines Brahminen den Theaterdirektor im Gespräch mit einer Schauspielerin den Titel des aufzuführenden Stückes verkünden und mit schmeichelnden Worten um die Gunst der versammelten Zuschauer werben zu lassen. Auch Goethe nimmt an, daß die Zuschauer schon ungeduldig des Beginns der Aufführung harren (41 f.). Wenn nun bei ihm der Direktor den Dichter auffordert, ihm das Stück, das heute aufgeführt werden soll, zu liefern (58), so zeigt sich darin schon, daß es sich nicht, wie bei Kalidasa, um ein zur Aufführung vor dem eigentlichen Drama bestimmtes Vorspiel, sondern um eine in die Form eines solchen gekleidete Vorrede an den Leser handelt. So kann denn auch das Gespräch ohne das erwartete Ergebnis bleiben; am Schlusse sprechen nur der Direktor und die lustige Person ihre Wünsche aus, während der Dichter seine anfängliche Ablehnung derselben nicht zurücknimmt. Doch mag wohl das Drama selbst beweisen, daß er sich, so weit es ihm möglich war, gefügt hat. Der Theaterdirektor vertritt für den Schluß des 18. Jahrhunderts, wo stehende Bühnen in Deutschland noch zu den Ausnahmen zählten, als Leiter einer herumziehenden Truppe den Typus des Unternehmers, dem es vor allem um seine Kasse zu tun ist, und der deshalb den schlechten Neigungen des Publikums unbedingt gehorcht. Im „Wilhelm Meister“ ist ein solcher theatralischer Geschäftsmann von Goethe unübertrefflich gezeichnet worden. Der Theaterdichter zählte zu dem ständigen Personal der besseren Truppen. Er hatte die aufzuführenden Stücke einzurichten, die Prologe und Epiloge zu verfassen und in der Regel auch jährlich der Truppe eine bestimmte Zahl eigner dramatischer Werke zu liefern. Eine solche Stellung war z. B. Lessing am

Hamburger Nationaltheater zugedacht, und nachher nahmen Michaelis und Klinger sie bei der Seylerschen Truppe ein. Die Form ist im allgemeinen der dem regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung angenäherte spätere Knittelvers Goethes, meist mit fünf Hebungen; der Dichter spricht 59—74 in Stanzen.

35. in deutschen Landen, unter den in Deutschland herrschenden Anschauungen, nicht Heimkehr aus dem Auslande andeutend.

43. versöhnt, befriedigt.

46. Vgl. 116.

50. Bude. Daß die Wandertruppen in eigens für sie erbauten hölzernen Buden spielten, geschah zu Goethes Zeit nur noch in Ausnahmefällen, z. B. in Leipzig und anderwärts zur Zeit der Messen.

52. Gnadenpforte. Anspielung auf Matth. 7,13 f.: „Gehet ein durch die enge Pforte ... Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt."

59—74. Das Verhältnis des Dichters zu seiner Zeit und zum Publikum, das schon „Zueignung" und „Abschied" (vgl. namentlich die letzten Verse) berührt haben, wird hier, und später im zweiten Teil noch einmal (5689 ff.), erörtert.

66. erpflegen vgl. 486 eratmend, 479 erwühlen. Überall wird durch dies Präfix „er" dem Verbum eine verstärkte Bedeutung gegeben. Wo das, was unserm Herzen zum Segen wird, innerer Friede und künstlerisches Schaffen, von Liebe und Freundschaft gehegt und gepflegt, aufs reichste sich entfaltet.

69—74. Unabhängig vom künstlerischen Wert bestimmt der Moment des Erscheinens die Wirkung. Erst spät wird oft der wahre Wert, die künstlerische Vollendung einleuchtend sichtbar und anerkannt, und der schnelle Beifall, der nur dem äußerlichen Glänzenden zuteil wird, spricht gerade gegen die Dauer der Wirkung.

75. Der Schauspieler kennt nur die Gegenwart, denn „dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze". Vgl. Bd. 1, S. 366, Nr. 3.

77. Spaß nicht nur auf heitere Wirkungen der Schauspielkunst zielend, vgl. 84 „erschüttern".

79. Knabe, jeder Junggeselle, vgl. 832, 1844, 3019. Die letzte Stelle zumal zeigt den weiten Bereich des Wortes in Goethes Gebrauch.

82. Laune, Launenhaftigkeit, im Gegensatz zu sicherem, durch feste ästhetische Grundsätze bestimmtem Urteil.

85. brav, im Sinne von Goethes beliebter Phrase „brav und gut", für das, was sein Wohlgefallen erregt, also angenehm, gefällig. musterhaft, bei Goethe fast gleichbedeutend mit meisterhaft, Fähigkeiten eines Meisters bewährend, der alle Kunstmittel beherrscht.

86—88. Vgl. Bd. 1, S. 412, Nr. 68 und 70.

89. Ironie gegen die Dramen mit bunter äußerer Handlung. Vgl. dagegen Lessing im 17. Literaturbrief: „Daß wir in unsern Trauerspielen mehr sehen und denken wollen, als uns das furchtsame französische Trauerspiel zu sehen und zu denken giebt."

96. Goethe an Schiller 6. Januar 1798: „Man soll nur seine Arbeiten so gut und so mannigfaltig machen als man kann, damit sich jeder etwas auslese und auf seine Weise daran Theil nehme."

99—104. Es handelt sich um die bis zum Eingreifen Richard Wagners ungestörte geübte Gewohnheit des Theaters, das Wirksame aus den Dichtungen rücksichtslos herauszuschneiden und dementsprechend solche Stücke am liebsten darzustellen, die womöglich nur aus „Stücken", d. h. aus locker oder gar nicht verbundenen Effektszenen bestehen. Vgl. die Verhandlungen über die Bühneneinrichtung des „Hamlet" im 4. Kap. des 5. Buches von „Wilhelm Meisters Lehrjahren": „Ich kenne das Abscheuliche dieser Manier (des willkürlichen und rücksichtslosen Streichens) nur zu wohl, die vielleicht noch auf keinem Theater der Welt stattgefunden hat. Aber wo ist auch eins so verwahrlost als das unsere? Zu dieser ekelhaften Verstümmelung zwingen uns die Autoren, und das Publikum erlaubt sie. Wie viel Stücke haben wir denn, die nicht über das Maß des Personals, der Dekorationen und der Theatermechanik, der Zeit, des Dialogs und der physischen Kräfte des Akteurs hinausschritten? und doch sollen wir spielen, und immer spielen, und immer neu spielen. Sollen wir uns dabei nicht unsers Vortheils bedienen, da wir mit zerstückelten Werken eben so viel ausrichten als mit ganzen? Setzt uns das Publikum doch selbst in den Vortheil! Wenig Deutsche, und vielleicht nur wenige Menschen aller neuern Nationen, haben Gefühl für ein ästhetisches Ganze; sie loben und tadeln nur stellenweise; sie entzücken sich nur stellenweise; und für wen ist das ein größeres Glück als für den Schauspieler, da das Theater immer nur ein gestoppeltes und gestückeltes Wesen bleibt."

106 f. Was die gemeinen praktischen Theaterleiter an den Dichterwerken unter dem Einfluß der äußeren Umstände sündigen, das wird vom Direktor zur allgemeinen Richtschnur, zum Gesetz des Handelns erhoben. Aus dem Schema „über den Dilettantism" unter „Theater": „In Frankreich weniger Pfuscherey beim Dilettantismus wegen ausgebildeter Sprache, Tanz und einer obligateren Theaterkunst", und „Vom Handwerck kann man sich zur Kunst erheben. Vom Pfuschen nie."

110. das beste Werkzeug, das am schnellsten, müheloseſten und sichersten wirkt.

116. Die tiefere Begründung für die Schädlichkeit des Journallesens, die Goethe mehrfach betont hat, steht Sprüche in Prosa Nr. 23: „Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage verthut und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu bringen. Haben wir doch schon Blätter für sämmtliche Tages-

zeiten!" „Die gefährliche Zerstreuung durch Tageslektüre" tadelt Goethe auch zu Müller am 9. März 1825.

119. Goethe an Kirms 14. Aug. 1798 über das Lauchstädter Theater: „wie gern sich die geputzten Leute drinne produzieren werden". Ovid, ars amandi I, 99: „Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae."

131. verwirren, betäuben, um das klare Bewußtsein bringen.

133. Die Geste des Dichters ist etwa ein verzweifelter Blick zum Himmel.

136. Das Menschenrecht besteht darin, eine höhere Harmonie, eine geistige Beziehung der Erscheinungen im All zu fühlen, während das Tier nur unverbundener Einzelwahrnehmungen fähig ist. Nähere Ausführung im folgenden.

138—157. Ähnliche Schilderungen des Dichterberufs gibt Goethe in „Wilhelm Meister" II, 2, im 15. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (Weimarer Ausgabe 28, 213) und vor allem im Tasso I, 1:

Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.

Vgl. auch den Aufsatz „Nach Falkonet und über Falkonet": „Jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberei gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig faßt . . . Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Wirkungen, er dringt in die Ursachen hinein, die sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht' ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffenen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht (140 f.)."

139. Wodurch weiß er alle sinnlichen Eindrücke (die Erscheinungen der vier Elemente) seinem höheren Zwecke dienstbar zu machen?

144—147. verdrießlich und rhythmisch sind die Gegensätze, auf die es ankommt: unerfreuliches Durcheinander unharmonischer Töne als Bild der chaotischen Erscheinungswelt und ebenmäßig geordnete Folge mit künstlerisch verteilten Höhe- und Tiefpunkten.

148. Sprüche in Prosa Nr. 752: „Es steht manches Schöne isoliert in der Welt; doch der Geist ist es, der Verknüpfungen zu entdecken und dadurch Kunstwerke hervorzubringen hat."

150—153. Das Erfüllen und Verbinden der Naturerscheinungen mit stimmungsmäßigen menschlichen Empfindungsarten. Vgl. „Nach Falkonet und über Falkonet": „Wer ist nicht einmal beim Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht

mit einem unheimlichen Grausen geschüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart seines Mädchens die ganze Welt golden geschienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollsten Harmonien zusammenfließen?“

154. die unbedeutend grünen Blätter, der Lorbeer, der Ruhm, der durch das Lied des Dichters dem Helden zuteil wird.

156. sichert den Olymp, gewährt die Sicherheit der Unsterblichkeit, des Aufsteigens zum Olymp (Herkules). vereinet Götter, schafft eine Vereinigung höchster Begriffe in der anschaulichen Gestalt des Götterolymps. Die Dichtung nicht als Schöpferin, aber als Erhalterin und Ausgestalterin der Mythologie.

158—165. Das dichterische Schaffen mit einem erlebten, nicht etwa erfundenen Roman (165) verglichen, indem hier wie dort die Anwendung bestimmter Grundsätze (sich „mit warmen Jugendtrieben nach einem Plane zu verlieben“ 1799 f.) für falsch erklärt wird. So soll auch der Dichter nur, ohne an die Ansichten des Direktors oder an seine eigene hohe Anschauung vom Wesen der Kunst zu denken, dem unbewußten Schaffenstriebe freien Lauf lassen. Die realistische Wiedergabe der Wirklichkeit, des Erlebten, ist auf diese Weise ohne weiteres gegeben, und sie gerade wünscht alle Welt.

170. Klarheit. Böttiger, „Literarische Zustände und Zeitgenossen,“ unter dem 15. Juli 1798: „Klarheit ist jetzt das Lieblingswort Goethes.“

173. auferbaut. Vgl. Gott, Gemüt und Welt: „Wer Gott vertraut, Ist schon auferbaut“; Maskenzug 18. Dez. 1818, wo das Epos spricht: „Dem Allergrößten war ich stets vertraut. Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben, da fühl' ich mich von Grund aus auferbaut.“ Die Bedeutung an beiden Stellen entspricht, ebenso wie in unserm Verse, dem Begriffe von kräftigen, durch geistige Mittel stärken. Anders dagegen 10916.

184—213. Elegischer Rückblick auf die entschwundene Jugend und ihr unmittelbares, inneres Schaffen, wie in der „Zueignung“. Das Fühlen ist ruhiger geworden, die Reflexion überwiegt, und damit ist die störende Selbstkritik (die spezifisch künstlerische Spielart der „Sorge“) zum Hemmnis freien und leichten Empfangens und Hervorbringens geworden. Die lustige Person erklärt dagegen, daß die Jugend nur physisch dem Alter überlegen sei, daß die wahre Kindlichkeit (Naivität), die Unbefangenheit dem Alter, ebenso zu eigen sei, ja dort noch reiner hervortrete als in der von Zweifel und Verneinung häufig befangenen Jugend.

209. mit holdem Irren, anmutig romantisch, mit freier Willkür spielend, den Stoff nur als Gelegenheit zu subjektiven Ergüssen und zum Aussprechen von Erfahrungs- und Weisheitssätzen betrachtend, worin also zugleich ein Abirren vom Ziele des Kunstwerks wie Irrtümer im einzelnen gemeint sind, die aber beide durch die erworbene Meisterschaft der Form alles Peinlichen beraubt werden.

214—221. Der Direktor beruft sich, ohne es direkt auszusprechen,

auf die Verpflichtung des Dichters, ihm aufführbare Stücke zu liefern, und fordert ihn auf, das mit Hilfe seiner Willenskraft zu erzwingen, wie Goethe es in der Zeit, wo das Vorspiel gedichtet wurde, oft genug selbst als möglich erprobte. Vgl. Schiller an Goethe 17. Mai 1799: „Herzlich gratulire ich zu den Progressen in der Achilleis, die doppelt wünschenswürdig sind, da Sie dabei zugleich die Erfahrung machten, wie viel Sie durch Ihren Vorsatz über Ihre Stimmung vermögen."

223. stark Getränke, biblisch mehrfach, z. B. Richter 13,7 und 14, aber nicht in dem hier angewendeten, übertragenen Sinne: derbe Wirkungen für Auge, Ohr und leidenschaftliche Erregung.

225. Sebastian Franck, Sprichwörter (1551): „Was heut nit geschicht, geschicht morgen vil weniger."

227—230. Nur auf den Entschluß zur Ausführung kommt es an. Nach „muß" bis zur Ausgabe letzter Hand ein Absatz, der den Schluß der prinzipiellen Erörterung andeutete.

231 f. Gemeint ist die Buntscheckigkeit des Spielplans und die Anwendung aller Mittel, die irgend auf ein schaubegieriges, rohes Publikum wirken können.

234. Prospekte, die Hintergründe der Dekorationen, die bei dem früher üblichen offnen Szenenwechsel allein oder hauptsächlich die Illusion des vorgestellten Raumes bewirkten.

235—238. Das groß' und kleine Himmelslicht (1. Mose 1, 16), Sonne und Mond zu Bühneneffekten damals schon gern verwendet, auch im „Faust" selbst viele Sonnenauf- und -untergänge, der Mond in der ersten Faustszene und in den beiden Walpurgisnächten als wichtiges Requisit, Sternenschein in der Valentinszene und vor Fausts Tod, Wasser in der ersten Szene des zweiten Teils, Feuer mannigfach als das Element Mephistos und bei dem großen Saalbrand des ersten Akts des zweiten Teils, Tier und Vögel: der Pudel, die Meerkatzen, die Halb- und Ganztiere der klassischen Walpurgisnacht. Vögel kommen im „Faust" nur in der ersten Walpurgisnacht vor, doch bedenke man die wichtige Rolle, die sie in der „Zauberflöte" spielen, deren reicher Apparat hier überhaupt offenbar vorschwebt und dem Dichter zur Verfügung gestellt wird.

239. Das enge Bretterhaus entspricht der Bude, oben 50.

242. Weder der Gang des alten Puppenspiels, noch der Goetheschen Handlung, sondern Bezeichnung der drei Reiche, die der Bühnendarstellung im allgemeinen offen stehen, und die auch im „Faust", wenigstens in ihren Vertretern, erscheinen. In der endgültigen Fassung tut sich gegen den Schluß freilich der Höllenrachen auf (vor 11 644), aber wir betreten nicht die Hölle, wie es Goethe, als er das Vorspiel dichtete, beabsichtigte. Siehe Bd. 1, S. 379, Nr. 19 und die Erläuterung zum letzten Satze dieser Skizze. Was unser Vers für das ganze Drama bedeutet, sagte Goethe zu Eckermann am 6. Mai 1827:

„Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, das wäre zur Noth etwas; aber das ist keine Idee, sondern Gang der Handlung.“

Prolog im Himmel.

(V. 243—353.)

Gedichtet erst nach 1800, gedruckt 1808. Schon einige der alten Faustspiele besitzen ein Vorspiel, in dem heidnische Gottheiten der Unterwelt ihre Sendboten ausschicken, um die Menschen zu verführen und zu schädigen. Ebenso zeichnete auch Lessing in der Einleitung seines „Faust“ die Aussendung der Höllengeister. Die Absicht, das vorgeführte Schicksal als ein transzendental bedingtes erscheinen zu lassen, teilt Goethes „Prolog“ mit diesen Vorgängern; aber bei ihm erscheint neben dem bösen Prinzip das gute, neben dem Teufel auch Gott mit den Seinen, um die folgende Handlung als eine Abspiegelung des ewigen Kampfes der beiden großen Weltmächte darzustellen. Siehe dazu oben S. 95 f. und 109 f. Der Schluß des zweiten Teils bildet das entsprechende Gegenstück des Prologs. Seine dramatische Grundidee stammt aus dem Buch Hiob. Goethe zu Eckermann 18. Januar 1825: „Hat daher auch die Exposition meines ‚Faust‘ mit der des Hiob einige Ähnlichkeit, so ist das wiederum ganz recht, und ich bin deswegen eher zu loben als zu tadeln.“ Hiob 1, 6—12: „Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes (vgl. 344) kamen und vor den Herrn traten (bei Goethe naht der Herr seinen Heerscharen), kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr aber sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob (vgl. 299)? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse. Satan antwortete dem Herrn und sprach: Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und Alles, was er hat, ringsumher verwahret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an Alles, was er hat; was gilts (vgl. 312), er wird dich ins Angesicht segnen? Der Herr sprach zum Satan: Siehe, Alles, was er hat, sei in deiner Hand; ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht (vgl. 315 f.). Da ging der Satan aus von dem Herrn.“ Auch das Buch Hiob stellt, wie der Faust, das Verhältnis des Bösen zur göttlichen Weltordnung dar. Daß das menschliche Leiden nicht nur als Sühne, sondern als von Gott verordnete Prüfung zur Erringung des Heils bestimmt sei, lehren beide Dichtungen.

Der Herr erscheint, wie ein deutscher König nach mittelalterlicher Vorstellung, um eine Heerschau über die Vasallen zu halten. Er sitzt auf dem Throne, umgeben von den himmlischen Heerscharen (griechisch *στρατιά* Lucas 2,13, siehe oben S. 13), die von den Erzengeln angeführt werden. Diese, die hier nur als Dreizahl angenommen werden („die“ drei Erzengel), treten vor, um

den Herrn zu preisen. In diesem Augenblick öffnet sich der Himmel (vgl. 349 „Der Himmel schließt sich“), von dort blicken die Erzengel auf das Planetensystem hinab und schildern in ihren Gesängen, was sie mit überirdischem Vermögen dort sehen und vernehmen.

243 f. Balthasar Bekkers „bezauberte Welt“ (Amsterdam 1693), die Goethe 1800—1801 las: „Alle Sternen und Himmels-Kräyse haben Seele, Erkäntnüß, Verstand, Leben und Währung; und kennen den, durch dessen Wort die Welt gemacht ist. Ein jegliches derselben rühmet und verherrlichet seinen Schöpffer nach jedes Würde und Fürtrefflichkeit, wie die Engel thun.“ I, 98: „Die Morgensterne, die mit einander fröhlich singen.“ Irreführend sind Hinweise auf die altgermanische Vorstellung, daß man beim Sonnenaufgang einen Klang vernehme (Tacitus, Germania, Kap. 45, von Goethe 4666 ff. verwendet), auf die (unhörbare) Pythagoreische Sphärenharmonie, auf Goethes Ossian-Übersetzung „Wo aufsteigt tönend die Sonne“. Dagegen kann die nach Milton, Paradise lost V, 620 ff. gedichtete Schilderung des dem Herrn lobsingenden Himmels in Klopstocks Messias I, 231 ff. eingewirkt haben. Doch gehen alle diese Schilderungen zurück auf Hiob 38, 7: „Da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes.“

248. Nach Bekker (a. a. O.) gibt es zehn Ordnungen der Engel. „Alle diese lebendige Wesenheiten kennen den Schöpfer mit einer sehr fürtrefflichen Wissenschaft, ein jeder nach Erforderung seiner Ordnung, nicht nach Erforderung seiner Fürtrefflichkeit, daher kann der erste (oberste) Grad die Wahrheit des Schöpffers so nicht begreiffen, wie er in ihm selber ist, weil sein Verstand allzu enge ist, ihn zu erreichen.“ Wenn = wenn auch, obgleich; ebenso 268 „da“.

265. Boten, wörtliche Übersetzung vom griech. *ἄγγελοι*.

265 f. Die ruhige Stetigkeit des Naturlaufs ist der höheren Erkenntnis deutlicheres Zeichen der Allmacht als die großen, erschütternden Unterbrechungen durch Sturm und Gewitter. Vgl. 1. Könige 19, 12 f., wo der Herr dem Elias nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, sondern in einem stillen, sanften Sausen erscheint.

271. Mephistopheles. Die Erklärung des Namens hat von der ursprünglichsten Form „Mephostophiles“ auszugehen; aber sie gelangt hier zu keinem irgendwie annehmbaren Ergebnis (Hagemann: *μηφωτοφίλης*, der das Licht nicht liebt; Rudolf: *μηφαυστοφίλης*, der den Faust nicht liebt). Wegen der späten und offenbar ganz unwillkürlichen Umbildung (Mephostophilis in England, Mephistophiles auf einem Theaterzettel von 1738, Mephistopheles endlich eingebürgert durch das Faustbuch des Christlich Meynenden) können die Deutungen der von Goethe gebrauchten Form des Namens nichts besagen; sie sind am bequemsten zu übersehen in der Schrift von Roscher Literatur Nr. 135. Über das Auftreten des Teufels im Himmel, von dem das Buch Hiob berichtet, hat sich schon Bekker, a. a. O. Gedanken gemacht;

„Daß er (der Teufel) der Verkläger unserer Brüder heisset (vgl. 294), der sie lange Zeit Tag und Nacht für unsern Gott verklaget hat, ist augenscheinlich Vorbildungs-Weise (symbolisch) gesagt. Denn was ist das, für Gott? Ist das nicht zu sagen für seinem Thron? Und ist er nicht in dem Himmel? Wie kömt der Teuffel in den Himmel, nachdem er in die Hölle verstossen ist: so man diese Dinge eigentlicher Weise will verstehen?"

Mephistopheles ist der einzige Vertreter des bösen Prinzips, der hier im Himmel auftritt; aber aus den Worten des Herrn 337—339 geht bestimmt hervor, daß er zu einer großen Schar gleichartiger, verneinender Geister gehört. Er ist aber nicht, wie in der Faustsage, ein dienender Geist, sondern er handelt ganz selbständig, ohne je nach einer übergeordneten Instanz zu fragen und kann die ganze Hölle zu seinem Beistand aufbieten, wie namentlich der Schluß zeigt. Die Hexe redet ihn als Junker Satan an, in der Walpurgisnacht erscheint er als der Herr vom Haus (wie wäre das aber bei Ausführung der Satansszene geworden?), und er erscheint an dieser und andern Stellen als der alte, eine Teufel. Andrerseits nimmt er im Kreise seiner Genossen keine hohe Stellung ein (1335 f., 1641). Offenbar kreuzen sich in ihm verschiedene Intentionen, von denen keine klar durchgeführt ist, aber die des selbständigen, wenn auch untergeordneten Höllengeistes überwiegt. Vergl. S. 165 ff.

Der Inhalt des Verses setzt voraus, daß der Herr sich gewöhnlich in unzugänglicher Höhe aufhält und nur von Zeit zu Zeit zu den Gefilden seiner dienstbaren Geister niedersteigt.

273. Erklärung dafür 337 ff.

274. Gesinde in der früheren, edleren Bedeutung: Hofstaat, Gefolgschaft des Fürsten.

277. Pathos ist nur bei ernster, großer Gesinnung glaubhaft, sonst klingt es geschraubt und unfreiwillig oder absichtlich komisch.

279 f. Die Domäne, die Gott dem Teufel für sein Wirken angewiesen hat, ist ausschließlich die Menschheit.

284—292. Mephistopheles ist der reine Verstand, ohne jede Fähigkeit, vernunftmäßig die überirdische Welt, deren Existenz er real auffaßt, zu verstehen. Infolgedessen ist ihm auch die menschliche Vernunft, der Schein (schwache Abglanz) der himmlischen, nur ein überflüssiges und schädliches Geschenk, durch das Gott die Menschen verleitet, unverständiger („tierischer") als das Tier zu sein und nach Mephistos Ansicht wertlose Dinge (Quark) ergründen zu wollen. Er sucht mit Hilfe der Vernunft höher zu fliegen und zu springen, als seine Kräfte ihn tragen, und stürzt dann ins Gras nieder, wird dadurch aber nicht entmutigt und beginnt sein Treiben von neuem.

298. Sogar ich selbst mag usw.

299. Faust heißt der Knecht Gottes nicht nur in seiner Eigenschaft als Mensch, sondern weil er mit seinem Streben Gott dient, die auf Erden gesetzte Aufgabe in besonders energischer Weise erfüllt.

303—305. Faust fühlt, daß alles, was er im unendlichen Raum

vor sich schweben sieht, unbeschränkte Erkenntnis (die schönsten Sterne des Himmels) und höchster Genuß ihm unerreichbar sind, und doch kann er auf das Verlangen nach beiden nicht verzichten. Vgl. 1112—1117.

308f. Das „jetzt" ist das ganze irdische Dasein, das notwendig, nur verworren (unklar) den Willen des Herrn erfüllen kann, da ihm die Klarheit fehlt, in die Faust bald, nach dem Tode, geführt werden soll, wenn er sich nur immer strebend bemüht.

312. Über die Wette siehe oben S. 95, 109 f.

317—322. Goethe, Vier Jahreszeiten, Herbst Nr. 52: „Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan." Da das Streben, wie oben (S. 140 f.) auseinandergesetzt wurde, die dem Menschen für sein ganzes Erdenleben gestellte Aufgabe bildet, so besagt der Vers zugleich, daß der Irrtum der Begleiter alles menschlichen Tuns und mit ihm unlösbar verbunden ist. Verzichtet der Mensch aber auf das Streben, so ist dies der schwerste Irrtum, der einzige unverzeihliche, in den er nach der Ansicht Goethes (und des Herrn) verfallen kann. Damit ist zugleich die Erläuterung für Mephistos Antwort gegeben. Er dankt dem Herrn dafür („Da"), daß er ihm Faust, der als Mensch ohnehin seinen Angriffen ausgesetzt ist, für dessen Lebenszeit anheimgibt. Denn nur an den Lebenden, auf die er als Verführer einwirken kann, liegt ihm. Um die Toten kümmert er sich nicht; sie kann er nicht mehr gewinnen, ihr Schicksal jenseits des Grabes ist durch ihren Erdenwandel ein für allemal bestimmt. Je kräftiger, gesünder ein Mensch ist, um so mehr lockt es den Bösen, ihn vom rechten Wege abzulenken. Dann spielt er mit ihm, wie die Katze mit der Maus, die, wie er, nur lebende Beute liebt. Der Vergleich des Seelenfangs mit der die Maus haschenden Katze auch 11624. Somit enthalten die Verse die zeitliche Begrenzung der Wette durch Fausts Lebensdauer.

323. es sei dir überlassen, welche Mittel du anwenden willst.

325. erfassen, sein Wesen begreifen, was die Vorbedingung für die richtige Wahl der Mittel ist, um ihn herniederzuziehen, was eben dem Verstande Mephistos nicht möglich wird. Darin liegt von vornherein die Gewähr für den Sieg des Herrn.

328f. Vgl. „Künstlers Apotheose": „So wirkt mit Macht der edle Mann Jahrhunderte auf Seinesgleichen; Denn was ein guter Mensch erreichen kann, Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen." Der rechte Weg, dessen Ziel jenseits des Grabes, in der Unendlichkeit nur dunkel geahnt wird, wird mit sicherem Instinkt verfolgt und immer nach jedem Abirren wiedergefunden, so lange der Mensch gut, d. h. strebend, bejahend ist. Mephisto erkennt (330) diesen ursprünglichen Instinkt als vorhanden an, leugnet aber, daß er sich auf die Dauer bewährt, weil er immer wieder die Menschen der Verneinung anheimfallen sieht.

334f. 1. Mose 3,14: „Auf deinem Bauche sollst du gehen, und Erde essen dein Leben lang." Die Schlange, das listigste von allen Tieren,

die erste Verführerin der Menschen, ist in ihrem Wesen dem Teufel nahe verwandt.

336. auch da, bei deinem Triumph, darfst du dein Wesen, ebenso wie vorher, ganz offen, ohne von mir gehindert oder gestraft zu werden, zeigen. Diese Bedeutung der Stelle wird durch die früheren Fassungen der Handschrift, „auch künftig“ und „alsdann nur“, bestätigt.

337. deinesgleichen, die Gesamtheit derjenigen bösen Geister, die zur Beförderung der Zwecke Gottes bei den Menschen bestimmt sind. Die Begründung gibt 340—343.

339. Der Schalk. „Die guten Weiber“: „Freilich bedeutet das Wort Schalk im gewöhnlichen Sinne eine Person, die mit Heiterkeit und Schadenfreude jemand einen Possen spielt.“

340—343. Die Rechtfertigung dafür, daß Gott seinem Knecht den Versucher beigibt. Daß er als Teufel schaffen muß, gesteht er selbst 1335 f. zu.

344. Ursprünglich „als ächte Göttersöhne“. Bekker, Bezauberte Welt I, 60 übersetzt die hebr. Bezeichnung der Engel Bene Elohim mit „Götters-Söhne“.

346 f. Sprüche in Prosa Nr. 896: „Die Vernunft ist auf das Werdende, der Verstand auf das Gewordene angewiesen.“ Gott, hier als höchste Vernunft mit dem Werdenden identisch, vereinigt die Engel, die unmittelbare Emanationen seines Wesens sind, zu einer liebenden Gemeinde.

348 f. Die Erscheinungen, die für den Verstand nur als schwankende, sich verändernde und vergehende vorhanden sind, werden für die höhere Erkenntnis der Engel zu unveränderlichen und zeitlich unbegrenzten Ideen („Gedanken“). Der Gegensatz von Verstand und Vernunft, die in dem Stoffe auf Tod und Leben miteinander ringen müssen (Schiller an Goethe 26. Juni 1797), klingt deutlich an.

Vor 350. Die Musterung der himmlischen Heerscharen ist beendet, die Erzengel gehen wieder ins Weltall hinaus, um ihre von Gott aufgetragenen Missionen zu erfüllen.

350. Den Alten, wie behaglich-respektvoll der oberste Vorgesetzte, der Schuldirektor, der Fabrikherr von den Untergebnen, wenn sie unter sich sind, „der Alte“ genannt wird. Die Bezeichnung Gottes mit demselben Ausdruck Daniel 7, 9—22 hat einen ganz andern, mystisch gewaltigen Sinn.

353. menschlich, human, milde. Ein „großer Herr“ hat das Recht und die Gewohnheit, Untergebene streng zu behandeln, und zumal die niedrigsten unter ihnen, im Himmel die Teufel oder den Teufel. In der Einzahl zeigt sich zum erstenmal der durch die ganze Dichtung gehende Widerspruch in der Auffassung des Mephistopheles (siehe oben S. 166 ff.).

Der Tragödie erster Teil.

Daß der „Faust“ trotz der Zweiteilung ein einheitliches Drama wie Schillers „Wallenstein“ bildet, ergibt sich aus dem, was über die Handlung

und die Idee früher gesagt wurde. Die Teilung ist nur als ein äußerer Behelf zur Gliederung der sehr ausgedehnten Masse zu betrachten, und die leicht in die Augen fallenden äußeren Unterschiede beider Teile müssen gerade so viel als möglich übersehen werden, soll das Gesamtbild sich richtig darstellen.

Nacht.

(V. 354—807.)

Ohne Zweifel ist der Anfang dieser Partie (bis 605) in der (durchweg zu vergleichenden) Form des Urfausts der älteste Bestandteil der ganzen Dichtung. Sie geht aus von dem Inhalt der Eingangsszenen des alten Faustdramas und gibt, wie sie, die Vorgeschichte: wie Faust für den Teufel reif wird. Doch verbindet sich der seit Marlowe überall diesen Inhalt aussprechende erste Monolog bei Goethe viel enger mit der ersten Geisterbeschwörung. Das wird dadurch ermöglicht, daß die Absicht, sich der Magie zu ergeben, schon vorher zur Tat geworden ist (377), und daß Faust hier bei Goethe nicht nur unbefriedigter Gelehrter (354—373) und arm (374 f.) ist, wie bei den Vorgängern, sondern auch erfüllt von leidenschaftlichem Gefühl, das nach unmittelbarem, innigem Naturgenuß schmachtet (386—397), und von dem Glauben, daß „das Gefühl die Harmonie ist und vice versa" (Nach Falkonet und über Falkonet). Die innere Stimme, die einen innigen Zusammenhang aller Kräfte in Natur und Menschenleben fordert, empfängt ihre Bestätigung durch die Gesichte des Zeitgenossen Goethes Emanuel Swedenborg († 1772) in seinen „Arcana coelestia" (1749 ff.). Er darf freilich nicht genannt werden, um nicht die Leser aus der historischen Illusion zu reißen, und sein Name wird durch den geheimnisvoll klingenden des alten Nostradamus ersetzt. Swedenborg, „der gewürdigte Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten" (Goethe in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1772), — dieser Swedenborg mit seinen „Arcana coelestia" war der einzige, der Goethe das gab, wonach er vor allem verlangte: anschauliche Bilder des gefühlten Zusammenhanges zwischen Mensch und Natur, und zwar gerade in dem Sinne, der ihm allein zusagen konnte, indem nämlich nicht eine verstandesmäßige Kausalverknüpfung bewiesen wurde, sondern das Schauen und Fühlen die unmittelbare Überzeugung von der innigen Beziehung des Individuums zu allem Sein gab. Die Magie ist demgemäß die persönliche Kraft hochstehender Naturen, die Geister an sich heranzuziehen, ihre Nähe zu fühlen und mit ihnen als Wesensgleichen zu verkehren; die alten Beschwörungsformeln werden zu Symbolen dieser Vorgänge. Dieselbe Anschauung vertritt auch Paracelsus (De Imaginibus Cap. 11), indem er sich gegen das gottlose und unfruchtbare Treiben der Nigromanten wendet: „Dann das sollen wir wissen, daß wir allein durch den Glauben, und durch vnser krefftige Imagination, eins jeglichen Menschen Geist in ein Bild mögen bringen. Es ist auch noch viel ein anders möglich, nemlich allein durch vnsern Glauben vnd starke Imagination. ohn ein

Bild oder Figur, ein Stimm oder Antwort auß den Lüfften zu haben, als offt wir wöllen oder begeren: Vnd bedarf keiner Beruffung oder Beschwörung, wie die groben und unverständigen Nigromantici vnnd Teuffelsbeschwörer sagen . . . Das mögen wir auch thun, vnd besser denn sie, allein durch vnsern Glauben vnd durch vnser Imagination; dadurch können wir die Ascendenten bezwingen nach unserm Begern, vnd Red vnd Antwort von jnen haben, als offt wir wollen." — Noch am 14. Nov. 1781 schreibt Goethe an Lavater: „Ich bin geneigter als irgend jemand, noch eine Welt außer der Sichtbaren zu glauben, und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, mein eignes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu fühlen." Daß Faust dies nicht vermag, zeigt ihm die Zurückweisung durch den Erdgeist, und so sieht er sich von der Gemeinschaft mit den Geistern, die ihm allein die umfassende Erkenntnis gewähren kann, ausgeschlossen. Wie wenig wirklich wertvolle Erkenntnis auf die andere Art, in der sie gewöhnlich gesucht wird, durch die wissenschaftliche Forschung, möglich ist, zeigt dann die Wagnerszene, die außerdem den Typus des bescheidenen, im irrtümlichen Glauben an die Zuverlässigkeit und Größe der Wissenschaft glücklichen Durchschnittsgelehrten dem tiefempfindenden, genialen Forscher gegenüberstellt. Der zweite Monolog Fausts nach Wagners Abgang, erst nach 1797 hinzugefügt, wiederholt breit die Motive der Erdgeistszene (483 = 624, 491 ff. = 618 ff., 498 = 653 und 707, 511 = 627, 512 f. = 623 und 652, die szenische Bemerkung 514 = 622), um die Verzweiflung in der Rekapitulation zu steigern und mit Hilfe des neuen Gesichtspunkts, der alles menschliche Tun durch die Sorge vergiftet sieht, zum Entschluß des Selbstmords zu steigern. Dieser Entschluß wird im Augenblick der Ausführung durch die Erinnerung an die Jugendzeit zunichte; denn es zeigt sich, daß die Erde doch reine, unvergällte Freuden zu bieten hat, und Faust läßt sich dadurch momentan täuschen, indem er übersieht, daß diese Freuden und der mit ihnen verbundene, ihre Grundlage bildende Kinderglaube für ihn nicht mehr reale Bedeutung besitzen.

Der Stil der zweiten Partie der Szene (von 606 an) zeigt deutlich die Zeichen der späten Entstehung. Während im Anfang alles leidenschaftliches Gefühl ist, überwiegt hier die Reflexion, und Sprache und Metrum bringen die erregte Stimmung Fausts nur unvollkommen zum Ausdruck. Auch die gekünstelte Feierlichkeit der Osterchöre wäre früher nicht möglich gewesen.

Vor 354. N a c h t, die gegebene Zeit für Geisterbeschwörungen des „nachtforschenden Magus" (siehe S. 58); g o t i s c h ursprünglich sicher nicht zur Bezeichnung des Stilcharakters, sondern Ausdruck für das altfränkische, geschmacklose und dadurch den feineren Sinn andauernd verletzende der Umgebung Fausts. Für die eigentliche gotische Baukunst lehnt Goethe diese Bezeichnung ausdrücklich ab.

354—385. Erster Abschnitt des Monologs: Erfolglosigkeit der bisherigen Forschung nach innen und außen, deshalb Streben, mit Hilfe der Magie die Naturzusammenhänge zu erkennen.

356. leider, weil die Theologie im Gegensatz zu den anderen Wissenschaften, die nur nutzlos waren, ihm direkt geschadet hat, indem sie von dem rechten Wege zur Naturerkenntnis abführte. Im Wiener Burgtheater wurde 1835, wie Moltke berichtet, endlich statt leider gesprochen.

357. durchaus, von Anfang bis zu Ende.

360. Im Volksbuch des Christlich Meynenden wird Faust in Ingolstadt zuerst Magister, dann Dr. med. Aber im Urfaust ist er Doktor und Professor, im Anschluß an das Puppenspiel.

361. an die zehen Jahr. Die Zeitangabe steht mit der der Hexenküche (2342) in Widerspruch und paßt nur auf den viel jüngeren Helden des Urfausts.

364. wissen ist zu betonen. Alle mögliche Erkenntnis ist nur auf Erfahrung gegründet und entbehrt daher der objektiven Gewißheit. Wir können wohl Stoff sammeln, glauben, vermuten, nur eben nicht wissen.

367. Alle Arten von Gelehrten, aber nicht eine Aufzählung nach den Fakultäten; denn Doktoren sind weder nur die Mediziner, noch müssen die Schreiber Juristen sein, sondern jene bezeichnen den obersten Grad der drei höheren Fakultäten, diese Beamte und Schriftsteller.

368 f. Er läßt sich nicht durch Gedanken über das Erlaubte und Unerlaubte seines Tuns im Forschen stören und hindern, wird auch nicht durch die Furcht vor dem Bösen von der Ergründung der letzten Geheimnisse abgehalten. Daß Faust an die Existenz des Teufels und an Höllenstrafen nach dem Tode glaubt, ist die Voraussetzung des Vertrags, trotz 1660.

373. bessern, indirekt, durch die ethischen Wirkungen der Erkenntnis, bekehren von ihren Irrtümern. Vgl. Goethe an Nees von Esenbeck 22. Aug. 1823: „Wie doch alles Höhere, im Wissenschaftlichen und so durchaus, alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vorteil bringt".

374 f. Im Volksbuch des Christlich Meynenden „weil die Lebens-Mittel meist verzehret, um deren verspührten Mangel er dieses desperate refugium ergriffen".

376. möchte, im alten Sinn „könnte".

378 f. Scheinbar derselbe Zweck der Magie wie bei den Vorgängern: durch Auskünfte der Geister höhere Erkenntnis zu gewinnen; aber hier soll das „loqui cum spiritibus" (Swedenborg) nicht Einzelerkenntnisse, wie dort, sondern anschauliches Erkennen des Weltzusammenhangs (382 f.) gewähren. Vgl. „In eine Zeichenmappe. An Merck": „Erkenne jedes Dings Gestalt Sein Leid und Freud Ruh und Gewalt Und fühle wie die ganze Welt Der große Himmel zusammen hält."

384. Wirkenskraft, die lebendigen wirkenden Kräfte der Dinge; Samen alchymistisch die Urstoffe, vgl. zu 1039—1047.

386—429. Zweiter Abschnitt des Monologs: Gegensatz von Naturgenuß (erste Strophe 386—397) und enger Gelehrtenexistenz (zweite Strophe 388—409). Nur scheinbar wird hier ein neues Thema angeschlagen; denn

der Naturgenuß, nach dem Faust sich sehnt, ist nur dann vorhanden, wenn eine innige, aus tiefem Naturerkennen hervorgehende Befriedigung des Wissenstriebes ihn begleitet. Diese Befriedigung ist, wie die dritte Strophe (410—417) zeigt, auch im Studierzimmer möglich, aber freilich nicht mit den Mitteln, die Faust bisher angewandt hat und die ein Blick auf den ihn einschließenden Raum in ihrer ganzen einengenden und bedrückenden Masse zeigt. Dadurch kann vorübergehend der Gedanke entstehen, daß die Flucht aus diesem Raume für die ersehnte Befriedigung nötig sei; doch schnell besinnt sich Faust darauf, daß das Buch des Nostradamus ihm ohne Ortsveränderung diese verschaffen kann (vierte Strophe 418—429). — Den Inhalt dieses Abschnitts umschreibt der erste Satz des Entwurfs Nr. 19 (Bd. 1, S. 379): „Ideales Streben nach Einwircken und Einfühlen in die ganze Natur“.

387. Er wünscht sich den Tod.

390. Noch im „Fragment“ Bücher, weil „erscheinen“ wie 66 erpflegen, 486 eratmend, verstärktes, gleichbedeutendes Kompositum von „scheinen“ ist.

392—397. Vgl. „Werther“ 12. October: „Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her im Gebrülle des Waldstroms halb verwehtes Ächzen der Geister aus ihren Höhlen“. Vgl. „Wald und Höhle“ 3235 ff. Die „silbernen Gestalten der Vorwelt“ sind mit den hier gemeinten Geistern identisch. Vgl. auch den Spruch zur zweiten Auflage des „Werther“: „Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle“.

400. Die Sonne, nicht der Mond.

404 f. Die Fassung des Urfausts zeigt den ursprünglichen, durch nachträgliche Änderung verwischten Sinn der Stelle. Das Zimmer, nicht der Bücherhaufen, ist mit Papier „besteckt“, d. h. es sind an den Wänden, in Gestellen oder unmittelbar auf der Mauer befestigt, zahlreiche Papiere zu erblicken, die durch ihre vom Rauch der Lampe schmutzig gewordene Farbe (vgl. 678 f.) das Unerfreuliche des Raumes steigern.

420. Michel Nôtredame (1503—1566), jüngerer Zeitgenosse Fausts, Astrologe, Verfasser eines Wetteralmanachs und einer Sammlung von Prophezeiungen, auch Wunderarzt.

422. Nicht Astronomie ist gemeint, sondern Erkenntnis der von Swedenborg behaupteten Bezüge der Gestirne untereinander: „Inde est quod non solum omnia et singula apud hominem correspondeant, sed etiam omnia et singula in universo; ipse sol correspondet, et quoque luna, nam in coelo est Dominus Sol et quoque Luna . . . quia correspondentia est cumprimis hominis cum coelo, et per coelum cum Domino.“

424. „Wörtliche Übertragung von Swedenborgs Formel: aperiuntur

interiora, die bei ihm die Erleuchtung des zum Geisterseher Gewürdigten bezeichnet“ (Morris).

425. Nach Swedenborg spricht ein Geist zum andern durch unmittelbare Ideenübertragung. Arcana coelestia: „Quia ex divina Domini misericordia mihi aperta sunt interiora ac ita loqui datum est cum illis qui in altera vita . . . Locutus sum cum spiritibus et angelis.“

426—429. Nur durch höhere Eingebung (Swedenborg „ex divina Domini misericordia“) ist die Erleuchtung zu gewinnen, durch die die heiligen Zeichen hier (in dem Buche) verständlich werden, nicht durch eigne Denkkraft (trocknes Sinnen). Faust fühlt, daß die Erleuchtung ihm gewährt worden ist, und daß sich die Geister ihm nähern.

430—453. Das Zeichen des Makrokosmus, des Weltalls als eines von einheitlichen Kräften durchdrungenen und harmonisch zusammenwirkenden, musterhaft konstruierten Mechanismus. Sein Räderwerk, sein Gang liegt gleichsam vor Fausts Auge offen. Damit scheint sein Sehnen erfüllt, er glaubt, die Kräfte der Natur zu erkennen, weil er ihr Wirken sieht, und er überzeugt sich von der Wahrheit des Ausspruchs Swedenborgs, daß beim Aufgang der Sonne, im Symbol der Morgenröte, sich die Geheimnisse des göttlichen Waltens offenbaren (vgl. das oben S. 38 über das Crepusculum matutinum Gesagte). Das Bild der Himmel und Erde gemeinsam erfüllenden und zwischen ihnen webenden Kräfte (447—453) ist ähnlich schon bei dem alten Naturphilosophen F. M. van Helmont, Paradoxal-Discurse oder Ungemeine Meinungen von dem Macrocosmo und Microcosmo (deutsch Hamburg 1691) zu finden: „Dieser Weg ist kein andrer, kann auch kein ander sein, als welcher durch Jacobs Leiter vorgestellet worden: Denn gleicherweise wie auff derselben die Engel Gottes auff und nieder steigen, also steigen die wesentlichen lebendigen Kräfte oder geistlichen Leiber der himmlischen Lichter unabläßlich von oben herab durch die ätherische Lufft zu dieser untern Welt, als von dem Haupt zu den Füßen; und hernach wenn sie ihre Auswürkung vollbracht, so steigen sie zu ihrem eigenen Nutz und Verbesserung wieder von unten aufwärts zu dem Haupt, mit demselbigen wieder vereiniget . . . Und dieses Auff- und Niedersteigen der himmlischen Kräfte, und die stetige Verbesserung und Verherrlichung, die daran henget und davon herkommt, wehret und beharret ohn Unterlaß, und muß nothwendig also thun.“ Dasselbe Bild bei Schiller, Piccolomini II, 6, wohl unter unbewußter Erinnerung an unsre Stelle.

454 f. Was die Geister, die beim Erblicken des Zeichens des Makrokosmus vor Fausts Seele erscheinen, ihm zeigen, ist ein Bild unendlicher Bewegung; aber ihre Ursachen enthüllen sich ihm nicht. Er sieht die Kräfte der Natur; aber die in ihnen waltende Urkraft und die Elemente, aus denen sie sich zusammensetzen (Wirkenskraft und Samen 384) erkennt er jetzt so wenig wie früher. Die zeugende Urmutter, die Natur und ihre Brüste (Diana von Ephesus) sind ihm für immer unzugänglich, er fühlt, daß aus ihnen für alles die erhaltende Kraft, die Nahrung quillt; nur nicht für den Erkenntnisdurst,

in dem seine Brust verschmachtet. Denn es handelt sich hier um die letzten, im Bereiche des Übersinnlichen liegenden und deshalb für den Menschen ewig unauflöslichen Probleme. — Zum Bilde 457 vgl. Jesaja 66, 11: „Dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten des Trostes.“

460—517. Das Zeichen des Erdgeistes. Lange Zeit hat die Deutung des Erdgeistes durch Hegel (Phänomenologie des Geistes, Werke Bd. 2 [1832] S. 271) die Auffassung der Gestalt bestimmt. Hegel setzt die beobachtende Vernunft (Wissen) und die sich verwirklichende Vernunft (Genießen) den Zuständen Fausts, als allgemeine Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes, gleich. Er sagt: „Es ist in das Selbstbewußtsein statt des himmlisch-scheinenden Geistes der Allgemeinheit des Wissens und Thuns, worin die Empfindung und der Genuß der Einzelheit schweigt, der Erdgeist gefahren, dem das Sein nur, welches die Wirklichkeit des einzelnen Bewußtseins ist, als wahre Wirklichkeit gilt. Es verachtet Vernunft und Wissenschaft. Es stürzt ins Leben usw.“ Darin liegt auch, daß Hegel Makrokosmus und Erdgeist als Geister des Wissens und Genießens einander gegenüberstellt. Aber Goethe redet nicht von einem Geist des Makrokosmus, und ferner dürfen Fausts Zustände nicht mit den von Hegel aufgestellten Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes gleichgesetzt werden. Seine Auffassung, die heute noch nicht ganz überwunden ist, läßt die (ihm unbekannten) Quellen der poetischen Gestalt des Erdgeistes, die alten Naturphilosophen und Swedenborg, unberücksichtigt. Von diesen ist auszugehen. Die Naturphilosophen des 16. Jahrhunderts nahmen an, daß in jedem Gestirn ein Geist wohne, so auch in der Erde der Archeus terrae, der all ihr Leben hervorbringt und beherrscht. Paracelsus nennt den Archeus Terrae einen Laboranten der Natur, der die Metalle in der Erde durch das Feuer koaguliert. Weiter erscheint der Wirkungskreis des Erdgeistes bei Basilius Valentinus, der ihn den Pflanzen und Mineralien Kraft und Nahrung verleihen und dadurch die Veränderungen in der irdischen Welt hervorrufen läßt. Giordano Bruno spricht von einer Anima terrae (Erdseele), die im Zentrum ihren Sitz hat und die bewegende Kraft der Erde darstellt. Die Vorstellung, daß ein großer Geist das belebende, zeigende Element des Irdischen ist, spricht Brockes im Irdischen Vergnügen in Gott“, 1. Band (1721) aus. Das Wasser versinkt gleichsam ins Meer, „Um im Mittelpunkt der Erde Von dem Welt-Geist abermal Schwanger wiederum zu werden, Und die Geister ohne Zahl Unsrer Welt aufs neu zu bringen, Draus ohne Unterlaß entspringen Alle Dinge, die wir sehn, Wachsen, währen und vergehn.“ Auch bei Swedenborg besitzen alle Planeten Geister, mit denen er verkehrt, so auch mit dem Geist der Erde. Die Geister erscheinen ihm als wunderschön gefärbte, rote Flammen und verwandeln sich dann in Vögel, die ihm ums Haupt fliegen, anderwärts fühlt er die Geister wie einen feinen Regen ihn umwehen und berühren, alles Züge, die Goethes Schilderung in freier Umformung verwertet. Was ihm der Geist bedeutet, sagt klar der Entwurf Nr. 19 (Bd. 1, S. 379): „Erscheinung des Geists als Welt- und Thatengenius“. Es wird ihm also

jetzt nicht nur die belebte und leblose Natur, sondern auch das menschliche Handeln als Wirkungskreis angewiesen; alle früheren Bedeutungen der Gestalt sind unermeßlich erweitert. Der Erdgeist könnte Faust über die im ganzen irdischen Bereich, auch im Menschendasein, waltenden Kräfte Auskunft geben; denn er ist es, der der Gottheit gewaltiges Kleid, die Hülle, in der sie für menschliche Augen allein erscheint, webt. Aber Faust ist nicht imstande, eine solche Belehrung zu verstehen, weil das Wirken des Erdgeistes nur durch allseitige Erfahrung begriffen werden kann. Deshalb muß der Erdgeist Fausts Wunsch versagen, der aus der richtigen Voraussetzung hervorging, daß der Vertreter der irdischen Emanationen der Gottheit dem als Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen wesensgleich sei. Faust übersah nur den Quantitätsunterschied zwischen der allumfassenden Erfahrung des Erdgeists und seinem bis dahin ganz kleinen Erfahrungskreise. Schon beim Nahen des Geistes fühlt Faust dessen Wesen durch gesteigerte Tatkraft und den Trieb zum Hinaustreten in die bewegte Welt des großen, erschütternden Erlebens. Derselbe Trieb spricht sich auch in den neuen Versen des Fragments 1770—1775 als die leitende Absicht beim Bunde mit Mephistopheles aus; aber später wurde die ursprüngliche Idee, nach der Faust durch den Erdgeist Richtung und Ziel seines neuen Daseins erhalten sollte, von dem letzten Plan beiseite geschoben. So sank die Erdgeistszene zu einer Episode ohne höhere dramatische Bedeutung herab, da sie jetzt nur dazu dient, die schon vorhandene Verzweiflung Fausts zu steigern, aber keine beherrschende Stellung in der Handlung mehr einnimmt. Vgl. Literatur Nr. 110—112. Die späteren Erwähnungen des Erdgeists im ersten Teil (1746 f., 3217 f., S. 117, Zeile 10 ff. und 29 ff.) sind zu vergleichen. Die erste dieser Stellen besagt, daß Faust vom Erdgeist nichts mehr erhofft, die folgenden sprechen aus, daß er meint, durch den Geist tiefere Erkenntnis und Beruhigung empfangen zu haben, und Mephistopheles für dessen Sendling hält. Die erste Stelle weist somit auf eine andere Absicht Goethes hin als die beiden andern, im Urfaust und Fragment schon vorhandenen. Diesen Widerspruch ausgleichen zu wollen, ist ein vergebnes Bemühen; es kommt nur darauf an, seine Ursachen aus den verschiedenen Plänen des Dichters zu erkennen. Wieder anders, nämlich als unter dem Menschen stehender Geist, erscheint der Erdgeist in den nachträglich gedichteten Versen Bd. 1, S. 372, Nr. 16. Die Erscheinung des Erdgeistes dachte sich Goethe nach zwei von ihm gezeichneten Skizzen als bartloses, apollinisches Brustbild mit aus den Augen schießenden Lichtstrahlen, später schlug er für die Aufführung in Berlin ein Transparent mit dem Haupte des Jupiter von Otricoli mit „flammendem Haar und Bart“ vor, fühlte sich aber „sehr geschmeichelt“, als er erfuhr, daß sein eignes kolossales Bildnis für einen Augenblick aus den wallenden Nebeln auftauchte.

479. sich erwühlen, in wühlender Unruhe sich steigern.

482. rufen mit Dativ, früher allgemein gebräuchlich, noch bei Lessing, Wieland, Schiller, auch jetzt noch, wo der Nachdruck auf dem Befehl zu kommen liegt (vgl. einem pfeifen), so dem Bedienten rufen.

483 f. Vgl. Swedenborg: „Unusquisque spiritus ... suam sphaeram habet.“ „Sunt genii et spiritus, qui capiti inducunt speciem suctionis seu attractionis, taliter ut locus, ubi talis attractio seu suctio existit, doleat.“ Die Geister saugen also, um ihre Anziehung auf die Menschen auszuüben, an diesen. Goethe kehrt das Verhältnis um.

486. eratmend. Vgl. An Schwager Kronos: „Nun schon wieder Den eratmenden Schritt Mühsam Berg hinauf!“, also vor Erregung schwer, mühsam atmend.

490. Übermensch, von Goethe auch in der Zueignung zu den Gedichten in demselben ironischen Sinne gegen die Überschätzung der durch die Menschennatur beschränkten Kräfte gebraucht: „Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen, So dünkst du dich schon Übermensch genug, Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen.“ Zur Geschichte des Wortes vgl. Richard M. Meyer, Der Übermensch (Zeitschrift für deutsche Wortforschung Bd. 1, S. 3—25).

503. Webe, seit der Ausgabe von 1816 liest man hier und da „Wehe“.

504 f. Die ewige Wiederkehr von Geburt und Tod wird mit Ebbe und Flut verglichen. Vgl. dazu den Aufsatz „Die Natur“ im ganzen, und besonders: „Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich ... Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter ... Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff viel Leben zu haben ... Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihre Ewigkeit.“

509. Vgl. Bayle, Dictionnaire critique (4. Aufl. 1740) im Artikel „Spinoza“: „Alexander Epicurius dixit, omnia idem esse substantialiter, et hunc deum appellavit aliquando Iovem, aliquando Apollinem et aliquando Palladem; et formas esse peplon Palladis et vestem Iovis.“ Swedenborg: „Le spirituel se revêt du Naturel comme l'homme d'un habit.“

512 f. Swedenborg: „In genere tales spiritus apud hominem sunt, qualis homo est.“

519. Vgl. die weit bessere Fassung des Urfausts, die leider mit oberflächlicher, nur die gelungene Geisterbeschwörung berücksichtigender Änderung wegen der sprachlichen Kühnheit beseitigt wurde. Mit welchem Ausdruck soll der eben verzweifelt zusammengesunkene Faust diese Worte sprechen?

521. Die Unklarheit der ersten Fassung („trockner Schwärmer“) wird zwar beseitigt, doch bringt das glücklich den gebückten, kraftlosen Gang Wagners bezeichnende Wort „Schleicher“ wieder einen nicht gewollten Doppelsinn mit sich. Goethe hat den gutmütigen, beschränkten Brotgelehrten, zu dem er den „verwegnen Lecker“ Wagner des Volksbuchs umformte, gewiß nicht als Intriganten hinstellen wollen. Vgl. Band 1, S. 379, Nr. 19: „Helles kaltes wissenschaftliches Streben Wagner.“

530. Museum, früher allgemein üblicher Ausdruck für Studierzimmer.

533. Vgl. 373, wo eine wahrhafte, tiefe Wirkung auf die Zuhörer ge-

meint ist, während es sich hier um ein Überzeugen nach den Regeln der Dialektik handelt, wie sie z. B. Gottsched in seiner „Ausführlichen Redekunst" gelehrt hatte.

534. „Nach Falkonet und über Falkonet": „Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen (nämlich die innere, aus dem Stoffe geborne Form); es ist, wie der geheimnißvolle Stein der Alchymisten, Gefäß und Materie, Feuer und Kühlbad."

535. Goethes Rezension von Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit": „Doch quillt auch da nichts aus der Seele, es ist so alles in die Seele hineingedacht."

538f. Die Tätigkeit des Kompilators, der sich mit zusammengesuchten Phrasen anderer den Anschein eignen Schaffens gibt.

544. erwärmen, begeistern, ein Herz mit dem eurigen zu schlagen zwingen. Vgl. 9685f.

546. Allein, aber oder nur; wahrscheinlicher „nur", indem Wagner einen Lehrsatz der Rhetorik, Quintilians „pronunciatio non prima sed sola", zitiert.

549. Anspielung auf 1. Kor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle."

555. der Menschheit Dativ; Schnitzel kräuseln ein bekanntes Kinderspiel, ebenso zwecklos und lediglich auf unreifen Verstand berechnet wie das Reden der Wagner. Andere fassen die Stelle so auf, daß Faust die gekräuselten (künstlich aufgestutzten) Schnitzel der Menschheit meint.

556f. Das Bild malt die Trockenheit und Kühle dieser Reden.

558f. Wieder, sehr bezeichnend für Wagner, wie 546, ein klassisches Zitat, das erste Aphorisma des Hippokrates, lateinisch „Ars longa vita brevis."

560—585. Hier klingen deutlich Hauptgedanken und einzelne Worte Herders, von den „Kritischen Wäldern" bis zu „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit" (1774) wieder.

562. die Mittel, die Vorkenntnisse, namentlich die alten Sprachen.

563. die Quellen, fontes, die alten Autoren, die als höchste Autoritäten und Quellen der letzten Weisheit galten. Diese Bedeutung ergibt sich aus Fausts Erwiderung 566.

576. Offenbarung Joh. 5, 1.

583. „Haupt- und Staatsaktion", Bezeichnung der irgend ein großes politisches Ereignis, Palastrevolutionen, Aufstieg und Sturz berühmter Tyrannen, behandelnden Dramen der Komödianten vor Gottsched, die später hauptsächlich auf der Puppenbühne gespielt wurden.

584f. Die moralisierenden und den tieferen Zusammenhang der Ereignisse aus banaler Kausalität ableitenden Weisheitssätze der Historien. Wagner sieht (586f.) in diesen scheinbaren allgemeinen Erkenntnissen den Hauptwert der Geschichte.

590—593. „Der ewige Jude“: „Es waren, die den Vater auch gekannt; Wo sind sie denn? Eh, man hat sie verbrannt.“ Zu denken ist in erster Linie an Christus (Goethe zu Eckermann 12. März 1828: „Käme ein zweiter Erlöser, man würde ihn zum zweiten Male kreuzigen“), in zweiter Linie an Hus, Savonarola, Giordano Bruno, die auf dem Scheiterhaufen starben.

598—601 erst seit 1808 eingeschoben.

606—633. Alles folgende steht insofern in Widerspruch zur Erdgeistszene, als dort der Geist als nur im irdischen Bereich schaffender, ewig tätiger gezeichnet wurde und demgemäß seine Wirkung auf Faust auch eine die Energie steigernde, ihn ins Leben hinaustreibende war. Jetzt dagegen wird als die Absicht Fausts bei der Beschwörung die Teilnahme an einem göttergleichen, schöpferischen Dasein, Erhebung über das „ungewisse Menschenlos“ bezeichnet, und zwar in dem Sinne, daß er auch Sicherheit über seine menschlichen Aufgaben erhoffte. Durch den Erdgeist wollte er, wie 614—617 besagt, sich Gott, dem Spiegel der ewigen Wahrheit, nähern, und in der Tat hatte er beim Anblick des Geistes, wie es hier dargestellt wird, das Gefühl überirdischer Klarheit, das ihm den Genuß seiner eignen Persönlichkeit, als einer so erleuchteten, verschaffte; er fühlte sich über die Cherubim mit ihrer immer noch beschränkten Erkenntnis der göttlichen Weisheit (siehe 247 f.) erhaben und dachte, an dem schaffenden Wirken Gottes von nun an teilnehmen zu dürfen. So konnte er sich, trotzdem ihn die Erscheinung überwältigte, doch groß fühlen (627). Nun ist er wieder der Unsicherheit, dem Zweifel verfallen; alle die hemmenden Gewalten des Irdischen haben von neuem über ihn Macht gewonnen. Das alles liegt der ursprünglichen Erdgeistszene und ihrer unmittelbaren Wirkung auf Faust ganz fern und ist unter der neuen Anschauung, die der Prolog im Himmel ausspricht, hinzugefügt. Vgl. auch die in demselben Sinne gedichtete Zusammenfassung von 630—685 für das Melodram von 1815 (Band 1, S. 372, Nr. 16).

634—651. Die Hemmnisse reiner geistiger Tätigkeit und irdischen Glückes: die Materie mit ihrer niederziehenden Gewalt, sich kundgebend in dem Behagen am relativ Guten dieser Welt (636 f.), der Erstarrung durch das Alter und die immer wiederkehrenden Alltagspflichten (638 f.), der Beruhigung bei beschränkter Erfahrungsmöglichkeit (640—643). Alle die niederziehenden Gewalten des Irdischen werden in der Gestalt der Sorge zusammengefaßt. Ihre Bedeutung spricht sie selbst klar im zweiten Teil 11424—11431, 11453—11466 und 11471—11486 aus, wozu als Ergänzung die Gedichte „Sorge“ (etwa 1776) und „Süße Sorgen“ (1788) heranzuziehen sind. Aus allem ergibt sich, daß für Goethe die Sorge die Verkörperung des lähmenden, nutzlosen Grübelns und des Bangens vor unbekannten, das irdische Glück bedrohenden Dämonen ist, wodurch die Tatkraft gelähmt und das ganze Leben vergällt wird. Durch die Verbindung mit Mephistopheles sucht Faust Befreiung von der Macht der Sorge, und solange er im rastlosen Genießen und

Tun aufgeht, bleibt sie ihm in der Tat fern. Als er am Schluß seines Lebens in Nachdenken versinkt, naht sie ihm wieder; aber jetzt hat er ihre Macht überwunden, weil er weiß, daß die auf schöpferisches Wirken gerichtete Tatkraft und das unablässige Streben durch sie nicht gestört werden können. Vergl. Wilhelm Meisters Wanderjahre: „Das Gewissen ist ganz nah mit der Sorge verwandt, die in den Kummer überzugehen droht, wenn wir uns oder andern durch eigene Schuld ein Übel zugezogen haben."

635. fremd und fremder, adverbial, wie 3242 „nah und näher".

651. Lessings „Nathan", letzter Auftritt: „Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat man zu besitzen nie geglaubt, und nie gewünscht."

652 f. Vgl. den Versbrief an Riese vom 28. April 1766: „Zwar mein Stolz Der glaubt' es, daß so tief zu mir herab Sich Götter niederließen, glaubte, daß Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme, Als es aus meiner Hand gekommen war ... Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug, Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn Des Wurms im Staube, der den Adler sieht, Zur Sonn sich schwingen und wie der hinauf Sich sehnt. Er sträubt empor, und windet sich, Und ängstlich spannt er alle Nerven an Und bleibt am Staub.

662 f. Goethe zu Luden 1806: „Und wenn Sie nun auch alle Quellen zu klären und zu durchforschen vermöchten, was würden Sie finden? Nichts anderes, als eine große Wahrheit, die längst entdeckt ist und deren Bestätigung man nicht weit zu suchen braucht, die Wahrheit nämlich, daß es zu aller Zeit und in allen Ländern miserabel gewesen ist; die Menschen haben sich stets geängstigt und geplagt, sie haben sich und anderen das bißchen Leben sauer gemacht und die Schönheit der Welt und die Süßigkeit des Daseins weder zu achten noch zu genießen vermocht. Nur wenigen ist es bequem und erfreulich geworden."

664. Der Baccalaureus benutzt dasselbe Requisit 6768 f. zu einem ähnlichen Vergleich.

669. Altertümliche Elektrisiermaschine.

672—675. „Die Natur": „Sie ist weise und still. Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trotzt ihr kein Geschenk ab, das sie nicht freiwillig gibt." Das naturwissenschaftliche Experiment wird keineswegs an sich als unnütz hingestellt, sondern nur der Aufschluß über die letzten Naturgeheimnisse, Wirkungskraft und Samen, ist mit Hilfe der Instrumente nicht zu erlangen.

682—686. „Künstlers Erdenwallen": „Wo mein Pinsel dich (meine Göttin) berührt, bist du mein ... Und er (der Reiche) besitzt dich nicht, er hat dich nur." „Prometheus": „Wie vieles ist denn dein? Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt." Sprüche in Prosa Nr. 105: „Was man nicht versteht, besitzt man nicht." In demselben Sinne — nur was durch eigne Arbeit erworben wurde, ist wirklicher Besitz — auch 11575 f. 685 „erschaffen" gleichbedeutend mit durch Arbeit erwerben.

686—736. Vischer vermißt hier die nötige Anschwellung gegen den

Moment hin, wo der Gedanke des Selbstmords aufzuckt. Indessen wird dieser Gedanke nicht aus leidenschaftlicher Erregung, sondern aus völliger Verzweiflung, die zur Apathie führt, geboren, und diese motiviert sehr gut eine Betrachtung wie die vorausgehende. Richtig sagt Vischer, daß der Selbstmord für Faust, ebenso wie die Beschwörung, aus der Absicht entspringt, die Spannung der Subjektivität gegen das unerkannte Objekt aufzuheben, mit dem Unterschiede, daß die Magie das Objekt nötigen will, sich zu offenbaren, der Selbstmord das Subjekt in das Objekt hingibt, um in ihm zu sein, es zu durchschauen und eventuell in es überzugehen. Aber der Unterschied der Stimmung kommt doch auch sehr in Betracht. In dramatischer Beziehung zeigt der Selbstmordversuch, daß Faust bereit ist, die Materie für die Erlösung vom Leid, auch ohne Aussicht auf höhere Erkenntnis (719), aufzuopfern. Aber er ist so fest an sie gekettet, daß die Erinnerung an ihre früheren Freuden ihn festhält, trotzdem er wissen muß, daß diese Stimmung weder anhalten, noch ihn vom Leid befreien kann. Darauf baut nachher Mephistopheles seinen Plan.

690. Phiole (aus griech. φιάλη, Schale, Urne), bauchiges gläsernes Gefäß mit langem Halse.

702. Milton schildert den Feuerwagen, auf dem Jesus dahinfährt, in 3., 6. und 7. Gesang des „verlornen Paradieses" nach Ezechiel. Elias fährt 2. Kön. 2, 11 im feurigen Wagen gen Himmel.

705. Gegensatz zu dem irdischen gestörten und beschränkten Wirken, 634 ff.

707—719. Eine mutige Tat, die vor den drohenden Höllenqualen nicht zurückbebt, stellet den Menschen den Göttern gleich, die er, wie das Vorhergehende zeigt, an Erkenntnis nicht erreichen kann. Die Tat erscheint hier schon als das Höchste, wie es sich nachher durch den Verlauf des Dramas bestätigt.

715. Die Hölle wird als eine Ausgeburt der menschlichen Phantasie bezeichnet und damit ihre wirkliche Existenz in Zweifel gezogen; aber für das Faustdrama ist diese unbedingt notwendig.

736. Über die Bedeutung der Morgenstunde siehe oben zu 430—453.

737—807. Der Glockenklang und Chorgesang dringen beim Anbruch des Ostermorgens aus der nahen Kirche. Die Gesänge der Engel (selbstverständlich nicht wirklicher Engel, sondern von der Gemeinde angestimmt) verkünden das Heil in Anlehnung an die alte Ostersequenz: „Christ ist erstanden Von der Marter Banden, Des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein, Kyrieleison!" Die Weiber und die Jünger respondieren im Anschluß an die Erzählung Luk. 24, 34 und Joh. 20. Faust glaubt nicht an das Wunder der Auferstehung, aber die Erinnerung an die Stimmung, die in seiner früheren, gläubigen Zeit durch die Ostergesänge ausgelöst wurde, ruft jetzt diese selbe Stimmung ohne die ihr ursprünglich zugrunde liegende Ursache hervor. Er schämt sich nachher dieser Täuschung und verflucht sie mit allen übrigen Täuschungen des Lebens, die den Entschluß zum Selbstmord erschweren und verhindern, siehe 1583—1606.

740 f. Die Erbsünde.

749—754. Nach Joh. 19, 40 haben nicht die Frauen, sondern Nicodemus und Joseph von Arimathia den Leichnam Christi mit Gewürzen bestreut und in Tücher gehüllt. Die Frauen (Marie Magdalene, Marie die Mutter Jakobs, und Salome) kauften nach Mark. 16, 1 und Luk. 23, 56 Spezereien, um ihn zu salben.

785—796. Während er, der schon im Leben erhaben war, sich nach dem Begraben in der Lust des Erstehens zu einem neuen, höheren Dasein der Freude erfüllten Sphäre des Schöpfers genähert hat, sind wir, die Jünger, in Sehnsucht zurückgeblieben und beweinen uns selbst, die wir ihn dadurch, daß er glücklich geworden ist, verloren haben.

Vor dem Tor.

(V. 808—1177.)

Die Szene fehlt im Urfaust und im Fragment und darf, allen Einwänden zum Trotz, nur in die letzte Schaffensperiode vor der Veröffentlichung des ersten Teils gesetzt werden, wenn auch Fixierung auf den Februar 1801 zu eng erscheint. Nichts entstammt der Epoche des Urfausts. Nicht einmal die frühere Absicht einer Einführung des Mephistopheles in Hundsgestalt darf aus S. 117, Zeile 11 ff. gefolgert werden. Vielmehr lassen Widersprüche im einzelnen (374 f.—1011 ff.) und der Stilunterschied auf großen zeitlichen Abstand schließen, während der Bau der Szene mit ihren opernmäßigen Ensembles typischer Figuren und die Struktur der Verse bestimmt in die nachitalienische Zeit weisen. Die leitende Absicht ist, zwischen die drei großen Studierzimmer-Szenen ein ganz anders wirkendes Bild einzuschieben, eine Schilderung einfach-beschränkten, zufrieden-glücklichen Treibens der Durchschnittsmenschheit. Fausts unbegrenztes Streben hebt sich davon kräftig ab, und von neuem sucht er in der Geisterwelt Hilfe, die ihm denn auch in Gestalt des Pudels naht. Die erste Partie (bis 902) spielt an derselben Stelle, einer Straßenkreuzung nahe dem Stadttor; von dort wandeln Faust und Wagner im Gespräch zu dem nahen Dorfe, wo sie bis 1010 verweilen und dann zu einem Hügel jenseits des Dorfes weiterschreiten, wo sie bis 1141 rasten. Beim Niedersinken der Nacht kehren sie in die Stadt zurück (1142—1177). Die Szene ist nicht theatralisch gedacht und kann nur mit Hilfe einer Wandeldekoration annähernd illusionsgerecht dargestellt werden. Auch die Bezeichnungen der Sprechenden „Einige“, „Andre“ bekunden die Bestimmung für den Leser. Die Landschaft zeigt an einer Stelle (1071) eine etwas zu vorgeschrittene Vegetation, während das Sitzen und der Tanz im Freien gewiß nicht durch den Ostertermin unmöglich erscheint. Die geschilderte Gegend hat in den Namen ein paar Beziehungen auf Frankfurter Örtlichkeiten („Jägerhaus“ bei Rödelheim, „Mühlberg“, „Wasserhof“ bei Oberrad); doch handelt es sich da nur um Verwendung vorhandener Namen.

824. Plan, fränkisch Tanzplatz.

827. Schüler, die alte Bezeichnung der Studenten, vgl. fahrende Schüler.

830 f. Schoch, Viertes Hundert poetischer Scherzreden (1660): „Ein Weib, Toback und Bier, Das kann das Hertze laben.“ (Erich Schmidt.)

Nach 845 ist anzunehmen, daß die Schüler schnell den Dienstmädchen folgen. Die Bürgermädchen bleiben, nach Begleitern ausspähend, stehen, wie 872 zeigt.

846. Burgemeister, dieselbe gute alte Form auch in „Hermann und Dorothea“.

861. Krieg und Kriegsgeschrei, Mark. 13, 7.

862. Die Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts, anfangs die Hauptsorge der Christenheit, dann immer mehr, wie hier, ungefährlicher Stoff zum Kannegießern. Im folgenden der Spott auf das selbstzufriedene, im engsten Interessenkreise befangene deutsche Bürgertum.

876. Agathe, das andere Bürgermädchen.

878 f. In der Sankt Andreas-Nacht, am 30. November, erscheint nach dem Volksaberglauben den Mädchen der zukünftige Liebste, wenn sie Sankt Andreas, der der Schutzheilige der Unverheirateten ist, anrufen. Wie Goethe das einmal an anderer Stelle zu verwerten gedachte, lehrt Band 1, S. 380, Nr. 23.

880. Das Kristallsehen, wegen seiner hypnotisierenden Wirkung Hauptmittel zur Erfüllung des Wunsches nach Blicken in die zeitliche oder räumliche Ferne, so auch 10435 f.

881. Soldatenhaft, als Soldaten, wie sie gleich nachher auftreten. Auffällig ist es, daß für das modern klingende Wort Soldat kein altertümlicheres, wie Landsknecht, Söldner, sich einstellte, da doch sogar der „Professor“ beseitigt wurde.

884—902. Um Städte und um Mädchen werben, ein häufig im Soldatenlied und sonst gezogener Vergleich.

923 f. besagt dasselbe wie 940, das Freiwerden von den Gesetzen des Zunftwesens, den Standesunterschieden.

947. Der böse Geist hier der, von dem die Wahnsinnigen nach der alten Vorstellung besessen werden. Anders in der Domszene.

949—980. Das Lied, Schäferpoesie mit lüstern witziger Pointe, ins Volksmäßige übergehend, wird im Wilhelm Meister II, 11 (1795) erwähnt: „Kennst du die Melodie, Alter,“ rief Philine, „der Schäfer putzte sich zum Tanz?“ „O ja,“ versetzte er; „wenn Sie das Lied singen und aufführen wollen, an mir soll es nicht fehlen.“ Philine stand auf und hielt sich fertig. Der Alte begann die Melodie, und sie sang ein Lied, das wir unsern Lesern nicht mitteilen können, weil sie es vielleicht abgeschmackt oder wohl gar unanständig finden würden. Es ergibt sich hieraus, daß das Lied als Tanzlied mit mimischer Darstellung des Vorgangs gedacht ist. Die Mitteilung im „Meister“ unterblieb gewiß nicht aus dem angegebenen Grunde, sondern entweder wegen des unmittelbar vorausgehenden „Sängers“ oder mit Rücksicht auf die schon geplante Verwertung im „Faust“.

Nach 980 wird Faust mit Wagner, wie sich aus 1017 ergibt, von den

Bauern bemerkt, und Tanz und Musik hören deshalb auf, weil die Aufmerksamkeit abgelenkt ist.

998. Fausts Vater ist im Volksbuch Bauer, hier wird er zu einem Vorläufer und Lehrer des Sohnes, der ja die Arzneikunst ausübte, ebenso wie der Vater des Paracelsus Arzt war.

1001 f. Düntzer meint, daß Goethe vielleicht zu dieser Erdichtung dadurch veranlaßt wurde, daß Nostradamus mit 22 Jahren bei der Pest in der Provence die Dörfer, wo es meist an Ärzten fehlte, durchstreifte und viele durch seine Mittel rettete.

1009 f. Faust glaubt selbstverständlich an Gottes Allmacht, wenn er auch nicht christgläubig ist.

1021. das Venerabile, die Hostie, vor der nach katholischem Gebrauch alles ins Knie fällt.

1031—1033. Herabsetzung der eigenen Tätigkeit aus dem Gefühl unvollkommenen Gelingens. Faust sieht nur die ungenügenden und vielleicht auch schlimmen Wirkungen ihrer Mittel, die aber sicher nicht in böser Absicht bereitet und gereicht wurden, und er steigert sich selbst in diesen Mißmut so weit hinein, daß er 1055 bis zu der Bezeichnung „freche Mörder“ gelangt.

1034. ein dunkler Ehrenmann, ein ehrlicher Mann, der im Verborgenen lebte und geheimnisvolle Künste trieb.

1038. Adepten, vom lat. adipisci, wörtlich diejenigen, die erlangt haben, nämlich die Kunst der Alchimie.

1039—1047. Die schwarze Küche ist das Laboratorium der Alchimisten, in dem die schwarze Kunst getrieben wird. Goethe zu Riemer 1807: „Die Alchymisten wollten die drei Ideen Gott, Tugend, Unsterblichkeit in der Empirie durch den Stein der Weisen darstellen, welcher Gold, Gesundheit, ewiges Leben schaffe.“ Dieser Stein sollte nach sehr verbreiteter Ansicht aus der feinsten Digestion der miteinander vermischten männlichen und weiblichen metallischen Samen gewonnen werden. Sie werden auch als König und König, die miteinander vermählt werden, bezeichnet. Paracelsus nennt den aus dem Golde gewonnenen männlichen Samen Blut des goldnen Leuen oder roten Leu, den aus dem Silber gewonnenen weiblichen den weißen Adler, ein anderes Produkt des Silbers die Lilie. Bei mäßigem Feuer, im lauen Wasserbad, werden sie verbunden, dann mit stärkerem offenen Feuer aus einer Retorte („Brautgemach“) in die andere getrieben, um einen immer höheren Grad der Vermischung zu erzielen. Endlich erscheint das Produkt, indem sich infolge der Ablösung des Sublimats auf dem Glase Regenbogenfarben zeigen, das ist dann die junge Königin im Glas, der Stein der Weisen. Ähnlich wird auch in Wielands „Amadis“ (10, 29) die Bereitung des Steins der Weisen beschrieben.

1050. Latwerge, dicker Saft, vom lat. electuarium.

1053. Der Gift, das Maskulinum neben dem Neutrum auch sonst bei Goethe. „Cellini“: „Ich weiß wohl, daß es Gift ist, und wer mir ihn gegeben.“

1060—1063. Erfahrungssatz, wie Band 1, S. 413, Nr. 74.

1076. im ewigen Abendstrahl, stets in der warmen, ruhigen Beleuchtung des Abends.

1079. Der Abglanz des Abendrots verändert die silberne Farbe des kleinen Baches nicht, während der breite Strom davon goldrot erscheint.

1084—1089. Endlich scheint es, als ob er der Sonne nicht mehr folgen könne, weil sie ins Meer hinabtaucht; aber der neue Trieb, der Sonne ewig nachzufliegen, auch über die Grenzen des Horizonts (des Irdischen) hinaus, wird nun wach, und indem er ihr folgt, hat er stets das Licht vor sich und die Finsternis, die von der Sonne verlassenen Gegenden, im Rücken, was sowohl real als symbolisch aufzufassen ist.

1092—1099. Der allgemeinmenschliche Trieb zu fliegen ist von Goethe oft ausgesprochen worden, z. B. im „Werther", 18. August, wo, wie hier, der über die weitesten Strecken hinfliegende Kranich den Wunsch erregt, und zu Beginn der „Briefe aus der Schweiz", wo der Alpenwanderer den Adler in dunkler, blauer Tiefe unter sich über Felsen und Wäldern schweben sieht. Mit wörtlicher Übereinstimmung heißt es in dem Gedicht „An die Entfernte" (etwa 1775): „So wie des Wandrers Blick am Morgen Vergebens in die Lüfte dringt, Wenn, in dem blauen Raum verborgen, Hoch über ihm die Lerche singt." In dem Brief an die Gräfin Auguste Stolberg vom 3. August 1775: „Ich mache Ihnen Striche denn ich sas eine Viertelstunde in Gedancken und mein Geist flog auf dem ganzen bewohnten Erdboden herum. Unseeliges Schicksal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einen Punkt fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde! — Seelig seyd ihr verklärte Spaziergänger, die mit zufriedener Anständiger Vollendung ieden Abend den Staub von ihrem Schuhen schlagen, und ihres Tagwercks Göttergleich sich freuen — — —." In dieser Briefstelle klingen Gesamtstimmung und einzelne Motive unserer Szene deutlich an, was früher fälschlich als Beweis für die Entstehungszeit galt.

1100. grillenhafte Stunden, in denen die Arbeit des Verstandes durch unwillkürliche, unnütze Einfälle und Stimmungen gestört wird.

1108. Pergamen (lat. charta pergamena), neben der schon im Mhd. üblichen Form auf t auch im 18. Jahrhundert hier und da im Gebrauch.

1110—1117. Die miteinander streitenden, niederen und höheren Triebe des Menschen werden schon früh als zwei selbständige Seelen vorgestellt. Das hat nichts mit der aus dem orientalischen Dualismus (siehe S. 13 f.) geflossenen Zweiseelentheorie zu tun, die dann in dem Dogma der Doppelnatur Christi einen höchsten Ausdruck fand, worauf Loeper fälschlich hinweist. Es sind vielmehr die entgegengesetzten menschlichen Triebe gemeint, die schon 304 f. Mephistopheles bei Faust konstatiert. Beide richten sich auf das Erringen des Zustandes der Befriedigung für Sinnlichkeit und Geist, das Verlangen nach höchsten irdischen Genüssen und das ideale Streben, für die Faust keine Möglichkeit der gleichzeitigen Befriedigung sieht. Deshalb meint er das zweite nur durch gewalt=

same Trennung vom ersten (durch den Selbstmord) oder das erste nur durch den Verzicht auf das zweite (im Bunde mit Mephistopheles) erlangen zu können. Will man die in Fausts Individualität und seinem ganzen vergangenen Dasein beruhende Vorstellung bei Vorgängern nachweisen, was eigentlich überflüssig ist, so darf man nicht auf Xenophon, Kyropädie VI, 1 hinweisen, wo gesagt ist, daß beim Vorherrschen der einen Seele das Gute und, wenn die andere die Oberhand hat, das Schlechte geschieht; wohl aber auf Wielands Zweiseelenlehre, die den Widerstreit des geistigen und sinnlichen Prinzips verkörpert, und, vielleicht als Anregung für die ganze, bei Goethe früher nicht auftauchende Vorstellung, die Lektüre von Bekkers „Bezauberter Welt“: „Sie (die Manichäer) halten gar dafür, daß jeder Mensch zwo Seelen habe, deren eine allezeit wider die andere streite.“ Die weitere Handlung des „Faust“ zeigt die Möglichkeit, zu einem Ausgleich von irdischem und idealem Streben zu gelangen, indem Faust schließlich im Bereich der Irdischen die Erfüllung der idealen Forderung sucht und findet, wie es 11958—11965 von den Engeln verkündet wird. Da sind die zwei Seelen geeinigt, und die Geistesstärke, der Idealismus, hat die Materie in sich aufgenommen und sie ist in ihm zu „geeinter Zwienatur“ aufgegangen.

1116. Duft, niederdeutsch, engl. dust, Staub.

1117. Himmel, Elysium, Walhalla. In allen Mythologien ist das überirdische Bereich der Wohnsitz derer, die durch große Taten das Recht auf Unsterblichkeit erworben haben. Diese Geister (identisch mit denen des ersten Monologs 394 und den silbernen Gestalten der Vorwelt 3238) haben nichts mit den Geistern 1118 zu tun, die in das Menschenleben eingreifende Elementar(Luft-)geister sind. Indem Faust sich mit seinem Wunsche zu fliegen an diese wendet, spricht er eine Art von Beschwörung aus.

1122. Der Zaubermantel, den die Sage Faust verlieh, wird bei Goethe nur von Mephistopheles verwendet (2065, 6983).

1126—1141. Prätorius, Anthropodemus Plutonicus (1666, von Goethe für die „Walpurgisnacht“ ausgezogen): „Sie (die Geister) betrüben oft durch Gottes Verhängniß die Lufft, erwecken Donner und Ungewitter und sind allesammt geneigt, das Menschliche Geschlecht zu beschädigen und zu verderben.“ Dieselbe Vorstellung ist auch in den andern, von Goethe in derselben Zeit gelesenen alten Schriften über das Hexen- und Geisterwesen enthalten. Nord-, Ost-, Süd- und Westwind schildert Wagner in ihren bekannten, der Gesundheit schädlichen Wirkungen und fügt (1138 ff.) eine allgemeine Charakteristik der bösen Geister, ihrer scheinbaren Willfährigkeit und ihrer Falschheit hinzu.

1141. englisch, im 18. Jahrhundert allgemein für engelhaft gebraucht.

Bei 1142 erheben sich Faust und Wagner von dem Stein und wandern zur Stadt zurück. Während sie gehen, umkreist sie der Pudel.

1147—1157 führt Goethe in den Nachträgen zur Farbenlehre (Physiologe Farben), als Beleg für „Hell und Dunkel im Auge bleibend“ (die sogen. Nachbilder) an und bemerkt dazu, daß er beim Vorbeilaufen eines schwarzen

Pudels vor seinem Fenster auf der Straße im Dämmerlicht, lange nachdem die Stelle „aus dichterischer Ahnung und nur im halben Bewußtsein“ geschrieben war, die Bestätigung erhielt. Natürlich ist hier aber nicht nur die physiologische Wirkung auf Fausts Auge, sondern auch das von ihm allein mit seinem feineren Empfinden bemerkte äußere Kennzeichen der geisterhaften Natur des Pudels gemeint.

1167. pudelnärrisch. Alxinger in der Vorrede zum „Doolin von Mainz“ (1787): „Dieses Wienerische Kunstwort bezeichnet einen Spaß, der die möglich größte Zwergfellserschütterung hervorbringt.“

1177. Skolar, wie nachher 1324 Skolast, die italienische Form der alten Studentenbezeichnung.

Studierzimmer.

(V. 1178—1529.)

Ich vereinige in der Betrachtung diese Szene mit der folgenden. Der Schluß (von 1770 an) schon im „Fragment“, die Schülerszene, wesentlich abweichend, im Urfaust. Das Vorhergehende ist 1800 gedichtet und 1808 zuerst gedruckt, mit dem anschließenden älteren Stück nicht ohne Widersprüche verbunden (siehe S. 162 f.). Die ganze Masse zerfällt in zwei, durch einen dazwischenliegenden unbestimmten, kurzen Zeitraum getrennte Szenen, bildet aber in der Handlung eine Einheit, insofern als zwischen beiden kein Vorgang liegt, der durch Erzählung des Dichters oder Ergänzung mit Hilfe der Phantasie zu substituieren wäre. Goethe hat noch während der Vollendung dieser Partie daran gedacht, zwischen die beiden Szenen den Disputationsaktus einzuschieben, bei dem Mephistopheles seinen Scharfsinn mit Fausts Geist messen sollte (siehe Band 1, S. 379, Nr. 21 und den Anfang der Ausführung S. 367, Nr. 4). Doch hat der Dichter schließlich die Absicht fallen lassen, und nur die Anspielung 1712 zeugt noch von ihr. So gibt es jetzt tatsächlich keinen Grund für die Unterbrechung des Zusammenhangs, und sie ist wohl nur als atavistischer Rest der ursprünglich, in der Sage, vor dem Abschluß des Vertrags liegenden Vorgänge zu betrachten. Dort muß der Geist, nachdem Faust ihn beschworen und bei einer ersten Zusammenkunft im Studierzimmer seinen Wunsch nach einem Bündnis mit der Hölle ausgesprochen hat, für den Vertrag erst die Genehmigung seines Herrn, des Satans, einholen, wovon bei Goethe nicht die Rede ist. Daß Mephistopheles in der zweiten Szene in anderm Kostüm erscheint, ist nur Behelf für die Phantasie, um eine dazwischenliegende Zeit zu verdeutlichen. Der Inhalt ist Beschwörung, Vertrag, Antritt der Weltfahrt und, als ein Stück nachträglicher Exposition eingeschoben, die Schülerszene. Für das erste Stadium hat Goethe sich in vielen Einzelheiten an Pfitzers Faustbuch (Litteratur Nr. 29) angelehnt. Faust kommt dort, im 7. Kapitel, nachdem er den Teufel nachts im Walde beschworen und von ihm die Zusage seines Besuchs für den folgenden Mittag er=

halten hat, nach Hause in sein Studierstüblein, und erwartet den Geist lange vergebens. „Da ersihet er gleich zur Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen (1138), gleich als einen Schatten hergehen (1249), und dünckte ihn doch es wäre ein Mensch; bald aber sihet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge, und den Geist beschwure, er solte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert (1310), und hat den Kopff als ein Mensch hervorgestrecket, sich sichtbarlich sehen lassen (1322), und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket, und Reverentz gemachet (1325)." Im 8. Kapitel läßt Pfitzer zuerst den Geist sich weigern, näher an Faust heranzutreten und mit ihm über die Bedingungen seiner Dienstbarkeit zu verhandeln (1386), als ihn aber Faust noch „härter beschwören" will (1296), kommt er hinter dem Ofen hervor. Er zeigt sich mit einem Menschenkopf, aber der ganze Leib zottig wie ein Bär (Nilpferd 1254, Elefant 1311) und mit feurigen Augen (1255). Faust fragt, ob er sich anderst, denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist verneint es und verspricht, einen Diener der Hölle zu schicken. — Diese Übereinstimmungen zeigen recht deutlich, wie Goethe sich in der Schaffensperiode seit 1797, im Gegensatz zum Urfaust und Fragment, mit bewußtem Wollen in den Vorstellungskreis der Faustsage zurückzwang, dem doch andererseits der erhöhte symbolische Gehalt, den er nun dem Stoffe und der Gestalt des Mephistopheles verlieh und der gerade hier, bei seinem ersten Auftreten, deutlich wurde, noch weniger als der frühere Realismus angemessen war. Wie Goethe trotzdem die künstlerische Einheit erzwang und den neuen Inhalt des Vertrags gewann, ist höchster Bewunderung würdig. Denn mit der alten Handlung verbindet sich eine ganz neue Motivierung der Vorgänge. Faust kehrt nicht nach der Verbindung mit den höllischen Mächten verlangend, sondern von neuem eine Befriedigung aus eigener, geistiger Tätigkeit erhoffend ins Studierzimmer zurück. Er gibt sich ihr hin, wird aber durch den höllischen Pudel gestört und in Versuchung geführt, an ihm seine Macht über die Geister zu erproben. Auf die dem Wesen des Höllengeistes entsprechende Beschwörungsformel tritt Mephistopheles in menschlicher Gestalt hervor, Faust will den Zufall ausnützen und von ihm Aufschlüsse über die jenseitigen Dinge erzwingen, aber listig weiß sich Mephistopheles, um seine Begier noch höher zu reizen, ihm zu entziehen, geht auch auf die Anregung zum Pakt nicht ein und wirkt durch schöne Traumbilder auf Fausts schlummernde Sinnlichkeit. Erlebnis und Traum vermischen sich dem Erwachenden, und er wird in noch tiefere Mißstimmung versetzt, da ihm auch diesmal wieder der Versuch, mit der Geisterwelt in Verkehr zu treten, scheinbar mißlungen ist. Als Mephistopheles wiederkehrt, hat der Pessimismus in Faust ganz die Oberhand gewonnen. Er zweifelt und verzweifelt an allem, das Dasein, dessen Illusionen er von sich weist, ist ihm unerträglich, und jede Veränderung erscheint willkommen, die seine Qual lindert. In diesem Zustand schließt er den Vertrag ab, über den oben S. 113 zu vergleichen ist. Während sich Faust zu dem

neuen Leben bereit macht, streut Mephistopheles in die offene Seele des Schülers seinen bösen Samen, und dann wird die Weltfahrt angetreten.

Die große, nach 1790 gedichtete Anfangspartie ist das Erzeugnis reifer Kunst und des Strebens nach philosophischer Vertiefung, die das Wesen des Bösen, unbekümmert um die Situation, durch Mephistopheles offen darlegen läßt und Faust tiefer herabdrückt, als es früher beabsichtigt und mit dem weiteren Fortgang vereinbar ist. Dann setzt mit 1770 der Realismus wieder ein: grenzenloses Streben Fausts und Mephistos Hinweis auf dessen Unerfüllbarkeit und auf die auch beschränktem menschlichem Vermögen erreichbaren Werte. Von hier an ist alles aus der lebendigen Anschauung heraus geschaffen, vorher steht das Begriffliche und das bewußte Aneinanderreihen der im voraus einzeln erfaßten Motive der Tradition im Vordergrund. Auch in der äußeren Form bemerkt man dies Bewußte. Der rhythmische Wechsel des Monologs 1178—1321 mutet in seinen glatten Versen wie eine äußerliche Imitation des ersten, nächtlichen Monologs an, von dessen starker Gefühlskraft hier so wenig zu spüren ist. Und sind nicht auch die Geisterchöre (1259—1270 überflüssig, 1607—1625 unklar) Mittel, das, was früher der Stimmung gelang, mit opernhaftem Aufwand zu erzwingen? Dem gegenüber steht wieder so manche Stelle, die nur als Erzeugnis reifster Kunst möglich war und dem jugendlichen Überschwang nicht entspringen konnte, namentlich der Schluß der ersten Szene 1385—1529.

1185. Die Liebe Gottes, ist die nach Erkenntnis verlangende und die Erkenntnis bedingende Liebe zu Gott, der einzige Weg, auf dem sein Wesen sich erschließt. Diese Liebe ist rein intellektuell, von allem Begehren frei und deshalb nach Spinoza die höchste. Ihr Wesen drückt sich in den Worten seiner Ethik (V, Prop. 17) aus: „Deus proprie loquendo neminem amat. Qui Deum amat, non conari potest, ut Deus ipsum contra amet," ein Satz, den Goethe sich in der Jugend für alle Zeit zu eigen machte. Diese höchste, innig mit dem Streben nach Gotterkenntnis verbundene Gottesliebe besitzt auch Faust; aber sie tritt nicht zutage, solange Begehren und überstarkes, leidenschaftliches Empfinden sie verdunkelt.

1187 schnoberst, so in den letzten beiden Gesamtausgaben der Werke bei Goethes Lebzeiten, während 4321 schnopern stehen blieb.

1200f. Die 456 angerufenen, Faust verschlossenen „Quellen alles Lebens" können hier nicht gemeint sein, sondern es ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, der Quell des höheren seelischen Lebens und die von ihm ausgehenden Bäche, die Offenbarung und ihre Zeugnisse in der Bibel.

1215. Die Offenbarung wird dem Einzelnen nur in Augenblicken der Sammlung zuteil; aber er kann als Ersatz die in der Heiligen Schrift stets bereitliegende für die ganze Menschheit offenbarte Wahrheit ergreifen.

1220ff. Daß die Bibelübersetzung, die große Tat Luthers, hier auf Faust übertragen wird, ist im Grunde genommen nicht weniger überraschend als die Ingenieurarbeit am Schlusse. Eines entspricht dem andern. Fausts rein

geistiges Dasein, das mit diesem Vorgang abschließt, mündet ebenso wie sein späteres sinnlich-tatkräftiges Dasein in die höchste gemeinnützige Leistung aus, die auf beiden Gebieten möglich ist. Man könnte dem Gelehrten und dem Tatmenschen die Ziele höher stecken; aber dann würden sie die für die Allgemeinheit unmittelbar fruchtbaren Werte überfliegen.

1224—1237. Joh. 1, 1: „ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος. Der λόγος, eigentlich Wort, ist der griechischen Philosophie Bezeichnung für die sich selbst aussprechende Vernunft, den Stoikern das Weltgesetz, den Juden zur Zeit Christi das göttliche Selbstbewußtsein als Quelle und Träger der Ideenwelt. Im Logos spiegelt sich das ewige Wesen, kraft des Logos wird die Welt geschaffen und regiert, der Logos ist der Vermittler zwischen Gott und sinnlicher Natur. So wird bei Johannes das Wort zum Ebenbilde Gottes, zum Leben aller Dinge und zum Lichte der Menschen. In Christus hat es auf Erden persönliche Gestalt gewonnen. In den „neuesten Offenbarungen Gottes" von Bahrdt, auf die Goethe in seinem Prolog losging, war die Stelle ganz unverständig wiedergegeben: „Der Logus war schon beim Entstehen dieser Welt"; Herder hatte sich, worauf E. Schmidt hinweist, mehrfach damit abgemüht: in dem ungedruckten „Johannes" (1774): „Wort"! aber das deutsche Wort sagt nicht, was der Urbegriff sagt: könnte ich einen Ausdruck finden, der Begriff und Ausdruck, Urbegrif und erste Würkung, Vorstellung und Abdruck, Gedanke und Wort auf die reinste, höchste, geistigste Weise sagt, das wäre im Sinn Johannes und der alten Philosophie." Ferner an der Spitze der „Erläuterungen zum Neuen Testament", nachdem er in dem Satze den Versuch der Gottheit, ihr Wesen den Menschen begreiflich zu machen, erkannt hat. „Nur wählte sie kein Gleichniß außer uns . . .; das innigst begriffene, heiligste, geistigste, würksamste, tiefste wählte sie, das Bild Gottes in der Menschlichen Seele, Gedanke! Wort! Wille! That! Liebe!" Faust beginnt mit Luthers Übersetzung, der einzigen entsprechenden, weil sie das Dunkle und Weite des Begriffs unangetastet läßt; aber freilich liegt die Versuchung nahe, dem Johannes, indem man ihn zu erläutern sucht, die eigene Anschauung vom Urprinzip des Daseins unterzuschieben. Dazu gelangt Faust, indem er sich immer weiter vom Logos im eigentlichen Sinne entfernt, schließlich durch das Wort „That": Gott der ewig Werdende, sein Wesen ausgedrückt in der Tat, die auch das Göttliche im Menschen bewährt. Vgl. „Prooemion": „Im Namen dessen, der sich selbst erschuf, Von Ewigkeit in schaffendem Beruf." Indem Faust diese Übersetzung wählt, ist er, wie sich am Schlusse zeigt, auf dem rechten Wege zur Erkenntnis seiner irdischen Aufgabe; er ist im Begriff, vom dunklen Drange zum festen Bewußtsein seiner Aufgabe zu gelangen; aber da Mephistos ganzes Bestreben ist, ihn davon abzubringen, so beginnt er, während Faust den störenden Gesellen hinausweist, seine Gestalt wundersam zu verändern, um die Gedanken Fausts auf sich hin vom Evangelium abzulenken.

1252—1255. Goethe an Schiller 16. April 1800: „Der Teufel, den

ich beschwöre, gebärdet sich sehr wunderlich." Goethe mochte selbst empfinden, daß der folgende Hokuspokus dem Wesen seiner früheren Dichtung fremd war.

1258. Die Clavicula Salomonis ist eines der Zauberbücher, die angeblich Macht über die höllischen Geister verliehen, zuerst hebräisch, dann lateinisch und in allen Kultursprachen vom 16. bis 18. Jahrhundert gedruckt, deutsch in Scheibles „Kloster" Bd. 3, S. 191—230 nach der Ausgabe Wesel 1686. In der Tat ist im „Schlüssel Salomonis" nicht von der Beschwörung der eigentlichen Teufel die Rede, sondern nur gelehrt, „daß einem gehorchen müssen die Geschöpff in den Elementen, die da sind in Gestalt Persöhnlicher Geister, als Zwerglein, Bergmännlein, Wasser-Frauen, Erich(Erd?)-Frauen, Wald-Männlein", also die Elementar-Geister, die „halbe Höllenbrut". Das ganze Buch trieft von Frömmigkeit und schließt mit den für seinen Inhalt bezeichnenden Worten: „Alles, was Natürlich ist, das ist Göttlich, und was Göttlich ist, das ist Natürlich, denn Gott hat die Natur geschaffen und alles, was darinnen ist."

1259—1270. Die Geister sind dieselben, die nachher das Traumgesicht Fausts bewirken und beschreiben, wohl auch die „Kleinen von den Meinen" (1627 f.). Man hat sie sich als Untergebene des Mephistopheles zu denken, die durch seine hilflose Lage herbeigezogen werden, zur Hilfe bereit sind, aber sich nicht ins Studierzimmer hineinwagen, um nicht in gleiche Gefangenschaft zu geraten.

1260. haußen, mhd. hûzen, oft bei Luther; voller 1879 „hieraußen".

1271—1291. Der Spruch der Viere ist die Formel zur Beschwörung der vier Arten von Elementargeistern, der sie zwingen soll, sich in ihren charakteristischen Erscheinungen zu zeigen, von Goethe frei erdichtet: die Feuergeister heißen nach dem angeblich unverbrennlichen Molch Salamander, die Wassergeister Undinen, Nixen oder Nymphen, die Luftgeister, die sich wegen der Unsichtbarkeit der Luft durch Verschwinden, wegen der Meteore durch Leuchten kundgeben sollen, Sylphen, die Erdgeister, bald bösartig, bald den Menschen hilfreich, sind Kobolde, Wichtelmännchen, Pygmäen, Gnomen, Inkubi, die letztere Bezeichnung wegen ihrer Eigenschaft, als Nachtmare sich auf die Schlafenden zu wälzen und sie zu drücken. Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie, 2. Ausg. Gött. 1844, S. 467 ff.

1300. Das Zeichen Christi: JNRJ.

1306—1309. Christus von Ewigkeit existierend, durch keinen Namen würdig zu bezeichnen, von dem die Himmel erfüllt sind (s. Ephes. 4, 10), von der Lanze des Kriegsknechtes durchstochen (Joh. 19, 37; Offenb. Joh. 1, 7; Sach. 12, 10).

1319. Das Zeichen der heiligen Dreifaltigkeit.

1322. Das Kostüm ist durch die Absicht, Mephistopheles nachher bei der Disputation auftreten zu lassen, gegeben. oder durch die Notiz „Schola Druidica Faustus Scholasticus vagans" (aus Murrs „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten Nürnbergs"), die sich Goethe bei seinem

Aufenthalt in Nürnberg Juni 1788 anmerkte. Die Stelle ist oben (S. 20) deutsch wiedergegeben und bringt die fahrenden Scholasten in enge Beziehungen zu den Dämonen.

1327. In Fausts „Höllenzwang“ lautet die erste Frage, die der Beschwörer an den vor ihm erschienenen Geist zu stellen hat: „Sage, wer du bist.“

1334. Fliegengott, Übersetzung von Beelzebub, dem Spottnamen des Abgotts zu Accaron (2. Kön. 1, 2); Verderber (Hiob 8, 21) und Lügner (Joh. 8, 44, vgl. Lügenfürst 10995), häufige Bezeichnung des Teufels.

1345. Das Widerspruchsvolle in Mephistos Charakteristik schimmert durch (siehe oben S. 166 f.).

1347. Der närrische Mikrokosmus, nach der Vorstellung, daß der Mensch ein Abbild des Makrokosmus im kleinen sei. Welling, Opus Mago-Caballisticum: „Daß also der Mensch, die kleine Welt, die einzige Versammlung ist dieses ganzen Universi ,der großen Welt, darinnen alle ihre Ausgeburten, so unzählbare Formen und Gestalten, wiederum vereiniget zusammenkommen“ (Loeper).

1347—1358. Nach Paracelsus ist das finstere Chaos durch Gottes Wort zuerst entstanden (daher heißt Mephistopheles 1384 „des Chaos wunderlicher Sohn“, und 8027 „des Chaos vielgeliebter Sohn“), durch Scheidung ist daraus das Feuer hervorgegangen und hat Licht und Gestirne geboren. Antike und biblische Anregungen vermischen sich in dieser Vorstellung. Daß das Licht nur durch die Körper zur Erscheinung kommt, ist eine physikalische Tatsache, die Mephistopheles hier in seinem Sinn ausbeutet. Die Stelle 1345 bis 1358 macht den Eindruck, als sei sie nachträglich eingeschoben; denn die folgenden Worte Fausts schließen sich besser an 1344.

1395. Drudenfuß (von Mhd. trûte, Unholdin), Alpfuß, gleichbedeutend mit Pentagramma, das Zeichen Christi, ☆ das böse Geister fernhalten soll, vgl. S. 382, Nr. 25, 3, Zeile 2.

1399—1410. Der Verkehr mit den Dämonen beruht nach allgemein gültiger Anschauung auf der genauen Befolgung der dafür gültigen Vorschriften, die meist als Analogien religiöser Gebräuche erdacht sind. Ganz in diesem Sinne erfindet Goethe, daß die Zeichnung des Pentagramms nur schützt, wenn sie keinen Eingang offen läßt, und daß die Geister auf demselben Wege kommen und gehen müssen.

1417. abgezwackt. Für Mephistopheles' nachlässig-kavaliermäßige Redeweise ist der Gebrauch derber, niedriger Worte charakteristisch, so z. B. 1640, 1821, 2054, 2479, 3659, 3711, 4023, 7719, 11738, 11800.

1423. Luther: „Vom Himmel hoch da komm' ich her, Ich bring' euch gute neue Mär.“ Gute Mär sagen, formelhaft für Kunde geben.

1435 und 1439—1441. Der Herausgeber der „Propyläen“ macht hier, nicht gerade zum Vorteil der Sache, den Zauberer und den von ihm beschworenen Geist zu Vertretern seiner Anschauungen von der schönen Kunst und dem ihr notwendigen höheren geistigen Gehalt. Mit dem „Auch“ 1442 wird

nicht das Vorhergehende weiter ausgeführt, sondern die unmittelbare sinnliche Wirkung bezeichnet, die Erregung schlummernder Triebe, die Mephistopheles durch seine Bilder in Faust erwecken will.

1445. voran, zuvor.

1446. Die Geister haben sich ja schon auf dem Gange vernehmen lassen.

1447—1505. Wie es der Gesang der Geister beschreibt, verschwindet die gewölbte Decke des Studierzimmers. Sie löst sich in dunkle Wolken auf (1452), nach deren Verschwinden der nächtliche Sternenhimmel sichtbar wird und dann die Sonne über einer üppigen Landschaft mit bewegten Gruppen aufgeht. Dieses Bild verändert sich 1470 in eine weite Phantasielandschaft und mit den Vögeln 1484 fliegt das Auge zu den Inseln der Seligen, wo heiterste Klarheit und ewige Freude herrscht. Wickhoff hat auf die große Übereinstimmung dieser Traumbilder mit Philostrats Gemälde „Die Andrier" in Goethes sehr verkürzter Umschreibung (Weim. Ausg. 49, I, S. 147 f.) aufmerksam gemacht: „Seht den Quellgott auf einem wohlgeschichteten Bette von Trauben, aus denen durch seinen Druck eine Quelle zu entspringen scheint. Sie gewährt den Andriern Wein, und sie sind im Genuß dieser Gabe vorgestellt ... An beiden Ufern seht ihr die Andrier singend und tanzend; Mädchen und Knaben sind mit Epheu gekrönt, einige trinken, andere wälzen sich schon auf der Erde. Sehet ihr weiter hinaus über diese verbreiteten Feste, so seht ihr den Bach schon ins Meer fließen, wo an der Mündung die Tritonen mit schönen Muscheln ihn auffassen, zum Teil trinkend und zum Teil blasend versprühen." Da Goethe sich 1804 und 1805 eingehend mit Philostrats Gemälden beschäftigt hat, so ist die Einwirkung, der Gesamtstimmung des Gemäldes mehr noch als der Einzelheiten, nicht abzuweisen; der veredelte bacchische und erotische Taumel, den der Geistergesang schildert, stand gewiß als antik stilisierte Bilderfolge (vgl. 1457 f.) vor dem Auge des Dichters.

1482. Genügen, die Fülle, der Überfluß, Belege für diese Bedeutung im Grimmschen Wörterbuch Bd. IV, 1, 3511 1 c.

1503—1505. Das Schlußbild zeigt die ganze Schar der Gestalten fortschwebend zu fernen Sternen, Stätten höchster Wonnen.

1511. Wahn, vgl. 1722, 4219, Vorstellungen, die aber für reale Werte gehalten werden, ohne den Nebensinn leidenschaftlicher Verblendung, den das Wort seitdem, wohl namentlich durch Richard Wagners Gebrauch, gewonnen hat.

1512 f. Er muß, um hinauszukönnen, den inneren Winkel des Pentagramms öffnen lassen.

1516 f. Erasmus Francisci, Höllischer Proteus (1708), Quellenschrift zur Walpurgisnacht, S. 511: „Kann er (der Satan) Ratzen, Mäuse und Frösche, aus gewisser, dazu geschickter, Materi, auf gewisse Art, zu wege bringen, warum nicht auch Läuse?" Als Herr des Ungeziefers erscheint Mephistopheles auch im zweiten Teil 6592 ff.

1520. Die Frage, weshalb Mephistopheles die Schwelle mit Öl

betupft und wo er es hernimmt, erscheint müßig, wird aber bei jeder Faust-Inszenierung von neuem aufgeworfen. Der Zweck ist wohl, das Holz zu erweichen und der Ratte die Arbeit zu erleichtern, und am einfachsten taucht er seinen Finger in den offenen Behälter von Fausts Lampe.

1527 f. So—daß, so daß nichts übrig bleibt, als die Überzeugung, daß .... Die Grenze von Traum und wirklichem Geschehen ist verwischt, und Faust begründet aus dem Erlebnis mit dem Pudel, das er ergänzt, seinen Traum. Die Heimkehr mit dem Hunde ist das letzte, was er als Tatsache im Gedächtnis festhält.

Studierzimmer
(V. 1530—2072).

1530—1532. Wiederholtes Anklopfen eines Geistes bei Francisci (siehe zu 1516 f.) S. 1020. Hier zu dem Zwecke, um Fausts Anpassung an Mephistos Anschauungen und Ratschläge, die Vorbedingung und den Zweck ihres Bundes, äußerlich einzuleiten. Von einer Verspottung der Dreifaltigkeit ist da nicht die Rede, wohl aber soll wieder der Eindruck bestimmter, ausgeklügelter Bedingungen, unter denen der Verkehr mit der Hölle vor sich geht, erweckt werden.

1535. edler Junker, Kavalier, in der spanischen Hoftracht, vgl. 2511. Der alte formelhafte „Junker Satan" (2504, Junker Voland 4023, Junker der böse Feind, Band I, S. 381, Nr. 1, Zeile 1, 16, 23) hat nichts damit zu tun, wie Mephistos Ablehnung des Namens 2507 zeigt.

1542 f. „Satyros" 265 ff.: „Und nun ledig der Drucks Gehäufter Kleinigkeit, frei Wie Wolken, fühlt was Leben sei!"

1546 f. Die Jugend erfreut sich am Schein (181), hat die Kraft der Illusion, der Alternde ersehnt diese Fähigkeiten zurück, da ohne sie kein Genuß möglich ist.

1549—1553. „Dichtung und Wahrheit" 16. Buch: „Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion — Alles ruft uns zu: daß wir entsagen sollen."

1553. heiser, mit ewig wiederholtem, widerwärtigem Klange.

1554—1565. Die Wirkung der Sorge (siehe zu 634—651) in besonderer Anwendung auf Fausts gegenwärtigen Zustand.

1559. Krittel, neu in die Literatursprache eingeführtes Dialektwort.

1561. Lebensfratzen. Vgl. oben S. 101. Andere Anwendung des Wortes „Fratze" 1739, 4241. Überall bezeichnet es das verächtlich Kleine und doch allem Schönen, Großen so hinderliche Drum und Dran der Dinge. Vgl. „Werther" 1. Juli: „einander die paar guten Tage mit Fratzen verderben."

1562—1571. Hiob 7, 13—16: „Wenn ich gedachte, mein Bette soll mich trösten, mein Lager soll mir's erleichtern; Wenn ich mit mir selbst rede, so erschreckst du mich mit Träumen und machst mir Grauen, Daß meine Seele wünschet erhangen zu sein, und meine Gebeine den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben. Höre auf von mir, denn meine Tage sind eitel gewesen."

1566—1569. Die höchste Kraft, die ich besitze, das Prinzip meiner Individualität, erweist sich nur wirksam in unfruchtbarer Erregung; sichtbare, dauernde Leistungen vermag mein Genius nicht hervorzubringen. Die Verse machen den Eindruck, als seien sie nachträglich eingeschoben.

1572. Anspielung auf die Osternacht, die Faust nicht beachtet, weshalb sie Mephistopheles, in Anknüpfung an die letzten Worte, 1579 f. deutlicher wiederholt.

1573—1578. Glücklich, wem das Leben mitten im Rausch der Tat oder des Genusses endet, so daß der ernüchternde Krittel nicht mehr folgen kann. Das Plötzliche und die Art des Endes, nicht Tat oder Genuß an sich werden gepriesen. Ein solches Ende hätte Faust gefunden, wenn er im Anblick des Erdgeists, überwältigt von seiner Größe, gestorben wäre. Der Tod Semeles im Arme Jupiters.

1583—1606. Wenn = wenn auch, obgleich. Der große Fluch ist die Lossagung Fausts von der Illusion, der er zuletzt in der Osternacht erlag, so daß er davon abgehalten wurde, seine Seele vom Körper zu trennen. West-östlicher Diwan 9,6: „Du weißt, daß der Leib ein Kerker ist, Die Seele hat man hineinbetrogen.“ Alles was Faust hier aufzählt: Vertrauen zur Geisteskraft, Schönheit, Ruhm, Besitz, Familienglück, Gold in seiner zur Tat antreibenden und genußverschaffenden Eigenschaft, Wein, Liebesrausch, Hoffnung, Glaube, Geduld, — es sind die Reize des Daseins, die es verschönern. Aber das vermögen sie nur mit Hilfe der Illusion, die ihre Werte weit über das wirkliche Maß hinaus steigert, und so dem Optimisten diese Welt als die bestmögliche darstellt. Sobald die Illusion fehlt, tritt der Pessimismus in seine Rechte, der die Lust entweder nur als Aufhebung des Schmerzes, also rein negativ, empfindet (Schopenhauer) oder sie als so kurz annimmt, daß sie gegenüber der unabsehbaren Welt des Schmerzes ganz verschwindet (Ed. von Hartmann). Indem Faust von den Quellen der Lust die Illusion trennt, werden sie für ihn vergiftet, weil er nur noch die begleitende Unlust spürt. Sie sind, soweit sie tatsächlich vorhandene Güter darstellen, Anlässe zur Sorge, soweit sie Vorstellungen sind, nicht mehr vorhanden. Tatsächlich hat Faust damit die Schönheit der Welt für sich zerstört, wie es der Geisterchor ausspricht.

1607—1626. Über diesen Geisterchor gehen die Meinungen weit auseinander. Die einen erklären es für unmöglich, daß der „im erhabensten Stile gehaltene“ Gesang von bösen, dem Mephistopheles ergebenen Geistern vorgetragen werde. Die andern halten ihn für Hohn dieser Geister, wieder andere für ihren ehrlichen Rat zu neuem Leben. Eine vierte Partei hört warnende Stimmen guter Geister, eine fünfte ursprünglich wechselnde Stimmen guter und böser Engel, wie bei Marlowe. Der jüngste Erklärer, Erich Schmidt, sieht, wie früher Strehlke, in dem Chor einen gefährlichen Schmeichelgesang, wie in den Entwürfen Band 1, S. 385 Z. 38 und S. 386 Z. 4. Alle diese Deutungen sind für Teile des Chors zutreffend, keine einzige für das Ganze. Dieses ist zunächst ins Auge zu fassen, um zu einer sicheren Deutung zu ge-

langen oder die Ursache ihrer scheinbaren Unmöglichkeit zu erkennen. Der Chor zieht aus dem Fluche Fausts die richtige Folgerung: Die schöne Welt, die Welt der Illusionen, existiert für ihn nicht mehr. Aus ihren Trümmern ist kein neues Gebäude einer befriedigenden Lebensanschauung zu errichten und sie werden deshalb ins Nichts hinübergetragen, das heißt: ein Dasein auf der Grundlage der Illusion ist für Faust nicht mehr möglich. (Ob das tatsächlich zutrifft, kommt hier nicht in Betracht. Der Fluch läßt es jedenfalls in diesem Zeitpunkt als gewiß erscheinen.) Darin ist weder Hohn noch eine Warnung zu vernehmen, sondern, wie 1607 und 1615 f. beweist, objektives Bedauern außenstehender, wohlwollend an Fausts Schicksal Teilnehmender. Dieselben Stimmen geben ihm nun den Rat, schöner und prächtiger, als zuvor, diese Welt in seinem Wesen wieder aufzubauen, d. h., sich eine neue, höhere Lebensanschauung zu schaffen, und versprechen ihm dann eine neue Zeit der Freude, des Glückes. Die Verführung liegt nahe, hierin diejenige neue Lebensanschauung, die ihm Mephistopheles gleich nachher, an diese Stelle anknüpfend, in Aussicht stellt, und das daraus zu erhoffende Glück in den von Mephistopheles zu bietenden Genüssen zu erblicken. Aber das ist deshalb unmöglich, weil aus dem ersten Teil des Chors ehrlicher Anteil an Fausts Schicksal spricht, während doch die Bahn, die ihn Mephistopheles führen will, nur durch trügerische Genüsse, allenfalls zu einem Scheinglück, dann aber sicher ins Verderben leitet. Folglich kann der Rat der Geister nicht diese Bedeutung haben. Dem Richtigen, das, sonderbar genug, noch nicht deutlich ausgesprochen worden ist, sind Vischer und B. Taylor, im Anschluß an Leutbecher, nahe gekommen. Vischer nennt den Chor eine symbolische Objektivierung des Gefühls einer Art von Selbstbedauern, das in Faust nach seinem Fluche sich regt; B. Taylor hält die Geister für die Repräsentanten des besseren Bewußtseins; sie deuten zum voraus den Gang der Dichtung an, wie er sich später entwickelt. Noch ein kleiner Schritt vorwärts führt zur richtigen Lösung. Das Bewußtsein, in dem dieses Bedauern und diese Erkenntnis des späteren, aufsteigenden Ganges der Handlung, vom Beginn des zweiten Teils an, vorhanden ist, kann nicht das Fausts sein, sondern es ist das des Dichters. Der Geisterchor vertritt Goethes Anschauung; er tritt gleichsam klagend und ermutigend neben seinen Helden und vor die Leser; ein Akt subjektiver Dichterwillkür, wie sie in der Zeit, aus der diese Partie stammt, unter dem Einfluß romantischer Theorien nur zu häufig war. Erinnert sei noch an Goethes Absicht, im zweiten Teil den Dichter selbst hervortreten zu lassen (vgl. Band 1, S. 424, Nr. 144). Es soll nicht behauptet werden, daß auch unser Chor etwa ursprünglich dem Dichter zugedacht war; aber was er ausspricht, ist nur als seine Stimme verständlich. Wie eine nachträgliche, unwillkürlich in denselben Ton fallende Überleitung erscheinen die folgenden Verse 1627—1634 des Mephistopheles, der, an den zweiten Teil des Chors anknüpfend, ihn in seinem Sinne auslegt. Er bezeichnet die Singenden als seine Untergebenen, und Goethe hat gewiß den Eindruck erwecken wollen, als seien die in der vorigen Szene mitwirkenden höllischen

Kleingesellen auch hier die Sänger; aber der Inhalt des Chors widerspricht dem und es handelt sich nur um eine nachträgliche, äußerliche Angleichung, um die ursprünglich beabsichtigte Durchbrechung der dramatischen Illusion zu beseitigen und das Stück, so gut es eben ging, der Handlung einzufügen.

1641. Unter dem Eindruck des Pfitzerschen Faustbuchs wird Mephistopheles zu einem niedern Höllengeist, was mit seiner Abhängigkeit vom Erdgeist, der ja für dieses Stadium der Dichtung nicht mehr in Betracht kommt, nichts zu tun hat.

1647. Sollte eine Probezeit vorausgehen?

1652. um Gottes willen, umsonst. Die Redensart wird hier selbstverständlich wegen des witzigen Gegensatzes Teufel-Gott verwendet.

1656—1659. Möglichst harmlose Einkleidung, als wären die Bedingungen für beide Teile gleich, während Faust doch für kurze Genüsse ewige Verdammnis eintauschen, Mephistopheles für den Dienst weniger Jahre den für ihn kostbarsten Gewinn, eine hochstrebende Menschenseele, erlangen soll.

1660—1670. Faust hebt keineswegs, wie Vischer meint, mit dem Wort 1660 die ganze Vorstellung von Diesseits und Jenseits im Grunde auf. Wenn er die Schrecken der Hölle nicht für wirklich hält, so hat der Vertrag keinen Sinn. Vielmehr erklärt er nur, daß das Dasein für ihn jetzt so unerträglich ist und daß außerdem die irdische Welt ihm, als Menschen, so ausschließlich, als das Gebiet seines Wirkens, seiner Freuden und Leiden erscheint, daß er für eine Befriedigung innerhalb dieses Bereichs jeden möglichen Zustand im Jenseits eintauschen will.

1661. Ist diese Welt erst für mich (Faust) durch dich, nach Erfüllung des Vertrags, vernichtet, indem du dann Macht über mein Leben erhältst und mich vernichtest.

1675—1687. Faust weiß, daß sein früheres, noch jetzt keineswegs erloschenes Streben nach realen Erkenntnis- und Genußwerten keine Befriedigung durch den Teufel erhoffen kann. Er fordert auch gar nicht mehr vom Himmel die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust, sondern nur solche unmittelbar auf die Sinne wirkende Freuden, die ohne Illusion momentan Rausch, Kitzel, Aufregung bewirken. Da jeder dieser Genüsse unmittelbar Ernüchterung, Ekel, Schmerz zum Gefolge hat, so kommt es darauf an, sie in atemloser Hast so zusammenzudrängen, daß kein Raum für die Unlustgefühle bleibt, indem diese jedesmal bei ihrem Entstehen von einem neuen Sinnenrausch übertäubt werden. Am Schlusse vergleicht Faust diese sämtlichen Freuden mit Früchten, die faulen, ehe man sie bricht, was so aufzufassen ist, daß die Fäulnis in der Tat unsichtbar schon begonnen hat, aber doch nicht den augenblicklichen Genuß hindert.

1690f. Später wirst du nicht mehr nach dem rastlosen Wechsel der Genüsse verlangen, sondern Bequemlichkeit und Gewöhnung werden dich behaglich in diesen Sinnenfreuden schwelgen lassen.

1696f. Kannst du mir glaubwürdig vortäuschen, daß es eine Lust ohne

überwiegenden Schmerz und von dauerndem Werte gibt, so will ich mich für besiegt erklären, und die übrige Dauer meines Lebens hat für mich dann keinen Wert mehr, es ist mir gleichgültig, ob das mein letzter Tag sein wird. Geht aber mein Leben zu Ende, ohne daß die Befriedigung durch deine Mittel eingetreten ist, so hast du die Bedingung nicht erfüllt und deinen Einsatz — die mir geleisteten Dienste — verloren.

1698. Faust streckt die Hand aus, Mephistopheles schlägt mit dem lautmalenden und den Abschluß von seiner Seite bestätigenden „Topp!" ein, hält dann seine Hand hin, und mit einem zweiten Handschlag erklärt Faust, daß auch er sich seinerseits durch das Gesagte gebunden erachtet.

1698—1711. Es ist keine Wette, sondern ein Vertrag, der allerdings insofern dem Glücksspiel und der Wette verwandt ist, als jeder der beiden ihn eingeht, um dadurch zugleich „die Intensivität der eignen Überzeugung zu erhärten" (Windscheid). Näheres über die juristische Auffassung siehe Literatur Nr. 118. In allen früheren Fassungen der Sage verfiel Fausts Seele der Hölle unbedingt nach einer bestimmten Zeit als Lohn für Mephistos Dienste, bei Goethe dagegen macht, wie er am 3. August 1815 zu Sulpiz Boisserée sagte, Faust dem Teufel eine Bedingung, aus der alles folgt, nämlich daß der Vertrag nur dann erfüllt ist, wenn Faust sich selbst für befriedigt und sein Streben für erloschen erklärt, oder mit andern Worten, wenn die Dienste des Mephistopheles ihn von seinem Pessimismus befreien und er sich zur materialistischen Lebensanschauung, die Mephistopheles vertritt, bekehrt. Sobald Faust diese Erklärung abgeben wird, soll seine weitere Lebensdauer für die Entscheidung bedeutungslos sein, um so mehr, da sie ja dann nur den Beweis liefern wird, daß er dem Mephistopheles unterlegen ist, worauf es allein ankommt. Dem widerspricht nicht 1701—1706. Keineswegs gibt der Vertrag Mephistopheles das Recht, Faust umzubringen, wenn die Bedingungen erfüllt sind (das wird schon durch 315 f. ausgeschlossen), sondern Faust erklärt nur, daß er, wenn einmal das Ziel, dem er jetzt zustrebt, erreicht ist, kein Interesse am Weiterleben habe, weil er seine Persönlichkeit ohnehin damit aufgegeben hat. Das ist für Faust der Kern des Vertrags, den er nicht leichtsinnig (1709 freventlich), sondern mit voller Klarheit über die Tragweite abschließt. Er weiß, daß aller Wert des Daseins in der Behauptung der Persönlichkeit liegt. Diese betätigt sich nur im Streben nach Glückseligkeit. Erklärt er die Glückseligkeit für erreicht, so hört die Funktion auf, durch die er sich als freier, sich selbstbestimmender Mensch fühlte. Gott gewährt seinem Knechte (299) diese freie Selbstbestimmung, so lange er auf Erden wandelt; verzichtet Faust darauf, beharrt er, so begibt er sich unter die Botmäßigkeit andrer, und es ist ihm gleichgültig, wer dann über ihn Macht erhält. Erreicht dagegen Fausts Leben sein natürliches Ende, ohne daß er durch Mephistopheles beruhigt und befriedigt wurde, so erhält dieser für alle aufgewandte Mühe kein Entgelt, wie er es denn auch 11837 klagend ausspricht.

1699 f. Kehrt am Schlusse, 11587 f., fast wörtlich wiederholt, im Munde

Fausts wieder, und ebenso wiederholt Mephistopheles 1700 und 1705 f. nachher 11 593 ff., um zu betonen, daß alle die angegebenen Folgen genau einzutreten haben.

1705. Das Fallen des Zeigers wird am einfachsten als Herabfallen auf die VI gedacht, nachdem das Werk, das ihn bewegte, zerstört ist.

1712. Hinweis auf die fortgefallene Disputationsszene. Siehe oben S. 218.

1714. Formel: für jeden möglichen Fall, nämlich wenn etwa jemand bei unsern Lebzeiten oder später den Vertrag anfechten sollte. Der Zweck enthüllt sich 11 612 f.

1718 f. Scherer erinnert an Tacitus, Germania Kap. 24: „So hartnäckig sind die Germanen selbst in verwerflicher Sache; sie selbst nennen es Treue.“

1720 f. „Wilhelm Meister“ 7, 8; „Wenn doch der Mensch sich nicht vermessen wollte, irgend etwas für die Zukunft zu versprechen! Das Geringste vermag er nicht zu halten, geschweige wenn sein Vorsatz von Bedeutung ist.“ Der Macht des Weltlaufs, der ewigen Veränderung aller Dinge und unser selbst können wir nicht widerstehen.

1725. Die Opfer, die diesem Wahn gebracht werden, geben uns das beglückende Vertrauen zu uns selbst und andern.

1726. beprägt mit dem Wachssiegel 1729.

1737. Die Verschreibung mit dem eignen Blut ist ein Motiv der Faustsage, das Goethe wegen seiner Wichtigkeit und eindrucksvollen Wirkung nicht missen konnte, obwohl es für ihn überflüssig, Fratze (1739, siehe zu 1561) ist. Zwischen 1739 und 1740 schreibt Faust die Verpflichtung nieder und übergibt sie Mephistopheles, der sie in sein Wams steckt. Bezeichnend ist es für Goethes Manier in diesem letzten Stadium der Arbeit am ersten Teil, daß die Bemerkung fehlt. Eine Blutverschreibung, aber ohne tragische Bedeutung, auch in Goethes „Schatzgräber“.

1740. In Postels Singspiel „Die großmütige Thalestris“ (1692) findet sich der Vers: „Blut ist der Safft vor allen Säfften.“

1741—1759. Hier wird der Gegensatz der alten und der neuen Dichtung besonders klar. In der neuen verzichtet Faust, weil ihn der Erdgeist zurückgewiesen und das eigne Forschen kein Ergebnis getragen hat, auf jedes höhere Streben und will nur sinnberauschende Genüsse, um schließlich abgetrieben die einzige ihm noch möglich scheinende Beruhigung in der Apathie zu finden. Er verspricht, dazu mit allen seinen Kräften beizutragen, und er hofft, durch ungekannte, zauberhafte Genüsse (1752) von Mephistopheles in einen endlosen Sinnenrausch versenkt zu werden. In der alten Dichtung dagegen, zu der 1754—1759 überleitet, soll das Bündnis mit Mephistopheles an Stelle der überirdischen Erkenntnis und des plötzlichen Einblicks in das Wirken der irdischen Kräfte eine allumfassende Erfahrung durch rastlose Betätigung auf allen Lebensgebieten gewähren. Das Gemeinsame der alten und der

neuen Intention besteht in der Ruhelosigkeit; früher aber mit einem bestimmten positiven Zweck, jetzt nur noch zur Bekämpfung des Schmerzgefühls.

1767. Nochmals wird betont, daß Faust die Erfüllung der von ihm gestellten Bedingung, dauernder Genuß ohne Reue, nicht für möglich hält, weil ihm eine Lust ohne begleitenden Schmerz undenkbar erscheint.

1770—1775. Beginn des alten Textes aus dem Fragment. Vgl. 464 bis 467.

1774. „Prometheus": „Vermögt ihr euch auszudehnen, zu erweitern zu einer Welt?" „Künstlers Abendlied": „Und dieses enge Dasein hier Zur Ewigkeit erweitern."

1776—1784. Mephistopheles weiß längst, daß die Kräfte keines einzelnen Menschen oder Geistes dazu reichen, universale Erfahrung zu gewinnen. Diese hat Gott allein sich vorbehalten.

1778. Im Fragment: „in der Wieg' und auf der Bahre".

1779. Sauerteig als schwer verdauliche Speise, mit der Erfahrung verglichen, die den Menschen desto mehr quält und bedrückt, je mehr er von ihr aufnimmt. 1. Kor. 5, 7.

1783f. Für den Menschen wechseln einzelne, durch die Vernunft erleuchtete Momente, mit der Dunkelheit über das Wesen der Dinge (vgl. 284); dem Verstand der Teufel ist auch diese Erleuchtung versagt.

1785—1802. Als Faust auf seinem Willen beharrt, erklärt ihm Mephistopheles spöttisch, was im Bereiche der Erfahrung nicht möglich sei, könne die poetische Phantasie ihren Helden verleihen, indem sie ihnen die in einer Persönlichkeit unvereinbaren Eigenschaften zuschreibt, die nötig sind, um alle Lebensformen zu durchschreiten. Das ist selbstverständlich nur Ironie, um die Unmöglichkeit von Fausts Verlangen noch einmal zu betonen.

1796. Norde, Nordländer. Goethes Rezension von Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit": „Der brave Norde überschaut vor Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz." „Dichtung und Wahrheit", 18. Buch: „eine Heldenwuth, wie der Norde sie Berserkerwuth benennt".

1802. Mikrokosmus. Siehe 1347.

1804. Der Menschheit Krone, das Höchste und zugleich die Summe alles der Menschheit Erreichbaren. Im Fragment „Kronen".

1805. Allgemein wechselte früher dringen und drängen, so noch bei Schiller.

1808. Socken, von Erich Schmidt richtig als soccus, der niedrigere Schauspielerschuh der Alten, erklärt, hier wohl wegen des Reims an Stelle des Kothurns.

1810—1815. Rekapitulation früherer Motive: 354ff., 1566ff., 614ff. usw.

1816—1833. Mephistopheles widerlegt Fausts früher schon wiederholt ausgesprochene Meinung, daß die Befriedigung nur aus dem Innern quellen könne. Alles was das Leben an Genuß und Macht dem bietet, der beides zu

ergreifen versteht, ist ebenfalls ein Zuwachs eigner Kraft und trägt so zur Befriedigung bei. Auf diesem neuen Wege soll Faust sie nun erlangen; statt über das Leben zu spekulieren, soll er es frisch ergreifen und ausnützen, sei es zum Genuß, sei es als Feld der Tat. Das Gleichnis am Schluß ebenso in dem Briefe an Jacobi vom 31. Aug. 1774: „. . . daß du dich mutig entreißen wirst der papirnen Vestung Spekulations und literarischer Herrschafft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und jenem . . ." Über die Abneigung der ganzen Geniezeit gegen die Spekulation siehe Literatur Nr. 106, S. 69f.

1831. Im Fragment: „auf einer Heide".

1838. Nachbar Wanst, ein bequemer, wohlbeleibter Mensch ohne abmagernde Leidenschaften, der sich in solchem Einerlei wohlfühlt.

1840f. Wilhelm Meisters Wanderjahre I, 4: „Wer andere lehren will, kann wohl oft das Beste verschweigen, was er weiß." Im höchsten Sinne verwendet diesen pädagogischen Erfahrungssatz Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts".

1842. Gleich, eben, zufällig.

1843. Faust muß wegen der schon vorhandenen Schülerszene entfernt werden.

1844. Mephistopheles sah ihn schon stehen, ehe er hereintrat.

1851—1867. Der kleine Monolog ist gedichtet, ehe der letzte Plan und die mit ihm verbundene neue Charakteristik Fausts und Mephistos vorhanden war. Mephistopheles ist noch nicht der grundsätzliche Verächter der Vernunft und Wissenschaft, wie im Prolog im Himmel, Faust sucht im Bunde mit ihm nicht sinnlichen Rausch, sondern übermenschliche, allumfassende Erfahrung. Die Widersprüche zum Späteren, besonders zu den Bestimmungen des Vertrags, sind auf diese Weise ohne weiteres zu erklären, und alle Versuche, sie durch künstliche Beweise zu beseitigen, erscheinen um so zweckloser, da sie für den, der sich gründlich mit dem „Faust" befaßt, unnötig sind, für den oberflächlichen Leser aber in Mephistos Worten nur ausgesprochen ist, was er selbst in den vorhergehenden Szenen empfunden hat, daß nämlich Mephistopheles glauben muß, Faust werde durch seine verzweifelte Abkehr von den Idealen mit oder ohne Pakt zugrunde gerichtet werden.

1854. Der Lügengeist ist nicht Mephistopheles, sondern die trügerische Genußsucht.

1862—1865. Goethe hat sicher ebenso wie jeder aufmerksame Leser gewußt, daß diese Verse nicht zu der Bedingung des Vertrags stimmen, nach der Mephistopheles suchen muß, Faust zu befriedigen. Aber er ließ sie unverändert stehen, weil sie die Lust des Teufels, die Menschen zu quälen, treffend kennzeichnen.

1866f. Der Pakt ist nur äußere Form; was Fausts Schicksal entscheidet, ist sein eignes Verhalten.

1868. Zur Schülerszene ist durchgängig der Urfaust zu vergleichen. Ferner S. 57, 61, 83, 114, 170, und Band 1, S. 379, Nr. 19, Zeile 6 f.

1903. Schema zum 11. Buch von „Dichtung und Wahrheit": „Fortsetzung der übrigen Natur- und medizinischen Studien. Unendliche Zerstreuung. Vorbild zum Schüler im Faust."

1911. Nach der alten Studienordnung begann jeder junge Student mit den Vorlesungen der philosophischen Fakultät, die den Unterbau für die drei höheren bildete. Hier wurde ihm die Methode wissenschaftlichen Denkens nach scholastischer Art, wie es Mephistopheles beschreibt, beigebracht. Im sechsten Buch von Dichtung und Wahrheit berichtet Goethe von seinen eigenen Leipziger Erfahrungen aus den ersten Semestern: „In der Logik kam es mir wunderlich vor, daß ich diejenigen Geistesoperationen, die ich von Jugend auf mit der größten Bequemlichkeit verrichtete, so auseinanderzerren, vereinzeln und gleichsam zerstören sollte, um den rechten Gebrauch derselben einzusehen" (1918—1921).

1913. Die spanischen Stiefel sind ein bekanntes Marterinstrument, das durch Zusammenschrauben eiserner Schienen auf die Beine einen unerträglichen Druck ausübte.

1922—1927. Goethe hat das schöne Gleichnis auch in dem Gedicht „Antepirrhema" verwendet. Dort ist die Natur die ewige Weberin.

1936—1939. Goethe zu Falk: „Unsere Naturforscher lieben ein wenig das Ausführliche. Sie zählen uns den ganzen Bestand der Welt in lauter besondern Teilen zu und haben glücklich für jeden besondern Teil auch einen besondern Namen . . . Was helfen mir denn die Teile? was ihre Namen? Wissen will ich, was jeden einzelnen Theil im Universum so hoch begeistigt, daß er den andern aufsucht, ihm entweder dient oder ihn beherrscht." „Dichtung und Wahrheit", 4. Buch, Verteidigung des kindlichen, vom Untersuchungstrieb angeregten Zerstörens „da ja selbst Naturforscher öfter durch Trennen und Sondern als durch Vereinigen und Verknüpfen, mehr durch Töten als durch Beleben, sich zu unterrichten glauben."

1940. Encheiresis naturae, wörtlich „Handhabung der Natur". Der Ausdruck Encheiresis steht als naturwissenschaftliches Fachwort bei Boerhave, Elementa chemiae (1732), aber nicht in Goethes Anwendung. Es bezeichnet dort, wie auch in Goethes Brief an Wackenroder vom 21. Januar 1822, die technischen Kunstgriffe beim Operieren und Experimentieren; nennt's, nämlich das Zerlegen in einzelne Teile.

1944 f. reduzieren, auf Grundbegriffe zurückführen; klassifizieren, einteilen und ordnen der Erkenntnisgegenstände nach bestimmten Merkmalen.

1956. Goethe an Riese, 28. April 1766, aus Leipzig: „Habt mehr Kollegia in Zukunft. Horn soll 5 nehmen. Ich 6."

1959. Die Paragraphen der Lehrbücher, die früher allgemein den Vorlesungen zugrunde gelegt wurden.

1970—1979. Über die Rechtswissenschaft allein spricht Mephistopheles ohne Hohn, fast schmerzlich das Erstarren des lebendigen Rechts im Formelhaften beklagend und auf den Gegensatz zwischen positivem und natürlichem Recht hinweisend, der das 18. Jahrhundert so lebhaft beschäftigte. „Dichtung und Wahrheit", 9. Buch, über die in Straßburg herrschende Praxis beim juristischen Examen: „Es wird nicht nachgefragt, wie und wo ein Gesetz entsprungen, was die innere oder äußere Veranlassung dazu gegeben; man untersucht nicht, wie es sich durch Zeit und Gewohnheit abgeändert, so wenig als inwiefern es sich durch falsche Auslegung oder verkehrten Gerichtsgebrauch vielleicht gar umgewendet."

1975. Römisches Recht in Deutschland.

1983. Als Goethe 1829 dem Schauspieler La Roche die Rolle des Mephistopheles einstudierte, ließ er vor 1983 eine Pause eintreten. In derselben zog er das Haupt ganz in die Schultern ein, indem er hämisch, mit lauerndem Blick und breitem Grinsen erwiderte: „Ich wünschte nicht" usw.

1983—1992. Das verborgene Gift in der Theologie ist die Aufklärung über das Verhältnis von Kirche und Dogma zum Glauben, die Arznei das eigene Erfassen und Erleben der Glaubenstatsachen über alle auf Treu und Glauben angenommene Überlieferung hinaus. Beide führen zur Mißachtung der äußeren Glaubensformen und sind deshalb kaum zu unterscheiden. Das Gift führt zum Unglauben, zum Skeptizismus, die Arznei zur echten, freien Religiosität.

1995f. Vgl. 2565f.

2010. Mephistopheles spielt hier nicht den Teufel (er hat vielmehr bis dahin die Rolle des wohlwollenden Beraters scheinbar ernsthaft zu spielen gesucht), sondern er kehrt seine eigene Natur heraus. Wie hoch Goethe von der Medizin dachte, lehrt das 9. Buch von „Dichtung und Wahrheit", wo er ihre Gegenstände die sinnlichsten und zugleich die höchsten, die einfachsten und die kompliziertesten nennt.

2042. Der Grund, das was ganz tief liegt, das Letzte und Schwerste.

2045. Allgemeine Sitte der Studenten in Goethes Zeit.

2048. Aus der lateinischen Bibel der Katholiken, der Vulgata, nur steht dort „dii". Übersetzung von 1. Mos. 3, 5: „Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."

2052. die kleine, bürgerliche, die große, höfische Welt.

2054. Durchschmarutzen. Grimm: als Schmarotzer (ohne Mühe und Kosten) vollkommen genießen.

2055. Fragment „mit meinem."

2069 f. Die Montgolfiere, der durch Feuerluft gehobene Ballon, war 1782 erfunden worden.

Auerbachs Keller in Leipzig.

(V. 2073—2336.)

Am 17. September 1775 schreibt Goethe an Gräfin Auguste Stolberg: „Da ich aufstund, war mir's gut, ich machte eine Scene an meinem Faust". Dann Schilderung der rastlosen Unruhe des Tages. „Und nun sizz ich dir gute Nacht zu sagen. Mir wars in all dem wie einer Ratte die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in Weeg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer. Heute vor acht Tagen war Lili hier." Man hat allgemein auf diese Stelle hin die Entstehung der Szene, oder mindestens des Rattenliedes, auf das Datum des Briefes verlegt, wozu nicht der geringste Grund vorliegt. Dann müßte z. B. auch die Schülerszene am selben Tage wie das Gedicht „Antepirrhema" entstanden sein, oder ebensogut könnte man unsre Szene auf den 15. Juni 1775 legen, weil Goethe bei der Fahrt auf dem Zürcher See dichtet: „Ohne Wein kann's uns auf Erden nimmer wie dreihundert werden." Solche Datierungsversuche sind oberflächlich und zwecklos. Roheit der Studenten hat Goethe zu allen Zeiten gehaßt; schon von Leipzig warnt er den Freund Riese: „Gewöhnt euch keine akademistischen Sitten an." Dort war trotz Zachariäs stutzerhaftem „Renomisten" die alte Burschenderbheit keineswegs ausgestorben; freilich immerhin gezähmt im Vergleich zu den im ganzen Reich verrufenen wilden Gießenern. Doch braucht wahrlich für das Gebaren des hier auftretenden Kleeblatts nicht erst Gießen die Motive geliefert zu haben; was sie tun und sagen, ist auch den Bürgern der gesittetsten aller Akademien in vorgerückter Stunde zuzutrauen. Am Schluß des 12. Buchs von „Dichtung und Wahrheit", wo Goethe von dem Haß Mercks gegen die Studenten spricht, sagt er, er hätte die Gießener wohl auch als Masken in eins seiner Fastnachtspiele brauchen können. Goethe empfand, als er unsre Szene schrieb, noch den Reiz frischer, studentischer Ungebundenheit und stand doch schon so weit darüber, um die witzlose Albernheit ihrer Äußerungen zu verspotten. Er rundet mit diesem letzten Stück das Bild der akademischen Welt, in der Faust lebt, ab, entsprechend der Sage, die ihn in steter Beziehung zu Studenten zeigt, als Kneipkumpan sowohl, wie als Zauberer sie unterhaltend und neckend. Drei Schwänke aus der alten Tradition gaben das erste Material: der weinspendende Tisch, die durch den Weintraubenzauber gefährdeten Nasen, der Faßritt, in den Faustbüchern unverbunden, aber vielleicht schon in einem der alten Spiele zu einer wirksamen Szene vereinigt. Nur einer der Vorgänge war bereits in Auerbachs Keller lokalisiert: der Faßritt, den ein Zusatzkapitel im Faustbuch von 1589 zuerst in Leipzig geschehen läßt. Nicht bei einer Kneiperei, sondern als Faust mit Wittenberger Studenten zur Meßzeit eine Vergnügungsreise nach der großen Handelsstadt unternimmt, sieht er auf der Straße im Vorübergehen vor einem Weinkeller die Schröter sich vergeblich mit einem schweren Faß mühen, meint, einer könne es allein heraus-

bringen, und der „Weinherr" verspricht es dem, der das leiste, worauf Faust wie auf einem Pferde auf dem Fasse zum Keller hinausreitet. Bald ist dann als der Ort dieses Zauberstücks Auerbachs Keller bezeichnet worden. Obwohl die literarische Tradition bis ins 18. Jahrhundert nichts davon weiß, bezeugen es doch die Bilder in Auerbachs Keller, die etwa 1625 gemalt und also gerade hundert Jahre jünger als die Datierung des auf ihnen dargestellten Ereignisses sind. In Auerbachs Hof ist Goethe als Leipziger Student, solange Behrisch dort wohnte, täglich aus und ein gegangen, er hat sicher oft die Bilder im Keller betrachtet, und so hat sich seiner Vorstellung der mit Studenten pokulierende und auf dem Faß reitende Faust fest in engster Verbindung mit dem Raume eingeprägt. Ist doch Auerbachs Keller die einzige historisch genau bezeichnete Lokalität der gesamten Dichtung. Der Urfaust, der zu vergleichen ist, kehrt noch mehr die eigene Freude des Dichters an den Späßen hervor; es ist alles plumper und hebt sich von der Tiefe des Anfangs, ebenso wie der Eingang der Schülerszene, als absichtlich kontrastierende Flachheit ab. Das hat die Umarbeitung in Verse seit dem Fragment verwischt und dabei zugleich die wirklich störende Herabziehung des Helden zum behaglichen Taschenspieler glücklich beseitigt, wenn er auch dadurch zum passiven Zuschauen verurteilt ward; denn nun stellt die Szene den ersten, mißlungenen Versuch dar, Fausts Freude an grobsinnlichen Genüssen zu wecken, vgl. 2158—2160 und oben S. 84, 115.

2073. Daß die „lustigen Gesellen" Studenten sind, geht aus dem Zusammenhang hervor. Frosch, dialektisch als Bezeichnung junger Schüler, auch bei Jean Paul, Brander erinnert an Brandfuchs.

2082. Runda, alter Refrain „Rundadinella", dann, nach Fritschs Wörterbuch, Ausdruck für „Sauflied". Günther: „Es leben alle diese Jungen, die dieses Runda mitgesungen."

2090f. Uhlands Volkslieder, Nr. 265: „Wolauf mit reichem schalle! Ich weiß mir ein Gselschaft gut, Liebt mir vor andern allen, Sie tregt ein freien mut, Sie hat ein kleine sorge wol umb das römisch reich, Es sterb heut oder morgen So gilts in alles gleich." Das Römische Reich hieß im 17. Jahrhundert ein großes Glas, wie man es bei der Runda von Mund zu Mund schickte (Köster).

2092. Goethe an Johanna Fahlmer, 19. Febr. 1776: „Liebe Tante ein politisch Lied!"

2098. Der früher weitverbreitete Kneipscherz, einen Papst zu wählen, ist sehr derber Art, angedeutet in dem „Schmauslied" von Rudolf Wasserhuhn (Kauff-Fenster, Hamburg 1644): „Es sitzen wir, an Zahl und Zier Geleich den Cardinälen, Ey laßt uns auch, nach Römschem Brauch zum Bapsten einen wehlen, Lysista soll, so geht es wohl, Aus euch, o Jungfern, sehen, Ob Philemon genugsam kann Für einen Bapst bestehen." In Laukhardts Geschichte „Eulenkappers Leben und Leiden" (1804), die Gießener Zustände aus den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts schildert, trifft der Held im

23. Kapitel in einer Dorfschenke Studenten, die „einen Papst machen“ und nach einer längeren Unterbrechung „wurde der Papst vollendet“. Dann heißt es weiter, daß Eulenkapper „jede Woche wenigstens einmal Papst war“.

2101 f. Der erste Vers ist der Anfang des Volksliedes Venusgärtlein (1650) Nr. 118, der zweite sehr häufig, z. B. in „Frau Nachtigall“ (Wunderhorn Reclam 1, 64).

2111—2114. Die Stelle führt zum ersten Male in den Vorstellungskreis der „Hexenküche“ und der „Walpurgisnacht“, aus dem Goethe das Material für den Ersatz der shakespearisierenden Stellen des Urfausts nahm.

2124. vom neusten Schnitt, trotz dem Namen Luthers wohl ohne die Absicht, ein Lied mit historischer Färbung von 1525 zu geben.

2138. Der alte Indikativ des Präteritums, mhd. têt.

2171 f. In einer Beschreibung Leipzigs von 1768 wird die Stadt „Paris im Kleinen“ genannt, wie vorher schon (1745) Trömer Berlin „Klein-Paris“ nannte. 1787 heißt es in der Schrift „Freye Bemerkungen über Berlin, Leipzig und Prag“: „Leipzig ist ohnstreitig eine der schönsten Städte in Deutschland, sie wird dahero immer klein Paris genannt.“ Goethe schreibt Ostern 1766 an seine Schwester: „On se croirait presque à Paris“ und später (an Fritsch, 9. März 1790): „Leipzig hieß sonst Klein-Paris“, gewiß mit Erinnerung an unsre Stelle, die ironisch gemeint ist und im Urfaust noch fehlt.

2175 f. Tirer les vers du nez, ein Geheimnis entlocken; hier, woher sie kommen, siehe den Urfaust.

2179. Wegen der auffallenden Kleidung Mephistos. Leipzig als Meßstadt sah besonders viele dieser Fahrenden.

2181. aufziehen. Das Bild ist von den Daumschrauben hergenommen.

2184. Das Hinken des Teufels (Grimm, Deutsche Mythologie, S. 944 f.) wird nur hier erwähnt; der Pferdefuß 2499, 4065, 6340, 7150, 7738, alles Stellen, die im Urfaust und Fragment fehlen, wo er nicht hinkend gedacht ist.

2189 f. Hans Arsch (auch Hans Dumm) von Rippach, Leipziger Spottname eines ungeschickten Menschen, von dem Dorfe zwischen Leipzig und Naumburg, auch in Goethes Personenverzeichnis zu „Hanswursts Hochzeit“ seit 1710 belegt.

2205 f. Hindeutung auf die Weltfahrten?

2207—2238. Die Abneigung des bürgerlichen Elements gegen die Verderbnis und besonders das Günstlingswesen der Höfe hat Goethe in witziger Form, seinem Vater und den milder denkenden Jüngeren in den Mund gelegt, durch eine Reihe von Spruchversen im 15. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ ausgedrückt, darunter auch das Wort: „Willst du die Noth des Hofes schauen: Da wo dichs juckt, darfst du nicht krauen!“ Eine Fabel von Schubart, „Der Hahn und der Adler“, erschienen in der „Deutschen Chronik“ am 21. April 1774, beginnt, nach Inhalt und Ton an das Flohlied erinnernd: „Ein Fürst war einem Hahnen hold; — (2207) ‚Warum nicht gar! Was? einem Hahnen!‘ (2209) Ja, ja, er liebt' ihn mehr, als seine Unterthanen. — (2213 f.) Sein Kamm war Purpur, seine Federn Gold. Dumm war er zwar·

jedoch sein Kikerikl Galt an dem Hofe für Genie (2227). Kein Höfling durfte sich erdreisten, Dem Hahnen was zu thun. Ihn speißten Princessinnen mit eigner Hand (2231 ff.), Und schmückten seinen Halß mit einem goldnen Band. Der Hofmann ehrte ihn, der oft vor Neid erstickte, Wenn sich die Dame niederbückte, Und er die Perlenschnur am Marmorarm bepickte" (2234, vgl. auch die Reime 2235 : 2237). Der weitere Inhalt der Fabel hat zum Flohlied keine Beziehung, doch hat der Anfang gewiß, bewußt oder unbewußt, Goethes Dichtung beeinflußt.

2214. Nach Frankfurter Aussprache ist Sohn ein erträglicher Reim auf Floh.

2254 f. Zusatz der Versfassung, vielleicht literarische Satire, wie 2392.

2256. Der Rheinländer als Weinkenner, vielleicht auch Weinhändler (vgl. den Urfaust).

2257—2301. Das Zauberstück wird zuerst in den sogenannten Erfurter Kapiteln des Faustbuchs von 1589 nach Hogels Chronik berichtet. Faust kommt zu einer Gasterei, berauscht sich und „da feht (fängt) er an seine Bossereŋ mit jnen zu vben, spricht, ob sie nit mögen auch einen frembden Wein oder zween versuchen: antworten sie, ja, darauff er weiter fraget, obs ein Repħal (Rheinfall), Maluasier, Spannisch oder Frantzösisch Wein sein sol, gibt einer lachend zur antwort, sie seind alle gut. Bald fordert Faustus ein börer fehet an auff die seiten am tischblat vier Löcher nacheinander zu boren, stopff Pflöcklein für, wie man die Zapffen oder Hane vor die Fasse zu stecken pfleget, heißt jm ein paar frische Gleser bringen, als dis geschehen, zeucht er ein Pflöcklein nach dem andern, vnd lest eim jdern aus dürrem Tischblad, gleich aus vier Fassen, was vor Wein er fordert, vnter den obernanten. Des wurden sich die Gesten lachen, vnd seind guter Dinge."

2299—2301. Ein frei erfundener Zusatz Goethes ist die Verwandlung des verschütteten Weins in Fegefeuer.

2272 f. Spott gegen die Deutschtümelei und den „Welschenhaß", namentlich im Klopstockschen Kreise. Franzen, bis auf Goethes Zeit in der Poesie gebräuchliche Abkürzung.

2284—2287. Alte Kinderreime, vielfältig noch heute im Gebrauch, hier nicht, wie sonst, als Kettenreim, aber dem Sinne nach durch die Gleichsetzung der hölzernen Reben mit dem hölzernen Tisch.

2293 f. Tagebuch der ersten Schweizer Reise 1775, siehe S. 234. Ferner an demselben Tage: „Daß es der Erde so sau wohl und so weh ist zugleich." Auf dem Gotthardt: „Sauwohl und Projeckte."

2307. Hokuspokus, wahrscheinlich aus dem Holländischen eingeführtes Taschenspielerwort, vielleicht entstellt aus „hoc est corpus meum", den Worten des katholischen Priesters bei der Wandlung.

2313—2319. Den Weintraubenzauber Fausts erzählt als historisch Philipp Camerarius (1591). Faust hätte seinen Zechgenossen auf Verlangen um Weihnachten den Anblick eines Weinstocks mit reifen Trauben verschafft,

aber unter der Bedingung, daß sie sich alle stumm und bewegungslos verhalten sollten, bis er ihnen erlaube, die Trauben abzuschneiden. Durch ihn verblendet, erblickten sie so viele Weintrauben, als ihrer an Zahl waren. Sie ergriffen ihre Messer und erwarteten seinen Befehl, die Trauben abzuschneiden. Nachdem sie eine Weile voll Erwartung gestanden hatten, verwandelte sich der Weinstock in Rauch, und sie sahen, daß ein jeder anstatt der Traube, die er zu fassen meinte, seine Nase ergriffen hatte, so daß er sich diese abgeschnitten hätte, wenn er nicht Fausts Befehl erwartete. Auch die Variante, daß nicht die eigene Nase, sondern die des Nachbars ergriffen wird, findet sich schon vor Goethe.

2332. Mein! Verkürzung von Mein Geselle!, der alten Anrede an jeden Befreundeten, oder auch von Mein Gott.

Hexenküche.

(V. 2337—2604.)

Gedichtet Ende Februar 1788 im Garten der Villa Borghese in Rom. Über die dramatische Bedeutung der Szene siehe S. 82, 152 f. Eine Hexenküche mit Herd, Rauchfang und daraus auffahrenden Hexen hat Goethe schon in Frankfurt gezeichnet (siehe die Nachbildung in meinem „Goethe" S. 77) eine Hexenszene mit Kessel, Zauberspiegel und Zauberkreis später (ebenda S. 168). Für die landläufigen, hier verwerteten Vorstellungen bedurfte es weder literarischer noch bildlicher Vorlagen; erst später, zur Walpurgisnacht, waren eingehendere Studien nötig. Um sich in der römischen Schönheitswelt zu dem nordisch düsteren Fauststoff zurückzuzwingen, ergreift der Dichter diese der eigentlichen Sage ganz fernen, nur als Ausgeburt des Teufelwahns äußerlich mit ihr verwandten Vorstellungen tiefsten Aberglaubens. In ihnen meint er den Kreis seiner alten Dichtung wieder zu betreten; aber trotz meisterhaftem Erneuern des früheren Tons sind doch in Inhalt und Form die Unterschiede nicht zu verkennen. Das Zauberwesen wird hier, im Gegensatz zur Magie, als sinnlos mit sinnlosen Reden dargestellt, an deren „dramatisch-humoristischem Unsinn" sich die Erklärer, schon zu Goethes eigenem Ergötzen, zweck- und erfolglos abgeplagt haben. Die Meerkatzen, langschwänzige Affen, sind nach lutherischer Ansicht, wie alle Affen, Geschöpfe des Teufels, die er seiner alten Liebsten, der Hexe, als Diener beigegeben hat.

Goethe hat einmal beabsichtigt, Auerbachs Keller und Hexenküche enger zu verbinden, S. Band 1, S. 380, Nr. 22.

2342. Über diese chronologische Bestimmung, durch die der Faust der Anfangsszenen zu einem Fünfziger wird, siehe S. 82, 152.

2350. Es hilft sicher, und du wirst es doch nicht anwenden wollen.

2358. Phil. 2,6: „Welcher (Christus), ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein", d. h. Anmaßung; hier aber gerade der Gegensatz, wie in Goethes Brief an Schiller vom 29. April

1798: „Freund Meyer wird es auch für keinen Raub (Mißbrauch) achten, zu dieser barbarischen Komposition (zum Faust) Zeichnungen zu verfertigen".

2361. Dich bis zum achtzigsten Jahre jung zu erhalten.

2366—2377 fehlen im Fragment. Sie sollen den Besuch der Hexenküche noch stärker motivieren.

2369. Der Teufel als Brückenbauer auch 10121.

2383. Im Fragment „Schorstein", wie im Mhd. und im holl. schorsteen.

2387. jemand, im Fragment „etwas".

2390—2393 fehlen im Fragment.

2392. Am 26. Juli 1797 nennt Goethe im Briefe an Schiller ein schlechtes neues Buch „eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publikum liebt"; die umfangreichen und kraftlosen Unterhaltungsschriften. Vielleicht die böhmische, gehalt- und geschmacklose žebražka, jedenfals nicht die nahrhafte Rumfordsche Suppe, wie Richard M. Meyer annimmt.

2394—2401. Die durch das staatliche Lotto erregte Spielwut des Volkes hatte Goethe in Italien kennen gelernt.

2399. Dunkel; vielleicht „so käme ich zu Verstand" in dem Sinne, daß der Besitz (wie angeblich das Amt) Verstand gibt.

Vor 2402. Ein Bild von David Teniers stellt Affen mit einer Weltkugel spielend dar.

2410 and 2413. Geheimnisvolle, ohne Verbindung in den Zusammenhang hineingeworfene, sinnlose, scheinbar tiefsinnige Ausrufe.

2415—2420. Schon bei Theokrit, Lukian, Artemideros, Aelian ist vom Weissagen durch das Sieb die Rede. Es soll sich nach dem deutschen Volksaberglauben beim Nennen des Verbrechers, den man mit seiner Hilfe zu entdecken sucht, von selbst drehen.

2427 f. Verspottung des Königtums, wie 2448 f. zeigt.

2430. Der Zauberspiegel der mittelalterlichen Sagen zeigt die ferne Geliebte oder antwortet, wie im Märchen von Sneewittchen, auf Fragen, die man an ihn richtet. Goethe verleiht ihm hier die Eigenschaft, daß er ohne Beschwörung, spontan, ein Bild von berückender Schönheit zeigt. Es ist nicht Helena, die niemals, wie dieses Bild, unbekleidet dargestellt wurde; auch 2604 und 6495 ff. sprechen dagegen. Man denkt an Idealdarstellungen der Venus, wie die Giorgiones in Dresden, Tizians Venus in Florenz. Das Bild trübt sich beim Nähertreten, wie auch die Idole im ersten Akt des zweiten Teils; doch während dort ohne Zweifel dieser Vorgang einen hohen symbolischen Sinn hat, dürfte hier, entsprechend der gesamten Haltung des Fragments, nur eine Verstärkung des geheimnisvollen Eindrucks beabsichtigt sein. In höchst wirksamem Kontrast geht neben den Äußerungen von Fausts Entzücken das fratzenhafte Spiel des Mephistopheles mit den Tieren her.

2441 f. 1. Mose 1,31: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Westöstlicher Diwan X, Es ist gut: Gott

beim Anblick Adams und Evas „Gut! rief er sich zum Meisterlohn." Goethe an die Frau von Branconi 28. Aug. 1780: er wünsche sich in ihrer Gegenwart reicher an Augen, Ohren und Geist, „um nur zu sehen, und glaubwürdig und begreiflich finden zu können, daß es dem Himmel, nach so viel verunglückten Versuchen, auch einmal gefallen und geglückt hat, etwas Ihresgleichen zu machen."

Vor 2450. Im Fragment „eine zerbrochene Krone". Das sie schon zerbrochen ist, ergibt sich daraus, daß sie geleimt werden soll; aber dazu stimmt nicht die Bemerkung vor 2454. Die Anspielung auf die französische Revolution ist klar; Schweiß ist hier gleichbedeutend mit Blut.

2454—2464. Die Satire springt unvermittelt auf Literarisches über. Die Tiere sind kleine Dichter, die nachahmen und allenfalls, wenn das Glück günstig ist, in ihren Reimen auch Gedanken aussprechen. Sie sagen das offen, was die meisten unbedeutenden Dichter zu leugnen suchen.

2491. Die Raben hat der deutsche Teufel von Wotan geerbt, dessen Boten sie waren, vgl. 10664.

2495. Auch hat usw., ein zweiter Grund dafür, das ihn die Hexe nicht gleich erkannt hat.

2500. Bei Leuten, in der Öffentlichkeit, so auch Band 1, S. 366, Nr. 3, V. 1.

Vor 2514. Die unanständige Gebärde des Mephistopheles, die er nach 3291 verwendet, ist gewiß das italienische far le fiche. Vgl. darüber Liebrecht im Anhang zu seiner Übersetzung von Basiles „Pentamerone" (1846).

2519. Das Trinkgefäß wird sehr unbestimmt bezeichnet: hier als Glas, 2525 Gläschen, 2531 Tasse, 2579 Schale.

2526. Bei allen Zauberstücken ernsterer Art sind genau bestimmte vorbereitende Handlungen und Zeremonien zur Abwehr der damit stets verbundenen Todesgefahr nötig.

2534. Der Betrug liegt nicht etwa in der dem Trunke beigemessenen Wirkung oder den Zeremonien, sondern in den sinnlosen Worten.

2540—2552. Das Hexeneinmaleins berührt sich in der äußeren Form, den zweihebigen Versen mit meist stumpfen Reimen, dem leiernden Ton und zum Teil auch im Inhalt nahe mit dem Versanhang eines kleinen Buches „Alchimistisches Siebengestirn" (Frankfurt 1756), das Goethe leicht gekannt haben kann. Weniger wahrscheinlich ist die Einwirkung italienischer Lottoprognosen.

2561 f. Aus dem sinnlosen Zahlenspiel der Hexe nimmt Mephistopheles einen, darin in Wahrheit nicht enthaltenen Spott gegen die Dreifaltigkeitslehre als Quelle geistiger Wirrsal heraus. Goethe zu Eckermann 4. Januar 1829: „Ich sollte auch glauben, daß Drei Eins sei und Eins Drei; das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele."

2581. Akademische Grade: Magister, Doktor, Professor.

2590. Die Anspielung beweist nichts für eine schon 1790 geplante

Walpurgisnachtszene. Daß die Hexen in der Walpurgisnacht den Dank des Teufels für ihre Dienste empfingen, war allgemein bekannt.

Die Gretchenszenen.
(V. 2605—4612.)

Bis auf drei Episoden — Wald und Höhle (zuerst 1790), Valentins Tod und Walpurgisnacht (zuerst 1808), — ist dieser ganze Komplex schon im Urfaust enthalten, also bis 1775 entstanden. Alle Bemühungen, innerhalb der möglichen Werdezeit dieser höchsten poetischen Leistung Goethes für das Ganze oder Einzelnes die Entstehung genauer zu fixieren, erweisen sich als unzuverlässig. Insbesondere muß dies von der Benutzung des Stoffes in Heinrich Leopold Wagners „Kindermörderin" gelten. Nur so viel steht fest, daß ihm Goethe „seine Absicht mit Faust, besonders die Katastrophe von Gretchen" erzählt hat, und daß Wagner das Sujet auffaßte und es für sein Trauerspiel benutzte. Goethe sagt weiter: „Es war das erste Mal, daß mir jemand etwas von meinen Vorsätzen wegschnappte .... Ich habe dergleichen Gedankenraub und Vorwegnehmen nachher noch oft genug erlebt, und hatte mich bei meinem Zaudern und Beschwatzen so manches Vorgesetzten und Eingebildeten nicht mit Recht zu beschweren." Die Worte Goethes besagen, und Wagners in der Hauptsache ganz selbständiges, aus Straßburger Erlebnissen hervorgegangenes Stück bestätigt es, daß ein, vielleicht hier und da im Detail vorgedachter Plan Wagner mitgeteilt wurde. Was damals von der Gretchen-Tragödie schon vorhanden war, bleibt ganz ungewiß, und nicht einmal für die Beschaffenheit des Planes in jenem Stadium der Entstehung kann die „Kindermörderin" irgend etwas besagen, da gar nicht festzustellen ist, wo und wie der Verfasser das von Goethe Empfangene fortgebildet oder unbenutzt gelassen hat. Der „Kindermörderin" gebührt in der Faustphilologie nur als der ersten der von Goethes Dichtung angeregten Nachahmungen eine bescheidene Stelle; was darüber ist, das ist vom Übel. Auch alle andern Mittel, hier Genaueres über das innere und äußere Werden zu erkunden, führen nicht über gewagte, zum großen Teil methodisch ganz verwerfliche Kombinationen hinaus; nur mag als zulässige Vermutung erscheinen, daß die Zeit der leidenschaftlichsten Liebesnot des Dichters, der Sommer 1775, das Stärkste und Größte zutage gefördert hat und daß Valentins Tod schon ebenso geplant war, wie er später ausgeführt wurde. Unter dieser Voraussetzung erscheint die ganze Szenenreihe schon im Urfaust geschlossen; „Wald und Höhle" und „Walpurgisnacht" sind für das eigentliche Drama ohne Bedeutung.

Mit dem ursprünglichen Faustthema leidenschaftlicher, alle Schranken durchbrechender ursprünglicher Eigenart war auch die Liebeshandlung gegeben. Der Gegensatz genialen, nur von der inneren Stimme beherrschten Dranges und verstandesmäßiger, überlieferter Satzung offenbart sich hier noch viel eindringlicher als im Bereich geistiger Tätigkeit, dem Schauplatz der ersten Szenen-

reihe des Urfausts. Dort innere Kämpfe, die zwar bis zur Verzweiflung führen, aber nicht in sichtbaren äußeren Zusammenstößen mit der Umwelt sinnlich darstellbar waren, hier, in dem Gegensatz übergewaltigen von der Natur selbst gesetzten Liebesverlangens und der herrschenden Moral, Konflikte echt dramatischer Art, in denen innere Tragik sich in eine erschütternde Handlung umsetzt. Denn wo der unbesiegbare Naturtrieb sich Befriedigung erzwingt, ohne durch die Eheschließung von der Kirche legalisiert zu sein, da folgt unausbleiblich die Schande, und aus der Furcht vor ihr nur zu oft das Verbrechen des Kindesmords, der vom Gesetz mit dem Tode von Henkershand bedroht ist. Diese Gesetzgebung, die einem kalten Vergeltungsdrange entsprungen war, entsprach nicht dem warmen, menschliche Schwäche milde beurteilenden Individualismus des 18. Jahrhunderts. Er sah in der Gefallenen ein unglückliches Opfer der Verhältnisse, und nannte die Gesetze, die nur die Tat und nicht den Zustand des Verbrechers beachteten, „kaltblütige Pedanten", die ungerecht nicht mit der Verführbarkeit des schwachen Geschlechts rechneten und den eigentlich Schuldigen, den Verführer, nur selten und dann weit milder straften. Die Dichtung der Geniezeit hat die verlassene Geliebte, die Kindesmörderin, mit Vorliebe dieser Auffassung gemäß als schuldloses, mindestens der Verzeihung würdiges Opfer dargestellt, und neben ihr den Mann als schwarzen Verbrecher, als Treulosen, Pflichtvergessenen gezeichnet. Näheres darüber Literatur Nr. 56, S. 89 ff. Als Beispiele dieser typischen Auffassung des Themas sei Bürgers Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" und Schillers „Kindesmörderin" neben Wagners Drama genannt. Alle diese Dichtungen legen das Schwergewicht auf die Verlassene, ihre Furcht vor Schande und die daraus entspringenden Taten der Verzweiflung; denn sie alle wollen, in der durch den Zeitgeist vorgeschriebenen Richtung wirkend, Mitleid, Grauen und Abscheu erwecken. Daß diese Tendenz auch bei Goethe nicht fehlt, zeigt seine späte Äußerung in dem Entwurf einer Rezension von 1827, wo er von dem Verhältnis Fausts zu Gretchen spricht „das in dem Wust mißverstandener Wissenschaft, bürgerlicher Beschränktheit, sittlicher Verwirrung, abergläubischen Wahns zu Grunde ging und nur durch einen Hauch von oben, der sich zu dem natürlichen Gefühl des Guten und Rechten gesellte, für die Ewigkeit gerettet werden konnte."

Als Goethe von dem Stoffe ergriffen wurde, trat aber für ihn sogleich anderes weit bedeutsamer daraus hervor: die Liebe als unwiderstehliche Naturmacht, um so unwiderstehlicher, je reiner und unberührter das Herz ist, das von ihr ergriffen wird. Die Katastrophe wird für ihn zum notwendigen Ausgleich zwischen Natur und menschlicher Satzung, die das freie Walten der Triebe nicht dulden darf und deshalb Sühne dafür zu fordern hat, gleichgültig dagegen, ob gemeine Lüsternheit oder reinste Hingebung die Liebenden vereinigte. Was der verlassenen Geliebten widerfährt, ist dann zugleich Erlösung von unerträglichem Dasein und Sühne. Der Mann braucht nicht ein kalter, bewußter Verführer zu sein. Wenn er das Mädchen, das durch ihn mit der höchsten

Wonne auch des tiefsten Leids teilhaftig geworden ist, in ihrem Unglück verläßt, so erliegt er nach Goethes Anschauung einem andern, ebenso unwiderstehlichen Naturtrieb wie früher dem Liebesverlangen, dem Freiheitstrieb. Dieser Drang, der Goethe von Friederike, Lili, Charlotte von Stein fortzwang und den er so vielen seiner Helden verliehen hat, ist in ihm so stark, daß ihm ein Mann, der sich an ein Mädchen hängt, bedauernswert ist; er sieht ihn als einen Gefangenen an (Stella), und verstärkt wird das Freiheitssehnen durch das Gefühl, daß die Liebe, wie ein Netz, die Glieder einstrickt und alle Kräfte erstickt. So erscheint Faust zwar schuldig, aber handelnd unter einem Zwang, der unwiderstehlich ist.

Im „Werther“ (12. August) hat Goethe das Schicksal eines verlaßnen Mädchens typisch dargestellt. „Ein gutes junges Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigung, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Putze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Anteils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer übeln Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleyen der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügungen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwecke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden geniessen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hoffnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewußtseyn, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstreckt, all ihre Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt sie. — Erstarrt, ohne Sinne steht sie vor einem Abgrunde, und alles ist Finsternis um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahndung, denn der hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Daseyn fühlte. Sie sieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersetzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von aller Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entsetzlichen Noth ihres Herzens stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu ersticken.“

Gewiß schwebt Goethe bei dieser Schilderung ein ganz ähnliches Geschöpf wie Gretchen vor; aber die Vorgängerin ist nicht der Schande verfallen, wird nicht zur Kindesmörderin und endet nicht auf dem Schafott, sondern durch

Selbstmord. Die ganze Fülle der Tragik, die in dem Schicksal der verlassenen Geliebten liegen kann, hat Goethe erst im „Faust" erschöpft. Und um so mehr, da ihm erst hier der Raum und die Technik zur gleichmäßigen Ausbreitung aller Motive gegeben war. Er zeigt nach der ersten Begegnung die Liebenden einzeln je zweimal, um das Keimen und Wachsen des Verlangens zu schildern. Er bereitet dann in zwei weiteren Parallelszenen die erste Zusammenkunft vor. Er zeigt sie in immer wachsender Glut dreimal nebeneinander und dazwischen wieder je einmal voneinander getrennt. Dann aber gehört das Interesse ausschließlich dem Mädchen, das der Schande anheimfällt, in drei Situationen (Brunnen, Mater dolorosa, Dom) erscheint sie unter der immer schwereren Last der wachsenden Qualen, während der Mann immer wieder zu ihr vom Verlangen zurückgetrieben wird und den Untergang, gleich ihr, als einziges Heil ansieht. Bis er entflieht, sie in „abgeschmackten Freuden" vergißt, und zu spät wieder neben ihr erscheint, um sie zu retten.

Für diese Handlung bot die Faustsage in dem Buche des Christlich Meynenden keine Anregung; denn die von Pfitzer übernommene Geschichte der schönen armen Magd (siehe S. 37) kann schwerlich anregend gewirkt haben, und der dramatischen Form der Überlieferung fehlte, soweit wir ihren früheren Zustand kennen, ebenfalls jeder verwandte Zug, wenn sie auch den Helden als sinnlich begehrenden Wollüstling darstellte. Hier ist Goethe über den Kreis der Faustsage frei hinausgeschritten und hat den neuen Inhalt, den er ihr in den vorhergehenden Szenen verlieh, auch mit einer neuen, selbstgeschaffenen Handlung umgeben. Der Teufelsbund wurde noch mehr als zuvor Nebensache. Mephistopheles ist nur Helfer, Faust wird durch sein Begehren, nicht durch teuflischen Einfluß zu Gretchen hingetrieben, diese fällt allein durch die Übergewalt der Leidenschaft. Der Zusammenhang mit den früheren Zuständen Fausts und der Einfluß Mephistos wird im Fragment verstärkt (siehe S. 84) und die endgültige Fassung ordnet die Gretchenszenen der neuen Handlung als wichtiges Glied ein (siehe S. 115). Ob Goethe den Namen Gretchens frei gewählt oder von der ersten Geliebten seiner Jünglingsjahre entlehnt hat, läßt sich nicht entscheiden, ebensowenig, was seine Erinnerung von der einen auf die andere übertrug. Daß Heinrich (der neue Vorname, den er statt des niedrig klingenden Johann seinem Helden verlieh) im Kalender neben Margarete steht, ist schwerlich für die Benennung der beiden Liebenden bestimmend gewesen. Die Formen Gretchen und Margarete wechseln erst in der endgültigen Form so, daß die längere Form in der Personenbezeichnung der heitern, die kürzere in den tragischen Szenen angewendet wird, daneben noch vereinzelt Margretlein (2827), Gretelchen (2873). Über die dramatische Technik vgl. S. 146, über Gretchens Charakter S. 171 ff.

Straße.
(V. 2605—2677.)

Zwei geplante Einleitungen siehe Band 1, S. 380f., Nr. 23 und 24. In der Erzählung seiner Liebe zu Gretchen berichtet Goethe, daß er sie in der Kirche betrachtete, aber beim Heraustreten nicht wagte, sie anzureden, noch weniger sie zu begleiten. Das Klärchen Egmonts geht sittsam aus der Kirche und zürnt Brackenburg „übertrieben ehrbar", wenn er mit einem freundlichen grüßenden Wort sich zu ihr gesellt. Daß die Anrede auf der Straße mit dem Anerbieten der Begleitung als typische Einleitung in allen Dichtungsarten zahllos wiederkehrt, bedarf keiner Belege; für das Volkslied gibt sie Waldberg im Goethe-Jahrbuch Band 4, S. 330. Faust hat Gretchen nicht aufgelauert; denn ihr Anblick wirkt auf ihn völlig überraschend. Aber es ist anzunehmen, daß Mephistopheles das Schätzchen ausgespürt und ihn an diese Stelle geführt hat, wo er ihr begegnen muß; dafür spricht 2623 und 2668, und die Frage 2620 soll dann nur vor Faust Unwissenheit heucheln.

2605. Mit der früher nur dem Adel gebührenden Anrede begrüßt Faust Gretchen, von ihrer unbewußten Vornehmheit befangen. Ganz anders, als berechnete Schmeichelei, Mephistopheles 2902; er gibt ihr dann, als er aufgeklärt ist, 3018 den ihr zukommenden Titel Jungfrau (Urfaust „Jungfer").

2612. Am 23. April 1778 erkundigt sich Goethe bei Kestner, ob Lotte immer noch so schnippisch sei.

2619. In der Reihe der Koseworte, die das 17. und 18. Jahrhundert für das junge Mädchen prägt (Kind, Engel, Schöne, Mädchen), ist das vorher gesunkene Wort „Dirne" das letzte und hat auch trotz dem Bemühen der Dichter seinen alten guten Klang nicht wiedergewonnen, vgl. aber Bauerndirne.

2623. vorbei, im Urfaust herbei, was besseren Sinn ergibt, aber wegen der unkorrekten Konstruktion mit dem Dativ beseitigt wurde.

2628. Hans, im 16. Jahrhundert bei weitem der verbreitetste unter allen Namen, wird in solchen, typische Charaktereigenschaften scherzhaft bezeichnenden Eigennamen allgemein gebraucht (Hans Narr, Hans Hasenfuß) und geradezu mit „Mann" gleichgesetzt, wie 2727, 7711.

2630. Dünkelt ihm, er meint dünkelhaft, vgl. 6748.

2632. Wie 2634 zeigt, faßt Faust den Einwurf als moralisches oder rechtliches Bedenken auf.

2633. Magister Lobesan. Das schon im Mhd. formelhafte nachgesetzte Attribut (bei Goethe „Pastorn oder Rathsherr lobesan") macht Goethe hier, wie die Schreibung zeigt, zum Eigennamen, der den Charakter bezeichnet, vgl. 2628 Hans Liederlich.

2634. Die Vermutung eines Schreibfehlers statt „Gepetz" ist unnötig.

2636—2638. Vgl. S. 69.

2650. Brimborium, franz. brimborion, vom veralteten brimber,

betteln; Lumperei, Lappalie. Die deutsche Bedeutung bezeichnet umständliche kleine Bemühungen.

2652. Die lasziven italienischen Renaissance-Novellen.

2654. Schimpf, Scherz.

2659. Engelsschatz, die beiden Liebeswörter Engel und Schatz verschmolzen. Vgl. „Lebendiges Andenken“: „Ich kenn', o Jüngling, deine Freude Erwischest du einmal zur Beute Ein Band, ein Stückchen von dem Kleide, Das dein geliebtes Mädchen trug. Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe, Sind wahrlich keine kleinen Dinge, Allein mir sind sie nicht genug.“

2668. Mephistopheles kennt schon Gretchens Gewohnheiten; er hat das Schätzchen ausgespürt (2445).

2674. Goethes Leipziger Übersetzung von Corneilles „Menteur“: „Cliton: Freygebig sind Sie doch? Dorant: Ich gebe, wenn ich habe. Cliton: Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe“.

2676. Die vergrabnen Schätze stehen in der Obhut des Teufels.

Abend.

(V. 2678—2804.)

Die Szene ist eine Milieuschilderung von stärkster Kraft. Das stille, „reinliche“, in seinem Gesamteindruck die jungfräuliche Stille und Reinheit der Bewohnerin verkündende Zimmer, das sogar Mephistopheles Achtung abzwingt, gibt den Grundton: jeder empfindet die Dissonanz, die durch Fausts Leidenschaft und Mephistos schmutzige Sinnlichkeit hineindringt, und fühlt mit Faust (2721) den Einfluß der Atmosphäre, mit Gretchen die dumpfe Schwüle, die von den Besuchern zurückgeblieben ist.

Vor 2678. Das Aufbinden der Zöpfe um den Kopf herum wird, wie sich auf der Bühne zeigt, in der Regel mit dem Aufflechten verwechselt.

2678—2683. Wie alle Monologe Gretchens ist auch dieser von einer mechanischen Tätigkeit begleitet, die die Gedanken abirren läßt; ein bezeichnender Zug dafür, wie real die Gestalt vom Dichter gesehen wurde. Sie entschuldigt Faust mit der gewohnten Keckheit der vornehmen Herren. Dann geht sie zum gewohnten Abendbesuch bei Marthe.

2693. Tagebuch, 30. Oktober 1775: „ein Eckgen wo die Natur in gedrungner Einfalt uns mit Lieb und Fülle sich um den Hals wirft.“

2699. Das Weihnachtsgeschenk. An Johanna Fahlmer schickt Goethe 1773 für die Jacobischen Buben ein Geiglein „als einen geringen heiligen Crist“. An Charlotte von Stein 24. Dez. 1785: „Hier was du Fritzen zu seinem heiligen Christe beylegen wirst.“

2706. Die ungestrichenen Dielen sind mit weißem Sand in krausen Linien bestreut.

2709—2716. Das große Ehebett ist mit einem an allen Seiten ge-

schlossenen Vorhang umgeben. Jetzt, nach dem Tode des Vaters, schläft die Mutter mit Gretchen darin (3505). Szenen am Bette der Geliebten hat die französische Anakreontik des 18. Jahrhunderts mit Vorliebe gezeichnet (z. B. Grécourt, l'amant et le lit, Oeuvres, Luxbg. 1761 3, 44), und nach ihrem Vorbild benutzen die deutschen Nachahmer die Situation als Anregung zu pikanten Gedanken und Vorstellungen der Liebhaber, z. B. Götz, Auf Henriettens Brautbett und J. G. Jacobi, An Belindens Bett. Will man die Vertiefung des Gefühls bei Goethe erkennen, so vergleiche man die Stelle mit dem zuletzt genannten Gedicht. Byron wurde durch sie an Shakespeares „Cymbeline" II, 2 erinnert, wo der lüsterne Jachimo das Bett der schlafenden Imogen betrachtet.

2709. Graus bezeichnet hier, die eigentliche Bedeutung erweiternd, die starke, unbestimmte Empfindung, die körperlich fühlbar wird.

2712. eingeboren, von Geburt an innerlich vorhanden und mit der Entwickelung allmählich sich offenbarend. Herder redet in der „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts" I, VI davon, was es für ein spätes Kunstwerk gewesen, willkürliche Sprechlaute zu erfinden, . . . „die innere Gliederlose Geburt des Engels, der Menschlichen Seele, auf Einmal Auswärtigen, Abwesenden, einer Menge Volks zu gestalten". Vgl. auch 1092, wo das Wort durch unsere Stelle volleren Klang erhält.

2716. entwirkte, nicht vom Gewebe, sondern entwickelte sich durch die Wirkungskraft der überall webenden, d. h. in steter Hin- und Herbewegung sich offenbarenden Natur, vgl. 384, 441, 503.

2732. Mephistopheles hat das Kästchen gestohlen, sich nicht erst die Mühe genommen, einen vergrabnen Schatz zu heben (2676); wie er auch im Faustbuch das, was Faust braucht, zusammenstiehlt.

2736. Im Urfaust deutlicher „eine Fürstin".

2737. Der Kostbarkeiten bedurfte es eigentlich nicht, da Gretchen doch den wirklichen Wert nicht zu schätzen weiß.

2744. Zeichen des eifrigen Nachsinnens, der Mühe, die er aufgewendet hat, nicht nur um Faust das Geschenk zu besorgen, sondern auch um die Gelegenheit zum Betreten des Zimmers auszuspähen. Kurz entschlossen handelt er darauf an Fausts Stelle.

2750. Im Fragment und 1808 „stünd' leibhaftig"; die bessere alte Lesart seit 1816 wiederhergestellt.

2757. Reflexempfindung, wie stärker 3187.

2759—2782. „Der König in Thule" ist im Sommer 1774 von Goethe vorgelesen worden und kurz zuvor gedichtet, gleich den nahe verwandten, balladenartigen Gedichten „Geistesgruß" und „Es war eine Buhle frech genung" im Geiste alter, volkstümlicher Dichtung frei erfunden und gestaltet. Die älteste Form zeigt der Druck von Seckendorffs Komposition (1782), betitelt „Der K. von T.", von der jüngeren Fassung des Urfausts mannigfach abweichend, besonders 2762 Einen 2763 Der Becher war ihm 2767 zum sterben 2771 beym

hohen Königsmale 2773 Im alten 2774 Auf seinem Schloß 2775 Da saß 2779 sinken und trinken 2780 Und stürzen 2782 Trank keinen. Damit und mit der letzten Fassung ist der Urfaust zu vergleichen, um die künstlerische Durchbildung der Ballade zu verfolgen. Für die Faustchronologie ist sowohl die Entstehungszeit wie das Verhältnis der verschiedenen Fassungen ohne Bedeutung.

2759. Die „ultima Thule“ der Römer, das sagenhafte nördlichste Land, hier als Ursitz des Germanentums, dessen höchste Eigenschaft, die den Tod besiegende Treue, die Ballade feiert.

2761. Buhle, wie in der Bibel auch bei Goethe mit und ohne den üblen Klang, der erst spät die Überhand gewonnen hat.

2786 f. Die Stelle spricht, ebenso wie 3115 ff., für eine, wenn auch bescheidene, Wohlhabenheit. Dem widersprechen die Schlußverse der Szene nicht, die nur eine leise Begehrlichkeit nach dem Reichtum, der, wie Gretchen meint, alle Wünsche befriedigt, in Verbindung mit dem Gedanken an den vornehmen Herrn, der sie ansprach, aufdämmern läßt.

Spaziergang.

(V. 2805—2864.)

Die Überschrift ist Verdeutschung der Bezeichnung des Urfausts „Allee“. Faust erwartet Mephistopheles, der wieder spioniert hat, diesmal im Auftrag des Verliebten.

2807. kneipen, ärgern. „Dichtung und Wahrheit“ 7. Buch: „Die böse Laune über das Mißlingen meiner poetischen Versuche . . . und über alles, was mich hie und da sonst kneipen mochte, glaubte ich an ihr (Käthchen Schönkopf) auslassen zu dürfen.“

2812. Bis hierher haben wir Mephistopheles nur in der Maske des kalten, blasierten Weltmannes gesehen, denn sein Grimm in der Hexenküche war künstlich. Hier zum ersten Male bricht die Wut des Teufels hervor.

2815—2848. Die köstliche Erzählung führt Gretchens Mutter, die vorher nur farblos erwähnt wurde (2756, 2787), lebendig vor. Die beschränkten, eitlen, kupplerischen Mütter spielen in den Dramen, die das Thema des gefallenen Mädchens behandeln, überall die Rolle, die hier der Nachbarin zufällt. Goethe erreicht es durch diese meisterhafte Änderung, daß er die unmittelbare Umgebung Gretchens von allen niedrigen, skurrilen Zügen reinhalten kann.

2823 f. Spr. Sal. 10, 2 „Unrecht Gut hilft nicht.“

2826. Offenb. Joh. 2, 17 „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.“

2829 f. Aus diesen Versen und noch mehr aus 2852 geht hervor, daß Gretchen den Bringer des Schmucks bestimmt vermutet; wenn sie 2893 f. vorgibt, den Spender nicht zu kennen, so wagt sie nur nicht, ihre bestimmte Vermutung vor sich, und noch weniger vor Marthe, offen zu gestehen.

2835. Im Anschluß an Offenb. Joh. 21, 7 „Wer überwindet, der wird es alles ererben", auch 2, 7; 2, 11; 2, 26.

2836 ff. Vgl. die Schlußszene des vierten Aktes des zweiten Teils. Die Habsucht der Kirche geißelt Goethe auch im „Ewigen Juden".

2841 f. Bitter: es gibt außer der Kirche noch andere Privilegierte, die ohne Schaden sich auf Kosten anderer bereichern dürfen, der Jude durch Wucher, der König durch Steuern und Dienste.

2858. Von der Nachbarin hat Faust 2668 gehört; mit dem geschärften Sinn des Verliebten sieht er hier einen Weg zur Annäherung.

2862—2864. Walther von der Vogelweide 52, 35: „Möhte ich ir die sternen gar, Mânen unde sunnen, Z'eigene hân gewunnen, Daz waer ir."

Der Nachbarin Haus.
(V. 2865—3024.)

Energisch vereinigt die vom höchsten Humor durchwehte Szene Marthes Einführung, die Wirkung des zweiten Kästchens auf Gretchen und das von Faust vorgeschlagene Mittel zur Erfüllung seines Wunsches nach einem Beisammensein und gewährt noch Raum zu dem unvergleichlichen Spiel Mephistos mit Frau Marthe. Er hat vorher wieder spioniert, weiß, daß ihr Mann verschollen ist und nutzt das hier zu Fausts Gunsten aus, indem er ihn als zweiten Zeugen für Herrn Schwerdtleins Tod einführt.

2865—2872. Die Gestalt Marthe Schwerdtleins ist den alten, mannstollen Weibern des Hans Sachs nachgebildet, ebenso dieser Eingang. Vgl. den Anfang des Fastnachtspiels „Der farend Schuler im Paradeiß". „Die Peurin geht ein und spricht: Ach wie manchen seufftzen ich senck, Wenn ich vergangener zeit gedenck, Da noch Lebet mein erster Man, Den ich ye lenger lieb gewan, Dergleich er mich auch wiederumb, Wann er war einfeltig und frumb. Mit jm ist all mein frewdt gestorben." Oder die ersten Verse von „Die jung witfraw Francisca": „Mein lieber gmahel, den ich het, Der mich auch herczlich lieben thet, Ist laider mir kurczlich gestorben."

2868. Als Strohwitwe, nicht in Armut.

Nach 2870 lange Pause, ausgefüllt durch komisch wirkendes Schluchzen.

2873. Das süßlich wirkende doppelte Diminutiv ist sehr charakteristisch.

2890. Der Dativ bei lassen ist in Goethes Zeit auch in der gebildeten Sprache ganz üblich; es soll hier also nicht etwa die gewöhnlichere Redeweise anklingen.

2893 f. Zu den beiden, erst im Fragment eingeschobenen Versen vgl. die Erläuterung zu 2829 f. 2894 spricht nicht ahnungsvolle Furcht vor dem Bösen aus, sondern einfach die völlige Unfähigkeit, sich den Zusammenhang zu erklären.

2898. erbeten, stärker als erbitten, in Goethes Jugend schon im Aussterben, und hier wohl nur wegen des Reims.

2922. Spr. Sal. 14, 13 „Nach der Freude kommt Leid". Franck, Sprichwörter (und auch sonst sehr oft): „Kein Freud ohn leid".

2924. Zu dem folgenden Dialog vgl. das Gespräch zwischen Shylock und Tubal (Kaufmann von Venedig III, 1), das wohl das Vorbild war. Goethe an Hetzler, 14. Juni 1770: „Sie wissen, daß ich in dieser Materie so unerschöpflich bin, als eine Wittwe von den letzten Stunden ihres seeligen Eheherrn."

2933. Schaustück, Schaumünze, Medaille.

2948. Das liebe Ding ist der Liebhaber, nicht die Geliebte.

2953 f. Nachdem er gebeichtet hatte, soviel es die Zeit erlaubte.

2962. Goethe an Charlotte v. Stein 7. Nov. 1777: „unter mein Dach, wo ich mit Knebeln einige Stunden gelacht und gefabelt (Unsinn geredet) hatte."

2966. Marthe wird damit als anspruchsvolle Frau bezeichnet.

2974. Bis tief ins 18. Jahrhundert dauerte die unaufhörliche Jagd der türkischen Raubschiffe auf die Fahrzeuge der christlichen Staaten, die mit gleichen Gewalttaten erwidert wurde.

2981 f. Eine bedenkliche Schöne hat ihn mit dem „mal de Naples" beglückt. Deshalb der Ortsname in der auch sonst von Goethe gebrauchten altertümlichen Form.

3012. Auszüge aus den Kirchenbüchern wurden schon in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts regelmäßig veröffentlicht. Für das 16. Jahrhundert paßt die wirksame Bemerkung selbstverständlich so wenig, wie der beizende Tobacl (830) und der Totenschein (2872).

Straße.

(V. 3025—3072.)

Wieder, wie 2805, erwartet Faust den Gesellen, diesmal nicht vor der Stadt, sondern auf der Straße, wo er Gretchen zuerst ansprach, nahe bei Marthens Haus. Er läßt sich, widerwillig zwar, zum falschen Zeugnis bereden, weil er kein anderes Mittel zu einem Beisammensein mit Gretchen kennt. Er „muß" (3072). Die Stärke der Leidenschaft, die den hochgesinnten, die Wahrheit über alles liebenden Mann ergriffen hat, wird dadurch aufs einleuchtendste gezeigt. Dagegen tritt das Motiv des Mephistopheles, Fausts Schuldkonto mit einem Meineid zu belasten, ganz zurück.

3025. fördern, auch sonst bei Goethe intransitiv, im Sinne von vorwärtsgehen.

3028. Nachbar. Ungewöhnliche Abwerfung der das Geschlecht anzeigenden Endsilbe. Das Wort Nachbar wird als geschlechtloses, fast adverbiales Attribut behandelt.

3030. Die Zigeuner treiben verbotnes Handwerk, brauen Liebestränke, besorgen heimliche Botschaften auf Schleichwegen usw.

3036. Das wäre mit Hilfe des Zaubermantels oder der Zauberpferde

schnell zu bewirken; aber für Faust ist der Gedanke, den Ort, wo Gretchen wohnt, jetzt zu verlassen, ganz ausgeschlossen.

3037. Sancta Simplicitas!, heilige Einfalt, der dem Johannes Hus zugeschriebene Ausruf auf dem Scheiterhaufen.

3040. heil'ger bedeutet höchst sittlicher, frommer Mann, der kein Unrecht tun kann. Da ist zu betonen: hier, in diesem Falle zeigt ihr euch so; aber ist es das erstemal usw.

3041—3049. Mephistopheles hält Faust vor, was dieser sich selbst schon im Eingangsmonolog (360 ff.) bekannt hat. Dort handelte es sich aber um Dinge, über die in der Tat keine Gewißheit zu erlangen ist, während hier eine Feststellung durch den Augenschein möglich und vor der Zeugnisabgabe nötig ist. Deshalb nennt Faust mit Recht Mephistopheles einen Sophisten, denn der Vergleich ist sophistisch. Faust schimpft zugleich, weil er sich Mephistopheles gegenüber ohnmächtig fühlt, ebenso 3207, 3338, 3536.

3051. Du dürftest mich freilich als unbedingt wahrhafter Mann beschimpfen, wenn ich nicht tiefer sähe und wüßte, daß du morgen mit ebensolchen Sophismen deinen Zweck bei Gretchen erreichen wirst. Du bist also nicht besser als ich.

3052. morgen. Unbestimmt, soviel wie „in kurzem". Auf die verabredete Zusammenkunft kann das Wort nicht zielen; denn diese ist ja für denselben Abend festgesetzt.

3060 ff. Wie Faust später (3455) für Gott keinen Namen hat, so ist ihm auch für seine Liebe das Wort hier und 3190 zu klein und nichtssagend.

3069 f. „Mit Worten läßt sich trefflich streiten." Recht behalten bedeutet hier das letzte Wort behalten, den Gegner tot reden, aber nicht „nur eine Zunge und keine Ohren für die Einwände des Gegners haben".

Garten.

(V. 3073—3204.)

Die Szene schildert nur den Schluß des Beisammenseins der beiden ungleichen Paare. Dadurch erspart der Dichter die für Faust erniedrigende Abgabe des falschen Zeugnisses für den Tod des Herrn Schwerdtlein und das erste Wiederbegegnen mit Gretchen, das für beide peinlich ist und erst nach einiger Zeit ein zwangloses Gespräch aufkommen läßt, wie wir es in den ersten Versen der Szene schon vernehmen. Gretchen wehrt scheinbar die Galanterie des vornehmen Herren auch jetzt noch ab; aber mit natürlicher Klugheit berichtet sie alles aus ihrem einfachen Dasein, was ihre Tüchtigkeit bezeugen kann, um dadurch seine Gunst zu gewinnen. Endlich kommt das Gespräch auf die Begegnung vor dem Dom, als dies heikle Thema (3163) ohne Gefahr berührt werden kann, weil sie ihrer gegenseitigen Neigung gewiß sind, und unmittelbar schließt sich daran das Liebesgeständnis, die erste Umarmung. Dreimal wird diese kleine Handlung von den ergötzlichen Gesprächen des älteren Paares unterbrochen, das mit bewußter Berechnung dem jüngeren ausweicht; denn

Mephistopheles und Marthe haben ihre gemeine Freude daran, das Wachstum der jungen Liebestriebe zu beobachten und zu fördern. Mephistopheles setzt sein überlegnes Spiel mit Marthe fort, ihren immer deutlicheren Worten geschickt ausweichend und, als dies nicht mehr möglich ist, sie deutlich abweisend (3162). So bleibt schließlich für Marthe nur die Aussicht auf ein vorübergehendes Verhältnis und das Vergnügen des Kuppelns — und sie gibt sich damit zufrieden. Die Furcht vor den Nachbarn zwingt beim Einbruch der Nacht zur Trennung; Marthe mag schon manchen Anlaß gegeben haben, daß man ihr Böses zutraut, wenn zu später Stunde männlicher Besuch bei ihr gesehen wird.

3086. Gewerb' und Pflicht, unbestimmter Ausdruck, durch den nur die Notwendigkeit des häufigen Ortswechsels bezeichnet werden soll. Gewiß gelten Faust und Mephistopheles den Frauen nicht als Berufsreisende, sondern als vornehme Herren auf einer der früher allgemein für den Adel erforderlichen großen Reisen durch Westeuropa.

3088—3090. Marthe spricht wie früher (1690f.) Mephistopheles. rasch (3089), jung.

3097. Ihr wißt höflich mit jedermann zu plaudern, auch wenn er euch gleichgültig ist.

3098. häufig, in Haufen, zahlreich.

3102—3105. Goethe an Charlotte v. Stein, 4. Dez. 1777: „Wie sehr ich wieder . . . Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedre nennt! die aber gewiss für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beysammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden."

3115ff. Vgl. zu 2786f.

3148. „Künstlers Erdewallen": „Dir chmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf, Und bist nicht reich, so bist du brav."

3149—3152. Erst 1808.

3155f. Verbindung des Sprichworts „Eigener Herd ist Goldes wert" mit Sprüche Sal. 31, 10 „Wem ein tugendsames Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen."

3163. Das Kosewort Engel hatte in Goethes Jugend in der Anrede noch nicht den faden Klang von heute.

3174. Handeln, zur Tat übergehen.

3176. begonnte, früher gleichberechtigte schwache Form.

3178—3183. Das alte, ewig junge Liebesorakel. Die Sternblume ist wohl das Maßliebchen (Bellis perennis).

3179. Im Urfaust lautet die zweite Frage „Keinen Strauß?"; Goethes Änderung berücksichtigt Gretchens Tun nicht.

3182. Ähnlich die Anrede 3431.

Vor 3195. Gretchens Weglaufen ist Äußerung ihres Schamgefühls, nicht etwa Koketterie; eine letzte leise Gewissensregung läßt Faust zögern.

3203. Sommervögel, Schmetterlinge.

3204. Deutlicher in den „Mitschuldigen" III, 9: „Da geht's denn so den Lauf der Welt, Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt."

Ein Gartenhäuschen.

(V. 3205—3216.)

Die allzu knappe, aber höchst reizvolle Szene wird auf der Bühne stets mit der vorhergehenden verbunden; sehr zum Schaden des Verständnisses, denn sie spielt einige Tage später. Das beweist die Fassung des Urfausts 3206 „schon lange lieb' ich dich" (bis zur ersten Gartenszene ist nur ein Tag seit der Begegnung Fausts und Gretchens vor dem Dome vergangen), noch mehr aber Gretchens Neckerei, das „Du", ihre schrankenlose Hingabe, die nur durch die Furcht vor der Mutter noch vom letzten Liebesbeweis zurückgehalten wird. Vgl. S. 77. Mit Rücksicht auf die übliche Inszenierung sei auch daran erinnert, daß der Schauplatz das Innere des Häuschens, nicht der Garten ist.

3207. Wer da? Gut Freund! Wörtlich ebenso in „Claudine von Villa Bella."

Wald und Höhle.

(V. 3217—3373.)

Im Urfaust stehen nur 3342—3369, angeschlossen an 3650—3659 hinter Valentins Monolog. Dort sind die Verse also Ausdruck der Stimmung Fausts, nachdem er Gretchen zu Fall gebracht hat; er steht zu einem neuen nächtlichen Besuch vor ihrem Hause und schwankt zwischen Reue und Begierde. Im Fragment werden diese Verse mit dem in Rom gedichteten Monolog durch einen längeren Dialog verbunden und die so entstandene Szene erscheint zwischen „Brunnen" und „Dom". Der an Gretchen schuldig gewordene Faust hat sich, um der Versuchung nicht mehr zu erliegen, in die Einsamkeit geflüchtet, und Mephistopheles lockt ihn, um ihn von neuem in den Taumel der Sinnlichkeit zu versenken und noch schuldiger werden zu lassen. Aber diesem Zustand Fausts entspricht die friedliche, reine Stimmung des Monologs nicht, und so stellt Goethe 1808 die Szene an ihre jetzige Stelle, trotzdem nun wieder die späteren Selbstanklagen Fausts und die Schilderung von Gretchens Seelenzustand nicht zutreffen. Aber nur vor der Verführung war eine solche ruhige Betrachtung allenfalls möglich und die Schilderung Gretchens konnte ungefähr dem Monolog am Spinnrad gleichgesetzt werden. Zudem erreichte Goethe den Hauptzweck der Szene, innerhalb der Gretchenszenen noch einmal den Denker Faust vorzuführen und seine inneren Kämpfe zu zeigen, an der ersten Stelle, im Fragment, weil sich dort die Teilnahme Gretchen ausschließlich zuwendet, nicht so gut, als in einem früheren Stadium der Handlung, wo beide Liebende noch gegen das Begehren ankämpfen und der Mann ebensoweit im Vordergrunde steht. Besonders stark ist hier der treibende Einfluß des Mephistopheles betont, während er sonst in der Liebeshandlung nur als Helfer und heimlich an=

reizend wirkt. Die Szene ist für den Zusammenhang entbehrlich, ja störend und irreführend: sie bleibt deshalb auf der Bühne am besten fort.

3217—3250. Der in Rom entstandene Monolog (siehe S. 81) ist in die Form eines Dankgebets an den Erdgeist eingekleidet. Er hat Faust alle seine Bitten erfüllt, ihm die durch das Gefühl vermittelte Erkenntnis der irdischen Natur, seiner selbst und der Vergangenheit gewährt. Er hat ihn die Wesensgleichheit des Menschen mit allen sichtbaren Erscheinungen gelehrt, ihm die scientia intuitiva im Sinne Spinozas verliehen. Fausts „Streben nach Einwirken und Einfühlen in die ganze Natur" ist gestillt. Er wäre zu den animi acquiescentia gelangt, wenn ihm nicht der Geist den Gesellen beigegeben hätte, der die unruhigen Triebe in ihm aufregt. Das ist alles in dem Monolog so deutlich ausgesprochen, daß über die Bedeutung im einzelnen kein Zweifel herrschen kann. Um so mehr macht er sich gegenüber dem Ganzen geltend. Vor allem: wie kann Faust in Mephistopheles, der sich ihm so oft und so deutlich als Höllengeist zu erkennen gegeben hat, einen Untergebnen des Erdgeists sehen? Wie ist mit dieser Annahme der Pakt zu vereinigen? Wann und wie hat Faust Gelegenheit gehabt, die neue befriedigende Weltanschauung zu gewinnen, zu der er sich hier bekennt? So leicht alle diese Fragen auf der Grundlage des Urfausts und des Fragments zu beantworten sind, so schwer ist es, die Widersprüche der vollendeten Dichtung auszugleichen. In dem erhabenen Geist Gott zu sehen, ist ein Gewaltmittel, das im Grunde auch nicht viel hilft, ebensowenig, wenn man zu beweisen sucht, er habe Faust nicht den Teufel beigegeben, sondern es nur geschehen lassen, daß er sich zu Faust gesellte und in ihm die niederen Begierden anfachte. Besser als solche schwerlich überzeugende Annahmen erscheint das Zugeständnis, daß Goethe die Widersprüche, die sich bei der Veränderung der Grundlagen der Faustdichtung im letzten Stadium der Arbeit an dieser Stelle ergaben, als unwesentlich für den Gesamteindruck bestehen ließ. Er sah wohl schon voraus, was sich wirklich einstellte, daß nämlich jeder naive Leser im Rückblick auf den Prolog im Himmel unter dem erhabnen Geist Gott versteht. Zum Inhalt des Monologs sei auf den Aufsatz „die Natur" und die Schilderung der heilenden Wirkung des „Wechselgesprächs mit der Natur" in „Dichtung und Wahrheit", 6. Buch hingewiesen.

3218. nicht umsonst, nicht ohne große Wirkung.

3220. Königreich ist ihm die Natur, weil er sie jetzt geistig besitzt, während er sie sich vergebens früher zu unterwerfen suchte. Nicht etwa der Mensch als Beherrscher der andern Wesen und der leblosen Natur; dem widerspricht das Folgende.

3225 ff. Er überblickt wie in einer geordneten Weise die Kette der Erscheinungen, wobei ihm das Lebendige auch im Weben des Waldes, im Rauschen des Wassers fühlbar wird. Sie sind seine Brüder. Viel weiter als Herder mit den Worten „Menschen und Tiere sind Brüder" die Verwandtschaft des Menschen mit allem Seienden ausdehnte, faßt Goethe den Begriff im Sinne des indischen tat twam asi — „Das bist du".

3228—3231. Vorstudien zum Sturm der Walpurgisnacht. In der Höhle, die auch die szenische Bezeichnung ausdrücklich nennt, sucht Faust Schutz; er gelangt zur vita contemplativa Spinozas, zu dem „Ostendis me mihi" des Thomas a Kempis, und entdeckt zu seinem eignen Staunen in seinem Innern neue, reichste Quellen der Erkenntnis.

3235—3239. Ähnliche Stimmung wie 392—395. Der dort ausgesprochene Wunsch ist nun erfüllt. Die Geister sind dieselben, die großen Gestalten der Sage und Geschichte, die ihm nun im reinen, silbernen Lichte, ungetrübt von „der Herren eignem Geist" (578) erscheinen, und unterbrechen die strenge Lust (res severa verum gaudium) der ernsten Selbstbetrachtung, von der vorher die Rede war, durch edle Eindrücke für den äußeren Sinn lindernd, d. h. entlastend, das schwere Denken auflösend.

3242. Vgl. 620, 652.

3243 f. Faust braucht Mephistopheles nicht nur als einen notwendigen Helfer in seinem Verhältnis zu Gretchen; die sinnlichen Triebe sind in ihm schon so stark emporgewachsen, daß er zu ihrer Befriedigung der Zaubermittel bedarf.

3847—3850. Jenes schöne Bild ist der nur als Erscheinung in der Hexenküche erblickte Inbegriff weiblicher Reize, der sich in Gretchen verkörpert hat. Der Ausdruck entspricht genau der Voraussage des Mephistopheles 2603 f. Nur daß Faust sich wider Erwarten nicht mit dem sinnlichen Genießen begnügen kann und immer, auch im Genusse selbst befangen, etwas vermißt, was seiner Illusion entspräche. In Beaumarchais', von Salieri komponierter Oper „Tarare" (1785) heißt es: „En désirant je sens que je jouis, En jouissant je sens que je désire". Die Oper ist Goethe sicher bald nach dem großen äußeren Erfolg in Paris bekannt geworden; er hat sie selbst 1800 auf das Weimarer Theater gebracht.

3251. Mephistopheles hat Fausts Gebet belauscht und sucht die befriedigte, gehobene Stimmung, die ihm zuwider ist und seine Macht über Faust ernstlich gefährdet, zu stören, indem er den Zweck und den Erfolg der einsamen Betrachtungen verspottet und Gretchens Bild verlockend zeichnet.

3268. Kribskrabs, aus dem gebräuchlicheren Kribbes Krabbes zusammengezogen, bedeutet unverständliches, verworrenes Gerede oder Geschreibe, und soll wohl lautmalend wirres Gekritzel bezeichnen. Imagination ist die Illusion übermenschlicher Erkenntnis und das damit verbundene, nach Mephistos Ansicht krankhafte Mühen und Streben.

3270 f. Nicht auf die Osternacht bezüglich.

3273. sich versitzen, wie mhd. sich verliegen, in das tatenlose Hinleben hineingeraten.

3278 f. Goethe selbst zog sich, wenn er der Sammlung, der Erneuerung seiner Kraft bedurfte, in Klüfte, Höhlen und Wälder zurück. An Herder 9. Aug. 1776: „Ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in

Teichen, unter Wasserfällen, bei den Unterirdischen, und weide mich aus in Gottes Welt."

3295f. Vielleicht auf die Prüderie bezüglich, die damals am Klärchen des „Egmont" Anstoß nahm.

3300. abgetrieben, des gegenwärtigen Zustands müde, erschöpft.

3301f. Fausts Denken wird ihn wieder in ebensolche Verzweiflung wie früher stürzen.

3307f. Das Bild ist angeregt durch die Vorstellung des Alpenbaches, wie schon an der älteren Stelle 3350f.

3313. Vergleich von kleinen Kindern mit Affen häufig, affenjung = kindisch und jung.

3318. Das alte Lied, in Herders „Volksliedern" und Goethes „Vögeln".

3326. Matth. 4, 10 „Hebe dich weg von mir, Satan".

3334. Nicht das Abendmahl, sondern das Kruzifix.

3337. Hohes Lied 4, 5 „Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden."

3341. Gelegenheit machen, kuppeln. Mephistopheles nimmt die freche Anschuldigung des Herrn aus den Worten 1. Mose 1, 28 „Seid fruchtbar und mehret euch."

3358ff. Faust hat zuerst alles Große, Edle in sich selbst vernichtet, dann Gretchens Seelenfrieden.

3363. An der jetzigen Stelle kann der Ausruf nur bedeuten, daß Faust die Unüberwindlichkeit seines Verlangens erkennt; an der früheren zielte er auf den wirklichen Untergang, den er und Gretchen allein noch ersehnt.

3371. Luther gebraucht an einer Stelle drei gleichbedeutende Zusammensetzungen: „Ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt lästerlich Herz."

Gretchens Stube.

(V. 3374—3413.)

Wir erblicken Gretchen etwa so, wie sie Mephistopheles 3315—3323 schilderte; aber dieses Bild ist nicht etwa mit Rücksicht auf den Monolog entworfen, der ja ursprünglich weit davon getrennt, viel früher stand. Auch fehlt hier das Motiv, daß Gretchen glaubt, der Geliebte sei entflohn. Das Sehnen entspringt nicht diesem Gedanken, sondern der unbezwingbaren Leidenschaft, dem sinnlichen Verlangen, das mit schmerzender Gewalt den Aufschrei herauspreßt. Diese Naturgewalt wird durch die einzige künstlerische Vollendung des Monologs nicht beeinträchtigt, und ganz müssig ist die Frage, ob ein Mädchen in so wohlgegliederter Disposition Rechenschaft von ihrem Innern geben könne. Denn hier wird die Wirkung absoluter Wahrheit durch die Mittel stilisierender Kunst erzielt, und zwar ohne Anlehnung an irgend ein Muster, weder das Hohe Lied, bei dessen Prägnanz und sinnlicher Kraft der junge Goethe keine Anleihe zu machen brauchte, noch das Volkslied, das keine Gebilde von so klarer Archi-

tektur hervorbringt. Die Gliederung ist dreifach: erstens durch die vierzeiligen Strophen, die zweite und dritte, fünfte und sechste, achte und neunte wieder unter sich zusammengefaßt, zweitens durch die zweimalige Wiederkehr der Anfangsstrophe, die den ersten und zweiten Teil des Monologs abschließt, drittens durch den Inhalt: im ersten Teil (bis 3389) Schmerz, im zweiten (bis 3405) die beseligende Vorstellung des Geliebten, im dritten das mit Gewalt alle Schranken durchbrechende Liebesverlangen. Der Monolog ist kein Lied, wie der „König in Thule", sondern freier Ausdruck eines ganz individuellen Zustands, gleich dem ebenso bewundernswerten Gegenstück „Ach neige, du Schmerzenreiche"; beide voll höchsten lyrischen Gehalts haben den Tondichtern die Unterlagen zu ergreifenden Liedern gegeben. Vielmehr ist das Lyrische und Dramatische in diesen Dichtungen, die nirgends ihresgleichen haben, untrennbar verbunden. Auch das Frankfurter Gretchen sitzt (Dichtung und Wahrheit 5. Buch) bei Goethes Besuch am Fenster und spinnt. Es ist aber daran zu erinnern, daß das Spinnen in bäuerlichen und bürgerlichen Kreisen bis ins 19. Jahrhundert hinein allenthalben die Mußestunden der Frauen ausfüllte (siehe auch 3563).

3412 f. So wollte ich ihn küssen, daß ich dabei verginge (vgl. 4490 und Urfaust S. 363, Z. 23) f.

Marthens Garten.

(V. 3414—3543.)

Die beiden Hauptteile der Szene (Katechisation und Verabredung auf die Nacht) sind nicht willkürlich und äußerlich verbunden. Gretchen sucht das Sehnen, das der vorhergehende Monolog in seiner ganzen überwältigenden Gewalt erkennen läßt, durch die Ablenkung des Gesprächs mit Faust auf die am fernsten liegenden Fragen zu beschwichtigen, die ihr freilich, da sie das Seelenheil des Geliebten betreffen, immer noch nahe genug am Herzen liegen. Als Faust dann ausspricht, was auch in ihr immer wieder gewaltig verlangend aufschreit, bricht der Damm ihrer Selbstbeherrschung, und die Flut der begehrenden Leidenschaft ergießt sich ungehemmt. Mephistopheles sieht die Liebenden mit höhnischer Freude (vgl. 3051 ff.) an dem Ziele, zu dem er sie gelangen lassen wollte.

3414. Die neue Einleitung der Szene (siehe Urfaust 1106), wohl um das „dann" im Versschluß zu beseitigen, ist besser als die frühere, weil Gretchens Herzensangst um den Geliebten darin hervortritt. Er soll Gretchen versprechen: entweder offene Antwort auf ihre nachfolgende Frage oder künftige Beobachtung der religiösen Gebräuche. Über den Namen Heinrich siehe S. 245.

3415—3430. Kestners Charakteristik Goethes (Wetzlar, Sommer 1772): „Er ist nicht was man orthodox nennt. Jedoch nicht aus Stolz oder Caprice oder um etwas vorstellen zu wollen. Er äußert sich auch über gewisse Hauptmaterien gegen wenige; stört andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen.

... Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner. ... Vor der Christlichen Religion hat er Hochachtung, nicht aber in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellen. Er glaubt ein künftiges Leben, einen besseren Zustand. Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration."

3433—3458. Nicht dithyrambischen Erguß, wie „Wanderers Sturmlied" oder „An Schwager Kronos" nach Klopstocks Vorgang, sondern wie in der Erdgeistszene dramatisch stark bewegter Ausdruck, der nach wenigen Versen die letzte schwache Fessel des Reims abwirft. Der Inhalt geht, wie Hildebrand ihn unübertrefflich erläutert hat (Literatur Nr. 113), über Gretchens Kopf hinweg in die Zeit überhaupt hinaus. Es redet der Geist der Sturm- und Drangzeit, der den Namen Gottes ablehnt, weil er zu schwach und zu abgebraucht ist, um den gewaltigen neuen Gefühlsinhalt zu fassen. So schon bei Klopstock „Dem Allgegenwärtigen" (1758): „Du, den Worte nicht nennen", dann oft bei Herder und Goethe. Die Frage an die Theologen und Philosophen, 3428—3430, kann nicht nur sein, ob sie an Gott glauben, sondern mehr: was sie von Gott glauben oder denken oder wissen? Gretchen versteht das nicht und fragt weiter (entsprechend 3426), denn für sie gibt es nur zwei einfache Möglichkeiten: glauben, d. h. sich zum kirchlichen Dogma bekennen, oder nicht glauben. Darauf geht Faust 3431—3437, um von ihr nicht mißverstanden zu werden, mehr in die Tiefe. Der Inhalt ist (nach Hildebrand): „Wer sich beim Bekenntnis mit dem bloßen Namen begnügt, der sagt und bekennt eben nichts; wer aber über den Namen hinaus sein Wesen in sich empfindet, dem ist es unmöglich, das Bekenntnis zu versagen," wobei zu berücksichtigen ist, daß das zweite „wer" (3433) überflüssig ist. Das folgende, 3438—3450, sucht das pantheistische Gefühl des allverbreiteten Göttlichen als Beweis der Existenz Gottes und zwingende Ursache des Glaubens an ihn in Gretchen wachzurufen. 3438 bis 3441 ist Umschreibung des „Eins und Alles", wie der Gott-Natur: „Ihm (Gott) ziemts die Welt im Innern zu bewegen, Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen". Vgl. auch S. 71. Darauf kehrt Faust (3451—3458) zu der Frage, ob er sich zu Gott bekenne, zurück. Wenn es gelingt, dieses Gefühl des Göttlichen in seiner ganzen Größe zu erfassen, dann wird jeder Name dafür recht sein, der das Beste und Tiefste im Menschen bezeichnet, aber doch auch wieder unzureichend erscheinen, weil der Begriff darin nur wie durch einen Nebel getrübt erscheint. Zu Eckermann sagte Goethe am 31. Dez. 1823: „Er (Gott) wird ihnen, besonders den Geistlichen, die ihn täglich im Munde führen, zu einer Phrase, zu einem bloßen Namen, wobei sie sich auch gar nichts denken. Wären sie aber durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen."

3459—3470. Der große, begeisterte Erguß Fausts ist im Grunde doch Verlegenheitsausflucht. Er nimmt Gretchens Fragen tiefer, als sie gemeint sein können, um die Geliebte von ihren Skrupeln abzulenken. Denn diese entspringen

aus der Tatsache, daß Faust nicht die Kirche besucht, und vor allem aus dem für Gretchens sicheres Gefühl unbegreiflichen vertrauten Verkehr mit Mephistopheles. Über beides kann er aber keine Auskunft geben. Deshalb wird er nun, im Gegensatz zu der früheren Wortfülle, kleinlaut und verlegen, als Gretchen sich nicht mit den schönen, tiefen Worten abspeisen läßt und entschieden auf den Hauptpunkt losgeht. Für sie liegt der Beweis, daß Faust kein Christentum hat, schon in seiner Freundschaft mit dem „Menschen", den er bei sich hat. Hier ist sie in ihrem Fahrwasser und wird herzhaft beredt, während Faust nur nichtssagende Worte einwerfen kann.

3475. widrig, nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern widerstrebend, feindlich, spöttisch. Ebenso deutlicher 10194.

3490. mag, in alter Bedeutung, kann.

3496 f. Das reine Gefühl verlischt vor dem instinktiven Abscheu; wenn Gretchen zur Gewißheit darüber kommt, wer Mephistopheles ist, und daß Faust sich an ihn gekettet hat, dann muß es zu dem Ausruf „Mir graut vor dir" kommen.

3505. Siehe zu 2709—2716.

3511. Der Schlaftrunk ist, wie man annehmen darf, Mephistos Fabrikat, von ihm als harmlos Faust auf dessen Wunsch (vgl. 3209) übergeben, er enthält aber ein bei unvorsichtigem Gebrauch tödlich wirkendes Gift. Die Domszene beweist, daß die Mutter erst nach mehreren Monaten gestorben ist. Siehe S. 264. In Wagners „Kindermörderin" wird ein harmloserer Schlaftrunk benutzt, um die Mutter momentan unschädlich zu machen.

3521. Grasaff. Ein grasender, übermütig umherlaufender Affe (siehe zu 3313). Goethe und seine Mutter brauchen das Wort für junge Mädchen und Frauen, auch für Kinder, dann aber meist im Diminutiv, z. B. an Charlotte von Stein 28. Sept. 1779: „Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen", oder 20. Dez. 1779: „Die Grasaffen (die Söhne der Frau v. Stein) werden wohl gewachsen sein, und das durchlauchtigste Grasäffchen auch".

3523. katechisiert, über die Kenntnis des Katechismus examiniert.

3536. In Platos Protagoras (Kap. 30) wird erzählt, daß die Götter alles Sterbliche gebildet haben „ἐκ γῆς καὶ πυρὸς μίξαντες". Statt der Erde wird für Mephistopheles das gemeinste (Dreck in süddeutscher Bedeutung) verwendet.

3537. In die Entstehungszeit des Urfausts fällt auch die Vorbereitung der „Physiognomischen Fragmente" Lavaters, an denen Goethe eifrig Anteil nahm.

3540. Genie hat für den jungen Goethe immer den Beiklang des dämonischen, mit einem inneren Genius ausgestatteten Wesens. Auch hier ist die dämonische Natur, nicht eine hervorragende geistige Begabung gemeint.

Am Brunnen.

(V. 3544—3586.)

Zwischen der vorigen und dieser Szene liegt ein kurzer Zeitraum. Noch ist Gretchens Schande nicht offenbar; aber ihre Heiterkeit ist für immer dahin. Was das geschwätzige Lieschen am Brunnen, dem üblichen Stelldichein der Mädchen, erzählt, trifft im wesentlichen jetzt oder später auf sie zu: die heimlichen Zusammenkünfte, die Geschenke, die Zärtlichkeiten, die Hingabe ihrer Reinheit und die Flucht des Liebhabers. So wie sie es für die andere ausspricht, erhofft sie selbst wohl die Ehe als Rettung, wenn diese auch ihre Ehre nicht wiederherstellen kann. In den tiefsten Grund von Gretchens Denken leuchten die Schlußworte hinein, über die S. 77 zu vergleichen ist.

3569. Die Furcht vor der gesetzlich vorgeschriebenen öffentlichen Kirchenbuße der Gefallenen bezeichneten die Weimarischen Landstände schon 1763 als eine Hauptursache an dem zum öftern vorkommenden Kindermord und stellten 1777 von neuem den Antrag, sie abzuschaffen und nur die Verführer strenger als bisher zu bestrafen. In den folgenden Jahren ist im Weimarischen Staatsrat darüber wiederholt verhandelt worden und ein Gutachten Goethes (abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6. Band, Weimar 1893, S. 599 ff.) spricht sich für die Vorschläge des Landtags aus. Am 15. Mai 1786 wurde in Weimar die Kirchenbuße gegen Herders Willen abgeschafft; aber noch heute ist sie nicht überall in Deutschland völlig beseitigt. Von den sonstigen gerichtlichen und kirchlichen Quälereien der Verführten gibt Goethes „Vor Gericht", das in der Zeit jener Verhandlungen entstand, einen Begriff.

3575 f. Das Herunterreißen des Kranzes, falls die Gefallene es wagt, mit ihm geschmückt zur Trauung zu gehen, und das Streuen von Stroh (Strohkind, Bastard) vor ihrer Tür sind alte, noch heute nicht ausgestorbene Volksunsitten.

3578. Statt „Wenn tät" haben das Fragment und die Ausgabe von 1808 „Sah ich".

3583. sich segnen, ursprünglich das Zeichen des Kreuzes beim Anblick fremden Unglücks, um davor bewahrt zu bleiben; dann, wie hier, Ausdruck der selbstgerechten, mitleidlosen Verachtung.

3584. Der Sünde bloß, wehrlos gegen die Sünde, des Panzers der Tugend beraubt.

Zwinger.

(V. 3587—3619.)

Wieder ist eine Reihe von Wochen verflossen. Die öffentliche Schmach rückt Gretchen näher und näher, und sie fühlt, daß sie die Schande nicht überleben kann (3616). Die freudige Sicherheit, nichts Böses gewollt zu haben, die noch die letzten Verse der vorigen Szene aussprechen, ist von ihr gewichen,

und stets wenn Faust sie verläßt (3605), bricht sie in Schluchzen aus. Nirgends sieht sie Rettung; denn auch der Geliebte kann sie nicht gewähren, nicht einmal ihre Empfindungen verstehen (3600 f.). Deshalb wendet sie sich im Gebet zu der schmerzenreichen Mutter; nach einer in Tränen durchwachten Nacht bricht sie die Blumen, die in den Töpfen vor ihrem Fenster blühen, und bringt sie als bescheidene Spende zu dem Muttergottesbild, das an einsamer Stelle im Zwinger, dem Gange zwischen der Stadtmauer und den letzten Häusern, steht. Der Monolog ist durch die am Schluß wiederkehrende Anfangsstrophe ähnlich wie der am Spinnrad zusammengefaßt, aber nicht so fein gegliedert. Auch sind an die Stelle der regelmäßig gebauten Strophen hier ungleiche Abschnitte aus freien Versen getreten, die aber doch durch die künstliche Reimordnung (aab ccb usw.) bis 3606 eng verbunden sind. Dieselbe Strophe verwendet Goethe auch in der „Claudine von Villa Bella" (Frühling 1775): „O quäle deine liebe Seele, Quäle deine liebe Seele nicht! Mein Herze In bangem Schmerze, Mein Herz in bangem Schmerze bricht." Auf Grund der Stelle Luc. 2, 35 „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen" hat Jacoponus von Todi († 1306) das berühmte Stabat mater dolorosa, komponiert u. a. von Pergolese und Palestrina, gedichtet, dem in späterer Zeit die Verehrung der schmerzenreichen Mutter entsprang. So wie Gretchen sie 3590—3592 schildert, wurde sie in Bildwerken seit dem 16. Jahrhundert dargestellt: „Stabat mater dolorosa Juxta crucem lacrimosa, Dum pendebat filius, Cuius animam gementem Contristatam et dolentem Pertransivit gladius." Den Anfangs- und Schlußversen entspricht das Gebet des zur Mater gloriosa aufblickenden Gretchens am Schlusse des zweiten Teils 12069—12072.

3608. Scherben, irdene Blumentöpfe.

Nacht. Straße vor Gretchens Tür.

(V. 3620—3775.)

Die ganze Szene erschien erst 1808, obwohl 3620—3659 schon im Urfaust steht, wo sich 3342—3369 anschließt. Das übrige, von 3360 an, ist erst seit 1800 hinzugefügt, nicht ohne daß die späte Entstehung sich in einzelnen dramatisch schwächeren Stellen verriete.

3620. 1808: Wenn ich saß.

3622. Flor, Blumenflor.

3624. Das Lob verschwemmt; mit Redeschwall gepriesen, wie Luthers „daherschwemmen mit Worten" und Herders „in Worte verschwemmt".

3631 f. „Claudine von Villa Bella": „Er ist der sträkst im ganzen Land".

3636. „Claudine von Villa Bella": „es ist der Ausbund vom ganzen Geschlechte".

3644. schmeißen, in der älteren Sprache häufig für „schlagen", auch beim jungen Goethe.

3658. tugendlich, so wie es ihm taugt, behaglich.

3659. Rammelei, Schäkern.

3662. Siehe S. 158.

3664—3671. Das Motiv der unter der Erde emporrückenden Schätze, von denen in den Quellenschriften zur Walpurgisnacht vielfach die Rede ist, bringt Goethe hier, nicht gerade vorteilhaft, an und läßt im Anschluß daran die schon zweimal verwertete Lust Fausts, Gretchen zu beschenken, sich von neuem betätigen.

3669. Löwentaler, holländische Silbermünze, namentlich für den Handel mit der Levante. Goethe fand bei Prätorius die Löwenpfennige erwähnt.

3673. Perlen bedeuten Tränen (Emilia Galotti II, 7).

3682—3697. Das Lied ist dem Gesang Ophelias in „Hamlet" IV, 5 frei nachgebildet, und zwar der Schlegelschen Übersetzung, wie der Name „Kathrinchen" zeigt, der von Schlegels „Bei St. Kathrin" angeregt ist. In dem Liede Shakespeares kommt das Mädchen am Morgen des Valentin-Tages zu dem Manne, dessen „Valentine" (Liebste) sie sein will; sie tritt in seine Kammer: „Let in the maid, that out a maid Never departed more" (3688 f.). Der Liebhaber versagt dann dem leichtsinnigen Mädchen die Ehe, weil sie sich ihm hingegeben hat, während bei Goethe die zweite Strophe eine moralisierende Warnung enthält. Auch der Bau der Verse und der Strophe (2×a, 2×a; 2×a, 3×b; 2×c, 2×c, 2×c, 3×b) ist nur leicht dem Metrum Shakespeares (4×a, 3×b; 4×a, 3×b) angelehnt. Goethe gab (mit Eckermann 18. Jan. 1825) den Vorwurf Byrons, er habe das Lied von Shakespeare entlehnt, zu: „Warum sollte ich mir die Mühe nehmen, ein eigenes zu erfinden, wenn das von Shakespeare eben recht war und eben das sagte, was es sollte?"

3699. In der Fechtszene Romeo und Julia III, 1 ruft Mercutio, ehe er fällt: „Tybalt, you rat-catcher, will you walk?" Die ähnliche Situation mag das Wort, das bei Shakespeare auf den Katzennamen Tybald zielt, Goethe ins Gedächtnis gerufen haben. Es ist auch möglich, daß die Anspielung, wegen des vorhergehenden Lockliedes, den Rattenfänger von Hameln meint.

3702. Er wirft die Zither fort.

3704—3711. Da zwei gegen einen fechten und noch dazu Valentins Arm durch teuflischen Zauber gelähmt wird, fällt er nicht im ehrlichen Kampfe, sondern durch Mord. Mephistopheles wehrt nur Valentins Schläge ab, Faust ist der Angreifende und versetzt ihm den Todesstoß. So liegt auf ihm die Schuld des Mordes.

3706. Flederwisch, alter spöttischer Ausdruck für Schwert, auch eiserner Flederwisch, Vergleich des Dreinschlagens mit dem Abstäuben. „Claudine

von Villa Bella" (vgl. zu „Zwinger" [oben S. 262] 3631, 3636): „Raus feurig, frisch den Flederwisch!"

3714 f. Die Polizei übt die Aufsicht und Gerichtsbarkeit über geringere Vergehen, der Blutbann (Bann im alten Sinne höchste Regierungsgewalt) das Gericht auf Leben und Tod. Da Gott der Herr über Leben und Tod ist, so werden die Urteile darüber in seinem Namen gefällt und infolgedessen kann hier der Teufel nicht eingreifen. Vgl. S. 117, Zeile 36 f. und Schillers „Tell" 1232—1239.

3720. Biblische Redeweise. Richter 8,19: „Meine Brüder, meiner Mutter Söhne".

3740—3749. Die Betrachtung ist für die Situation zu objektiv, ebenso wie die verwandten edel=schönen Worte Melchthals im „Tell" 489—592, die wie das Gegenstück dazu erscheinen.

3756—3761 erinnert an eine alte Frankfurter Polizeiverordnung des 15. Jahrhunderts, die 1765 wieder in dem von Goethe „fleißig studierten" Buch „Von den berühmten zwoen Reichsmessen in Frankfurt a. M." abgedruckt wurde: „Es sollen auch die gemeinen armen dirnen und sust offentl. bulerin in dieser stadt keine gülden er oder vergülte ketten, auch keinen sammet, atlis und damasker . . . tragen, auch in der kirche in keinem stule steen".

3764. Er hat nicht beichten und die letzte Ölung empfangen können.

3766—3769. Echt soldatisch gedacht. reiche Maß, altes Femininum.

Dom.

(V. 3776—3834.)

Im Urfaust hinter „Brunnen" und „Zwinger", so daß also der wachsende Jammer Gretchens in drei unmittelbar aufeinander folgenden Szenen dargestellt wurde. Im Fragment wird in diese ursprüngliche geschlossene Reihe „Wald und Höhle" hinter dem „Brunnen" eingeschoben, 1808 verschwindet diese Unterbrechung wieder, aber hinter „Zwinger" erscheint nun Valentins Ermordung. Ursprünglich war, wie die szenische Angabe im Urfaust zeigt, der Gottesdienst eine Totenfeier für Gretchens Mutter. Da sie erst jetzt, mehrere Monate nach Gretchens Fall (3790 f.), gestorben ist, ergibt sich daraus mit Sicherheit, daß der Schlaftrunk nicht nur einmal, sondern geraume Zeit hindurch angewandt wurde, und dann erst, wohl durch ein Versehen Gretchens (3511 f.), tötlich wirkte. Im Urfaust und im Fragment mußte, wegen der Stellung der Szene, der Hinweis auf Valentins Tod (3789) noch fehlen. Wie an zwei andern Stellen von höchster Gewalt (468—474, 3437—3450) verwendet Goethe hier die Klopstockschen freien Verse ohne Reim. Das dies irae, der alte Gesang vom jüngsten Gericht, der beim Requiem gesungen wird, ist im Anschluß an Zephanja 1,14—18 im 13. Jahrhundert, wahrscheinlich von Thomas von

Celano, gedichtet. Goethe verwendet die 1., 6., und 7. Strophe, aus den andern einzelne Stellen, um daran die Worte Gretchens und des bösen Geistes zu knüpfen. Dieser ist klar gezeichnet als von Gott gesandter strafender Geist, (in der Bibel und bei Luther häufig, besonders 1. Sam. 15,14 ff.) Er ist das als Dämon personifizierte böse Gewissen, das den von ihm im eigentlichen und übertragenen Sinne Besessenen quält und ängstigt, aus ihm, auch wider seinen Willen, spricht und so die begangenen Missetaten verrät. Vgl. „Claudine von Villa Bella“: „Mich dünkt ich sah ihn, wie ihn (den untreuen Knaben der Ballade) der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferd in die Welt hinein haußt und wütet“. „Dichtung und Wahrheit“ 3. Buch: „weil er (Thorane) gewisse Zeiten haben mochte, wo ihn eine Art von Unmut, Hypochondrie, oder wie man den bösen Dämon nennen soll, überfiel, so zog er sich ... in sein Zimmer zurück... Sobald aber der böse Geist von ihm gewichen war, erschien er nach wie vor mild, heiter und tätig.“ Die Anweisung „hinter Gretchen“ bezeugt, daß der böse Geist für sie nicht zu sehen, nur zu hören ist. Der Leser soll ihn sich aber in körperlicher Erscheinung vorstellen, und daraus ergibt sich auch die Art, wie bei der Aufführung zu verfahren ist.

3788. Siehe zu 3764.

3792. Das Kind, das ein Teil Gretchens ist, nimmt an ihrer Angst teil, und dadurch, daß sie es stets gegenwärtig fühlt, ahnt sie die Zukunft voraus.

3800. Umschreibung des Wortes irae.

3801 f. Im Anschluß an die 3. Strophe des Dies irae: „Tuba mirum spargens sonum Per sepulchra regionum Coget omnes ante thronum.“

3802—3807. Strophe 4: „Mors stupebit et natura, Quum resurget creatura Judicanti responsura“. Der böse Geist malt Gretchen ihr eignes Auferstehen am jüngsten Tage aus, Herz ist hier soviel wie Seele.

3823. Luft? Licht? An der freien Luft, im hellen Licht des Tages wird die Schande ja allen offenbar.

3828—3831. Wieder Hinweis auf das jüngste Gericht, von dem der Chor zuvor gesungen hat.

3834. Die Nachbarin ist wohl Marthe; das gehört zu den Qualen Gretchens, daß sie jetzt auf die Hilfe des Weibes angewiesen ist, das sie ins Verderben gebracht hat, denn die Freundinnen von Lieschens Art haben sich natürlich von ihr abgekehrt.

Nach 3834. Von Wagners Kindesmörderin wird berichtet, daß sie in der Kirche in Ohnmacht fällt, nachdem das Edikt über die Strafe des Kindesmords verlesen worden ist. Ob die Goethesche Anregung philisterhaft verwertet wurde, erscheint sehr fraglich.

Walpurgisnacht.

(V. 3835—4222.)

Die Szene ist durch den neuen Plan von 1797 bedingt und, trotz 2590, schwerlich früher ins Auge gefaßt worden. Der Urfaust läßt Fausts Treiben, nachdem er Gretchen verlassen hat, bis auf eine kurze Andeutung (S. 360, Zeile 9 f.) unbeachtet; im Fragment, wo die Einheit äußerlicher Art angestrebt wurde, war für eine solche umfangreiche Einlage in die Gretchenhandlung kein Raum, höchstens daß das Streben des Dichters, genauer zu motivieren und die Sprünge zu überbrücken, eine kleine Szene dieser Art erwünscht erscheinen ließ. Welch notwendiges Glied dagegen die Walpurgisnacht seit 1797 wurde, ist S. 96 f. und S. 115 f. gezeigt worden. Hier liegt die Peripetie der Gesamthandlung. Faust ist auf die tiefste Stufe hinabgesunken und es fehlt nur noch das Zugeständnis, daß er im gemeinen sinnlichen Genuß dauernde Befriedigung finde; aber seine Energie erwacht von neuem und dem Klarsehenden ergibt sich, was freilich Mephistopheles nicht erkennt, daß die Hoffnung, Faust zu besiegen, für ihn erloschen ist, da weder die schwerste Schuld, noch die stärksten Reize, die der Teufel aufzubieten hatte, Fausts Tatkraft auf die Dauer lähmten. Diese hohe Bedeutung der „Walpurgisnacht“ würde noch klarer hervortreten, hätte nicht Goethe den ursprünglichen Entwurf nur zum Teile ausgeführt, so daß jetzt seine Absichten vollständig nur aus den Entwürfen und Skizzen zu erkennen sind. Siehe Band 1, S. 368, Nr. 6; S. 381—386; S. 414, Nr. 84—S. 416 Nr. 100, und die Erläuterungen zu diesen Stellen. Die Ausführung in der vorliegenden Form erfolgte in den letzten Monaten des Jahres 1800 und im Februar und März 1801. Am 3. und 4. April 1806 wurde die „Walpurgisnacht“ für den Druck revidiert. — Für die Dichtung des ersten Teils des „Faust“ wurden in den ersten beiden Stadien von Goethe gar keine ausdrücklich für diesen Zweck unternommene Quellenstudien gemacht, noch 1797 diente allein Pfitzers Faustbuch als Hilfsmittel. Im Gegensatz dazu hat Goethe zur Walpurgisnacht die ganze ihm zugängliche Literatur über das Hexen- und Gespensterwesen herangezogen und sorgfältig gelesen, so daß aus diesen Büchern nachträglich auch für andere Szenen einzelne Züge gewann. Über die Quellen und ihre Benutzung siehe Literatur Nr. 89, 117, 119. Daneben dienten ihm die Erinnerungen seiner drei Harzreisen 1777, 1783, 1784 für das Landschaftliche. Mit unerhörter Virtuosität, mit dem Aufgebot aller erdenklichen Mittel anschaulichster Schilderung, wundersamer Beleuchtungseffekte, der Naturbeseelung und Lautmalerei und mit Unterstützung durch raffinierte metrische Künste ist im Eingang die höchste Illusion erreicht, die dann freilich durch die dramatischen Mängel der aus Fragmenten des ursprünglichen Entwurfs zusammengefügten Szenen nur zu sehr gestört wird. — Die Szene gliedert sich in vier Abschnitte 1) 3835—3955 Fausts und Mephistos Aufstieg zum Brocken. 2) 3956—4123 Schilderung des Brockentreibens. 3) 4124—4182 Fausts Teilnahme am gemein sinnlichen

Treiben. 4) 4183—4222 Gretchens Erscheinung und Übergang zum Intermezzo. Die Szenerie wechselt fortwährend bis 4117; erst Aufstieg zwischen Schierke und Elend, zwei Dörfern unter dem Gipfel des Brockens, dann eine weite Ebene unterhalb des Gipfels, auf der die Hexen sich lagern, während Faust und Mephistopheles von Feuer zu Feuer schreiten. Von 4117 an befinden sie sich auf einem freien Platz dieser Ebene.

3835—3837. Beim Dorfe Elend beginnt der eigentliche Aufstieg zum Brocken nach der Talwanderung (3841), und führt über Schierke in zwei bis drei Stunden zum Gipfel, dem Ziele (3837), das aber von den Wanderern in der ausgeführten Fassung nicht erreicht wird. Auf Bock und Besenstiel reiten die Blocksbergfahrer zur Walpurgisnacht.

3836. Der Bock spielt wegen seines üblen Geruches und seiner sprichwörtlichen Unkeuschheit in allen Teufels- und Hexensagen eine hervorragende Rolle. Vgl. 3961, 4001, S. 383.

3851 f. Zu Eckermann sagte Goethe am 26. Februar 1824, daß er diese Stelle nicht durch Antizipation hätte machen können; dazu „bedurfte es einiger Beobachtung der Natur".

3855. Im „Höllischen Proteus" des Francisci fand Goethe, daß die Irrlichter zwar aus natürlichen Ursachen entstehen, unter ihnen aber manchmal Betrug und Tücken des Satans verborgen stecken. Sie gäben bisweilen, gleichsam als wie eine menschliche Stimme, ein Geheul und Gewinsel von sich. Prätorius weiß, daß der Voland den Irrwisch bisweilen zu seinem besten gebraucht. Als handelnde Personen hat Goethe die Irrlichter schon in seinem „Märchen" (1795) verwendet.

3866. Hier erscheint Mephistopheles, wie in der ausgeführten Walpurgisnacht stets, als oberster Teufel; in den Entwürfen thront dagegen auf dem Gipfel der Satan, dem alles huldigt.

3871—3911. Das Trio in dem brausenden Scherzo des ersten Abschnitts. Das Terzett ist als Opernnummer so behandelt, daß der gesamte Text von allen drei Stimmen (Irrlicht-Sopran, Faust-Tenor, Mephistopheles-Baß) abwechselnd, in mannigfachen musikalischen Verschlingungen gesungen werden kann, ohne allzusehr gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen. Immerhin kann doch die erste Strophe nur Faust und Mephisto, die dritte und siebente nur Faust gehören.

3876. Seh', Ich seh'.

3880. Erinnerung an die „Schnarcher", Felsen bei Schierke.

3898. Masern, knorrige Auswüchse der Bäume.

3915. Der Mammon kann hier wohl nur das Gold selbst sein, wie 1599, nicht seine teuflische Personifikation, nach Pfitzer der neunte Fürst im Höllenreiche, von dem Mephistopheles 3933 spricht.

3916—3931. Dieses ganze leuchtende Gesamtbild soll Goethe, nach Morris, aus Charpentiers Schrift „Von den Lagerstätten der Erze" gewonnen haben, die er 1799—1800 las.

3932 f. Bei Milton baut Mammon dem Satan einen Palast, dessen Zellen er unterwärts mit Adern von flüssigem Feuer durchkreuzt (Morris).

3959. Urian, vermutlich verwandt mit uren, urschen, es wild treiben, liederlich wirtschaften, Teufelsname, der auch für Menschen als Eigenschaftsname gebraucht wird: Erzähl' er doch weiter, Herr Urian" (M. Claudius).

3961. Von den grandiosen Unflätereien, die Goethe in seinen Quellen als immer wiederkehrende Begleiterscheinungen des Hexentreibens fand, hat er nur ein paar schwache Andeutungen gegeben (kräftiger in den Entwürfen). Die Absicht, dem heuchlerischen Anstandsgefühl, der Prüderie, eins zu versetzen, ist nicht ausgeschlossen; aber andrerseits mußte Goethe, wollte er dieses Treiben überhaupt in seiner Verworfenheit zeichnen, solche Mittel anwenden.

3962. Baubo, die unflätige Amme der Demeter, darf wohl in dieser unflätigen romantischen Gesellschaft als Vorläuferin der Dämonen des antiken Gegenstückes erscheinen. Wenn Goethe am Schlusse des „Römischen Carnevals" eine den Anstand verletzende Maske „eine Baubo" nennt, so gebraucht er das Wort als typische Bezeichnung eines unzüchtigen Weibes in dem Sinne, den es in den literarischen Kreisen Deutschlands durch Hamanns und Herders Gebrauch gewonnen hatte. So erscheint Baubo auch bei Herondas, den Goethe nicht kannte. Wohl aber konnte ihre Verwendung an dieser Stelle durch ein kleines antikes Kunstwerk angeregt werden, das die Baubo oder eine verwandte Figur auf einem Schweine reitend darstellt. Es ist noch zu bedenken, daß es der Überlieferung vom Hexentreiben an bestimmten mit Namen bezeichneten Persönlichkeiten vollständig fehlt, so daß Goethe darüber hinausgreifen mußte, wollte er zur Belebung wenigstens an einer Stelle einen Namen nennen.

3964. Römer 13, 7: Ehre, dem die Ehre gebühret.

3968. Ilsenstein, der höchste Fels des Brockens.

3973 f. Dieselbe, rücksichtslos die anderen Hexen Anreitende, die von der vorigen Stimme angerufen wird.

3977. Eine Schwangere, die in dem Gedränge Schaden leidet.

3976. Francisci (Neu-polierter Geschichts-Spiegel), von Goethe sorgsam benutzt, nennt als Reitinstrumente der Hexen Stäbe, Ofengabeln, Krücken, Besen, die mit Hexensalbe (4008) angestrichen sind.

3978. Hexenmeister sind Gegenstücke der Hexen, also Männer, die mit Buhlteufeln Unzucht treiben; in der Überlieferung selten erwähnt. Goethe will die Verderbnis in beiden Geschlechtern darstellen, siehe auch Band 1, S. 383.

3978—3985. Goethe zu Riemer 8. Aug. 1807: „Wenn ein Weib einmal vom rechten Wege ab ist, dann geht es auch blind und rücksichtslos auf dem bösen fort; und der Mann ist nichts dagegen, wenn er auf bösen Wegen wandelt. Denn er hat immer noch eine Art von Gewissen. Bei ihr aber wirkt dann die bloße Natur". Remigius, Dämonolatria (eine der Quellenschriften Goethes): „Barbelina Rayel sagt, es weren vielmehr Weiber als Männer

unter ihnen, wie denn ohn daß der Satan die Weiber leichtlicher bethören kann." Die höhere Neigung der Weiber zum Bösen betont auch Prätorius in seiner „Blockes=Berges Verrichtung", die Goethe wahrscheinlich las. Goethe läßt die Frauen schneller zum Bösen bereit sein, aber die Männer folgen ihnen mit größerer Energie nach.

3986. Keine Harzlokalität.

3986—4007. Wie in der Hexenküche macht sich Goethe auch hier den Spaß, seine Leser mit dunkeln Hexenworten zu necken. Klar ist, daß einzelne Hexen dem schnellen Fluge nicht zu folgen vermögen und die Fliegenden von unten anrufen. Am dunkelsten bleiben die ersten Stimmen (3987—3989), in denen gewiß ein Stück Zeitsatire steckt (am ehesten auf die Kritiker oder die Prüden zu deuten). Leichter ist es, die zweite Stimme (3996—3999) zu erklären. Sie ist zu ganz langsamem Aufsteigen verdammt, analog den versunkenen oder vergrabenen Schätzen (3664 f.) und es braucht keine satirische Anspielung auf den Protestantismus oder die Wissenschaft beabsichtigt zu sein. Die Halbhexe (4004—4007), eine Erfindung Goethes, bezeichnet eine noch im Lehrlingszustand befindliche Teufelsbuhle, die noch nicht fliegen gelernt hat und deshalb fürchtet, daß sie zu spät auf den Gipfel gelangen wird, und dann ihre Sinnlichkeit, die sie aus dem Hause treibt, nicht mehr befriedigen kann. Die Halben und Lauen oder die Dilettanten hätte Goethe wohl anders verspottet (siehe 4215—4222).

4008. Die Hexensalbe, das überall erwähnte Mittel, mit dem die Hexen sich und ihre Reitutensilien bestrichen, um zu fliegen.

4010. Im Trog fliegende Hexen erwähnt Luther, Prätorius und Pfitzer; ein Waschfaß, das wie ein Schiff mit einem Segel versehen ist und eine Hexe durch die Luft trägt, auf einem der Goethe bekannten Blocksbergbilder.

4015. Hexenheit, gewiß absichtlich parodistische Wortbildung, auf die Modewörter „Griechheit, Deutschheit" stichelnd.

4023. Voland, alter Teufelsname (mhd. vâlant) auch bei Prätorius, verbunden mit Junker, der bei den Hexen beliebten Bezeichnung (siehe 2504 und Band 1, S. 381, Nr. 25 Zeile 1, 16, 23).

4037—4040. Hindeutung auf die ursprünglich geplante breitere Ausführung.

4045. Die große Welt hier die vornehme Gesellschaft, die sich in kleine Koterien auflöst.

4046 f. Bei Prätorius erscheinen auf dem Blocksberg etliche Hexen nackt, etliche mit Kleidern.

4064. Das Hosenband, der höchste englische Orden.

4072—4095. Satire gegen die zahlreichen unzufriedenen Vertreter der älteren Generation, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts sich nicht in die durch die französische Revolution und die großen Fortschritte auf allen Gebieten geistiger Tätigkeit bewirkten Veränderungen finden konnte und ins Hintertreffen kam. Die Anregung gab vielleicht Bodinus „Dämonomania", die be-

richtet, daß auf dem Blocksberg die bösen Geister als Cavalliers und Kriegs-Officiers, als Geistliche und Gelehrte, als Bürger und Bauern, aber mit gar scheußlichem Gesichte sich präsentieret. Der Parvenu (4084—4087) ist der Streber, der alles in dem alten faulen Zustand erhalten will, durch den er in die Höhe gekommen ist, der Autor (4088—4091), ein Vertreter der „gemäßigt" aufklärenden Literatur. Mephistopheles verspottet die Meinung der Alten, daß mit ihnen die Welt untergehe, indem er scheinbar ihre Gestalt annimmt.

4096—4115. Als richtiges, großes Volksfest (Vergleich mit dem Prater 4211) entbehrt die Walpurgisnacht auch nicht der Krambuden, die für Faust das Bild einer großen Handelsmesse vervollständigen, an die ihn schon die durcheinander wogenden Scharen erinnern (4115). Als Vertreterin der Händler erscheint die Trödelhexe, die, wie sonst auf den Märkten der Trödeljude, alte Waren verschachert. Hier sind es, gemäß dem Charakter der Käufer, lauter erprobte Werkzeuge zu verbrecherischen Taten. Aber Mephistopheles hält diese Mittel für veraltet. Damit ist's vorbei (4110, ähnliche sprichwörtliche Wendungen 225, 4771). Jetzt kennt man ganz andere, wirksamere und nicht so brutale Wege, um den Nächsten zu verderben.

4119. In vier der Quellenschriften zur „Walpurgisnacht" ist Lilith genannt. Francisci erwähnt, daß die Gespenster nach Ansicht der Araber aus der Vermischung Ablis, des obersten Teufels, mit des Adams seiner ersten Frauen, Lilit, erzeugt worden; Bekker und Goldschmidt erzählen die talmudische Lilith-Sage; Prätorius berichtet ebenfalls, daß sie Adams erste Frau gewesen sei und jetzt als weiblicher Buhlteufel, „von Angesicht wie ein schön weib gestalt, die vorgehenden mit lieblichen anblicken und entblössung der brust zu sich locke, und hindenzu eine schüpichte Schlange sei, und anstatt der Füsse Schlangen-Köpffe habe, und so bald man herzu nähere, die Leute gantz grimmiglich fresse." Von Prätorius entnahm Goethe die Hauptzüge für die Gestalt, die ihren Ursprung in der jüdischen Sage dem scheinbaren Widerspruch verdankt, daß 1. Mose 1, 21 von der Schöpfung der beiden Geschlechter, 1. Mose 2, 18. 22 aber erst von der Erschaffung Evas die Rede ist. Daraus folgerte man, zugleich um die Entstehung der bösen Geister mythologisch zu erklären, eine erste Ehe Adams mit einem dämonischen Wesen, dem der Name des Jesaia 34, 14 erwähnten bösen Geistes, Lilith (wörtlich „die Nächtliche"), verliehen ward. Sie gilt später als Geliebte des obersten Teufels Samuel und soll den Kindern nachstellen. Sie ist eine buhlerische Teufelin, deren Zauberkraft in den Haaren liegt, wie allgemein von den Hexen behauptet wurde, weshalb man sie auch regelmäßig bei Beginn der Kriminaluntersuchung kahl schor.

4124. Die alte Hexe kann, da Mephistopheles sie zum Tanz führt, seine alte Freundin aus der Küche sein; wenigstens wollte Goethe diese hier wieder auftreten lassen (siehe Band 1, S. 382, Nr. 26, Zeile 2 f.).

4126—4143. Die Lust der ersten Mainacht gipfelt nach der allgemein herrschenden Vorstellung in unzüchtigen Tänzen. Faust nimmt an ihnen ohne Skrupel teil und hat damit den tiefsten Punkt erreicht, zu dem er hinabsinken

kann. Er drückt sein Begehren unverhüllt aus, wenn auch ohne den zynischen Witz und das innige Behagen am Schmutzigen, mit dem Mephistopheles und seine alte Tänzerin sich ergehen. Die Stelle ist eine kleine Probe der großartigen Zeichnung lasterhafter Verkommenheit, die sich auf dem Brocken imponierend darstellen sollte, aber schließlich nicht ausgeführt wurde.

4144—4175. Der Proktophantasmist, zu deutsch Steißgeisterseher, ist Friedrich Nicolai, der bekannte einstige Freund Lessings, in seinen späteren Jahren der Typus des verstandestrocknen, allem höheren Streben feindlichen Aufklärers (4159). Als solcher hat er durch seine dumme Wertherparodie Goethes Zorn erregt und fürchtete schon damals (1775), daß Goethe ihn, wie er leibte und lebte, in seinem Doktor Faust aufstellen würde. Inzwischen hatte sich gegen den beschränkten Angreifer der Kant-Fichteschen Lehre und der Schillerschen „Horen" neuer, heftigerer Grimm angesammelt und entlud sich zunächst in den „Xenien". Bald gab sich nun Nicolai eine Blöße, die zu weiteren Angriffen herausforderte. Im Jahre 1797 verbreitete sich in dem aufgeklärten Berlin das Gerücht, es spuke im Humboldtschen Schloß in Tegel (4161) und bei dieser Gelegenheit erinnerte sich Nicolai, daß er im Jahre 1791 durch Geistererscheinungen geplagt und durch Ansetzen von Blutegeln an seinen hinteren Teil kuriert worden war. Diesen merkwürdigen Fall schilderte er mit allem Ernst in der Berliner Akademie der Wissenschaften und veröffentlichte den Vortrag im Mai 1799 in der „Berliner Monatsschrift". Sogleich stürzten sich die Romantiker auf den zwiefach durch eigene Schuld zum Gespött gewordenen Philister, der sich auf diese unprosaische Art von dem Übernatürlichen, das er sonst krampfhaft leugnete, zu befreien suchte. In Ludwig Tiecks Vision „Das jüngste Gericht" (1799), (abgedruckt in meiner Auswahl von Tiecks Werken Band 2, S. 81) erschien Tieck mit den Blutegeln am Hintern und wurde auf zweitausend Jahre verurteilt, von den Teufeln immer Spaß anzuhören, ohne ein Wort zu sprechen. Der Scherz Tiecks erschien erst im August 1800; doch da Tieck 1799 bis Mitte Juli 1800 in Jena lebte und mehrfach Goethe seine Arbeiten vorlas, kann er sehr wohl schon früher die Vision kennen gelernt haben; daß sie ihm für die Walpurgisnacht und speziell für diese Stelle Anregungen gab, erscheint sicher. Eine boshafte Notiz des „Athenäums" der Brüder Schlegel imputierte Nicolai den Wunsch, auch seinen eigenen Geist zu erblicken, was vielleicht auf 4175 eingewirkt hat. Endlich sei erwähnt, daß Goethe noch 1827 in einer erst nach seinem Tode gedruckten Besprechung mit merkbarer Ironie erwähnt, daß der „berühmte Nicolai" die grenzenlose Lebhaftigkeit der Gedanken und Auffassungen, welcher E. T. Hoffmann anheimgegeben war, doch endlich zu besiegen das Glück hatte. Die Episode des Proktophantasmisten war nur für die literarisch interessierten Zeitgenossen verständlich. Auch wenn man die ergötzliche Figur als Typus der beschränkten Aufklärer betrachtet und ihr so ein Existenzrecht auf dem Brocken gern zugesteht, so ist sie doch gerade an dieser Stelle, wo Fausts Aufgehen in der gemeinen Sinnlichkeit dargestellt werden soll, nicht an ihrem Platze; denn

die literarische Satire lenkt von der Hauptsache allzuweit ab, und ist Faust und der Schönen während des Tanzes schwerlich zuzutrauen.

4150. schätzen, abschätzen nach Verstandesregeln.

4155. Nicht Nicolais alte, seit 1765 erscheinende Zeitschrift, die Allgemeine deutsche Bibliothek, sondern seine in demselben Geiste geleitete Verlagsbuchhandlung. Die Anspielung fußt auf einer Stelle im „Zerbino" Ludwig Tiecks (4. Akt), wo Nicolai als Müller dem Helden lang und breit seine Mühle beschreibt.

4157. begrüßen, angehen, bitten, auch sonst, in der älteren Sprache und bei Goethe, in dieser Bedeutung.

4165. Geistesdespotismus, absichtliches Spiel mit Geist und Geistern, wie auch 4175.

4166. exerzieren, ausüben; er wehrt sich dagegen, daß diese Geister sich von ihm nichts vorschreiben lassen.

4169. Eine Reise, Anspielung auf die berühmte, in den „Xenien" grausam gegeißelte „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781", erschienen 1783—1796 in zwölf starken Bänden. Als Reisender erscheint Nicolai auch nachher, 4267 und 4319.

4172. Pfütze, Aufenthaltsort der Blutegel.

4178f. Bei Prätorius fand Goethe die Erzählung von einer schlafenden Magd, der ein rotes Mäuslein aus dem Munde kriecht, und notierte sie sich (Band 1, S. 382, Nr. 3, Z. 3).

4183—4209. In Franciscis „Höllischem Proteus" las Goethe, daß durch ein „ohnköpfigtes" Gespenst einer Kindesmörderin die Enthauptung angezeigt wurde. Von dieser Anregung ausgehend, ließ er Faust von Gretchens bevorstehender Hinrichtung durch dasselbe Mittel unterrichtet werden. Die Erscheinung war ursprünglich für den fortgefallenen, am Hochgericht spielenden Schluß der Walpurgisnacht bestimmt. Siehe Band 1, S. 386, Zeile 63—66. Dort sollte das nackte Idol (griech. εἴδωλον, Bild, seelenlose Erscheinung), dem der Kopf abfiel, durch einen aus dem Halse springenden Blutstrom das Feuer, um das die Hexen gelagert sind, verlöschen und Faust in tiefer Dunkelheit von schwatzenden Teufelskindern erfahren, was Gretchen gelitten hatte und was ihr bevorstand. Damit war ein bedeutsamer Abschluß der Walpurgisnacht und eine treffliche Überleitung zu der schon vorhandenen Szene „Trüber Tag. Feld." gefunden. Der Dichter hat später diese Erfindung durch eine andere ersetzt, um die allzugroße Ausdehnung der Walpurgisnacht einzuschränken. Das Idol bleibt zunächst ohne sichtbare Wirkung; Mephistopheles zieht Faust zum Dilettantentheater fort. An und für sich darf gewiß die Erscheinung innerhalb der Gespensterwelt der Walpurgisnacht, wie Goethe sie auffaßt, als wohlberechtigt gelten, der Kontrast des rührenden Bildes zu dem gemein sinnlichen Tanz ist höchst wirksam; nur wünschte man gerade wegen dieses erschütternden Eindrucks eine andere Fortsetzung.

4188. Der kühl mitleidige Ausdruck zeigt, daß Fausts Gefühl noch nicht wieder erwacht ist.

4189—4194. Mit einer Lüge sucht Mephistopheles Faust von der Erscheinung abzulenken, ebenso dann 4199 f. und 4206 ff.

4194. Die versteinernde Gewalt des Hauptes der Medusa (Gorgo) wollte Goethe auch beim, schließlich nicht ausgeführten, Abstieg zur Proserpina im zweiten Akt des zweiten Teils verwenden.

4203. sonderbar, seltsam.

4204. Daß Enthauptete, die wiederbelebt werden, eine feine rote Linie um den Hals haben, ist ein in Sage und Dichtung mehrfach angewandtes charakteristisches Merkmal. Goethe kam dazu wohl durch den bildlichen Ausdruck bei Francisci, daß der Teufel einem Hexenmeister eine rote Korallenschnur um den Hals zuwege gebracht habe, d. h. er sei hingerichtet worden.

4207. In Dantes „Hölle" 28. Gesang trägt Beltram von Bornio (Bertrand de Born) sein Haupt in der Hand.

4209. Wahn, hier unbegründete Einbildung. Goethe hat seit 1816 hinter diesen Vers einen Gedankenstrich gesetzt, um den starken Einschnitt äußerlich zu markieren.

4211. Der Vergleich mit dem Wiener Volkspark, von Joseph II. „der Menschheit gewidmet", ist absichtlicher Anachronismus.

4212. Wenn ich nicht behext bin; für Mephistopheles eine sonderbare Annahme.

4213. Ein Theatrum auf dem Blocksberg erwähnen Francisci und Bodinus, freilich nicht in heutigem Sinne, sondern nur als Podium.

4214. Servibilis, der Dienstfertige, vielleicht der vielgeschäftige und unzuverlässige Weimarer Rektor Böttiger.

4214—4222. Spott gegen den Dilettantismus, den Schiller und Goethe gemeinsam als einen Hauptfeind aller wahren Kunst bekämpfen wollten. Goethe schrieb 1796 seine Novelle „Der Sammler und die Seinigen", die gegen die Dilettanten in den bildenden Künsten zielte, beide gemeinsam entwarfen 1799 das Schema über den Dilettantismus.

4216. Gegen den Hunger des künstlerisch ungebildeten Publikums nach Stoffmassen. Vergl. 129.

4220. Das italienische si diletta, „er dilettiert (ergötzt) sich", für dilettantisches Treiben notiert Goethe in dem eben genannten Schema.

Walpurgisnachtstraum.

(V. 4223—4398.)

Der Schillersche Musenalmanach für 1797 hatte in den „Xenien" über den ganzen Zustand der deutschen Literatur fürchterlich Musterung gehalten. Alles Niedrige, Veraltete, Kleinliche war von Schiller und Goethe mit den Geschossen der leicht scherzenden und ernst strafenden Satire zur Strecke gebracht

worden. Im Juni 1797 begann Goethe eine Fortsetzung dieses Strafgerichts zu dichten, die im Rahmen einer künstlerischen Idee, wie das schon in den „Xenien“ mehrfach geschehen war, eine größere Anzahl Spottverse zusammenfassen sollte. Er plante ein Festspiel zur Feier der Versöhnung Oberons und Titanias, die in Shakespeares „Sommernachtstraum“ den Abschluß der Nebenhandlung bildete, dann von Wieland in seinem „Oberon“ zum Haupthebel gemacht worden war und in einer Operette von Wranitzky 1796 auf die Weimarer Bühne gelangte. Die Elfen, die in einer Art von Festballett den versöhnten Herrschern huldigen, sind leicht verhüllte Gestalten der literarischen, künstlerischen, politischen Welt. Es handelt sich hier also um einen Geisterreigen, und so konnte Goethe den Gedanken fassen, die Dichtung der Walpurgisnacht einzuverleiben, als Schiller sie vom Almanach ausschloß, um nicht neuen Anlaß zu literarischem Streit zu geben. Das Manuskript, das Schiller in Händen hatte, war inzwischen auf das Doppelte angewachsen, wie Goethe ihm am 20. Dez. 1797 schrieb. Da nachher noch eine Reihe von Vierversen mit Bezug auf die Walpurgisnacht hinzugekommen sein müssen, so kann der ursprüngliche Umfang nur gering gewesen sein, wenn auch nicht alle auf Hexen- und Geisterwesen bezüglichen Teile gefehlt zu haben brauchen. Durch „Oberons und Titanias goldne Hochzeit“, wie der Titel von Anfang an lautete, wurde die Zeitsatire erweitert, der in der Walpurgisnacht schon beim ersten Entwurf eine ausgedehnte Rolle zugedacht war. Beim Aufstieg zum Brocken sollten Faust und Mephistopheles eine Region durchschreiten, in der sie Vertreter der zeitgenössischen Gesellschaft antrafen (siehe Band 1, S. 382 Nr. 26 Zeile 1 f.) und am Hexentanz teilnahmen. Hier war auch das Dilettantentheater aufgeschlagen, auf dem das Epigrammenspiel vor sich ging, und erst nach seiner Beendigung sollten die Wanderer zum Gipfel des Brockens gelangen, wo die Huldigung des Satans erfolgte. Nach diesem grandiosen Schauspiel folgte der Abzug der Hexen, der Ritt auf den Zauberrossen, die Faust nach Süden führen sollen, und endlich die Hochgerichtserscheinung. Bei dieser Anordnung steht das eingelegte Stück in der Tat als „Intermezzo“ mitten in der Handlung, während jetzt, da es den Schluß bildet, diese Bezeichnung nicht mehr paßt. An sich betrachtet ist der Walpurgisnachtstraum eine echt romantische Dichtung aus der Gattung der Märchenkomödien Tiecks. Ein Nichts von Handlung wird mit einer Fülle satirischer Zeitbeziehungen umhüllt, meist von Karikaturen bestimmter Persönlichkeiten oder Typen vorgetragen, die sich selbst charakterisieren und dadurch verspotten. Daneben reden auch Maschinenmeister, Orchester, Kapellmeister, leblose Wesen mit und über dem Ganzen breitet sich heitere, launige Märchenstimmung aus, der das Fehlen klar erkennbarer dramatischer Umrißlinien gerade von Vorteil ist. Insofern hebt sich das Intermezzo von dem Realismus der eigentlichen Walpurgisnacht sehr wirksam ab, wenn auch die Frage, wie diese Geister zu diesem Stil kommen, unbeantwortet bleibt. Der Titel „Walpurgisnachtstraum“ versetzt den Leser sogleich in die phantastische Welt des am leichtesten geschürzten

Shakespeareschen Spiels; Oberon, Titania und Puck sind von dorther übernommen und die Handlung knüpft an den Schluß Shakespeares an, indem die goldene Hochzeit hier die zweite, schönere Verbindung des Königspaares, die Versöhnung, bedeutet. Die Form der Vierverse hat Goethe später in den „Zahmen Xenien“ immer wieder verwendet. — Ob Faust dem Intermezzo als Zuschauer beiwohnt, ist nicht zu entscheiden, da jeder Hinweis auf seine Anwesenheit fehlt. Daß ihn 4210 Mephistopheles fortlocken will, um die durch das Idol aufgeregten Empfindungen abzulenken, beweist nichts, und es ist kaum anzunehmen, daß er in seinem inneren Zustand dem Schauspiel Aufmerksamkeit schenken könne.

4223—4250. Der erste Abschnitt, die Einleitung, läßt die auf dem Theater beschäftigten Hilfskräfte und die Personen der Rahmenhandlung zu Worte kommen.

4223—4226. Der Theatermeister hat die Dekoration vor Beginn des Zwischenspiels aufzustellen; sie bereitet ihm keine Schwierigkeiten, da sie sehr einfach ist.

4224. Mieding, das Faktotum des Weimarer Liebhabertheaters. Goethe verewigte den wackern Mann schon 1782 durch das große Gedicht „Auf Miedings Tod“.

4227—4230. Der Herold, entsprechend dem Prolog Shakespeares, dem Ehrenhold der deutschen Fastnachtsspiele, erklärt den Titel des Stücks.

4235—4242. Puck, der derbe, lustige Geist aus dem „Sommernachtstraum“, und Ariel, der zarte Luftgeist aus dem „Sturm“, treten als Führer der beiden Gruppen komischer und edler Gestalten auf.

4241 f. Die Fratzen sind die niedrigen Naturen, die Schönen hier nicht die Frauen, sondern die schönen Seelen, männliche und weibliche, die für die Harmonie Gefühl und Verständnis haben.

4251—4290. Erste Gruppe.

4251—4254. Das Orchester setzt zur Begleitung des Festzugs ein und schildert sich selbst.

4255—4258. Die Seifenblase dient, wegen ihrer verwandten Gestalt und weil auch sie mit Luft aufgeblasen wird, als Dudelsack. Er selbst spricht die Worte.

4259—4263. Die naturwidrige Verbindung widersprechender häßlicher Teile mit einem gewissen Aufschwung (Flügel) in der Poesie. Die Deutung auf Jean Paul ist wegen der Kleinheit des Objekts („Gedichtchen“) kaum möglich. Vgl. Band 1, S. 415, Nr. 88.

4263—4266. Eine kleine Gestalt redet die andere, die mit ihr hervortritt, an. Ein Pärchen bescheidener, betriebsamer Dichter, die keinen höheren Flug wagen. Vgl. Band 1, S. 415, Nr. 87.

4267—4270. Nicolai, siehe zu 4144 ff. Auch ist zu betonen.

4271—4274. Graf Friedrich Leopold von Stolberg, der gegen Schillers „Götter Griechenlands“ zelotisch geeifert hatte.

4275—4278. Die Gestalten, die sich hier im Norden dem Künstler darbieten, geben nur Material zu Skizzen, nicht zu vollendeten, schönen Kunstwerken; die künstlerische Durchbildung ist nur in Italien, an der Hand der großen Meister der Vergangenheit, zu erlangen.

4279—4282. Als Purist war in den „Xenien“ Campe, der Sprachreiniger, verspottet worden; hier handelt es sich aber um einen, der die „reine“ Kunst nach alter Art vertritt und das freie, unbekümmerte Gebaren der Geister tadelt, weil sie sich nicht um die Regeln des Anstands kümmern, so wenig wie die neuen Künstler um die Regeln eines Hogarth, Batteux oder Sulzer. Die Matrone (4287) stimmt in diesen Ton ein.

4283—4286. Eine von den eigentlichen Walpurgisnachtgestalten, die hier im Zwischenspiel sonst nicht auftreten; aber 4305, 4311, 4326 Hinweise auf sie, die auf nachträgliche Einschübe deuten.

4291—4294. Die hübsche junge Hexe bringt das ganze Orchester in Aufregung und Verwirrung. Die Strophe leitet die zweite Abteilung ein.

4295—4302. Der doppelzüngige Schmeichler, der den Lebenslustigen von der Art der jungen Hexe wie dem Frömmler und Puristen zum Munde redet. Man hat auf den, von Schiller und Goethe als unzuverlässiger Charakter verachteten Kapellmeister Reichardt, auch auf Böttiger (siehe zu 4214) geraten.

4303. Den Anfang eines anderen, die Xenien behandelnden Quatrains siehe Band 1, S. 414, Nr. 86.

4307—4318. Schon in den „Xenien“ war August von Hennings gestraft worden, weil er in seinem Journal „Genius der Zeit“ die „Horen“ und Schillers Musenalmanach angegriffen hatte. Seit 1800 (nur bis 1802) hieß diese Zeitschrift „Genius des neunzehnten Jahrhunderts“; daher wird sie als „Ci-devant“ (früher) „Genius der Zeit“ bezeichnet. Der „Musaget“ ist eine ebenfalls von Hennings herausgegebene Gedichtsammlung, erschienen 1798 und 1799 in zwei Stücken. Vgl. Band 1, S. 415, Nr. 91.

4319—4322. Nicolai, der auf alles achtende Reisende (siehe zu 4267) nicht als Sprechender, sondern beschrieben in seinem unbeholfenen Gebaren als Aufklärer und Feind der Jesuiten, die er überall wittert.

4323—4326. Der Kranich ist Lavater, der einst von Goethe vergötterte, schließlich wegen seiner bedenklichen Charaktermischung verachtete Seher Gottes. Sein Gang war wie der eines Kranichs. Goethe hat selbst zu Eckermann am 17. Februar 1829 diese Beziehung der Verse bestätigt.

4327—4330. Das Weltkind ist Goethe; so hat er sich in seinem Gedicht „Diné zu Coblenz“, wie hier Lavater zur Seite, schon 1774 bezeichnet.

4331—4342. Übergang zur dritten Abteilung. Der Tänzer hört einförmiges Geräusch und meint, daß die Rohrdommeln es hervorbringen. Wie

ihr unaufhörlich surrendes Durcheinander klingt das Gerede der nachher auftretenden Philosophengruppe. Der Tanzmeister vergleicht sie mit ungeschickten Tänzern, der Fidele (oder Fiedler, der Streit ist mit allem für die Kleinigkeit aufgewandten Scharfsinn nicht zu schlichten gewesen) sieht den Haß der Schulen, die hier nach derselben Musik tanzen. Vgl. Bd. 1, S. 416, Nr. 94. Die Verse 4335—4342 sind erst in der Ausgabe letzter Hand 1828 eingeschoben, der einzige nachträgliche Zusatz zum ersten Teil.

4343—4362. Alle die Philosophen erörtern vom Standpunkt ihrer Schule aus die Frage, ob Teufel real existieren: der Dogmatiker durch den Trugschluß, da sie existieren, müssen sie auch Realität haben; der Idealist Fichtescher Observanz erkennt nur das Ich als Erzeuger der Dinge an, die deshalb mit ihm identisch sind; der Realist wird hier an der Überzeugungskraft der sinnlichen Erfahrung, auf die er sich sonst allein stützt, irre; der Supernaturalist von der Art Friedrich Jacobis glaubt an einen persönlichen Gott und seine unmittelbare Offenbarung und findet in den Gestalten der Teufel die Bestätigung für die Existenz übernatürlicher Wesen; der Skeptiker vom Schlage Humes zweifelt an allem und vergleicht die Hoffnung der Vorgänger, aus dem, was sie hier sehen, Beweise für ihre Überzeugungen zu gewinnen, mit der vergeblichen Bemühung des Schatzgräbers.

4363—4366. Der frühere Angriff gegen den Dilettantismus wird auch auf das Orchester ausgedehnt, das offenbar wieder aus dem Takte gekommen ist und sich aus Berufsmusikern (Fliegenschnauz' für Fliege, Mückennas' für Mücke) und ungeübten Liebhabern (Frosch und Grille) zusammensetzt. Übergang zur letzten Gruppe.

4367—4390. Die letzte Gruppe ist der politischen Satire gewidmet. Die Gewandten wechseln in der Revolution, unbesorgt (sans souci), die Gesinnung nach dem Vorteil; die Unbehilflichen sind die Hofschranzen, die Emigranten, die sich nicht in die neue Lage zu finden wissen und deshalb Not leiden; die Irrlichter sind durch die Revolution emporgekommen und wissen nun gleich ihre Rolle in der Gesellschaft zu spielen; die Sternschnuppe dürfte die Berühmtheiten des Tages meinen, die in aufgeregten Zeiten so schnell erscheinen wie verschwinden; die Massiven sind die rohen, nur auf Zerstörung alles Bestehenden ausgehenden Volkshaufen und ihre Führer; ihr Auftreten zeigt, daß es auch Geister mit plumpen Gliedern gibt. Puck, der derbste unter den Geistern, will ihr Gebaren nicht dulden, weil hier alles leicht und luftig erscheinen soll.

4391—4394. Die beflügelten Elfenscharen werden von Ariel zum Rosenhügel, wo nach Wieland das Schloß Oberons steht, fortgeführt. Die Bühne des Intermezzos wird leer.

4395—4398. Das Orchester beschließt mit zartestem Ausklang das Spiel, wohl nach dem Vorbild der höchst anmutigen Orchesterstücke in Tiecks „verkehrter Welt" (1799). Es versteht sich von selbst, daß die wüste Walpurgisnacht nicht mit einem solchen Pianissimo enden kann; daß also still-

schweigend hier eine Lücke von Goethe angenommen wird, die ja auch der Beginn der folgenden Szene voraussetzt.

Trüber Tag. Feld.

(S. 116—118.)

Die Szene ist im Urfaust, ohne die Überschrift und mit kleinen Abweichungen, enthalten, gedruckt erst 1808. Goethe an Schiller 5. Mai 1798: „Einige tragische Scenen waren in Prosa geschrieben, sie sind durch ihre Natürlichkeit und Stärke, in Verhältniß gegen das Andere, ganz unerträglich. Ich suche sie deswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchscheint, die unmittelbare Wirkung des ungeheuern Stoffes aber gedämpft wird." Aus diesen Worten ergibt sich, daß Goethe dieselbe, hier beschriebene Operation, die er mit der Kerkerszene vornahm, auch für „Trüber Tag. Feld" beabsichtigte, wohl auch versuchte. Dann hat er aber eingesehen, daß diese leidenschaftlichen Wutausbrüche Fausts keine Abschwächung vertrugen, und hat an dieser Stelle ein Zeugnis des ursprünglichen Formwechsels bestehen lassen. War doch dieser in der romantischen Dichtung nach Shakespeares Vorbild gerade damals legitimiert worden. Die Äußerung Riemers, er habe die Szene nach Goethes Diktat niedergeschrieben, kann nur auf Irrtum beruhen. — Es entspricht ganz dem Stil des jungen Goethe, daß er die Art, wie Faust von Gretchens Schicksalen Kunde erhalten hat, als gleichgültigen Nebenumstand nicht erwähnt. Die Walpurgisnacht sollte die Motivierung nach dieser Richtung ergänzen (siehe Band 1, S. 386, Z. 141); aber da ihr Schluß unterdrückt wurde, blieb es bei dem früheren sprunghaften Einsetzen der Szene. Die Wut Fausts richtet sich, wie Mephistopheles erkennt, ebenso oder mehr gegen die eigne Pflichtvergessenheit, als gegen den Verführer, der ihn darin bestärkte, daß er, um der Strafe für Valentins Ermordung zu entgehen, sich von Gretchen in ihrer Leidenszeit fernhielt. Jetzt bricht die echte Natur Fausts gewaltig wieder hervor. Er erwacht aus dem Taumel, in den er eine Zeitlang versunken war, und will sein Leben wagen, um Gretchen zu retten und zu sühnen, was er verschuldete. Über die Bedeutung der Szene für die Gesamthandlung siehe S. 78, 116, 146. Besonders wichtig ist „Trüber Tag. Feld" für die ältesten Absichten Goethes in bezug auf die Verbindung Fausts mit Mephistopheles, da nur hier von den frühesten Stadien gesprochen wird. Siehe S. 69—71. — Die Angabe „Trüber Tag" soll wohl Abenddämmerung bedeuten. Der Schauplatz ist von menschlichen Wohnstätten entfernt, offnes Feld, wo Fausts Wut ohne Zuhörer laut werden kann. Am Schlusse bricht die Nacht herein. Nach dem Plane der Walpurgisnacht sollte die Szene beim Tagesanbruch unmittelbar auf die Erscheinung des Idols folgen.

S. 116, Z. 1—3. Mit solchen emphatischen Ausrufen mitten im Gespräch einsetzend und das Vorhergehende in knappster Form mitteilend, beginnt der junge Goethe gern, siehe z. B. den Anfang des „Prometheus". Die Ergänzungen gibt die Kerkerszene.

S. 117, Z. 5. Die bösen Geister sind gleichartig mit dem bösen Geist der Domszene.

S. 117, Z. 6. Im Urfaust ganz unbestimmt, jetzt nicht nur die Freuden der Walpurgisnacht.

S. 117, Z. 9. Clavigo I, 1: „Sie ist nicht das erste verlassne Mädchen." Wagners „Kindermörderin" I: „Du bist ja nicht die erste." Fast sprichwörtlich.

S. 117, Z. 11. Der Wurm ist nach der Anschauung des 18. Jahrhunderts das niedrigste unter den lebenden Wesen (Schiller: „Wollust ward dem Wurm gegeben").

S. 117, Z. 11—16. Die Hundsgestalt ist dem dienstbaren Geiste schon von der Sage verliehen worden, und in dieser bewährt er sowohl seine übernatürlichen Eigenschaften wie seine boshafte Lust zu schädigen und zu necken, wie er andererseits als Hund vor seinem Herrn auf dem Bauche kriecht, wenn er Strafe befürchtet. Das hat nichts mit der viel späteren Verwendung des Pudels in der Dichtung zu tun, beweist auch gar nichts für irgend welche Absichten Goethes im Urfauststadium.

S. 117, Z. 20. Faust nennt Gott aus voller Überzeugung den ewig Verzeihenden, trotzdem er ein Geschöpf nach dem andern so schwer für seine Schuld büßen läßt, daß die Strafe eines einzigen für alle ausreichen sollte. Aber ein solches stellvertretendes Leiden hat Gott nur einmal zugelassen. Wenn die Menschen durch eignes Leiden von der Sünde geläutert sind, wird ihnen die Verzeihung Gottes zu teil. Das zeigt auch der Ausgang des ersten und des zweiten Teils.

S. 117, Z. 24. Witz im alten Sinne Scharfsinn.

S. 117, Z. 26 f. Faust hat die Geister beschworen, ihnen den Bund vorgeschlagen. Das wird einfach im Anschluß an die Sage hier vorausgesetzt. Aber auch für Goethes Dichtung trifft es zu; denn die Beschwörung des Erdgeists, der Anruf an die Luftgeister beim Osterspaziergang zeigt, daß Faust die Hilfe der Geister wünscht. Wenn Faust zu Mephistopheles sagt: „Ich habe dir nicht nachgestellt", so ist das allerdings auch richtig.

S. 117, Z. 29 f. Der du mich würdigtest, mir zu erscheinen. So heißt Swedenborg bei Goethe „der gewürdigte Seher unsrer Zeiten".

S. 117, Z. 31. Siehe zu „Wald und Höhle" (S. 255).

S. 117, Z. 36 f. Vgl. zu 3714 f. Der Rächer ist 1. Thessalonich. 4, 6 der Herr, Röm. 13, 4 die Obrigkeit, die auch hier gemeint sein dürfte.

S. 117, Z. 41 f. entgegnen hier, wie sehr oft bei Goethe, im Sinne von entgegentreten, begegnen.

S. 118, Z. 1. Faust hat auch sonst bei Goethe über die Zaubermittel keine selbständige Macht; ihre Anwendung liegt in der Hand Mephistos.

S. 118, Z. 4. Diese rächenden Geister sind den Erinnyen verwandt. Goethe an Herder Ende 1771, über eine strafende Rezension scherzend: „Der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum."

S. 118, Z. 9. Turm, oder wie Goethe zu schreiben pflegt „Turn", bedeutet bei ihm das Gefängnis; also Türner Gefängniswärter.

Nacht, offen Feld.

(V. 4399—4404.)

Die Hexen des „Macbeth" und das um den Rabenstein tanzende „luftige Gesindel" der „Lenore" Bürgers (falls diese Goethe schon zu Gesicht gekommen war) haben für die stimmungskräftige Szene die Anregung gegeben. Während die Bühne ihr nicht gerecht zu werden vermag, hat die bildende Kunst den dankbaren Vorwurf um so häufiger dargestellt, am besten Eugen Delacroix (in meinem „Goethe" S. 257), auch zu Goethes Befriedigung (siehe das Gespräch mit Eckermann am 29. November 1826). Auf dem mit Steinen gepflasterten erhöhten Platz des Blutgerichts, wo am folgenden Morgen Gretchen hingerichtet werden soll, hat sich eine Hexenschar (Hexen im Sinne Shakespeares, böse Geister, die sich vom Blute nähren) niedergelassen. Sie kochen ihre Zaubertränke, streuen Kräuter hinein und sprechen mit segnenden Gebärden geheimnisvolle Sprüche über den Kessel, den sie dadurch zu ihrem nächtlichen Werke weihen.

Kerker.

(V. 4405—4612.)

Im Urfaust in gewaltiger Prosa, seit 1808 in der vorliegenden, mit höchster Meisterschaft ohne Schädigung des erschütternden Eindrucks künstlerisch veredelten Gestalt. Vgl. die Bemerkung zu „Trüber Tag. Feld" (oben S. 278). — Da Faust anfangs vor dem Kerker steht und von 4423 an die Handlung im Kerker selbst spielt, während der Dichter uns am Schlusse wieder nach außen versetzt, so kann die Szenerie nur durch eine geteilte Bühne richtig dargestellt werden. — Vgl. S. 78, 171.

4406. Vgl. S. 117, Z. 17.

4408. Der gute Wahn ist der gute Glaube an die Berechtigung ihres natürlichen Liebesverlangens. Vgl. 3585 f.

4412—4420. Das Lied stammt aus dem Märchen vom Machandelbaum (Wacholder), das Goethe von Jugend auf bekannt war (gedruckt erst 1808 in niederdeutscher Fassung, ebenso in dem Grimmschen Märchen Nr. 48). Das Kind wird von der bösen Stiefmutter getötet und dem Vater zum Essen vorgesetzt, die Stiefschwester sammelt die Knochen und legt sie unter den Wacholderbaum. Die Knochen verschwinden, und ein schöner Vogel fliegt auf, der das Lied singt. Die Fassung Goethes steht der Runge-Grimmschen etwas ferner als einzelnen romanischen Formen des weitverbreiteten Märchens.

4436. Dasselbe Bild für die verlorne Unschuld wie 3561 und nachher 4583.

4448 f. Im 16. Jahrhundert wurde jedes ungewöhnliche Ereignis sogleich in ein sangbares Lied („Neue Zeitung") gebracht. Gretchen verwirrt diese Lieder über ihr Verbrechen, die sie hat anhören müssen, mit dem Märchenlied, das sie selbst eben sang.

4467. Heulen und Zähneklappen Matth. 8, 12.

4516. In ihrer Vorstellung sieht Gretchen Faust mit dem auf Valentin gezückten Degen.

4572. Vgl. zu 3511.

4581. Der Tag, der ihr den Tod bringt, tritt an die Stelle desjenigen, der, wenn sie geheiratet hätte, der Beginn eines neuen Daseins geworden wäre. Deutlicher ist der Vergleich im Urfaust.

4590. Die Armesünderglocke wird während der Hinrichtung geläutet und der Richter zerbricht nach Verlesung des Todesurteils ein Stäbchen, zum Zeichen, daß das Leben des Verurteilten verwirkt ist.

4593—4595. Im Augenblick, wo das Schwert auf den Hals des Verbrechers gezückt wird, empfinden alle Zuschauer den fallenden Schlag an ihrem eignen Körper. Ein allgemeiner Aufschrei, dann tiefste Stille.

4599 f. Die Zauberpferde sind als Nachtgespenster nicht imstande, das Tageslicht zu ertragen.

4603. Heilig ist der Ort, weil der dort eingekerkerte Verbrecher dem Blutbann verfallen ist. Die bösen Geister dürfen ihn nicht betreten, und wenn Mephistopheles es dennoch wagt, so treibt ihn nur die höchste Furcht, Faust zu verlieren.

4608 f. Psalm 34, 8: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus."

4611. Das „gerichtet — gerettet" erinnert an die Stimme am Schlusse des alten Faustspiels: Iudicatus — damnatus. Marie nennt im Clavigo I den Bruder „meinen Richter und meinen Retter". — Das „Her zu mir!" das erst 1808, zusammen mit dem „Ist gerettet!" eingefügt wurde, deutet auf neue Kämpfe hin, deren Ausgang im Dunkel liegt. Faust bleibt an Mephistopheles gebunden und es fragt sich, ob beim Eintritt in neue Lebenskreise an Stelle dunkler Leidenschaft höhere Triebe in ihm erwachen werden.

4612. Der Ton von Gretchens letztem Ruf ist schmerzlich warnend. Den von Goethe für die Weimarer Aufführung 1829 gedichteten Schlußchor siehe Band 1, S. 378, Nr. 18.

Der Tragödie zweiter Teil
in fünf Akten.

Die Akteinteilung, die der zweite Teil im Gegensatz zum ersten besitzt, entstammt dem Gedanken an die Aufführung. Siehe S. 156. Vgl. Band 1, S. 379, Nr. 19, Zeile 9 f.

Erster Akt.

Der Anfang, bis 6036, entstand vom Frühjahr 1826 bis zum Januar 1828 und erschien Ostern 1828 im 12. Bande der Ausgabe letzter Hand. Der Rest erst in den nachgelassenen Werken 1832.

Anmutige Gegend.

(V. 4613—4727.)

Faust wird durch gütige Naturgeister von der quälenden Reue geheilt und faßt den Entschluß, mit erneutem Verzicht auf übermenschliches Wollen und Erkennen das höchste im irdischen Dasein erreichbare Ziel zu erstreben. Vgl. Band 1, S. 386, Nr. 27, wobei der Unterschied der Intention zu beachten ist; S. 389, Nr. 28; S. 391, Nr. 32. Eine innere Entwicklung von unbestimmter, längerer Dauer faßt die Szene in symbolischen Vorgängen zusammen. Die heilende, beruhigende Naturkraft, die Faust schon in „Wald und Höhle" zum Segen wurde, nimmt auch jetzt das Gefühl der Schuld, sofern es die Tatkraft hemmt, von ihm, und der Schlummer verleiht ihm neue Fähigkeit zu energischem Wollen. Der Schauplatz ist eine Matte über einem Alpental mit dem Aufblick zu hohen Gletscherbergen. Goethe bestätigte am 6. Mai 1827 die Vermutung Eckermanns, daß die Beschreibung des Sonnenaufgangs aus der Erinnerung an die Natureindrücke seiner dritten Schweizer Reise (1797), insbesondere des Vierwaldstätter Sees, entstanden sei.

4613. Ariel, der menschenfreundliche immer dienstfertige Luftgeist aus Shakespeares „Sturm", schon in „Oberons und Titanias goldner Hochzeit" als holder Sänger (4239 ff.) und Vertreter der „liebenden Natur" (4191). — Äolsharfe, vom Wind zum Tönen gebrachtes Saiteninstrument, das deshalb an einer höher gelegenen Stelle befestigt sein muß. Das geisterhafte, aus unbestimmter Entfernung tönende Klingen bildet die passende Begleitung zum Elfengesang.

Wenn der Blüten Frühlingsregen. Das Wenn ist zeitlich zu verstehen. Es bezeichnet den Frühlings- und Sommerabend, der die Elfen aus ihren Schlupfwinkeln hervorlockt, als die Zeit ihres hilfreichen Wirkens.

4617. Geistergröße, nicht, wie manche Erklärer wollen, Erhabenheit über menschliche Vorurteile, sondern die den Geistern gegebene besondere Kraft, die sich im folgenden heilend offenbart.

4619. Heilig, als Gegensatz zu böse: fromm, schuldlos. Für die verschiedenen Bedeutungen des Wortes siehe 3532, 4643, 5972, 7378, 7514, 8304, 8742.

4621 ff. Gereimte fünffüßige Jamben, häufig im zweiten Teil.

4624 f. Erinnerung an den Abschluß der Gretchentragödie, aber ohne jede Hindeutung auf die inzwischen verflossene Zeit.

4626. Pausen, der vier Nachtwachen (vigiliae) der Römer, zu je drei Stunden.

4629. Lethe, bei Dante der Fluß, der das Purgatorio, das irdische Paradies, durchströmt. Inf. 14, 136 ff.: „Lethe wirst du noch nicht hierunten sehen, es waschen sich in ihm die reuigen Seelen, wenn Buße ihnen jede Schuld getilgt hat." Vgl. Literatur Nr. 74 und 6721 f.

4634—4665. Die vier Strophen trugen, entsprechend der vier Stadien

der Nacht, die sie schildern, in der ersten Handschrift, nach der Angabe des Komponisten Eberwein, die Überschriften: Serenade (Abendmusik), Notturno (Nachtgesang), Matutino (Morgenlied), Reveille (Weckruf).

4647. klarer Nacht Gen. loci. Vgl. das Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde (1828): So hinan denn hell und heller, Reiner Bahn in voller Pracht."

4650. Die Sterne sind schon verloschen, da die Stunden ihres Leuchtens vergangen sind.

4651. Das Nachgefühl, nicht die Erinnerung des Erlebten ist verschwunden.

4655. Durch das aufdämmernde Licht werden die Büsche auf den Hügeln erkennbar.

4658. Wunsch um Wünsche. Vgl. Kreis um Kreise (5527), Lied um Lieder (7497). Analogie: Stunde um Stunde.

4662 ff. Sprüche in Prosa Nr. 935: „Ein jeder Mensch sieht die fertige und geregelte, gebildete, vollkommene Welt doch nur als ein Element an, woraus er sich eine besondere ihm angenehme Welt zu erschaffen bemüht ist. Tüchtige Menschen ergreifen sie ohne Bedenken und suchen damit, wie es gehen will, zu gebaren; andere zaudern an ihr herum; einige zweifeln sogar an ihrem Dasein."

4666—4674. Guido Renis Gemälde der Aurora. Ilias 5, 749: „Here beflügelte nun mit geschwungener Geißel die Rosse; Und auf krachte von selbst des Himmels Tor, das die Horen Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos, Daß sie die hüllende Wolk' itzt öffneten, jetzo verschlössen. Dort nun lenkte sie durch die leichtgesporneten Rosse." Tacitus, Germania (Kap. 45) berichtet, daß die Germanen das Rauschen der Sonne beim Aufgang zu hören meinen.

4674. Unerhörtes hört sich nicht, nicht Anspielung auf die pythagoräische Lehre von der den Menschen unhörbaren Harmonie der Sphären, sondern Ausdruck der zerstörenden Kraft der überwältigenden Erscheinung, zumal für die zarten Elfenwesen.

4675. Beim Anbruch des Tages verbergen sich die Geister, wie schon 4395 ff.

4679—4727. Der Monolog ist in Terzinen, dem Versmaß der „Göttlichen Komödie", geschrieben, ebenso auch das Gedicht „Bei Betrachtung von Schillers Schädel". Goethe (an Schiller 21. Februar 1798) wurde durch A. W. Schlegels Verwendung dieser Strophenform darauf hingelenkt, sie zu versuchen, aber sie wollte ihm bei näherer Ansicht nicht gefallen, „weil es (das Silbenmaß) gar keine Ruhe hat und man wegen der fortschreitenden Reime nirgends schließen kann." Diese Äußerung spricht eher gegen als für gleichzeitige Entstehung des Monologs. Vielmehr wird er erst 1826 nach dem Lesen von Streckfuß' Dante-Übersetzung entstanden sein, und zwar ehe das Vorhergehende gedichtet war, was durch die ungenaue Anpassung (Wiederholung des Sonnenaufgangs)

bestätigt wird. Das Schlußbild stimmt mit der Schilderung des Rheinfalles im Tagebuch vom 18. Sept. 1797 überein: „Um 10 Uhr fuhr ich bey schönem Sonnenschein wieder hinüber. Der Rheinfall war noch immer seitwärts von hinten erleuchtet, schöne Licht- und Schattenmassen zeigten sich sowohl von dem Laufenschen Felsen als von den Felsen der Mitte. Ich trat wieder auf die Bühne an den Sturz heran und ich fühlte, daß der vorige Eindruck schon verwischt war; es schien gewaltsamer als vorher zu stürmen . . . Der Regenbogen erschien in seiner größten Schönheit; er stand mit seinem ruhigen Fuß in dem ungeheuern Gischt und Schaum, der, indem er ihn gewaltsam zu zerstören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß.“ Daneben mag auch Dante, Purgatorio 28, 1—21 eingewirkt haben; wobei (mit Pochhammer) Dantes gerade entgegengesetzte Tendenz des „transumanare, imparadisarsi“ nicht in Betracht kommt.

4684. regst und rührst, erregst und rührst auf; das Simplex statt des Kompositums setzt Goethe gern in der frühen Jugend und dann wieder im Alter.

4702 f. Vgl. Goethe an Carus und d'Alton (Ende 1825): „Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballs mit Sehnsucht erwartete, aber doch bei dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten Glanz nicht ertragen konnten.“

4704—4714. Die ewigen Gründe sind die unerforschlichen Tiefen des menschlichen Seelenlebens. Aus ihnen bricht, wenn wir meinen, dem Höchsten, dem inneren Frieden und der reinen Klarheit, mit Aufbietung aller Kräfte ganz nahe gekommen zu sein (4705) plötzlich die Leidenschaft. Wir wollten die Fackel der Lebensweisheit an der ewigen Lichtquelle der Erkenntnis entzünden und sehen uns von verzehrenden Flammen umlodert und durchdrungen. Daraus ergibt sich, daß überirdische Klarheit und Selbstbeherrschung uns nicht beschieden ist, und daß wir in den Schranken des irdischen Wirkens unser Glück suchen müssen.

4705. Vgl. „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ 4, 19: „Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu sein, als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, — und doch wenn sie ihm nun begegnen, — erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück.“

4714. in jugendlichstem Schleier. „Die Göttin“: Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weisen, Unbekleidet die Göttin; still blickt sein Auge zur Erde, Dann ergreift er das Rauchfaß und hüllt, demütig verehrend, Sie in durchsichtige Schleier, daß wir sie zu dulden vermögen.“ Das Bild ist von den mit dem ganz jungen Tage heraufsteigenden Nebeln hergenommen, die den Wanderer, gleichsam schützend, umgeben.

4727. Vgl. Pandora: das Geschlecht des Prometheus „bestimmt erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht.“ Versuch einer Witterungslehre: „das Wahre . . . läßt sich niemals von uns direkt erkennen, wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen.“ Der Inhalt des richtig verstandenen und richtig geführten Lebens ist, sich mit den irdischen Erscheinungen, dem farbigen Abglanz der ewigen Wahrheit, der Ideale oder Gottes, zu begnügen, sie zu erkennen und sich in ihrem Bereich zu betätigen. Schiller: Wohne du ewiglich Eines dort bei dem ewiglich Einen! Farbe, du wechselnde komme freundlich zum Menschen herab!

Nach der ersten Szene lassen alle Entwürfe Goethes eine Unterredung Fausts mit Mephistopheles folgen, die für das Auftreten am Kaiserhofe die Begründung gibt. Siehe Band 1, S. 386f., S. 390, S. 391, Nr. 32. S. 368f., Nr. 7 und 8 scheinen Bruchstücke der begonnenen Ausführung zu sein. Der Gang des Zwiegesprächs ist etwa in folgender Weise anzunehmen. Nach dem Schluß des Monologs tritt Mephistopheles zu Faust und berichtet von dem Verlangen des Kaisers, Faust zu sehen, um durch ihn unterhalten zu werden. Faust will diesen Wunsch erfüllen, weil er am Kaiserhofe die Gelegenheit zu großen Taten erhofft. Mephistopheles klärt ihn auf, daß dort gerade jetzt, da das Karneval gefeiert werde, mit Ausschluß aller höheren Interessen die ungezügelte Vergnügungssucht herrscht, nur gestört von der drohenden Geldnot. Er rät Faust, sich im Anschluß an den geplanten großen Maskenzug, ebenfalls maskiert, als Plutus, der Gott des Reichtums, einzuführen und die Gunst des Kaisers durch momentane Abhilfe des Geldmangels zu gewinnen. Um Fausts Auftreten vorzubereiten, will Mephistopheles, in der Verkleidung als Hofnarr, zuerst erscheinen, das von ihm ersonnene Mittel des Papiergeldes vorschlagen und so für das spätere Eingreifen Fausts den Boden bereiten. Dann trennen sie sich. — Eckermann hat für seine Bühneneinrichtung des ersten Aktes die Szene ganz ungenügend hinzugedichtet (abgedruckt Goethe-Jahrbuch, Band 2, S. 447—449 und Eckermann, Goethes Faust am Hofe des Kaisers, hrsg. von Tewes, Berlin 1901, S. 16—20).

Kaiserliche Pfalz.

Die Pfalz (vom mittellat. palantium mit späterer Bedeutungsübertragung von palatium), der Hof des Kaisers, ist der Schauplatz aller folgenden Szenen des ersten Aktes, ein weites Schloß, in dem drei große Säle und ihre Nebengemächer für die Handlung in Betracht kommen.

Saal des Thrones.

(V. 4728—5064.)

Hofgesinde siehe zu 274. — Der Kaiser; in Goethes Entwürfen Maximilian, der letzte Ritter, wie in der Faustsage. Auf den ungenannten

Kaiser der Ausführung ging manches von ihm über; denn auch Maximilian war ein Freund von künstlerisch angehauchten Vergnügungen und in stetem Geldmangel. — Die Trompeten beim Auftreten und Abgang (5060) des Herrschers sind stehender Gebrauch Shakespeares und des älteren deutschen Dramas. Die Charakteristik des Kaisers wurde von Goethe durch den vierten Akt (nachträglich?) ergänzt. Siehe S. 174 und Goethe zu Eckermann 1. Oktober 1827: „Ich habe in dem Kaiser einen Fürsten darzustellen gesucht, der alle möglichen Eigenschaften hat, sein Land zu verlieren, welches ihm denn auch später wirklich gelingt."

4728. Liebe Getreue ist alte formelhafte Anrede regierender Fürsten an die Abgeordneten der Stände und andere Würdenträger.

4731—4735. Daß der Narr von Mephisto beseitigt wurde, sagte Goethe zu Eckermann 1. Okt. 1827.

4736—4742. Hans Sachs schildert in dem Spruchgedicht „geschicht keiser Maximiliani löblicher gedechtnus mit dem alchimisten", wie ein Alchimist „Im baurenkleid, ganz grober gestalt, Der sam trutzlich gleich mit gewalt wolt in des keisers gmach eingan, Drin keiser Maximilian Mit seinen Räten wolt halten rat." Der Türhüter weist den Alchimisten an der Pforte des Saales zurück, dieser dringt aber doch eilends herein „On all gepreng und reverenz und tete zu dem keiser jehen (sagen): Keiser wiltu von mir hier sehen Recht künstlich grünt (Gründe, Geheimnisse) der alchimei, Der ich den bin ein meister frei Aus kupfer klares golt zu machen?"

4743—4750. Die Auflösung des Rätsels ist: der Hofnarr.

4755. auf eine sehr weite Reise, d. h. in den Tod.

4759. vertan, Wagners „Meistersinger": „Wer über sieben Fehler verlor, Hat versungen und ganz verthan."

4767. Schönbart (schembart), Maske. Mummenschanz, ursprünglich ein Wurf im Würfelspiel, dann die Maskenaufzüge, bei denen solche Würfelspiele gespielt wurden, und ganz allgemein jede Vermummung oder Verkleidung. Goethe gebraucht das Wort weiblich (vor 5605) und männlich (7795).

4771. Die sprichwörtliche Wendung in anderem Sinne 4111.

4772. Der Kanzler (im vierten Akt Erzbischof-Erzkanzler) ist der Typus eines selbstsüchtigen, salbungsvollen Kirchenfürsten, nach der alten Reichsverfassung der Erzbischof von Mainz.

4781. Wo aus jedem Übel immerfort noch schlimmere entstehen.

4784 f. Das Widerwärtige zeigt sich in widerlicher Form, und das Unrecht überwältigt so sehr das Recht, daß jenes zum Gesetz wird.

4803. Der wohlgesinnte Mann ist der Richter 4805.

4825. sie, die Mietsoldaten 4819.

4830. Keiner der anderen Könige, die eigentlich dem römischen Kaiser untertan und zu Beistand verpflichtet sind, kümmert sich um die Not des Reichs.

4833. Die Brunnen geben, wenn die Röhren schadhaft werden, kein Wasser.

4834. Auch in derselben, ungewöhnlichen Stellung 5355, 5576.

4839. Für die Verminderung der kaiserlichen Rechte gibt der vierte Akt schlagende Belege auf historischer Grundlage.

4845. Guelfen und Ghibellinen, die alten italienischen Parteinamen, dienen Goethe zur typischen Bezeichnung feindlicher Richtungen; so benennt er 1827 einen Aufsatz über die Anhänger und Gegner der antiken Mythologie „Moderne Guelfen und Ghibellinen".

4852. Marschalk, alte Form und Bedeutung, der oberste Hofbeamte, der Hofmarschall.

4859. Deputate, gesetzliche Lieferungen von Naturprodukten.

4863 f. Läufte, die früher beliebtere Form, Gesäufte aus Schweinichens Selbstbiographie.

4868. Der Wein wird in toller Verschwendung unter den Tisch geschüttet.

4871. Antizipationen, Vorschüsse auf noch nicht fällige Einnahmen, die dafür verpfändet werden.

4875. vorgegessen Brot, das verzehrt wird, ehe es bezahlt ist, ebenfalls, wie 4864, aus Schweinichens Buch, das für diese ganze Schilderung die besten Belege bieten konnte. Siehe Goethes Anzeige (Kunst und Altertum 6,2 1827).

4877 f. Mit entsprechender Geste bedeutet der Ausruf etwa: Ich weiß von keiner Not; denn ich schaue den Glanz usw.

4896. Natürliche Begabung und durch Forschen und Nachsinnen erworbene Fähigkeit.

4897—4899. Natur und Geist, die geeinte Zweinatur, die dem Pantheisten das All bedeutet, ist dem Orthodoxen gleichbedeutend mit Atheismus und verfällt derselben Strafe, dem Feuertod. Goethe über den offenbarungsgläubigen Friedrich Jacobi: „J. hatte den Geist im Sinne, ich die Natur. . . . Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im stillen mit verstehn!"

4900. Die Natur und der Geist in anderem Sinne als 4897, nämlich als Bestandteile der menschlichen Persönlichkeit, die dem Orthodoxen als von Natur böse gilt, während der Geist nur das verführerische Irrlicht ist, das vom wahren Glauben ablenkt.

4903. Uns soll es nicht so ergehen, wir wollen am Glauben festhalten.

4906. Die Heiligen sind der Klerus.

4907 f. Sie sind die Beschützer, die jeden Sturm auf den Thron abwehren und dafür die Herrschaft in Kirche und Staat empfangen.

4909—4912. In der Weise, wie es stets von seiten selbstsüchtiger und verblendeter Machthaber geschieht, wird die Opposition aus gemeiner Ge-

sinnung, unklarem Denken, Mangel an Religion und vorwitzigem Verlangen nach dem Verbotenen (das letzte ist auch der Keim des Treibens der Hexenmeister) abgeleitet und jede aufrührerische Bewegung den Volksverführern in die Schuhe geschoben.

4915. Der Narr mit seinen Späßen, denen nichts heilig ist, und die Ketzer und Hexenmeister.

4925 f. Zum Kanzler.

4932. Völkerwanderung.

4938. Es ist ein alter deutscher Rechtssatz, den Sachsenspiegel und Schwabenspiegel bereits verzeichnen, daß alle Schätze, die tiefer unter der Erde liegen, als ein Pflug geht, dem Kaiser gehören.

4940. Das Recht, das der alte Kaiser, wohl Karl IV., in der „Goldenen Bulle", gegeben hat.

4948 f. Der Astrolog ist an den Höfen des 16. und 17. Jahrhunderts eine häufige Erscheinung. Durch ihn allein oder mit ihm gemeinsam erkundeten die hohen Herren die Zukunft (Rudolf II., Wallenstein). Der Himmelsglobus wurde in konzentrische Kreise zerlegt und die sieben alten Planeten hatten darin ihre Gebiete, die Häuser hießen. Jede Stunde stand unter dem Einfluß eines bestimmten Sterns, vgl. 6832. Die Astrologen standen in ihrem Treiben und seinen Zwecken dem Gebaren der Fahrenden sehr nahe und kamen wie diese häufig in den Verdacht der unerlaubten Beziehung zur Geisterwelt.

4955. Ein ähnliches Motiv wie dieses Vorsprechen des Mephistopheles ist in den alten Entwürfen der Szenen am Kaiserhofe bereits enthalten, siehe Bd. 1, S. 387, Z. 34, S. 390 Z. 10 und 21 ff., S. 391, Nr. 32, Z. 6 f., wo überall Mephistopheles als Stellvertreter Fausts zum Kaiser spricht.

4955—4970. Nach den Lehren der Astrologie und Alchimie repräsentiert jeder der alten sieben Planeten ein Metall: Sonne — Gold, Merkur — Quecksilber, Venus — Kupfer, Luna — Silber, Mars — Eisen, Jupiter — Zinn, Saturn — Blei. Was der Astrolog sagt, ist ein Spiel mit diesem Doppelsinn der Planeten ohne jede tiefere Bedeutung, aber bedeutsam klingend, als sollte auf geheimnisvolle Naturzusammenhänge hingewiesen werden. Nur der Schluß ist klar: Silber und Gold sind das Zaubermittel, um alles zu erlangen.

4973. **Gedroschner**, abgedroschner oder durchgedroschner, also gehaltloser Spaß.

4974. **Kalenderei**, die dunklen und inhaltlosen Voraussagen der alten Kalender, deren Anfertigung eine Hauptaufgabe der Astrologen war. **Chymisterei**; Alchimie, die darauf ausging, Gold aus andern Stoffen zu gewinnen und mit ähnlichen Formeln operierte.

4976. er, der neue Alchimist, ist doch ein Guch (Gauch, Betrüger), wenn er auch hierher kommt.

4979 f. Die Alraunpflanze (Mandragora officinalis) gilt seit alter Zeit als Zaubermittel. Sie ist angeblich nur durch einen schwarzen Hund

zu gewinnen, weil der Mensch, der sie aus dem Boden ziehen würde, tot hinfiele. Sie soll Gesundheit, Kindersegen, Gewalt über das Wetter und Reichtum verleihen. Vgl. A. von Arnim, Isabella von Ägypten, sowie Literatur Nr. 125.

4981—4990. Verborgene Schätze zeigen sich nach altem, verbreitetem Aberglauben durch Körperempfindungen an, die weder durch Spott wegzuleugnen, noch als Verzauberung zu erklären sind.

4992. „Da liegt ein Spielmann begraben" wird sprichwörtlich gesagt, wenn jemand stolpert. Goethe gebraucht die Redensart in demselben Sinne, wie man sagt „da liegt der Hund begraben".

4993—4996. Suggestiver Einfluß der Worte des Mephistopheles.

5011. Von alten Lehmmauern (Leimenwand) kratzt der Bauer den ausgeschwitzten Salpeter ab, um ihn dem Vieh zu geben. Dabei fällt der morsche Putz leicht ab und das, was in der Mauerhöhlung verborgen ist, wird sichtbar.

5012. golden=goldne, steigernd wie in „Um Mitternacht": „Kleinkleiner Knabe".

5034. Erst am Tageslicht erhält ein kostbarer Gegenstand wirklichen Wert.

5036. Bei Nacht sind alle Kühe schwarz, sprichwörtlich schon bei Fischart und später sehr verbreitet.

5041. Das goldene Kalb (2. Mose 32,4) als Symbol der Schätze.

5048. Wieder bläst Mephistopheles ein.

5051f. versühnen, versöhnen, nämlich mit dem Himmel, damit er, der Obere, seinen Segen zum Gewinn der unterirdischen Schätze gebe.

5055. Um etwas Wertvolles zu erlangen, muß der geeignete Zeitpunkt abgewartet werden.

5056. vgl. zu 766.

5059. Goethe schreibt immer „das Karneval". Exeunt, lateinische Bezeichnung des Abgangs, wie bei Shakespeare und andern, auch deutschen, alten Dramatikern.

5064. Sie würden den Stein, der Reichtum, Macht, langes Leben gewährt, nicht zu ihrem Glücke zu verwenden wissen. Den Vorschlag, daß auf das im Boden liegende Gold Anweisungen ausgegeben werden sollen, hat Mephistopheles nicht auszusprechen gewagt; deshalb ist dem Kaiser nachher (6063 ff.) die Bedeutung der Schatzscheine zunächst unverständlich. Alles, was Mephisto bis hierher zur Abhilfe der Geldnot vorgeschlagen hat, verspricht zwar ohne überirdisches Vermögen kaum einen Erfolg, ist aber nicht betrügerisch.

Weitläufiger Saal.

(V. 5065—5986.)

Die Mummenschanz (siehe zu 4767) ist die große Maskerade am Fastnachtsdienstag. Die derberen deutschen Aufzüge mit ihren rohen Masken und plumpen Scherzen werden hier durch einen künstlerisch geordneten Aufzug ersetzt, der nach dem Muster florentinischer Renaissancezüge, der Triumphzüge

Julius Cäsars von Mantegna und Maximilians von Dürer, mit heitern, schönheitsvollen Bildern tieferen Sinn verbindet. Solche Aufzüge hat Goethe zu festlichen Gelegenheiten am Weimarischen Hofe vielfach erfunden und angeordnet, die größten 1810 und 1818. Keiner von ihnen kann sich aber mit dem großartigen Reichtum unsres Zuges vergleichen, der die Absicht, ein Bild des oberflächlichen Treibens am Kaiserhofe zu geben und Fausts Auftreten einzuleiten, hinter der Freude am künstlerisch verklärten Spiel zurücktreten läßt. Goethe hat dabei die Aufführung im Sinne gehabt, trotzdem einzelne unausgeführte Partien (hinter 5198, 5294, 5298) dagegen zu zeugen scheinen. Er besprach mit Eckermann am 20. Dezember 1829 die Möglichkeit der Darstellung und verwies für das Auftreten des Elefanten auf das Beispiel des Pariser Theaters. „Aber", fügte er hinzu, „das Ganze ist viel zu groß und erfordert einen Regisseur, wie es deren nicht leicht gibt". — Vieles hat der Dichter aus einer literarischen Quelle geschöpft, aus Grazzini, Tutti i Trionfi, Carri, Mascherate o Canti carnascialeschi, andati per Firenze dal tempo del Magnifico Lorenzo de' Medici fino all' Anno 1559 (Cosmopoli 1750), diesem „herrlichen Denkmal der florentinischen Epoche unter Lorenz Medicis" (Tagebuch 11. Jan. 1827). Ergänzungen lieferte die Erinnerung an den von ihm selbst beschriebenen „Römischen Karneval", die Kartons des Mantegna, wohl auch Valentini, Abhandlung über die Komödie aus dem Stegreif und die Italienischen Masken (Berlin 1826). — Der Maskenzug ist nicht als absichtliche symbolische Darstellung einer Gesamtidee (etwa der menschlichen Gesellschaft) aufzufassen. Eine Anzahl schöner Bilder reihen sich so aneinander, daß vom Lieblichen zum Schönen, vom sinnlichen Eindruck ohne tieferen Sinn zu Einzelgestalten und Gruppen von hoher Bedeutung fortgeschritten wird, gipfelnd in den Allegorien der Lebensmächte, teils in mythologischer Bildung, teils den späteren Erfindungen der Renaissance entlehnt.

5065—5071. Die Krönung des deutschen Königs zum römischen Kaiser vollzog der Papst. Maximilian I., der Kaiser der Faustsage, war der erste, der ohne diese Zeremonie den Kaisertitel annahm.

5072. Der Pantoffelkuß, durch den noch heute dem Papst gehuldigt wird.

5083. Zudringlich, herandrängend.

5088. Valentini beschreibt S. 27 die höchst zierlichen Gärtnerinnen mit ihren Blumenkörben und die sie begleitenden Gärtner.

5090. Erinnerung an die Florentiner Maskenzüge als Quelle und Vorbild.

5094—5103. Sie tragen künstliche Blumen, die zu Goethes Zeit aus Italien eingeführt, aber auch in Deutschland verfertigt wurden. Daß Christiane Vulpius vor ihrer Verbindung mit Goethe Blumenmacherin war, ist bekannt.

5102. bewitzeln, als schlechte Nachahmung verspotten.

5114. würdig, im Sinne von wert.

5116f. feilschen, auswählen und kaufen, markten, um den Preis dingen.

5120. Auch in den florentinischen Aufzügen treten mehrfach Blumen

und Früchte redend auf, die hier, wie dort, als entsprechend kostümierte Festteilnehmer vorzustellen sind.

5123. der Ölbaum, im Süden die Hauptfrucht des Landbaus.

5137. Theophrastos von Lesbos (geb. 390 v. Chr.) Schüler des Aristoteles, seine „Geschichte der Gewächse“ übersetzt von Sprengel, Altona 1822. In der Handschrift „Würde selbst kein Humboldt wagen“.

5144. Ausforderung der Rosenknospen an die Phantasieblumen. Die ungeschickte Anordnung der Drucke läßt es so erscheinen, als begännen die Worte der Rosenknospen erst in Vers 5150.

5158. Theorben, Lauten mit tieferen Tönen als die Mandolinen der Gärtnerinnen.

5163. Königspflaumen, eine besonders gute Sorte der Ovalpflaumen (Königspflaume von Tours).

5178. Mit wohlberechneter Abwechslung treten zwischen die größeren Gruppen des Maskenzugs die Sologesänge der Mutter und des Trunknen.

5178—5198. Bei Grazzini Witwen, die ihre Töchter zur Schau stellen, um sie zu verheiraten.

5187. Sponsierer, Courmacher, altes im 18. Jahrhundert ungebräuchlich gewordenes Wort; auch 5539; sponsieren 5774.

5194. dritter Mann, bekanntes Gesellschaftsspiel, auch den Dritten abschlagen oder Plumpsack genannt.

5198. Bei Grazzini häufig Fischer, auch Vogelsteller, bei Valentini (S. 28) Marinari und Pescatori, „versehen mit Angelruthe und Schnur.“ Ein Fragment der fehlenden Worte Band 1, S. 422, Nr. 136.

5199. Holzhauer auch bei Grazzini. — Blöße, Lichtung im Walde, dann allgemein freier Raum.

5205 f. gleicht das mit dem Nutzen, den unsere Tätigkeit euch gewährt so aus, daß es uns statt zum Tadel zum Lobe gereicht.

5211. witzen, den Verstand anstrengen.

5215. Pulcinella „Hühnchen“, Hanswurst. Ital. Reise Neapel 19. März 1787: der Pulcinell, die eigentliche Nationalmaske „ein wahrhaft gelassener, ruhiger, bis auf einen gewissen Grad gleichgültiger, beinahe fauler und doch humoristischer Knecht“. Man vergleiche mit dieser, hier nicht zutreffenden Charakteristik die Schilderung der Pulcinelle (sowie der naheverwandten, hüpfenden Quacqueri) im „Römischen Karneval“ und bei Valentini S. 22.

5237. Parasiten, stehende Figur der antiken Komödie. Bei Grazzini ein Canto de'Buffoni e Parassiti. Die Träger sind die Holzhauer, mit deren gradsinniger Derbheit die Parasiten sich heuchlerisch verwandt erklären.

5244. Doppelblasen. Ep. Jacobi 3,10: „Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen“. „Er bläst kalt und warm aus einem Munde,“ 1810 von Sailer als volkstümlicher Ausdruck der Doppelzüngigkeit verzeichnet.

5248—5254. Die Holzhauer und Kohlenbrenner liefern den nötigen Feuerungsstoff; wenn sie ihn nicht durch ihre Arbeit verschafften, würde selbst ein

ungeheures Feuer vom Himmel, an dem doch nichts zu kochen ist, den Parasiten nicht zu den ersehnten Tafelgenüssen verhelfen.

5255. prudeln, alte Nebenform zu brodeln.

5263—5294. Der Trunkene erinnert an die deutschen Bäckerknechte im „Römischen Karneval", die „Cascherini" bei Valentini (S. 26), die mit einer Flasche Wein taumelnd vorgestellt werden. Valentini erwähnt, daß sie jedem begegnenden Landsmann in karikiertem Italienisch zurufen: „Care amize star contente, trinke Wein allegramente" und ähnliche verdorbene Redensarten; aber auch bei Grazzini vielfach Trunkene und radebrechende Lanzknechte mit dem deutschen Refrain „Trinche, trinche". unbewußt, mit getrübtem Bewußtsein.

5268. Tinke! Tinke! Nachahmung des hellen, dünnen Gläserklangs, wie 3634 Topp! Topp! das Aneinanderschlagen schwerer Steinkrüge malt.

5269. Zu einem der Umstehenden.

5270. Der refrainartige Schluß der vier Strophen mit „getan" bedeutet 5270 und 5278 so ist's gut, 5286 es sei immer so gewesen, 5294 mit dem ist's aus.

5282. In der Handschrift „kneipst" (um ihr weiteres Borgen abzuschmeicheln), in den „nachgelassenen Werken" „borgt", auf Grund einer handschriftlichen Korrektur Goethes im ersten Druck.

5295. Die Naturdichter sind die künstlerisch ungebildeten, einfachen Poeten aus dem Volke, z. B. Grübel, Fürnstein, Hiller, denen Goethe wohlwollende Teilnahme zuwandte; die Hof- und Rittersänger bedeuten die Lobpreiser und Schilderer des Mittelalters, unter ihnen enthusiastische in der Art Fouqués, zärtliche wie der Dichter der „bezauberten Rose". Alle diese Vertreter von literarischen Modegattungen sind überaus produktiv und suchen das zu bieten, was das Publikum gerade wünscht. Es ist begreiflich, daß der Satiriker nun, ins Gegenteil übertreibend, gerade das schreiben möchte, wonach niemand verlangt.

5299. Die Nacht- und Grabdichter sind die Vertreter der Richtung, die im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die abergläubischen Vorstellungen grausiger Art zu effektvollen Erzählungen ausnutzten. Die Richtung ging aus von dem Roman „The Vampyre" von dem Engländer Polidori (1819); ihm folgte in Deutschland namentlich E. T. Hoffmann (seine Novelle „Vampyrismus"), in Frankreich Merimée mit der „Guzla", über die sich Goethe 1828 in „Kunst und Altertum" VI, 2 und zu Eckermann am 14. März 1830 freundlich äußerte, trotzdem auch hier „der gräßliche Vampyrismus — genug die allerwiderwärtigsten Gegenstände" erscheinen. Über die ganze Richtung sagte er: „An die Stelle des schönen Inhalts griechischer Mythologie treten Teufel, Hexen und Vampyre", ebenso wie hier.

5299—5304. Die zweite der Grazien führt in der Regel den Namen Thalia. Goethe behielt, trotzdem ihn Göttling darauf hinwies, den Namen

Hegemone bei, wohl um die Leser nicht an die Muse Thalia denken zu lassen. Hederichs mythologisches Lexikon, Goethes Nachschlagebuch, sagt: „Sie waren die Göttinnen der Annehmlichkeit, Wohlthaten und Dankbarkeit."

5305—5344. Bei Grazzini „Trionfo delle tre Parche". Klotho die jüngste hält einen Rocken, Lachesis spinnt den Faden und wickelt ihn auf die Weife (5535), Atropos schneidet ihn mit der Schere ab. Daß sie auch jugendlich dargestellt wurden, erwähnt Hederich. Die auf die Haspel „geweisten" (5337) Fäden, deren jeder ein Menschenleben bedeutet, nimmt schließlich zum Strang verbunden der Weber, die Gottheit, in Empfang.

5349. Die ungewöhnliche Auffassung der Furien ist beeinflußt von den Hexen im „Macbeth", die Goethe im Weimarer Theater als „junge, zierliche Mädchen" auftreten ließ, wohl auch von der scherzhaften Verwendung in einem der Trionfi Grazzinis; aber auch Hederich schreibt, daß ihre Bildnisse in der ältesten Zeit nichts Schreckliches hatten. Selbstverständlich konnten sie im Kreise der heitern Festgenossen nicht in ihren üblichen, von Hederich abschreckend geschilderten Gestalten auftreten. Hier erscheinen sie als Feindinnen des Liebesglückes wie sonst als Unglücksstifterinnen im allgemeinen, und zwar, entsprechend ihren von Hederich angegebenen besonderen Funktionen, wonach Alekto den Krieg (hier Liebesstreit), Megära die ansteckenden Seuchen (hier Launen und Untreue) erregt, während Tisiphone die Todbringerin ist.

5368. Dichtung und Wahrheit" 10. Buch über die Schädigung der Neigung durch Mißreden: „Immer bleibt etwas hängen, und wenn man nicht unbedingt lieben darf, sieht es mit der Liebe schon mißlich aus."

5376. Die Sonne ist die Liebende, der Frost die andere, deren Kälte besiegt werden muß.

5378. Asmodi (6961 Asmodeus), der Eheteufel, wegen seiner Mordtaten Tobias 3, 8. So auch bei Lesage und Wieland (Oberon XII, 6).

5393—5405. Im „Triumphzuge Julius Cäsars" von Mantegna (Goethe in „Kunst und Altertum" IV, 1823) erscheinen vier Elefanten, auch in der Beschreibung des Athenäus von dem Aufzug des Ptolemäus Philometor, die Goethe am 26. Febr. 1827 las, wird der Elefanten Erwähnung getan, und zwar in Verbindung mit Nike (Viktoria) und Athene der Göttin der Klugheit. — Es ist anzunehmen, daß dieses Bild von hoher symbolischer Bedeutung (die durch Klugheit gebändigte Kraft, die Furcht und Hoffnung gefesselt führt und auf deren Nacken der Sieg thront) nach der Absicht der Veranstalter den Schluß des Maskenzugs bilden soll; denn die Gruppe des Kaisers ist als Überraschung der Festteilnehmer ohne Zusammenhang mit dem früheren gedacht, wie die lange Pause zeigt. Die Grundidee und die noch nicht erwähnten Einzelheiten sind aus Grazzinis „Trionfo della Prudenza" genommen. Die Klugheit hält, wie es dort heißt, um ihre Gemeinde von ihnen zu befreien, die zwei großen Feinde unseres Lebens gefesselt: die Hoffnung und die Furcht, die ihren Hals unter einem Stricke beugt.

5423—5440. Nicht nur unbegründete Hoffnung, sondern Hoffnung

überhaupt, die ebenso leicht irreführt wie Furcht im Gegensatz zur nüchternen Staatsklugheit (Karsten, Studien für Sievers 1896 S. 312/3).

5456. Der letzte Vers gibt die Deutung der gesamten allegorischen Gruppe: beherrschte, zu jedem bedeutenden Zweck fähige Kraft in ihrer stetigen, schöpferischen Wirksamkeit wird als das Höchste gepriesen, entsprechend „der Weisheit letztem Schluß", den das Ende Fausts verkündet. Deshalb ist hier auch die Siegesgöttin zu einer andern, aber ebenso hohen Funktion als gewöhnlich gelangt.

5457. Zoilo-Thersites. In der Maske des Doppelwesens steckt Mephistopheles. Zoilos, der böswillige Verkleinerer des Homer, und Thersites, der die homerischen Helden schmäht, beide allbekannt als Vertreter unfähiger Böswilligkeit, die das Große herabzuziehen sucht. Man kann an eine der Gestalten mit je einem Gesicht vorn und hinten denken, wie sie Goethe im „Römischen Karneval" beschreibt (siehe 5474). Bei Grazzini ein Trionfo della Calomnia.

5520. Knabe Lenker. Goethe zu Eckermann 20. Dez. 1829: „Der Euphorion ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personifiziert, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt, Euphorion zu sein, erscheint jetzt als Knabe Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig sein und zu jeder Stunde hervortreten können." Nach dem Entwurf (Band 1, S. 391, Nr. 34) sollte die allegorische Gestalt nicht die Poesie, sondern die Verschwendung verkörpern (eine Spur davon noch 5573); nachher sollte geradezu Euphorion als Wagenlenker auftreten, doch beseitigte Goethe dies, da es ihm doch allzu kühn dünkte, im ersten Akte ein Wesen erscheinen zu lassen, das erst im dritten geboren wird.

5525. Wir wollen diese Räume, den Kaiserpalast, ehrfürchtig begrüßen.

5531f. Diese Worte haben, ebenso wie die verwandte Stelle 10329, der falschen Gesamtauffassung des zweiten Teils Vorschub geleistet, trotzdem in beiden Fällen nur die sich selbst als Allegorien charakterisierenden Gruppen (hier Knabe Lenker und seine geflügelten Drachen, dort die drei Gewaltigen) gemeint sind. Die Allegorie (siehe Lessings „Laokoon" X) spricht den Begriff, den sie verkörpert, durch ihre Attribute aus und da diese Zeichen willkürliche, nicht natürliche sind und auf Übereinkommen beruhen, so muß man sie im voraus kennen, oder ihre Bedeutung erraten, was beim Herold nicht zutrifft.

5542. Die heitere Auflösung des Rätsels.

5559. Macht ihn größer.

5565. Der Turban erscheint hier als Hindeutung auf den märchenhaften Reichtum orientalischer Fürsten.

5576. Die Poesie ist ebenso reich wie Plutus, nur sind ihre Güter nicht materieller Art, wie sich gleich nachher ergibt, als all das Glänzende, was der Knabe Lenker hervorzaubert, in den Händen der gierigen Menge, die mit grobem Sinn danach hascht, zunichte wird.

5588 f. Die begeisternde Kraft, die von der Poesie ausgeht. Weiter ausgeführt 5630—5639.

5605. gleißt ist zu betonen.

5616—5621. Der Ruhm, den die Poesie gewährt. Vgl. 154 f.

5623. Nach 1. Mos. 2, 23 „Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische."

5629. Matth. 3, 17. Luk. 3, 22.

5640—5645. Bei Grazzini ein Trionfo in dispregio dell' oro, dell' Avarizia (5649) e del guadagno.

5645. So mager ist er.

5660. Mit dem Spinnen verdienen.

5664. Der Mann muß habgieriger sein, weil die Frauen verschwenderischer geworden sind.

5667. Die Weiber halten die Erscheinungen auch für einen Maskenscherz (siehe 5673).

5670. Schlappe, oberdeutsch Ohrfeige.

5671. Marterholz, Christus am Kreuze. Goethe an Zelter 9. Juni 1831: „Das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein."

5690—5696. Vgl. 63—66.

5705 f. „An die Günstigen": „Dichter lieben nicht zu schweigen, Wollen sich der Menge zeigen." Westöstlicher Divan IX, 21: „Dichter ist umsonst verschwiegen, Dichten selbst ist schon Verrat."

5710—5714. Mit einem Zauberstück, das seiner Rolle als Plutus angemessen ist, führt sich Faust ein, zugleich die bedeutsameren Wunder, die sich noch ereignen sollen, vorbereitend. Denn daß alles, was sich nachher begibt, von ihm vorbedacht ist, lehrt 5766 und 5797—5800.

5761 f. Er zieht um die Kiste einen Zauberkreis, in dem nur Herold, Plutus-Faust und Geiz-Mephistopheles bleiben. Die Menge umdrängt ihn rings von außen.

5781. Er formt aus dem flüssigen Golde einen Phallus. Der Gedanke wurde schwerlich von Athenäus (siehe zu 5393—5405) beeinflußt.

5791. widerwärtig, widerstrebend, feindlich. Siehe 9798, 10780.

5792. übelfertig, zum Übeln geneigt, vgl. bußfertig.

5797. Es ist unwahrscheinlich, daß Mephistopheles nicht mit im Geheimnis sein sollte.

5798. Narrenteidung, vollere Form zu Narretei, gewöhnlich Narrenteiding.

5801—5896. Der Aufzug des großen Pans ist vielleicht inspiriert von Grazzinis Trionfo di Bacco e di Arianna, in deren Gefolge kleine Satyrn, Silen, Nymphen auftreten. Anderwärts bei Grazzini auch wilde Männer (5864).

5804. Die wilden Männer sprechen von sich selbst in dritter Person.

Der große Pan wird in der spätgriechischen Sage, wie hier, zum Gott der gesamten Natur. Nur die Begleiter wissen, daß der Kaiser selbst in seiner Maske steckt. Auf diese Verkleidung ist Goethe wohl durch eine Stelle in Gottfrieds „Historischer Chronika", dem Lieblingsbuch seiner Jugend, gekommen. Die Stelle, die auch für das folgende wichtig ist, sei gleich hier vollständig angeführt. Nachdem von der Krankheit Karls VI. von Frankreich die Rede war, heißt es: „Ohngefähr zwei Jahr hernach (1394), da es ein wenig besser mit dem König worden war, suchten etliche Frantzösische Herren ihm ein Vergnügen zu machen, erdachten derowegen auf den Tag Caroli im Januario ein Fastnacht, richteten eine Mummerey an, und verkleideten sich ihrer sechs wie wilde Männer oder Satyren. Die Kleidung, so sie anhatten, war eng, dazu mit Pech oder Hartz überzogen, woran Hanff oder Werg, an statt des Haars, hieng, damit sie rauh und wild aufgezogen kämen. Dieses gefiel dem König so wohl, daß er der siebende, und gleichergestalt gekleidet seyn wollte. Nun war es bey Nacht, und man mußte sich der Fackeln oder Windlichter bedienen, da dieser Tantz in Gegenwart des Frauenzimmers vorgieng. Der König kam also verstellet zu der Hertzogin von Berry, und machte sich, ihrem Bedünken nach, allzu gemein und zu täppisch, darum sie ihn fest hielte, und nicht gehen lassen wollte, bis sie wüßte, wer er wäre. Da er aber sich nicht zu erkennen gab, nahm der Hertzog von Orleans, der dem Tantz auch zusahe, einem Diener eine Fackel aus der Hand, und leuchtete dem König damit unter das Angesicht, davon gieng der Hanff und Pech am Narren-Kleide an, und der König fieng an zu brennen. Da die andern Fastnacht-Brüder solches sahen, vergassen sie ihrer Narren-Kleider, lieffen herbey, wollten das Feuer am König löschen; aber sie geriethen gleichergestalt in die Flamme, und weil jedermann dem König zulieff, verbrannten ihrer vier von den Frantzösischen Herren so jämmerlich, daß sie hernach sterben mußten. Der König wurde zwar erhalten, aber wegen der Furcht und des großen Geschreys, so um ihn war, verfiel er wieder in den vorigen Wahnwitz."

5806. Der von Faust gezogene Zauberkreis.

5810. schuldig, der schuldigen Ehrfurcht gemäß.

5812—5814. Im Zauberkreise sind sie in der Macht Fausts und Mephistos.

5815. Die maskierte Hofgesellschaft.

5829—5839. In seinem „Satyros" hat der junge Goethe einen solchen derben Gebirgsdämon mit seinem Freiheitsgefühl und seinem ungebändigten Treiben gezeichnet. Zu 5834—5837: vgl. „Habt eures Ursprungs vergessen, Euch zu Sklaven versessen, Euch in Häuser gemauert, Euch in Sitten vertrauert" und zu 5838 f.: „Selig, wer fühlen kann Was sey: Gott seyn! Mann!... Und nun ledig des Druckes, frey Wie Wolken, fühlt was Leben sey!"

5842. Als Bergleute.

5845. Leuchtameisen, nach Analogie der Leuchtwürmer erfunden.

5846. wuseln, wimmeln, wie Ameisen.

5848. Gütchen oder Güttel, Bezeichnung der hilfreichen Wichtelmänner. Grimm, deutsche Mythologie S. 425. Bei Widmann=Pfitzer Anmerkung zu I, 14 über die „Gütchen“.

5853. Der Bergmannsgruß.

5864—5871. Es sind die Wappenhalter des preußischen Wappens, so auch auf Harztalern; auch im „Römischen Karneval“ erwähnt.

5871. Die Leibwache des Papstes, die berühmten Schweizer; ebenfalls im „Römischen Karneval“.

5884f. Das antike Wort „Der große Pan schläft“ bezeichnet die Mittagsruhe der ganzen Natur.

5890. Der „panische Schrecken“, erwähnt auch 10002, 10780.

5898—5913. Die Gnomen dürften mit Faust im Einverständnis sein. Sie drücken sich ganz bergmännisch aus (5898 das Gute, das Edelmetall, Gut, im Gegensatz zum „Berg“, dem tauben Gestein, 5899 Faden, dünne Metalladern, streichen, sich hinziehen).

5903. Troglodytisch als Höhlenbewohner.

5907. Die Goldquelle in der Kiste des Plutus.

5913. An dieser Stelle muß die Unterzeichnung der Schatzscheine erfolgen, die 6066—6071 erwähnt wird.

5914. in hohem Sinne, mit erhabner, das Furchtbarste ruhig ertragender Gesinnung.

5917. eräugnen, im eigentlichen Sinne vor das Auge treten, sichtbar werden; ebenso 7750.

5919. Der Heroldstab hat schon vorher (5739) besondere Zauberkraft erhalten. Jetzt ergreift ihn Plutus, um im entscheidenden Augenblick die drohende Gefahr sogleich abzuwenden.

5934. Ungeschick, ungeheures, eigentlich nicht mögliches Geschick, stärker als Mißgeschick, wie 4785 Ungesetz, 5677 und 8219 Ungestalt.

5935—5969. Das Motiv des großen Brandes ist in erster Linie von der zu 5804 angeführten Stelle abzuleiten; daneben kann wohl die Erinnerung an den berühmten, oft beschriebenen Brand mitgewirkt haben, der am 1. Juli 1810 bei einem Feste, das in Paris der Fürst von Schwarzenberg gab, den leicht errichteten Saal zerstörte. Davon, daß 1570 bei einem Balle im Schlosse zu Waldenburg in Werg gehüllte Herren verbrannten, hat Goethe schwerlich gewußt. Im ältesten Faustbuch macht Faust in Konstantinopel „ein Affenspiel vnd Abenthewr, denn in deß Türckischen Keysers Saal herumb giengen grosse Fewerstromen, daß ein jeglicher zulieff zu leschen, in dem hub es an zu Donnern vnd Blitzen.“ Bei Widman=Pfitzer (II, 12) macht Faust vor Kaiser Maximilian im Bankettsaal ein großes Gewitter, das ohne Schaden abgeht und der Kaiser „hat ein sonderbares Wohlgefallen ob dieser Kurtzweil getragen.“ Der dramatische Zweck des Brandes ist, dem Kaiser einen Begriff von der außerordentlichen Macht Fausts zu geben und ihn dadurch als fortan un=

entbehrlicher maître de plaisir erscheinen zu lassen (6031—6036); außerdem auch die Gefahr des leichtsinnigen Treibens am Hofe zu zeigen (5958—5961).

5962. Der Saal ist mit grünen Laubgängen geschmückt (nach 5157).

5964. Die offenliegenden, oben zusammenstoßenden Deckenträger.

5972. Vgl. 5472. Der Stab als Wahrer der „heiligen" Ordnung.

5977. Regenschwangere Wolkenstreifen.

Lustgarten.

(V. 5987—6172.)

Die Szene zeigt Faust im Besitz der kaiserlichen Gunst; doch weiß er erst im vierten Akt davon den für ihn fruchtbaren Gebrauch zu machen. Im übrigen ergänzt sie das Vorhergehende, indem die Wirkung des Papiergeldes auf den Kaiser und seine leichtsinnigen Hofleute gezeigt wird. — Es ist auffallend, daß hier Mephistopheles als Veranstalter des Zauberspuks im Gespräch mit dem Kaiser auftritt, während Faust nur 6053 ein paar Worte einwirft, während er doch als Plutus die führende Rolle hatte. Man gedenkt der ursprünglichen Intention, am Kaiserhofe Mephistopheles an Fausts Stelle und in dessen Maske das Wort führen zu lassen.

5988. Der Kaiser hat im Zauberkreis von der drohenden Gefahr nichts gespürt und wunderbare Gesichte gehabt, die er im folgenden beschreibt, und deren tiefe Wirkung auf ihn erst 10417—10421 zutage tritt.

5991. lag, ragte.

6002. Der Salamander vermag nach der Fabel im Feuer zu leben. Vgl. 1274.

6009 f. Farbenlehre. Didaktischer Teil. § 164: „Der Grund des Meeres erscheint den Tauchern bei hellem Sonnenschein purpurfarb, wobei das Meerwasser als ein trübes und tiefes Mittel wirkt. Sie bemerken bei dieser Gelegenheit die Schatten grün, welches die geforderte Farbe ist."

6032 f. Anspielung auf die unerschöpfliche Erfindungsgabe der schönen Erzählerin aus 1001 Nacht.

6035. Tageswelt, Alltagswelt, im Gegensatz zu der Wunderwelt des Zaubers und Märchens.

6036. Hier schließt das im 12. Bande der Ausgabe letzter Hand 1828 gedruckte Fragment.

6038. keine Verkündigung eines so schönen Glückes.

6045. Abschläglich, kann hier nur heißen mit Vorauszahlung des zukünftig fälligen Soldes.

6054. Mit der früheren Haltung des Kanzlers ist seine jetzige „beglückte" Zustimmung so wenig wie seine 6069 erwähnte tätige Mitwirkung zu vereinigen.

6057—6062. Der Text der Zettel stellt sie als Kassenanweisungen dar,

denen zur Deckung der Erlös der vergrabenen Schätze dienen soll. Solche Anweisungen auf die öffentlichen Fonds und Einnahmen als Ersatz für das bare Geld waren schon in Karthago und in China vor langer Zeit in Umlauf; doch hat sie erst der Schotte John Law seit 1716 in die neuere Geldwirtschaft eingeführt. Es war nicht seine Schuld, daß der Leichtsinn Ludwigs XV. durch ungemessene Ausgabe von Kassenscheinen nur seiner Verschwendungssucht neue Mittel verschaffte und so 1721 die völlige Entwertung der Banknoten herbeiführte. Dasselbe hat sich seitdem überall ereignet, wo die Deckung beträchtlich überschritten wurde und so die Scheine nicht mehr für den vollen Betrag angenommen oder ganz entwertet wurden, wie zu Goethes Lebzeiten die Assignaten der Revolution und in den schweren Zeiten der Napoleonischen Kriege die Kassenscheine aller deutschen Länder, zumal Österreichs. Dadurch hat sich gegen die Kassenscheine bei Goethe, wie bei fast allen seinen Zeitgenossen und den folgenden Generationen, ein tiefes Mißtrauen eingestellt, und er kann hier mit einem gewissen Recht die Erfindung des an sich so praktischen und berechtigten Zahlungsmittels dem Teufel zuschieben, zumal da ja von einer greifbaren Deckung nicht die Rede ist und die Scheine wirklich wertlos sind. Vgl. Literatur Nr. 129.

6071. rein, deutlich.

6081. Die Initiale des Kaisers, mit der er unterzeichnet hat, ist gleichsam ein neuer, bisher fehlender Zuwachs zum Alphabet, indem kein anderer Buchstabe diese besondere Bedeutung hat.

6082. In hoc signo vinces, die sagenhafte Prophezeiung an Kaiser Konstantin.

6088. sperrig, mit weit aufgesperrter Öffnung.

6090. Man muß wohl heute, zum Glück, daran erinnern, daß früher selten für einen Kassenschein der volle, darauf genannte Wert gegeben wurde. Allerdings kam es auch vereinzelt vor, daß das Papier, wo es in Gold ausbezahlt wurde, mehr brachte als die Summe, auf die es lautete. Einen solchen Fall in bezug auf die preußischen Tresorscheine erwähnte zufällig Goethes Sohn unmittelbar nach der Vorlesung der Szene am 29. Dezember 1830.

6094. ausschneiden, Tuch im Ausschnitt, in kleinen Stücken zu einzelnen Anzügen verkaufen.

6100. Schedel, vom lat. schedula, Zettel.

6111—6118. Faust redet hier nicht etwa als Schwindler, sondern er glaubt an die Möglichkeit, alle die versunkenen Schätze zu heben, von deren Existenz er ja weiß. In Mephistos folgenden Worten kommt 6124 das Betrügerische sogleich zum Vorschein.

6117. würdig, gewürdigt, fähig, siehe zu S. 117, Z. 29 f.

6126. amortisiert, eingelöst und vernichtet.

6131—6140. Von dieser Ernennung Fausts und Mephistos zu Schatzmeistern bedenklicher Art ist später nicht mehr die Rede.

6149. Bannerherr, Adliger, der ein eignes Banner im Kampfe führt.

6170. gestrenger Herr, als Gutsherr, der mit dem Besitz zugleich den Adel und die ihm gebührende Anrede „gestrenger Herr" erworben hat.

6172. Witz, hier wieder in der alten Bedeutung Verstand, Scharfsinn.

Finstere Galerie.

(V. 6173—6306.)

Das Volksbuch läßt Faust die schöne Helena von Griechenland zum Liebchen erhalten, nachdem er sie den entzückten Studenten gezeigt hat. Marlowe erhebt diese Liebschaft ins Bereich hoher Poesie (siehe oben S. 48), und Goethe faßt dieses bedeutsame Motiv, wie er mehrfach betont, gleich zu Beginn der Faustdichtung ins Auge, freilich ebenfalls nur als eine edel-sinnliche Liebe (siehe S. 74 f.), die für Entwicklung und Schicksal des Helden schwerlich entscheidende Bedeutung erhalten sollte. Das zeigt noch die Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 1, S. 38 f., Z. 35 ff.). Hier erscheint bereits vor dem Kaiser, wie in einigen Puppenspielen, Paris und Helena an Stelle der in den Faustbüchern von Faust heraufbeschworenen Schatten Alexanders des Großen und der Maria von Burgund und der früher von Goethe in Aussicht genommenen frei erfundenen Geister (Bd. 1, S. 389, Nr. 29); aber die Erscheinung erfolgt ohne jede besondere Vorbereitung, und das Zusammenleben Fausts mit der Heroine schließt sich daran, nachdem durch Mephistopheles die Schwierigkeiten überwunden sind, die aus ihrer Zugehörigkeit zum antiken Orkus entspringen. In der Ausführung bedurfte es dazu eines langen Umwegs, weil jetzt dem Zusammenleben mit Helena jene hochsymbolische Bedeutung verliehen werden sollte, über die schon S. 116—121 und 163 gesprochen wurde. Helena wird nun zur Verkörperung der antiken Schönheitswelt, die von allem nordischen Wesen, in dem eine Gestalt wie Mephistopheles allein heimisch sein kann, weit getrennt ist. Infolgedessen kann dieser nicht mehr die Macht besitzen, um Helena erscheinen zu lassen. Auch Faust ist dazu nicht imstande, da er zwar als Gelehrter die antike Welt kennt, aber zu ihrer hoheitsvollen Schönheit jetzt noch keine innere Beziehung hat. Er sehnt sich nach dem höchsten Dasein, weiß aber nicht, wo es aufzufinden sei. Als der Kaiser den Wunsch ausspricht, Paris und Helena zu sehen, sagt er ohne Bedenken die Erfüllung dieses Wunsches zu, weil er denkt, es handle sich hier um Erscheinungen, die mit Hilfe Mephistos ohne Mühe zu bewirken seien. Mephistopheles belehrt ihn, daß er zum Orkus keinen Zutritt habe, und da auch Faust, so wenig wie irgend ein anderer Sterblicher der neueren Zeit, dort eindringen kann, so bleibt nur die Aushilfe übrig, ins Reich der Mütter hinabzusteigen. Denn hier werden die Bilder aller früheren, gegenwärtigen und zukünftigen Wesen aufbewahrt; hier sind also auch die Bilder, die Erscheinungen von Paris und Helena zu finden (nicht aber die wirkliche Helena, die als Schatten im Orkus weilt). Zu dieser wirklichen Helena verhält sich die Helena des Reiches der Mütter wie die platonische Vernunftidee oder die

reine Form zur realen Wesenheit. Da nun Mephistopheles nur Verstand ist, ist ihm das Bereich der Vernunftidee ebenso verschlossen wie der antike Orkus. Die menschliche Vernunft Fausts vermag, ins Reich der Mütter hinabzudringen, d. h. sich der Idee zu bemächtigen, sie dann in die Erscheinungswelt hinaufzuführen und sinnlich-sichtbar darzustellen. Die Mütter sind die Schöpferinnen und Bewahrerinnen der Ideen und in diesem Sinne von Goethe frei erfunden. Wenn Paracelsus in demselben Sinne von Müttern spricht, so hat das Goethe nicht beeinflußt, obwohl eine merkwürdige Analogie der hier benutzten Vorstellungen zu der Lehre des alten Naturphilosophen besteht. Nach dem Bericht bei Reuter, Reich des Teufels (1715), teilt Paracelsus „den Menschen in den Leib, Seele und Schatten oder Bild- und Gestalt-Entwurff. Die Seele desselben nimmt seiner Meynung nach den Ort der Seligen ein, der Leib gehet in die Erde, und der Bild-Entwurff steiget unterwerts, welcher von den Zauberern durch ihre Beschwörungen kan hervor gerufen werden, und sich den Menschen zeigen." Goethe entlehnte den Namen der Mütter, wie er zu Eckermann am 10. Januar 1830 sagte, von Plutarch, der im Leben des Marcellus Kap. 20 erzählt: „Engyum ist eine zwar nicht große, aber uralte Stadt in Sizilien und wegen der Erscheinung der Göttinnen, welche die Mütter heißen, berühmt." Für das Bereich der Ideen aber gab derselbe Plutarch in einer anderen Schrift „über den Verfall der Orakel" Kap. 22 eine einigermaßen brauchbare Versinnlichung. Diese Stelle lautet: „Es gibt hundertdreiundachtzig Welten. Diese sind nach der Figur eines Triangels gestellt . . . Die Fläche innerhalb des Triangels ist als ein für alle gemeinschaftlicher Herd anzusehen und heißt das Feld der Wahrheit. In demselben liegen die Gründe, Gestalten und Urbilder aller Dinge, die je existiert haben und noch existieren werden, unbeweglich. Diese umgibt die Ewigkeit, von welcher die Zeit wie ein Ausfluß in die Welten hinüber geht." Die ganze Vorstellung, namentlich aber der letzte Satz, drückt den Gedanken des Raum- und Zeitlosen soweit aus, als dies mit sinnlichen Mitteln überhaupt möglich ist. Darauf kam es Goethe an. Das Schönheitsideal konnte nur im Reiche der Ideen zu finden sein; sollte Faust dieses Ideal erstreben, so mußte er es in der Ideenwelt aufsuchen, und sollte dieser Vorgang zu symbolischer Darstellung kommen, so mußte diese Ideenwelt sinnlich vorgestellt werden. Zu diesem Zwecke gehörte aber in erster Linie eine Lokalisierung, und deshalb verlegt er das Reich der Mütter ins Erdinnere. Für ihn, der sich so lange und eingehend mit dem Bergbau beschäftigt hat, mag die Benennung des erzbildenden Gesteins als „Erzmutter" („der große Leib der lieben Erden vieler Creaturen Mutter", Mathesius, Sarepta oder Bergpostilla 1587) hierbei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Dafür spricht auch das Bergmannswort „schürfen" 6220. Freilich mußte Goethe empfinden, daß diese Anschauung für die entsprechende Einkleidung seiner Absichten schon zu konkret war und suchte sie deshalb nach Möglichkeit wieder zu verflüchtigen, siehe 6223 f., 6246 ff., 6275 ff. Mit diesen Mitteln ist es ihm in der Tat gelungen, von dem Unsinnlichen eine sinnliche

Darstellung zu geben, nicht der erste, der sich jener höchsten Dichtertat erdreiste, aber gewiß der, der sie im höchsten Sinne geleistet hat.

6177 f. Dir ist das etwas längst Gewohntes und deshalb Langweiliges.

6196. Schon das Papiergeld bringt ja eine nicht oder nur sehr schwer erfüllbare Verpflichtung mit sich, nämlich die nötige Deckung durch die unterirdischen Schätze zu schaffen.

6199. Fex, Kretin, hier wegen des abstoßenden Äußeren als häßliches Teufelserzeugnis.

6200. Kielkröpfe sind eigentlich die Kinder der Teufel und Hexen, hier soll der Kropf die Zwerggestalt noch widerlicher erscheinen lassen, alles, um den Gegensatz zur antiken Schönheit zu betonen.

6201. Alle diese häßlichen Wesen liebt der perverse Geschmack des Mephistopheles.

6205. Vater aller Hindernisse, wohl gebildet nach der Analogie von „Vater der Lüge" (bei Luther), dem Beinamen des Teufels, wie schon althochd. Luzifer „des nîdis vatir" heißt.

6210. Hölle wird hier der Orkus nur entsprechend der christlichen Unterwelt genannt.

6212. Die Kenntnis von der Existenz des Reiches der Mütter braucht dem Teufel nicht verschlossen zu sein, wie etwa derjenige, der sich nie mit Platonischer oder Kantscher Philosophie befaßt hat und zu ihrem Verständnis nicht befähigt ist, doch sehr wohl von ihr wissen, sogar ein paar Hauptsätze aufgefangen haben kann. So kennt Mephistopheles auch die Mittel, zu den Müttern zu gelangen, ohne daß er sie aber selbst anzuwenden vermöchte.

6214. Die Zeit- und Raumlosigkeit wird als das wichtigste Attribut des Reichs der Mütter zuerst hervorgehoben.

6222 f. Das Gebiet der Mütter ist, als raumlos, nicht körperlich zu betreten; da die Vorstellung der Idee nur durch eigne Kraft gewonnen werden kann, ist sie nicht durch Bitten, d. h. von andern zu erlangen.

6231—6238. Die Verse schildern die geistige Einsamkeit, von der der Lebenskreis eine genügende Vorstellung geben kann, in dem wir Faust zu Anfang des Dramas erblicken. Daß die Wissenschaft ihm leer war, daß er sagen mußte, was er nicht wußte, daß er gerade dann unter dem stärksten Widerspruch zu leiden hatte, wenn er Wahrheiten aussprach (vgl. 589—593), daß er vor all den schmerzenden Zusammenstößen mit der Umwelt oft genug in die Wildnis entwichen sein wird, — alles ist aus der Anfangssituation zu folgern, ohne daß es nötig wäre, hier Spuren eines alten Plans oder „mißverständliche Voraussetzungen" des Dichters anzunehmen.

6237. versäumt, verlassen, einsam.

6249. Mystagogen, die Lehrer der eleusinischen Mysterien.

6250. Neophyten, Neueinzuweihende; 1. Thim. 3,6 die Neubekehrten.

6251 f. Die Mystagogen wollen mit scheinbar gehaltreichen, geheimnisvollen Reden ihren Schülern vortäuschen, als würde ihnen ein Zuwachs an

Wissen und Können zuteil, während Mephistopheles sagt, Faust werde nichts finden, und dieser von der geheimnisvoll angedeuteten, für den Teufel nichtigen Region die bedeutsamsten Aufschlüsse erhofft.

6253 f. Nach der alten Fabel, wo der Affe die Katze zu dem gefährlichen Dienst gebraucht. Lafontaine, Fables IX, 17.

6256. Das All hier unbestimmt die letzte, alles umfassende Erkenntnis.

6259. Der Schlüssel ist nicht Symbol irgend einer geistigen Kraft, die das Reich der Ideen eröffnet, nur dramatischer Behelf, um das rein innerliche Geschehen in Handlung umzusetzen, nicht aber mit diesem Vorgang selbst in Beziehung zu bringen. Das geheimnisvolle Instrument ist sehr geeignet, das Dunkle des ganzen Vorgangs ahnungsvoll empfinden zu lassen.

6271—6274. Von all den zahlreichen Stellen, in denen Goethe das ahnungsvolle Verehren des Unbegreiflichen als wertvollstes Gut des Menschen gepriesen hat, seien nur zwei angeführt. Zuerst die von Heinrich Voß (an Boie 25. Februar 1804) überlieferte Äußerung gegen das Nil admirari des Horaz (Ep. I, 6,1), das ihm mit dem Erstarren gleichbedeutend war: „Er sprach über den platonischen Ausspruch, daß die Verwunderung die Mutter alles Schönen und Guten sei (Theaitet p. 155 *θαυμάσαι τὰ πράγματά ἐστιν ἀρχὴ φιλοσοφίας*). Der ist ein Tölpel, den die ewigen Naturgesetze in großen und kleinen Massen nicht in Staunen setzen, und so seiner Seele einen Aufschwung geben, ihnen nachzuforschen und auf den innersten Grund zu dringen. Aber — der wahre Weise und der wahre Mensch höret auf mit dem Nichtbewundern." Und ferner zu Eckermann 18. Febr. 1829: „Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Erstaunen, und wenn ihn das Urphänomen in Erstaunen setzt, so sei er zufrieden; ein Höheres kann es ihm nicht gewähren, und ein Weiteres soll er nicht dahinter suchen."

6273. verteure, erschwere. Die Nüchternheit der allgemeinen rationalistischen Weltauffassung verspottet und hindert das *θαυμάζειν*.

6275. Nur eine Hindeutung auf die Unsinnlichkeit des Raumes, in den Faust sich begibt; nicht etwa Aufsteigen zu den Idealen, das ja ganz außerhalb von Mephistos Gesichtskreis liegt.

6277. Die der festen Gestaltung entbehrenden Gebilde und ihre Reiche. In der Handschrift und den ersten Drucken „Räume"; von Sanders 1856 emendiert.

6280. Mit solchen Fahrten in die Unterwelt ist nach Annahme aller Völker die höchste Lebensgefahr verbunden, indem die Geister den Eindringling zu strafen und zu vernichten suchen. Vgl. Odyssee XI, 43: „Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube, Mit grauenvollem Geschrei; und bleiches Entsetzen ergriff mich." Siehe auch den Abstieg Fausts zum antiken Orkus, Band 1, S. 429, Nr. 180 f.

6283. Der Dreifuß soll, ähnlich dem Schlüssel, der Vorstellung des Lesers zu Hilfe kommen; er erinnert an den geheimnisvollen Sitz der Pythia

zu Delphi, aus dem Dämpfe hervorströmten, und dient nachher als Behelf für die Erscheinungen vor dem Kaiser.

6286 ff. Hinter den Bewegungen der Mütter ist ebensowenig ein geheimer Sinn zu suchen, wie hinter ihrer „Gestaltung, Umgestaltung". Da ihr Reich das der Ideen ist, die nur Form sind und erst Gestalt gewinnen sollen, so ist ein Spiel, das sie beliebig in immer neue Gestalten kleidet, ganz angemessen. Vgl. zu 6277.

6290. Entsprechend dem alten Satz, daß jedes Wesen nur von seinesgleichen erkannt werden kann.

6300. Magie im höheren Sinne, die statt sinnloser Formeln durch das tiefe, kongeniale Eindringen in das Wesen der Dinge zum Mittel der Beherrschung der übersinnlichen Welt wird. Deshalb auch beim Versinken Fausts (6303) keine Formel, sondern nur der Wille als wirksamer Faktor.

6305 f. Vgl. zu 6280. Die kühlen, beinahe scherzhaften Worte des Mephistopheles lassen den Vortrag und die Wette im Himmel außer acht.

Hell erleuchtete Säle.

(V. 6307—6376.)

Die amüsante, ganz alte Szene füllt aufs glücklichste die Zeit aus, die Faust im Reiche der Mütter verbringt. Mephistopheles (vielleicht nach der ursprünglichen Absicht in Fausts Gestalt) spielt hier die überlieferte Rolle des Wunderarztes, die Faust auch von der Sage zugewiesen wurde.

6315. den ist zu betonen.

6325. Solche Bestandteile sind in den Rezepten der alten „Dreck-Apotheken" noch lange nicht die seltsamsten. kohobieren, das zuerst durch die Mischung erhaltene Destillat in die Retorte zurückgießen und von neuem destillieren. Auch 6853.

6331. Anspielung auf die Homöopathie und ihr 1810 von Hahnemann formuliertes Gesetz „Similia similibus curantur".

6342. Das Liebesspiel des „Füßelns" erwähnt Goethe auch in dem Gedicht „Wahrer Genuß" und dem Brief an Franziska Crespel vom 27. Juni 1770.

6349—6356. Der Aberglaube, daß die von der Hinrichtung stammenden Gegenstände (z. B. der Strick des Gehenkten) besondere Zauberkraft haben, lebt bis in die Gegenwart fort. Die Scheiterhaufen, auf denen die Hexen und Ketzer verbrannt wurden, vom Teufel und seinesgleichen, fanatischen Priestern, angeschürt.

6364. Das tut er schon 6361 f.

6365. Der schlechteste Behelf, weil die Wahrheit bei diesem Publikum am wenigsten Glauben findet.

6369. Anständig, bei Goethe häufig im älteren Sinne: der persönlichen Würde entsprechend, ehrbar.

6373. spendieren, hier nicht von lat. expendere, sondern von suspendere, aufhängen, abgeleitet.

6375f. Die alten Rüstungen und die düstere Beleuchtung wecken abergläubisches Gruseln.

Rittersaal.

(V. 6377—6565.)

Die Erscheinung der Helena vor dem Kaiser ist von Goethe mit reichstem Detail, entsprechend der Bedeutung des Vorgangs für seine Faustdichtung, ausgestattet worden. Erinnerung an ein Spruchgedicht des Hans Sachs („Historia: Ein wunderbarlich gesicht keyser Maximilians, löblicher gedechtnuß, von einem nigromanten" 1564) hat wohl ein paar Züge geliefert. Der Nigromant erbietet sich in Innsbruck, drei Geister Verstorbener erscheinen zu lassen; der Kaiser wählt an erster and dritter Stelle Hektor und Maria von Burgund, an zweiter „die schönen köngin Helena Her auß Lacedemonia, Deß königs Menelai weib, Die aller=schönest fraw von leib, Die im Paris, deß königs sun Von Troia, het entfüren thun." Der Nigromant stellt die Bedingung „Jedoch soll ewr gnad an dem ort Still sitzen und reden kein wort; Wo ir ein wort darunter redt, In unglück uns beid bringen thet." Der Kaiser beobachtet diese Bedingung beim Erscheinen Hektors und Helenas, als aber seine verstorbene Gemahlin hervortritt, fühlt er die alte Liebe wieder erwachen: „Und die lieb thet sein hertz vergwalten, Und mocht sich lenger nit enthalten, Fuhr auff mit hertzlichem verlangen Und wolt mit armen sie umbfangen, Und schrey gar laut: Das ist die recht, Von der mein hertz all freud empfecht! In dem der geist gar bald schwind und rund Mit eim gräusch auß dem kreis verschwund, Mit eim dampff und lautem gebrümmel; Auch wurd vor dem saal ein gedümmel, daß der keyser erschrack zu=hand." Die Abweichung Goethes von Sachs (und vom Faustbuch), daß die Hofgesellschaft die Geistererscheinungen mit lauten kritischen Bemerkungen begleitet, findet sich auch in einer Goethe wohlbekannten französischen Erzählung „Doctor Faust" von Hamilton (deutsch von Mylius in Reichardts „Bibliothek der Romane" Zweiter Band 1778). Hier beschwört Faust vor der Königin Elisabeth von England die Helena und nach ihrem Abgang (denn auch jetzt ist Stillschweigen Bedingung) kritisiert die Königin und die beiden allein anwesenden Hofleute Helenas Schönheit, insbesondere den Fuß (siehe 6503). Nachher ergeht es anderen berühmten Schönheiten (Mariamne, Kleopatra) nicht besser, dagegen wird die Engländerin Rosamunde, die Geliebte Heinrichs II., mit höchstem Beifall bedacht. Die Königin wünscht sie sogar zum zweiten Male zu sehen und versucht, sie zu umarmen. Da erfolgt eine gewaltige Explosion, und Finsternis tritt ein, und als sie sich allmählich zerstreut, liegt Faust am Boden. Diese an sich wertlose, frei erfundene Erzählung mag doch ein paar Keime hergegeben haben, die sich bei Goehte freilich zu glänzenden Gebilden seines Humors und einem erschütternden,

hochsymbolischen Vorgang entfalteten. Vgl. Minor, Zum zweiten Teil des Goetheschen Faust (in der Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Wien 1900, S. 32—35). Was für die Hofgesellschaft nur Gelegenheit zu sinnlicher Augenweide oder schalem Spott ist, das wird für Faust zur Erschließung eines neuen Daseins. So wenig wie die „kleine Welt“ des ersten Teils hat die „große Welt“ des Hofes, in der er Gelegenheit zu Tatengenuß suchte, ihm Befriedigung gewähren können; jetzt, im Anblick Helenas, erkennt er, daß er in dieser niederen Sphäre nicht mehr weilen kann. Er muß so hoch hinaufsteigen, daß er sich der Schönheit, die jetzt nur als Bild, als Idee vor ihm steht, zu bemächtigen und sie seinem innersten Wesen einzuverleiben vermag. Indem er dies, nach dem Idol greifend, zu erzwingen sucht, erstrebt er Unmögliches; in dem Augenblick, wo ihn das leidenschaftliche Begehren nach dem Lebenselement der geistig-sinnlichen Schönheit fortreißt, wird sie zunichte; denn zu ihr führt nur der lange Weg ästhetischer Bildung, kein gewaltsames Erraffen ist möglich. So verschwindet das Idol, und Faust bleibt, von der leidenschaftlichen Erregung überwältigt, ohnmächtig zurück.

6377—6380. Der Herold, wie der Ehrenholt des deutschen Fastnachtspiels, gibt sonst Titel und Inhalt des Werkes vor der Aufführung an. Er kann jetzt nicht sagen, was dargestellt werden soll, weil das dunkle Tun (6380) der Geisterbanner durch seine Erfahrung, die ihn sonst wohl aus den Vorbereitungen Schlüsse ziehen läßt (6379), nicht zu deuten ist.

6383. Tapeten, Teppichbilder, Gobelins.

6384. Der großen Zeit, der Blütezeit des Reichs, etwa der Hohenstaufen.

6394. Die Teppiche rollen sich nach links und rechts auf und verschwinden so.

6410. überlästig, allzu gedrückt, im Gegensatz zur leicht und hoch aufstrebenden Gotik, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nach langer Verachtung wieder zu Ehren kam. Goethe konnte dem Stil, den er in seiner Jugend begeistert gepriesen hatte (Von deutscher Baukunst 1772), jetzt nur noch Duldung zugestehen.

6413 f. Die Verteidiger der Gotik rühmten ihr nach, daß ihre hohen Wölbungen den Geist zur Höhe des Himmels hinaufzögen und so der religiösen Erhebung dienten.

6415. Stunden, deren besondere Ereignisse durch eine glückliche Konstellation der Gestirne ermöglicht werden. Vgl. 6667, 6832.

6420. Nach Tertullian, De carne Christi cap. 5: Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist. Und begraben, ist er auferstanden; es ist gewiß, weil es unmöglich ist.

6421. Otley's „Florentinische Schule“, die Goethe seit 1826 kannte, zeigt den Simon Magus bekränzt schwebend, nach dem Fresko in der Klosterkirche zu Assisi, was vielleicht darauf hinführte, Faust als bekränzten Priester,

nachdem er im Reiche der Mütter in die Geheimnisse höherer geistiger Art eingeweiht worden ist, zurückkehren zu lassen.

6433—6436. Die allgewaltigen Mächte können hier nicht die Mütter sein; sondern es ist dabei an die Weltregierung zu denken, die einzelnen Wesen die Unsterblichkeit innerhalb der sichtbaren Welt, als Sternbilder am Zelt des Tages, dem Himmel, gewährt, die andern in das Reich der Mütter, in das nächtliche Gewölbe der Unterwelt, bannt.

6447. Triglyphe, der Dreischlitz über dem Architrav. Der Tempel ist also dorischer Ordnung.

6448. Von dem Worte von Görres, daß die Baukunst erstarrte (gefrorene) Musik sei, das auch Goethe gelegentlich zitiert, braucht diese Erfindung nicht beeinflußt zu sein.

6454. Pfirsche, die berechtigtere, von Goethe bevorzugte Nebenform zu Pfirsich, die erste abgeleitet von persica, die zweite von persicus.

6459. Paris als Schäfer auf dem Ida, wo ihm die drei Göttinnen erschienen.

6461 f. Vgl. Band 1, S. 424, Nr. 149, wohl die Replik einer Dame auf diese Äußerung.

6472. Gegen den Naturalismus, den Goethe von seiner Weimarer Bühne aufs strengste verbannte.

6475 f. Balzac, la vieille fille: „Il exhalait comme un parfum de la jeunesse qui vous rafraîchissait.“ Man denkt jetzt wohl an Gustav Jägers viel verspottete „Entdeckung der Seele“ (1879). Goethe hat, in seiner Zeit als einziger, diese spezifische Äußerung der Persönlichkeit beobachtet und, nicht nur an dieser Stelle, verwertet. Siehe 9046 f., 12031.

6483 f. „Iphigenie auf Tauris“ III, 1: „Mit ihrer Feuerzunge schilderte Sie jeden Umstand der verruchten Tat.“ Der elliptische Satz ist zu ergänzen: „so vermöchte ich sie doch nicht zu beschreiben“; ebenso der folgende Vers elliptisch: „Aber nichts kann sie würdig besingen.“ Hier souffliert selbstverständlich Mephistopheles dem Astrologen nicht.

6485. Platon, Phädros Kap. 30: „Wem aber ein (irdisches) Abbild (jener überirdischen Schönheit) erscheint, der wird hingerissen und aus sich selbst entrückt.“

6492. wünschenswert: er sieht, daß die Welt Erstrebenswertes bietet; gegründet: für sein Denken und Fühlen erhält er eine feste Grundlage; dauerhaft: hinter dem Zufälligen der Erscheinungen zeigt sich ihm ein Dauerndes, Ewiges vgl. 12104 f.

6502. Schon von Plinius gegen die Statuen des Lysippos erhobener Vorwurf, dann verallgemeinernd auf die ganze Antike ausgedehnt.

6503. „Der plumpe, heroische Fuß“ heißt es in der Ankündigung der Helena Band 1, S. 395, Z. 8, wo auch noch die „höchst wahrscheinlich angemalte elfenbeinartige Gesichtsfarbe“ von den Damen spöttisch hervorgehoben wird.

6508 f. In der hier beschriebenen Stellung sind Endymion und Luna oft dargestellt, so auch auf einem Stich nach Sebastian Conca, den Goethe besaß. Das Verspaar scheint auf Eckermanns Anregung nachträglich eingefügt zu sein.

6513. Duenna, Gouvernante, und deshalb besonders prüde.

6514. Siehe zu 79.

6520. Vgl. zu 6369.

6530. Vgl. 7426, 8850.

6532. les beaux restes.

6537 f. Ilias III, 156 ff.: „Niemand tadle die Troer und hellumschienten Achaier, Daß um ein solches Weib sie so lang' ausharren im Elend! Einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht jene von Ansehn! . . . Also die Greise."

6553—6555. Indem die Idee der sinnlich-geistigen Schönheit von Faust in die reale Welt hinübergeführt worden ist, darf er, wie er meint, als Angehöriger dieser Welt das rein geistige Prinzip in ihr seinem Bereich einverleiben, indem er es der Geisterwelt, die ihr Eigentum den realen Wesen vorenthalten will, abringt. Das Doppelreich, das er sich bereiten will, ist demgemäß die gleichzeitige Beherrschung der Realität und Idealität.

6557. Erst hat er sie aus dem Reich der Mütter heraufgeführt, und nun erwirbt er sie zum zweiten Male, indem er sie vor der gewaltsamen Entführung schützt.

6559. Das entscheidende Wort erkennen heißt nicht nur erblicken, sondern innerlich ihren Wert, ihre läuternde und erhebende Wirkung empfinden.

6563. Nu! im Nu! Ausrufe des Schreckens im Vorgefühl der unmittelbar hereinbrechenden Katastrophe.

Zweiter Akt.

(V. 6566—8487.)

Die Fortführung nach dem seit der Inhaltsangabe für Dichtung und Wahrheit feststehenden Schlusse des ersten Akts wurde von Goethe in immer neuen Entwürfen lange Zeit hindurch erwogen. Siehe Band 1, S. 388, Z. 60 ff.; S. 393, Nr. 40; S. 395, Z. 16—29. Auch von dieser letzten Planung ist noch ein weiter Weg zu der ausgeführten Gestalt der ersten Szenen. Jetzt verbleibt Faust in der Paralyse, die ihn am Schlusse des ersten Akts umfangen hat, bis zum Betreten des griechischen Bodens, so daß Mephistopheles allein als Handelnder auftritt, indem er nach Mitteln zur Heilung Fausts sucht. Eine ergötzliche neue Zutat ist die Baccalaureusszene, das Gegenstück der Schülerszene des ersten Teils. Im Prinzip beschlossen war bereits früher die Schaffung des Homunculus, der als geistiges Wesen den Weg in die antike Region weisen muß; doch wurde auch sie aufs reichste aus- und umge-

staltet. Über die Vorgeschichte der zweiten, größeren Hälfte des Aktes, die Klassische Walpurgisnacht, siehe die Vorbemerkung zu ihr. Der Anfang des zweiten Akts entstand vor dem Schlusse des ersten im Juli 1828; aber erst am 6. Dezember 1829 las Goethe Eckermann die „erste Szene“ (bis 6818) vor, am 16. Dezember die zweite (bis 7004).

Hochgewölbtes enges gotisches Zimmer.

(V. 6566—6818.)

Auffallend ist die Stellung der Auftritte in dieser Szene. Man sollte erwarten, daß die Mitteilungen des Famulus über Wagners Treiben unmittelbar dem Besuch des Laboratoriums vorausgehen, statt dessen folgt erst der Baccalaureus. Für die Aufführung empfiehlt es sich, die beiden Auftritte umzustellen. Mit Recht hat Eckermann (6. Dez. 1829) sich gefreut, wie knapp hier alles beisammen war. Die Sicherheit der Zeichnung, die Schlagkraft des Witzes und der leichte Fluß des Dialogs zeichnen diese Partie besonders aus.

6567. schwergelöst, Latinismus, statt schwer lösbar.

6568. paralysiert, lähmt.

6571. allunverändert, beliebte Zusammensetzung: allwißbegierig 6647, allemsig 7598, Allieblichste 8289, alleinzeln 9478.

6583. Schnaken, eigentlich Mücken, dann übertrage (wie Grillen 6615, Raupen), Späße; bei Goethe, wie auch sonst, männlich. Pater Brey: „So laßt uns denn den Schnacken belachen.“

6587. rauchwarm, wie heute noch Rauchwaren für behaarte Felle.

6588. erbrüsten, siehe zu 66.

Vor 6592. Farfarello ist ein Teufelchen bei Dante „Hölle“ 21, 123. Goethe braucht das Wort für das ähnlich klingende italienische farfalletta oder farfallina, kleiner Schmetterling, schon in „Claudine von Villa Bella“, ebenso auch in dem Schema Band 1, S. 391, Nr. 34, Z. 8.

6597. Der Herr des Ungeziefers (1516 f.) hat in der Schülerszene den Pelz mit seinen Untertanen besiedelt.

6611. Siehe zu 1108.

6617. Prinzipal, Hausherr.

6634. Nicodemus, in Ev. Joh. 3,1—20 der gute, gläubige Pharisäer.

6650. Wie St. Peter kraft Ev. Matth. 16, 18 und 18, 18 die Schlüsselgewalt ausübt, so gibt auch Wagner Aufschluß über das, was auf Erden (unten) und im Himmel (oben) ist.

6667. Siehe zu 6415.

6681. Lechzt nach jedem Augenblick, zur Arbeit.

6688. erdreusten, hier nicht nur wegen des Reimes, sondern mit beabsichtigter komischer Färbung, die der mitteldeutschen Form für jedes nicht an diesen Dialekt gewöhnte Ohr beiwohnt.

6689. „Frau von Kalb erzählte, Goethe habe ihr, mindestens zwölf Jahre vor der vollständigen Herausgabe des ersten Teils des Faust, die im Jahre 1808 erfolgte, ein Gespräch zwischen Mephistopheles und einem jungen überschwenglichen Idealisten vorgelesen, worin dieser jenem zu Leibe gehe und ihn an Absolutheit übertrumpfe, wobei sie sich besonders der Äußerung erinnerte, daß man alle Dreißigjährigen totschlagen solle, welche Äußerung man zu Jena und Weimar Fichte zuschrieb." So berichtet Düntzer nach der Mitteilung von Fichtes Sohn 1857. Die Zeit, die Frau von Kalb mit sicherlich getrübter Erinnerung angibt (1798) paßt fast genau auf Oberons und Titanias goldene Hochzeit, wo der Idealist 4347ff. auftritt. Von dem Schwärmer, der im 30. Jahre gekreuzigt werden soll, spricht Goethe im 52. Venetianischen Epigramm (gedruckt im Musenalmanach für 1796), und die dunklen Erinnerungen an diese beiden, kurz nacheinander ihr bekannt gewordenen satirischen Äußerungen rief beim Erscheinen des zweiten Teils, 1832!, bei Frau von Kalb die Meinung hervor, als sei ihr die Szene, in der dieselben Motive verwendet sind, früher bekannt gewesen, zumal da sie in der Tat in den neunziger Jahren Ungedrucktes aus dem „Faust" gekannt hatte (Schiller an Goethe 2. Jan. 1795). — Der Baccalaureus, der einstige Schüler, ist immer noch sehr jung. Sein Titel bezeichnet die unterste der akademischen Würden, und es sind seit dem Zusammentreffen mit Mephistopheles erst einige Jahre vergangen (6756), was für die sonstige Faustchronologie nichts bedeutet. Goethe verneinte auf Eckermanns Frage am 6. Dezember 1829 ausdrücklich, daß in ihm eine gewisse Klasse ideeller Philosophen gemeint sei. „Es ist die Anmaßlichkeit in ihm personifiziert, die besonders der Jugend eigen ist, wovon wir in den ersten Jahren nach unserm Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten. Auch glaubt jeder in seiner Jugend, daß die Welt eigentlich erst mit ihm angefangen (6794), und daß alles eigentlich um seinetwillen da sei (6797f.). Sodann hat es im Orient wirklich einen Mann gegeben, der jeden Morgen seine Leute um sich versammelte und sie nicht eher an die Arbeit gehen ließ, als bis er der Sonne geheißen, aufzugehen (6795). Aber hierbei war er so klug, diesen Befehl nicht eher auszusprechen, als bis die Sonne wirklich auf dem Punkt stand, von selber zu erscheinen." Aus diesen Worten Goethes ergibt sich, daß man die Gestalt nicht als auf eine bestimmte philosophische Richtung gemünzt ansehen darf, wenn auch in ihren Zügen Einzelheiten der Lehre Fichtes und Schopenhauers klar erkennbar karikiert sind.

6694. Das Leben eines Stubengelehrten ist an sich schon Todesursache, ein anhaltendes Hinsterben.

6706. Schnack hier in ganz anderer Bedeutung als 6584: Geschwätz.

6729. Chrysalide, vom griech. χρυσάλλις, Schmetterlingspuppe.

6731. Vermutlich beeinflußt durch Rambergs Kupferstich zur Schülerszene im Taschenbuch Minerva für 1828, wo der Schüler so dargestellt war.

6733. **Doppelsinnig.**

6734. Schwedenkopf, die Haartracht Gustav Adolphs und seiner Truppen, ganz kurz geschoren.

6736. absolut. Das Absolute, in der Philosophie das Unbedingte, Ausgangspunkt der metaphysischen Systeme Spinozas, Schellings, Hegels; Mephistopheles warnt vor den beiden letzten, den Modephilosophen der Zeit.

6748. dünkeln, sowohl Iterativum von dünken, wie Verbalbildung zu Dünkel.

6750—6753. Wie 1840f.

6754f. „Lähmung" (1814): „Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden, Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden." An L. von Welden, 17.? Juli 1819: Früher hätten die Universitätslehrer einen unglaublichen Vorsprung vor den Lernenden gehabt; „alsdann aber hab' ich seit fünfzig Jahren junge Professoren herankommen sehen, und immer jüngere strebende, die lehrend lernten".

6757. wohl, reichlich, trefflich. Nicht fragend, sondern spöttisch affirmativ.

6758—6761. Der Vertreter des Absoluten vernichtet die Realität und mit ihr die Erfahrung. Er erkennt nur das aprioristische, von aller Erfahrung unabhängige Denken an. Was vor den letzten Entwicklungen der Philosophie liegt, ist für ihn wertlos.

6771. Wernike, Überschriften (1701): „Thrax denkt, wer hochdeutsch spricht, der müss' notwendig lügen, Daß der, der höflich ist, ihn suche zu betrügen."

6772. Die Unterbrechung der Illusion durch Anreden an die Zuschauer verwendet Goethe im zweiten Teil öfter als erprobtes Mittel komischer Wirkung, das sonst allerdings, abgesehen von der antiken Komödie, nur in den niederen dramatischen Gattungen angewendet wird.

6772f. Wohl unter dem Einfluß der „Wolken" des Aristophanes, wo 1103ff. der λόγος δίκαιος vor dem λόγος ἄδικος bei den Zuschauern Zuflucht sucht (Niejahr).

6782. Sicher nicht auf die Freiheitskriege, sondern auf den Siegesgang der neuesten deutschen Wissenschaft bezüglich.

6785. Terenz: „Ipsa senectus morbus est." Holl. Sprichwort: „Ouderdom is ziekte genoeg."

6787—6789. Altverbreitete Anschauung. Aus den zahllosen Belegen nur einige. Winsbeke: „Sun drîzic jâr ein tore gar, der muoz ein narre fürbaz sîn." Ital. Sprichwort: „Chi a trent' anni non è corretto, porta fin al sepolcro il suo difetto." Fichte, Episode über unser Zeitalter aus einem republikanischen Schriftsteller (1806): „Wie sie über dreißig Jahre hinaus waren, hätte man zu ihrer Ehre und zum Besten der Welt wünschen müssen, daß sie stürben, indem sie von nun an nur noch lebten, um sich und die Umgebung immer mehr zu verschlimmern." Schopenhauer an Goethe

23. Juni 1818: ich „bin der Meinung, daß Helvetius Recht hat zu sagen, daß bis zum 30sten höchstens 35sten Jahre im Menschen durch den Eindruck der Welt alle Gedanken erregt sind, deren er fähig ist, und alles, was er später liefert, immer nur die Entwickelungen jener Gedanken sind."

6791. Nach der Lehre Fichtes ist die Welt dem Ich gegenüber nur vorhanden, insofern es sie denkt. Bei seinen Schülern wird das absolute Ich mit dem Individuum verwechselt, und so fälschlich aus seiner Lehre jene übertriebene Anmaßung begründet, die der Baccalaureus vertritt. Schopenhauers Lehre geht vom Subjekt aus und faßt diese Selbstbesinnung in den Satz zusammen: „Die Welt ist meine Vorstellung." Die Worte des Baccalaureus 6794—6800 klingen wie eine, freilich unverständig auf die Realität angewandte, Zusammenfassung der ersten Kapitel von Schopenhauers Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" (1819), das er mit dreißig Jahren vollendete.

6801 f. Diese Verse sind wohl auf die von Goethe mißbilligten Bestrebungen des deutschen Studententums nach den Freiheitskriegen gemünzt. Daher auch „philisterhaft", aus dem Studentenjargon.

6803. Noch einmal die Unabhängigkeit von der Erfahrung betont.

6807. Original, wohl erst durch diese Stelle zum geflügelten Wort geworden, dem nun von hier aus die satirische Bedeutung des Verschrobenen anhaftet, die das Wort ursprünglich nicht besitzt. Vgl. Zahme Xenien VI: „Gern wär' ich Überliefrung los, Und ganz original" und „Was ist denn an dem ganzen Wicht Original zu nennen?"

6809. Terenz Eunuch. prol. 41: „Nullum est iam dictum, quod non dictum sit prius." Goethe hat den Gedanken oft in Versen und Prosa wiederholt.

6813 f. Zincgref, Emblematum Centuria: „Neue Weine müssen gären, Denn wer kann der Jugend wehren? Laß sie toben! Most wird Wein. Sie wird endlich klüger sein."

6814. e' Wein, frankfurtisch.

Laboratorium.

(V. 6819—7004.)

Der Homunculus, der hier mit Mephistos Hilfe (6684, 7004) von Wagner geschaffen wird, ist, gleich dem Erdgeist, eine freie, von Goethes eignem Denken und dem vorliegenden dramatischen Zweck der Figur bedingte Weiterbildung alter Vorstellungen, die er bei Paracelsus kennen lernte. Die Naturphilosophen gingen darauf aus, die Gesetze und das Werden der irdischen Erscheinungen zu ergründen, nicht nur um der wissenschaftlichen Erkenntnis willen, sondern auch weil sie glaubten, das Schaffen der Natur mit Hilfe chemischer Prozesse nachahmen zu können, um so ihre wertvollsten Produkte (Gold, den sagenhaften Stein der Weisen) beliebig zu produ=

zieren. Dieses Ziel schwebt bei ihrem Treiben unbewußt immer vor, und sie verwischen in ihrem blinden Eifer die Grenzen des wissenschaftlich Erreichbaren und des Unmöglichen, indem sie mit falscher Anwendung von Analogieschlüssen durch ähnliche Verfahren, auf gleiche oder ähnliche Stoffe angewendet, auch die gleichen Ergebnisse erhalten zu müssen meinen. Unter den Aufgaben, die sich unter dieser Voraussetzung die Naturforscher im Beginn der Neuzeit stellten, steht die künstliche Erschaffung von Menschen obenan. Und zwar handelt es sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, immer darum, ein lebensfähiges, menschenähnliches Wesen hervorzubringen, nicht etwa um symbolische Einkleidung einer abstrakten Idee. Dasselbe ist auch für Goethes Homunculus festzuhalten, womit die Auffassungen der Gestalt, die das vernachlässigen (und das sind fast alle älteren), von vornherein als falsch oder wenigstens einseitig zu verwerfen sind. Die Art, wie Wagner seinen Homunculus zustande bringen will, schließt sich aufs engste dem Verfahren an, das Paracelsus im ersten Buche seiner Schrift „de generatione rerum naturalium" angibt: „Nun ist aber auch die Generation der Homunculi in keinen weg zu vergessen. Denn etwas ist daran: wiewol solches bißher in grosser Heimligkeit vnd gar verborgen ist gehalten worden, vnnd nicht ein kleiner zweiffel vnd frag vnder etlichen der Alten Philosophis gewesen, ob auch der Natur vnnd Kunst möglich sey, daß ein Mensch ausserthalben weyblichs Leibs vnd einer natürlichen Mutter möge geboren werden? Darauff geb ich die Antwort, daß es der Kunst Spagyrica vnnd der Natur in keinem weg zu wider, sondern gar wol möglich sey: wie aber solches zugang (zuginge) vnd geschehen möge, ist nun sein Prozeß also: Nemlich daß der sperma (Same) eines Manns, in verschlossenen Cucurbiten (Schröpfkopf, kürbisförmiges Glasgefäß) per se (ohne fremdes Zutun), mit der höchsten Putrefaktion (im Zeitpunkt höchster Fäulnis, deren scheinbar aus toter Materie Leben schaffender Vorgang von Paracelsus dem Formerzeugen gleichgesetzt wird, siehe Labyrinthus Medicorum Cap. 10) ventre equino (ein Kolben von der Gestalt eines Pferdeleibes) putreficirt werde (weiter sich zersetze) auff 40 Tag, oder so lang biß er lebendig werde vnd sich beweg, und rege, welchs leichtlich zu sehen ist. Nach solcher zeit wirdt es etlicher massen einem Menschen gleich sehen, doch durchsichtig, ohn ein Corpus. So er nun nach diesem, teglich mit dem Arcano sanguinis humani (dem Lebenselement des Menschenblutes) gar weißlich gespeiset vnd ernehret wirdt, biß auff 40. Wochen (analog den circa 40 Wochen der Schwangerschaft), und in stäter gleicher Werme ventris equini erhalten: wirdt ein recht lebendig Menschlich Kind darauß, mit allen Gliedmassen, wie ein ander Kind, das von einem Weyb geboren wirdt, doch viel kleiner: dasselbig wir ein Homunculum nennen, vnnd soll hernach nicht anders als ein anders Kind mit grossem fleiß vnd sorg aufferzogen werden, biß es zu seinen Tagen vnd Verstand kompt. Das ist nun der aller höchsten vnd grössesten Heimligkeiten eine, die Gott den tödtlichen vnd sündigen Menschen hat wissen lassen . . . Auß solchen Homunculis, so sie zu mannlichem Alter kommen, werden Riesen,

Zwerglen vnd andere dergleichen grosse Wunderleuht, die zu einem grossen Werckzeug vnd Instrument gebraucht werden, die großen gewaltigen Sieg wider jhre Feind haben, vnd alle heimliche vnd verborgene Ding wissen, die allen Menschen sonst nicht möglich seyn zu wissen. Dann durch Kunst vberkommen sie jhr Leben, durch Kunst vberkommen sie Leib, Fleisch, Bein und Blut, durch Kunst werden sie geboren: darumb so wirt jhnen die Kunst eyngeleybt und angeboren, vnd dörffen es von niemandts lehrnen, sondern man muß von jhnen lehrnen.“ (Von einer ganz anderen Art Homunculi, Bildern zu Zauberzwecken, redet Paracelsus De Imaginibus Cap. 12, und in dem Buch vom Langen Leben.) Diese Vorstellungen übernimmt von Paracelsus die verwandte Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, mit der sich Goethe 1768 im Frankfurter Krankenzimmer und dann wieder Ende der neunziger Jahre für die Balladendichtung und die Walpurgisnacht befaßte. In dem „Anthropodemus Plutonicus“ des Prätorius las er ein langes Kapitel „von Homunculis oder chymischen Menschen“ und darin die Angabe, ein solcher Homunculus werde der allerweiseste sein, der ungelernet alle Künste weiß, weil er nämlich aufs allerkünstlichste gemacht ist. Diese Eigenschaft hat Goethe zunächst zur Einführung der Gestalt bewogen, die in der Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit“ noch fehlt, in der Skizze Band 1, S. 393, Nr. 40 nur ganz kurz als eines der Mittel Mephistos, Faust zu zerstreuen und von Helena abzulenken, erwähnt wird und noch in den „Antezedenzien der Helena“ (ebenda S. 395, Z. 28 f.) von Wagner vor dem Auftreten Mephistos und also ohne dessen Hilfe geschaffen wird. Er tritt gleich „als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein“ aus seinem Glaskolben hervor und gibt kraft seiner Vielwissenheit das Mittel zu Fausts Heilung an. Erst nachträglich sind ihm also die beiden besonderen Eigenschaften zugeteilt worden, die ihn vor den Homunculi des Paracelsus auszeichnen: der Drang nach Tätigkeit und die rein geistige, körperlose Existenz, die in ihm das Sehnen nach körperlichem Entstehen hervorruft. Die erste dieser Eigenschaften besitzt auch der Homunculus in Sternes „Tristram Shandy“ (Kap. 2); aber da er sonst keine Verwandtschaft mit Goethes Homunculus zeigt (denn der Humor liegt bei Sterne nicht in der Figur, sondern ist nur Reflex der Satire Sternes), so ist diese Quelle ohne weiteres auszuschalten, zumal für die ursprüngliche Konzeption der Gestalt. Ebensowenig besagen die Hinweise auf eine Stelle bei Lichtenberg, wo die Professorenpsychologie mit der Behauptung verspottet wird, daß ein nach dem Bilde dieser Psychologie geschaffener Mensch ins Tollhaus gebracht werden müßte. Solche Quellennachweise verdunkeln nur das Bild der zu erklärenden Gestalt, indem sie fremdartige Züge hineinzeichnen. — Für die zweite bedeutsame neue Eigenschaft des Homunculus, die rein geistige Existenz und die daraus entspringende Sehnsucht, körperlich zu entstehen, hat zum Glück noch niemand eine „Quelle“ aufzufinden vermocht. Goethe hat sie, ebenso wie die erste, nicht sowohl erfunden, als aus seinem eigenen Denken und Streben auf den Kleingesellen übertragen. Indem dieser

vor das Stadium der Körperlichkeit gesetzt wird, ist er noch nicht allen den beschränkenden und gleichsam durch die Geburtsstunde bestimmten Bedingungen des persönlichen Menschendaseins, der Individualität, unterworfen, die eine freie, vom eigenen Willen bestimmte Entwickelung nicht mehr gestatten. Das hat Goethe oft genug als Tatsache, wie als Hindernis höheren Werdens betont: die Persönlichkeit, das höchste Glück der Menschenkinder, erscheint unter einem anderen Gesichtswinkel als Ergebnis unzähliger Faktoren, die sie so eng bedingen, daß von einer Selbständigkeit nicht mehr die Rede ist. Vgl. z. B. Urworte Orphisch *Δαίμων*, die Schlußgedichte der VI. Abteilung der „Zahmen Xenien“. Insofern ist also Homunculus in seinem ersten Zustand den Menschen und selbst Mephistopheles, der ja keineswegs eine rein geistige Existenz darstellt, überlegen, und er täte am besten, darin zu verharren. Aber das ist ihm unmöglich. Denn wie „Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung . . . die notwendigsten Doppelingredienzen des Universums waren, sind und sein werden, die beide gleiche Rechte für sich fordern“ (Goethe an Knebel 8. April 1812), so muß auch das Einzelwesen nach völliger Existenz streben, die nur im Besitz beider Bestandteile, des Geistes und Körpers, besteht. Trotzdem damit ein nicht geringes Opfer verbunden ist, treibt ihn dazu ein „herrisches Sehnen“. Vgl. 7831, 8133, 8248—8252, besonders 8331 f. Die Erfüllung dieses Sehnens, das sich schließlich mit einem unwiderstehlichen Liebesdrang verbindet, verschafft Goethe seinem Homunculus auf Grund der damals modernen ontologischen und biogenetischen Anschauungen. Goethe und seine Zeit glauben noch an Urzeugung (Entstehung der Organismen aus dem Unorganischen). Siehe zu 8266. Zehn Jahre vor der Entstehung der „Klassischen Walpurgisnacht“ hatte der Jenaer Naturforscher Oken auf der Grundlage dieses Glaubens eine Theorie der Entstehung des ersten Menschen aufgestellt (in seiner Zeitschrift „Isis“ 1819, S. 1117—1123). Unterstützt von Zeichnungen, die seine Idee erläutern sollten, suchte er nachzuweisen, daß der erste Mensch sich in einem Uterus entwickelt haben müßte, der weit größer gewesen wäre als der menschliche, und fuhr dann abrupt fort: „Dieser Uterus ist das Meer. Daß aus dem Meere alles Lebendige gekommen (8435), ist eine Wahrheit, die wohl niemand bestreiten wird, der sich mit Naturgeschichte und Philosophie beschäftigt hat. Auf andere nimmt die jetzige Naturforschung keine Rücksicht mehr.“ Er „beweist“ dann, daß sich Kinder im Meere entwickeln und erhalten können. „Das Meer hat Nahrung für den Fötus.“ Wenn er dann an den Strand geworfen wird, zerreißt er seine Hüllen, scharrt die Würmer aus, zieht die Muscheln und Schnecken aus den Schalen. Allein wie kommt er in das Meer? „Von außen offenbar nicht; denn im Wasser muß alles Organische entstehen.“ Sie sind also im Meere entstanden? Wie ist das möglich? „Ohne Zweifel so, wie andere Tiere in ihm entstanden sind, und die noch täglich in ihm entstehen, Infusorien, Medusen wenigstens.“ Er erklärt dann die Entstehung aus dem Urschleim. „Eine solche Zeichnung (menschenähnliche Gestalt) muß immer von vorn entstehen (8322) . . . Der

Mensch entsteht mithin als Embryo mit menschlichem Entwurf aus dem Schleim im Meere. Hierzu ist vorzüglich noch eine Bedingung unerläßlich, nehmlich die mütterliche Temperatur. Das Meer muß also, als Menschen in ihm entstanden, so warm gewesen sein, als der menschliche Leib, mithin also 96 Grad Fahrenheit" (8458, 8461). Den Beweis für diese frühere, weit höhere Temperatur des Meeres entnimmt Oken aus den südlichen Pflanzen und Tieren, welche versteinert in den kalten Klimaten gefunden werden. (Goethe an Nees von Esenbeck 2. Februar 1824 über eine fossile Pflanze: „Was doch kräftige Lebenskeime, gefördert durch Feuchtigkeit und Hitze, für wunderliche Gesichter schneiden!") „Einmal muß eine Zeit gewesen sein, wo die Wassertemperatur die gleiche war, welche im Mutterleibe stattfindet. Da entstanden Menschen." Diese Theorie hat sich Goethe zu eigen gemacht und auf sie das Werden des Homunculus gegründet, soweit er es für seinen Zweck brauchte: den Übergang von rein geistiger zu geistig-körperlicher, vollkommener menschlicher Existenz zu zeigen. Nur daß Goethe nicht die menschliche Form als die erste ansieht, die Homunculus im Meere empfängt, sondern ihn durch die ganze Reihe der Formen, die zum Menschen hinaufführen, hindurchschreiten läßt. Das ist eine Anwendung der Metamorphosenlehre Goethes. Aber gewiß ist diese Metamorphose des Homunculus nicht Selbstzweck. Dafür nimmt die Episode einen zu breiten Raum ein und ist sie zu bedeutungsvoll mit Gedankenhaftem belastet. Vielmehr besteht zwischen ihr und der Haupthandlung ein inniger Zusammenhang. Die beiden neuen Eigenschaften, die Goethe dem Homunculus, der zuvor, im Entwurf, nur dramatischer Behelf war, in der Ausführung verliehen hat, sind Tätigkeitstrieb und Sehnen nach vollkommener körperlich-geistiger Existenz. Das sind aber auch die beiden Triebe, die in diesem Stadium der Handlung Faust beherrschen, und so wird die Homunculushandlung zur erläuternden Parallele der Haupthandlung. Es sei noch auf Goethes eigene Äußerung über den Homunculus (zu Eckermann 16. Dez. 1829) verwiesen, die in Homunculus die Tendenz zum Schönen und förderlich Tätigen hervorhebt, und fortfährt: „Übrigens nennt er (Mephistopheles) ihn Herr Vetter, denn solche geistige Wesen wie der Homunculus, die durch eine vollkommene Menschwerdung noch nicht verdüstert und beschränkt worden, zählt man zu den Dämonen, wodurch dann unter beiden eine Art von Verwandtschaft existiert." Die Darstellung dachte sich Goethe (zu Eckermann 20. Dez. 1829) so, daß Wagner die Flasche nicht aus den Händen ließe (das widerspricht aber der szenischen Bemerkung 6903) und die Stimme so kommen (klingen?) müßte, als wenn sie aus der Flasche käme. Es wäre, meinte er, eine Rolle für einen Bauchredner.

6819 f. Wagner nimmt das fürchterliche, schon zweimal in seiner grausigen Wirkung geschilderte Läuten als Zeichen des herannahenden ersehnten Moments.

6824. Phiole, siehe zu 690.

6825. lebendige Kohle, im Sinne der Alchimie gebildeter (oder

wirklich ihr entlehnter?) Ausdruck. Das innere Leben der Kohle gibt sich dadurch kund, daß sie sich selbst entzünden kann. Siehe den Aufsatz „Steinkohlengrube bei Dux".

6832. Siehe zu 6415.

6843. Der Prozeß des natürlichen Werdens, der zunächst auf den engsten Raum beschränkt ist, dann aus immer weiterer Umgebung fremde Elemente, in erster Linie geistiger Art, aufnimmt.

6846 f. In einer Straßburger Predigt von 1752: „Es muß ein Geist von großen Gaben Den Ursprung aus den Sternen haben."

6852 f. Kolben, Glasgefäß, ähnlich dem venter equinus des Paracelsus. verlutieren, mit Lehm verschließen. kohobieren, siehe zu 6325.

6859 f. organisieren, durch einen lebendigen Trieb sich gestalten. kristallisieren, nach mechanischen, und deshalb künstlich nachzuahmenden Prozessen aus einzelnen Teilen zusammenschießen.

6863. Wanderjahre, die Jünglings-, Gesellenzeit.

6864. Kristallisiertes Menschenvolk, fälschlich erklärt als Petrefakten im Gebirge, die im Mittelalter oft für Menschen oder Teile von Menschen angesehen wurden, angeblich erzeugt durch die „vis plastica" der Erde. Vielmehr meint es, an Wagners Worte (siehe ihre Erläuterung) anknüpfend, Menschen ohne eignen lebendigen Bildungstrieb, die nur nach mechanischen Gesetzen dahinleben, ohne Wärme und Entwickelungsfähigkeit. Auch Goethes Gegnerschaft gegen die französische Geologenschule, welche den Hauptnachdruck auf die eben aufblühende Kristallographie legte, kommt in Betracht. Vgl. Linck (zu 7498) S. 20 ff.

6871 f. Das Leben gibt sich für die Sinne durch Töne und Farben kund, auch durch Gerüche, siehe zu 6475 f., 8266.

6883 f. Zunächst wohl sozial aufzufassen, der freie Naturzustand und die enge Gebundenheit und Empfindlichkeit der Gesellschaft und ihrer Mitglieder.

6889. schürzen, im Munde des unkörperlichen Homunculus ein spaßhaftes Bild.

6894—6896. Spott gegen den von Goethe nie anerkannten Dualismus. Ihm sind Leib und Seele untrennbar zur Einheit verbunden wie zu einer Ehe, daher Mephistos Gegenfrage.

6901. Das Schlafgemach Fausts hat zwei Türen, zum Studierzimmer (vor 6565) und zum Laboratorium.

6903. Homunculus sieht das Traumbild Fausts kraft seiner höheren Fähigkeiten, die ihn sogar das dem Mephistopheles Unsichtbare schauen lassen.

6903—6920. Die Zeugung der Helena, Leda mit dem Schwane, Zug um Zug der Leda des Correggio nachgedichtet.

6924. Im Mittelalter aufgewachsen.

6935. Der Bequemste, der sich in alle Lagen zu bequemen weiß, weil er als geistiges Wesen zeitlos ist.

6937 f. Jedem Wesen ist dort wohl, wo es in seinem Element, in der ihm zusagenden Umgebung und Tätigkeit ist.

6940. Man vergleiche Bd. 1, S. 396, wie umständlich das früher eingeleitet werden sollte.

6941. Siehe die Vorbemerkung zur nächsten Szene. Ebenso zu 6952 bis 6955.

6943. bringt, Indikativ, nicht Imperativ. Homunculus duzt den Vetter Schalk.

6957. Tyrannei, die Triumvirn; Sklaverei: das Kaisertum.

6958. langeweilt's, die vollere Form auch 9585.

6961. Siehe zu 5378.

6970—6975. Er könnte versuchen, Faust Surrogate in Gestalt von schönen Hexen zu bieten; aber das ist ihm nicht erlaubt, da er seinen Untergebenen nicht die Erscheinung der heidnischen, antiken Gestalt Helenas verleihen darf, auch würde er damit nicht den der Wirkung Helenas entsprechenden Eindruck auf Faust erzielen. Seine Abneigung gegen die reine Schönheit der Antike verhüllt Mephistopheles gern in moralisierende Kritik.

6977. Thessalische Hexen; ausführlich über sie Lucan VI, 438 ff. Als Mondbeschwörerinnen (wie nachher 8035) bei Plato, Gorgias 68, und Aristophanes, Wolken V. 7897. Goethe zu Eckermann, 21. Febr. 1831: „Ein guter Kenner des Altertums wird bei dem Worte thessalische Hexen sich auch einiges zu denken vermögen, während es dem Ungelehrten ein bloßer Name bleibt."

6984. Den Ritter, die ungewöhnliche Bezeichnung hier wohl (ebenso 7053) mit Bezug auf die Verliebtheit Fausts.

6992. Was sind die Stoffe, Wie das Verfahren, das mit ihnen einzuschlagen ist, um das erwünschte Ergebnis zu erlangen, das Wichtigere und Schwierigere.

6994. Das Tüpfchen auf dem i, die scheinbare Kleinigkeit, die doch alles entscheidet, ist im vorliegenden Falle das noch fehlende Körperliche.

6996 f. Was im ersten Verse aufgezählt ist, wird Wagner zuteil werden, wenn er ans Ziel seines Strebens gelangt, vielleicht auch höhere Einsicht erkenntnistheoretischer und ethischer Art.

7003 f. Zur Erläuterung sagte Goethe am 16. Dez. 1829 zu Eckermann: „Ein Vater, der sechs Söhne hat, ist verloren, er mag sich stellen, wie er will. Auch Könige und Minister, die viele Personen zu großen Stellen gebracht haben, mögen aus ihrer Erfahrung sich etwas dabei denken können." „creatura" nennt sich der von einem Papst ernannte Kardinal diesem gegenüber, und Pius VII. (1800—1823) war abhängig von seiner creatura, dem Kardinal Consalvi (R. M. Meyer). Das ist schwerlich gemeint.

Klassische Walpurgisnacht.

(V. 7005—8487.)

Entworfen im Dezember 1826, gedichtet vom Januar bis Juni 1830. Der Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit" fehlt jede Andeutung dieser großen Partie, schon deshalb, weil hier Helena wie in der früheren Faustsage ohne weiteres in Deutschland mit Faust vereinigt wird. Erst als aus dem bereits vorhandenen Motiv, daß Helena bei ihrem Auftreten glaubt nach Sparta zurückzukehren, eine wirkliche Versetzung der Heroine und des Helden nach Griechenland wurde, entstand die Notwendigkeit, Faust dorthin zu bringen, und es entwickelte sich im Anschluß daran der Plan der klassischen Walpurgisnacht. Denn nun sollte von der düstern nordischen Welt zum Griechentum eine Brücke geschlagen werden, die aus der Tiefe groteskhäßlicher Vorstellungen zur edlen Größe klassischer Schönheit hinaufleitete. Deshalb bezeichnete Goethe diese Partie, als er sie zuerst, am 17. Dez. 1826 ausführlich schematisierte, als „Helenas Antezedenzien"; sie soll auf den dritten Akt, die „Helena", vorbereiten, die romantische, deutsch-mittelalterliche Welt mit der antiken verbinden. Vgl. Goethe zu Eckermann 16. Dez. 1829: „So auch werden Sie finden, daß schon immer in diesen früheren Akten das Klassische und Romantische anklingt (z. B. im Maskenzug, in den Äußerungen bei der Geistererscheinung, in Fausts Traum) und zur Sprache gebracht wird (z. B. 4995 ff., vor 5299, 6022 ff., 6202, 6923—6926, 6946 f.) damit es, wie auf einem steigenden Terrain, zur Helena hinaufgehe, wo beide Dichtungsarten entschieden hervortreten und eine Art von Ausgleichung stattfindet." Aus dieser Bestimmung ergab sich die Gesamtintention der Dichtung. Goethe erfindet sich ein Gegenstück zur deutschen Walpurgisnacht, eine alljährliche Zusammenkunft der dämonischen Gestalten der antiken Mythologie und stellt für seinen Zweck eine Reihe von ihnen zusammen, die von den häßlichsten Phantasiegebilden zur Verkörperung höchster körperlicher Schönheit, von halbtierischen Greifen und Sphinxen zur Galatea hinaufleitet, an die sich dann die geistig-sinnliche Schönheit Helenas als letztes Glied anreihen kann. Er führt aber diese Reihe nicht als Zug an dem Beschauer vorüber, sondern vereinigt mit staunenswerter, virtuosenhafter Meisterschaft die Einzelgestalten und Gruppen zu einem ungeheuren Gesamtbild, das in scheinbar freiem Durcheinanderwogen den ganzen weiten Schauplatz, die thessalische Ebene mit dem angrenzenden Teil des Ägäischen Meeres, ausfüllt. Das Auge muß sich erst an diese ungewöhnlichen Dimensionen gewöhnen, ehe es die künstlerische Größe und die Gesetze erkennen kann, die bei aller scheinbaren Willkür die Komposition beherrschen. Sie gliedert sich so, daß die Ortsveränderungen, die Teile des Gesamtgebiets, die wir in den verschiedenen Szenen betreten, zugleich das allmähliche Aufsteigen von niederen zu höheren Bildungen stufenweise verfolgen lassen: am oberen Peneios (in zwei Szenen): die Greife, Ameisen, Sphinxe, Pygmäen, Daktyle, Kraniche, Lamien, Empuse,

Phorkyaden, die Stymphaliden, die Köpfe der lernäischen Schlange, Sirenen; am unteren Peneios, dem Meere näher: Nymphen und Chiron; an und auf dem Meere: Nereus, Proteus, Nereiden, Tritonen, Telchinen, Psyllen und Marsen, Doriden mit Galatea. Aus der unendlichen Zahl der in Betracht kommenden antiken Erscheinungen, im Entwurf noch weit zahlreicher, sind nur wenige charakteristische Vertreter der einzelnen Entwicklungsstufen mit wohlüberlegter Wahl herausgegriffen. „Das Schwierige war", sagt Goethe (zu Eckermann, 21. Febr. 1831), „sich bei so großer Fülle mäßig zu halten und alle solche Figuren abzulehnen, die nicht durchaus zu meiner Intention paßten", (am 24. Januar 1830: er nehme bloß solche Figuren, die bildlich den gehörigen Eindruck machen). „So habe ich z. B. von dem Minotaurus, den Harpyien und einigen andern Ungeheuern keinen Gebrauch gemacht."

In dieses große Hintergrundsgemälde sind nun diejenigen Szenen hineinkomponiert, die dem Fortschritt der Gesamthandlung dienen. Die drei aus ihr in die klassische Walpurgisnacht übergehenden Gestalten: Faust, Mephistopheles und Homunculus, versuchen sich jeder, durch die Gruppen hinschreitend, sein eigen Abenteuer (7064 f.), verfolgen ihre persönlichen Zwecke und geben so dieser Partie den dramatischen Inhalt und Zusammenhang. Er ist freilich nicht ganz leicht zu verfolgen, da er, gemäß der Dreizahl selbständig Handelnder, nicht einen durchgehenden Faden darstellt, sondern aus drei häufig unterbrochenen und einander kreuzenden Linien besteht.

Nachdem die Luftfahrer auf dem Boden der pharsalischen Felder gelandet sind, erwacht Faust mit dem Ausruf: „Wo ist sie?" und beginnt seine Umfrage nach Helena bei den Sphinxen. Sie verweisen ihn, da sie als früher Abgeschiedene nichts von ihr wissen, an Chiron und dieser trägt ihn zur Manto, die sich bereit erklärt, ihn zum Aufenthaltsort Helenas, in die Unterwelt zu geleiten. Die Schlußszenen dieser Handlung sind nur in Entwürfen vorhanden (siehe Band 1, S. 393 f., Nr. 40, Z. 24—32; S. 399 f., Zeile 189—266; S. 402, Nr. 42, Z. 17 f.; S. 403, Nr. 43, Z. 21—23 und Nr. 46; S. 428 f., Nr. 178 bis 181). Diese schwierigsten Szenen hat Goethe bis zuletzt zurückgelegt. „Fausts Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, daß sie die Helena herausgibt; was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Tränen davon gerührt wird. Dieses alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel von Glück ab, ja fast ganz von der Stimmung und Kraft des Augenblicks" (zu Eckermann 15. Jan. 1827). Nach den Skizzen sollte Manto, nicht Faust, Helena losbitten. Siehe auch S. 119.

Mephistopheles läßt sich zuerst in scherzhafte Gespräche mit Greifen und Sphinxen ein, wird dann durch die lüsterne Neugier, die ihn hierher geführt hat, verlockt, den Lamien nachzueilen, von ihnen geneckt und verhöhnt und verliert die Lust an der neuen Welt der Antike, die ihm zuerst ganz wohl gefiel. Aber er muß, da Faust nur in ihr mit Helena vereint genesen sein kann, eine Maske suchen, die ihm gestattet, Helena zu nahen und so seinen

Einfluß auf Faust zu behaupten. Bei den Phorkyaden, den häßlichsten der nicht tierischen Fabelwesen der Antike, findet er diese Maske und entlehnt sie von ihnen.

Homunculus ist ratlos, wie er entstehen soll (siehe die Vorbemerkung zur vorigen Szene). Er kommt zwei Philosophen auf die Spur und der eine von ihnen, der weise Thales, führt ihn zum alten Nereus, der widerwillig den Rat gibt, sich an Proteus zu wenden. Dieser weiß die gewünschte Auskunft zu erteilen. Er trägt, indem er sich in einen Delphin verwandelt, Homunculus ins Meer hinaus, wo dieser sein neues körperliches Dasein beginnen muß. Beim Herannahen Galateens zerschellt er, von Liebesdrang und Bildungstrieb überwältigt, seine gläserne Schale an ihrer Muschel und ergießt sich ins Meer.

Mit der Homunculushandlung eng verbunden ist endlich noch eine ausgedehnte Episode, die an sich weder mit der antiken Mythologie noch mit den Vorgängen, die bisher berührt wurden, etwas zu tun hat. Durch die Kraft des Seismos, des Erdbebendämons, entsteht ein Berg, der sich sogleich mit kleinen Wesen bevölkert. Der eine der erwähnten Philosophen, Anaxagoras, rät Homunculus, sich als König dieser Kleinen krönen zu lassen, Thales warnt davor, und wie berechtigt seine Warnung war, ergibt sich sogleich, als ein Meteorstein auf den neuentstandenen Berg niederfällt und alle die kleinen Wesen erschlägt. Diese an sich überflüssige Episode hat Goethe eingefügt, um auch seine naturwissenschaftlichen Ansichten innerhalb der Faustdichtung auszusprechen, unbekümmert, daß dadurch die ohnehin schwierige Übersicht der Klassischen Walpurgisnacht noch mehr erschwert wurde.

Um sich mit der Dichtung vertraut zu machen, ist dem Leser zu empfehlen, daß er zuerst die Stellen, die der Handlung dienen, heraushebe; also 1. Faust-Handlung: 7005—7079, 7181—7213, 7249—7494; 2. Mephistopheles-Handlung: 7080—7180, 7214—7239, 7676—7800, 7951—8033; 3. Homunculus-Handlung: 7830—7858, 8082—8159, 8227—8274, 8313—8332, 8458—8473. Nachdem diese Partien sich eingeprägt haben, lese man das Ganze und es wird gelingen, die wunderbare Komposition in ihrem ganzen Reichtum an Schönheit, Geist und Leben zu genießen und zu verstehen.

Der Schauplatz ist die Thessialotis, das Gefilde, das vom Enipeus durchströmt und nördlich vom Peneios begrenzt wird. Die erste und dritte Szene spielt am oberen Peneios, d. h. in dem Winkel, den er mit dem Enipeus, seinem Nebenfluß, bildet, etwa bis zum Einfluß des Europos. Die zweite Szene dehnt ihr Gebiet, nachdem Chiron am Zusammenfluß des Peneios und Enipeus Faust durch den Fluß getragen hat, auf das Schlachtfeld von Pydna nach Norden aus, wo sich der Tempel der Manto erhebt. Die Sirenen begeben sich entweder den Peneios abwärts an den Thermaischen Golf, oder durch die Pelasgiotis an den Pagasäischen Meerbusen, wo die Schlußszenen sich abspielen. Im südlichen Teil der Thessaliotis liegt „Pharsalus alt und neu“ (6955), die Bezeichnung nach dem Strabo-Zitat der Hauptquelle für die Topographie:

Dodwell, a classical and topographical tour through Greece, London 1819, von Goethe auch in der deutschen Übersetzung Sicklers, Meiningen 1821, benutzt. Daneben haben ihm noch eine Anzahl anderer Werke über Griechenland die Anschauung der Örtlichkeiten vervollständigen helfen.

Die Zeit der Handlung ist der Jahrestag der Schlacht bei Pharsalus, in der am 9. August 48 v. Chr. Pompejus von Cäsar geschlagen wurde. Der Sieg Cäsars war von weltgeschichtlicher Bedeutung, denn er entschied über das Schicksal Roms, da nun an die Stelle der Republik, die nur dem Namen nach weiterbestand, die Alleinherrschaft eines Einzelnen trat.

Als Hauptquelle historisch-poetischer Art diente Lucans Epos De bello civili (Pharsalia), daneben für das Mythologische in erster Linie das Handbuch Goethes für dieses Gebiet, Hederichs „Gründliches mythologisches Lexicon", hersg. von Johann Joachim Schwabe, Leipzig 1770, für den Schluß Johannes Meursius, Creta, Rhodus, Cyprus, Amsterdam 1675; für manches Einzelne benützte er noch andere Werke.

Die Form verleiht nur im Eingang durch antike Trimeter der Walpurgisnacht das klassische Gewand. Nachher hat Goethe den ganzen Reichtum seiner romantischen Vers- und Strophenarten aufgeboten, um die Fülle der sinnlichen Eindrücke für das Auge durch musikalische Wirkungen zu ergänzen und zu steigern.

Den Eindruck der ganzen wundersamen, nächtlich beleuchteten Dichtung möchten wir in Goethes eigne Verse aus dem 41. der Venetianischen Epigramme von 1790 zusammenfassen: „So erreget ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren Singend, mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr; So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen, Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich schwebt."

Eine Anzahl noch heute brauchbarer Erläuterungen siehe Literatur Nr. 129. Zur Entstehungsgeschichte siehe Literatur Nr. 126.

Pharsalische Felder.

(V. 7005—7079.)

Den Prolog, der vortrefflich knapp die nötige Exposition gibt, spricht die Zauberin Erichtho, die als „furialis Erichtho" von Ovid, Her. 15, 139 erwähnt wird, bei Lucan IV, 507 ff. als widerliche Hexe von Pompejus über den Ausgang der Schlacht befragt wird.

7007—7009. Ovid und Lucan; besonders der letztere kann sich in der Schilderung ihrer Scheußlichkeit nicht genug tun.

7010. Der graue Boden des Feldes erscheint ihr in der Dunkelheit, wie in der Nacht vor der Schlacht, von Zelten bedeckt. Siehe 7033.

7013—7015. „Zahme Xenien IV: „Und wenn man auch den Tyrannen ersticht, Ist immer noch viel zu verlieren. Sie gönnten Cäsarn das Reich nicht,

Und wußten's nicht zu regieren." Geschichte der Farbenlehre: „Wie wenig selbst die bessern (der Römer) begriffen, was Regieren heißt, sieht man an der abgeschmacktesten That, die jemals begangen worden, an der Ermordung Cäsars."

7015—7017. Zahme Xenien IV: „Das wollen alles Herren sein, Und keiner ist Herr von sich."

7022. Am Anfang des VII. Buches der „Pharsalia" schildert Lucan den Pompejus (Sulla hatte ihm den Beinamen Magnus verliehen), wie er von seinen jugendlichen Triumphen träumt.

7024. Sie versetzt sich in die Situation am Vorabend der Schlacht zurück.

7033. Auf dunklem Hintergrund erscheint das Feuer nach Goethes Farbenlehre rot (7025), dagegen blau auf hellem Grunde, wie jetzt durch das Leuchten des heranschwebenden Homunculus.

7036f. Erichtho meidet (nach Lucan VI, 510ff.) die Gesellschaft der Menschen und lebt in den Gräbern.

7044. Bei Luftfahrten im Norden, durch die Wolkenlücken hinabblickend.

7077. Antäus, der riesige Sohn der Erde, der durch ihre Berührung immer neue Kraft gewann. Derselbe Vergleich auch in Egmonts großem Monolog (5. Aufzug). Hier wächst nicht die körperliche, sondern die Seelenkraft Fausts beim Berühren des Bodens, den er jetzt als mütterlichen, heimatlichen empfindet.

Am obern Peneios.

(V. 7080—7248.)

Die Überschrift fehlt den Handschriften und dem ersten Druck. Die neueren Ausgaben setzen sie ein, wegen der Ortsbezeichnung vor 7495, wo offenbar dieselbe Örtlichkeit gemeint ist, da die unveränderlichen Sphinxe wieder vorhanden sind. Was im Goethe-Jahrbuch Band 26 S. 264ff. dagegen gesagt wurde, kann diese Tatsache nicht widerlegen.

7081. entfremdet, wie zu Hause, vgl. 7112.

7083. Die Sphinxe. Die ägyptischen, stets männlichen Sphinxe (auch 7580 männlich) und die griechischen, nach Hederich sowohl männlichen als weiblichen, sind hier von Goethe miteinander so verbunden, daß die griechischen als aus Ägypten eingewandert bezeichnet werden (7239). Daß sie schamlos sind, geht wohl in erster Linie auf die unverhüllten Brüste, daneben vielleicht auf Hederichs Erwähnung eines geschnittenen Steines, wo die Thebaische Sphinx, an die hier immer in erster Linie zu denken ist, Ödipus auf eine Art ergriffen hat, aus der man schließen kann, daß sie etwas Unzüchtiges von ihm begehrt. — Die Greife, Fabeltiere mit Vogelkopf und Löwenkörper, werden nach Herodot und nach Voß (Mythologische Briefe 2. Aufl. 1827) als geizige Goldhüter, zugleich nach Hammer (Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients, Leipzig 1804) als „altkluge, langweilige, absprechende Sonderlinge" vorgestellt. unverschämt in seiner eigentlichen Bedeutung, ohne Scham.

7087. lebendig, natürlich, vgl. 414, 509, 2410.

7089. Mit modernen Kleidern verhüllen oder gemäß der Mode, die kein Nacktes duldet, übermalen.

7094—7097. Eine ähnliche etymologische Spielerei Band 1 S. 369 Nr. 9.

7103. Ameisen. Herodot 4, 27 erzählt von Ameisen, größer als Füchse, kleiner als Hunde, die in Indien leben und den Goldstaub ausgraben, um sich Wohnungen unter der Erde zu bauen. Die Inder füllen dann diese Erde in Säcke und entfernen sich so schnell als möglich. Auch Plinius, Hist. nat. 11, 31, Philostrat und Heliodor sprechen von den Goldameisen. A. Graf von Veltheim, Von den goldgrabenden Ameisen und Greifen der Alten (1794) berichtet nach der Arimaspeia des Aristeas, daß das Volk der einäugigen Arimaspen mit den goldbewachenden Greifen des Goldes wegen streite, was hier auf die Ameisen übertragen ist.

7115. verkörpert, giebt ihnen ihre Auslegung, ihren bestimmten Sinn; die Rätsel der thebaischen Sphinx.

7123. Iniquity (Bosheit, Missetat) oder Vice ist in den alten englischen Moralitäten der Vertreter des Lasters, so noch bei Shakespeare Richard III. III, 1 und bei Ben Jonson, the Devil is in an Ass, prologue 49, wo sich der Vice selbst vetus iniquitas nennt.

7134—7137. Definition des Teufels. Der Fromme braucht ihn als ein Plastron, Schutzhemd bei Fechtübungen, damit das Rapier nicht verletzt. Der Fromme führt demnach ungefährliche Scheinkämpfe gegen den Teufel, und zwar mit Hilfe der Askese, der Ertötung des Fleisches. Der Tolle, Leichtsinnige benützt den Teufel dagegen als Entschuldigung seiner Streiche, an denen jener mitschuldig sei. Beides ist in den Augen Gottes (für den hier Zeus eingesetzt wird) gleich lächerlich.

7146 f. Seinen Widerwillen gegen die halbtierischen Gottheiten des Orients hat Goethe in den Zahmen Xenien II so kräftig als möglich ausgesprochen.

7148—7151. Du hast hier nur Ärger. Du glaubst, weil auch wir häßlich, mit tierischen Gliedern erscheinen, dich uns gleichstellen zu dürfen; aber wir sind gesunde, klassische Bildungen, du bist aus krankem, romantischem Geiste geboren, wie dein Fuß zeigt.

7152. Die Sirenen erscheinen in der antiken Mythologie als Mißgestalten mit Vogelleibern und Flügeln, die Vorbeischiffenden lockend und tötend (Odyss. 12, 166). Hederich: „Am glaublichsten ist es, daß sie berühmte Huren gewesen, welche die Vorbeyreisenden an sich gelocket, und hernach ausgezogen."

7153. Pappelstrom, von Pappeln umgebener Strom.

7154. Gewahrt, statt bewahrt. Die Allerbesten: Odysseus.

7157. verwöhnen, durch Gewohnheit den Geschmack verderben.

7172—7174. Gegen die gleitenden und klingenden Reime der Romantiker, z. B. Tiecks, denen die Wirkung auf das Gefühl fehlt.

7198. Herkules hat nach der Sage allerlei mythisches Getier vertilgt; aber nicht Sphinxe. Die Steigerung „letzteste" auch in der „Marienbader Elegie" und der Übersetzung des „fünften Mai" von Manzoni.

7199. Chiron, nach Hederich der Sohn des Saturn und der Philyra (7329), Centaur, „dabei aber doch so ein guter Medicus (7345), Musicus und Astronomus, daß er den Herkules (7381), Aeskulapius, Jason (7374), Achilles, und sonst alle junge Prinzen seiner Zeit in den ihnen nötigen Wissenschaften unterwies (7338), wie denn noch außer diesen Cephalus, Melanio, Nestor, Amphiaraus, Peleus, Telamo, Meleager, Theseus, Hippolytus, Palamedes, Menestheus, Ulysses, Diomedes, Kastor und Pollux (7369), Machaon und Podalirius, Antilochus und selbst Äneas seine Schüler gewesen seyn sollen. Man gab ihm den Namen eines Weisen . . ."

7203—7205. Lügen der Sirenen, um Faust anzulocken.

7219—7228. Alcides, Herkules als Enkel des Alcäus. Die Erlegung der Stymphaliden, riesengroßer ekelhafter Raubvögel, war die sechste seiner Arbeiten, die lernäische Schlange, deren Köpfe immer wieder nachwuchsen, hatte er schon vorher getötet.

7235. Lamien. Nach Hederich Gespenster „die nach Menschenfleische und Blute sehr begierig gewesen und daher junge Leute durch allerhand Reizungen an sich zu locken gesuchet. Zu dem Ende nahmen sie dann wohl die Gestalt schöner junger Frauenspersonen an, die den Vorbeigehenden ihren weißen Busen sehen ließen . . . Ferner werden sie für gar besondere Gespenster gehalten, welche sich bald in diese, bald wieder in eine andere Gestalt verwandeln, und den Menschen also schaden." luftfeine, raffinierte.

7244 f. Nach Hederich stellten sie bei den Ägyptern die Monate Juli und August vor. Er erwähnt besonders den berühmtesten Sphinx bei den Pyramiden von Gizeh.

7246. Hochgericht, bei den großen Völkerschicksalen.

Am untern Peneios.

(V. 7249—7494.)

Auch diese szenische Bezeichnung ist, wie die vorige, nachträglich eingesetzt. Daß eine Ortsveränderung zu erfolgen hat, zeigt die Einrichtung der Handschrift. Die Schilderung der Landschaft nach Dodwell-Sickler (siehe die Vorbemerkung zur Klassischen Walpurgisnacht), der sich wieder an Älians Schilderung der Landschaft des Tempe-Tals anschließt. — Goethe kam aber auch das Philostratische Gemälde und Giulio Romanos Darstellung des Peneios zu Hilfe.

7250. Rohrgeschwister. Die im Rohr wohnenden Nymphen sind dem Flußgotte verwandt.

7254. Wittern, leise wellenförmige Bewegung der Luft, Reflex des nahenden Erdbebens.

7273. Er belebt den Fluß, der demjenigen gleicht, den er im Traum (6903 ff.) erblickt hat, mit den Gestalten dieses Traums.

7305. Der Schwan, in dem Jupiter verborgen ist, erscheint mit den aufgeblähten Flügeln wie eine weiße Welle.

7317 f. Unklar: entweder wer dem Centauren die Nachricht von dieser Nacht gebracht hat, oder wer in dieser Nacht schnelle Botschaft bringt.

7325. Faust kann die Gestalt des Centauren noch nicht erkennen und so erscheint er ihm als Reiter.

7329. Siehe zu 7199.

7340. Die Angehörigen der poetischen Welt der Griechen, die mythischen Heroen.

7342. Pallas erscheint in der Odyssee II dem Telemach in der Gestalt Mentors und belehrt ihn, ohne daß freilich bei Telemach besondere Klugheit sichtbar wird.

7351 f. Hederich: „Er (Chiron) starb aber endlich selbst noch, weil die Wissenschaften, wenn sie aufs höchste gekommen, insgemein wieder in Abnahme geraten und gleichsam ersterben."

7369. Dioskuren: Kastor und Pollux.

7372. Die Boreaden, Zetes und Kalais, die Söhne des Boreas und der Orithyia, geflügelt, nehmen sich ihrer Schwester, der Kleopatra, hilfreich an.

7381 ff. Herkules als Ideal männlicher Kraft und Erhabenheit. Man denke nicht so sehr an den starken Bezwinger der Ungeheuer, den die farnesische Statue darstellt, als an den Herkules am Scheidewege, der zwischen Tugend und Wollust wählt und der nach bestandenen Prüfungen in den Olymp aufgenommen wird, die Verkörperung des sittlichen Ideals, wie ihn auch Schiller am Schlusse von „Das Ideal und das Leben" verklärt hat. Von einem in England gefundenen Herkuleskopf sagt Goethe („Philostrats Gemälde"): „Alles Heftige, Rohe, Gewaltsame war verschwunden, und jeder Beschauende fühlte sich beruhigt in der friedlichen Gegenwart. Diesem huldigte man unbedingt als seinem Herrn und Gebieter, ihm vertraute man als Gesetzgeber, ihn hätten wir in jedem Falle zum Schiedsrichter gewählt."

7389. Nicht dem ältern Bruder, sondern dem ältern Vetter, Eurystheus, der ihm die zwölf Arbeiten auftrug.

7390. In erster Linie Omphale, dann aber auch die zahlreichen andern Geliebten des Herkules, die fünfzig Töchter des Thestius, die Megara, Deianira, u. a., die lange Liste bei Hederich.

7391. Gäa, die Erdgöttin.

7394. Goethe denkt an den vatikanischen Torso.

7399—7405. Anwendung der Schillerschen Lehre von der Anmut als bewegter Schönheit. Der Reiz entsteht erst mit der Bewegung, die ruhende Schönheit muß an der Bewunderung ihren Stolz befriedigen, während die Anmut geliebt wird.

7415. Theseus entführte, wie auch 8848—8851 erwähnt, die Helena

nach Aphidnä, worauf sie von Kastor und Pollux nach Sparta zurückgeholt wurde. Chirons Mitwirkung hat Goethe erfunden.

7426. Helenas Alter bei der ersten Liebesaffäre wird ebenso wie hier 6530 und 8850 angegeben. Doch hat der erste Druck 7426 und 8850 „sieben", weil Goethe auf den Rat Göttlings so geschrieben hatte. Am 17. März 1830 bestimmte er ausdrücklich, daß in der künftigen Ausgabe aus dem siebenjährigen Reh (8850) ein zehnjähriges gemacht werden sollte; demgemäß auch an unsrer Stelle.

7426—7428. Spott gegen die Mythologen (so in der Handschrift), speziell gegen den pedantischen Hederich, der sagt: „Nach einigen war sie damals erst sieben, oder höchstens zehn Jahre alt"; die Änderung „Philologen" scherzhaft den Ratgeber Göttling verspottend. Zufällig benutzte schon am 6. Dezember 1811 Reinhard in einem Briefe an Goethe die philologischen Untersuchungen über das Alter der Helena als Gegenstück zu den seiner Ansicht nach ebenso lächerlichen Nachforschungen nach dem historischen Kern der Geschichte des Frankfurter Gretchens.

7435. Hederich: „Gleichwohl soll sie auch nach ihrem Tode den Achilles in der Insel Leuce geheiratet und mit ihm den Euphorion gezeuget haben. Er hatte sie schon in seinem Leben geliebet." Auch in Philostrats „Heroicus" fand Goethe die Sage von des Achilles ehelichem Zusammenleben mit Helena auf der Insel Leuke und ihrem Sohn Euphorion. Goethe setzt den Namen der Thessalischen Stadt Pherä ein; doch zeigt die Präposition „auf", daß er an eine Insel denkt.

7436. Die Zeitlichkeit hört mit dem Tode auf. Achill und Helena lebten also, als sie sich vereinten, außerhalb der Zeit.

7438. Lateinische Konstruktion: mit Hilfe sehnſ. Gew.

7442. heut; die Erscheinung erfolgte am Abend und alles folgende begibt sich in den unmittelbar folgenden Stunden, so daß also wirklich der Schluß des ersten und des zweiten Aktes auf denselben Tag fällt.

7450. Manto. Hederich: „Des Tiresias Tochter." Goethe macht sie zur Tochter Äskulaps, des großen Arztes, um ihre Heilkunst, der Faust übergeben werden soll, zu begründen. „Sie war selbst eine Wahrsagerin ... In Karien erbaute sie dem Apollo den berühmten Tempel."

7455. Sibyllen. Nach der eigentlichen Sibylla wurden, nach Hederich, „alle andere weissagende Frauenzimmer" Sibyllen genannt. Ihre Zahl wird sehr verschieden angegeben, nach Hederich gewöhnlich mit zehn. Außerhalb dieser eigentlichen Reihe nennt Hederich noch einige andere, darunter Manto als die Thessalische Sibylle.

7459. ich bin meines Sinnes mächtig.

7460. niederträchtig, bei Goethe alles, was sich nicht zur Höhe, physisch und geistig, zu erheben vermag; z. B. niederträchtige Zwiebeln im Gegensatz zu Pappeln (in dem Gedicht „Haus-Park"), „ein niederträchtig

Grau" als unedle Farbe („Gott, Gemüth und Welt"), hier ohne höheres Streben, im Gemeinen verharrend, wie Band 1 S. 420 Nr. 124.

7462. Geschwind herab, von Chirons Rücken.

7465. Das Schlachtfeld von Pydna, wo 168 v. Chr. der römische Konsul Ämilius Paullus den entscheidenden Sieg über König Perseus von Makedonien errang.

7483. strudelnd, wie ein Wasserstrudel, der alles nach oben treibt, was sonst verborgen in der Tiefe ruht.

7490ff. Vgl. die Entwürfe Bd. 1 S. 399f.; S. 403 Nr. 46; S. 429f. Nr. 178—181.

7493. Erfindung Goethes.

Am obern Peneios wie zuvor.

(V. 7495—8033.)

Das unselige Volk (7498) sind die Anhänger des Vulkanismus. Hier beginnt mit dem Erdbeben die geologische Episode, von der in der Vorbemerkung zur Klassischen Walpurgisnacht gesprochen wurde. Über Goethes Stellung zu der Frage siehe jetzt G. Linck, Goethes Verhältnis zur Mineralogie und Geognosie (Jena 1906). Goethe will, nach Linck, aus den leise auftretenden und „still" verlaufenden Vorgängen auf der heutigen Erdoberfläche das Vergangene erschließen und nicht exzeptionelle, revolutionäre Vorgänge zur Grundlage der Erklärung machen. Goethe ist Dynamist. Das Dynamische aber ist das gesetzmäßig bedingte Entstehen, das Entwickeln und Umgestalten. Die Lehre des großen Geologen Werner in Freiberg machte sich der Dichter zu eigen, indem er über dem aus Wasser und Feuer gemengten Urkern, den das gewaltige Urmeer umgab, durch allmähliche Ablagerung aus dem Wasser drei Hauptschichten entstehen ließ, wobei alle gebirgsbildenden Katastrophen ausgeschlossen waren. Immerhin gab er, im Gegensatz zu den Neptunisten, wenigstens für den Basalt teilweise vulkanische Entstehung zu, glaubte auch, daß die Vulkane ihre Ursache in der im Erdinnern aufgespeicherten Wärme hätten. Er steht schließlich auf dem Punkt, der aus seinen Worten an Leonhard vom 9. März 1814 zu erkennen ist: „Ich bin schon längst der Überzeugung, daß man bei der Erklärung der verschiedenen Erdbildungen nur alsdann gewaltsame Revolutionen zu Hilfe rufen muß, wenn man mit ruhigen Wirkungen, die denn doch der Natur am allergemäßesten sind, nicht mehr auskommen kann." Aber später (10. Juni 1823) drückt er sich dem Naturforscher Nees von Esenbeck gegenüber nicht so bestimmt aus und wehrt sich offenbar nur noch schwach gegen die neuen Beweisgründe der Vulkanisten: „Ferner ist in mir, bei so viel Übereinstimmung und Billigung, das, was mich im Stillen oft beunruhigt, abermals rege geworden, daß ich nämlich beim Bilden der Erdoberfläche dem Feuer nicht so viel Einfluß zugestehen kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforschenden Welt geschieht. Ich prüfe mich schon längst und glaube die Ursache darin zu finden,

daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen ist, die mich durch dieses Labyrinth hindurchzuführen und ein, der höheren Anschauung correspondirendes Wahre mir zu entwickeln vermocht hätte." Gegen alle vorgebrachten Beweise und gegen die gesamte Richtung der Wissenschaft, die sich dem Vulkanismus zuwendet, bleibt Goethe doch grundsätzlich der Entstehung der Erdoberfläche aus dem Wasser, dem Neptunismus, zugeneigt, weil er nur hierin Nahrung für sein gegenständliches Denken und das wohltuende Gefühl des Gesetzmäßigen empfing. „Was ist die ganze Heberei der Gebirge zuletzt als ein mechanisches Mittel, ohne dem Verstand irgend eine Möglichkeit, der Einbildungskraft irgend eine Tulichkeit zu verleihen" („Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung"). — Als Vertreter des Vulkanismus und Neptunismus erscheinen hier zwei griechische Philosophen. Auf Anaxagoras (500—428) war gerade durch zwei Ausgaben der Fragmente seiner Schrift „Über die Natur" (von Schaubach 1827 und von Schorn 1829) die Aufmerksamkeit hingelenkt worden. Göttling hatte den Dichter auf ihn und auf die Biographie des Anaxagoras bei Diogenes Laertius hingewiesen. Hier fand nun Goethe das Motiv, das ihn veranlaßte, den Philosophen zum Vertreter des Vulkanismus zu machen. Er sagt („Euripides' Phaeton", Kunst und Altertum VI, 1 1827): „Von diesem Philosophen wird gemeldet, er habe behauptet, die Sonne sei eine durchglühte Metallmasse . . . Bald darauf heißt es, daß er auch den Fall des Steines bei Aigos Potamoi vorausgesagt, und zwar werde derselbe aus der Sonne herunterfallen." Thales von Milet (etwa 640—543) tritt mit höherem Recht als Vertreter des Neptunismus auf, da er das Wasser für das Grundprinzip aller Dinge erklärte, aus dem alles entstehe und in das alles zurückkehre.

7500. mit hellem Heere, in hellen Haufen, alle zusammen.

7503 f. Lucan VI, 473: „amnisque cucurrit Non qua pronus erat."

7513. Sich im ruhigen Meere spiegelnd.

7519. Seismos, griech. Erdbeben, bei Herodot 7, 29 Beinamen des Erderschütterers Poseidon, der auch nach Hygin 140 die Insel Delos in die Höhe hob, um der Latona zur Geburt Apollos und Dianas eine Ruhestelle zu bereiten (7534), hier von Goethe zum Dämon des Erdbebens gemacht und nach Raphaels Bild der Befreiung Pauli als die Erde emporstemmender Riese gestaltet, wie ihn auch Goethe 1805 auf dem Diplom für die Mineralogische Gesellschaft in Jena zeichnete.

7536 ff. Für die Beschreibung des Erdbebens und die Erwähnung von Delos kommt neben der zu 7519 erwähnten und von Goethe mehrfach als Bild verwendeten Sage auch die Beschreibung Senecas, Natural. quaest. II, 26 in Betracht, die Goethe in dem Brief an Leonhard vom 18. November 1808 anführt: „Cum insula in Aegaeo mari surgeret, spumabat interdiu mare et fumus ex alto ferebatur. Nam demum prodebat ignem, non continuum sed ex intervallis emicantem, fulminum more, quotiens ardor inferius jacentis superum pondus evicerat. Deinde saxa revoluta rupesque partim illaesae, quas spiritus antequam verteretur expulerat,

partim exesae et in levitatem pumicis versae; novissime cacumen exusti montis emicuit. Postea altitudini adjectum, et saxum illud in magnitudinem insulae crevit."

7540. Letten, Lehm.

7558 f. Nach Hesiod, Theogon. 116—123 ist die Nacht die Tochter des Chaos. Vgl. V. 1349 f., 1384. In urweltlichen Zeiten, als diese beiden noch lebten, hat Seismos, die vulkanische Naturkraft, die Unebenheiten der Erdoberfläche geschaffen, in denen ihre Schönheit besteht.

7561. Ballen. Goethe gebraucht im „Elpenor" statt „Ball" die Form „der Ballen".

7569. Den Olymp.

7572 f. Der neuentstandene Berg soll sich sogleich mit Flora und Fauna beleben.

7601. Berg, in der Bergmannssprache das taube Gestein.

7606. Die Pygmäen, die Zwerge der Alten, führen nach der Sage mit den Kranichen Krieg (Il. III, 6). Hier werden sie zu eigennützigen, hartherzigen Beherrschern der kleinen Erdgeister, wie in der deutschen Sage die Nibelungen.

7622. Daktyle, wörtliche Fingerlinge, sind die Kleinsten (7624) unter den menschenähnlichen Wesen. Sie wohnen nach der griechischen Sage am Berge Ida und gelten als geschickte Erzschmiede.

7652. Helm und Schmuck, Helmschmuck. Die übermütigen Pygmäen schießen die Reiher nur, um deren Stutz auf ihre Helme zu setzen.

7660. Die Kraniche des Ibykus, aus Schillers Gedicht als Werkzeuge der Rache bekannt, die sagenhaften Feinde der Pygmäen.

7669. Die Pygmäen waren auf einer Vase in Tischbeins Sammlung als Fettbäuche dargestellt.

7675. Fortsetzung 7884.

7676. Angeknüpft an 7239.

7680 ff. Ilsenstein, Schnarcher, Elend schon in der romantischen Walpurgisnacht 3967, 3880 und szenische Bemerkung am Anfang; Heinrichshöhe, eine langgestreckte Felsenmauer auf dem Brocken.

7683. Alles bleibt für immer so, wie es einmal ist.

7691. Abenteuer, früher auch für seltsame Erscheinungen. Ital. Reise 11. Mai 1787: „Meßbuden, wo man wilde Tiere oder sonstige Abenteuer für Geld sehen läßt."

7696. Über die Lamien siehe zu 7235.

7710. Mannsen, verstümmelte Form aus Mannesname, wie Weibsen aus dem entsprechenden Wort; bei Goethe auch in dem Gedicht „Rechenschaft": „Und ich fühlte mich ein Mannsen", ebenfalls im Reim auf Hansen, siehe zu 2628.

7714—7719. Ganz übereinstimmend mit Arnolphes Worten in Molières „école des femmes" V, 4: „Chose étrange d'aimer, et que

pour ces traîtresses Les hommes soient sujets à de telles faiblesses! Tout le monde connaît leur imperfection; Ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion; Leur esprit est méchant, et leur âme est fragile; Il n'est de plus faible et de plus imbécile, Rien de plus infidèle: et, malgré tout cela, Dans le monde on fait tout pour ces animaux-là."

7716. erwidern, für unsre Gunst als Gegenwert zu bieten.

7721. entgegnet, geht ihm entgegen. Vgl. zu S. 117, Z. 41.

7732. Empuse. Hederich: ein Gespenst, nach einigen mit einem Eselsfuß. „Es soll vornehmlich den Reisenden erscheinen und durch Schelten und Schimpfen zu verjagen seyn." „Dabey soll es sich in allerhand Gestalten, als in eine Pflanze, Kuh, Schlange, Fliege, schöne Frau und dergleichen verwandeln können." Den Eselskopf hat ihr Goethe aufgesetzt.

7750. eräugnen. Siehe zu 5917.

7772. Dünken, wie dünkeln 2630, 6748.

7774. Den zierlichen Lacerten Venedigs, den eidechsenartigen leichten Mädchen, gilt das 67., 68. und 70. der venetianischen Epigramme.

7782. quammig und quappig, lautmalende Bezeichnung wogender Fettmassen, quappig auch in Bremen gebräuchlich.

7784. Bovist, Lycoperdon bovista L., Riesenbovist, streut beim Zerdrücken eine staubige Masse aus.

7795. Mummenschanz, siehe zu 4767.

7802. Graus, wüstes Gestein, sonst bei Goethe „Grus".

7811. Oreas, Bergnymphe. Naturfels, Granit oder ein auf gesetzmäßige Weise abgelagertes Gestein.

7817—7820. Die vulkanischen Gesteine sind schnellem Untergang durch Verwitterung ausgesetzt.

7845 f. Die Gespenster sind hier die Hypothesen, die Goethe übrigens für notwendig und nützlich hielt. Vgl. „Hypothese über die Erdbildung": „Was der Beobachter treu und sorgfältig gesammelt hat, was ein Vergleich in dem Geist allenfalls geordnet hat, vereinigt der Philosoph unter einem Gesichtspunkt, verbindet es zu einem Ganzen und macht es dadurch übersehbar und genießbar. Sei auch eine solche Theorie, eine solche Hypothese nur eine Dichtung, so gewährt sie schon Nutzen genug."

7853 f. Ein nachgiebiger Sinn läßt sich durch sanfte Überzeugung beugen; aber mit dem unbedingten, schroffen Gegner ist nicht zu verhandeln.

7855. Feuerdunst, die im Erdinnern eingeschlossenen Gase.

7860. Schlamm, spöttische Bezeichnung der Ablagerungen aus dem Feuchten.

7866. Äolische Dünste. Äolus, der Gott der Winde, wobei die Winde in ihrer übertragenen Bedeutung, Blähungen, gemeint sind: Blähungen der Erdeingeweide.

7869. fortgesetzt, auf die Dauer bewirkt.

7873. **Myrmidonen**, wörtlich Ameisenleute, und auch so zu verstehen; denn die Beziehung auf das von Achilles vor Troja angeführte Volk gleichen Namens, das auf der Insel Aegina wohnte, gibt keinen Sinn. Auch die von Strabo VIII, 375 diesem Volke zugeschriebene Eigenschaft, daß es wie die Ameisen die Erde durchgrübe und in Höhlen wohne, kommt nicht in Betracht, da es sich um ganz kleine Wesen handelt.

7887. **krall**, krallig, mit Krallen versehen.

7897. **Reiherstrahl**, die geraden, wie Strahlen emporschießenden Kopffedern der Reiher, mit denen sich die Pygmäen geschmückt haben.

7900. Weil sie seine Naturanschauung durch die Entstehung des Berges bestätigt haben.

7901—7909. Anaxagoras wendet sich mit der Bitte, den Tod seines Volkes an den Kranichen zu rächen, zur dreigestalteten Hekate. Hederich sagt über sie: Sie wurde bald mit einem, bald mit dreyen Gesichtern oder Köpfen gebildet (7903). Sie wird insgemein für den Mond gehalten. Am Himmel soll sie Luna, auf der Erde Diana und in der Hölle Hekate oder Proserpina heißen (7905). Goethe besaß, wie Erich Schmidt bemerkt, P. v. Köppens Schrift „Die dreygestaltete Hekate und ihre Rolle in den Mysterien" 1823. Ihr Wesen, das alle erhebenden und grausigen Eigenschaften der Nacht umfaßt, beschreibt Hesiod, Theogonie 411—452.

7909. Er ruft die Göttin an, daß sie ohne die vorgeschriebenen Beschwörungsformeln (siehe 7920 ff., 8034 ff.) seinen Wunsch erfülle.

7910—7929. Anaxagoras glaubt, daß der Mond (7915) sich plötzlich auf die Erde herabstürze, während nur ein gewaltiger glühender Meteorstein fällt (siehe S. 329). Auch in diesem Irrtum wird die angeblich falsche Lehre der Vulkanisten, ihre Sucht, alles durch gewaltsame Unterbrechungen des geregelten Naturlaufs zu erklären, verspottet.

7920. Die thessalischen Zauberinnen (siehe zu 6977) von Horaz, Epod. 5, 45 und Lucan VI, 438 ff. und 499 ff. ausdrücklich als Beschwörerinnen, die Mond und Sterne vom Himmel herabzuziehen vermögen, bezeichnet.

7942—7945. Homunculus, der „Bequemste", hat auch für den Vulkanismus ein freundliches Wort.

7946. Es war nur eine vorübergehende Erscheinung, wie ein flüchtiger Gedanke. Die Stelle kann nicht bedeuten, daß die Existenz des Berges und seiner Bewohner nur in der Phantasie existierte; denn sie hat ebensoviel Realität wie Thales und die anderen Erscheinungen der Walpurgisnacht.

7955. **Dem Schwefel.** Alle früheren Ausgaben lesen „der Schwefel". Die Punkte sprechen nicht gegen die nützliche Änderung, da sie gerade in der Walpurgisnacht häufig nur eine Pause, nicht einen abgebrochenen Satz bezeichnen, z. B. 7300, 7336, 7382, 7565, 7685, 7769, 7773, 7776, 7783.

7959. **Dryas**, von δρῦς, Eiche; Baumgöttin, gewöhnlich Hamadryade genannt.

7967. Die Phorkyaden, gewöhnlich Graien genannt, Töchter des Phorkys mit Namen Paphredo, Enyo und Chersis. Sie waren, nach Hederich, alte graue Weiber und Schwestern. Sie hatten alle drey nur einen Zahn und ein Auge, welche sie einander wechselsweise gaben, wenn sie etwas essen oder sehen wollten. Sie wohneten an einem Orte, wo weder Sonne noch Mond hinschien.

7972. Alraune. Siehe zu 4979.

7981. Fledermaus=Vampyren. Der Vampyr wird ausdrücklich als Angehöriger der Fledermausgattung bezeichnet, um die Verwechselung mit dem blutsaugerischen Sagenwesen zu verhüten.

7986—7992. Ganz ebenso schmeichlerisch falsch huldigt Reineke Fuchs (11. Ges. V. 201 ff.) der widerlichen Meerkätzin und begrüßt sie als Verwandte. Auch der schlaue Peisthetäros in den „Vögeln" des Aristophanes (V. 469) sagt, um die Vögel zu gewinnen: „Ihr seid ja älter, früher gezeugt als Kronos und die Titanen."

7989. Ops ist die römische Bezeichnung der Rhea, der Gattin des Saturn, als Mutter des Jupiter dem ältesten Göttergeschlecht angehörig. Mephistopheles gibt sich auch als uralt aus und behauptet, er habe mit den Parzen (nicht etwa denen des Maskenzugs) vertrauten Verkehr.

8006. Wo täglich im Doppelschritt, d. h. in um das Doppelte beschleunigtem Schritt (siehe 11636), aus den Marmorblöcken Denkmäler der Helden entstehen.

8026. Als Phorkyas sollte Mephistopheles den Kothurn und die Maske der antiken Tragödie anlegen, wie sich aus der Schlußbemerkung des dritten Akts ergiebt.

8027. Vgl. 1384.

8033. Er will sich noch einen Privatspaß machen.

Felsbuchten des Ägäischen Meers.

(V. 8034—8487.)

Die Sirenen sind, wie sie es 7500 ff. ankündigten, ans Meer gezogen und begleiten nun, nicht mehr trügerisch lockend, das Fest mit ihren Gesängen.

8034 ff. Siehe zu 6977 und 7920.

8043. Nereiden, die Töchter des Nereus und der Doris, nach der sie auch Doriden heißen. Goethe unterscheidet hier, nach Hederich, zwischen den Töchtern dieses Paares und denen, die Nereus „von andern Personen gehabt", und zwar nennt er nur die letzteren Nereiden. „Sonst bestund ihr Thun in nichts, als daß sie sich auf dem Wasser lustig macheten, tanzeten und spieleten (8058 ff.)." Die Tritonen als Meerwunder (die Bezeichnung dürfte sich nicht auf die Nereiden beziehen) wegen ihrer, von Hederich beschriebenen, Gestalt: von oben bis an die Beine einem Menschen gleich, nur statt der Haare Wassereppich und statt der Haut kleine bläulichte Schuppen,

unter den Ohren Kiemen, der Unterleib eines Delphins und die Füße eines Meerpferdes.

8071—8077. Die Kabiren von Samothrace, die 8170—8226 mit einem nur für Eingeweihte verständlichen Spott bedacht werden, sind ursprünglich phönikische Gottheiten, die später auf Lemnos als Beschützer der Schiffahrt verehrt wurden. Als in hellenistisch-römischer Zeit die orientalischen Geheimkulte sich neben dem alten Götterdienst der Griechen und Römer ausbreiteten, wurde die Insel Samothrace die Hauptstätte des Kabirendienstes, der bedeutendsten Mysterien neben den eleusinischen. Bei Varro und Augustinus erscheinen die Kabiren verbunden mit kosmogonischen Spekulationen, den Penaten und den kapitolinischen Gottheiten verglichen. Creuzer hatte in seiner „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ (1810—1812) II, 302 ff. die Kabiren als die Götter der sieben Planeten gedeutet, denen als Vater, also als achter, Phthas beigefügt war. Auf Samothrace sollten sie dann als die in der Erde und dem Meere Waltenden verehrt worden sein und den Ausgangspunkt der ganzen griechischen Mythologie gebildet haben. Ihre Zahl soll außer acht auch zwei und vier, namentlich aber drei gewesen sein, indem Axieros die erste Kraft war, aus dem die weltzeugende Zweiheit, Phthas, hervorging, und in den sie zurückkehrte. Dargestellt wurden sie wie die ägyptischen Kruggötter als Krüge mit menschlichen Köpfen. Gegen Creuzer hatte Schelling in seiner Schrift „Über die Gottheiten von Samothrace“ 1815 die Kabiren nicht als Emanationen, sondern als aufsteigende Reihe von göttlichen Wesen gedeutet, die sich in einem obersten, Zeus, auflösten und als Zwerge, wegen ihrer Zauberkraft, dargestellt wurden, indem sie das Überweltliche in die Wirklichkeit versetzten. Der oberste Kabir Creuzers, Axieros, wird bei Schelling mit Ceres gleichgesetzt und bedeutet Hunger, Sucht, darauf folgt Proserpina, Dionysos, der Herr der Geisterwelt, Kadmilos, der Vermittler und Verbinder der Natur und der Geisterwelt. Diese haltlosen Hirngespinste waren von allen besonnenen Philologen abgelehnt worden, und Goethes Spott ist nur allzu verdient, wenn man dessen heitere Äußerungen auch lieber an anderer Stelle als im „Faust“ lesen würde.

8082. Nereus war, nach Hederich, einer der vornehmsten Meergötter und dabey insonderheit ein berühmter Wahrsager (8088). Er sagte dem Paris alles Unglück vorher, welches die Entführung der Helena seinem Vaterlande zuziehen würde (8110—8121, vgl. auch Horaz, Od. I, 15, 5). Seinen Aufenthalt hatte er in dem Ägäischen Meere (8083). Daselbst ergötzten ihn die Nereiden, welche ihn umgaben, durch ihre Gesänge und Tänze. Er wird dabey gelobet, daß er wahrhaft, sanftmüthig und gerecht gewesen (8091). Er wird als ein alter Mann vorgestellet . . . weshalb er auch von vielen um Rath gefraget worden (8105 ff.).

8106—8109. Goethe zu Eckermann 13. Febr. 1831: „Es ist mit dem Rathgeben ein eigenes Ding, und wenn man eine Weile in der Welt gesehen hat, wie die gescheidtesten Dinge mißlingen und das Absurdeste oft zu einem

glücklichen Ziele führt, so kommt man wohl davon zurück, jemandem einen Rath erteilen zu wollen. Imgrunde ist es auch von dem, der einen Rath verlangt, eine Beschränktheit und von dem, der ihn giebt, eine Anmaßung."

8116. In den Epen der Homeriden und besonders in Virgils „Aeneis".

8121. Daß die Adler des Pindus, vom Leichengeruch angelockt, nach Troja geflogen seien, erfindet Goethe.

8122—8127. Diese Wahrsagung hat Goethe erfunden.

8127. Zu den Phäaken.

8133. weislich, auf wohlüberlegte, ihm vorteilhafte Art.

8137. Die Doriden, siehe zu 8043.

8138. euer Boden, ganz Griechenland.

8144—8149. Galatea wird von Goethe aus dem oben (S. 319) angegebenen Grunde zur Nachfolgerin der kyprischen Venus gemacht. Die Anregung dazu, gerade ihr diese Rolle zu übertragen, gaben die Gemälde Raffaels, der Carracci und Agostinos, die den Triumph der Galatea darstellten und sich wiederum auf Philostrats, von Goethe übersetzte Beschreibung eines antiken Bildes stützten. Siehe zu 8379 ff.

8146. Die griechischen Götter sind mit dem Siege des Christentums verschwunden; nur Halbgötter und Dämonen sind zurückgeblieben und werden nach wie vor von den Geistern verehrt. Vgl. 8370 ff.

8147. Paphos auf Cypern, die Hauptkultstätte der Venus.

8152. Proteus. Hederichs Beschreibung, fußend auf der Schilderung bei Homer, Odyssee IV, 384—480, Lucian, Göttergespräche 15, Ovid, Metamorph. VIII, 730, Virgil, Georg. IV, 387: „Er war einer der vornehmsten Meergötter. Doch gab er insonderheit einen guten Wahrsager mit ab (8153). Er ließ sich aber nicht leicht dazu bringen, sondern verwandelte sich lieber eher in allerhand Gestalten, als Feuer, Wasser, Bäume, Löwen, Drachen usw." Menelaus überlistet ihn, um zu erfahren, welcher der Götter ihn festhält und wie er nach Hause gelangen kann. „Einige deuten ihn auf die Materie der Dinge, die sich so oft verändert als Arten der Tiere, Gewächse und anderer Kreaturen sind." Diese von Baco von Verulam und Voß in seinen „Mythologischen Briefen" angenommene Deutung, die sich Goethe schon 1805 aneignete, hat den Proteus zum entscheidenden, letzten Ratgeber des Homunculus werden lassen.

8162. Die vorgeschlagene Änderung, „wenn" statt „wie", ist überflüssig.

8170. Chelone, Nymphe, die in eine Schildkröte verwandelt wurde.

8174—8222. Erläuterung siehe zu 8071—8077.

8182. Die Sirenen können gegen die schützende Macht der Kabiren mit ihren verderblichen Lockliedern nichts ausrichten.

8198. wesen, das alte Synonymon zu „sein", von Goethe im Alter häufig gebraucht, z. B. an Zelter 9. Jan. 1824: „Ottilie west nun in Berlin."

8206—8209. Nicht Spott gegen die Mythologen, sondern in heiterer Fassung tiefes Bekenntnis des Hypsistariers Goethe, der sich bald als Poly=

theist, bald als Pantheist, bald auch an einen persönlichen Gott glaubend bekannte und sogar „von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen" wieder hervorrief, um sein Gefühl des Göttlichen einzukleiden (Sprüche in Prosa Nr 571).

8212—8218. Die Sirenen setzen die Eroberung des goldenen Vlieses durch die Argonauten spöttisch unter die Erklärung der Kabiren durch Creuzer und Schelling herab.

8213. Römer 3, 23: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten."

8217 f. Opernhafte Wiederholung. Wir: Nereiden und Tritonen; Ihr: Sirenen.

8224. Der Rost, sowohl das Alter, wie die verwischte Schrift.

8227. bauchrednerisch, siehe zu „Laboratorium" (am Schluß, S. 316).

8232. Die Neugierde hat ihm erst Goethe verliehen.

8246—8264. Siehe zu „Laboratorium" (S. 314 ff.).

8236. bescheiden, vorsichtig.

8240. Als Mensch mit zwei Füßen.

8253. Jungfernsohn, immaculata conceptio und vorzeitige Geburt.

8256. Als noch nicht körperliches Wesen muß Homunculus die Möglichkeit beider Geschlechter besitzen.

8258. anlangt: an den rechten Punkt, wo er entstehen kann, gelangt.

8266. Goethe an Nees von Esenbeck 18. Juni 1816: „Wenn es eine ahndungsvolle Betrachtung ist, daß der Sonnenstaub, den ein Gewitterregen aus der Atmosphäre niederschlägt, sogleich lebt und belebt, wie der grunelnde Geruch erquicklich andeutet." Das „gruneln" ist also zugleich Zeichen der im Meer verborgnen Lebensfülle.

Vor 8275. Telchinen. Meursius, Rhodus: „Diodor lib. V, 55: Insulam vero, Rhodum dictam, primi habitarunt, qui Telchines appellantur." Hederich: Sie errichteten auch zuerst den Göttern Bildsäulen (8299 ff.), und wußten hiernächst . . . Wolken, Hagel, Regen und Schnee zu machen (8277 ff.). Andere sagen, sie wären gute Künstler gewesen . . . Wenigstens sollen sie zuerst Erzt und Eisen zu arbeiten erfunden und dem Saturn seine Sichel verfertiget haben" (8275). — Hippokampen, Rosse mit Vorderbeinen und Delphinschwanz.

8289—8294. Nach Meursius, Rhodus: Manilius lib. IV. „Tuque domus vere Solis (des Bruders der Luna), cui tota sacrata es." Lucan lib. V. „Phoebeia donis exornata Rhodus," und andere Zitate.

8295—8298. Meursius, Rhodus Plinius II, cap. 42: „Rhodi nunquam tanta nubilia obduci, ut non aliqua hora sol cernatur." Solinus cap. 17: „Nunquam ita coelum nubilum est, ut in sole Rhodos non sit," usw.

8299 f. Meursius, Rhodus Plin. lib. XXXIV: „Rhodi etiamnum

tria milia signorum esse." Dann eine Anzahl Stellen über den weltberühmten Koloß („als Riesen").

8301 f. Meursius, Rhodus Diodor lib. V: „Simulacra quoque deorum primi (Telchines) fecisse memorantur."

8310 f. Eine Anzahl Zitate bei Meursius betreffen die Zerstörung des Kolosses von Rhodus durch ein Erdbeben (223 v. Chr.).

8324 f. Nicht darwinistisch, sondern im Sinne der Goethischen Metamorphosenlehre, wonach in der gedachten einfachsten Bildung, dem Urtier oder der Urpflanze, die Möglichkeit zu allen anderen Formen der Gattung liegt. Vgl. „Bildungstrieb": „So viel aber getraue ich mir zu behaupten, daß, wenn ein organisches Wesen in die Erscheinung hervortritt, Einheit und Freiheit des Bildungstriebes ohne den Begriff der Metamorphose nicht zu fassen sei."

8327. geistig, noch als Geist.

8331 f. Goethe zu Riemer 23. Nov. 1806: „Die Natur, um zum Menschen zu gelangen, führt ein langes Präludium auf, von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt." Der Mensch steht am Schluß der Reihe, also hört mit seiner Form die Befriedigung des Bildungstriebes auf.

8335 ff. Zahme Xenien II: „Das Tüchtige, wenns wahrhaft ist, Wirkt über alle Zeiten hinaus." Daß Verdienst uns die Person wahrt, besagt auch 9984.

8341. Die Tauben, die sonst Venus begleiteten, jetzt Begleiterinnen der Galatea (8351 f.).

8355—8358. Was einmal heilig war, soll in Ehren gehalten und nicht durch rationalistische Auslegung (8347 ff.) zerstört werden.

8359. Psyllen und Marsen, eigentlich Schlangenbeschwörer, die ersten in Afrika, die zweiten in Italien, nach Lucan IX, 891 ff., Virgil, Georg. II, 167 Aen. VII, 758; X, 544. Meursius führt die Stelle des Plinius, Hist. nat. lib. XXVIII an, wo die Psyllen und Marsen neben den Ophiogenes auf Cypern genannt werden.

8360 f. Meursius: (Cyprus) terrae motu saepe vexata ac vastata.

8362. Meursius: Cyprus ventosa.

8369. Galatea.

8370 ff. Cypern wurde beherrscht erst von Rom („Adler") seit 58 v. Chr., dann nach einer langen Zeit der Unabhängigkeit und vorübergehenden Eroberung von Venedig („geflügelter Leu", der Markuslöwe, das Wahrzeichen Venedigs) seit 1487, dann von den Türken („Mond") seit 1570.

8374. Hesekiel 38,20: „was sich reget und webet". wegt, bewegt, siehe zu 4684.

8377. so fortan, Goethes Lieblingsformel für „auch in Zukunft".

8379—8390. Siehe zu 8144 ff. Die Beschreibung des Philostrat, die für dieses Bild Goethe wohl vorschwebte, lautet in seiner Übersetzung („Philostrats Gemälde", „Cyklope und Galatee"): „Ruhig schwankt die breite Wasserfläche unter dem Wagen der Schönen; vier Delphine, neben einander gespannt,

scheinen, zusammen fortstrebend, von einem Geiste beseelt; jungfräuliche Tritonen legen ihnen Zaum und Gebiß an, ihre mutwilligen Sprünge zu dämpfen. Sie aber steht auf dem Muschelwagen, das purpurne Gewand, ein Spiel der Winde, schwillt segelartig über ihrem Haupte und beschattet sie zugleich; deshalb ein rötlicher Durchschein auf ihrer Stirne glänzt, aber doch die Röte der Wangen nicht überbietet. Mit ihren Haaren versucht Zephyr nicht zu spielen; sie scheinen feucht zu sein. Der rechte Arm, gebogen, stützt sich mit zierlichen Fingern leicht auf die weiche Hüfte (falsch übersetzt: ὤμῳ Schulter); der Ellbogen blendet uns durch sein rötlich Weiß; sanft schwellen die Muskeln des Arms wie kleine Meereswellen; die Brust dringt hervor; wer möchte der Schenkel Vollkommenheit verkennen! Bein und Fuß sind schwebend über das Meer gewendet; die Sohle berührt ganz leise das Wasser, eine steuernde Bewegung anzudeuten (8460). Aufwärts aber die Augen ziehen uns wieder und wieder an (8451). Sie sind bewundernswürdig; sie verraten den schärfsten, unbegrenztesten Blick, der über das Ende des Meeres hinausreicht. Bedeutend ist es für unsere Zwecke, wenn wir mit dieser Beschreibung zusammenhalten, was Raphael, die Carrache und andere (Agostino) an demselben Gegenstand getan." Goethe besaß die Bilder Raphaels und der beiden Caracci in Nachbildungen. Als literarische Quelle kommt daneben auch Calderons „Über alle Zauber Liebe", übersetzt von A. W. Schlegel, in Betracht. Dort erscheint, nachdem das Feuer erstrahlte, Galatea auf den Wogen in einem Triumphwagen, von zwei Delphinen gezogen, viele Tritonen und Sirenen um sie her, und beschreibt sich selbst.

8388. Mit der Würde der Unsterblichen.

8398. Wieder zum Leben erweckt.

8409. Stellt euch die Jünglinge mit Hilfe eurer Phantasie als reife Männer vor.

8431. Die Trennung des ganzen Jahres.

8435—8444. Triumphlied des Neptunisten, zugleich im Sinne der Theorie Okens (siehe zu „Laboratorium" S. 315 f.).

8444. entquellt; die schwache Form auch bei Herder und Wieland.

8445. In der Ferne sieht er den Zug in entgegengesetzter Richtung nochmals vorüberziehen.

8447 f. Ein weitgezogener Festreigen auf den Fluten.

8451. schon wieder und immer wieder.

8465. Ganz ungewöhnliche Zerdehnung von „offenbaren".

8468. Pulse, wörtlich Schläge.

8469. Was dieses „verführt" besagen will, siehe S. 315: das Opfer der höheren, rein geistigen Existenz für das Menschwerden im vollen Sinne, von Thales nicht gebilligt.

8474. Venet. Epigramme Nr. 95: „Du erstaunest, und zeigst mir das Meer; es scheinet zu brennen. Wie bewegt sich die Fluth flammend ums

nächtliche Schiff! Mich verwundert es nicht, das Meer gebar Aphroditen, Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?“

8476. hellen, Licht ausstrahlen.

8479. Nach Plato (Sympos. 178,6) ist Eros der erste der Götter, der gleich aus dem Chaos hervortrat.

Dritter Akt.

(V. 8488—10038.)

Die „Helena“, wie Goethe diesen Akt stets nannte, gehört zu den ältesten Konzeptionen des ganzen Faustdramas. Siehe S. 75 und 136. Aber erst in dem Plan von 1797 war für eine zweite große Liebesleidenschaft des Helden neben der Gretchenepisode die innere Veranlassung gefunden; erst jetzt trat die „Helena“ in die Reihe der Entwicklungen, die Faust zu durchlaufen hat. Auf der Grundlage des neuen Planes dichtete Goethe im September 1800 den Anfang des dritten Aktes (8489—8802), in der Form der inhaltlich ganz fernstehenden „Helena“ des Euripides nachgebildet, doch fehlten noch die beiden ersten eingeschobenen Chöre und auch sonst wich vieles ab. Auf dem Umschlag aus späterer Zeit steht „Helena im Mittelalter. Satyr=Drama. Episode zu Faust“. Diese Bezeichnung trifft das Wesen der ältesten Helenadichtung vollkommen. Sie leitet, wie das den griechischen Trilogien folgende Satyrdrama, aus der ernsten Stimmung der Mythe, die hier den Anfang beherrscht, zur phantastischen Erfindung mit starkem humoristischem Einschlag über. Denn, wie die Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 1, S. 388) und ein Fragment (ebenda S. 404, Nr. 47) zeigt, gedachte Goethe Helena bald darüber aufzuklären, daß sie sich in der deutschen, mittelalterlichen Welt, am Rhein und nicht in Sparta befand, und dementsprechend sollten die feierlichen Trimeter nur den Eingang schmücken und dann von den gewohnten Knittelversen abgelöst werden. Das sollte bald nach dem Auftreten Mephistos geschehen, der als Zigeunerin (Egypterin, égyptienne) schon die spätere Rolle der alten Schaffnerin zu spielen hatte. Dieser Übergang fiel Goethe schwer; es schmerzte ihn (an Schiller 12. Sept. 1800), daß er das Schöne in der Lage seiner Heldin zunächst (in Goethischem Sinne sogleich) in eine Fratze verwandeln, d. h. den gewohnten skurrilen Ton des Mephistopheles anschlagen sollte. Schon erwog er den Gedanken, eine ernsthafte Tragödie (wie seinen drei Jahre zuvor geplanten „befreiten Prometheus“) darauf zu gründen, also neben der Faustdichtung ein neues Drama „die rückkehrende Helena“ zu dichten. Aber er konnte sich dazu so wenig entschließen, wie zur Fortsetzung gemäß der ursprünglichen Intention und so blieb der Anfang liegen, bis beim Beginn der Fortdichtung am zweiten Teile die „Helena“ von neuem in Angriff genommen und mit wesentlicher Umbildung der Handlung und der metrischen Form vom Sommer 1825 bis zum Januar

1827 vollendet wurde. Zu Ostern erschien sie im vierten Bande der Ausgabe letzter Hand mit dem Titel „Helena. Klassisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust", der mit seiner Hindeutung auf frühere, in dramatische Werke eingelegte Traumbilder dem Verständnis zu Hilfe kommen sollte. Aber die „Helena" ist in Wahrheit weder eine Phantasmagorie noch ein Zwischenspiel; sie hat dieselbe Realität wie die übrigen Vorgänge des Faustdramas und bildet in diesem ein unentbehrliches Glied, nicht eine willkürlich eingefügte Zugabe des Dichters, wie schon aus Goethes Worten (an Schiller 23. Sept. 1800) hervorgeht, daß von diesem Gipfel aus sich erst die rechte Aussicht über das Ganze zeigen werde. Siehe S. 121 und Band 1, S. 379, Nr. 19, Z. 9 f. Über die Entstehung der „Helena" siehe Literatur Nr. 124, wo aber manche unhaltbare Hypothesen in bezug auf die frühesten Stadien aufgestellt sind.

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

(V. 8488—9126.)

In dieser Partie ist die Form der griechischen Tragödie nachgeahmt. Sie spielt durchweg vor dem Hause, wie bei den Alten keine Innenräume dargestellt wurden; der Chor ist sowohl in seiner Funktion wie in dem metrischen Bau der Gesänge dem antiken Vorbild so sehr als möglich angenähert. Der Trimeter und seine Behandlung, die Stichomythien, die Färbung der Sprache, die Beschränkung auf zwei (in der folgenden Szene drei) Schauspieler — alles soll in dem Zuschauer die Empfindung wachrufen, er genieße die Aufführung eines antiken Dramas. Der Name des Menelaus erscheint hier mit französierter Endung, wie antike Namen im Deutsch des 18. Jahrhunderts häufig (siehe Hildebrand in den Beiträgen zum deutschen Unterricht, Leipzig 1897, S. 376—384), auch wegen des bequemeren Gebrauchs im Verse. — Der Chor der gefangenen Trojanerinnen stammt aus den „Trojanerinnen" des Euripides; der Name der Panthalis aus Pausanias, der sie in seiner Beschreibung der Gemälde Polygnots als Begleiterin Helenas erwähnt.

8488—8515. Die Auftrittsrede der „Helena", ursprünglich bis 8580 ohne Unterbrechung sich erstreckend, entspricht dem Prolog des antiken Dramas und erinnert besonders an die „Eumeniden" des Äschylos.

8491. phrygisches Blachgefild. Die Ebene Trojas. Siehe auch 8512.

8492. Der sträubig-hohe Rücken des einem Pferde mit hohem Widerrist verglichenen Schiffes.

8493. Euros, Ostwind.

8496. Ähnlich begrüßt im „Orestes" des Euripides, V. 356 ff., Menelaus bei der Rückkehr sein Vaterhaus und gedenkt dessen, was er in seiner Abwesenheit erlebte.

8497 f. Tyndareos, König von Sparta, Gemahl der Leda, die von Zeus

Helena, Kastor und Pollux gebar, nachdem der Gott sie in Gestalt des Schwanes verführt hatte, während Tyndareos vertrieben in Ätolien weilte.

8511 f. Hederich: „Jedoch wollen einige, daß er (Paris) mit seiner Flotte in der Insel Cythera angelandet, wohin Helena aus Neugierigkeit, ihn zu sehen, gekommen, und der Diana daselbst geopfert habe, da sie denn Paris aus dem Tempel geraubet."

8516. Die Gegenstrophe zu dieser Strophe folgt 8560, der Abgesang 8591.

8537. gegen mir, mir gegenüber, so auch bei Luther z. B. 1. Mose 182, „da stunden drei Männer gegen ihm". Der Dativ ist der natürliche Kasus (siehe Grimms Wörterbuch IV, 2205).

8538—8548. Für die topographischen Angaben hat Goethe am 13. Sept. 1800 eine Reihe Quellenwerke entliehen, unter denen ihm aber nur Barthélémys berühmte „Voyage du jeune Anacharsis" etwas Verwendbares bot. Hier fand er im dritten Bande den Weg von der lakedämonischen Hafenstadt Gythium nach Sparta beschrieben, 30 Stadien lang, durch das Tal des Eurotas zu der Ebene aufsteigend, die sich bis nach Sparta erstreckt, rechts der Fluß, links das Taygetosgebirge. Die Ebene ist fruchtbar, die Stadt nicht von Mauern umgeben.

8564. fordre sie auf, zum Wettkampf mit Helenas Schönheit; indem sie die Schmuckstücke anlegt.

8570. Dreifuß, um darin Weihrauch zu verbrennen, was zum Opfer allerdings nicht nötig ist.

8596. auch verkündet, durch Weissagung, ganz dem Leichtsinn der Choretiden entsprechend.

8637. angefrischt, neuerfrischt, nämlich in bezug auf ihre Erinnerung, durch das Wiedersehen der alten Umgebung.

8647. Das Offenlassen der Türflügel hat den Zweck, nachher darin Phorkyas ebenso erscheinen zu lassen, wie die Erinnyen in den „Eumeniden" des Äschylos, deren Anfang diese ganze Situation und die Schilderung der Phorkyas nachgebildet ist.

8653. Die Stygischen, die Götter der Unterwelt, nach dem Flusse Styx benannt.

8662. beistehn, im eigentlichen Sinne.

8676. welch, irgend welch.

8685. Thalamos, das Schlafgemach mit dem prunkvollen Ehebett.

8687. Wunder, ähnlich gebraucht wie „Abenteuer", seltsame, unerklärliche Erscheinung. Mhd. manic wildez wunder. „Satyros": „Möcht drum nicht sein des Wunders Braut."

8697. Das zweite Chorlied besteht aus einem Abgesang zwischen je zwei Strophenpaaren. Der Chor spricht von sich in der Einzahl, wie oft in der griechischen Tragödie.

8704. Die Zwietracht, die lärmende Göttin Eris (Il. 4, 440; 11, 73).

8728—8735. Zuerst nur Vergleich mit den Graien, dann die Vermutung, daß wirklich eine von diesen vor ihnen stehe. Vgl. zu 7967.

8741 ff. Nach Äschylos „Prometheus" V. 793 ff., wo es heißt, daß weder Helios noch Selene die Phorkyaden schaut. Daß sein Auge den Schatten nicht sieht, erklärt sich daraus, daß der Schatten hinter die von der Sonne beleuchtete Gestalt fällt.

8755 ff. Z. B. Juvenal Sat. 10, 297: „Rara est adeo concordia formae atque pudicitiae. Ital. Sprichwort: „Briga grande hanno insieme bellezza e onestá." Lehmann, Florilegium (1630): „Schönheit erlescht die Keuschheit." Wander: „Schönheit und Zucht sitzen selten auf einer Bank." Das lang ausgeführte Gleichnis bis 8770 im homerischen Stil.

8784. gegenwarts, nach „angesichts" gebildet.

8812. Erebus, die Finsternis, ebenso wie die Nacht aus dem Chaos geboren, daher uralt.

8817. Der Seher Tiresias als Typus höchsten Alters, weil ihm Jupiter fünf Menschenalter zugestand (Hederich).

8818. Orion, der mythische, unter die Sterne versetzte Jäger (Odyssee 11, 571 f.).

8825. Wenn du dich mit deinem wahren Namen nennst, so ist deine Scheußlichkeit kein Rätsel mehr; der Name spricht sie schon aus.

8829. unterschworner, heimlich schwärender. Goethe an Zelter 6. Nov. 1827 spricht von „unterschwornen und übertünchten" Familienverhältnissen.

8834—8841. In Helena und dem Chor steigt bei der Erwähnung des Orkus das dunkle Gefühl ihrer eigentlichen Existenz auf; so noch stärker 8881.

8840. Die Städteverwüstende heißt Helena auch in den „Trojanerinnen" des Euripides.

8848—8852. Siehe zu 7415.

8864 f. Diese Angabe der Phorkyas begründet zugleich, daß Helena sie nicht kennt. Helenas folgende Worte sind nur eine Vermutung.

8869. unerschöpft, Gräcismus für „unerschöpflich".

8872. Nach der späteren Sage soll die wahre Helena von Merkur zu Proteus nach Ägypten gebracht worden sein, so daß Paris nur ihr Idol entführte und besaß. Diese Sage gab den Stoff zu der „Helena" des Euripides.

8876 ff. Siehe zu 7435.

8880. Hederich: „Thetis stellete sie ihm also, um ihn zu befriedigen, im Traume vor, und linderte dadurch seine Leidenschaft ein wenig." Das ist hier aber nicht gemeint, sondern das Zusammenleben des Idols mit dem Idol, nach dem Tode beider.

8882. Dieser Chor besteht aus Vorgesang, Strophe, Gegenstrophe und Abgesang.

8892. Erinnert an das ποῦ; πᾷ; πῶς φῄς der „Vögel" (318).

8909. Entsprechend dem Wechsel des Tons tritt hier der trochäische Tetrameter ein.

8928 f. Die Strafe der untreuen Mägde in der Odyssee XXII, 458 ff.

Vor 8937. Die Zwerge deuten darauf hin, daß hinter der ganzen angeblich geplanten Opferung die Absicht des Mephistopheles steht, Helena in Fausts Arme zu treiben. Offenbar ist in der Unterwelt bestimmt worden, daß sie selbst sich entschließe, zu ihm zu gehen, an Stelle der früher beabsichtigten erschwerenden Bedingung, daß sich nichts von Zauberei einmischen dürfe, die, wie unsere Stelle und eine Anzahl spätere zeigen, nicht mehr aufrechterhalten wird.

8937. Ungetüm, Kollektivbezeichnung der Zwerge.

8946. Anständig, siehe zu 6368.

8969. Rhea, siehe zu 7989.

8974—8981. In vornehme Bildersprache eingekleidete Umschreibung des banalen Satzes: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

8978. Richte, genau wagerecht gerichtete Linie.

8992 f. Während Helena vorher (8982 f.) meinte, daß Phorkyas auf ihre Flucht aus Sparta stichelte, glaubt sie jetzt, einen Tadel gegen das Umherschweifen des Menelaos herauszuhören.

8994—9002. Durch diesen historischen Bericht der Phorkyas wird die Grundlage für das Folgende geschaffen. Mit kühnster Zusammenziehung weit getrennter Zeiten macht Goethe Faust zu einem jener fränkischen Ritter, die im Jahre 1204, auf dem vierten Kreuzzug, in Griechenland das sogenannte lateinische Kaisertum errichteten. Wilhelm von Champlitte eroberte 1205 den größten Teil der Peloponnes und verteilte, als er 1209 nach Frankreich zurückkehrte, das eroberte Land nach fränkischer Weise als Lehen unter seine Ritter, während Villehardouin als Stellvertreter Wilhelms die Oberlehnsherrlichkeit erhielt. Fränkisches Feudalwesen, Heerbann, Gerichtsbarkeit wurde eingeführt, und auch die Einheimischen lernten den Vorteil der fränkischen Herrschaft schätzen. So regierten Villehardouin und seine Nachfolger als erbliche Oberherren bis 1346, dann zerfiel sein Reich Achaja in mehrere Herrschaften, denen schließlich die Türken 1446—1461 ein Ende bereiteten; doch blieben einzelne Plätze der Peloponnes noch bis 1540 unter christlicher (venetianischer) Herrschaft. Goethe faßte den Gedanken, dieses Auftreten nordischer Ritter in Griechenland für den „Faust" zu benutzen, als, seit 1821, der griechische Befreiungskampf und die Teilnahme Lord Byrons daran sein Interesse auf Griechenland und dessen frühere und gegenwärtige Zustände lenkte. Am 5. Juli 1827 sagte er zu Eckermann: „Ich hatte den Schluß (der „Helena") früher ganz anders im Sinne ... Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Missolunghi (dort war Byron am 19. April 1824 gestorben, und der Kampf um die Stadt bildete den Mittelpunkt der gesamten Ereignisse des griechischen Freiheitskrieges), und ich ließ gern alles übrige fahren." Bei den

vorbereitenden Studien zur „Helena“ beanspruchten den breitesten Raum die Werke über griechische Geschichte und Geographie, speziell über Morea. Dabei kam ihm der Gedanke, die „Helena“, wie er den 20. Okt. 1826 an Wilhelm von Humboldt schreibt, ihre vollen 3000 Jahre, von Trojas Untergang bis zur Einnahme von Missolunghi, spielen zu lassen. Er gewann so den Vorteil, auch Neuestes, wie den Tod Byrons, hereinzuziehen, vor allem aber die beiden Vertreter des Klassischen und des Romantischen als Ebenbürtige miteinander zu vereinen: Helena als Spartas Königin und Faust der germanische Herrscher, der sich den griechischen Boden unterworfen hat, was wieder sogleich symbolische Bedeutung für die Eroberung des Griechentums durch den deutschen Geist gewinnt. Auf die einzelnen historischen Vorgänge der Frankenherrschaft auf Morea braucht hier nicht eingegangen zu werden. Goethe hat nur die erwähnten Haupttatsachen benutzt, und weder läßt sich dafür ein Beweis erbringen, daß Goethe mit Fausts Burg die Burg Mistra gemeint habe, die eine Stunde von Sparta im Eurotastale lag, noch daß er sich mit der Chronik von Morea befaßt und von Wilhelm II. Villehardouin Züge für Faust gewonnen hätte.

9009. Freigeschenke. Tacitus, Germania Kap. 15: „Sitte ist es, daß jeder Freie dem Fürsten freiwillige Geschenke an Vieh oder Feldfrüchten bringt.“ Daraus erwachsen dann die Lehnsabgaben.

9014 f. Ilias 22, 346 f. Achill zu Hektor: „Daß doch Zorn und Wut mich erbitterte, Dich zu zerschneiden Und zu verschlingen das Fleisch für das Unheil, das du mir brachtest.“

9016. Ich würde seine große Gesinnung in Rechnung ziehen und mich ihm anvertrauen.

9046. Vgl. zu 6475 f.

9047 f. Helena unterbricht, weil die Erwähnung des Paris ihr unangenehm ist.

9050. Absichtlich doppelsinnig; nachher bewirkt Phorkyas das tatsächlich.

9054—9058. Hederich: „Nach des Paris Tode eignete er (Deïphobus) sich die Helena zu . . . Da ihn Menelaus in seine Hände bekam, so ließ er ihm erst die Ohren, so dann die Arme, ferner die Nase, und endlich alle äußern Glieder abschneiden, und also mit größter Pein hinrichten.“ Siehe auch Virgil, Aen. VI, 494.

9057. Kebsen, zu seiner Geliebten machen, wohl unter dem Einfluß des Nibelungenliedes 796, 3.

Vor 9062. Hier, wie 9419 ff., können die hörbaren Zeichen vom Heranrücken des Menelaus nur als Veranstaltungen von Mephistopheles-Phorkyas aufgefaßt werden.

9072. Widerdämon, feindlicher Dämon.

9078. Der Chor besteht aus Vorgesang, Strophe, Antistrophe, Abgesang.

9102. Es ist ein bekannter Märchenglaube, daß der Schwan im Sterben singen soll.

9117. Hermes, der die Seelen zum Hades geleitet (Odyssee 24, 1 ff.).

Innerer Burghof.

(V. 9127—9573.)

Die eigenartige Verwandlung, die von der vorigen Szene zu dieser überleitet, entsprang dem Bestreben Goethes, entsprechend dem Vorbild der griechischen Tragödie die Einheit des Orts aufrechtzuerhalten. Der Zuschauer soll, da die handelnden Personen auf der Bühne bleiben, ebenfalls annehmen, daß er sich noch an derselben Stelle befindet. Das ist ausdrücklich in zwei Briefen Goethes gesagt, an Wilhelm von Humboldt 22. Okt. 1826: „Die Einheit des Orts und der Handlung sind aber auch im gewöhnlichen Sinne aufs genaueste beobachtet,“ und noch deutlicher an Sulpiz Boisserée 3. Nov. 1826: „phantasmagorisch freilich, aber mit reinster Einheit des Orts und der Handlung.“ Phorkyas ist von der Bühne verschwunden; wohl nicht nur, um die Dreizahl der Schauspieler, dem klassischen Gebrauch gemäß, einzuhalten, sondern weil ihre Gegenwart den reinen Akkord des ersten Zusammentreffens Fausts und Helenas gestört hätte. — Der Stil lenkt von 9218 an wieder ins romantische Fahrwasser hinüber. Nach einem in Blankversen geschriebenen Zwischenstück führt Faust die Heroine in den Reimvers ein, verfällt dann selbst vorübergehend (9435—9441) in den Trimeter, um von da an, ebenso wie Helena, ausschließlich in meist strophisch gegliederten Reimversen zu sprechen — oder vielmehr zu singen. Denn Goethe wollte den „zweiten Teil“ der „Helena“ als Oper behandelt wissen. Er sagte zu Eckermann am 29. Januar 1827: „Der erste Theil (der „Helena“) erfordert die ersten Künstler der Tragödie, sowie nachher im Teile der Oper die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden müssen. Die Rolle der Helena kann nicht von einer, sondern sie muß von zwei großen Künstlerinnen gespielt werden; denn es ist ein seltener Fall, daß eine Sängerin zugleich als tragische Künstlerin von hinlänglicher Bedeutung ist.“ Als Komponisten dachte er sich Meyerbeer, Eckermann (21. Febr. 1831) Rossini. Der zweite Teil, von dem Goethe spricht, beginnt ohne Zweifel mit unsrer Szene. Daraus läßt sich auch schließen, daß Goethe nicht etwa an eine durchkomponierte Oper dachte, sondern nur an gesprochenen Dialog mit eingelegten Musiknummern; denn die Trimeter und Tetrameter waren gewiß nicht für Gesang bestimmt, vielleicht aber die Blankverse, deren Behandlung als Rezitativ der Dichter schon in Italien ins Auge faßte, und die strophischen und unstrophischen gereimten Partien, (aber nicht die Rolle des Lynceus, siehe 9373), die Verse der Phorkyas (9419—9434), ob auch die beiden langen Reden des Faust, 9442—9481 und 9506—9573? Man kann sich allerdings diese als gesungen nur schwer vorstellen; aber das Opernhafte würde sonst in dieser Szene kaum hervortreten, und man wäre gezwungen, es auf die letzte

Szene, „Arkadien", zu beschränken, wo es überwiegt. Nur kann Goethe diese Schlußpartie doch nicht mit dem zweiten Teil gemeint haben (vgl. auch Eckermann 18. April 1827 „die opernartige romantische Hälfte"). Es ist also nicht möglich, hier zu einer klaren Entscheidung zu gelangen. Um so deutlicher ist dagegen die Absicht, die der Szene zugrunde liegt und auch den Gedanken weckte, die Mittel der Oper heranzuziehen. Das Klassische soll sich dem Romantischen vermählen. Das zeigt sich in der absichtlichen Durcheinandermischung der für beide Stile charakteristischen Dichtungsformen und, im symbolischen Bilde, durch Fausts Vermählung mit Helena. Der mittelalterlich romantische Geist nimmt die antike Schönheit in Besitz und gelangt dadurch zum Gipfel seiner Entwicklung; aber auch das Griechentum erhält neue Inhalte und formalen Zuwachs aus der Verbindung mit der romantischen Welt, wobei selbstverständlich nicht das eigentliche, längst versunkene Griechentum, sondern sein innerhalb der neuen Zeit voll lebendiges Wesen gemeint ist. Für das Drama bedeutet die Szene den Endpunkt des Handlungsabschnitts, der am Schlusse des ersten Aktes beginnt und die ästhetische Erziehung des Helden symbolisch darstellt. Faust ist jetzt auf die Höhe gelangt, auf der er nicht mehr, „nach allen Seiten sich wendend, immer unglücklicher zurückkehrt," sondern er hat mit dem abgeklärten Schönheitssinn auch die den Griechen eigene edle Ruhe und Sicherheit erlangt. So tritt er Helena als ein ganz anderer und Ebenbürtiger entgegen.

9127. Weibsgebild, kollektiv für Weibsbild, wie offengebahren (8465), Geschmuck (8562).

9131. überquer, bildlich, von den sich kreuzenden Meinungen.

9135. Pythonissa. Das Wort ist griechisch nur im Titel einer Schrift des 311 n. Chr. verstorbenen Bischofs Methodios von Olympos überliefert, und bezeichnet dort die delphische Sibylle (vgl. 8957). In der spätern Gräcität ist die Endung -issa, vermutlich von *βασιλισσα* ausgehend, unendlich weitergewuchert und dann ins Lateinische und Französische übergegangen, wo „pythonisse" „Wahrsagerin, Zauberin" bedeutet. Von dort hat es Goethe übernommen.

9146. Die bunte Mannigfaltigkeit der regellos gruppierten, verschiedenartigen Gebäude einer mittelalterlichen Burg muß griechischen Augen höchst fremdartig erscheinen. Vgl. Band 1, S. 404, Nr. 48, Zeile 11 f.; S. 406, Nr. 52, Z. 15.

9154. anständig, siehe zu 6369.

9163 f. Das Bild ist von dem Sodomsapfel, poma Sodomitica, hergenommen, der, wenn er auf dem Stamme vertrocknet, voll Staub ist. Der Chor befürchtet, daß die Jünglinge sich bei der Berührung als Gespenster erweisen würden, die in Asche zerfallen.

9172 ff. Der Thronhimmel breitet sich prächtig wallend über Helena aus.

9180. Die scheinbaren Adverbia sind als Epitheta zu „Empfang" aufzufassen.

9187. im kleinen Kriege, guerilla.

9213—9216. Wie (da) du mir so hohe Würde vergönnst, so übe ich.

9218. Lynceus, wörtlich der Luchsäugige, mit demselben, ihn charakterisierenden Namen bezeichnet, wie der Turmwächter des fünften Akts. Diese beiden, trotz der Namensgleichheit verschiedenen Gestalten stehen ebensowenig zu dem Steuermann der Argonauten (7377) in Beziehung, wie Goethes Philemon und Baucis zu dem gleichnamigen Paar der antiken Sage.

9225. Siehe 8995.

9254. Siehe 8872 f.

9263. Raum, Hofraum.

9281—9296. Die Schilderung entspricht nicht den Zügen der Kreuzfahrer und der Eroberung Moreas; sie ist frei erfunden und erinnert am ehesten an gewaltige Bewegungen wie die Völkerwanderung und die Hunnenzüge.

9300. Biblischer Vergleich, 9330 wiederholt.

9310. Die Perle, wegen ihrer zwischen Tropfen und Eiform die Mitte haltenden Gestalt.

9325 f. Das hielt ich für mein festes Eigentum; nun löst es sich aber von mir ab und wird dein.

9327. bar, gleich barem Geld von sicherm Wert.

9339 ff. Die Diamanten als Sterne, die farbigen Edelsteine als blühende, lebende Blumen, die doch in Wahrheit leblos sind.

9346 f. Alle Befehle des Herrn erfordern kleine Mühe und werden, wie spielend, vollzogen.

9349. Übermut, wie Übermensch: der über alles gewohnte erhabne Mut, d. h. Sinn, Geist.

9354. Im Vergleich zu dem reichen Anblick oder zu dem Schönheitsreichtum ihres Antlitzes.

9359. Widmung. Er widmet sich ihr als treuer Untertan.

9365—9384. Der Reim erscheint der antiken Heroine fremdartig, und es wiederholt sich der Vorgang, der angeblich zu seiner Erfindung in Persien führte, wie Goethe sie „nach Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens" im Buche „Suleika" des „Divans" 1818 beschrieben hat: „Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden, Er sprach entzückt aus reiner Seele Drang; Dilaram schnell, die Freundin seiner Stunden, Erwiderte mit gleichem Wort und Klang."

9378. Dieselbe Eigenschaft 9685 als Kennzeichen der „sentimentalischen" modernen Poesie, gegenüber der naiven, antiken.

9385—9410. Hymenaeus (Hochzeitslied) in antiker Art, hier freilich angestimmt, ehe die Liebenden sich zum innigen Beisammensein zurückgezogen haben. Die Ansicht ist gewiß zutreffend, daß das gewaltsame Festhalten der Einheit des Ortes diese Verschiebung bewirkt habe, (denn ursprünglich sollte Helena ins Gynäceum eingeführt oder ein verschließbares Zelt statt des Throns

aufgestellt werden). Der Schluß atmet volle antike Naivität, die auch das Verfängliche ohne Lüsternheit zu sagen weiß.

9400. Vollerteilen. Ungewöhnliches Kompositum, nicht etwa Druckfehler.

9411. Jetzt erst ist erreicht, was Faust schon 6556 zu besitzen glaubte. Helena, die durch Jahrtausende von ihm getrennt ist, fühlt sich ihm, äußerlich und innerlich, nahe.

9415. verlebt, nicht tot oder greisenhaft, sondern sie glaubt ihr Leben schon verbracht zu haben, weil sie eine Fülle von Erfahrung besitzt, und gleichzeitig glaubt sie mit der neuen Liebe, die sich in ihr regt, eben erst ins Leben einzutreten.

9417. Jeder Augenblick hat Pflichten, auch solche des Genießens, und sie dürfen nicht durch Grübeln verkümmert werden.

9419—9434. Mephistopheles-Phorkyas stört boshaft die Seligkeit der Liebenden. Menelaus kann nicht in der Nähe sein; denn er wurde ja nicht aus dem Orkus beurlaubt. Aber vrgl. 9458 ff.

9420. Der Unterschied von Lieben und Liebeln ist Mephistopheles verschlossen; er sieht in dem Streben, das tiefste Gefühl zu ergründen, nur sinnliches Spiel.

9431. Fraungeleit, den Schutz der Frauen, Helenas und ihrer Begleiterinnen. Geleit in dieser Bedeutung früher gewöhnlich.

9440 f. Faust glaubt, daß Menelaus wirklich heranrückt. Der Dichter läßt ihn die Gelegenheit benutzen, um Helena durch Vorführung seiner Streitmacht das Gefühl höchster Sicherheit zu geben, und zugleich erfolgt, im Anschluß an die tatsächlichen Vorgänge bei der Eroberung Griechenlands durch die Kreuzfahrer, die Verteilung des Landes an germanische Heerführer.

Vor 9442. Explosionen. Siehe Band 1, S 406, Nr. 53, Zeile 10, woraus hervorgeht, daß an Kanonen zu denken ist, bei der völlig freien Chronologie des dritten Aktes kein Verstoß gegen die historische Wahrheit.

9450. Strahl. Der Glanz der Harnische.

9454 f. Pylos, das heutige Navarino, Haupthafen der Peloponnes, die Stadt des Nestor. Wieder ganz freie Mischung der Zeitalter.

9456. Königsbande, die kleinen zu Königreichen vereinigten Landesteile.

9460 f. Menelaus der Pirat, wie schon 8857 und 8985.

9465. Das Reich, das ihr gewonnen habt, sei euer.

9466. Germane hier als einzelner Stamm, wie der Name anfangs nur die an Maas und Niederrhein Wohnenden umfaßte.

9466—9476. Korinth, Achaja, Elis, Messene, Argolis, Sparta (Lakonika), in der Mitte Arkadien, die sämtlichen Gebiete der Peloponnes.

9477. verjährter, angestammter.

9478. All-Einzeln, jeder für sich und alle gemeinsam.

9481. Die Länder werden als Lehen verteilt, so daß Helena als der

Lehnsherrin die Bestätigung, die oberste Gerichtsbarkeit und der ausschlaggebende Rat in wichtigen Angelegenheiten („Licht") vorbehalten bleibt.

9493. sich verband, nämlich mit Tüchtigen, die zugleich, indem sie ihm gehorchen, dabei ihren eignen Vorteil finden.

9512. Ein Land mit den Eigenschaften einer Insel, weil es rings vom Meere umgeben ist (9511), und doch keine Insel.

9513. Der Isthmus von Korinth ist das Band, das die Peloponnes mit den südöstlichsten Ausläufern des thessalischen Küstengebirges verbindet.

9514—9554. Schilderung Arkadiens, des mittlern Hochlands der Peloponnes, von jeher als Land seligen Glückes gepriesen (Goethes Motto der „Italiänischen Reise": „Auch ich in Arkadien"), hauptsächlich nach Dodwell-Sickler, siehe die Vorbemerkung zur „Klassischen Walpurgisnacht" S. 322, außerdem beeinflußt durch die Lektüre von Gell, Narrative of a journey in the Morea (1823); Williams, Select views in Greece (1824—1829); Castellan, Briefe über Morea (1809). Indessen ist die Schilderung so allgemein als Bild einer idealen Berglandschaft gehalten, daß es nicht nötig ist, besondere Quellen nachzuweisen.

9520. Geschwister, kollektiv: Kastor, Pollux, Klytämnestra.

9521. Helena blendete sogleich durch ihre Schönheit, sie stach übermäßig, unerträglich in die Augen. Vrgl. 10035.

9528. Die Betrachtung steigt von den kalten, zerrißnen Berggipfeln abwärts zu immer fruchtbareren Regionen.

9538. Lebensnymphen, die Gottheiten des lebenspendenden Wassers.

9541. zweighaft, mit seinen Zweigen, wie 881 soldatenhaft und 10046 wogenhaft.

9551. heitert. Herder: Was auf dieser Jugendwange lachert, heitert, glühet, erwärmt (Adelung). Vom Wetter her: es heitert, bei Goethe und sonst.

9552. Sie fühlen sich, gleichgültig in welcher Lage, wie selige Götter.

9554. Tage, Lichte.

9558 f. Apollo hütete zur Strafe für die Erlegung der Cyklopen ein Jahr lang die Rinder des Königs Admetus in Thessalien. zugestaltet, an Gestalt ähnlich.

9561. Götter- und Menschenwelt greifen ineinander über und schließen einen Bund.

9564 ff. Vergiß alles, was dich hier an die Zeit nach dem Heroenalter erinnert.

9567. zirkt, bildet einen Bezirk.

9569 f. Als du dich (von mir) locken ließest, in Arkadien zu wohnen, flüchtetest du ... Die gleich nachher eintretende Ortsveränderung wird vorweggenommen.

9572. Arkadisch frei, wie in dem natürlichen Zustand der frühesten Zeiten, ohne die Gebundenheit und die Konventionen der Kultur.

Arkadien.

(V. 9574—10038.)

Wie nach der ersten Szene des dritten Aktes, erfolgt auch jetzt eine „offene" Verwandlung, die aber im Gegensatz zu der früheren einen kurzen Zeitraum überspringt und die Handlung an einen anderen Ort versetzt, so daß also die Einheiten, die bis dahin vom Dichter, beinahe eigensinnig, aufrecht erhalten wurden, zerstört sind. Der Stil der antiken Tragödie herrscht bis 9678; dann wird bis 9938 die Opernform angewendet, und die Singenden ergehen sich in Duetten und Terzetten, mit und ohne Chor. Nach 9938 setzen wieder reimlose, antikisierende Metren ein. — Der Inhalt ist die Geburt und der Tod Euphorions, und, daran anschließend, die Rückkehr Helenas in die Unterwelt. Das Grundmotiv stammt aus den Faustbüchern. Sie berichten, daß Faust mit der Helena einen Sohn, Justus Faustus, erzeugte, der nach dem Tode Fausts mit der Mutter verschwand. Den edler klingenden griechischen Namen Euphorion erhielt er von dem Sohne, der nach der Sage aus Helenas geisterhafter Verbindung mit Achilles hervorging. Während der Sprößling in beiden Sagen nur das Liebesglück der Eltern durch seine Geburt zu bezeugen und zu vollenden hatte, erhält er hier daneben eine vertiefte symbolische Bedeutung. In der Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit" (Band 1, S. 388, Z. 77 ff.) erhebt er sich noch kaum über seine frühere Rolle in der alten Sage; aber in der Ausführung wurde er zum allegorischen Vertreter der Poesie, und insofern identisch mit dem Knaben Wagenlenker des ersten Aktes. Der Dichter wollte zuerst dort bereits Euphorion ausdrücklich als Wagenlenker auftreten lassen. Er begründet dieses Erscheinen einer Gestalt, die erst zwei Akte später geboren wird, zu Eckermann am 20. Dez. 1829 damit, daß Euphorion kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen sei. Siehe zu 5520. Indessen hat Goethe, wenigstens äußerlich, die kühne Absicht aufgegeben und in der Rolle des Knaben Lenker die Hinweise auf die Identität mit Euphorion getilgt. Vielleicht hat dabei auch die Erwägung mitgewirkt, daß in dem Sohne des deutschen Geisteshelden und der antiken Heroine nicht die Poesie an sich verkörpert war, sondern daß er als „Repräsentant der neuesten poetischen Zeit auftrat" und in seinem Wesen und Schicksal einen bestimmten Vertreter dieser Zeit abspiegelte, nämlich den von Goethe mit höchster Teilnahme seit 1816 verfolgten Lord Byron, der nach seiner Ansicht ohne Zweifel als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen war. Vgl. A. Brandl, Goethes Verhältnis zu Byron (Goethe-Jahrbuch, Band 20, S. 3—36). „Byron ist," sagte Goethe am 5. Juli 1827 zu Eckermann, „nicht antik und ist nicht romantisch, sondern wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte

er übrigens (im übrigen) ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zugrunde ging" (siehe zu 9812—9896). Auf diese Weise ist die von höchster Poesie umflossene Gestalt entstanden, als die jetzt Goethes Euphorion vor uns steht. Aus dem Bunde der klassischen und der romantischen Geisteswelt geht er als ein ganz anders geartetes Wesen hervor, das die Schönheit und das Streben zur Höhe von der Mutter, das leidenschaftliche Begehren und das tiefe, sehnsüchtige Empfinden vom Vater überkommen hat. Er ist mit diesen gefährlich gemischten Eigenschaften wohl imstande, die höchsten Gipfel künstlerischen Schaffens zu berühren, aber er vermag sich nicht auf ihnen zu behaupten, und geht in Überspannung seiner Kräfte schnell zugrunde. Das alles ist als klare Allegorie in der kurzen Szene des Euphorion dargestellt. Nach seinem Tode ertönt aber ein Trauergesang des Chors, der nicht der allegorischen Gestalt, sondern dem Lord Byron gilt. Goethe hat, am zuletzt angeführten Orte, selbst zugegeben, daß der Chor damit ganz aus der Rolle fällt; „er ist früher und durchgehends antik gehalten oder verleugnet doch nie seine Mädchennatur, hier aber wird er mit einem Male ernst und hoch reflektierend und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können." Mit Unrecht beruft sich Goethe dafür auf die eigenen Gesetze der Phantasie; er hat, indem er die Gelegenheit, Byron zu huldigen, hier als gegeben ansah, die auch in der phantastischen Sphäre der Faustdichtung gültigen inneren Bedingungen der dramatischen Form beiseite gesetzt, und so der Dichtung als Ganzem wie dem Verständnis des Euphorion geschadet, gerade weil nun die Phantasie des Genießenden an dieser Stelle nicht mehr nach ihren eigenen Gesetzen walten kann, sondern der Verstand die Tatsachen, auf die in dem Trauergesang angespielt wird, zu erforschen sucht. Trotzdem zählt Euphorion zu den auf der Bühne wirksamsten Gestalten des ganzen „Faust". Ihre Deutung ist, gleich nach dem Erscheinen der „Helena", von einer klugen Frau, Henriette von Egloffstein, so ausgesprochen worden, daß Goethe ausrief: „Ein solcher Leser entschädigt für tausend alberne Dunst- und Plattköpfe." Deshalb seien die Worte, die dieses Lob Goethes erfuhren, hier wiedergegeben: „Vom Schönheitssinn und von der Kraft erzeugt, tritt das Genie des Meistersängers fessellos und unbezähmbar in die Welt. Er strebt und schwebt und reißt sich aus der Tiefe los, verschmäht der Erde Grund mit leichten Füßen zu berühren, ergreift im Wirbeltanz das Feuer als sein liebstes Spielzeug, steigt von Fels zu Fels bis zu dem höchsten Gipfel der Begeisterung, und einen flüchtigen Moment von ihr im Äther fortgetragen, stürzt er, wie Ikarus, zur Erde nieder, verschwindet dann und läßt nur sein Gewand — die Außenseite seines Geistes — in der Hand der Überlebenden zurück. Die Mutter folgt dem Kind — das ist das größte, schmeichelhafteste Lob — und ihr Gewand bleibt in der Hand der Kraft, die es festzuhalten vermag und der es zum Wolkenwagen sich gestaltet und ihn aufwärts trägt." Besonders die beiden gesperrt gedruckten Stellen fand Goethe höchst originell und zart ausgesprochen.

9578. Anrede an das Parterre, im Stile der attischen Komödie, siehe zu 6772. Im griechischen Theater saßen bekanntlich nur reife Männer.

9585. langeweilen, allein von Goethe mehrfach angewendet, intransitiv 6958.

9592. Für die bevorstehende Geburt.

9595. abspinnen; wie der Seemann, der eine Geschichte erzählt, ein Tau abwindet.

9602. übertäuben, wie 9521 überstechen.

9603. faunenartig; die übermütigen Sprünge.

9608. Allegorie der modernen Poesie, die des leichten, natürlichen Schwunges durch ihr elegisches Element beraubt ist.

9611. Ursprünglich „Wie Enceladus der mächtige"; von Goethe geändert, weil Göttling bemerkte, daß dieser Name falsch sei.

9644. Hermes war der Sohn Jupiters und der Maja.

9645—9650. „Philostrats Gemälde" „Geburt des Hermes": „Auf dem Gipfel des Olymps ist Hermes, der Schalk, geboren. Die Jahreszeiten nahmen ihn auf ... Sie umwickeln ihn mit Windeln und Binden, welche sie mit den ausgesuchtesten Blumen bestreuen ... Sogleich aber hat er sich aus seinen Gewanden heimlich losgemacht und wandelt munter den Olymp hinab."

9648. strengen, fest wickeln: Voß wendet das Wort gern in seinem Homer an.

9668—9678. Hederich: „Da er kaum geboren war, so stahl er dem Neptun den Dreyzack, dem Mars den Degen aus der Scheide, dem Apollo Bogen und Pfeile, dem Vulcan seine Zange, dem Jupiter selbst den Zepter; und, wenn er sich nicht vor dem Feuer gefürchtet hätte, so würde er ihm auch den Blitz entwendet haben. An eben dem Tage, da er geboren war, forderte er den Cupido auf die Ringekunst heraus, zog ihm die Beine unten hinweg, und bezwang ihn also glücklich; und da Venus ihre Freude darüber hatte, und ihn daher auf den Schooß nahm, so entführete er ihr ihren Gürtel." Das alles kannte Goethe auch aus dem zweiten Göttergespräch Lucians, der Quelle Hederichs.

9685 f. Siehe zu 9378.

9689. Als eben von der antiken, allem Schwelgen im Gefühl feindlichen Sinnesart befreit und zu einem neuen Dasein, wie Genesende, erwacht.

9691—9694. Nicht mehr der heitere Lebensgenuß, sondern das eigne tiefe Empfinden bildet die Quelle des Glücks, selbst wenn die äußere Welt nichts zu bieten hat.

9695 f. Die Eltern werden von der kindlichen Heiterkeit mit ergriffen.

9706. könnte das doch immer so bleiben.

9707 f. Das von dem Knaben ausstrahlende Glück sagt den Eltern viele Jahre der Seligkeit („Wohlgefallen" ist ein etwas zu schwaches Wort) voraus.

9751. Zu künstlichem Reihen.

9798. widerwärtig, abweisend, sich sträubend, siehe zu 5791.

9808—9810. Die Liebe in der neueren Poesie als Sehnsucht nach dem aus dem Bereich der Wirklichkeit verschwundenen Ideal.

9813—9818. Auf die Nachricht von dem Freiheitskampf der Hellenen machte sich Byron aus seinem unstäten, durch Liebesverwicklungen und politische Reibungen getrübten Leben in Italien los und segelte Ende Juli 1823 nach Griechenland.

9825. Die Peloponnes, wo sich Byron seit dem Januar 1824 bis zu seinem Tode aufhielt.

9837. Seitdem Byron nach Griechenland gekommen war, dachte er nur an den Freiheitskampf gegen die Türken.

9843—9850. Allen denen, die dieses Land unter Gefahren gebar und in Gefahren leben ließ, begabt mit freiem, unbegrenztem Mut und ihr eigenes Blut verschwendend, indem sie den nicht zu dämpfenden, heiligen Vaterlandstrieb betätigen, — allen diesen Kämpfern bringe Gewinn, was ich unternahm.

9856. Jeder nur auf sich selbst gestellt.

9863. Der Chor redet Byron=Euphorion als Dichter an, der sich als solcher zu höchster Höhe aufschwingen soll; aber er widerspricht 9870.

9884. Die großen Seeschlachten des griechisch=türkischen Krieges.

9896. Byron ist allerdings nur indirekt der Teilnahme am griechischen Aufstand zum Opfer gefallen; er starb am Fieber.

Vor 9903. Aureole. Über das Wort notierte sich Goethe im zweiten Halbjahr 1827: „Aureole ist ein im Französischen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenschein um die Häupter göttlicher oder vergötterter Personen andeutet. Dieser kommt ringförmig schon auf alten pompejanischen Gemälden um die göttlichen Häupter vor. In den Gräbern der alten Christen fehlen sie nicht; auch Kaiser Constantin und seine Mutter erinnere ich mich, so abgebildet gesehen zu haben. Hierdurch wird auf alle Fälle eine höhere geistige Kraft aus dem Haupte gleichsam emanirend und sichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solche Flammen merkwürdig geworden. Und so heißt es auch in Helena: Denn wie leuchtet's — Geisteskraft? (9623 f.). Und so kehrt diese Geistesflamme, bey seinem Scheiden, wieder in die höheren Regionen zurück."

9935. erfrischet, stimmt von frischem an.

9939 f. Nach zehn verschiedenen Formulierungen von 9940 wurden diese beiden Verse in letzter Stunde zum Druck gesandt; in der endgültigen Gestalt ähnlich der Stelle aus Calderons „Fegefeuer des heiligen Patricius" II, 2 „daß Glück und Schönheit sich nicht dauernd einen."

9945—9954. Phorkyas muß hier in Ermangelung eines anderen Sprechers die symbolische Bedeutung von Helenas Gewändern erklären. Sie bedeuten die Form der Antike, die allein schon genügt den modernen Menschen, so lange seine eigne Kraft dazu fähig ist, in die Höhe reiner Bildung zu erheben.

Vor 9955. Exuvien (vom lat. exuere, auskleiden), eigentlich die dem erschlagenen Feinde abgenommenen Gewänder.

9955—9961. Gegen die Nachahmer, nicht nur die Byrons.

9962—9965. Panthalis hat nur widerwillig den Einfluß der Phorkyas, die sie jetzt mit den thessalischen Hexen vergleicht, ertragen, weil sie als edelernste Griechin das häßliche, unharmonische der Gestalt ebenso anwiderte wie die romantische Musik und die gereimten Verse mit ihrer, für die Griechin unangenehmen, verschwommenen Gefühlsmäßigkeit, durch die der innere Sinn, die klare Herrschaft über das Gefühl und der sichere Instinkt im Handeln, getrübt wird. Man denkt an Heinrich von Kleist und seiner Furcht vor Verwirrung des Gefühls.

9970—9980. Diese Schilderung des unerfreulichen Hades ist ganz aus homerischen Motiven zusammengesetzt: die Asphodeloswiesen (Asphodelos, Wiesenblume aus der Gattung der Liliazeen, der Persephone geweiht) als der Aufenthalt der Seelen, z. B. Odyssee 11, 539, 573; die Pappeln und Weiden 10, 494 f.; der Vergleich der Seelen mit Fledermäusen (vgl. 7981) 24, 5—9, „τρίζουσαι", piepsende, wie junge Vögel.

9981 f. Überzeugung Goethes, die er zu Eckermann 1. Sept. 1829 aussprach: „Ich zweifle nicht an unsrer Fortdauer, denn die Natur kann die Entelechie (die im Menschen als Persönlichkeit wirksame Seelenkraft) nicht entbehren; aber wir sind nicht auf gleiche Weise unsterblich, und um sich künftig als große Entelechie zu manifestieren, muß man auch eine sein." „Euphrosyne": „Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias Reiche massenweis Schatten vom Namen getrennt; Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet, Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu." Statt der antiken, hier ausgesprochenen seelenlosen Fortdauer der Unbedeutenden, nimmt Goethe eine Auflösung dieser, sozusagen rein physischen Existenzen in die Naturelemente an. Zu Eckermann 29. Januar 1827: „Auf den Gedanken, daß der Chor nicht wieder in die Unterwelt hinab will, sondern auf der heiteren Oberfläche der Erde sich den Elementen zuwirft, thue ich mir wirklich etwas zugute." In der Tat ist die schöne Vorstellung von ihm selbständig erfunden, wenn sie auch eine gewisse Verwandtschaft mit der Rückkehr der Elementargeister (Melusine, Undine) in ihr Element hat. Aber die Frauen des Chors sind keine Elementargeister, sondern Schatten, die freiwillig die Auflösung in die lebendige Natur der unvollständigen und unerfreulichen persönlichen Fortdauer vorziehen.

9984. Goethe an Knebel 3. Dez. 1781: „weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden wert und, sie zu betreten, fähig werden, es sey nun hier zeitlich oder dort ewig." Siehe auch zu 8335 ff. Die Person (auch 9986) ist die ungeminderte Individualität mit Namen (Nachruhm in der Oberwelt), Bewußtsein, Charakter.

9992—10038. Goethe bemerkte zum Kanzler von Müller am 16. Juli

1827, der letzte Chor in der Helena sei bloß darum weit ausgeführter als die übrigen, weil ja jede Symphonie mit einem Uni (soll Tutti heißen) aller Instrumente brillant zu endigen strebe.

9992—9998. Verwandlung in Bäume (Dryaden).

9999—10004. Verwandlung in Berge (Oreaden, Echo).

10005—10010. Verwandlung in Quellen (Najaden).

10011—10038. Verwandlung in die Säfte des Weinstocks (Bacchantinnen).

10033. Der Esel, auf dem Silen reitet.

10035. überräubt. Siehe zu 9521. „Das Ohr" ist Subjekt; vgl. 9551.

Vierter Akt.

(V. 10039—11042.)

Der vierte Akt wurde zunächst nach der Vollendung der „Helena" in Angriff genommen, dann aber zugunsten des ersten gleich wieder zurückgelegt und entstand erst nach Vollendung alles Vorausgehenden in der ersten Hälfte des Jahres 1831. Nachdem der Anfang gelungen war, sagte Goethe am 13. Februar zu Eckermann, er werde nun diese ganze Lücke, von der Helena bis zum fünften Akt, durcherfinden und in einem ausführlichen Schema niederschreiben (Band 1, S. 407 f., Nr. 58). „Dieser Akt bekommt wieder einen ganz eignen Charakter, so daß er, wie eine für sich bestehende kleine Welt, das übrige nicht berührt und nur durch einen leisen Bezug zu dem Vorhergehenden und Folgenden sich dem Ganzen anschließt." Dann ließ der Dichter das ganze Manuskript des zweiten Teils heften und den fehlenden vierten Akt mit weißem Papier füllen, um „dem Geistigen mit allerlei Künsten zu Hilfe zu kommen." Unterbrochen durch den Abschluß der ersten Szenen des fünften Akts, wurde dann die Arbeit am vierten im Juni und Juli 1831 so energisch fortgeführt, daß am 22. Juli das letzte abgeschrieben werden konnte. In seiner Technik steht der vierte Akt der ersten Hälfte des zweiten nahe: alles einfach, knapp, ohne Abschweifungen in Goethes Lieblingsgebiete, die Voraussetzungen des mittelalterlichen Zustands in Staat, Wissenschaft und Lebensanschauung, durchsetzt mit Zeitsatire. Zwei Hauptmotive, eng verknüpft: Fausts Verlangen nach schöpferischem Wirken und die Schlacht, die ihm dazu die Möglichkeit gewährt. Von der „Helena" klingen zu Anfang noch Trimeter herüber, dann tritt der geregelte Knittelvers des zweiten Teils in seine alten Rechte, und am Schlusse wird das steif-altfränkische Wesen des untergehenden deutschen Reichs in Alexandriner eingekleidet.

Hochgebirg.

(V. 10039—10344.)

10042. An klaren Tagen, in der Handschrift ursprünglich „Am klaren Tag"; also wollte Goethe ausdrücklich den Flug von Griechenland nach Deutschland mehrere Tage währen lassen.

10043. Für das Folgende kommen Goethes im Alter mit größtem Eifer betriebene Wolkenstudien in Betracht, wie schon für 6441 f.

10047. sich modeln, feste Gestalt annehmen.

10061. Aurorens Liebe. Gretchen ist gemeint, wie Band 1, S. 408 f., Nr. 59, Zeile 1 und 14 zeigt. Der deutsche Name erschien dem antikisierenden Charakter der Trimeter nicht angemessen.

10067. endlich, in der älteren Bedeutung rüstig, tüchtig. Luk. 1, 39: „Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich," auch schnell, z. B. Wilhelm Meisters Lehrjahre II, 4: „Der Kellner . . . half mir endlich" (rasch).

10077. Nach der Anschauung der Vulkanisten ist im Innern der Erde ein Zentralfeuer vorhanden, dessen Gase die feste Granitschale des Urgesteins, die sich darum gebildet hat, durchbrechen. Was hier dem Mephistopheles in den Mund gelegt wird, ist die von Goethe stets bekämpfte Theorie, die im zweiten Akt Anaxagoras allgemeiner vertrat. Vgl. auch Band 1, S. 425 f., Nr. 156 f. und 159 f. und Goethe zum Kanzler von Müller 6. März 1828: „Wenn Alexander Humboldt und die andern Plutonisten mir's zu toll machen, werde ich sie schändlich blamiren; schon zimmere ich Xenien genug im Stillen gegen sie; die Nachwelt soll wissen, daß doch wenigstens ein gescheidter Mann in unserem Zeitalter gelebt hat, der jene Absurditäten durchschaute."

10078. sich durchbrannte, sich zu höchster Glut entwickelte, vgl. der Ofen ist noch nicht durchgebrannt.

10089. Ironie gegen die Vulkanisten.

10092. Die bösen Geister, die in der Luft herrschen. Siehe zu 1126 bis 1141.

10094. Ephes. 6, 12: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Diese Hinweise auf Bibelstellen sind von Riemer eingefügt worden.

10095. Wilhelm Meisters Wanderjahre 2. Buch, 9. Kap.: „Die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler." Hier handelt es sich aber darum, daß die Gebirge von den Geheimnissen ihrer Entstehung nichts verraten, daß also alles darüber Gesagte nur Vermutung ist. Sprüche in Prosa Nr. 882: „Der Begriff vom Entstehen ist uns ganz und gar versagt."

10097. Als die Natur sich eine feste Grundlage ihres Wirkens in Gestalt des Erdballs schuf. „Verschiedene Bekenntnisse" (auch sonst für Goethes geologische Anschauungen besonders wichtig): „Nach meinem Anschauen baut sich die Erde aus sich selbst aus."

10098. rein, ohne Einmischung störender Mächte, in gesetzmäßigem Werden.

10109. Moloch (3. Mos. 18, 21), wie bei Klopstock, Messias II, 352 ff. ein kriegerischer Geist von den Gebirgen, die er gegen Jehovas Angriffe stolz mit neuen Bergen umtürmt hat. Er donnert mit schwerer Arbeit

aus den Bergen langsam hervor. Den Namen gab Milton, Verl. Parad. I, 392. Vgl. 3933. Hier leitet Mephistopheles die erratischen Blöcke von dem Schaffen des Moloch her, er erklärt sie für durch vulkanische Kraft versprengte Trümmer ferner Erdgebirge.

10121. Die berühmte Teufelsbrücke der Gotthardstraße zwischen Göschenen und Andermatt.

10127. Dies Zeichen sind die regellos umherliegenden und aufragenden Felstrümmer.

10131. Matth. 4, 8: „Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.“ Wie dort der Teufel in Christus ein niederes Gelüst zu erwecken sucht, so hier Mephisto in Faust.

10136—10154. Das Paris Ludwigs XV.

10140ff. Fleischbänke, in Süddeutschland (Frankfurt, München) die Verkaufsstände der Metzger, Goethe von Jugend auf widerlich.

10159. Goethe an Zelter 18. März 1811: „Erziehe man sich nur eine Anzahl Schüler, so erzieht man sich fast ebenso viele Widersacher.“ Hier wirkt (1831) die Juli-Revolution von 1830 nach.

10160. Als Ausdruck stolzen Selbstbewußtseins des Despotismus: Versailles, dessen Park mit seinen Anlagen und Kaskaden und Springbrunnen im folgenden geschildert ist.

10170. Der parc de cerf Ludwigs XV.

10176. Das Moderne, verdorben Lüsterne hier im Gegensatz zur antiken Gesundheit der Sinne. Sardanapal, durch Byrons Dichtung wieder frischbelebt als Typus des schwelgerischen Fürsten.

10185. Die Ruhmsucht ist die höchste Stufe, zu der sich das egoistische Empfinden des Mephistopheles versteigen kann. Eine große Tat um ihrer selbst willen zu denken, ist er nicht fähig, und er hält auch die Ruhmbegier im Grunde für etwas Törichtes.

10192. Alles das verstehst du nicht.

10198—10219. Die Schilderung des unfruchtbaren Spiels von Flut und Ebbe ist so allgemein gehalten, daß die einzelnen Züge keiner literarischen Quelle zu entstammen brauchen; doch finden sie sich bei Catteau-Calleville, Tableau de la mer baltique (1812), einem Werke, das Goethe 1829 und dann 1831 während des Schaffens am vierten Akt las. Besonders die Unfruchtbarkeit der Dünen war dort anschaulich dargestellt. Es sei daran erinnert, daß Goethe in seinem langen Leben nur auf der italienischen Reise das Meer erblickt hat.

10216. kraftbegeistet, von einer Kraft mit Geist, d. h. mit Willen erfüllt; aber dieser Wille richtet sich auf nichts Nützliches, sondern aufs Zerstören.

10218f. Wieder im Sinne der ganzen Naturanschauung Goethes, die überall zweckmäßiges Wirken, auf Gesetze gegründet, voraussetzt.

10220. Da wage ich einen Gedanken zu fassen, der alle anderen, die mir bisher möglich erschienen, überfliegt.

10233. Einem andern seiner Lieblinge, dem Achilles, hat Goethe eine solche fruchtbare Tätigkeit von Pallas voraussagen lassen, wenn ihn nicht der frühe Tod vor der Reife hinweggenommen hätte. Achilleis V. 377 ff.: „Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade Führt er den Überfluß der Bürger zu; Küsten und Syrten Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.“ Vgl. auch 11563 ff. Faust wird auf den Gedanken der Zurückdämmung des Meeres zunächst nicht durch irgend ein altruistisches Gefühl hingelenkt, sondern nur von dem, im Bunde mit Helena erwachsenen Bedürfnis nach edler Harmonie, beherrschter Kraft, nach Bildung im höchsten Sinne, ein Begriff, den er vom Menschen auf die Natur als Forderung überträgt. Man beachte, daß hier von Kolonisation noch nicht gesprochen wird; sondern nur (10187) von Herrschaft und Eigentum, d. h. von dem Recht, der Natur an einer bestimmten Stelle seinen ordnenden Willen aufzuzwingen. Es versteht sich von selbst, daß der Nutzen, der sich dabei für andere ergibt, die Erweiterung des bewohnten, fruchtbaren Erdbodens, schon im stillen mitspricht, aber Faust geht nicht davon aus.

10237. Die früheren Ausgaben lesen, nach Goethes Tode erst geändert: „Aus jedem Umstand seinen Vorteil ziehen.“ auszaziehen, einer Sache ihren Gehalt an persönlichen Vorteilen zu entlocken wie einen chemischen Extrakt.

10259. Genießen macht gemein, früher als höchst bedeutsamer Wendepunkt aufgefaßt, der Fausts Abkehr vom Genuß zur Tat bezeichnete und demgemäß auch auf der Bühne mit allen Mitteln betont. Das ist falsch; gemäß der ursprünglichen Bedeutung von „gemein“, gemeinsam im Gegensatz zu dem, was nur einem einzelnen angehört, besagt die Stelle, zumal in Verbindung mit dem Vorhergehenden, daß der Fürst ein Einsamer sein, sich nicht mit anderen vertraut, „gemein“ machen soll, wozu die Genußsucht notwendig führt. Wenn man freilich die Verachtung der Masse, die unsern Klassikern auf der Höhe ihrer Laufbahn eigen war, berücksichtigt, so ist das, was allen zugänglich ist, woran alle teilnehmen können, zugleich das Niedrige, Verächtliche, und so erhält das Wort „gemein“, indem der ursprüngliche Sinn noch vortönt, den Nebenklang, der jetzt allein hörbar ist. Am deutlichsten zeigt das die Stelle aus dem „Epilog zur Glocke“: „Und hinter ihm in wesenlosem Scheine, Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“ Da Goethe sich selbst durch „uns alle“ mit einschließt, kann er nicht das sittlich Schlechte meinen, sondern es ist der Druck der Materie, die „Sorge“ (siehe zu 634—659). Insofern diese aber niederziehend wirkt, ist nicht nur die Allgemeinheit, sondern auch das persönlich Herabwürdigende in dem Worte „gemein“ enthalten. So auch hier. Es kommt der Stelle also doch etwas höhere Bedeutung zu, als die neuesten Ausleger wahrhaben wollen.

10271 ff. Das ging so seinen Lauf, wie es gehen mußte. Faust führt das Bild dann weiter aus.

10286. Erinnerung daran, daß die Kirche bei der Aufstellung der Gegenkaiser des Mittelalters in der Regel die Hand im Spiele hatte.

10286f. Die Kirche sah ihr Eigentum durch die Anarchie bedroht und fand bei der Aufstellung des Gegenkaisers ihren Vorteil.

10292. Holländ. Sprichwort: So lange man lebt, so lange man hofft (Harrebomée); „Götz von Berlichingen“, fünfter Akt: „Hoffnung ist bei den Lebenden.“

10294. „Sprichwörtlich“: Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen, So bist du hundertmal entgangen,“ nach dem Italienischen: „Chi scappa d' una, scappa di cento“ und „Preso per uno, preso per mille“ (Loeper).

10302f. bei großen Sinnen. Eine große Gesinnung, die große Zwecke zu erreichen strebt, sieht nur das Ziel und ist in der Wahl der Mittel nicht kleinlich.

10311. „Clavigo“ Schluß des 2. Akts: „Das ist die rechte Höhe.“ Brentano an Arnim 19. Okt. 1807: „Das wäre noch die letzte Höhe.“

10316. Kriegsrat, die Anführer.

10321f. In „Peter Squenz“ von Gryphius spielt eine erbärmliche Bauerngesellschaft das Stück von Pyramus und Thisbe, wie in Shakespeares „Sommernachtstraum“. Die Summe aller Erbärmlichkeit schlechter Komödianten ist dort in einigen Gestalten vereinigt. „Praß“ (Lessing „Braß“), Plunder, Bettel.

Vor 10323. 2. Sam. 23,8 ff. werden die drei Helden Davids, die die Philister schlugen, genannt: Jsabeam hob seinen Spieß auf und schlug achthundert auf einmal, Eleasar schlug die Philister bis seine Hand müde am Schwert erstarrete, Samma trat mitten unter sie und schlug sie. Die Namen Raufebold, Eilebeute (die später auftretende Marketenderin) Jesaias 8,1 und 3. Haltefest (der Name des Büttels bei Ayrer ist Haltfest) und Habebald, nach der Analogie des vorigen Namens und solcher Bezeichnungen wie Habegern, Gernegroß von Goethe gebildet.

10327f. Die Mode der Ritterromane und Ritterdramen, siehe vor 5295 und die Erläuterung dazu.

Auf dem Vorgebirg.

(V. 10345—10782.)

Der Faust der Sage rühmt sich, daß alle Siege Karls V. mit seiner Hilfe errungen worden seien, er lauert einem Gegner mit geharnischten Reitern in einem Gehölz auf, nach dem Faustbuche B von 1587 steht er einem Gegner Karls V. mit Kriegsmacht bei. Auch von anderen Zauberern wurde dasselbe berichtet. So soll, nach Trithemius, der Bulgarenfürst Bajanus ein großes Heer geharnischter Reiter hervorgezaubert haben, ebenso auch Robert der Teufel, und Widman sagt: „Solche Kunstreuter in das feldt zu machen, hat Johan Wayger, Doctor Faustus Famulus, auch gekondt. Item der Wildtfewer zu Nordhausen, ein Abt von Spanheim, Anthonius Morus zu Halberstadt, Jo=

hannes Teutonicus vnd andere.“ Pfitzer nennt (Neudruck S. 458 f.) noch eine ganze Anzahl von Fällen, wo Zauberheere den Feinden Schrecken einjagten und den Sieg entschieden. In „Fausts Höllenzwang“ (Kloster 5,1123) handelt ein Abschnitt davon „Was ein Feld-Herr thun kann, damit er Legionen Völker kann in das Feld stellen, um den Feind zu schröcken“. Am 13. Febr. 1528 schreibt Agrippa von Nettesheim an einen Freund über einen deutschen Zauberer, den König Franz I. aus Deutschland nach Paris kommen ließ: „possetque . . . ostendere montes plenos equorum et curruum igneorum exercitumque plurimorum“. Goethe schließt sich also mit der Geisterhilfe, die sein Faust dem Kaiser bringt, einer alten Tradition an, die freilich in den früheren Gestalten der Faustsage selbst nur flüchtig berührt worden war. Die Grundzüge seiner Konzeption und die drei Gewaltigen enthält schon die Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit“ (Band 1, S. 388, Zeile 95 ff.); doch kämpft hier Faust gegen die Mönche, nicht für den Kaiser und nur die drei Gewaltigen, nicht die andern geisterhaften Hilfsmittel, werden erwähnt. Diese, als Phantasmagorien erscheinend, hat Goethe Walter Scotts „Letters on demonology and witchcraft“ (1831) entlehnt, die er vom Dezember 1830 bis zum Januar 1831, also unmittelbar vor der Ausführung des vierten Aktes las. Er fand hier visionäres Auftauchen von kämpfenden Heeren, aufregende Töne, scheinbare, vom Teufel hervorgebrachte Feuer. Nach Alciatus berichtet Scott, daß ein Inquisitor in Piemont hundert Zauberer verbrannte, und ferner weiß er von der Schule der Magie in Toloso, die von der Inquisition verfolgt wurde. Hieraus floß das überflüssige und ablenkende Motiv des Nekromanten von Norcia, das in sämtlichen Entwürfen des Aktes noch fehlt. — Man achte auf das meisterhaft klar entwickelte Bild der anfänglichen Aufstellung und des Verlaufs der Schlacht, als Leistung eines fast Zweiundachtzigjährigen doppelt bewundernswert.

10360. Der Phalanx (griech. weiblich) ist die Schlachtordnung, speziell die in Schlachtordnung aufgestellte schwere Infanterie im Gegensatz zum leichten Fußvolk und zur Kavallerie.

10376. Die im Stile fürstlichen Verkehrs üblichen Anreden.

10391 f. Sie entschuldigen ihre Untätigkeit mit eigner Bedrängnis.

10396. Ovid, Epist. I, 18,34: „Nam tua res agitur, paries cum proxima ardet.“

10406. In einem erst in der Weimarer Ausgabe 1894 gedruckten Bruchstück zur Farbenlehre spricht Goethe von dem „Schafartigen der menschlichen Natur, daß sie, wenn der Bock nun einmal über den Graben gesprungen ist, in ganzer Masse nachzuspringen, höchst einladend und bequem findet“.

10413. Ringspiel, Ringelstechen; gefahrlose Übung, die aber die kriegerische Natur des Kaisers wie ein ernsthaftes Turnier erregt.

10417 f. Erinnerung an das erhebende Gefühl bei der im ersten Akt durch Faust vorgespiegelten Feuersbrunst. Da fühlte der Kaiser zum ersten

Mâle, ohne daß die Hofleute sich einmischten, seine eigentliche Natur besiegelt, bezeugt.

Nach 10422. Diese Stelle ist (Band 1, S. 370f, Nr. 11) vorhanden; doch fortgelassen, da sie in reimlosen Versen geschrieben war.

10425. Der Volksglaube aller Zeiten und Orte hat den Bergbewohnern wegen ihrer nahen Berührung mit der Natur besondere Beziehungen zur Geisterwelt zugeschrieben. simuliert, grübelt.

10430. Daß die Metalle zuerst in gasförmigem Aggregatzustand auftreten und sich dann niederschlagen, ist auch alter Volksglaube.

10435. Siehe zu 880. Faustbuch des Christlich-Meynenden (Neudruck S. 19): „so consultirte der Abt seinen im Crystall habenden Geist, ob es Faust gut oder böse meynete."

10439. Norcia im zauberkräftigen Sabinerlande ist Goethe von der Cellini-Übersetzung her als „der geschickteste Ort zu Beschwörungen" im Gedächtnis geblieben, ebenso der 1327 wegen nekromantischer Schriften in Florenz verbrannte Meister Cecco.

10451. Man wundert sich, daß Faust, der dem Kaiser doch von früher her bekannt ist, diesen Vorwand gebraucht. Oder soll der Kaiser in ihm den Zauberer des ersten Akts nicht erkennen, damit er die unheimliche Hilfe nicht im voraus ablehne? Der halbgeschloßne Helm (vor 10423) und die Anrede „wackrer Mann" (10438) spricht dafür.

10463. hohen, bedeutungsvollen, vgl. 10987, 11150, 11586.

10475f. Der Helm wird deshalb mit besonderem Schmuck ausgezeichnet, weil er das Haupt schützt, das nicht der Gefahr ausgesetzt werden darf und zu seinem Schutze den Mut der Glieder „entzückt", aus der Scheide zücken heißt.

10488. Psalm 110,1: „bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege."

10497. Es entsprach dem Wunsch, den Kaiser nicht in Gefahr zu sehen, daß die Herausforderung abgelehnt wurde.

10514. graß, das Simplex zu „gräßlich".

10524. Der Vers fehlt in den älteren Ausgaben.

10531. Eilebeute (vgl. die Vorbemerkung zu dieser Szene) ist nicht gespenstiger Natur, wie sich nachher, 10783ff., zeigt.

10533. Herbst, Ernte.

Vor 10554. Die Wissenden sind die Zuschauer (in der Handschrift zuerst „ad spectatores"), die damals in Gespenstergeschichten sehr zu Hause waren.

10561. Wieder, wie vor 5295 und 10327 Spott gegen die unwahren Ritterromane.

10574. Gewehre, Lanzen und Schwerter.

10581. Wohl der Arm Raufebolds.

10584—10592. Fata morgana, nur im Süden sichtbar.

10595f. Sankt Elmsfeuer, auf den Spitzen der Schiffsmasten erscheinend, und im Altertum als Zeichen der Dioskuren Kastor und Pollux, der Be-

schützer der Schiffahrt, angesehen (10600). Auf der Argonautenfahrt glänzte im Sturm auf ihren Häuptern ein Stern.

10606. Der Nekromant von Norcia. Weshalb Faust den Dank des Kaisers auf diesen ablenkt, ist schwer zu verstehen. Er will wohl an dem Blendwerk keinen Teil haben und deshalb auch nicht dafür Dank ernten; aber andrerseits geschieht doch alles mit seiner Einwilligung und zu seinem Vorteil, um ihm die Gunst des Kaisers zu sichern, deren er für seine großen Absichten bedarf.

10609. im Tiefsten. Vgl. 7906.

10615. Dem alten Manne.

10618. seit, in früherer Anwendung „nach".

10623. Ein Augurium, wie „Ilias" 12,200 ff., das den Ausgang des Kampfes voraus verkündet, wieder dem Nekromanten zugeschrieben, der fingierten Person, an die Faust nun schon selbst zu glauben scheint.

10627. Nicht der wirkliche, sondern der heraldische Vogel Greif, der aus der orientalischen Sage stammt.

10636. Der heraldische Greif ist aus Vogelkopf und Löwenkörper zusammengesetzt.

10664. Siehe zu 2491.

10695. Gaukeln, zaubern. Siehe 10857. Anders 9753.

10701. Kunde, in der alten Bedeutung „Vertrauter".

10714. Ähnlicher Spott gegen die Täuschungskunst der Frauen wie 7715 ff.

10749. Wie man sich mit kühner Phantasie vorstellt.

10772. Siehe zu 4845. Die bekannteste Geisterschlacht in den Lüften ist die auf den katalaunischen Gefilden, von Kaulbach auf seinem Gemälde der Hunnenschlacht dargestellt.

10774. wöhnlich, nach gewohnter Art.

10780. widerwärtig, siehe zu 9798. Hier die Verdoppelung, um ausdrücklich das Gegeneinander zu bezeichnen. panisch, mit Tönen, die panischen Schrecken bewirken.

Des Gegenkaisers Zelt.

(V. 10783—11042.)

Nachdem der Sieg mit Hilfe der Geisterscharen errungen ist, müßte gezeigt werden, wie der Kaiser für Fausts Hilfe die Belehnung mit dem Strande gewährt. Doch fehlt die eigentlich unentbehrliche Szene und auf sie trifft vor allem zu, was Riemer, eigne und Goethische Worte verbindend, sagt: „So sind denn freilich einzelne, aber nicht gerade sehr wesentliche, Partien nur angelegt, aber das, worauf es ankam, der ‚Sinn und die Idee des Ganzen' wird sich dem vernünftigen Leser entgegenbringen, wenn ihm auch an Übergängen zu suppliren genug bleibt". Nur 11035 f. wird die Belehnung kurz erwähnt und der Ritterschlag Fausts, der ihr vorausgehen mußte, ist ausgeführt (siehe

Band 1, S. 371, Nr. 12). Noch im Januar 1832 hat Goethe daran gedacht, diese und die vorhergehenden Lücken auszufüllen, siehe S. 104. Die Belehnung sollte nach 11976 folgen. Siehe Band 1, S. 408, Z. 36ff. — Die Schlußszene des vierten Akts ist das letzte, was Goethe am Faust gedichtet hat.

10796. ihn, irgend einen gedachten Gegner.

Vor 10817. unsres Kaisers, eigenartige Bezeichnung zur Unterscheidung von dem Gegenkaiser.

10827f. Unter der Bezeichnung Kontribution wird auch nur geraubt, nämlich das Eigentum der Bevölkerung des Kriegsgebiets.

10855f. Unwahrscheinlich schnell.

10858f. Es bleibt doch dabei, daß wir, ich und das Heer, allein die eigentlich Kämpfenden waren und daß wir nur durch günstige Zufälle unterstützt wurden. Der Kaiser will die unheimlichen Gewalten, die ihm halfen, ins Harmlose umdeuten.

10860. Stein- und Blutregen, an die früher vielfach geglaubt wurde.

10871f. Von hier an wird, in getreuem Anschluß an die „goldne Bulle“, das von Karl IV. 1356 erlassene Grundgesetz des Deutschen Reiches, die Verteilung der obersten Reichsämter an die vier weltlichen Kurfürsten geschildert. Goethe entlieh aus der Weimarer Bibliothek noch am 14. Juli 1831 die von Olenschlager verfaßte „Neue Erläuterung der Guldenen Bulle“ (1766), der er alles folgende bis 10970 entnahm. Zur Erläuterung, die dies nur Punkt für Punkt zu bestätigen hätte, sei lediglich angeführt, daß der Kurfürst von Sachsen als Erzmarschall, der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer, der Pfalzgraf als Erztruchseß und der König von Böhmen als Erzschenk eingesetzt wurde. An Stelle der drei geistlichen Kurfürsten (Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier), wird hier nur einer, der Erzbischof von Mainz, der Erzkanzler, erwähnt, so daß die Zahl der Kurfürsten fünf (10936) statt sieben beträgt. Diese Änderung hat schwerlich damit Zusammenhang, daß 1803, unmittelbar vor dem Zerfall des Reichs, Köln und Trier die Kurwürde verloren.

10916. auferbaut, erwachsen. Siehe zu 173.

10921f. Die venezianischen Gläser sollten, nach dem Glauben des Mittelalters, Wunderkraft haben, das im Weine enthaltene Gift anzeigen und den Rausch verhüten.

10927. Gift, ältere Bedeutung Gabe, vgl. zu 1053.

10939f. Durch den dramatischen Zusammenhang bedingter Zusatz Goethes.

10943. Die Einsetzung der beiden Gedankenstriche ist von Adolf Metz vorgeschlagen worden.

10947. Bethe, mhd. bete, gewöhnlich Bede, Abgabe in Form von Naturalien.

10959. Ständige Feierlichkeit bei der Kaiserkrönung, in der goldnen Bulle nicht erwähnt.

10960. Die Kaiserwahl.

10985. sträflich, strafend.

10987. zur höchsten Zeit. Siehe zu 10463.

11008. Der Bau der alten Dome begann mit dem Chor, daran schloß sich erst die Errichtung des Kirchenschiffs.

11024. Beth. Siehe zu 10947.

Fünfter Akt.

(V. 11043—12111.)

Vom fünften Akt war schon ein beträchtlicher Teil vorhanden, ehe die Arbeit am „Faust“ 1825 wieder aufgenommen wurde. Als Boisserée am 3. August 1815 Goethe nach dem Ende fragte, erwiderte er: „Das sage ich nicht, darf ich nicht sagen, aber es ist auch schon fertig, und sehr gut und grandios gerathen, aus der besten Zeit.“ Eine indirekte Bestätigung gibt auch der Schluß der 1816 niedergeschriebenen Inhaltsangabe des zweiten Teils für „Dichtung und Wahrheit“, siehe Band 1, S. 388, Zeile 100 ff., wo die „zerstreut gearbeiteten Stellen“ nicht nur die in sich zusammenhängende „Helena“ von 1800 bezeichnen können. Vgl. auch Tagebuch 27. Febr. 1825 „Beobachtungen über Faust. Die älteren Nacharbeitungen vorgenommen. Einiges zu rechte gestellt“. Außer der „Helena“ kommt hierfür nur der fünfte Akt und allenfalls die Geisterbeschwörung aus dem ersten in Betracht, und das Abbrechen der Inhaltsangabe bezeugt, daß Goethe vom folgenden offenbar schon größere Stücke besaß, so daß er es für überflüssig und störend halten konnte, darüber in „Dichtung und Wahrheit“ zu referieren. Allerdings sind von dieser früheren Fassung nur die Skizzen Band 1, S. 421, Nr. 130—134 und das Lemurenlied erhalten; aber in spätern Abschriften, etwa von 1824, so daß sich daraus über den Umfang des früher Vorhandenen nichts erschließen läßt. Da diese Skizzen zu den Szenen „Mitternacht“ bis „Grablegung“ gehören, so werden diese zunächst als die früher gedichteten anzusehen sein, wofür auch ihr Ton und ihr allgemeiner metrischer Charakter (von einzelnen späteren Stellen abgesehen) zeugt, der den zuletzt gedichteten Partien des ersten Teils ganz nahe steht. Besonders spricht aber für die Annahme, daß diese Szenen der Zeit von 1797—1800 (der „besten Zeit“) angehören, die realistische Gesamthaltung, die von allem anderen im zweiten Teil so weit absteht, und gewisse Unebenheiten, die vor der Szene „Mitternacht“ genauer zu erörtern sind. Beim Beginn der neuen Arbeit wandte sich Goethe dem Ende zu (13. März 1825 „An Faust den Schluß fernerhin redigirt“) und sandte bald darauf (7. April 1825) an Boisserée eine Abschrift von 11699—11709, als Autograph für die Tochter Cuviers. Wir dürfen vermuten, daß die Verse, die durchaus den Charakter der letzten Periode tragen, damals eben entstanden waren. Auch andere Stellen, die nicht vor dem März 1825 geschrieben sein können (11424 bis 11436, 11516—11526) beweisen, daß die Ausarbeitung der Szenen „Mitternacht“ und „Grablegung“ noch nicht vollendet war; aber im ganzen

wird man auch darin die oben bezeichnete Partie als alt ansprechen dürfen. Dagegen sind die Eingangs- und Ausgangsszenen erst ganz zuletzt entstanden. Die Philemon- und Baucis-Episode dichtete Goethe im April 1831 und in der ersten Hälfte des folgenden Monats wurde der Abschluß der „fünften Abteilung" (diese Bezeichnung der Akte stammt von Klingemanns Einrichtung des ersten Teils her) gewonnen. Wenn Goethe schon am 24. Januar 1830 zu Eckermann sagte, der fünfte Akt sei so gut wie fertig, und am 4. Januar 1831, der fünfte bis zum Ende des Endes stehe schon auf dem Papiere, so muß freilich schon viel von den Schlußszenen vorhanden gewesen sein. Über den fünften Akt im allgemeinen, siehe oben S. 123—130, und, in manchen Beziehungen gut erläuternd, in andern irrend Max Rieger, Zum letzten Akte des Faust (im „Euphorion", 9. Band, S. 331—338).

Offene Gegend.

(V. 11043—11142.)

Die Szene spielt, wie sich aus den nachfolgenden genaueren Angaben ergibt, auf einem erhöhten Punkte der Dünen, welche das Meer begrenzten, ehe Faust es weit zurückdrängte. Das Hügelchen war der einzige bewohnbare Punkt am Strande und hier befand sich ein Hüttchen und eine Kapelle, wo den Seefahrern im Sturm durch Leuchtfeuer und Glockenläuten Rettung winkte. Die Bewohner nennt Goethe Philemon und Baucis, mit den Namen, die in der antiken Sage ein altes, fromm-einfältiges Paar bezeichnen. Bei Ovid, Metamorphosen 8,618 ff. nehmen sie Jupiter und Merkur freundlich auf und bleiben deshalb mit ihrer Hütte allein bewahrt, als die ganze Umgegend überschwemmt wird. Goethe entlehnt von ihnen nur die Namen. „Mein Philemon und Baucis", sagte er am 6. Juni 1831 zu Eckermann, „hat mit jenem berühmten Paare des Altertums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Ich gebe meinem Paare blos jene Namen, um die Charaktere zu heben. Es sind ähnliche Namen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig." Ebenso sind sie schon in dem Vorspiel „Was wir bringen" (1802) verwendet. Auch hier kommt ein Reisender (Merkur) zu dem alten Paar; auch hier sollen sie bestimmt werden, ihren Wohnsitz zu verändern, und wollen sich nicht dazu bewegen lassen (etwas anders 11535 f.). Baucis wittert, hier wie dort, Zauberei. Sie werden schließlich auf magische Art emporgehoben und in der neuen, prächtigen Behausung niedergesetzt, wie es Mephistopheles (11278) in Aussicht stellt. Goethe sagte zu Eckermann am 2. Mai 1831: „Die Intention auch dieser Szenen (des Anfangs des fünften Akts) ist über dreißig Jahre alt; sie war von solcher Bedeutung, daß ich daran das Interesse nicht verloren, allein so schwer auszuführen, daß ich mich davor fürchtete." Damit wird die Planung in dieselbe Zeit wie „Was wir bringen" verwiesen. Nachher ist das Motiv nochmals in den „Wahlverwandtschaften" (1809) in gleicher Weise verwertet, indem (2. Teil, 1. Kap.) der „betagte und

an alten Gewohnheiten haftende Geistliche ... unter den alten Linden (11043) gleich Philemon mit seiner Baucis vor der Hinterthür" ruht.

11053 f. Das damals schon zu alt war, um mir heute noch begegnen zu können.

11059. Kömmling, mit Goethes allezeit bewährter Vorliebe für das Simplex für „Ankömmling", wohl ohne Kenntnis von ahd. und mhd. Verwendung.

11087. Ich habe, da ich schon älter war, dazu nicht mitgewirkt.

11123—11130. Die Verse zeigen, daß Faust sein großes Kulturwerk durch Zauberkraft gefördert hat, die nur bei Nacht wirksam ist. Was bei Tage durch Menschenhände (Knechte) vollbracht wurde, bedeutete nichts, aber in der Nacht wurden durch leuchtende Wesen, Gespenster oder Irrlichter, mit zauberhafter Schnelle Dämme gebaut. Dabei werden Menschenopfer gebracht, wie sie die Sage bei großen Bauten durch Einmauern Lebender, durch Vermischung des Mörtels mit Menschenblut geschehen läßt. Das braucht nicht mit Fausts Wissen geschehen zu sein; aber das rücksichtslose Wollen, mit dem dieser Akt ihn, weit entfernt von der edlen Größe griechischer Bildung, darstellt, würde auch seine Zustimmung nicht ausgeschlossen erscheinen lassen.

Palast.

(V. 11143—11287.)

Faust tritt als Hundertjähriger auf. Siehe Band 1, S. 432, Nr. 194 und Goethe zu Eckermann 6. Juni 1831: „gerade hundert Jahre alt". Die Dekoration zeigt die durch ihn geschaffene blühende Landschaft mit einem großen schiffbaren Kanal. Verschiedene Quellen können zu der letzten Tätigkeit Fausts das Tatsachenmaterial gespendet haben: der venetianische Doge Luigi Cornaro, der im höchsten Alter Hafen und Lagune befestigte und damit ein Werk für Tausende von Jahren geschaffen zu haben meinte, wie er in seinen Discorsi della vita sobria (1588) berichtet; die Schilderung der dem Meere abgerungenen Niederlande in Oliver Goldsmiths „Traveller" (1764); die großen Trockenlegungen des Kaisers Probus mit Hilfe Tausender von Soldaten, die einen gewaltigen Graben bis ans Meer zogen, um den Bewohnern von Sirmio zu nützen; die großen Entwässerungsarbeiten Friedrichs des Großen im Oderbruch; Catteau-Callevilles (siehe zu 10198) Erwähnung des Kanals zwischen Lauenburg und Lübeck, der 1398 vollendet war, und der Verbindung von Seekrieg und Handelsinteressen (vielleicht für 11186 ff.); die Poldergegenden Ostfrieslands, von denen es in „Was wir bringen" (1814) heißt: „Das meerentrungene Land voll Gärten, Wiesen, Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen"; die Nachrichten von neuesten Unternehmungen zur Eindämmung des Meeres und Entwässerung sumpfiger Gegenden; die großen amerikanischen Kanalprojekte, zumal das Projekt des Kanals von Panama; die Deich-

defension an der Weser, über die sich Goethe von Eckermanns Schwager Ende 1830 genauen Bericht verschaffte, wohl im Hinblick auf den fünften Akt. Man hat die Wahl zwischen allen diesen Anregungen. Aber es kommt hier überhaupt nicht auf das Objekt der Tätigkeit an, sondern auf den Idealismus der Tat, das schöpferische Wirken, das gewaltige Bezwingen der ungebändigten Natur durch den menschlichen Willen, der sie seiner Herrschaft und dem Dienste der Kulturaufgaben unterwirft. Wenn auch Mephistophelisches, Niederziehendes sich einmischt; der große Hauptzweck ist von Faust erreicht worden.

11143. Lynceus, siehe zu 9218.

11150. Siehe zu 10463.

11157. Baute, Baude im Riesengebirge, kleines Holzhaus.

11165 f. Die Schnelligkeit, mit der der Kahn heranaht, läßt alles das unmittelbar nacheinander deutlich werden, so daß es sich gleichsam auftürmt.

11170. Patron, der Besitzer des Schiffs, der Brotherr.

11177. Von solchen Vorurteilen wie die Achtung fremden Eigentums.

11182. hakeln, mit Haken heranziehen, entern.

11194. widerlich, gleichbedeutend mit widerwärtig 5791, 9798.

11203 f. Sie fühlen sich als Vorläufer der heutigen „Genossen". Goethe 1795: „Gesetzgeber oder Revolutionairs, die Gleichheit und Freyheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans."

11217. Die bunten Vögel. Orden? Freudenmädchen? Schiffe? Wirkliche exotische Vögel? Das letzte ist am wahrscheinlichsten. Es soll jedenfalls angedeutet werden, daß noch andere Kostbarkeiten nachfolgen.

11249 f. Der mit klugem Sinn sich betätigend, den Völkern eine breite Landstrecke zum Wohnen gewonnen hat.

11255. Willens Kür. Das Kompositum Willkür in seine Bestandteile zerlegt.

11258. Goethes Abneigung gegen das Glockenläuten, z. B. an Frau von Stein 12. Mai 1782 aus Meiningen: „Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schröckliche Situation ... Sie läuten schon seit früh um viere und orgeln, daß ich aufhören muß, denn ich kann keine Gedanken zusammenbringen." In Verona März 1790 „das unerträgliche Gebimmele," „Geschichte der Farbenlehre, Alchymisten": „die ewige Ausführung alchymischer Schriften, die mit einem unerträglichen Einerlei, wie ein anhaltendes Glockengeläute, mehr zum Wahnsinn als zur Andacht hindrängen."

11261 f. Anders steht es mit der Abneigung des Mephistopheles gegen das Geläut, die selbstverständlich nicht nur ästhetische Ursachen hat. Vgl. Band 1, S. 369, Nr. 9, Zeile 9.

11267 f. Als wäre im ganzen Leben nur dieses Läuten das Wirkliche und Beständige, alles andere aber dunkler, traumhafter und deshalb wertloser Zustand. verschollen, unklar in Tönen verschwebend.

11271 f. Shakespeares „Lear" III, 5: „Wie heimtückisch ist mein Schicksal, daß ich bejammern muß, gerecht zu sein". Edmund drückt mit diesen

heuchlerischen Worten sein Bedauern aus, daß er die Gewissenspflicht der Denunziation erfüllen muß; Faust meint die Schonung fremder Rechte.

11274. kolonisieren, Kolonisten in neuen Gegenden ansiedeln.

11287. Im ersten Buch der Könige Kap. 21 wird erzählt, daß Ahab, der König zu Samaria nach dem Weinberg des Israeliten Naboth begehrt. Naboth will seiner Väter Erbe nicht gegen einen bessern Weinberg vertauschen und nicht verkaufen und Ahab kann vor Zorn nicht mehr essen. Aber sein Weib Isebel läßt Naboth auf falsches Zeugnis hin wegen Gotteslästerung steinigen. Die Gewalttat Fausts wird mit Recht zu diesem biblischen Despotenstück in Parallele gestellt. Hier wie dort handelt es sich darum, daß das unrechtmäßige Verlangen eines Mächtigen durch einen bereiten Helfershelfer in ungewollt grausamer Weise erfüllt wird. Die Mordschuld bleibt auf den beiden geistigen Urhebern der Mordtaten haften. Man hat es unbegreiflich gefunden, daß Goethe seinen Faust hier am Schlusse noch so schwer belastet; aber er soll sich gerade dadurch als Mensch im vollen Sinne des Wortes, als leidenschaftlich Begehrender und Irrender, bis zuletzt bewähren. Vgl. 11433 ff., wozu die Gewalttat die Illustration bildet.

Tiefe Nacht.

(V. 11288—11383.)

11290. Vgl. 9243.

11309. Das ohnehin herrschende Dunkel wird durch das dichte Laub der Linden verdoppelt.

11348. Selbstentschuldigung, um die Gewalttat durch seine frühere lange Geduld auch in den Augen der Betroffenen zu rechtfertigen.

11373. Den Fluch.

Mitternacht.

(V. 11384—11510.)

Die Frage, wie Faust sich am Ende seiner Laufbahn zu den realen und idealen Lebensmächten stellt, wird in dieser Szene beantwortet. Der Bund mit Mephistopheles hat ihn von den materiellen Hindernissen befreit, die menschlichem Wirken im Bereich des Irdischen feindlich entgegenstehen. Alle diese Mächte faßte Faust früher, 634—651, in dem Bilde der Sorge zusammen. Sie konnte ihm nichts anhaben, so lange er sie mit Hilfe der Zauberkunst fernhielt. Da er aber jetzt den Wunsch ausspricht, auf die Magie zu verzichten, kann sie sich ihm von neuem nahen zum Zeichen, daß er wieder das allgemeine Menschenschicksal, die Beschränkung des Könnens und Wollens durch äußere und innere Hindernisse, auf sich nimmt und unter dieser Bedingung weiterleben und weiterwirken will. Da zeigt es sich, daß Faust über die Hemmungen der Sorge hinausgewachsen ist. Er erkennt zwar die Bedingtheit menschlichen Denkens und

Strebens an, aber nicht die lähmende Gewalt dieses Bewußtseins, die ihn früher an allem verzweifeln ließ. Seine Tatkraft wird durch die Sorge also nicht mehr beeinträchtigt; so groß ihre Macht auf Erden ist, für ihn ist sie nicht vorhanden. Zugleich erklärt er damit, daß er der Dienste des Mephistopheles für sich selbst nicht mehr bedarf. Er will keine überirdische Hilfe in Anspruch nehmen (11423), er will der Natur allein gegenübertreten (11406), um sie zu bezwingen; aber freilich läßt ihn der Vertrag und die alte Gewohnheit des Verkehrs mit der Geisterwelt nicht los. Nach dem ältesten Plan sollte Faust wirklich den Mephistopheles und den Zauberer Castellan entlassen.

11384. Die Schuld ist das Gefühl der Schuld, die Reue, die den Großen nicht ergreift, weil er sich über die gewöhnliche Moral erhaben fühlt und gewohnt ist, für gewaltige Zwecke die Rücksichten auf Ergehen und Leben anderer aus den Augen zu setzen.

Vor 11398 hat, wie auch die szenische Bemerkung besagt, eine Verwandlung zu erfolgen.

11404f. Frühere Fassungen: „Ich habe längst dem Spuck nicht (?) abgesagt, Die Zauberkünste williglich verlernt;" „Ich habe längst schon die Magie entfernt (Magie hab ich schon längst entfernt) Die Zaubersprüche (Zauberfrevel) williglich verlernt;" „Magie liegt zwar schon längst entfernt" usw; „Ich mühe mich was magisch (Magie) zu entfernen."

11408f. Vor dem Bunde mit Mephistopheles und dem großen Fluch 1587—1606.

11408—11418. Dadurch daß man im „Düstern", in der Verbindung mit den dunkeln Mächten, die Erfüllung seiner Wünsche sucht, gibt man sich dem Aberglauben preis, der überall dämonische Einflüsse vermutet, und in allem Anzeichen dessen, was sich unsichtbar ereignet („eignet") und geschehen wird, erkennt. Das raubt dem Menschen die Unbefangenheit („verschüchtert") und es gibt keine Hilfe, die ihm in dieser Not beistehen könnte.

11425. Die Sorge als innere Stimme.

11426. In allen möglichen Verwandlungen, die „atra cura", des Horaz.

11433—11440. Zusammenfassung des ganzen Lebenslaufs Fausts seit der Abwendung von der Sorge, d. h. dem Vertrag. Als Selbstbekenntnis Goethes, der sich von der Gewalt, die hier Faust noch bindet, durch Selbstüberwindung befreit hat, vgl. West-östlichen Divan (Nachlaß): „Du hast getollt zu deiner Zeit mit wilden Dämonisch genialen jungen Scharen, Dann sachte schlossest du von Jahr zu Jahren Dich näher an die Weisen, Göttlich-Milden."

11440. weise nicht im Sinne abgeklärter Ruhe, sondern klarer Erkenntnis des Erreichbaren; bedächtig, mit Überlegung und Zielbewußtsein.

11441f. Überzeugung von der Unmöglichkeit des Erkennens überirdischer Dinge, ganz anders gemeint als 1660.

11444. Nicht Gottesleugnung, sondern nur Ablehnen der antropomorphen Gottesvorstellung als zweckloser Phantastik.

11449ff. Aus der Fülle der Zeugnisse für diesen Zentralgedanken

Goethischer Lebensanschauung nur zwei, beide aus dem „Divan" 6. Buch: „Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann, Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann" und „Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit! Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit."

11451 f. Vgl. 1692 „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen". Mit der hier ausgesprochenen Erkenntnis ist die Erfüllung dieser Bedingung des Vertrags unmöglich geworden, wenn sich Faust nicht noch durch die Sorge lähmen läßt.

11481. Rollen, willenlos.

11486. Der Hölle gehört, wer auf das Streben verzichtet. bereitet, vorbereitet, auch in der Bedeutung, daß schon das Leben auf Erden zur Hölle wird.

11492. Die feste Verbindung mit der Geisterwelt durch den Vertrag.

11495. Die Sorge wendet ihr wirksamstes Mittel an; denn kein stärkeres Hindernis der Tatkraft gibt es als körperliche Gebrechen. Sie hofft, daß jetzt Faust ihrer Macht erliegen soll, nicht aber bedeutet das Erblinden die spezifische Einwirkung der Sorge.

11507. strenges Ordnen, unnachsichtige Ordnung in der Arbeit.

Großer Vorhof des Palastes.

(V. 11511—11603.)

Der große tiefernste Augenblick, wo Faust voll gewaltiger Pläne dem Alter zum Opfer fällt, gemahnt an den sterbenden Moses, dem der Herr das gelobte Land von ferne zeigt (5. Mose 34, 1—4). Goethe umgibt den grandiosen Vorgang mit der schauerlich grotesken Komik der Totentänze, die er selbst virtuosenhaft in seinem „Totentanz" verwertet hat. Dieselbe Stilisierung durch antikisierende Namen, die Lynceus, Philemon und Baucis erfahren haben, wird auch den als Totengräber auftretenden Gerippen zuteil. Sie heißen Lemuren nach den ruhelosen Gespenstern der Antike, die im Gegensatz zu den Laren, „zur Strafe für ihr böses Leben unstät und gleichsam im Elende herum schwärmeten und wackern Leuten ein leeres Schrecken einjageten" (Hederich). Die äußere Erscheinung gewährten ihm die Basreliefs, die Sickler in einem Grabe bei Cumä entdeckt und beschrieben hatte. Goethe handelte davon in dem Aufsatze „Der Tänzerin Grab" (1812). Er beschrieb das zweite der Reliefs, das die Künstlerin „in dem traurigen lemurischen Reiche" zeigt, als „ein wahres Bild der traurigen Lemuren, denen noch so viel Muskeln und Sehnen übrig bleiben, daß sie sich kümmerlich bewegen können, damit sie nicht ganz als durchsichtige Gerippe erscheinen und zusammenstürzen." Er preist den antiken humoristischen Gewaltstreich, „durch dessen Zauberkraft zwischen ein menschliches Schauspiel und ein geistiges Trauerspiel eine lemurische Posse, zwischen das Schöne und Erhabene ein Fratzenhaftes hineingebildet wird." Diese Kontrastwirkung erstrebt und erreicht er hier. — Goethes Betonung ist falsch; es heißt Lémuren, da die zweite Silbe kurz ist.

11516. halb, ungewiß, andeutend. Den Lemuren als Vertretern des Todes soll etwas Großes zufallen, sie wissen noch nicht genau was.

11523. künstlerisch, mit Anwendung der Maßkunst.

11531—11538. Das Totengräberlied, das Shakespeare im „Hamlet" V, 1 verwendet; hier aber nach der älteren, dem Lord Vaux zugeschriebenen Fassung, die Goethe aus Percys „Reliques" kannte. Der Text lautet dort: „I loth that I did love, In youth that I thought swete, As time requires; for my behove Methinks they are not mete. For Age with steling steps Hath clawde me with his crowch (Krücke; bei Shakespeare in his clutch); And lusty Youthe awaye he leapes, As there had bene none such."

11543. Vgl. 11492.

11545. Buhnen, ins Meer hinausgeführte Deiche.

11547. Mephistopheles rechnet Neptun wegen seiner zerstörenden Eigenschaften zu den Teufeln, wie der Orthodoxe alle Götter Griechenlands 4273f.

11551. Die Anrede „Aufseher!" deutet nicht auf einen früheren Plan, sondern bezeichnet nur die Funktion des Mephistopheles bei den Wasserbauten, wie er vorher als Kapitän erschien.

11567f. Die schützenden, von Fausts Arbeitermassen („Völkerschaft") aufgeführten Dünen.

11575f. Schiller im „Tell" III, 1: „Dann erst genieß' ich meines Lebens recht, Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu' erbeute". „Divan", Vermächtnis altpersischen Glaubens: „Und nun sei ein heiliges Vermächtnis Brüderlichem Wollen und Gedächtnis: Schwerer Dienste tägliche Bewahrung, Sonst bedarf es keiner Offenbarung."

11579f. Faust ist hier weit über das, was er im vierten Akte noch als Lebenszweck betrachtete, hinausgewachsen. Siehe zu 10187f. Jetzt steht vor seinem Auge nicht mehr als höchste Form menschlicher Gesellschaft der in großem Sinne von einem einzelnen beherrschte Staat, der aufgeklärte Despotismus, sondern die durch Selbstbeherrschung und Gemeinsinn zur Freiheit reif gewordene Masse, die Republik, in der dem Tüchtigen, als Erstem unter vielen, die Führung, aber nicht die Herrschaft zufällt. Es ist dasselbe Ideal, das den „Bund" der „Wanderjahre" bildet und dort im einzelnen entwickelt ist.

11581. In der Handschrift früher: „Ich darf zum Augenblicke sagen," der Vertragsbedingung 1699f. genauer entsprechend.

11583. Äonen, vom griech. *αἰών*, Ewigkeit, öfters in Goethes Altersdichtung.

11585f. Nachträglich eingefügt, nachdem 11581 die jetzige Fassung erhalten hatte.

11593f. Die Uhr steht still... Der Zeiger fällt. Genau nach 1705.

11594. Parodie des Christuswortes Joh. 19, 30.

11596—11603. Mephistopheles, dessen Element die Zerstörung ist, fühlt doch bei dem letzten Worte des Chors eine Art von Bedauern, daß der

so lange gewohnte Zustand für ihn aufhören soll. Er fragt, wozu schafft der Herr oder die Natur ewig, wenn das Geschaffene wieder zunichte wird, und nun gar keinen Sinn mehr hat (11600), trotzdem aber in seinem irdischen Treiben eine unbeschränkte Dauer voraussetzt (11602). Er stellt sich auf den Boden des Materialismus, dem er ja in seiner Lebensauffassung stets huldigt, während seine Existenz übernatürlich ist (der von Schiller hervorgehobene Widerspruch). Der letzte Vers wie 1341.

Grablegung.

(V. 11604—11843.)

Die Entscheidung über den Ausgang der Wette im Himmel, deren Preis Fausts Seele war, sollte nach Goethes früherer Absicht in anderer Weise herbeigeführt werden, wenn auch seine Rettung, mindestens seit 1797, feststand. Der kurze Gesamtplan (Band 1, S. 397, Nr. 19) läßt am Schluß Mephistopheles mit der, wie er glaubt, gewonnenen Seele auf dem Wege der Teufel Miltons durch das Chaos zur Hölle eilen (vgl. 342) und dabei den Epilog der Erdenhandlung geben. Später beabsichtigte Goethe eine richtige Verhandlung vor Gottes Thron. Falk berichtet, daß der Dichter ihm gesagt habe, der Teufel selbst finde Gnad' und Erbarmen vor Gott, eine sicher ungenau wiedergegebene Äußerung, die vielleicht so zu berichtigen ist, daß Goethe Faust vor Gott Gnade finden ließ. Wenigstens würde das zu den Worten aus einem Briefe Goethes an Schubarth vom 3. Nov. 1820 stimmen: „Mephistopheles darf seine Wette nur halb gewinnen, und wenn die halbe Schuld (ursprünglich: bey der halben Schuld die) auf Faust ruhen bleibt, so tritt das Begnadigungs-Recht des alten Herrn sogleich herein, zum heitersten Schluß des Ganzen." Zu dieser Intention gehört das Bruchstück Band 1, S. 371, Nr. 13. Nochmals aber änderte Goethe seine Absicht. Er ließ die Seele Fausts durch die Engel entführen, wie es dann beibehalten wurde, und nach dieser ersten Entscheidung Mephistopheles zur Appellation an die höchste Instanz in den Himmel eilen. Dort aber fand er nicht den Herrn, sondern Christus thronend und richtend, und mußte erkennen, daß er vor der Verkörperung der göttlichen Liebe zur Menschheit keine Gnade zu erhoffen hatte. Siehe Band 1, S. 411, Nr. 65, Zeile 8; Nr. 66, Zeile 7 ff.; S. 421, Nr. 133 f. Es sollte in Gegenwart der Jungfrau Maria, der Evangelisten und aller Heiligen von Christus Gericht über Faust gehalten werden, das mit der Freisprechung endete. Mephistopheles, der von seinem Recht trotzdem überzeugt ist (siehe Band 1, S. 433, Nr. 202), klagt, daß der Herr nicht selbst eingreift, muß aber weichen. Vgl. die im einzelnen abweichenden Ausführungen von Morris, Literatur Nr. 72. Über die schließlich vom Dichter angenommene Lösung siehe oben S. 125—131. — Die Bezeichnung der Szene, „Grablegung", ist wohl mit absichtlicher Beziehung auf die Grablegung Christi gewählt. Denn hier beginnt der Anschluß an

mittelalterlich-katholische Vorstellungen. Soweit diese die Schicksale des Menschen nach dem Tode betreffen, haben sie in den Fresken des Camposanto in Pisa in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Schüler des Giotto einen großartigen Ausdruck erhalten. Goethe sah die Bilder in Italien nicht, doch kannte er sie genau (Tagebuch 11. April 1813, Annalen 1818), zumal aus den 1822 erschienenen Stichen von Lasinio. Die drei ersten Bilder der Südwand stellen Triumph des Todes, Weltgericht und Hölle dar und haben für die „Grablegung" neben einer Reihe von Motiven die leitenden Gedanken geliefert, das vierte, welches das Leben der Einsiedler in der Thebais schildert, gab für die folgende Szene Stimmung und Einzelheiten her. Siehe Literatur Nr. 121. Auf dem „Triumph des Todes" ergreifen Teufel und Engel die aus dem Munde der eben Verstorbenen schwebenden Seelen (11 623 ff.) und fahren mit ihnen nach oben. In den Lüften entspinnt sich aber ein erbitterter Kampf zwischen den kurz- und langgehörnten, großen und kleinen Teufeln und den Engeln; sie wollen einander die Seelen entreißen, bis die Engel nach rechts mit den ihrigen entschweben, die Teufel aber mit ihrer Beute in flammende Erdöffnungen stürzen (11 640, 11 738). Der Fresko des jüngsten Gerichts hat vielleicht durch die in der Mitte thronenden Gestalten von Christus und Maria, umgeben von Evangelisten und Heiligen, für die vorhin erwähnte Absicht des Gerichts über Faust die Anregung gegeben. Unten erheben sich die Verstorbenen, von Engeln geleitet aus den Gräbern, zur Seite sieht man in seliger Anbetung Fürsten, Heilige und ganz vorn eine große Schar von Frauen. Die Hölle ruft mit ihrem großartigen Aufbau und ihrem Gewimmel von Gestalten sogleich die Erinnerung an Dantes „Inferno" herauf. Der greuliche Krokodilsrachen, der die Pforte bildet, ist von Goethe (11 644 f.) ebenso benutzt worden wie der See mit den darin schwimmenden, von Teufeln immer wieder zurückgestoßenen Verdammten (11 648 f.) und der unmittelbar darüber befindliche ungeheure Tierrachen, in dem die Opfer zermalmt werden (11 650). Die Fülle der Einzelbilder konnte Goethe nicht erschöpfen (11 652); doch bleibt die das ganze Bild erfüllende Flammenglut nicht unerwähnt (11 646). Das Bild der Thebais zeigt in perspektivisch unvollkommener Anordnung (daher die Anweisung „gebirgsauf verteilt" vor 11 844) genau die 11 844—11 851 beschriebene Szene: unten ein wogender Strom, aufsteigender dichter Wald, Felsen, Höhlen, Einsiedler, von Löwen umkreist. — Der Kampf der Teufel mit den Engeln um Fausts Seele braucht nicht von den Gemälden angeregt zu sein. Denn Goethe war seit der Jugend mit der talmudischen Sage vertraut, die den Erzengel Michael in der Luft mit den Teufeln um die Seele des toten Moses kämpfen läßt. Er schreibt an den Maler Müller 21. Juni 1781, eine Stelle, die für die ganze Konzeption dieser Szene von Bedeutung ist: „In dem alten Testament steht, daß Moses, nachdem ihm der Herr das gelobte Land gezeigt, gestorben und von dem Herrn im Verborgenen begraben worden sei (5. Mose 34); dies ist schön. Wenn ich nun aber . . . den kurz vorher durch Gottes Anblick begnadigten Mann . . . dem Teufel unter den Füßen sehe, so zürne ich mit dem Engel, der einige Augen-

blicke früher hätte herbeieilen und den Körper des Mannes Gottes von der scheidenden Seele in Ehren übernehmen sollen. Wenn man doch dieses Sujet behandeln wollte, so konnte es, dünkt mich, nicht anders geschehen, als daß der Heilige, noch voll von dem anmuthigen Gesichte des gelobten Landes, entzückt verscheidet und Engel ihn in einer Glorie wegzuheben beschäftigt sind . . . und hier könnte Satan höchstens nur in einer Ecke des Vorgrundes mit seinen schwarzen Schultern kontrastiren (vor 11780) und, ohne Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, sich höchstens nur umsehen, ob nicht auch für ihn etwas hier zu erwerben sein möchte." Vgl. Zahme Xenien V, Schluß: „Ueber Moses Leichnam stritten Selige mit Fluch=Dämonen; Lag er doch in ihrer Mitten, Kannten sie doch kein Verschonen! . . . Engel brachten ihn zu Grabe."

11604—11607. Nach der dritten Strophe des Totengräberlieds in „Hamlet", wo aber der Gesang nicht responsorisch verteilt ist: „A pickaxe and a spade, a spade, For — and a shrouding sheet; Oh, a pit of clay for to be made For such a guest is meet." Der Schluß des Lemurenliedes ist frei hinzugedichtet.

11604. Das Haus, das Grab.

11606 f. Es ist noch zu gut geraten für den Gast im Sterbehemd, der es bewohnen soll.

11610 f. Es bedarf keiner Ausstattung mit Gerät; denn Seele und Körper werden von den vielen, die auf sie Anspruch machen (Gott, Teufel, Würmer) bald mit Beschlag belegt.

11613. Titel, Urkunde, wie franz. titre.

11614 f. Nicht die Absolution, sondern der Unglaube an den Teufel. Er hat nur auf die Anspruch, für die er überhaupt existiert. Das ist im Sinne des Rationalismus gefolgert, der hier verspottet wird. Vgl. 2509.

11616. Wenn der Teufel sich mit Gewalt der Seele bemächtigt, wie es früher üblich war (das Ende der Teufelsbündner, die er „holte").

11617. Unser neuer Weg, die Seele erst nach dem natürlichen Tode zu fangen, ist auch nicht beliebt (und deshalb sucht sich jede Seele uns mit List zu entziehen).

11626. Scheintod.

11628 f. Die Gewißheit des Todes wird erst durch die Auflösung der Körperelemente, die Verwesung, gegeben.

11631. Die Zeit des Todes, die Art der Trennung von Seele und Körper und die Stelle des Körpers, wo die Seele ausfährt, ist jetzt fraglich.

Vor 11636. flügelmännisch, als der Flügelmann, der die Bewegungen für das ganze Glied angibt. (Von Flügeln des Mephistopheles ist nirgends im „Faust" etwas erwähnt). Die sonstige Anwendung des Wortes bei Goethe (Cellini als „geistiger Flügelmann", Jost Ammann behandelt die Tiere „symbolisch, flügelmännisch" usw.) zeigt deutlich, was gemeint ist.

11639 ff. Das alte von Jesaja 5, 14, Sirach 51, 6 herstammende, auf der Bühne seit dem Passionsspiel eingebürgerte und namentlich für den

Schluß der Faustspiele unentbehrliche Requisit, der Höllenrachen, wird, scheinbar zur üblichen Verwendung, herbeigebracht. Im folgenden Vers aber kreuzt die alte Vorstellung eine andere, aus Swedenborgs „Arcana coelestia“ entlehnte. Dort heißt es: „sciendum est, quod innumerabilia inferna sunt, distincta secundum omnium malorum et inde falsorum genera“ („nach Standsgebühr und Würden“).

11642 f. Die Standesunterschiede verschwinden allmählich.

11647. Die von Flammen erfüllte Höllenstadt Dite in Dantes „Hölle“ 8, 68.

11654 f. Diese schrecklichen Vorstellungen wären sehr nützlich, wenn die Sünder nur an sie glaubten.

11662. Offenb. Joh. 16, 2: „Das Maalzeichen des Tiers“; 19, 20: „Die das Maalzeichen des Tiers nahmen und die das Bild des Tiers anbeteten, lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte.“

11670. Firlefanze bezeichnet groteske Gestalten mit tanzartigen Bewegungen.

Vor 11676. Das Bild des Himmels mit dem letzten Gericht befindet sich auf den Pisaner Gemälden rechts vom Triumph des Todes.

11677 f. Gesandte, *ἄγγελοι*, Boten; Himmelsverwandte, Himmelsgenossen.

11680. Die Seelen zu neuem Leben erwecken.

11681 ff. Werdet allen Wesen, indem ihr zu ihnen hinabschwebt, glückbringend, erlösend.

11686. Tag, Licht, die Glorie.

11687. bübisch-mädchenhaft, das unbestimmte Geschlecht der Engel andeutend. Gestümper, verächtliche Bezeichnung des Harfenspiels der Engel.

11691 f. Das Schändlichste, die Qualen der Seelen in der Hölle. Die Frommen beschäftigen sich in ihrer Andacht mit diesen Höllenqualen.

11693 f. gleisnerisch, scheinfromm, Liebe heuchelnd; der Teufel glaubt an keine wahre Frömmigkeit. Er weiß aus Erfahrung, daß die Liebe von oben die Seelen vor dem drohenden Geschick zu bewahren vermag.

11695 f. Indem die Himmelsmächte die Schwäche der Menschen zur Grundlage der Vergebung machen, bedienen sie sich desselben Mittels für ihre liebende Tätigkeit wie die Teufel für ihre Angriffe.

Vor 11699. Rosenstreuende Engel auf Signorellis Fresken im Dome zu Orvieto; bei Tasso, befreites Jerusalem 3,1 bringt das Paradies Rosen hervor. Die Engel haben die Rosen von den Büßerinnen empfangen (11942 f.)

11702. In den Rosen ist eine geheime Lebenskraft enthalten, die gleich nachher sich an den Teufeln bewährt.

11704. Im Entfalten begriffene Knospen.

11707. Blüten und Blätter.

11708 f. Die Rosen bringen einen Hauch des Paradieses mit sich.

11712. Gauch, eigentlich Kuckuck, übertragen Schelm, schlechter Kerl.

11714. Püsterich, ein alter niederdeutscher Abgott, der Feuer ausbläst. Vgl. „Goethe und Pustkuchen": „Pusterich, ein Götzenbild, Gräßlich anzuschauen, Pustet über klar Gefild, Wust, Gestank und Grauen." Zahme Xenien V Schluß: „Pustrichs-Geister" (die Teufel).

11717. Broden, statt Brodem, schwerer, giftiger Qualm, wie in der „ersten Walpurgisnacht": „Aus dem Boden Dampfet rings ein Höllenbroden."

11721. Die Rosen entzünden sich und fallen als Flammen auf die Teufel nieder.

11730. Nach dem Wunsche des Herzens.

11731—11734. Die unsterblichen, himmlischen Scharen verbreiten mit der Wahrheit und dem Äther, der leichten, reinen Atmosphäre, die sie umgibt, um sich überall Licht.

11738. ärschlings. Lessing tadelt in seinen Vorarbeiten zu einem deutschen Wörterbuch das Fehlen des Wortes bei Adelung. Goethe fand es bei Hans Sachs und wandte es im „Pater Brey" an: „Müßten alle ärschlings zum Teufel gehen." Auch bei Swedenborg stürzen die, „so in die Hölle geworfen werden, rücklings das Haupt niederwärts zur Hölle und die Füße gen Himmel empor."

11739. Das Bad segnen, alter Gebrauch, vielfach bildlich verwendet, z. B. Schillers „Tell" I, 1: „Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet."

11749f. Wenn das Element der Liebe seine Wirkung tut, ist für uns der Augenblick zum Handeln gekommen.

11753—11800. Die Engel, die Emanationen der göttlichen Liebe, wecken in dem Teufel perverse Begierde, die einzige Art, wie sich die Liebe in ihm regen kann.

11755. Vgl. 3655 dasselbe Bild für die lüsterne Empfindung.

11759. Auch mir kommt jetzt dieses Gefühl der Verliebtheit.

11786. Die brennenden Rosen.

11803f. Diejenigen, die durch eigne Schuld der Verdammnis anheimfallen würden, werden durch die Erkenntnis, den Glauben („die Wahrheit") von ihren sittlichen Gebrechen geheilt, d. h. erlöst.

11810ff. Der Anblick des eigenen, von den brennenden Rosen und den Liebesflammen versengten Körpers bereitet ihm Grauen, und doch gibt es ihm ein Gefühl des Triumphs, weil es sich ihm wieder bestätigt, daß die niedrigen Begierden sich stärker erweisen als die reine Liebe. So geht es auch ihm; das Gefühl, das durch die Engel erweckt wurde, erlischt, nachdem es als ein Ausschlag, wie eine schädliche Blutmischung, ausgeschieden worden ist.

11823f. Der Dunst der Teufel ist verflüchtigt; das reine geistige Wesen Fausts kann jetzt zu neuem Atmen erweckt werden. Die Fortsetzung dieses Chors (Band 1, S. 372, Nr. 14) hat Goethe nicht aufgenommen.

11832 f. Hier schimmert vielleicht die frühere Absicht durch, Mephistopheles zur Appellation in den Himmel eilen zu lassen.

11839. ausgepicht, in allen Schlichen erfahren.

11840. kindisch-toll heißt jetzt, da der Erfolg verscherzt ist, das ganze Mühen um Fausts Seele.

11842. gering, statt geringer.

Bergschluchten.

(V. 11844—12111.)

Die Bezeichnung trifft nur auf den Anfang der Schlußszene zu. In ihr vollzieht sich ein anhaltendes Schweben nach oben, so daß bei 11997 die irdischen Regionen verlassen werden und der Himmel sich öffnet, in dem von 12032 an in der höchsten Höhe die Mater gloriosa sichtbar wird, während alle anderen Gestalten sich zu ihr hinauf bewegen. Der Schluß ist ganz musikalisch gedacht und hat in Schumanns Komposition die entsprechende Ergänzung erhalten, während die Bühne hier nur andeutend Goethes Absichten erfüllen kann. — Goethe zu Eckermann 6. Juni 1831: „Übrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Wagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohltätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte."

Vor 11844. Anachoreten, die in den Wüsten lebenden Einsiedler der ersten christlichen Jahrhunderte, die sich Bußübungen hingaben, um durch Ertötung des Fleisches die mystische Vereinigung mit Gott, Christus und der Jungfrau Maria zu erlangen. Sie wurden für Heilige angesehen.

11844—11853. Siehe die Vorbemerkung zur vorigen Szene. Calvin Thomas verweist auf einen Stich in Goethes Besitz, angeblich nach Tizian, den heiligen Hieronymus in einer Felsenwildnis mit Bäumen, von ruhenden Löwen umgeben, darstellend.

Vor 11854. Die Patres sind die Kirchenväter, die ihren Glauben durch Wunder und Leiden in den ersten Zeiten des Christentums bewährt haben; Pater ecstaticus, der in Ekstase, Verzückung Befindliche, der ganz von dem glühenden Sehnen nach Vereinigung mit der Gottheit erfüllt ist. Er hat die körperliche Schwere überwunden und schwebt deshalb. Die Bezeichnung ecstaticus führte der heilige Antonius, Johann Ruysbroek, der Kartäuser Dionysius; das Schweben in der Luft wird als wunderbare Eigenschaft dem Franciscus Xaverius, Peter von Mantua, und nach Goethes eignem Bericht dem Filippo Neri beigemessen. Hier dienen aber die Worte ecstaticus, profundus, Seraphicus, Marianus nur als Bezeichnungen der Vertreter von unten nach oben aufsteigender, immer reinerer Erkenntnis, die sich, entsprechend

den Vorstellungen Swedenborgs, auf verschiedene übereinander befindliche Regionen verteilen: „Quoniam in Coelo societates sunt, et vivunt sicut homines, ideo etiam illis sunt Habitationes, et illae quoque variae secundum statum vitae cujusvis; magnificae illis qui in digniori statu sunt, et minus magnificae illis qui in inferiori.“ „Angeli, ex quibus Regnum Coeleste Domini, habitant ut plurimum in editioribus locis, quae apparent sicut Montes ex humo; Angeli, ex quibus Regnum spirituale Domini, habitant in minus editis locis, quae apparent sicut Colles; Angeli autem, qui in infimis coeli, habitant in locis, quae apparent sicut Petrae ex saxis.“

11858 ff. Die Sehnsucht nach dem Martyrium.

11864. Vgl. 9865.

11866. Pater profundus, der mystische, hieß Bernhard von Clairvaux und Thomas von Bradwardyne.

11866—11873. Die Liebe, hier nicht der Eros (8479), als die alles bildende und durchdringende Kraft.

11887. Die Bande der Leiblichkeit als schmerzende Ketten.

11890. Pater Seraphicus, der mit den Engeln verwandt und befreundet ist. Beiname des heiligen Franz von Assisi.

11894. Selige Knaben. Die gleich nach der Geburt ungetauft ververstorbenen Kinder, die noch nicht sündig geworden, aber doch als menschliche Wesen mit der Erbsünde belastet sind, nehmen eine Art Mittelstellung zwischen Menschen und Engeln ein. Bei Dante („Hölle“ 2. Gesang) bleiben sie im Vorhof des Himmels, limbus infantium. Sie bedürfen noch der Läuterung, ehe sie in den Himmel eingehen können, und der Belehrung, da sie keine Erfahrung besitzen. So befinden sie sich in einem ähnlichen Übergangsstadium wie die zum Himmel aufschwebende Seele des Toten, Fausts. Er wird ihnen deshalb zugesellt (11978 ff.) und kann sie belehren (12080 ff.). Die grundlegenden Vorstellungen stammen aus Swedenborgs „Arcana coelestia“: „qui non diu post nativitatem obeunt, sunt infantili mente paene sicut in terra nec quidquam plus sciunt.“ „Ex his constare potest, quod infantes non illico post mortem in statum angelicum veniant, sed quod per cognitiones boni et veri successive introducantur, et hoc secundum omnem ordinem coelestem.“ „Praeterea infantes, sicut perficiuntur, etiam circumdantur atmosphaeris secundum statum perfectionis eorum, quod atmosphaerae in altera vita dentur innumerabili varietate.“ „Instruuntur infantes imprimis per repraesentativa geniis eorum adaequata.“ (Morris.) Die aufeinanderfolgenden Sphären beherbergen also die „jüngeren“ und die „vollendeteren“ Engel.

11898. Die Kinder, die um Mitternacht geboren werden, sollen nach dem Volksglauben besondere geheimnisvolle Eigenschaften haben.

11906 ff. Die merkwürdige Vorstellung, daß die Geister in den „gewürdigten Seher“ hineinsteigen und mit seinen Augen sehen, stammt von

Swedenborg. Arcana coelestia; „Quando primum apertus mihi fuit visus interior et per oculos meos viderunt mundum, et quae in mundo sunt, spiritus et angeli, obstupefacti sunt, ut dicerent hoc miraculum miraculorum esse.“ Die Vorstellung ist von Goethe öfters verwendet worden. An Charlotte von Stein 1. Oktober 1781: „Durch seine Augen wie ein schwedenborgischer Geist will ich ein gros Stück Land sehen.“ An die Mutter 3. Oktober 1785: „Wenn man nach Art Schwedenborgischer Geister durch fremde Augen sehen will, thut man am besten, wenn man Kinder Augen dazu wählt.“ Goethe an F. A. Wolf 28. Nov. 1806: „Warum kann ich nicht sogleich mich wie jene Schwedenborgischen Geister, die sich manchmal die Erlaubnis ausbaten, in die Sinneswerkzeuge ihres Meisters hineinzusteigen und durch deren Vermittlung die Welt zu sehen, auf kurze Zeit in Ihr Wesen versenken.“ Goethe an d'Alton 20. August 1824: „Nun aber seh' ich mit Ihren Augen, wie ehmals die Geister durch Schwedenborgs Organe die Welt kennen lernten.“

11911. abestürzt; die alte mhd. Form der Präposition, hier, wie an der einzigen andern Stelle, wo Goethe sie braucht („abegewendet“ in der „Pandora“) des Metrums wegen.

11914. Die seligen Knaben sprechen aus dem Innern des Pater Seraphicus heraus.

11926. Hier sind die seligen Knaben wieder aus dem Innern des Pater Seraphicus herausgetreten.

11932f. Matth. 5, 8: „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. 1. Ep. Joh. 3, 2: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

11934—11941. Goethe zu Eckermann 6. Juni 1831: „In diesen Versen ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten: in Faust selbst eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende, und von oben die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe. Es steht dieses mit unserer religiösen Vorstellung durchaus in Harmonie, nach welcher wir nicht blos durch eigene Kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.“ Die Auszeichnung der Verse 11936f. durch Anführungsstriche soll die besondere Bedeutung der Worte hervorheben; sie sind gleichsam Zitat der den Menschen von Gott verkündeten Heilsbedingung.

11954—11965. Auch die vollendeteren Engel leiden noch unter dem Gegensatz des in ihnen neuentwickelten rein geistigen Prinzips und der noch vorhandenen irdischen Bestandteile ihres Wesens. Wenn aber erst die zu völliger Stärke erwachsene geistige Potenz die entsprechenden stofflichen Bestandteile („Elemente“) gewonnen hat, so ist Form und Stoff einheitlich („geeinte Zwienatur“) und selbst die Engel vermögen beide nicht mehr zu unterscheiden. Nur Gott („die ewige Liebe“) ist dazu imstande.

11956. Der Asbest, weil er, wie sein Name besagt, unverbrennlich

ist, wird als das unvergänglichste angesehen und deshalb den Stoffen, aus denen die ewigen Wesen bestehen, am nächsten gestellt.

11957. reinlich, von allem Niedrigen, Stofflichen frei. Vergl. Noten zum Divan „Ältere Perser“: „Reinlicher ist nichts als ein heiterer Sonnen-Aufgang, und so reinlich mußte man auch die Feuer entzünden und bewahren, wenn sie heilig, sonnenähnlich sein und bleiben sollten“.

11982. Puppenstand, Zustand der Schmetterlingspuppe.

11984. Das Unterpfand, dafür daß wir mit ihm zugleich Engel werden.

11985. Flocken, vom Gespinnst der Puppe.

11988. Doctor Marianus. Es ist nicht Zufall, daß er Doktor und nicht Pater, wie die früheren über das Irdische erhobenen Männer genannt wird. Goethe hatte zuerst auch hier Pater geschrieben; aber da der Marienkultus erst dem späteren Mittelalter angehört, soll durch den Titel Doktor eine nicht so weit zurückliegende Zeit in der Vorstellung des Lesers erscheinen. Der Doctor Marianus ist ausschließlich der Verehrung der Jungfrau Maria hingegeben, deren Mysterien er ergründet hat (auch deshalb Doktor).

12009ff. Jungfrau . . . Mutter . . . Königin. Dante, Paradies 32, 47: Vergine, madre . . . regina. Siehe 12102.

12028f. Das Fragezeichen setzt den Sinn „Entgleitet nicht . . .?“ voraus.

12031. Der verführerische Einfluß des Seelenduftes, wie 6475ff.

Vor 12032. Mater gloriosa im Gegensatz zur Mater dolorosa des ersten Teils. Siehe zu 12069f.

12036. Ein anderer Chor der Büßerinnen, Band 1, S. 372, Nr. 15.

12037. Die Magna peccatrix (Luk. 7, 36ff.) ist die Sünderin, die Christi Füße mit Tränen netzt, salbt und mit ihren Haaren trocknet, als er bei dem Pharisäer ißt, und der viele Sünden vergeben werden, weil sie viel geliebt hat.

12045. Das Weib von Samaria, das Christus am Jakobsbrunnen zu trinken gibt. Joh. 4, 12 „unser Vater Jacob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh“.

12051. überflüssig, im Überfluß.

12053. In den Acta Sanctorum wird unter dem 2. April die Legende der ägyptischen Maria erzählt. Sie führt ein ausschweifendes Leben und als sie am Festtage der Kreuzeserhöhung nach Jerusalem kommt und die Grabeskirche betreten will, wird sie von einer unsichtbaren Hand zurückgestoßen. Sie fühlt darauf schwere Gewissensbisse wegen ihrer Sündhaftigkeit, betet zur heiligen Jungfrau, wird auf wunderbare Weise emporgehoben und in die Kirche versetzt, wo ihr eine Stimme befiehlt, an den Jordan zu ziehen, um dort Frieden zu finden. 48 Jahre büßt sie darauf in der Wüste und schreibt, als ihr Tod naht, in den Sand die Bitte an den Mönch Socinius, daß er sie begrabe und für ihre Seele bete.

12063f. Und den Gewinn durch die Bußen so hoch steigerst, daß er die Seligkeit auf ewige Zeiten gewährt.

12066. In der Zeit der Vereinigung mit Faust, die hier als einheitliche Handlung erscheint. Die Zahl der Liebesnächte wird im Himmel nicht nachgerechnet.

12068. angemessen, dessen sie würdig ist.

12069—12072. Genau dem Gebet zur Mater dolorosa (3587 ff.) entsprechend.

12086 f. Kaum ahnt er . . ., und schon gleicht er . . .

12092. Swedenborg: „Sed a primo seu externo coelo nusquam aliquis in alterum seu interius coelum evehi potest priusquam instructus est in bonis amoris et verae fidei, quantum instructus tantum potest evehi et venire inter spiritus angelicos."

12095. Swedenborg: „Similes quasi ex se feruntur ad similes." „Marienbader Elegie: „Sie tritt ans Himmelsthor In ihren Armen hebt sie dich empor."

12104—12111. Chorus mysticus. In der Handschrift zuerst Chorus in excelsis. Die Singenden sind die himmlischen Heerscharen, die Patres und die Büßerinnen, die Führung dürfte dem Doctor Marianus zufallen, als dem, der das Wesen der ewigen Liebe am tiefsten ergründet hat.

12104 f. Alles irdische Geschehen ist nur sinnliches Abbild der ewigen göttlichen Ideen. Vgl. 4727 und die dazu angeführten Stellen.

12106 f. Die Leistung, die an sich nicht ausreichen würde, das Ereignis der Seligsprechung herbeizuführen, wird hier als genügend befunden. Das drückt sich darin aus (12108 f.), daß der Übergang aus dem irdischen ins himmlische Dasein, der sich nicht beschreiben läßt, vollzogen („getan") worden ist, indem (12110 f.) die göttliche verzeihende Liebe, die sich in dem Ideal-Weiblichen, der von jedem niedrigen Begehren geläuterten Liebe, der Gottesmutter, verkörpert, die Sünder zu sich hinaufzieht. Zu den Schlußworten bietet die Marienbader Elegie, die ganz zu vergleichen ist, die beste Erläuterung.

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt (Urfaust).

Siehe Seite 55—79, 144—150, die in knappster Form eine Fülle von Tatsachen und Gedanken darbietende Einleitung Erich Schmidts und den in die Tiefe bohrenden Kommentar Collins (Literatur Nr. 83 und 84). — Um den Urfaust in seiner kraftvollen Schönheit zu genießen, muß sich der Leser bemühen, nicht an die vollendete Gestalt dieser Szenen zu denken und den Stil des jungen Goethe in seiner ganzen herben Frische, Kraft und Anmut auf sich wirken zu lassen. Eine gute Vorbereitung ist die Lektüre der beiden dem Urfaust am nächsten stehenden Dichtungen, des „Satyros" und des „Ewigen Juden". — Die ungewöhnlichen Sprachformen, die Goethes dialektischem Gebrauch entsprechen oder aus der ältern Sprache, namentlich des Hans Sachs, geschöpft sind, werden hier nur erläutert, soweit das zum Verständnis nötig erscheint.

Vor 130. in wiederlicher Gestalt, in abweisender Haltung. Siehe zu 579 und 9798, 10780, 11194.

168. Der trockne Schwärmer, der sich ohne Begeisterung für alles, was in der Wissenschaft Mode geworden ist, begeistert (Collin).

263. Die Menschen sehen vertrocknet, dürftig aus, anders als die frischen, kraftvollen Bewohner des freien Landes.

266. Gießener, nicht Leipziger Erfahrung.

282. Absichtlicher Anachronismus.

283. geilen, nicht nur Liebelei treiben, sondern dem Liebhaber Geld und Zeit ablisten, siehe im Grimmschen Wörterbuch IV, 1, 2596 f. (z. B. Murner, „Gauchmatt": „Des heischens, gylens ist kein end So sy ein gauch (Dummkopf) berupfen wend").

284. Verschwendet eure Zeit mit herumtrippeln und herumstreichen.

298. Nämlich den Studenten übermäßig viel Geld abnehmen.

299. War ein saubreres Haus (Fachwerk), wobei auch die Enge der in der Arche zusammengedrängt Wohnenden mitspricht.

304. Collegium, das in einem alten verwinkelten Gebäude (häufig Kloster) untergebrachte, mit Internat verbundene Gymnasium, zumal das von Jesuiten geleitete.

312. geschiedne Butter, wahrscheinlich ranzige Butter.

317. bekleiben, bis in das 18. Jahrhundert vielgebrauchtes Wort für „haften bleiben". „Satyros" Schluß: „So mögt ihr denn im Dreck bekleiben."

317 f. So oft Hammel- und Kalbfleisch (statt des nahrhafteren Rindfleischs) essen als Sterne am Himmel sind.

320. Schwärmerian, wie Liederjahn, der schlechte Zahler; geschwänzt früher in der Studentensprache mit anderer Bedeutung als heute, die Philister schwänzen, nicht bezahlen.

332. Tempe, das schöne Tal des Peneios am Olymp, wegen seiner Üppigkeit von dem antiken Dichter oft gepriesen.

340. zerstreuen-lassen, auf andre Gebiete selbständig abirren.

372. Macht sich selbst die Geste der langen Nase.

S. 328, 3. Alten, später in Altmayer geändert, wohl weil Alten der Name eines Adelsgeschlechts ist (Erich Schmidt). Er hat im Urfaust eine (angetraute?) Frau, siehe S. 331, 30.

S. 329, 38. Storcher, Marktschreier, Quacksalber (wegen der auffallenden Kleidung), vgl. „Faust" 2179.

S. 330, 12f. Die Anspielung ist nicht mehr sicher zu erklären. Erich Schmidt vermutet einen unsaubern Reimspaß auf Wurzen beim Rufen nach der Fähre.

S. 330, 15. aus dem Reiche, in Nord- und Mitteldeutschland so viel wie aus dem Süden (Frankfurt!). Vgl. 331, 25 und „Faust" 2256.

S. 330, 28. einzusuckeln, einzusaugen, auch beim Maler Müller und im bayrischen Dialekt.

S. 332, 6. Süddeutsch für: „Was verlangt ihr?"

S. 332, 19. eingeschifft, im rechten Fahrwasser.

S. 333, 11. Die Häscher hatten ihr Wachtlokal im tiefliegenden Gewölbe des Rathauses, dicht bei Auerbachs Hof. Sie standen bei den Leipziger Studenten in tiefster Verachtung.

Vor 453. Die szenische Bezeichnung soll das Landschaftsbild, wie es (nach einem Gemälde?) vor dem Auge Goethes steht, seinem realistischen Stil entsprechend dem Leser vergegenwärtigen. Beziehung auf die Philemon- und Baucisepisode (Minor) ist ausgeschlossen. Die kleine Szene, die Veränderung des Orts der Handlung und zugleich das Motiv der Weltfahrten andeutend, ist von Goethe Karl Philipp Moritz (gest. 1793) in Rom oder Weimar mitgeteilt worden und K. F. Klischnig hat sie, zusammen mit S. 412, Nr. 71, in den „Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser" (1794) veröffentlicht. Danach führt Heine die Verse 1826 in den „Reisebildern" (Elsters Ausgabe 3, 96) an.

475. herbey, heran, was für das Belauschen der Beichte geeigneter ist als das spätere „vorbei".

529. Eine Pfändungskommission, er komme unter Kuratel.

659. petzen, kneifen, quälen.

668. Die keifende Höterin, die mit Heringen handelt.

763. Schmeid, für Geschmeide nur an dieser Stelle belegt.

767. neugierden, neugierig sein, sonst ebenfalls nicht belegtes Kompositum zu dem seltnen Verbum gieren, gierden, verlangen.

1027. Siehe zu „Faust" 3179.

1098. Im „Faust“ abgeschwächt.

1175. Ungewöhnliche Konstruktion nach lateinischem, französischem und englischem Muster.

1264. Er hat sich gerettet. Vgl. Goethe an F. H. Jacobi 27. Juli 1793: „Hofmann ist durch (unversehrt geblieben) und mehrere.“

1282. taub, betäubend.

1314. verblättert, zerlesen.

1326. Brandschande Maalgeburt, eine Geburt, die das Brandmal der Schande trägt; wie „Knabenmorgen Blütenträume“ im „Prometheus“. In richtiger Reihenfolge der Kompositionsglieder „Schand=Brandmal=Geburt“, umgesetzt, um durch den Hauptton auf Brand den Gleichklang Brand — Schand weniger auffallen zu lassen.

1406. Wär mir, vgl. „da wären wir endlich“ (Hildebrand, Beiträge zum deutschen Unterricht, S. 261 ff.).

1432. brozzelt, brodelt.

S. 361, 9. auswirthschafften, bis zu Ende Gemeinschaft halten. Im „Faust“ abgeblaßt „durchführen“.

S. 363, 1. Sie (ihr Geist) verirrt. Schillers „Don Carlos“ 2, 15: „Doch hier verirrte deine Phantasie“.

Aus dem Nachlaß.

Die am Schlusse des ersten Bandes vereinigten Bruchstücke, Entwürfe und Skizzen sind die, wissenschaftlich „Paralipomena" genannten, handschriftlichen Zeugnisse zur Entstehungsgeschichte des „Faust". Sie sind zuerst von Erich Schmidt vollständig (bis auf wenige später aufgefundene Nummern) veröffentlicht worden und auf seiner überaus fruchtbaren Arbeit (Literatur Nr. 89) fußt jeder Nachfolger. Später hat namentlich Morris (Literatur Nr. 72) vieles zur Einordnung und Erklärung beigebracht. Auf den Ergebnissen von Schmidts und Morris' Arbeiten beruht ein großer Teil der folgenden Erläuterungen. Sie wollen nur dem Verständnis des Lesers dienen und schließen deshalb die Erörterung der zahlreichen wissenschaftlichen Fragen aus, die sich an diese oft dunklen Fragmente knüpfen.

I. Nicht aufgenommene Bruchstücke.

1. Gedichtet im April 1800. Abkündigung. J. F. Schütze, Satyrisch-ästhetisches Hand- und Taschen-Wörterbuch für Schauspieler und Theaterfreunde (1800): „Abkündigen . . . ist der temporäre Dienst des Schauspielers, dem vom Regisseur die Ordre wird, nach Endigung des Stücks dem Publikum zu sagen, was man für ein Stück Kochwerk ihm am nächsten Abend auftischen werde . . ." Jetziger Zeit kündigt man ab ohne Dank und Klang, etwa: „Morgen haben wir die Ehre usw." Goethe schließt sich dem älteren, damals noch nicht ausgestorbenen Gebrauch an. Schütze: „Gewöhnlich trat der Principal . . . oder sein Narr und Lustigmacher — gewöhnlich er selbst — auf und begann etwa so: „Für die heute gehabte Ehre des zahlreichen Zuspruchs und großen Beifalls . . . statten wir unsern ergebensten Dank ab. Auf Morgen usw. Wir bitten um geneigten Zuspruch." Dieses Schema ist auch hier untergelegt; nur daß statt der Bitte um Besuch am nächsten Tage, das plaudite amici steht. Die Angabe der nächsten Aufführung ist in Vers 3 enthalten. — Die „Abkündigung" ist das entsprechende Gegenstück zum „Vorspiel auf dem Theater", als Sprecher die lustige Person zu betrachten. Goethe hat es durch die Signatur ‚ad 30', ebenso wie den ‚Abschied', für den Schluß des ganzen Werkes bestimmt, aber beide Stücke schließlich ungedruckt gelassen, um den erhabenen Ausklang des Chorus mysticus nicht zu beeinträchtigen.

3. Zuerst schrieb Goethe „Wenn nicht was neues widerspricht".

2,1. Gedichtet April 1800. Abschied vom Leser, der mit der „Zueignung" begrüßt wurde. Diese beiden Stücke sind der äußerste Ring, der die große Dichtung einschließt, „Vorspiel auf dem Theater" und „Abkündigung" der zweite, „Prolog im Himmel" und die Schlußszenen im Himmel der dritte.

Form und Inhalt entspricht genau der „Zueignung“. Dort ist die Stimmung beim Wiederbeginn der Arbeit am Faust umschrieben, hier sind die Gefühle vorweggenommen, mit denen der Dichter von dem vollendeten Werk zu scheiden gedachte.

7 f. Goethe an Hirt 25. Dez. 1797: „ich bin für den Moment Himmelweit von solchen reinen und edlen Gegenständen entfernt, indem ich meinen Faust zu endigen, mich aber zugleich von aller nordischen Barbarey loszusagen wünsche.“

15 ff. Andere Fassung: „Dem neuen Triebe, diesem neuen Streben begegnen neue Kunst und neues Leben. Auf neue Szenen ist der Geist gewandt.“

23 f. Schiller an die Gräfin Charlotte von Schimmelmann 22. Nov. 1800: „Göthe schätzt alles Gute, wo er es findet“ (mit Bezug auf sein Wohlwollen gegen die Romantiker).

2,2. Etwa aus derselben Zeit. Ein Versuch, die Stimmung beim Abschluß der Dichtung kürzer und lyrischer zu fixieren.

V. 4. Dunkelheit, wie in Nr. 2,1 V. 4. Die beiden letzten Verse fassen die beiden ersten Strophen von 2,1 zusammen.

3. Nach der Handschrift ins Jahr 1800 zu setzen, von Morris der lustigen Person des „Vorspiels auf dem Theater“ zugewiesen.

1. vor Leute, siehe zu 2500.

5. Die älteren Drucke haben „auf euch selbst“, des Metrums wegen.

9. Allraune, siehe zu 4979.

4. Siehe S. 93, S. 217 f., Band 1 S. 379 Nr. 21, Literatur Nr. 116. Stammt aus dem Frühjahr 1801. Die Verse bilden den Anfang der Disputation, die zwischen den beiden ersten Mephistophelesszenen ihre Stelle finden sollte. Vgl. Nr. 77. Die feierliche Disputation war, und ist heute noch hier und da, ein Teil der Doktorpromotion. Der Doktorand hat dabei eine Reihe von ihm aufgestellter Sätze über strittige wissenschaftliche Fragen gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Der Schauplatz ist ein Hörsaal der Universität, in dem gerade eine Vorlesung stattgefunden hat, der fahrende Scholastikus Mephistopheles.

6. Convickt, eine speziell Leipziger Einrichtung zur Speisung armer Studenten.

5. In der Handschrift signiert „ad 16“, siehe S. 87. Die Stelle wurde also von Goethe der Valentinszene zugewiesen. Sie ist humoristischer Ausdruck der Grundsätze, nach denen Mephistopheles mit Faust in der Region der Gretchentragödie verfährt. Sie entsprechen etwa dem Verfahren eines gewissenlosen Hofmeisters (Gouverneurs) bei einem Prinzen, dessen Gunst er sich durch Nachgiebigkeit gegen alle schlechten Neigungen zu erhalten sucht.

4. Er wird durch nichts mehr in Aufregung versetzt.

6. Erst zu Anfang des Jahres 1809, nach dem Erscheinen des ersten Teils gedichtet, wohl um in einer späteren Auflage in das Intermezzo der „Wal-

purgisnacht" eingeschoben zu werden. Die ersten beiden Strophen verspotten die „Theorie der Geisterkunde" (1808) von Goethes früherem, zum Frömmler gewordenen Freunde Jung (V. 7), genannt Stilling. Auf dem Titelkupfer des Buches war die angeblich im Hause der Hohenzollern spukende Gräfin von Orlamünde dargestellt. Sie ist die „Gräfin", die in der zweiten Strophe antwortet. Die dritte Strophe ist verteilt auf einen Anhänger veralteter Naturwissenschaft (Ptolemaeer, nach dem Begründer des falschen, Ptolemaeischen Weltsystems) und Copernikus, der die Drehung der Erde um die Sonne bewies. Hier wird nicht dieser Hauptpunkt seiner Lehre, sondern die Natur der Himmelskörper herangezogen, um die Überschätzung vorübergehender literarischer Erscheinungen zu verspotten. Die beiden letzten Strophen zielen nach einer anderen Richtung. Johann Heinrich Voß (von 1782—1802 in Eutin, damals in Heidelberg) hatte die von Arnim und Brentano herausgegebene, von Goethe mit höchster Anerkennung begrüßte Sammlung „Des Knaben Wunderhorn" (1806 bis 1808) in einer hämischen Kritik (Morgenblatt 12. Januar, 25. und 26. Nov. 1808) als verfälscht und unbrauchbar herabzuziehen gesucht. Dieses Verfahren wird hier aus neidischer Mißgunst des alten starrköpfigen Philologen hergeleitet, was unberechtigt ist. Die beiden letzten Verse beziehen sich darauf, daß Voß der entschiedenste Gegner der neuen Romantik und ihres katholisierenden Mystizismus war.

7. Aus dem ersten Stadium der Dichtung am zweiten Teil, etwa 1801. Signiert „ad 20", also zum ersten Akt gehörig, und zwar zu der fehlenden Szene zwischen Faust und Mephistopheles vor dem Auftreten am Kaiserhofe. Siehe Nr. 27 Zeile 3 f. und 9, Nr. 31 und 32. Faust sollte am Kaiserhofe, von Ruhmbegier getrieben, Gelegenheit zu großen Taten suchen. Mephistopheles verweist, um das Unnütze dieses Begehrens zu zeigen, auf die Beispiele Friedrichs des Großen (V. 7), der sogleich nach seinem Tode herabgesetzt wurde, und der „Semiramis des Nordens" (Voltaire), Katharina II. von Rußland (V. 9). Die „Skarteken" (V. 16) sind die zahlreichen kleinen und großen Biographien, Nekrologe, Charakteristiken, die sogleich nach dem Tode hervorragender Persönlichkeiten erscheinen. V. 19 f. sprechen aus, daß der Ruhm sich auf die Fortdauer des leeren Namens beschränkt.

8. Aus derselben Zeit und an dieselbe Stelle gehörig, wie die vorige Nummer: der Schluß der fehlenden Szene. Siehe zu Nr. 7.

5. Ixion soll nach der griechischen Sage mit einer Wolke, der Zeus die Gestalt der Hera verliehen hatte, die Kentauren erzeugt haben.

6 f. Für den Despotismus ist die aristokratische Anschauung, für die Demokratie die Lehre von der Gleichheit aller die Grundlage.

9 ff. Hinweis auf frühere gewaltsame Zusammenstöße: die Szenen Wald und Höhle, Trüber Tag. Feld.

9. Die Verse erscheinen seit 1836 in den Gedichten mit der Überschrift, die noch nicht eine Herkunft aus den Faustpapieren beweist. Diese ist auch sonst zweifelhaft. Vgl. „Moritz als Etymolog" in der „Italienischen Reise",

Gegen die Etymologen, die aus äußerem Gleichklang innere Verwandtschaft der Worte ableiten wollen. Vgl. Nr. 10, V. 17.

8 ff. Der Ausdruck des echten, persönlichen Gefühls im Gegensatz zum Wortschall, der die Masse anzieht. Vgl. den ersten Abschnitt der Wagnerszene 522—557.

12. So wird den Worten ein für alle Zeit feststehender Sinn verliehen.

10. Ein Stück der fortgefallenen Überleitung vor 9574, als Parabase (Ansprache an die Zuschauer) gedacht, wie eine solche auch für den Schluß des dritten Akts (siehe nach 10038) in Aussicht genommen war. Der Anfang fehlt.

5 f. Euphorion, der sagenhafte Sohn der Helena und des Achilleus.

7 ff. Das Heranwachsen des Euphorion erfolgt noch viel schneller als die Entwicklung der Helden in Shakespeares Historien, die ihre Gestalten durch die ganze Entwicklung hindurch geleiten. Den Gegensatz bildet die Einheit der Zeit in der klassischen Tragödie der Griechen und der Franzosen.

11. Vgl. Nr. 27, Zeile 78 (zufällige Übereinstimmung).

15 f. Die indischen und ägyptischen Mythen, über die Goethe in den „Zahmen Xenien" seinen Spott ergoß.

19 f. Der treue Schüler der neueren Symbolik (Creuzers, Schellings und ihrer Genossen) wird desselben Sinnes sein, d. h. hinter den Vorgängen der Dichtung ebenfalls geheimnisvolle höhere Beziehungen suchen.

11. Ersetzt durch die szenische Bemerkung nach 10422, auffallend durch die Form, reimlose Blankverse, die sonst in dieser Partie ganz fehlen. Der Kaiser erkennt an, daß er selbst die Rebellion durch seinen Leichtsinn großgezogen hat. Mit den Rebellen selbst kann er sich nicht persönlich messen, denn sie stehen unter ihm; aber der tüchtige Mann, der als Gegenkaiser aufgetreten ist, gilt ihm als ebenbürtiger Gegner. Vgl. 10467—10472.

12. Der Ritterschlag muß der Belehnung Fausts mit dem Meeresstrand vorausgehen. Da diese fehlt, so ist es unsicher, wo die Verse einzuordnen sind; wohl nach 10976. Siehe Nr. 58 Zeile 36—39, Nr. 62 Z. 14 f., S. 123.

2. Die Verdeutschung des Namens Faustus als bedeutungsvolle Charakteristik.

11 f. Die herkömmliche Formel des Ritterschlags.

13. Bruchstück einer, der ältesten Periode der Entstehungsgeschichte des zweiten Teils angehörigen Intention, nach der Mephistopheles vor den Thron des Herrn treten und die nach seiner Ansicht gewonnene Wette verkünden sollte. Siehe zu „Grablegung" (oben S. 372), Nr. 133, 134 und 202.

6. Das große Fest, die große Freude.

14. Nach 11824 sollten diese Verse folgen, sie wurden aber gestrichen, weil sie dem Schlusse vorgriffen.

6. Fielen, wohl Versehen statt des Singulars.

15. In der Handschrift nach 12075.

II. Nachträgliches.

16. Gedichtet 1815 für das von Goethe geplante Monodrama, das aus den ersten beiden Monologen Fausts mit Unterdrückung der Wagnerszene bestehen sollte. Die Verse dienen zum Ersatz für 630—685. Am Schluß „keine Braut" für „kein Glück, keine Zukunft". Siehe S. 177 f.

17. Diese, poetisch unbedeutenden Stücke sind von Goethe hauptsächlich für den Fürsten Anton Radziwill gedichtet worden, der sogleich nach dem Erscheinen des ersten Teils die darin gegebenen Anlässe zu musikalischer Behandlung als Komponist auszunützen begann. 1819 fand die erste Faustaufführung mit Radziwills Musik im Kreise der Berliner Hofgesellschaft statt, wobei jedoch Nr. 3, die umfangreichste Partie, weil nicht komponiert, fortblieb. Siehe S. 177.

Nr. 1. Nach 1739 eingeschoben, um die Niederschrift des Vertrags zu begleiten.

Nr. 2. Nach 2072.

Nr. 3. Zu Beginn der ersten Gartenszene, vor 3073. Am Schlusse, nach 73, ist die folgende szenische Bemerkung zu ergänzen, die versehentlich im Text fortgeblieben ist: Amor fliegt gegen die Seite, wo sogleich Faust und Gretchen hervortreten. Die Teufelchen hüpfen in die entgegengesetzte, wo später Mephistopheles und Marthe herauskommen.

2. D e r P a p a, Mephistopheles.

49. e r z p l u t o n i s c h e s G e l i c h t e r, Kreaturen aus der Sphäre des Pluto, des Höllengottes der antikisierenden Poesie. Vgl. die andere Anwendung des Wortes plutonisch 7865.

54. Vgl. zu 9558.

66 ff. Vgl. 4271—4274, 11696.

Nr. 4. Als Ersatz für die Szene 3205—3216: ein Duett mit folgendem Quartett.

30. Wörtliche Übereinstimmung mit 1532.

34. **b e n o m m e n**, geraubt.

18. Von Goethe für die erste Aufführung in Weimar 1829 gedichtet. Vorausdeutung auf den Schluß des zweiten Teils.

Entwürfe.

Diese Abteilung vereinigt die noch vorhandenen Übersichten des Ganzen, größerer und kleinerer Abschnitte. Sie sind für die Erkenntnis des allmählichen Werdens und zur Ergänzung der Lücken der Dichtung von höchster Bedeutung.

I. Zum gesamten Werke.

19. Niedergeschrieben 1800. Vgl. das beigefügte Faksimile, das hinter „Schüler" (Z. 7) die gestrichenen Worte „Lebens Thaten Wesen" zeigt und für die letzten, wichtigsten Zeilen durch die Anordnung und den Charakter der

Schrift das sukzessive, aber gewiß sehr schnelle Werden verrät. Die Skizze ist flüchtig hingeworfen. Sie beginnt mit einer Wiedergabe des inneren Gehalts der ersten Szene. Aus Fausts Eingangsmonolog wird der zweite Abschnitt (386—429) in Z. 1 hervorgehoben, das Wesen des Erdgeists umschrieben (Z. 2) und dann breiter der Gehalt der Wagnerszene entwickelt (Z. 3 bis 5); der unmittelbare Gefühlsausdruck, den Faust allein gelten lassen will, und die von Wagner überschätzte äußere rhetorische Form. Für die Fortsetzung, die fehlende große Partie bis zur Schülerszene, stellt sich der Dichter die Aufgabe, diese Gegensätze immer stärker zu kontrastieren (Z. 5), damit das, was Faust zur Verzweiflung treibt, zugleich mit der wichtigsten Aufgabe künstlerisch-geistigen Schaffens zur Anschauung gelange. Wagner und der Schüler werden dann als Vertreter der beiden Hauptarten wissenschaftlichen Strebens einander gegenübergestellt, was schwerlich beim Schaffen der beiden Gestalten als bewußte Absicht gewaltet hatte. Die in den ersten Zeilen versuchte Ausschöpfung des symbolischen Gehalts der vorhandenen Partien bricht mit der Schülerszene ab, und an ihre Stelle tritt eine formelhafte Charakteristik der beiden Teile der Dichtung, wie sie als Ganzes vor Goethes Auge steht. Zuerst stand auf dem Papier ganz knapp: „Lebens Genuß der Person 1. Theil Thaten Genuß zweyter ——————." Dann wurde hinzugesetzt: „Schöpfungs Genuß Epilog im Chaos," und endlich wurden die übrigen Worte der Skizze hinzugefügt. Der erste Teil als Verkörperung des egoistischen Genießens in Wissenschaft und Leben, läßt den Helden auf der niedrigsten Stufe erscheinen; von dort aus soll er sich im zweiten Teil, nach der damaligen Absicht (siehe zu Nr. 7), zur Tat erheben; erst nachträglich wird die Erkenntnis der Schönheit hinzugefügt. Auf der höchsten Stufe soll sein Wollen in praktischer Arbeit schöpferisch werden, indem er neue Werte hervorbringt. Der letzte Satz (Z. 10f.) entspricht der Intention, Mephistopheles mit Fausts Seele durch das nach Milton zwischen Erde und Hölle liegende Chaos abwärts eilen und dabei den Schicksalsverlauf des Dramas seiner Auffassung gemäß erläutern zu lassen. Siehe zu „Grablegung" (oben S. 372) und Literatur Nr. 72, 76, 119.

20. Überliefert mit 333—353, also wohl aus derselben Zeit wie der „Prolog im Himmel", nach 1800. Kurze Umschreibung für Fausts Unbefriedigung und ihre Gründe. Er tritt (wie in der Tretmühle) in verzweifeltem Mühen sein Element, d. h. die wissenschaftliche Tätigkeit, die bis jetzt allein das ist, wovon er Glück, Befriedigung, erhofft. Die Unzulänglichkeit (Insuffizienz) dieses Elements treibt ihn zur Verzweiflung.

21. Zeile 1 und 2 entspricht Vers 1—8, Zeile 5 Vers 9—14 des ausgeführten Bruchstücks Nr. 4. Siehe die Erläuterung dazu. Mephistopheles erprobt seine Überlegenheit bei der Disputation zuerst dem Respondenten, d. h. dem Doktoranden, gegenüber; aber dann tritt Faust diesem zur Seite, verlangt, daß er bestimmte, logisch verbundene Sätze aufstelle (Z. 9 „articulire"). Auf Mephistos Lob der Erfahrung gegenüber der Spekulation

(vgl. 1828—1833), betont Faust die aus eigner Seele quellende Erkenntnis und erbietet sich, alle Fragen des Gegners aus dem Gebiet der Realität, der Erfahrung, zu beantworten. Darauf ersucht ihn Mephistopheles um Auskunft über die Entstehung der Gletscher, die Natur des Bolognesischen Feuers, wunderbare Erscheinungen wie den Strudel der Charybdis und die Fata Morgana, endlich die Beziehung zwischen Tier und Mensch. Ob Faust auf diese Fragen eine Antwort zu geben weiß, bleibt ungewiß; er stellt statt der Antwort Mephistopheles die Gegenfrage, „wo der schaffende Spiegel sei.“ Die Erklärung dieser geheimnisvoll klingenden Worte hat Morris in des Erasmus Francisci „Neupoliertem Geschichts=, Kunst= und Sitten=Spiegel“ (1670) gefunden, in dem Goethe (an Schiller 3. Januar 1798) eine Disputation zwischen einem chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten las, die ihn „unglaublich“ amüsierte. Es geht zu weit, wenn man daraus den Gedanken der Disputationsszene überhaupt ableiten will; aber die Stelle vom schaffenden Spiegel ist ohne Zweifel von Francisci angeregt. Sein Chinese glaubt nämlich an eine schöpferische Geistestätigkeit, welche die Dinge hervorbringt, während sein Jesuit nur „ein Ebenbild, innerliches Conterfeyt, und Gemähl“ der Außenwelt im Hirn des Menschen anerkennen will. „Wer siehet nicht,“ sprach er, „was zwischen solchen beiden Dingen für ein großer Unterschied sey? Schauet, in diesem Spiegel hier siehet man der Sonnen und des Mondes Bild, so man ihn recht dagegen stellet; wer sollte aber so stumpfsinnig wohl seyn und sprechen, der Spiegel könne den Mond und die Sonne schaffen.“ Die Ansicht, daß das Auge sonnenhaft ist, und deshalb die Sonne zu erblicken vermag, oder mit anderen Worten die präexistierende Idee, das die Welt aus sich erschaffende Ich entspricht dem herrschenden Idealismus der Zeit, zu dem sich hier auch Faust bekennt. Er nimmt also die Stelle des Chinesen ein, während Mephistopheles sich die Anschauung des Jesuitenpaters zueignen würde, wenn er nicht mit einem „Ich salutiere den gelehrten Herrn“ die Antwort auf später verschöbe. Nachher dankt der vorsitzende Dekan den Anwesenden („Abdanckung“) für ihre Teilnahme an dem Aktus und ähnliche Wechselchöre wie im Eingang bilden den Schluß. Für die unten angefügte, für Wagner als Opponenten des Doktoranden (Z. 3) bestimmte Notiz hat Morris ebenfalls die Herkunft aus Franciscis Buch wahrscheinlich gemacht. Dort sagt der Jesuit: „so werdet ihr spüren, daß dasjenige, so sie jetzt vorbringen, nicht aus ihrem eignen Hirn, sondern vielmehr aus des Satans Eingeben herkommen, der ihnen solches hat eingeblasen.“ Vgl. dazu auch das Einblasen des Mephistopheles im ersten Akt des zweiten Teils und Nr. 29, Zeile 18 f. Der Disputationsszene weist Morris auch Nr. 75 und 76, 78, 79, 80, 108 zu; doch können nur die ersten beiden Nummern mit einiger Sicherheit hierher gestellt werden.

22. Dieses Stück ist zusammen mit Nr. 24 und 26, 1 überliefert, alles Skizzen im Fragment fehlender Stücke des ersten Teils, die nachher bis auf 26, 1 unausgeführt blieben, wohl aus der Zeit der Wiederaufnahme der

Dichtung, 1797—1800. Faust sieht bei der Jugend, den Gesellen in Auerbachs Keller, nur die Richtung auf den materiellen Genuß und billigt das, weil es vor nutzlosem Grübeln bewahrt. Mephistopheles haßt, wie Merck, der ja zum Teil für ihn Vorbild war, die Roheit der Studenten. Faust findet bei den jungen Leuten die Leichtigkeit der Hingabe an den Augenblick („Elastizität"), die dem ernster an den Dingen Teilnehmenden fehlt, und sieht jene dadurch in Vorteil. Darauf macht ihm Mephistopheles den Vorschlag, sich ebenfalls durch den Verjüngungstrank der Hexe diese Vorteile zu verschaffen und gibt ihm über den Trank nähere Auskunft, die dann 1808 als neuer Einschub in der Hexenküche (2366—2377) erschien. Für ihren Anfang oder für eine unmittelbar vorhergehende besondere Szene war die Skizze bestimmt.

23. Vor der Begegnung Fausts und Gretchens sollten beide gleichzeitig in der Andreasnacht (siehe zu 878 f.) als Vision einander erscheinen; wohl nur ein vorübergehender Einfall, vielleicht bei der Ausführung der angeführten Stelle des Osterspaziergangs. Faust hat es ins Freie hinausgetrieben (775 f.), Gretchen beschwört wohl absichtlich, nach der Gewohnheit ihrer Altersgenossinnen, das Bild des Zukünftigen an einer einsamen, unbelauschten Stelle. Eine bühnenmäßige Vorstellung mit geteiltem Theater ist ausgeschlossen.

24. Geplante breitere Einleitung der Begegnung vor dem Dome. Siehe zu Nr. 22.

25. Diese Auszüge sind den Quellenwerken zur Walpurgisnacht entnommen, die unter Nr. 1 aus Carpzov, Practica nova imperialis Saxonica (1635), Nr. 2 aus der Vorrede zu Prätorius, Anthropodemus Plutonicus (1666), Nr. 3 aus demselben Werke, Nr. 4 aus unbekannten Quellen. Zur Erläuterung muß hier auf Literatur Nr. 64, 89, 119 verwiesen werden.

26. Die Zeugnisse für die ursprünglich geplante, weit umfangreichere Gestalt der Walpurgisnacht.

26,1 (siehe zu Nr. 22) setzt nach dem Aufstieg Fausts und Mephistos ein, als sie unter die versammelten Brockengäste treten. Sie sehen hier, wie in der zeitgenössischen Gesellschaft, die Frauen vom Interesse am Theater, die Männer vom Kartenspiel ganz in Anspruch genommen. Zu den satirisch gezeichneten Vertretern dieser oberflächlichen vornehmen Welt gesellen sich, gewiß auch als Träger satirischer Absichten, der Rattenfänger von Hameln (siehe Nr. 91) und die alte Bekannte aus der Hexenküche. Dann folgt der Tanz, das Intermezzo und daran schließt sich, oben auf dem Gipfel des Brockens, die Huldigung vor dem Satan, zu der alle Versammelten eilen, so daß der frühere Schauplatz plötzlich leer wird und Faust und Mephistopheles allein dort zurückbleiben. Bald kündigt sich das bevorstehende große Schauspiel an (Zeile 4 f.). Die beiden eilen den andern nach, kommen aber zu spät („Versäumniß") und müssen sich durchdrängen, wobei sie in der Menge einzelne verletzen. Ein Lied zu Ehren des Satans ertönt; während dessen mustern sie die Vornehmsten der Versammlung, die Satan am nächsten stehen. Hier schließt sich Nr. 3, Zeile 1—94 an, als Ausführung von Z. 9 f. Um Mitternacht

versinkt die Erscheinung des Satans unter einem vulkanischen Ausbruch, und wie das Heranziehen der Hexen erfolgt auch das Auseinanderfliegen unter wildem Sturm.

26,2 erklärt sich dadurch, daß auf verschiedenen Bildern der Walpurgisnacht Teufel dargestellt sind, denen aus den Fingern und dem Haupte leuchtende Flammen sprühen.

26,3 ist eine Handschrift zur Walpurgisnacht, die Goethe als ein besonderes Quartheft von 32 Seiten angelegt und offenbar je nach Stimmung ausgefüllt hat. Auf der ersten Seite steht „Gipfel Nacht Feuer Koloss. nächste Umgebung Massen, Gruppen, Rede". Diese Einleitung ist unausgeführt. Seite 5—9 folgt als zusammenhängende Masse die Anbetung des Satans, bei der die Böcke und Ziegen, d. h. Männer und Weiber, zur Rechten und zur Linken stehen, wie im Himmel die Gerechten und die Ungerechten. Die Weisheit, die Satan seine Getreuen lehrt, ist der gemeinste Materialismus, Gold und sinnlicher Genuß als Lebenszweck. Ein unwissendes junges Mädchen wird von Mephistopheles eingeweiht. Der Schluß fehlt. Seite 11 trägt die Überschrift Zeile 71 f., Seite 12 ist leer (es sollten also andere Audienzen vorausgehen) und auf Seite 13 beginnt die Audienz des Demokraten, die als Satire auf das Kriechen der französischen Republikaner vor Napoleon oder gegen den Napoleonbewunderer Reichardt gedeutet worden ist. Seite 15 enthält nur den Hexenchor, der das Abziehen der Brockengäste malt, wohl fragmentarisch. Seite 16 beginnt die Skizze des unausgeführten Schlusses. Faust erklärt die Hexen für naturwidrige Schöpfungen wie den Python (bei Ovid, Metamorph. I, 434 ff.). Es folgt ein Spatium. Faust sollte wohl weiter, ganz im Sinne des Dichters, das nordisch Barbarische, Düstere der Erscheinungen tadeln. Die Antwort Mephistos (Zeile 102—105) rät ihm, nach Süden zu ziehen, obwohl dort andere Mängel, Ungeziefer und Pfaffen, mit in Kauf genommen werden müssen. Faust will trotzdem darauf eingehen, wie dem, der sich ungesund fühlt, die Krankheit selbst als Hilfe erscheint (Z. 106 f.). Darauf baut Mephistopheles seinen Plan. Er will Zauberrosse („Nacht Mahre" nach Prätorius) satteln und, wenn Faust in die Falle geht, sich von dem Zauber des erschlaffenden Südens betören, in Genuß einwiegen läßt, so „holt er ihn", denn dann gehört er ihm nach dem Vertrag und die Wette im Himmel ist gewonnen. In Schmeichelgesängen kündigt sich der Zauber des Südens an: Faust versteht nicht, daß diese Töne ihm gelten, Mephistopheles verrät „keck" seinen Plan und Faust leugnet, daß er auf diese Art zu fangen sei (Z. 108—116). Sie besteigen die Zauberrosse, kommen aber in eine falsche Richtung: statt nach Süden werden sie nach Osten geführt und gelangen zum Hochgericht. Seite 18 enthält nur die Überschrift Hochgerichtserscheinung. Hier sollten sich die Hexen auf der Richtstätte niederlassen, und den Blutchor anstimmen (Zeile 120—135). Faust und Mephistopheles überblicken das Treiben von einem Baume aus und sehen das Idol Gretchens. In der folgenden Finsternis erfährt Faust durch das Geschwätz der Kielkröpfe, der vielwissenden Teufelskinder, Gretchens Schicksal,

und die letzten Worte „Faust. Meph." bezeichnen die sich anschließende alte Szene „Trüber Tag, Feld". Dieser große Entwurf blieb unausgeführt, einmal, weil eine allzu lange Unterbrechung der Gretchenszenen vermieden werden sollte, vor allem aber wegen der Scheu, die großartige Darstellung tiefster Verworfenheit in ihrem krassen Gegensatz zur geltenden Moral den Lesern darzubieten. Im Anfang sind ein paar nachträgliche Korrekturen Goethes der Beweis, daß er zu mildern versuchte; aber er hat bald die Unmöglichkeit erkannt. Siehe die zu Nr. 25 genannte Literatur und Nr. 84—97.

III. Zum zweiten Teil im allgemeinen.

27. Am 16. Dezember 1816 diktiert und bestimmt, von dem Inhalt des zweiten Teils für den Fall, daß er nicht mehr ausgeführt würde, wie von „Hanswursts Hochzeit", dem „ewigen Juden" und andern aufgegebenen Plänen, in „Dichtung und Wahrheit" zu berichten, und zwar so wie dieselben damals vor Goethes Geiste standen, nicht aber als Rekonstruktion der jugendlichen Absichten. Auf die wichtigsten Abweichungen von der späteren Ausführung ist schon in den Erläuterungen zu dieser hingewiesen. Vgl. Nr. 30.

5. ironische Anträge, weil diese Geister des Mephistopheles selbst nicht an ein Glück des Tatengenusses glauben.

9. Das Eintreten des Mephistopheles, noch deutlicher das Fenster (Z. 12) beweist, daß die Handlung in einem geschlossenen Raume vor sich geht, vielleicht in Fausts Studierzimmer.

17. Fausts Zaubermantel (siehe auch 26 f.); vgl. zu 1122.

51. Der verkappte Faust, Mephistopheles, siehe 38 f., 56 f.

55. Die dunkle Andeutung kann auf die sicher schon vorhandene Nr. 29 zielen.

99 ff. Hier schließt sich der zum Teil schon ausgeführte fünfte Akt (ohne die Philemon- und Baucisszenen) an.

28. Um 1800. Der Inhalt setzt Nr. 27, Zeile 1—9 voraus und umschreibt kurz die Empfindung Fausts beim Erwachen. Aus den kleinen Verhältnissen des ersten Teils will er sich für immer durch den Erwerb von Besitz und Macht befreien, ein ähnlicher Entschluß wie 10187 f.

IV. Zum ersten Akt des zweiten Teils.

29. Aus der Zeit 1797—1800 (nach Erich Schmidt). Der Inhalt entspricht im allgemeinen Nr. 27, Zeile 53—56. Wer der Geist ist, der hier als „alter Fortinbras" angeredet wird, bleibt ungewiß; es ist ein heldenhafter, heidnischer König; nach Morris Vermutung Alexander der Große, weil Faust diesen nach der Sage vor dem Kaiser erscheinen ließ. Aber die Anrede mit dem Namen des norwegischen Königs aus dem „Hamlet" läßt bestimmt an eine nordische Gestalt, wie den König in Thule denken. Der Kaiser ist teils gelangweilt, teils von den mannhaften Worten des Geistes unangenehm berührt, weil sie ihm sein vergnügungssüchtiges tatenloses Dasein zu Bewußtsein bringen (Z. 13 f.). Der Kanzler-Bischof (beide Titel bezeichnen wohl schon wie

später dieselbe Person) schmeichelt dem Kaiser (Z. 4f., vgl. 4772ff.) und will frömmelnd den heidnischen Tugenden keinen Wert zugestehen, indem er sie, wie schon der heilige Augustinus, glänzende Laster nennt (Z. 21f., vgl. 4897ff.) und Mephistopheles stimmt ihm zu. Ihn freut, wie alles Niedrige, die Intoleranz der Kirche, die ihm in die Hände arbeitet. Z. 23 Gſ = Geister?, Gesellen?; Riemer las Gſ = Gefangenen. Aber wer soll hier Gefangener sein? Der Anfang einer Umdichtung in Verse Nr. 111. Auf dem Umschlag stehen die Worte „Als Phisicus des Hofes auf [auch?] Taschenspiel Künste“; vgl. Nr. 31.

30. Vor 1824. Mitgeteilt in der Schrift „Goethe aus näherem persönlichem Umgange dargestellt. Ein nachgelassenes Werk von Johannes Falk. 1832.“ Wie Falks Mitteilungen im allgemeinen, kann auch diese nicht auf volle Zuverlässigkeit Anspruch erheben; doch ist sie andrerseits nicht so niedrig einzuschätzen, wie es vielfach geschieht. Trotz einzelner Widersprüche mit Nr. 27 gibt Falk, jedenfalls nach mündlichen Äußerungen des Dichters, zu einzelnen Teilen dieser Nummer genauere Ausführungen, die nicht ohne Wert sind (vgl. Nr. 27, Z. 19f. mit Nr. 30, Z. 5f., Nr. 27, Z. 28—36 mit Nr. 30, Z. 13 bis 37).

31. Um 1800. Zeile 1 Nr. 27, Z. 40—46. Zeile 2f. Skizze des in Nr. 7 und 8 teilweise ausgeführten Gesprächs vor dem Auftreten am Kaiserhofe. Der letzte Satz soll wohl besagen, daß ein nachsichtiger Fürst seinen Nachfolgern schade, indem er das Volk an Unbotmäßigkeit gewöhnt.

32. Aus dem Mai 1827. Kurze Skizzierung des Inhalts von Nr. 27, Z. 1—59. „Streit“ (Z. 2) deutet auf Nr. 7 und 8, entsprechend Nr. 27, Z. 17. „M[ephistopheles] und Marsch[alk]“ dürfte einen Dialog vor dem Betreten des Kaisersaales (Nr. 27, Z. 24) andeuten.

33. Entspricht 4389—5060. „Wünschelruthe und Persönlichkeit“ (Z. 4f. = 4977—4990) zufällig anklingend an Nr. 3, Z. 9f.

34. Von Goethe bezeichnet „Zur Mummenschanz“. Entspricht 5065 bis 5710. Die wichtigsten Abweichungen von der Ausführung sind: „Musikanten, Hofpoet Italiäner“ (Z. 5f.) und „Juwelier“ (Z. 6) fehlt, „Mütter und Töchter“ (Z. 5) nur als einzelnes Paar, „Verschwendung“ (Z. 7) ohne die zweite allegorische Bedeutung des Knaben Lenker als Poesie (vgl. 5573). Zu „Farfarellen“ siehe vor 6592.

35. Steht in einer Niederschrift von 5689—5986 zwischen 5804 und 5872. „Die Kiste — fort“ (Z. 2f.) fehlt in der Ausführung, vgl. Nr. 37, Z. 9 und Nr. 38, Z. 7. „Der erste“ ist Plutus, der wieder das Wort nimmt (5970ff.).

36. Skizze zu 5521—6210 mit großen Lücken. Das „Flämmchen“ (Z. 1) wohl nicht mit den Flämmchen 5588 auf dem Haupte des Knaben Lenker identisch. Er berichtet dem Herold, daß es, mit der Lebenskraft der Trägers wachsend, die schaffende Geisteskraft des Poeten bedeutet. Außer den Schlußversen (abweichend 5628f.) steht am Rande noch 5588f.

37. Zu 5612—6188, jedoch von Z. 10 an stark abweichend. Der Schluß besagt, daß nach der Feuersbrunst der Kaiser Geistererscheinungen fordern und Paris und Helena wählen sollte. Trotz Mephistos Widerspruch sollte Faust sie zusagen, was jetzt 6173—6188 nur berichtet wird. „Entwast" (Z. 10), er läßt mit Hilfe von Wasen (Dünsten) das Feuer verschwinden. Die „Stände" (Z. 10) sind die Hofleute, die als Mitglieder des vorausgegangenen Reichstags so bezeichnet werden. „ajournirt" (Z. 12), wörtlich: vertagt auf später, dunkel, vielleicht bezüglich auf das vom Kaiser geforderte Herbeischaffen der unterirdischen Schätze zur Deckung der Banknoten.

38. Zu 5689—5986, datiert 16. Dezember und in einer (fragmentarischen) Abschrift von Z. 1—3 22. Dezember (1827). Z. 2 „der gern — großthuisch" vgl. Nr. 140, Z. 10f.

39. Zu 5987—6044; der Schluß, von Z. 6 an, entspricht Nr. 37, Z. 12f. und ist nicht ausgeführt.

V. Zum zweiten Akt des zweiten Teils.

40. In zum Teil abweichender Fassung auf einem zweiten Blatte, datiert 9. November 1826. Die wichtigsten Varianten sind: „Träume. Darauf" (Z. 1f.) fehlt. Statt „Mephistopheles — beschwichtigen" (Z. 4f.) „Durch Zerstreuung des listigen Mephistopheles unterbrochen und abgeleitet". „Er sucht ein" (Z. 6) und „hervorzubringen" (Z. 7) fehlt. Statt „Antike — Wegen" (Z. 9—18) steht „Sie gelangen endlich nach Thessalien. Sie finden die häßliche Enyo Mephistopheles schaudert selbst. Überwirft sich mit ihr Doch lenkt ein. wegen". Statt „sind die wirksamsten" (Z. 21) „desto mehr". Statt „Faust — Leuce" (Z. 22—28): „Sie gelangen zur Thessalischen Ursibylle Wichtige Unterhandlung. Proserpina wird angegangen. Die Beispiele . . . verbinden. Aber bestimmt auf der Insel Leuce." Statt „als lebendig" (Z. 30): „und in dessen Bereich als lebend." Statt „seyn" (Z. 31) „werden." — Wie die den Absätzen vorausgestellten Zahlen zeigen, liegt hier ein Bruchstück eines Schemas vor, dessen Nummern 1—6 den Beginn der Helenahandlung im ersten Akt betrafen. Es ist eine Fortführung, bzw. genauere Ausführung, der in Nr. 27 sehr flüchtig angedeuteten Szenen, die zum Bunde mit Helena überleiten; aber auf Grund der inzwischen geänderten Intentionen, die dem Entwurf der Ankündigung der „Helena", Nr. 41, entsprechen. So ist unsre Nr. zugleich eine Vorarbeit zu diesem Stück, wie es einen Monat später in seiner umfangreicheren Gestalt (2) entstand. Über „Erichthonius" (Z. 11), siehe dort zu Z. 65. über „Enyo" zu Z. 148.

Z. 25. Protesilaus wurde nach der Sage auf Bitten seiner Gemahlin Laodamia für eine Nacht nach seinem frühen Tode vor Troja aus der Unterwelt beurlaubt. Goethe an Nees von Esenbeck 10. Juni 1823: „Allerdings habe ich der Parze großen Dank abzustatten, daß sie mich, nicht etwa nur wie den Protesilaus auf eine vergnügliche Nacht, sondern auf Wochen und

Tage beurlaubt hat.“ Die verwandten Sagen von Alceste und Eurydice sind allbekannt.

41. Um den Lesern das Verständnis der „Helena“, als diese allein im 4. Bande der Ausgabe letzter Hand erschien, zu erleichtern, entwarf Goethe zwei Ankündigungen (Nr. 1 und 2); wie die Daten zeigen, durch ein halbes Jahr voneinander getrennt. Schließlich wurde nur die Einleitung von Nr. 2 in „Kunst und Altertum“ veröffentlicht (Nr. 3), und zwar bis zu den Worten „zu entledigen gesucht“ (S. 401, Z. 4) mit unerheblichen Abweichungen. Der Schluß, der hier neu hinzugefügt ist, lautet in Nr. 2: „welche Einleitung dazu wir schicklich gefunden, möge Nachstehendes einsweilen aufklären.“

In Nr. 1 fällt vor allem die Erwähnung der Enyo (Z. 6 f.), wie schon Nr. 40 Z. 17—21 auf. Diese mythologische Gestalt, eine der Phorkyaden, kommt mit ihrem Namen in der ausgeführten Walpurgisnacht nicht mehr vor; aber ihre dramatische Funktion ist auf die Gesamtheit der Phorkyaden, wenigstens in der Hauptsache, übergegangen. Denn hier wie dort schließt Mephistopheles mit ihr, bzw. mit den Schwestern, einen Vertrag, durch den er die Maske gewinnt, um in der antiken Welt Helenas seine Rolle zu spielen. Es ist nicht zu beweisen, daß Enyo auch bei der Heraufführung Helenas mitwirken sollte, und die „geheimen Bedingungen“ des Vertrags zwischen ihr und Mephistopheles (Nr. 40, Z. 20 f., Nr. 41, 2, Z. 154 f.) lassen sich nicht erraten.

Für Nr. 2 verzichten wir sowohl auf Anführung der sehr zahlreichen Varianten der Handschriften wie auf den Vergleich dieses umfangreichen Planes mit der ausgeführten Dichtung. Zur Erläuterung:

Z. 41 nach Angabe der Benedictiner, in ihrem berühmten und für die historische Chronologie lange Zeit maßgebenden Werke „L'art de vérifier les dates“.

Z. 65. Erichthonius, nach der Sage aus dem zur Erde gefallenen Samen des Vulkan entstanden, als er der Minerva Gewalt antun wollte, gebildet als Knabe mit Drachenfüßen, der deshalb nicht gut zu gehen vermag. Goethe erwähnt ihn auch an Schiller 25. Oktober 1797 mit Berufung auf Hederich.

Z. 124. Enceladus, nach Virgil, Aen. III, 578, einer der Giganten, den Jupiter erschlug und unter den Ätna bannte.

Z. 140—143. Erich Schmidt verweist zu dieser Stelle auf das bekannte Standbild des ruhenden, von wimmelnden Kindergestalten bedeckten Nils im Vatikan.

Z. 193 ff. Das Motiv stammt aus Dantes „Hölle“ 9. Gesang, wo Virgil den Dichter vor dem Anblick des Gorgohauptes schützt, indem er die Augen Dantes mit seinen Händen bedeckt.

Z. 210 f. Protesilaus, siehe zu Nr. 40, Z. 25.

42. Diese Skizze der klassischen Walpurgisnacht steht dem großen Schema Nr. 41, 2 noch sehr nahe, sowohl in der gesamten Anordnung wie in den Einzelheiten. Vielleicht am 16. Januar 1830 entstanden. Man vergleiche damit die folgende Nr.

Z. 3. Der jüngere Pompejus befragte nach Lucan, Pharsalia VI, die Erichtho über die Zukunft.

Z. 16. Kureten und Korybanten, in der Ausführung unterdrückt, sind nur hier genannt. Kureten, die Dämonen, die den jungen Zeus pflegten, mit den Korybanten wegen ihres lärmenden Gebarens nahe verwandt.

43. Im Anschluß an Nr. 42 wird hier der Plan der klassischen Walpurgisnacht (mit Einschluß der dort fehlenden Homunculus-Handlung) weiter fortgeführt.

Z 13. begegnen Schlangen, vgl. Nr. 41, 2, Z. 92 f., vielleicht, durch Lucan, Pharsalia IX, angeregt, wo ausführlich von sagenhaften Schlangen gehandelt wird. Z. 13 f. „Verwandelt sich in ihrer Gegenwart“ soll die Sphinxe zu Zeugen der Verwandlung Mephistos in die Phorkyas machen und sie ihren Abscheu über seine Scheußlichkeit äußern lassen. Z. 14 f. Heißer Wind und Sandwirbel, vulkanische Erscheinungen, schwerlich auf die Schilderung der Wüste bei Lucan, Pharsalia IX, zurückgehend.

44. Bis auf die Schlußworte unausgeführte Skizze zum Auftreten Fausts 7271 ff. Die Welt der Dämonen, die Faust bisher erblickt hat, liegt vor dem Zeitalter Helenas (vgl. 7197 f.), das im Gegensatz zu jener Welt, als fertig, gebildet erscheint.

45. Interlocution dürfte sich auf Mephistos Gespräch mit den Phorkyaden beziehen, das folgende auf den Beginn der Schlußszene V. 8034—8159.

46. Die letzte der Skizzen, in denen Goethe die Szene in der Unterwelt umschrieb. Siehe Nr. 40, Z. 23—32; Nr. 41, 1, Z. 10—16; Nr. 41, 2, Z. 189—226; Nr. 42, Z. 18 f., Nr. 43, Z. 21 ff. Überall gehört der Gang in die Unterwelt dem zweiten Akte an; hier zum ersten Male wird er als „Prolog des dritten Akts“ bezeichnet, wohl nur, um dem zweiten den glänzenden Abschluß durch das große Meeresfest nicht zu rauben; denn innerlich gehört die Szene zum zweiten Akt. Bruchstücke der Ausführung Nr. 178—181. Nach dem Gespräch Goethes mit Eckermann vom 15. Januar 1827 sollte Faust, und nicht Manto, Proserpinen bewegen, daß sie die Helena herausgäbe, das ist auch an sich wahrscheinlicher. Z. 5 besagt, daß der Gedanke, einer antiken Gottheit so nahe zu sein, Faust in Entzücken versetzt nnd in ihm den kühnen Wunsch erregt, sie unverschleiert zu sehen (man denkt an den Jüngling zu Sais). Dadurch wird Faust zugleich vor der Rolle des passiven Zuschauers bei Mantos Verhandlungen bewahrt.

VI. Zum dritten Akt des zweiten Teils.

47. Die Skizze entspricht in den Hauptlinien der Inhaltsangabe für „Dichtung und Wahrheit“ und der Helenadichtung von 1800. Helena glaubt sich in Sparta (Z. 1) und erteilt der Zigeunerin („Ägypterin“, égyptienne) Befehle, da sie in der Alten die Schaffnerin vermutet, die das Haus in ihrer Abwesenheit verwaltet hat. In Wahrheit steckt Mephistopheles in der Verkleidung, und er reizt Helena, daß sie mit Strafe droht. Das gibt den Anlaß, sie (Z. 3--8)

aufzuklären, daß sie in eine ganz neue, ihr völlig fremde Welt eingetreten ist. Die Randbemerkung neben den Versen (Z. 9 f.) dürfte den Inhalt eines geplanten Chorgesangs der Mägde skizzieren; denn es ist wohl sicher, daß Helena und ihre Begleiterinnen sich der antiken Maße bedienen sollten, wofür auch der am Schluß dieser Skizze stehende, durchgestrichene Vers 8810 spricht. Mephistopheles als Ägypterin spricht dagegen in den gereimten Versen seiner Zeit. Helena weiß sich in das Neue der Form und des Inhalts nicht zu finden, die Ägypterin gibt ihr Aufklärung, indem sie auf die Umgebung, die Gebäude, die Landschaft hinweist, auch (Z. 12) Analogien zwischen den antiken Orakeln und dem Treiben der Zigeuner beibringt. Das Folgende ist ohne weiteres klar.

48. Auf demselben Blatte wie der Chor 8610—8637, der nachträglich in die „Helena" von 1800 eingeschoben wurde. Ein Versuch, das Vorhandene und die weitere Fortsetzung (von Z. 6 an) zu skizzieren, und zwar im Anschluß an den alten Plan Nr. 27. Phorkyas erklärt die Bedingung, an die Helenas neues Leben geknüpft ist: den magischen Ring; diese will die Wahrheit der Worte erproben, berührt den Ring, um ihn abzustreifen, und sogleich fühlt auch der Chor sein Leben schwinden. Phorkyas tritt auch als Kupplerin zwischen Helena und Faust und weiß die Skrupel der Griechin gegen das Unschöne der mittelalterlichen Erscheinung zu beseitigen. Z. 11 Lokalitäten, Ergez[lichkeiten] entspricht V. 9018—9047. Helena gibt darauf nach, wird in das Schloß des Mittelalters versetzt. Die letzten Worte („des Raumes") zeigen, daß als Schauplatz noch nicht Griechenland gedacht ist.

49. Hinter Z. 2 Menelaus die gestrichenen Worte „Geist Egypten"; hinter Z. 3 Achilleus, ebenfalls gestrichen: „Nichtigkeits Gefühl Vermehrt"; am Schlusse gestrichen „Er[eterin?]. Ziemlich genau entspricht diesem Entwurf Vers 8843—8881, nur ist die Verbindung mit Deiphobus, die Rache des Menelaus, die daraus entspringende Furcht Helenas erst später, 9054—9063, verwertet, und das erneute Piratentum Menelaus' mit der Ansiedlung Fausts in eine hier nicht angedeutete Verbindung gebracht.

50. Im Anschluß an die Partie bis 8908 umschreibt dieser Entwurf den Inhalt von 8909—9077; aber mit der Abweichung, daß der Inhalt von 8974—9077 an die Spitze gestellt ist.

Z. 1 Run away, fortlaufen, durchgehen, hier tadelnd auf Menelaus bezogen, siehe 8978 ff. Helena ausweichend entspricht 8982 f.

Z. 2 Vigilantibus — sunt. Dig. 42, 8, 24: „ius civile vigilantibus scriptum est." Ohne Bezug auf den „Faust" wie auch anderes auf demselben Blatt.

Z. 3. Nördlicher Einfall der Gallier. Damit kann nur der große Einfall der Gallier in Griechenland, 280 v. Chr., gemeint sein, bei dem sie bis nach Delphi vordrangen. Er sollte wohl als Analogie aus altgriechischer Zeit von Phorkyas angeführt werden. Der mit dem Worte „Anachronism" angedeutete Hinweis auf die Kühnheiten der Chronologie ist nur noch leise 8989 zu bemerken. „Nachbar" ist Faust.

Z. 5. Ob dann auch. Helena meint, wenn sie den Vorschlag ablehne, sich zu dem Fremden zu flüchten, werde vielleicht Menelaus ihr verzeihen, vgl. 9052 f.

Z. 8. Die Worte stehen auf der Rückseite des Blattes, schwerlich im Zusammenhang mit den vorhergehenden; Anapäste, vielleicht eine Andeutung, daß Goethe auch im Dialog nach dem Muster der antiken Tragödie anapästische Systeme zu verwenden gedachte. Anapästisch ist der erste Chor 8516 ff. und 9152 ff.

51. Z. 1. Einschaltung — pp. entspricht 8936—8953, die nachträglich eingefügt sind.

Z. 2. 8954—9087.

Z. 3. 9088—9121. Das Folgende gibt, ohne Erwähnung der Lynceusepisode, knapp den Inhalt von 9122—9434. Abweichend davon aber Z. 6 „Einführung ins Gyneceum". Helena sollte zur Vereinigung mit Faust ins Frauengemach geleitet werden, und nachdem die Liebenden sich zurückgezogen hatten, sollte der Chor das Lied 9385 ff. anstimmen. Dann kam gleich Phorkyas aus dem Brautgemach heraus mit der Nachricht von Euphorions Geburt, so daß also die Verwandlung des Schauplatzes in die Arkadische Landschaft unterblieb. Die Drey Einheiten (Z. 9) wurden auf diese Weise insofern beobachtet, als keine Ortsveränderung und keine Unterbrechung des Zeitverlaufs erfolgte. Siehe S. 345.

52. Im allgemeinen 9006—9505 entsprechend, aber mit mannigfachen Abweichungen im einzelnen.

Z. 4 f., ebenso wie in Nr. 50 die Vorbereitung zum Opfer erst nach dem Zeichen vom Herannahen des Menelaus, und mit einem überall fehlenden Detail (Z. 6).

Z. 7. Goethe korrigierte in die von John geschriebene Skizze eigenhändig statt „Bejahung der Helena" die jetzige Fassung „Einstimmung — ja", was also statt ausdrücklicher Zustimmung nur ein stillschweigendes Nachgeben der Heldin gelten läßt.

Z. 9. „Ohne Phorkyas" von Goethe eigenhändig hinzugefügt, ebenso am Rande die nachfolgenden Verse, deren erster 9077, die anderen in dem Chorgesang 9110 ff. benutzt sind.

Z. 15. Der Monolog, der von dem magischen Ringe und Helenas Gefühlen in Erwartung Fausts handeln sollte, fehlt, ebenso das Motiv (Z. 17), daß Helena ausdrücklich um Schutz nachsucht, Z. 19 daß Faust sich von Helena mit einer Schärpe umgürten läßt und ihr die Regierung des Peloponnes verspricht (siehe Nr. 186), Z. 20 f. daß Faust und die Ritter Helena verlassen und diese dadurch nochmals Gelegenheit zu einem Monolog erhält. Die Ursache für Fausts Weggang gibt dann die Nachricht des Phorkyas über Menelaus (Z. 22 „Abreise" und Z. 23 „Reise" ist dunkel, ebenso „Berauschung"). Vom Turme aus soll Helena dem Kampfe zwischen Faust und Menelaus zusehen (Homerische Reminiszenz), und wegen einer Belagerung der Burg braucht sie nicht in Sorge zu sein, vgl. 9023 ff.

53. Auch dieser Entwurf von 9356 bis an den Schluß des dritten Aktes steht der Ausführung insofern noch fern, als von dem magischen Ringe noch immer Gebrauch gemacht werden soll (in der Handschrift ist er mit einem NB ausdrücklich hervorgehoben). Z. 8 deutet, ebenso wie Nr. 54, Z. 1, das Motiv Helenas, aus dem sie sich Faust hingibt, an. „Eingreifens“ dürfte anders zu lesen sein. Ein besonders merkwürdiger Zug ist Z. 10 die Furcht Helenas beim Knall des Feuergeschützes. Die Liebenden ziehen sich (Z. 11) in ein Zelt zurück, das an der Stelle des hinweggeholten Thrones aufgestellt wird, der Chor stimmt den Hymenäus an, tanzt, und sogleich bringt Phorkyas die Nachricht von Euphorions Geburt (vgl. Nr. 51), darauf der Chor 9629 ff. Z. 15 Kunststücke scheint noch auf Nr. 27, Z. 78 zu beruhen.

54. Während Faust und Helena in innigster Vereinigung verborgen im Gynäceum (Nr. 51) oder im Zelt (Nr. 53) Euphorion erzeugen, sollte der Chor, nachdem er den Hymenäus gesungen hat, noch weiter durch „Geschichten“ von Helena die Zeit ausfüllen, alles unter der Voraussetzung, daß die Versetzung des Schauplatzes nach Arkadien unterblieb. Am Schluß der Chor 9629 ff.

55. Dieselben Voraussetzungen wie in Nr. 53 und 54 (Z. 2 Freudenschießen vgl. Nr. 53, Z. 10), nur soll hier der Chor nach dem Hymenäus nicht tanzen (Nr. 53, Z. 13) oder singen (Nr. 54, Z. 2), sondern das endgültige Motiv, daß der Chor schlummert, tritt dafür ein. Besonders interessant ist die enge Beziehung der letzten beiden Zeilen zu Nr. 27, Z. 78 und 94, ein Beweis, wie dieser älteste Plan bis tief in die eigentliche Ausführung der „Helena“ hinein wirkte.

56. Materialien für die Schilderung Arkadiens 9526—9549.

57. Z. 1—4 gibt nach den Seitenzahlen der Handschrift (die erste Zahl fehlt) die noch fehlenden Stücke der alten Fassung der „Helena“: Z. 1 bezeichnet 9411—9441, darauf die von Goethe wieder gestrichene Andeutung des Chorliedes 9482 ff., der nicht ausgeführte Monolog der Helena (siehe Nr. 52, Z. 21), dann „30 a Phorkyas“, wohl identisch mit Nr. 10 und 9574—9628. Die „Hauptszene“ (Z. 3) ist 9695—9944; Z. 6 bezieht sich auf 9962—9969. Die nachfolgenden allgemeinen Bemerkungen (Z. 5—9) gelten der Auffassung der Antike in diesen Partien der Dichtung und dem Gegensatz der beiden Welten, die hier zusammentreffen.

VII. Zum vierten Akt des zweiten Teils.

Die Entwürfe zum vierten Akt (Nr. 58—64) stehen sämtlich der Ausführung zeitlich sehr nahe. Besonders ist zu bemerken, daß nirgends des Nekromanten von Norcia Erwähnung geschieht.

58. Übersicht des ganzen vierten Akts.

Z. 4 fehlt in der Dichtung.

Z. 6. Widerwärtiges, siehe zu 5791, hier widersprechendes.

Z. 7 ff. Beneidenswert — Anfängen, stark abweichend.

Z. 15 f. Vorschlag — Rüstigen. Eine Spur davon noch 10320 ff.

Z. 25 f. Trompeten — Lager und Z. 33 Scherzhafte — Gelegenheit nicht ausgeführt.

Z. 36—39. Einzige ausführliche Inhaltsangabe der fehlenden Belehnungsszene.

59. Z. 1. Paralogos, Nebenredner, gleichbedeutend mit „Dolmetsch" (Z. 12), ein im Proszenium stehender Erklärer, der den Vorgang erläutert, hier die Bedeutung der Wolke, die Faust heranträgt, und die Gedanken Fausts, die dieser selbst 10039—10066 ausspricht.

Z. 3 f. Der Gegenkaiser soll im Gegensatz zum Kaiser ein weiser Fürst sein. Mephistopheles hofft auch ihn zu betören und tritt als Sprecher einer Deputation, die ihm die Kaiserwürde anträgt, vor ihn hin; aber der weise Fürst lehnt ab und rät, den Mächtigsten, den Rechten zu wählen (Z. 5—8, zwei parallele Fassungen). Z. 9—14 holt die fehlenden Motive, die nach Z. 1 einzusetzen sind, nach. Z. 15 f. sucht Mephistopheles in Faust den Gedanken, daß er der zum Kaiserthron Berufene sei, zu erwecken, und stellt ihm die drei Gewaltigen zur Verfügung. Sie treten mit einem Chor, ähnlich den kriegerischen Rhythmen in der „Pandora" (V. 900 ff.) und der „Helena" (9446 ff.) auf. Weiterhin sollte Faust wohl die ihm angetragene, nur widerrechtlich zu erwerbende Macht ablehnen und statt dessen dem Kaiser zu Hilfe kommen.

60. Z. 3 f. Ruhm — gemein deutet die Ablehnung Fausts an, entsprechend 10181—10195.

61 und **62** bilden eine fortlaufende Folge, sind aber getrennt überliefert. Die Verse Nr. 61, Z. 8 f. und 17 f. sind in der Dichtung nicht enthalten, dagegen Nr. 62, Z. 7—10 als 10555 f. und 10561 f.

63. Z. 5 abweichend, daß der Kaiser zunächst das Anerbieten Fausts, ihm zu helfen, ablehnt.

64. Genau 10931—10979 entsprechend.

VIII. Zum fünften Akt des zweiten Teils.

65—67. Die drei kleinen Entwürfe gehören dem letzten Stadium der Arbeit an. Auffallend ist nur Nr. 65 Z. 8 „Mephistopheles zur Appellation" und Nr. 66, Z. 7—9 „Mephistopheles — Faust". Das Nötige über die hier zugrunde liegende Intention ist schon oben, S. 372, gesagt. Nr. 67 enthält in ihren beiden Absätzen zwei Dispositionen der Schlußszene von 12032 an, die jedoch beide nicht ganz der Ausführung entsprechen.

Skizzen.

Zum Vorspiel auf dem Theater.

68 und **69** gehören der Lustigen Person, **70** ist wohl dem Direktor zuzuweisen. Nr. 70, Z. 5 im Sinne von 88, der Wortlaut von **71** nach der Jubiläumsausgabe. Auf der Rückseite der Handschrift von Vers 91—98 steht das folgende Fragment, das vielleicht dem Dichter des Vorspiels bestimmt war:

Wenn sich's in meinem Busen regt
Wenn sich mein Auge feuchtet
Auch noch ein Herz das mir entgegenschlägt
Noch ein Geist der mir entgegenleuchtet

Das wenige Talent das ich besessen rauben
Dann etwas guts zu machen und zu thun
Muß man erst an die Guten glauben.

Zum ersten Teil.

71 und **72** auf demselben Blatte wie „Landstraße“ (siehe oben S. 383), und Nr. 71 zuerst, mit „Landstraße“ zusammen, a. a. O. ungenau gedruckt.

73. Mit der Bezeichnung „ad 6“, d. h. nach dem Schema von 1797 (siehe S. 87) zur Schülerszene, genauer zu dem kleinen auf sie folgenden Dialog gehörig und Faust zuzuweisen, vgl. 2055 f. Unter „bey diesem Sclaven“ steht gestrichen „bei jedem freyen“.

74. Mephistopheleswort im Sinne von 1540 f., 2061 f.

75—80 gehören zur Disputationsszene (siehe zu Nr. 4 und 21). Nr. 75 mag das Vorkommen irgend einer naturwissenschaftlichen Erscheinung betreffen, deren Ort dem Redenden (wohl Faust) neben der Tatsache ihrer Existenz gleichgültig ist. Nr. 76 lautet zuerst: „Das was uns trennt das ist die Wircklichkeit Was uns verbindet das sind Worte“ und erinnert an 1995 ff., 2565 f. Nr. 77, vielleicht erst in einer späteren Szene von Faust zu sprechen, vergleicht die drei ersten Gestalten, in denen Mephistopheles erscheinen sollte. Nr. 78 wird durch das vorgesetzte M. dem Mephistopheles zugewiesen, der nur die Tatsachen gelten lassen will. Nr. 79 spielt auf zwei, lange für unlösbar gehaltene mathematische Probleme an: die Quadratur des Kreises und die Dreiteilung des Winkels („bissecirt“ ist versehentlich für „trisecirt“ geschrieben). Nr. 80 zielt, wie Morris gezeigt hat, gegen F. Jacobi, der in seinem „Sendschreiben an Fichte“ (1799) sagte: „Meine Absicht ist aber der Ihrigen auf keine Art im Wege, so wie Ihre nicht der meinen, weil ich zwischen Wahrheit und dem Wahren unterscheide.“ Und weiterhin: „Noch einmal, ich begreife ihn nicht, den Jubel über die Entdeckung, daß es nur Wahrheiten, aber nichts Wahres gebe; begreife nicht jene allerreinste Wahrheits-Liebe, die des Wahren selbst nicht mehr bedarf.“ (Morris.)

81. Mit Nr. 2,2, 82 und 83 auf demselben Blatte überliefert, vielleicht schmerzlicher Gefühlsausbruch Fausts.

82. Mephistophelesspruch: Die ganzen Zahlen als einfache Größen, die Brüche als Darstellung der Beziehungen zwischen zwei verschiedenen Faktoren.

83. Siehe zu 81, außerdem noch mit der Bezeichnung „ad 22“ (siehe S. 87) zum zweiten Teil überliefert. Jesaias 13,21 wird die Zerstörung und Verödung Babylons mit den Worten geschildert: „Sondern Zihim werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Ohim sein; und Straußen werden da wohnen

und Feldgeister werden da hüpfen." Ohim und Zihim sind tierische und menschliche Bewohner der Wüsteneien; die Stelle besagt also, daß in der Einsamkeit keine Freude zu finden ist, ähnlich wie die Mephistophelesworte 3272 ff. Später, als die Stelle für den zweiten Teil bestimmt wurde, sollte sie, wie die Signatur „ad 22" zeigt, zu Beginn des vierten Aktes verwendet werden, also wohl bei der Schilderung des öden Hochgebirges oder des wüsten Meeresstrandes.

84—97 gehören zur Walpurgisnacht. Nr. 84 und 85 beim Aufstieg, 86 bezüglich auf gespensterhafte Wesen, oder, wie Morris meint, auf die Xenien, wozu auch die nachfolgenden Prosaworte: „Sie kiken (d. h. stechen), der Unfug, den sie jetzt in Deutschland angerichtet" gut passen. Nr. 87 spricht irgend ein auf allen vieren kriechender Blocksberggeselle. Nr. 88 wohl unbedeutende, eingebildete Dichter, sich selbst charakterisierend. Nr. 89 politische Zeitsatire im Munde des Mephistopheles. Nr. 90 gegen schwerreimende oder reimlose Dichter (gewiß nicht Klopstock). Nr. 91 begrüßt Mephistopheles den Pädagogen und Kinderfreund Joachim Heinrich Campe, den schon die Xenien als pedantischen Sprachreiniger angegriffen hatten. Er war der Gehilfe und Nachfolger Basedows, des Begründers der Philanthropine, und gab 1779—1793 die „Kleine Kinderbibliothek" heraus (daher der Spottname „Rattenfänger von Hameln"). Über den Musageten siehe zu 4307—4318. Nr. 92—93 unbestimmt. Nr. 94 ähnlich wie der erst spät eingefügte Vierverš 4339 ff., an den auch der Dudelsack in Nr. 95 erinnert. Nr. 96 gewiß in einer, freilich nicht sicher bestimmbaren Beziehung zu der Erscheinung Gretchens, etwa mit dem Kinde an der Brust, und Nr. 97 eine dadurch erweckte schmerzliche Erinnerung Fausts, ähnlich 4197 f.

98 erinnert an 3249 f.

99 auch zur „Helena" überliefert in der Form: „Die schönen Frauen jung und alt Sind nicht gemacht, sich abzuhärmen; Und sind einmal die edlen Helden kalt, So kann man sich an Schluckern wärmen." Es ist nicht anzunehmen, daß die unedlen Verse in ihrer ersten Gestalt der Helena in den Mund gelegt werden sollten, sondern sie waren wohl ursprünglich für Faust bestimmt. Erst nachträglich wurden sie mit leichter Umformung Mephistopheles-Phorkyas zugedacht. Eine solche Übertragung zeigt ja auch Nr. 83.

100 unbestimmt.

101—108 auf einem alten Blatt, Mephistopheles-Schnitzel, wohl zu gelegentlicher Verwendung im „Faust" gesammelt. Nr. 101 wieder, wie 280 ff. und Nr. 78, der Empiriker Mephistopheles, der das Hinausstreben über die reale Erfahrung als Unglück des Menschen betrachtet. Nr. 102 und 103 klar auf Faust bezüglich. Nr. 104 die Mißgunst geißelnd. Nr. 105 und 106 Gegensatz von Genuß und Wissen, bzw. Erkenntnis, wie 1828 ff. Nr. 107 erinnert an 2388 f; gedruckt Zahme Xenien I. Nr. 108 behandelt ein ähnliches Thema wie Nr. 80; der „Wundermann" ist derjenige, der nach Wundern verlangt und in ihnen die höchste Wahrheit, die Bestätigung der Existenz Gottes findet.

109. Z. 1 f. Literarische Satire, wahrscheinlich gegen Klopstock.

Z. 3 f. Politische Satire, in den Zahmen Xenien V zum Epigramm ergänzt durch die vorgesetzten Verse: „Komm her! wir setzen uns zu Tisch, Wen möchte solche Narrheit rühren! Die Welt" usw.

Zum zweiten Teil.

A. Ältere Skizzen.

Die unter A zusammengestellten Bruchstücke gehören der Zeit vor der letzten Periode der Faustdichtung, also vor 1825, an.

110. Vgl. 6330 ff. Auf demselben Blatte wie Nr. 29, darunter „Als Phisicus des Hofs auf (auch?) Taschenspiel Künste". Siehe auch Nr. 31.

110 a. Aus den Notizen von der Reise in die Schweiz 1797, überliefert zusammen mit Nr. 124 mit der Variante „Aller Trost", Ende August oder Anfang September 1797.

111. Zur Geisterszene in der alten Form Nr. 29, entsprechend Z. 6 ff.

112. Mephistophelesspruch ohne bestimmte Beziehung.

113. Gedruckt Zahme Xenien V. Etwa nach 6358 zu setzen, zumal da die Verse in den „Zahmen Xenien" auf solche folgen, welche Wunderkuren verspotten.

114—116. Mephistophelesverse, wohl aus den Hofszenen des ersten Akts.

117. Worte eines Mitgliedes der Hofgesellschaft bei Fausts Auftreten (nach dem alten Plan). Die Schwindler und Abenteurer, die an den deutschen Höfen des achtzehnten Jahrhunderts häufig erschienen, waren meist Franzosen.

118. Vielleicht Mephistopheles zu Faust in bezug auf den Kaiser, der sich im Gespräch mit Faust als geistreicher Mann zeigen will.

119. Die innere Gleichheit der unteren und oberen Stände in bezug auf Leidenschaften, Torheiten, geistige Beschränktheit. Gestrichene erste Fassung: „Das ist ganz einerley bey" usw.

120. Ohne bestimmte Beziehung.

121. Daß das wachsende Wissen statt der erhofften Beruhigung nur immer quälendere Unruhe bringt, ist das Leitmotiv der ersten Faustszenen.

122. Signiert „ad 22", also für den Anfang des vierten Akts bestimmt, überliefert mit 110 a und 124.

123. Worte der Phorkyas, in der Handschrift nach 8779—8802. V. 2 beschied, in der Bedeutung „befahl". Z. 6 Scham, pietas, Ehrerbietung.

124. Zusammen mit 110 a und 122 überliefert und ebenfalls für den Anfang des vierten Akts bestimmt, Fausts Stimmung nach dem Verlust Helenas ausdrückend. Vgl. Wahlverwandtschaften I, 18: „Es gibt Fälle, ja es gibt deren! wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht ist."

125—129 gehören derselben Szene, wie 122 und 124, an. Sie schildern die Wirkung von Helenas Verlust (Nr. 125 f.) und die neue Lebensanschauung, die Faust jetzt gewonnen hat (Nr. 127 ff.).

130. Signiert „ad 28", d. h. zu Fausts Tod gehörig. „NB Taubheit" deutet auf den, wohl nur flüchtigen, Einfall hin, Faust nicht erblinden, sondern taub werden zu lassen.

131. Mephistophelesverse, nach dem Tode Fausts, einen verwandten Gedanken wie 11595 ff. aussprechend.

132. Christus naht der Hölle, um Fausts Seele Mephistopheles zu entreißen. Der Berg ist der Sitz Satans nach Milton, Verlorenes Paradies V. Die Frommen sind die Seelen in der Vorhölle. Vgl. Nr. 19, Z. 10 f. Morris, der das Bruchstück nach einer Anregung Erich Schmidts zuerst richtig gedeutet hat, verweist auch auf die „Poetischen Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi", Goethes älteste erhaltene Dichtung. Vgl. S. 372 und Bd. 1, S. 371, Nr. 13.

133. Mephistopheles ist zur Appellation (Nr. 65 f.) in den Himmel geeilt, muß aber einsehen, daß seine Sache verloren ist. An Gottes Stelle sitzt als Reichsverweser Christus auf dem Richterthron. Wenn nur die strenge Gerechtigkeit Gottes entschiede, so würde er, wie er meint, Recht erhalten; aber vor der verzeihenden Liebe Christi ist seine Sache von vornherein verloren.

134. Gehört zu demselben Entwickelungsstadium der Schlußszene (siehe S. 372) wie Nr. 133. „Das zierlich höfische Geschlecht" sind die Heiligen, die Patres, die Büßerinnen, die Christus und Maria als Hof umgeben; der König ist Gott, vgl. den Ausdruck „Reichsverweser" in Nr. 133.

B. Jüngere Skizzen.

135. Verse der Gärtnerinnen oder der Gärtner des Maskenzugs. V. 3 drängt, gestrichen „schwebt", reife gestrichen „volle". 4 Zuerst „Und hier unten blinkt der Wein", dann „Und die Sonne blinkt herein".

136. Zu den im Texte fehlenden Worten der Fischer (vor 5199) gehörig.

137. Überschrift „Mummenschanz". Deutung der allegorischen Gestalten durch den Herold, vgl. 5528 ff.

138. Der erste Vers ist nicht bestimmbar, die folgenden gehören den Pulcinellen und besagen in anderm Versmaß ähnliches wie 5215 ff.

139. Auf einem Blatte mit 5666—5679 überliefert, nicht bestimmbar.

140. Nach dem Vorbild der Romantiker hat Goethe die Einführung des Dichters als handelnder Person, wie auch eine gestrichene Stelle in Nr. 38 und Nr. 144 beweist, für den ersten Akt des zweiten Teils beabsichtigt, und zwar sollte er, die Rolle des Herolds ganz oder zum Teil übernehmend, die Vorgänge erläutern und besonders bei der Feuersbrunst die Besorgnisse des Publikums zerstreuen. Hier dürften ihm außer Z. 8 f. auch Z. 1 und 2 angehören, worauf Plutus den Dichter einen unbewußten Zauberer nennt. Z. 5 f. sind nachträglich eingefügt. Der Herold, dessen Stab in der Dichtung „fromm" (5472) und „heilig" (5972) heißt, wird selbst zum heiligen Mann, der nun am Zauberspuk teilnimmt, indem sein Stab den magischen Kreis zieht, allerdings in Fausts Hand. Was der Dichter allein zu leisten vermag, ist klar: er allein darf es wagen, in den magischen Kreis zu treten. Die Verse des Geizes und des Chors sind noch in zwei andern Handschriften doppelt überliefert, in der einen mit den am Schlusse stehenden Prosaangaben. Statt Z. 11

heißt es in der einen Handschrift „In hundert Jahren nur einmal“, Z. 14 ist in der andern auch in der gestrichenen Fassung: „Ich fürchte schon, sie sind verbrannt“ enthalten. Vgl. dazu 5746, 5751 ff.

141. Worte des Knaben Lenken. Vgl. 5706, 5691 f.

142. Verse der Faune beim Erblicken der Goldquelle.

143. Während der Feuersbrunst, dem Herold oder Faust zuzuweisen, vgl. 5958 f.

144. Vgl. zu Nr. 140. Übermut, das kühne Wagnis der Feuersbrunst; vgl. zu 9349. Z. 3 f. Der Dichter sollte wohl, statt Fausts, die Flammen beschwichtigen.

145 und **146.** Parallelstellen zu 6298, 6246, 6432. Nr. 145, Z. 1 liest Morris „holen“ statt „folgen“.

147 und **148.** Ebenfalls zu „Finstere Galerie“. Nr. 147 zu 6293 f., Nr. 148 wohl ursprüngliche Fassung der Verse 6283—6292.

149. Erwiderung einer Hofdame auf 6461 f.

150—152 sind auf drei zusammengesteckten Streifen überliefert, von denen der erste die Verse 6578 f. trägt. Dies ist der Grund, aus dem die drei Bruchstücke dem zweiten Akt zugeteilt wurden. Morris suchte, mit Bezug auf Nr. 40, Z. 17 ff. und Nr. 41, 2, Z. 148 ff, Nr. 150 so zu erklären, daß Enyo für die Hilfe bei Fausts und Helenas Vereinigung die Liebesgunst Mephistos genießen sollte. Nr. 151 soll bedeuten: „Faust und Helena verstehen, daß sie sich lieben, und begehren von den Rätseln ihrer Existenz und Vereinigung nichts weiter zu wissen“, mit Hinweis auf 9417 f. Nr. 152 soll von Mephistopheles an Enyo gerichtet sein, als diese seiner Ehrlichkeit mißtraut.

153 und **154** werden von Morris dem Gespräch des Mephistopheles mit den Sphinxen zugewiesen, und zwar in einer früheren, unter den Lesarten erhaltenen Fassung, wo er nach der Täuschung durch die Lamien zu den Sphinxen zurückkehrte. Da Nr. 153 in der Handschrift unter 6791 f. steht, so dürfte sie eher als eine ironische Erwiderung Mephistos auf die Worte des Bakkalaureus 6791 aufzufassen sein. Zu „Böse“ ist als Eventualänderung „Übel“ gesetzt.

155. Die Beziehung auf die beiden ungleichen Liebespaare Mephistopheles-Enyo und Faust-Helena, die Morris behauptet, ist nicht zu beweisen.

156—160 sämtlich dem Seismos, bzw. dem Enceladus (siehe zu Nr. 41, 2, Z. 124) zugehörig und auf demselben Blatte überliefert. Nr. 156 noch in einer zweiten Handschrift, in V. 2 „durfte“ statt „konnte“ und darunter „Nur durch plutonisches Gepolter konnt eine schöne Welt entstehn“. Nr. 157 ist doppelt überliefert mit den Abweichungen: V. 2 Wußt ich gar nicht was geschah 3 „Hab“ statt „Hatt“ 4 stehn wie Götter. Nr. 159 Gas sylvestre, der Name, welcher der Kohlensäure zu Anfang des 17. Jahrhunderts von van Helmont beigelegt wurde. Das Entweichen von Kohlensäure als Zeichen vulkanischer Bodenbeschaffenheit.

161 und **162** auf demselben Blatt wie 156—160, innerhalb der klassischen Walpurgisnacht nicht bestimmt zu lokalisieren. Zu Nr. 161 vgl. 7113.

163. Vielleicht Worte der Sphinxe zu Mephistopheles ähnlich wie 7148 ff., oder der Dryas wie 7959 ff.

164. Das Urgestein im Gegensatz zu vulkanischen Erscheinungen, ähnlich wie 7811 ff.

165. Bezüglich auf den Seismos.

166. Von Morris nicht ohne Gewaltsamkeit als Schmeichelworte Mephistos an Enyo gedeutet.

167. Daß Chiron auf diese Weise das nach seiner Ansicht unmögliche Begehren Fausts bildlich bezeichnen sollte, wie Morris meint, erscheint durch das Attribut „nächtgen" ausgeschlossen. Vielleicht Thales zu Anaxagoras?

168. Die beiden lateinischen Zitate aus Lucan, Pharsalia VI, 437 und 467; die deutschen Verse, wörtliche Übersetzung des zweiten, wohl für die Verspottung der Vulkanisten bestimmt.

169. Ganz dunkel.

170. Euphorion nach dem ältesten Plan? Siehe Nr. 27, Z. 84 ff.

171. Parallelstelle zu den Worten des Proteus 8260 und 8315 f.

172. Mephistopheleswort wie 7082 ff.

173. Die Lesung der undeutlichen Schrift ist schwerlich überall zutreffend. V. 1 und 2 mag sich auf das scheinbare Herabbeten des Mondes durch Anaxagoras (7902 ff.) oder durch die thessalischen Zauberinnen (7920 und 8035 f.) beziehen, V. 3 und 4 auf das Verharren des Mondes am Himmel während des Festes (szenische Bemerkung vor 8033 und 8036 ff.).

174. Worte des Mephistopheles an die Phorkyaden, die ihm ihr gemeinsames Auge abtreten sollen.

175. Chiron, die Flucht des Königs Perseus von Mazedonien schildernd, siehe Nr. 41, 2, Z. 182 und 7465 ff.

176. Nereus spricht, ähnlich wie 8106 ff. Auf der Rückseite „Du bist ein Geist, das kann ich leiden, Du mußt . . .". Nereus zu Homunkulus? Oder Proteus zu Thales, vgl. 8335 ff.?

177. Sprichwörtlich, schwerlich für den „Faust" bestimmt, wogegen auch das Metrum spricht.

178. Worte Fausts an Manto vor der Eröffnung des Orkus (Nr. 41, 2, Z. 189). Manto hat Faust in Trimetern angeredet und dieser erwidert in ebensolchen „langgeschwänzten Zeilen" (Z. 2). Der antike tragische Vers wird auch von Manto spöttisch genug behandelt.

179—181. Während des Hinabsteigens zur Unterwelt, wo Manto Faust vor dem Anblick des Gorgohauptes bewahrt; siehe Nr. 41, 2, Z. 193 ff.

182. Auf einem Blatte mit 8736—8753 und wohl in die Nähe, etwas weiter vorwärts, zu stellen.

183. Zusammen mit der späteren Form von Nr. 99 überliefert, darunter gestrichen „Verblendung durch das Schwerdter Blitzen" (Tod Eupho-

rions nach Nr. 27, Z. 86? Geisterschlacht des vierten Akts?). Ferner „Mulieres Bohemae magae Bohemiennes“ (vielleicht zu Mephistopheles als Zigeunerin). V. 1—4 ähnelt der Schilderung der durch die Schönheit entfesselten Leidenschaften 9061 ff., V. 5 berührt sich mit Helenas Worten 9247 ff. In einer zweiten Handschrift lautet der Schluß von V. 2 „und sie bringt“, V. 3 „erregt der wüthenden“, V. 4 „ruft“ statt „regt“.

184. Der doppelt überlieferte Dialog stellt eine kürzere Form der Wechselrede von 8845 an dar. Neben den im Text verzeichneten Varianten sind noch einige weniger wichtige vorhanden.

185. Die ersten Worte der Phorkyas sind eine Erwiderung auf 8838—8842, anders als in der Ausführung zu dem nachfolgenden Dialog überleitend; wohl gestrichen, weil Motive des Vorhergehenden zu stark anklingen: V. 4 8502, V. 6 8497, V. 9 8531 f. Der Schluß von V. 4 lautete ursprünglich „diese mächtig ehe[rne] (geändert in „altbewegte“) Angeln hier“.

186. Das Wort Peloponnes existierte zu Helenas Zeit noch nicht. Statt seiner braucht Homer die Bezeichnung Ἄργος oder ἀπίη γαίη. Statt „gebietst“ liest die Weimarer Ausgabe „geleitst“. Vgl. Nr. 52, Z. 19 f.

187. Zusammenfassend spricht der Chor seine Auflösung in die Naturelemente aus, etwa an 9982 anschließend.

188. Trotz der Zeilenteilung schwerlich Verse. Der Inhalt ist verwandt mit Nr. 58, Z. 4 f. und Nr. 122. Wie die Überlieferung nach 10159 beweist, sollte Mephisto auf die vorhergehenden Worte Fausts in diesem Sinne erwidern.

189. Zuweisung unsicher. Da das Bruchstück vor 190 und 191 zusammen mit der Partie 10122—10157 überliefert ist, so darf man nach einer Stelle dafür am ehesten in dieser Partie suchen. Vielleicht sollte Mephistopheles Faust nach 10154 noch auf den wachsenden Wohlstand der Untertanen und den aus ihren Abgaben dem Herrscher zuströmenden Reichtum hinweisen, und Faust erwiderte dann mit unsern Versen. Die Weimarer Ausgabe vermutet Habebald oder Mephistopheles als Sprecher, Morris sieht in den Versen Fausts Erwiderung auf 10304 ff.; aber Faust kann sich unmöglich selbst das Recht auf den Strand nehmen.

190. Parallelfassung zu 10212—10221. Doppelt überliefert: V. 1 „Es schwillt der Kamm, das Ungeheuer klafft“; V. 2 „alle weg“ statt „schon hinweg“; V. 4 „vom“ statt „wann“; V. 6 „Wuthigen“ statt „Ungeheuer“; V. 7 „Den scharfen Zahn gekrauster Wellen dämpfen“ und „das Element zu“, frühere Fassung von „die Elemente“.

191. Sollte nicht statt „unsichtbar“ zu lesen sein „unfruchtbar“? Die Stelle bezieht sich ohne Zweifel auf die Flut, von der man nicht sagen kann, daß sie unsichtbar herankommt und zurückweicht, vgl. dazu 10212. V. 3—5 besagt dasselbe wie 10222 ff.

192. Beschreibung des öden und gefährlichen Meeresstrandes, der doch durch Anzeichen von Vegetation (V. 6) die Möglichkeit zeigt, ihn fruchtbar zu machen, also etwa auf 10226 folgend. Oder nach der Schilderung des Wanderers

zu Anfang des fünften Aktes, wofür vielleicht die darüber stehenden gestrichenen Worte „Doppel Brandung Gefährlichkeit der Landung" sprechen.

193. Der Kaiser; mit Bezug auf die Herausforderung des Gegenkaisers (10407—10422, Nr. 11 und Nr. 63 auf demselben Blatte).

194. Der hundertjährige Faust will nach der hier ausgesprochenen Intention nicht den faulen Sumpf vom Gebirge abziehen, sondern das von ihm gewonnene Land vor den noch immer drohenden Gefahren der Flut in erhöhtem Maße sichern, vgl. 11570 ff. Einer der drei Gewaltigen erscheint hier in der später auf Mephistopheles übergegangenen Stellung als Aufseher der Deicharbeiten. Das Blatt enthält sonst nur Verse aus dem vierten Akt; doch weist die Altersangabe das Bruchstück unbedingt dem fünften zu.

195. Mit Versen aus der Szene der Sorge überliefert, nicht zu bestimmen; die Deutung auf Fausts „Händel" (der Ausdruck wäre ganz unzutreffend) mit Philemon und Baucis, aus denen Mephistopheles Vorteil ziehen wolle, ist unhaltbar.

196. Zusammen mit Nr. 197—199, 202 und 203 überliefert. Mephistopheles will, um zu seinem Zweck zu gelangen, nämlich Fausts Seele zu erhalten (vgl. 332), sich den Engeln gegenüber gutmütig stellen oder auf ihre Sinnlichkeit in irgend einer verführerischen Maske zu wirken suchen, wie er sich früher als Phorkyas maskiert hat. V. 2 lautete zuerst „so muß dir nichts im W. st."

197. Laut Nr. 27, Z. 97 gedachte Goethe ursprünglich, Faust in der Tat sich von Mephistopheles scheiden zu lassen; vgl. 11404 f. und die frühere Lesart dazu: „Magie hab ich schon längst entfernt, Die Zaubersprüche williglich verlernt." Darauf bezieht sich das dem Mephistopheles zugehörige Bruchstück.

198. Die ersten Worte spricht Faust zu sich selbst, vielleicht mit ähnlichem Unterton wie 11423.

199. Die Wirkung des Teufelsbrodems auf die Rosen, vgl. 11717.

200. Morris sieht, wohl mit Recht, den Einfall, den Mephistopheles selbst den listigsten seiner Streiche nennt, in seinem Plan, die Engel zu gemeiner Sinnlichkeit zu verleiten; vgl. 11796.

201. Entspricht 11685 ff.

202. Vgl. 11612 ff.

203. Die Wirkung der schwebenden Engel auf die Teufel, deren ganzes Wesen dadurch ins Gegenteil verwandelt wird.

204. Worte des Doctor Marianus, ähnlich wie 12001 ff.; doppelt überliefert.

205. Die Reinigung des Erdenwanderers von allem Irdischen. Goethe hat schließlich die Loslösung des Schmetterlings aus der Puppe (11982 ff.) und die Befreiung aus den Erdenbanden und der irdischen Hülle (12088 f.) dafür eingesetzt.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.